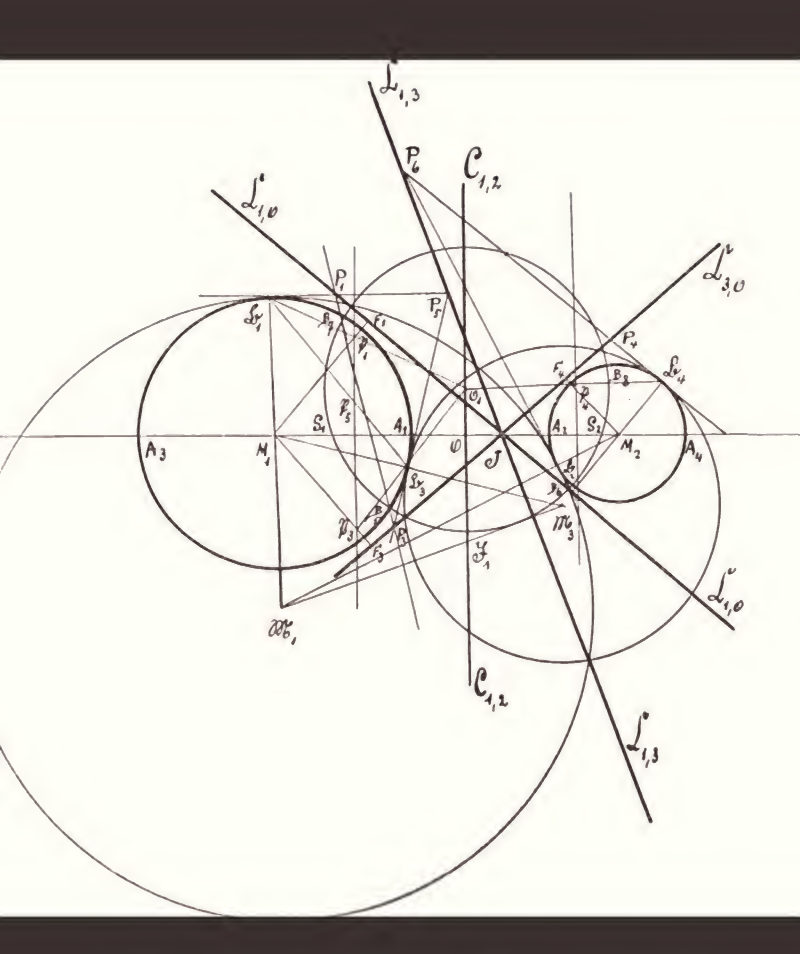


Korrespondenz-Blatt für die höheren Schulen Württembergs

Neues

Korrespondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

Württembergs

Herausgegeben

von

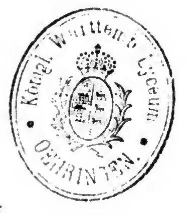
Dr. Th. Klett und **O. Jaeger**

Rektor des K. Gymnasiums in Cannstatt

Rektor der K. Wilhelms-Realschule in Stuttgart

Siebenter Jahrgang 1900





Stuttgart

Druck und Verlag von W. Kohlhammer

1900




HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Inhalts-Übersicht.

A. Amtliche Bekanntmachungen.

B. Prüfungs-Aufgaben.

C. Pädagogisches und Didaktisches.

D. Philologisches und Historisches.

E. Mathematisches und Naturwissenschaftliches.

F. Vereinswesen.

G. Statistisches.

H. Verschiedenes.

I. Litterarischer Bericht.

Bericht

über die Hauptversammlung des Württemb. Reallehrervereins.

Dieselbe fand am 23. Juni 1899 wieder in den von Oberstudienrat Rektor Schumann zur Verfügung gestellten Räumen der Friedr.-Eug.-Realschule statt. In einigen Lehrzimmern hatten hiesige Optiker physikalische Apparate und sonstige Lehrmittel, ferner einige Fabrikanten Subsellien verschiedener Systeme ausgestellt.

Die Verhandlungen in den beiden Abteilungen begannen um 8 Uhr morgens.

In der sprachlich-geschichtlichen hielten Vorträge:

1. Prof. Dr. Sakmann-Ulm über „Einige Gegner der Revolutionsgedanken im 18. Jahrhundert“ —

und (in englischer Sprache)

2. Herr R. C. Price, B. A., Stuttgart, über „Modern Languages as taught by the Berlitz Method“.

In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung:

1. Hilfslehrer Dr. Kommerell-Gmünd über „Gebilde in mehrdimensionalen Räumen“, und
2. Prof. Dr. Rupp-Stuttgart über „Anwendung graphischer Methoden zur Lösung elektrotechnischer Aufgaben“.
3. Prof. Dr. C. Cranz-Stuttgart führt einige neue Unterrichtsmittel (Schmidtsche Sonnenkugel, Wehneltscher Unterbrecher) vor.

Die Hauptversammlung begann um 10 Uhr in Anwesenheit des Herrn Direktor v. Rapp und der Herren Oberstudienräte Weigle, Erhardt und Hauber, sowie von über 150 Mitgliedern. Se. Exc. der Minister des Kirchen- und Schulwesens war durch anderweitige amtliche Verpflichtungen abgehalten und entbot in einer Zuschrift an den Vereinsvorstand der Versammlung seine Grüsse und die besten Wünsche für eine gedeihliche Verhandlung.

Der Vereinsvorstand, Rektor Mayer-Cannstatt, begrüsste die Versammelten und gedachte der im Laufe des Vereinsjahrs gestorbenen Mitglieder, besonders der Rektoren Müller-Esslingen, Längst-Hall und des Prof. Wetzel-Cannstatt. Dann gab er einen umfassenden Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses und seine Eingaben, nämlich:

1. In Gemeinschaft mit acht anderen Beamtenvereinen: Eingabe an die Regierung und die Ständeversammlung um Aufhebung der Eintrittsgelder und Beiträge zur Witwen- und Waisenkasse. Der Ausschuss schlägt folgende Resolution vor:

> Die Reallehrerversammlung vom 23. Juni spricht ihre volle Zustimmung zu den von dem Vereinsausschuss unternommenen Schritten zum Zweck der Aufhebung des Beitrags zu der Witwen- und Waisenkasse aus. Sie hofft nach den entgegenkommenden Erklärungen der Regierung, dass diese Beitragspflicht in aller Bälde aufgehoben werde, und betrachtet es darum als ein Gebot der Billigkeit, dass aus der jetzigen Gehaltsregulierung keine Eintrittsgelder mehr erhoben werden.

Dieselbe findet einstimmige Annahme.

2. Die in Gemeinschaft mit dem „Verein der Gymnasiallehrer" gemachte Eingabe betreffend das Inkrafttreten der neuen Gehaltsordnung vom 1. April 1899 ab. Es wäre eine Unbilligkeit, wenn gerade diejenigen Angestellten, welche zuerst um die Einführung des Dienstalters-Vorrückungssystems eingekommen sind, nun am längsten auf die Erfüllung ihres Wunsches warten müssten. Vorgeschlagen und einstimmig angenommen wird folgende Resolution:

> Der Reallehrerverein würde es höchlich bedauern, wenn die Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten später als die übrigen Staatsdiener in den Genuss der neuen Gehaltsordnung eintreten würden, und spricht den dringenden Wunsch aus, dass der Grundsatz der gleichen Behandlung aller Staatsbeamten auch in diesem Punkt zur Anwendung komme.

3. Die Frage der Berechtigungen der Oberrealschul-Abiturienten. Schon 1896 hat sich der Verein an Regierung und Stände mit der Bitte gewandt, dass diesen Abiturienten der Zugang zum Studium der Forstwissenschaft und des höheren Verkehrswesens gewährt werden möge. Diese Eingabe ist im Lauf des Vereinsjahrs erneuert worden, und die Angelegenheit ist insofern in ein neues Stadium getreten, als die Eingabe der Kommission für

innere Verwaltung übergeben und ein Berichterstatter dafür aufgestellt wurde. Der Ausschuss schlägt folgende Resolution vor:

> Die Reallehrerversammlung spricht wiederholt den Wunsch und die Bitte aus, dass den Abiturienten der württ. zehnklassigen Realanstalten endlich die Berechtigung zum Eintritt in den höheren Verkehrs- und Forstdienst gewährt werde.

Dieselbe wird einstimmig angenommen.

4. Der Ausschuss glaubte, dass die neue Gehaltsordnung bis heute angenommen sein würde. Leider wurde die Beratung derselben bis jetzt hinausgeschoben; doch ist zu hoffen, dass sie in den nächsten Tagen von der Abgeordnetenkammer in Behandlung genommen und genehmigt werden wird. (Ist bekanntlich inzwischen geschehen.) Freilich steht einzelnen Lehrern eine Verminderung ihrer Bezüge in Aussicht, welche jedoch durch Schaffung von „Ortszulagen“ wieder ausgeglichen werden soll. Während jedoch bezüglich besserer Vorrückungsverhältnisse der Beamten anderer Departements für einen bestimmten Prozentsatz der Stellen nach dem Vorgang anderer Länder Ratsstellen geschaffen wurden, verlautet hierüber bei den höheren Lehrern des Kultdepartements nichts, und ein Antrag des Berichterstatters, des Abgeordneten Rektor Dr. Hartranft-Sindelfingen, wurde von der Kommission abgelehnt. Die Versammlung nimmt daher einstimmig folgende Resolution an:

> Die Reallehrerversammlung hält die Ergänzung der Gehaltsvorlage für die Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten in dem Sinne für notwendig, dass nach dem Vorgang in den anderen Departements und nach dem Grundsatz der gleichen Behandlung sämtlicher Staatsbeamten für einen gewissen Prozentsatz der Lehrer an den obersten Klassen der Vollanstalten Stellen mit Ratsrang und Ratsgehalt geschaffen werden, und beauftragt den Vereinsausschuss, zu diesem Zweck in Bälde die einleitenden Schritte zu thun.

5. Ein wichtiges Ereignis ist die Veröffentlichung der neuen Prüfungsordnung. Doch heisst es auch hier: Was lange währt, wird endlich gut. Die von früheren Versammlungen ausgesprochenen Wünsche haben volle Berücksichtigung gefunden, und die freudige und dankbare Zustimmung des Vereins gelangt in folgender Resolution zum Ausdruck:

> Die Reallehrerversammlung spricht der hohen Unterrichtsverwaltung ihren ehrerbietigsten Dank aus für das Entgegenkommen, das sie bei der Feststellung der neuen Prüfungs-

ordnung den Wünschen der Reallehrerversammlung hat zu teil werden lassen und hofft, dass diese neue Prüfungsordnung von wohlthätigen Folgen für die Weiterentwicklung des württ. Realschulwesens sein werde.

6. Die Kollaboratoren haben zur Vertretung und Wahrung ihrer speziellen Interessen einen eigenen Verein gegründet, und der Vorstand desselben hat dies dem des Reallehrervereins angezeigt mit dem Bemerken, dass der neugegründete Verein durchaus nicht gegen den Reallehrerverein gerichtet sei, sondern einmütig mit ihm an dem grossen Werk der Jugenderziehung arbeiten wolle. Der Vorsitzende glaubt, dass diese Gründung gerade nicht notwendig gewesen wäre, da die Kollaboratoren in dem grossen, 290 Mitglieder zählenden Reallehrerverein gewiss eine kräftigere Vertretung finden würden, als durch einen eigenen kleinen. Solange aber der grösste Teil der Realkollaboratoren wie seither auch Mitglieder des Reallehrervereins seien und keine feindliche Stellung gegen letzteren einnehmen werde, können zwischen beiden Vereinen freundliche und herzliche Beziehungen walten.

7. Prof. Hils-Stuttgart erstattet den Kassenbericht. Derselbe schliesst infolge der in der letzten Zeit reichlich eingegangenen rückständigen Jahresbeiträge sehr günstig ab.

Nachdem noch Prof. Dr. Heintzeler-Stuttgart über die Vorträge in der sprachlich-geschichtlichen, Prof. Dr. Cranz-Stuttgart über diejenigen in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung kurz berichtet haben, geht man zur Beratung des Hauptgegenstandes der heutigen Versammlung über, nämlich zur Frage: „Welche Anforderungen stellt die württ. Realschule an ihr künftiges Lesebuch?“

Prof. Teufel-Göppingen, der anfangs als Referent für diese Frage bestimmt war, erkrankte schon vor mehreren Monaten, und auf dringendes Bitten des Ausschusses verstand sich Prof. Hils-Stuttgart in dankenswerter Weise dazu, die Aufgabe zu übernehmen. Das Korreferat wurde Prof. Andler-Ravensburg übertragen. Auch einzelne Gauvereine haben viel dankenswertes Material geliefert. Der Vorsitzende bemerkt einleitend, dass die von Prof. Hils aufgestellten Thesen auf dem Boden der von den beiden vorigen Plenarversammlungen gefassten Beschlüsse stehen, sowie dass die Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen wünsche, dass sich die heutige Versammlung ausführlich und genau über die Sache ausspreche.

Referent Prof. Hils: Schon Prof. Teufel hat in seinen Vorträgen über den Unterricht im Deutschen auf die Mängel des Lesebuchs hingewiesen. Allseitig besteht der Wunsch, dass das künftige Lesebuch humanistischen und realistischen Anstalten gemeinsam sein möge, was auch recht wohl möglich ist. Für die Realschule ist die Lesebuchfrage besonders brennend; der Verein humanistischer Lehrer hat in seiner heurigen Versammlung darüber beraten, und das der Sache seither entgegengebrachte Interesse lässt erwarten, dass auch künftighin mit allem Fleiss daran weitergearbeitet werden wird.

In Beziehung auf den Inhalt unseres Lesebuchs ist darauf hinzuweisen, dass dasselbe nicht wie das Volksschullesebuch auch Lernbuch ist. Unsere Schüler haben für die einzelnen Fächer ihre Leitfäden, und wir verlangen daher, dass sich die Lesebuchstücke erläuternd und vertiefend an diese anschliessen. Bei der grossen Verbreitung der Schundlitteratur ist es von Wert, dass unsere Schüler ein gediegenes Lesebuch in den Händen haben, dessen einzelne Stücke wirklich ethisch-ästhetischen und nationalen Bildungswert haben, und es kann in dieser Beziehung der Inhalt nicht reich und mannigfaltig genug sein, da dann auch die Möglichkeit der Abwechslung beim Unterricht gegeben ist.

Was die Form betrifft, so entsteht die Frage: Soll das Lesebuch Originale oder besonders für dasselbe geschaffene Lesestücke enthalten? Erstere, wenn auch unter Umständen etwas überarbeitet, aber nicht verballhornt, sind vorzuziehen. Sie haben für den Schüler einen besonderen Reiz. Einen Kommentar halte ich nicht für nötig und wünschenswert. Hat schon unser jetziges Lesebuch zu seiner Bearbeitung 10 Jahre gebraucht, so würde die des neuen, wenn ein Kommentar dazu gegeben würde, noch viel länger dauern. Wenn von Zeit zu Zeit einzelne Lehrer ihre Erfahrungen und etwa auch Lehrproben über Stücke des Buches im Korrespondenzblatt veröffentlichen würden, so wäre dies entschieden mehr wert als ein Kommentar.

Sollten wir endlich zu einer wirklich einheitlichen deutschen Orthographie gelangen, so sollten die Arbeiten hiefür natürlich vor der Herausgabe des Lesebuchs vorgenommen werden, damit an diesem nicht gleich wieder geändert werden muss.

Für einzelne Abschnitte sollten wieder wie seither lateinische Lettern gewählt werden.

In Bezug auf die sachliche Gruppierung ist zu wünschen,

dass die poetischen und prosaischen Stücke je in besonderen Gruppen vereinigt, und dass die poetischen an den Anfang des Buches gestellt werden. Der letzte Band sollte auch Stücke enthalten, die für Klasse VII verwendet werden können, und es sollte zu demselben Zweck diesem Band ein Überblick über die deutsche Litteratur beigegeben werden.

Korreferent Prof. Andler-Ravensburg: Obwohl ich in verschiedenen Punkten gegenteiliger Ansicht bin wie der Referent, habe ich das Korreferat gerne übernommen. Die Idee der Konzentration im Sinne der These IV vom Vorjahr ist undurchführbar. Der Lehrer des Deutschen wird vielfach nicht auch der Lehrer für naturkundliche u. s. w. Fächer sein; es wird dann eine verschiedenartige Behandlung der Stücke stattfinden, die keine erfreulichen Früchte zeitigen wird. Aber auch wenn der Lehrer derselbe ist, so ist zu befürchten, dass er ein etwaiges Lieblingsfach zu stark betreiben wird. Besser würde es mir gefallen, wenn ein früher behandelter Gegenstand in der deutschen Stunde wieder aufgefrischt und repetiert wird. Wo bleibt aber dann die Konzentration? In sämtlichen Fächern muss Deutsch getrieben, in allen sollen kleine deutsche Aufsätze gemacht werden. Je weniger hiebei der deutsche Unterricht durch andere Fächer eingeschränkt und gehemmt wird, desto Erspriesslicheres wird er leisten. Die These I a 4 redet zu viel von vaterländischen Stoffen. Wir könnten leicht werden wie die Franzosen und Engländer, die wir nicht nachäffen wollen, und Übertreibung auf der einen Seite rächt sich gewöhnlich durch ein Zuwenig auf der anderen.

Was die Form der Lesestücke anbetrifft, so habe ich gegen These I b 1, soweit sie die unteren Klassen betrifft, nichts einzuwenden, für den III. Band jedoch wünsche ich auch Stücke aus der älteren deutschen Litteratur, mittelhochdeutsche und mundartliche, aufgenommen zu sehen. Mit den Abteilungen II, III und IV der Thesen bin ich vollkommen einverstanden, ebenso habe ich meine frühere Ansicht, dass ein Kommentar wünschenswert sei, geändert und pflichte dem Referenten bei. Wenn These II 2 sagt, das Lesebuch solle an sämtlichen realistischen und womöglich auch humanistischen Schulen des Landes verwendbar sein, so glaube ich, dass dies wirklich möglich ist. Wir wollen den Feinden der Realschule keinen Grund geben, sich über Uneinigkeit in den beiden Lagern zu freuen, und wollen diese Verwendbarkeit nicht bloss als diskutabel, sondern als wirklich notwendig ansehen. Indes

brauchen wir im Lesebuch keine Stoffe aus dem antiken Kulturleben; auch der Lateiner braucht sie nicht, ebenso keine Übersetzungen aus alten Klassikern. In Bezug auf konfessionelle Rücksichten sollte man nicht zu ängstlich sein. Mögen alle Lehrer an den höheren württ. Schulen, gleichviel ob Humanisten oder Realisten, ob evangelisch oder katholisch, freundlich und friedlich zusammenwirken, dass wir ein neues gutes Lesebuch bekommen!

Der Vorsitzende hebt hervor, dass es, wie man nun gehört habe, von Wert sei, wenn neben dem Referenten auch ein Korreferent aufgestellt werde, und bittet die Versammlung, sich zunächst im allgemeinen über die Lesebuchfrage auszusprechen.

Reallehrer Pahl-Schwenningen wirft die Frage auf, ob es nicht zweckmässig wäre, für jüngere Schüler Illustrationen, für ältere Kartenskizzen in das Lesebuch aufzunehmen, wie dies in anderen Lesebüchern häufig geschehe.

Prof. Hils ist nicht dieser Ansicht. Es könnten doch nur „Bildchen“ sein, die nicht den rechten Eindruck machen und viel Raum einnehmen. Man habe in vielen Schulen schon grosse, farbige, künstlerisch ausgeführte Bildersammlungen, wie z. B. die Hölzelschen, und wo keine solchen sind, sollten sie angeschafft werden.

Prof. Kleinknecht-Göppingen: Es sei heute schon geäussert worden, die Lesestücke sollen nationalen Bildungswert haben, ohne in unsern Schülern Chauvinismus und Nationaldünkel zu pflanzen. Der Deutsche habe noch nie Chauvinismus gezeigt; viel grösser sei die entgegengesetzte Gefahr. Alle grossen Epochen der deutschen Geschichte sollten vertreten sein, und warum sollten unsere deutschen Schüler sich nicht auch an Themistokles und Perikles national begeistern können? Behufs der Konzentration sollte nicht ein Wirrwarr von Lesestücken gegeben werden. Die konfessionellen Rücksichten sollten nicht zuweit gehen. Warum sollte z. B. im Lesebuch nicht auch Luther vertreten sein?

Prof. Hils: Ja, es giebt in Deutschland Chauvinismus. Vaterlandsliebe wollen wir unsern Schülern einpflanzen, aber nicht Nationaldünkel. Ein gewisser berechtigter Nationalstolz wird dann schon von selbst in ihnen entstehen.

Prof. Dr. Heintzeler-Stuttgart: Auch die kühnsten Vaterlandsfreunde können von Hils' Anschauung befriedigt sein. Er möchte in der These III 6 in den Ausdruck „dass es auch an Klasse VII verwendet werden kann“, das „kann“ betonen und würde es vor-

ziehen, wenn man den Lehrern der VII. Klassen im Interesse der Abwechslung und eines gewissen Abschlusses mehr freie Wahl liesse; so dass ein solcher Lehrer auch sagen könnte: Jetzt nehmen wir Schillers Werke selbst in die Hand. Wenn der Korreferent verlange, man solle schon in den III. Band des Lesebuchs mittelhochdeutsche und mundartliche Stücke aufnehmen, so finde ich dies etwas verfrüht. Derartige Studien eignen sich für Klasse IX und X, aber nicht für VII. Höchstens könnte für letztere ein plattdeutsches Stück Aufnahme finden. Gegen Bilder und Kartenskizzen sei auch er, und die etwaige Bearbeitung eines guten, ausführlichen und vielseitigen Kommentars, in dem etwa solche Aufnahme finden könnten, möge man der Privatthätigkeit einzelner Lehrer überlassen.

Reallehrer Bauder-Waiblingen glaubt, es sollte im künftigen Lesebuch Rücksicht auf die bereits bestehenden Bilder für Kulturgeschichte genommen, bezw. sollten solche geschaffen werden.

Der Vorsitzende: Das jetzige Lesebuch wurde zu einer Zeit geschaffen, wo das deutsche Nationalgefühl ein erheblich schwächeres war als in der neuesten Zeit. Rektor Assfahl hat schon damals geklagt, dass es zu wenig national sei, und dass man viel mehr warmes Empfinden darin verspüren sollte. Seitdem ist es freilich in dieser Beziehung verbessert worden. Aber das neue sollte in nationaler Hinsicht entschieden weniger seicht und lau ausfallen.

Prof. Kleinknecht-Göppingen: Er habe nicht bloss Schlachtengeschichten im Auge gehabt. Im französischen Unterricht lernen die Schüler Paris sehr gut kennen, im Deutschen kommt Berlin nicht vor. Um antike Stoffe zu behandeln, brauchen wir nicht Athen und Rom; die Ausgrabungen in Cannstatt und die Porta nigra in Trier genügen hiefür. Alles Antike ist in Beziehung zur Seele des deutschen Jungen zu setzen.

Da sich zur Allgemeinberatung kein Redner mehr meldet, geht man über zur

Einzelberatung der Thesen.

I.

Das künftige Lesebuch soll nach Inhalt und Form der Lesestücke den Forderungen der heutigen Unterrichtslehre entsprechen, und zwar:

a) nach dem Inhalt:

> 1. Den leitenden Gedanken bei der Auswahl der Lesestücke bildet die Idee der Konzentration (im Sinne der von der vorjährigen Versammlung anerkannten Grundsätze).

Wird ohne Debatte angenommen.

> Bei These I a 2. Der ethisch-ästhetische und der nationale Bildungswert der Stücke ist sorgfältig in Erwägung zu ziehen,

fragt Reallehrer Strenger-Feuerbach, ob überhaupt Schlachtenbeschreibungen, deren nationaler Bildungswert zweifelhaft sei, ins neue Lesebuch aufgenommen werden sollen?

Der Vorsitzende glaubt, dass diese Frage mehr zu I a 4 gehöre. These I a 2 wird angenommen.

> These I a 3. Das moderne Interesse ist gebührend zu berücksichtigen.

Wird ohne weitere Erörterung angenommen.

> These I a 4 lautet: Den Stoff der Lesestücke bildet demgemäss: Natur und Leben der Heimat, des engeren und weiteren Vaterlandes (in Vergangenheit und Gegenwart), dargestellt in Schilderungen, Erzählungen und Charakterbildern; daneben das Wichtigste aus dem antiken Kulturleben und von fremden Völkern und Ländern.

Rektor Krimmel-Freudenstadt: Wenn wir das Wichtigste aus dem antiken Knturleben hereinnehmen, so machen wir gewiss keinen Fehler, wohl aber wenn wir dasselbe ausschliessen würden. Zum „Wichtigsten“ gehört aber die Porta nigra nicht. Greifen wir getrost nach Athen und Rom; man schadet dadurch der Realschule nicht.

Oberreallehrer Haist-Tübingen glaubt, dass, da sich ja unsere Kultur auf derjenigen der alten Völker aufbaue, unsere Schüler diesen Bildungsprozess wohl begreifen; man sollte auch Stücke über die griechische Mythologie hereinnehmen.

Die These wird sodann angenommen.

These I b nach der Form:

> 1. Die Lesestücke sollen entweder Originale oder abgerundete Überarbeitungen und nach Darstellung und Gliederung für die jeweilige Altersstufe mustergültig, auch für die stilistischen Arbeiten der Schüler vorbildlich sein.

Reallehrer Bauder-Waiblingen stellt den Antrag, zu setzen: „die Lesestücke sollen Originale und abgerundete Überarbeitungen u. s. w.“

Der Vorsitzende glaubt, dass das „entweder-oder“ dasselbe besage und dass die These nur ausdrücken wolle, dass Stücke, die etwa von einem Lehrer eigens für das Lesebuch geschrieben würden, ausgeschlossen sein sollen.

Reallehrer Bauder zieht seinen Antrag zurück, und die These wird nach ihrem Wortlaut angenommen.

2. Auf der unteren Stufe, die vorwiegend die Aneignung des mechanischen Könnens zur Aufgabe hat, ist eine hinreichende Anzahl leichter Stücke erwünscht.

3. Der allmählichen Steigerung in die Schwierigkeit der Lesestücke ist besondere Sorgfalt zuzuwenden.

4. Für keine Klasse, namentlich nicht für die oberen, soll es an schwierigeren Stücken fehlen, die gewissermassen die Grenzen des mit der betreffenden Altersstufe Erreichbaren darstellen.

Ohne Debatte angenommen, ebenso These II:

Das künftige Lesebuch soll das, was sich vom seitherigen bewährt hat, beibehalten:

1. Die Verteilung in mehrere, je für zwei Altersklassen berechnete Bände.

2. Die Verwendbarkeit an sämtlichen realistischen — und womöglich auch humanistischen — Schulen des Landes.

Prof. Dr. Pilgrim möchte das Wort „womöglich“ gestrichen haben.

Der Vorsitzende und Prof. Hils erklären, dass dieses Wort den Sinn habe: Wir gehen mit den humanistischen Schulen, wenn diese wollen; andernfalls schlagen wir unsere eigenen Wege ein.

Wird nach dem Wortlaut angenommen, ebenso

III.

Das künftige Lesebuch soll sich vom seitherigen unterscheiden:

1. durch stärkere Betonung der Pflege des nationalen Sinnes;
2. durch grössere Berücksichtigung der neuzeitlichen Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Erd- und Völkerkunde;
3. durch eine sachliche Gruppierung der Lesestücke;

4. durch Vermeidung von Lesestücken, die zu umfangreich sind, einer klaren Gliederung entbehren und über die Fassungskraft der Schüler hinausgehen;
5. durch einen mannigfaltigeren Inhalt und eine entsprechende Vermehrung der poetischen Stücke;
6. durch eine Erweiterung in dem Sinne, dass es auch an Klasse VII verwendet werden kann.

Prof. Kleinknecht-Göppingen begrüsst diesen Teil der These und wünscht, dass die Klassen V, VI und VII das gleiche Lesebuch haben möchten. Im Index könnte man sodann die Stücke nach ihren Autoren mit kurzer Angabe der Lebensumstände derselben ordnen und hätte damit das für Klasse VII Nötige aus der Litteraturgeschichte.

Rektor Krimmel-Freudenstadt weist auf das „kann“ hin. Wenn ein IV. Lesebuchband ausgearbeitet würde, so „müsste“ er auch gelesen werden. Es bliebe doch auch wohl noch Zeit zum Lesen ganzer Klassiker, was unbedingt nötig sei. Man könne also die These unverändert annehmen, — was auch geschieht.

IV.

Das künftige Lesebuch soll das Werk nicht eines einzelnen, sondern einer aus realistischen und humanistischen Lehrern gleichmässig zusammengesetzten Kommission sein.

Der Referent sagt, dass diese These den Punkt II 2 voraussetze, und dass auch katholische Lehrer in die Kommission kommen sollten.

Reallehrer Bonhöffer-Ludwigsburg: Sollen nicht auch Leute aus dem Schriftstellerstand beigezogen werden? soll nicht vielleicht ein Wettbewerb ausgeschrieben werden? Ich stelle den Antrag, dass den Kommissionsberatungen ein solcher vorausgehe.

Rektor Krimmel: In ähnlichen Fällen setze man eben auch eine Kommission zusammen und habe damit die nötige Gewähr dafür, dass etwas Gutes zu stande komme.

Prof. Riecke-Ludwigsburg glaubt, dass hier die Sache doch etwas anders liege. Um geeignete wissenschaftliche Artikel aus dem reichen Material auszuwählen und zusammenzustellen, dürfte doch ein Wettbewerb ausgeschrieben werden.

Reallehrer Bonhöffer: Es sollte nicht ausgeschlossen sein,

dass die Kommission einzelne Leute aus dem Lehr- oder Schriftstellerstand beizöge.

Der Antrag Bonhöffer wird abgelehnt und die These IV unverändert angenommen.

Der Vorsitzende schliesst die Debatte über diesen Gegenstand mit dem Wunsch, dass das neuzuschaffende Lesebuch eine Quelle reichen Segens und lebendiger Anregung für unsere Realschulen werden möge.

Bei der weit vorgeschrittenen Zeit fragt er, ob die Versammlung die übrigen Punkte der Tagesordnung noch in Angriff nehmen oder auf die nächste verschieben wolle? Letzteres wird verneint.

3. Beratung über die Titel der realistischen Lehrer.

Der Vorsitzende: Die Bewegung wegen dieser Frage ist bei den Humanisten stärker als bei uns, da diese zwei ihrer seitherigen Titel verändert wissen wollen, wir nur einen, nämlich den des Kollaborators. Er entstammt einer längst vergangenen Zeit, und es ist nötig, dass er bei Humanisten und Realisten verschwinde. An den Stuttgarter Realanstalten haben schon seit längerer Zeit die Lehrer der Klassen I—III den Titel „Reallehrer", die der Klassen IV heissen Oberreallehrer und die von V—X Professoren. Der Vorschlag des Ausschusses geht dahin, dass künftighin Lehrer mit erstandener Kollaboraturprüfung „Reallehrer", mit der seitherigen Reallehrerprüfung „Reallehrer" oder „Oberreallehrer", in Städten auch „Professor", die mit der Professoratsprüfung an den Mittelklassen zuerst „Oberreallehrer" und nach einer gewissen Zeit „Professor", an den Oberklassen von Anfang an „Professoren" heissen sollen. — Die Einführung einer einheitlichen höheren Prüfung, zu welcher der Andrang voraussichtlich nicht gar zu stark werden dürfte, wird zur Folge haben, dass die seitherige Kollaboraturprüfung erweitert und vertieft werden muss, so dass sie der bisherigen Reallehrerprüfung ähnlich wird. Dann können die so geprüften Lehrer an Klasse III und auch IV vorrücken. Es wird dann nur noch nieder und höher geprüfte Lehrer geben. Die vorgeschlagenen Titel möchte die Behörde aber künftig nur noch solchen Lehrern verleihen, welche eine Prüfung für das realistische Lehramt gemacht haben; sie sollten keine Belohnung sein für Dienste, die gar keine Beziehung zur Realschule haben.

Die Debatte über den Vorschlag des Ausschusses wird eröffnet.

Reallehrer Bonhöffer glaubt, es wäre unrecht, wenn man einem akademisch gebildeten Lehrer an Klasse III bloss den Reallehrerstitel geben würde, ebenso wünscht

Prof. Riecke, dass auch die an einklassigen Realschulen angestellten und an grösseren Schulen sämtliche akademisch gebildeten Lehrer mindestens den Titel „Oberreallehrer“ erhalten sollen.

Reallehrer Strenger-Feuerbach wünscht Anschluss an die von der Gymnasiallehrerversammlung gefassten Beschlüsse.

Oberreallehrer Wilhelm-Feuerbach wünscht, dass die nur seminaristisch gebildeten Lehrer grundsätzlich vom Titel „Oberreallehrer“ ausgeschlossen sein sollen.

Prof. Hils-Stuttgart glaubt, man könne der Behörde doch nicht verbieten, einem älteren, verdienten, wenn auch bloss seminaristisch vorgebildeten Lehrer den Titel „Oberreallehrer“ zu geben. Auch er sei dafür, dass man sich an den Wortlaut der Resolution der Humanisten anschliesse.

Prof. Ramsperger-Nürtingen sagt, die Titelfrage sei für uns als etwas Fremdes hereingeworfen; man solle in der Bezahlung den Unterschied der Vorbildung deutlicher hervortreten lassen.

Oberreallehrer Haist-Tübingen macht darauf aufmerksam, dass es gar viele treffliche Reallehrer ohne akademische Bildung gebe, während

Dr. Kommerell-Gmünd ebenfalls strenge Scheidung wünscht.

Reallehrer Bruder-Neuffen: Gar mancher akademisch gebildete Reallehrer findet Gefallen am Landleben, und es wäre ein Unrecht, ihm deswegen den Oberreallehrerstitel vorzuenthalten.

Oberreallehrer Ackerknecht-Stuttgart: Die Titelfrage ist eine Folge des Dienstalter-Vorrückungssystems. Es wird sich empfehlen, dem Beschluss der Humanisten beizutreten.

Kollaborator Dambach-Schramberg: Es komme in andern Departements auch vor, dass Beamte, die verschiedengradige Prüfungen erstanden haben, doch denselben Titel führen, und es sollte der Behörde nicht verwehrt sein, die besonderen Verdienste eines Lehrers durch einen Titel zu belohnen.

Reallehrer Manthe-Göppingen schlägt einfach Beitritt zum Beschluss der Humanisten vor.

Oberreallehrer Wilhelm: Das Einfachste wäre eigentlich, jeden akademisch gebildeten Lehrer „Professor“, die übrigen „Reallehrer“ und „Oberreallehrer“ zu heissen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Strenger-Ackerknecht u. s. w., sich dem Beschluss der humanistischen Lehrer anzuschliessen und ihn sinngemäss zu verändern, mit grosser Mehrheit angenommen.

Der Beschluss der Versammlung hat nun nach der Verlesung durch den Vorsitzenden folgenden Wortlaut:

> 1. Zwischen den akademisch und nichtakademisch gebildeten Lehrern soll im Titel eine strenge Scheidung stattfinden. — 2. Der Titel „Kollaborator" soll durch „Reallehrer" ersetzt und dieser Titel den nicht akademisch gebildeten Lehrern überlassen bleiben. — 3. Die akademisch gebildeten Lehrer sollen auf der ersten Stufe ihrer definitiven Anstellung den Titel „Oberreallehrer" (8. Rangstufe) erhalten. — 4. Nach einer angemessenen Reihe von Dienstjahren soll der Oberreallehrer den Titel und Rang eines Professors auf der 7. Rangstufe erhalten. — 5. Von den Professoren soll ein angemessener Prozentsatz den Rang auf der 6. Rangstufe erhalten und auf derselben Stufe sollen die Rektoren der sieben- und achtklassigen Realanstalten angereiht werden. — 6. Die Rektoren der zehnklassigen Realanstalten erhalten den Rang auf der 5. Rangstufe.

Vierter Gegenstand der Tagesordnung:

Anträge aus den Gauvereinen und aus der Mitte der Versammlung.

1. Reallehrer Bauder-Waiblingen wünscht, dass auf die Tagesordnung der nächstjährigen Versammlung die Frage des Abteilungsunterrichts und seiner Bezahlung gesetzt, und dass ihm einschlägiges Material hiezu geliefert werden möchte.

2. Der Vorsitzende trägt vor, dass die Lehrer bezw. Vorstände der ein- und zweiklassigen Realschulen, die technischen Inspektoren und die Vorstände der Fortbildungsschulen vom Bezug der amtlichen Postwertzeichen ausgeschlossen sind, während schon die Vorstände dreiklassiger Schulen dieses Recht haben. Es sei dies nicht ganz in Ordnung, und da der Verkehr dieser Lehrer und Vorstände nicht so viel unbedeutender sei als der der dreiklassigen Schulen, da ferner der amtliche Verkehr der technischen Inspektoren bedeutend gestiegen sei, seit sie die persönlichen Eingaben der Reallehrer befördern können, so sei nicht einzusehen, warum sie nicht auch zum Bezug der amtlichen Postwertzeichen ermächtigt sein sollen. Die Versammlung beantragt, dem Vorschlag des Vorstandes

gemäss, den Ausschuss zu beauftragen, die nötigen Schritte zu thun, um diese Ermächtigung zu erlangen.

3. Der Vorsitzende berichtet über die Schritte, die er im Namen des Ausschusses schon seit längerer Zeit unternommen hat, um mit den deutschen Lehrervereinen, die ein ähnliches Ziel verfolgen wie der Württ. Reallehrerverein, in Beziehung zu treten. Während fast alle Vereinigungan von Berufsgenossen ihre Organisation im Lauf der letzten Jahrzehnte über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt haben, ist dies bei den Lehrern der lateinlosen Realschulen noch nicht der Fall. Die Versammlung spricht sich auf Antrag des Vereinsvorstandes über diesen Punkt folgendermassen aus:

> Der Württ. Reallehrerverein hält die Anbahnung eines innigeren Verhältnisses zwischen den Vereinigungen realistischer Lehrer in den einzelnen deutschen Ländern für dringend wünschenswert und wird dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren. Er erkennt an, dass die Interessen der lateinlosen Realschule und ihrer Lehrer im ganzen Deutschen Reich dieselben sind, und ist bereit, zur Förderung dieser Interessen mit den Amtsgenossen in den übrigen deutschen Ländern zusammenzuwirken.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Der Vorsitzende dankte den Teilnehmern an der Versammlung für das lebhafte Interesse, das sie für alle die behandelten Gegenstände gezeigt, und für die grosse Ausdauer, die sie bis zum Schluss gezeigt haben, und schloss mit dem Wunsche, dass auch die heurige Reallehrerversammlung zur Förderung und zum Gedeihen unserer württ. Realschule beitragen möge.

Bei dem gemeinsamen Mittagsmahl, das eine grosse Anzahl von Kollegen im Saale des Stadtgartens vereinigte, galt der erste Trinkspruch Sr. Maj. dem König; andere folgten auf die Behörde, auf die Realschule, auf den Ausschuss u. s. w. Vor dem Abgang der Züge fanden sich wie gewöhnlich die auswärtigen mit den Stuttgarter Kollegen in den Räumlichkeiten des Hôtel Royal zu einem gemütlichen Abschiedsschoppen zusammen.

S. S.

Am Rhein vor 1500 Jahren.

Schulrede zur Feier des Kgl. Geburtsfestes.

Von Prof. Dr. Osiander in Cannstatt.

Zum erstenmal im letzten Jahr ist meinen Schülern das Glück zu teil geworden, ihre Frühlingswanderung bis zum Rhein, ja über den Rhein ausdehnen zu dürfen. Wenn das Institut der Schülerausflüge überhaupt auf der Voraussetzung ruht, dass diese als Imponderabilien dem gesamten Unterricht zu gute kommen, so gilt dies in erster Linie von einer Wanderung am deutschen Rhein. Der erste Rheinübergang ist im Leben der uns anvertrauten Jugend ein Ereignis, das auf Geist und Herz den nachhaltigsten Eindruck zu üben im stande ist. Liegt doch die Liebe zum Rhein jedem guten Deutschen im Blut: unzählige Lieder aus alter und neuer Zeit verkündigen und pflanzen sie fort von Geschlecht zu Geschlecht. Woher stammt diese Liebe? Der Hinweis auf die landschaftlichen Reize, den Feuerwein, die stolzen Dome am Rhein erklärt manches, aber nicht alles. Die Liebe zum Rhein wurzelt tiefer in der deutschen Volksseele: völkerpsychologisch betrachtet ist sie ein Nachzittern der gewaltigen seelenerschütternden Kämpfe, die unsere Altvordern jahrhundertelang erst um den halben, dann um den ganzen Besitz des Stromes geführt haben. So oft seit jener Morgendämmerung deutscher Geschichte der Ruf „Zum Rhein!“ erscholl, schwoll darum dem Deutschen das Herz höher, da klang und rauschte es in den Saiten der Volksseele; wir durften es erfahren in unseren Tagen.

An den Ufern des Rheins beginnt vor nahezu 2000 Jahren die beglaubigte Geschichte unserer Nation, um mit derjenigen Roms über fünf Jahrhunderte in enger Fühlung zu bleiben. Schon damals war der Rhein nicht mehr die Grenze der Nation. Julius Cäsar, dem wir die erste genauere Kunde vom Strom verdanken, traf auf dem linken Ufer des Oberrheins unzweifelhaft deutsche Stämme, und auch am Niederrhein wollten die Tapfersten der Belgier, voran die Trierer, für Germanen gelten. Cäsar hat die linksrheinischen Germanen grossenteils in ihren Sitzen gelassen, unterband jedoch ihren Zusammenhang mit dem rechtsrheinischen Mutterland, um sie desto gewisser der Verwelschung anheimfallen zu lassen. Bei der bekannten Anpassungsfähigkeit der Deutschen gelang dies so rasch, dass Augustus auch den rechtsrheinischen Naturvölkern die Wohlthaten römischer Kultur mitzuteilen für gut fand, allein sein grosser

Plan kam im Teutoburger Wald kläglich zu Fall und die Römer zogen sich aufs linke Ufer zurück. Seitdem galt der Rhein als die vom Schicksal bestimmte Grenze zwischen römischem Imperium und deutscher Freiheit, oder nach griechischem Sprachgebrauch zwischen Galliern und Kelten; denn unter Kelten verstanden die Griechen meist nur die rechtsrheinischen Germanen. Trotzdem war es keine blosse Fiktion, wenn die Römer ihre Rheinprovinzen auch fortan Germanien nannten. Ihr Verzicht auf überrheinische Eroberungen war freilich nur in Untergermanien von Dauer. Anders am Oberrhein. Nachdem sie, wahrnehmbar seit dem Jahr 74 unserer Zeitrechnung, auf dem rechten Ufer festen Fuss gefasst hatten, dehnten sie im Lauf der nächsten zwei Menschenalter, langsam fortschreitend, ihr Gebiet gegen Osten aus, so auch über den grössten Teil unseres Heimatlandes bis zu dem heute vielbesprochenen Limes oder Grenzwall. Allzulange durften sie sich auch dieses Besitzes nicht freuen. Bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts wird der Grenzwall von unseren alemannischen Altvordern durchbrochen, und die gepriesenen Thaten der kaiserlichen Feldherrn ändern nichts an dem Ergebnis, dass seit Ende des Jahrhunderts der Rhein vom Bodensee ab die Grenze blieb. Alle Anstrengungen Roms, insbesondere der Kaiser Julian und Valentinian, hatten im vierten Jahrhundert nur den Zweck und vorläufig auch immer wieder den Erfolg, diese Grenze festzuhalten. Am Ende des Jahrhunderts schien, mehr durch römisches Gold als Eisen, ein erträglicher modus vivendi hergestellt. Eine Menge überrheinischer Germanen diente grossenteils in eigenen Kohorten unter Roms Fahnen. Als nach Theodosius' Tod 395 des Honorius Reichsverweser Stilico den Rhein von der Quelle bis zum Ozean hinabeilte und wiederholt ohne Begleitung auch das rechte Ufer betrat, da brachten nach Claudians poetischem Bericht wetteifernd alle Germanen dem neuen Kaiser ihre Huldigung dar, d. h. sie erneuerten, vielleicht im Hinblick auf die von Osten drohende Gefahr bereitwilliger als sonst, die alten Verträge. Und als bald darauf, im pollentinischen Krieg, Stilico die Rheingrenze von Truppen entblössen musste, fiel es keinem Germanen ein, den Fuss auf das unbewehrte Ufer zu setzen. Freilich war es nur die Stille vor dem Sturm, der ein neues Zeitalter heraufführen sollte.

Auch wir schlagen im Geist den Weg Stilicos ein und richten unser Augenmerk einerseits auf die Stationen der römischen Wacht am Rhein, aus denen die ältesten deutschen Städte hervorgegangen

sind, andererseits auf die benachbarten Germanenstämme, die berufen waren, die römische Wacht abzulösen. Glücklicherweise besitzen wir aus jener Zeit ein wertvolles Dokument, die Notitia dignitatum, ein römisches Staatshandbuch, das über Roms Rheinstellung im Jahr 400 urkundlichen Aufschluss giebt und für die Periode der Römerherrschaft am Rhein den Abschluss bildet. Ergänzt wird dieses Dokument durch die Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller, besonders des Ammianus Marcellinus, ferner durch die aus diokletianischer Zeit stammenden Itinerarien, Reisebücher und Reisekarten, sowie durch die Mitteilungen des anonymen Geographen aus Ravenna, die den Stand der Dinge am Ausgang des fünften Jahrhunderts wiedergeben. Mit diesem Rüstzeug, das freilich der Kombination noch genug Spielraum lässt, treten wir unsere Wanderung an: von der Quelle zur Mündung des Rheins im Jahr 400.

Der Rhein entspringt nach der gewöhnlichen Anschauung der Alten in der Mitte des gesamten Alpenzuges, dem sogenannten Adulasgebirge, das die Wasserscheide zwischen Rhein und Adda bildet, also mit dem Gotthardstock, dem mittelalterlichen mons Elvelinus oder Ursarius, nicht identisch sein kann. Zwar wurde auch der Gotthard im Altertum vom Rhein zur Rhonequelle durchquert, wie schon die Thatsache beweist, dass das Wallis bis auf Mark Aurel administrativ zu Rätien gehörte[1]). Die Quelle des Vorderrheins meint Strabo, wenn er sie Nachbarin der Rhonequelle nennt, die des Mittelrheins wohl Cäsar[2]), wenn er den Rhein im Gebiet der Lepontier, Bewohner des Tessin, entspringen lässt. Dennoch galt als Hauptquelle sicherlich diejenige des Hinterrheins, schon deshalb, weil die älteste und wichtigste Strasse ins Rheinwald- oder Hinterrheinthal führte[3]). Noch heute heisst die Quelle des Hinterrheins an dem „unzugänglichen und jähen Gipfel“ (Tac. Germ. I) des Rheinwaldhorns schlichtweg „Ursprung“. Ammian

---

[1]) So konnte Caecina, als er 69 bei Octodurus-Martigny stand, auf den Gedanken kommen, von hier über die Raetica iuga nach Noricum zu marschieren (Tac. hist. I 70). — Ein direkter Verkehr zwischen Reuss- und Tessinthal lässt sich erst seit dem 13. Jahrhundert nachweisen (cf. Öhlmann, Jahrb. für Schweizer Gesch. III 269 ff.).

[2]) Vielleicht auch Dio 39, 49, nach welchem der Rhein in den keltischen Alpen ὀλίγου ἔξω τῆς Ῥαιτίας entspringt, wenn er nicht die Aar im Auge hat.

[3]) Mittelalterliche Chronisten lassen den Rhein am Septimer entspringen, weil dieser Pass später bevorzugt wurde, Öhlmann IV 199 f.

schreibt darüber: „Inmitten eines erhabenen Gebirgszirkus springt der Rhein mit gewaltigem Druck hervor und windet sich durch jähe Klippen ähnlich den Katarakten des Nil; vom ersten Ursprung an schiffbar, wenn er statt zu rennen fliessen würde.“ Rätien, „das Quellland von Rhein und Donau“, bildete seit dem Beginn des vierten Jahrhunderts eine militärisch unter einem dux, administrativ unter zwei praesides stehende Doppelprovinz der italischen Diözese: Italien erstreckte sich also offiziell bis zum Bodensee, ja bis zur Donau zwischen Iller und Inn. Die Bevölkerung von Hochrätien (Raetia I) scheint nach Abstammung und Sprache im Altertum so gemischt gewesen zu sein wie heute: etruskische, keltische und germanische Elemente kreuzten sich hier schon vor Ankunft der Römer in buntem Wechsel[4]. Nach dem älteren Plinius sind die rätischen Vennonetes, auch Vennones, Venni und Veneti genannt, ferner die Sarunetes oder Suanites Anwohner der Quellflüsse. Das Gebiet der ersteren erstreckte sich vom Venetberg im Oberinnthal bis zum Bodensee, den noch Mela Venetersee nennt; die Suaniten, auf die, beiläufig bemerkt, die Namen Sambiti-Säntis und Suvites-Schweiz zurückgehen dürften, besassen das westliche Gebirgsland bis zur Ursa-Reuss. Die keltischen Helvetier sassen nicht im Gebirge, sondern nach Strabos klarem Zeugnis im Ebenen- und Hügelland der heutigen Schweiz.

Über das Adulasgebirge führten im Altertum nicht weniger als vier Strassen: zwei, die Splügen- und Septimerstrasse, werden von den Itinerarien verzeichnet, doch kann kein Zweifel sein, dass auch die Bernhardin- und Julierstrasse begangen wurde. Die vom Splügen oder Ursler kommende Strasse, sicherlich die älteste, führte hoch über die Rofnaschlucht und Viamala die westliche Berglehne entlang. Am Fuss des Piz Beverin im Schams, 17 Meilen unter Cunvaur, der Splügenstation, 32 Meilen über Cur, war die erste mansio (Etappe) L a p i d a r i a[5]. An der jüngeren Septimerstrasse lag T i n n e t i o-

[4]) Über etruskische Bestandteile cf. Liv. V 33, Plin. III 20, Justin. XX 5. Auf keltische Elemente weisen die fast durchweg keltisch lautenden Ortsnamen, auf germanische u. a. Avienus Ora mar. 664 f. Nach Cäs. B.G. IV 10 sind die Nantuates die ersten am Rhein, cf. Strabo IV 192, wo für die Lesart πρῶτοι οἰκοῦσιν αἰτουάτιοι von Casaubon u. a. οἰκοῦσι ναντουάτιοι vorgeschlagen wurde.

[5]) Im frühen Mittelalter standen hier, wohl auf altrömischem Domanialboden, mitten in romanischer Umgebung die Burgen der deutschen Eroberer Ober s t e i n, Rinken s t e i n, Hasel s t e i n (U. Campell, Quellen der Schweizer Gesch. VII 34), noch heute das Dörfchen Wergen s t e i n.

Tinzen im Oberhalbstein. Beide Strassen vereinigten sich in Curia. Cur war zwar nicht Hauptort von Hochrätien[6]), aber vermöge seiner Lage von Bedeutung: wie zwei Strassen vom Süden hier mündeten, so liefen von hier zwei Strassen zum Bodensee, eine linksrheinische nach Arbon und eine ältere rechtsrheinische nach Bregenz. Erstere entsandte bei Ragaz einen Weg durch die porta Romana und über den Kunkelpass ins Vorderrheinthal, ferner bei Sargans in der Richtung des prähistorischen Rheinlaufs eine Handelsstrasse über den Walensee (im Mittelalter lacus Rivanus) nach Turicum-Zürich, das durch eine auf dem Lindenhof gefundene Steininschrift als gallische Zollstätte und somit als Grenzstation gegen Rätien erwiesen ist. Genauer beschrieben ist die angeblich 50, in Wahrheit wohl 55—60 Meilen lange Bregenzer Strasse; ihre Etappenstationen waren Magia, 16 Meilen von Cur, und Clunia, 17 Meilen von Bregenz. Den Namen Magia bewahrt das bündnerische Maienfeld[7]) — eigentlich eine Tautologie, denn das uns noch öfter begegnende keltische magos bedeutet nichts anders als Feld oder Ebene. Den Namen Clunia, der noch in Spanien und Frankreich vorkommt (cf. monasterium Cluniacense), musste die schwäbische Zunge zu Klien oder Klein umformen, und wirklich findet sich bei Hohenems an der Römerstrasse ein Weiler dieses Namens. Wir sind auf den Weg sprachlicher Behandlung verwiesen, denn das Einzige, was das Grabscheit auf dieser ganzen Strecke zu Tage gefördert hat[8]), ist ein unbedeutendes Kastellchen ziemlich in der Mitte des Wegs beim liechtensteinischen Dorfe Schaan am Fuss des Dreischwesternbergs. Dieser Berg gehört zum Raetico Mons,

---

[6]) Cur erscheint in der Not. dign. gar nicht und sonst nur in It. Ant. und Tab. Pent. und zwar hier ohne die einen bedeutenderen Platz bezeichnenden Türme — gegen Böcking, Mommsen u. a., die auf Grund der Erwähnung eines Curer Bischofs 451 Cur für die alte Hauptstadt von Hochrätien halten.

[7]) Der Ort (im M.A. Lupinum) liegt am Fuss des rebenreichen Augstenbergs. Da kein Ort in Oberrätien bekannt ist, der nach dem Vorgang anderer Provinzen auf Cäsar oder Augustus getauft worden wäre, auch magos in Ortsnamen sonst nur als Suffix erscheint, so vermute ich, dass Magia aus Augustomagos verkürzt ist.

[8]) Die Heidenburg von Gävis, auf einem Berggipfel östlich von Feldkirch, ist nach Keller mittelalterlichen Ursprungs (Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich XV 70).

den Mela als höchstes Gebirg Germaniens neben dem Taunus nennt[9]). Das Rätikongebirge weist verschiedene Orte auf, deren Namen an Drusus, den gefeierten Stiefsohn des Augustus, erinnern: das Drusenthor mit Drusenfluh und Drusenalp kennt jeder Alpenfreund; der Name des Dorfs Triesen (im Mittelalter Trisuna), eine Wegstunde oberhalb Vaduz, wird von Lokalhistorikern auf Drusus zurückgeführt mit der Bemerkung, dass dort eine uralte Stadt unter einem Bergsturz begraben liege; insbesondere aber heisst die ganze nordwestlich vorgelagerte Ebene vom Luciussteig wie von Bludenz abwärts bis zur Kluse ob Götzis im ganzen Mittelalter Vallis Drusiana, das ist auf keltisch Drusomagus. Dies ist nach Ptolemäus der Name der südöstlichsten Stadt Rätiens, die nicht fern von Bludenz gelegen haben dürfte. Damit ist die alte Vermutung nicht zurückgewiesen, dass auf diesem Boden der von Horaz gefeierte Entscheidungskampf sich abspielte, durch welchen Drusus 15 v. Chr. die tapferen Räter unter das römische Joch beugte. Dem Rätikon gegenüber sind die Grauen Hörner, deren höchste Spitze, Piz Sol, schon die Alten Columna oder Meta Solis nannten (Avien 637 ff., Schol. zu Dionys Perieg. 289); im nächtlichen Dunkel der Taminaschlucht glaubten manche die Quelle des Eridanus und Phaethons Grab entdeckt zu haben. Bei Götzis, eine Wegstunde ob Clunia, beginnt das „Unterland", im Mittelalter „Rheingau" oder „Rheinthal". Nach Strabo war es grossenteils versumpft, was nach alten und neuen Erfahrungen leicht zu glauben ist; die römische Strasse folgte darum stets der östlichen Berglehne. Für den Warentransport aber bot der Rhein selbst endlich eine erwünschte Wasserstrasse[10]): die Notitia führt denn auch eine mit Bregenz korrespondierende Barkenstation Confluentes auf; es ist der erste Ort dieses Namens am Rhein, wahrscheinlich bei dem mittelalterlichen Cobolo-Kobel[11]) an der Mündung des aus dem Laternserthal kommenden stattlichen Frutzbachs gelegen.

---

[9]) Mela kennt kein Rätien und lässt selbst die Rhone in Germanien entspringen.

[10]) Ammian XV 4: Jamque absolutus altaque divortia riparum adradens lacum invadit vastum et rotundum.

[11]) Cobolo weist auf Cobulantia, beim Ravennaten Nebenform von Confluentes; die Endung ist abgefallen wie in Pludono-Bludenz. Übrigens weisen mehrere Orte der nächsten Umgebung die Zusammensetzung mit „Kobel" auf.

Brigantium-Bregenz war ohne Zweifel Hauptort der Raetia I[12]). Die Stadt muss recht bedeutend gewesen sein, denn sie erstreckte sich von ihrer Citadelle, der heutigen Oberstadt, deren Thor das Eponarelief schmückt, südwärts über den „Ölrain", wo schon in früheren Jahrhunderten eine Menge Schätze zu Tage kamen und heute wieder erfolgreich gegraben wird. Als Hauptort am See gab sie diesem den schon bei Plinius vorkommenden Namen lacus Brigantinus. Stadt und See aber nannten sich nach dem Bergvolk der Brigantii, die Tiberius, gleichfalls im Jahr 15, mittels einer Flotille, der die Insel Lindau als Operationsbasis diente, unterworfen hatte. Das heutige Oberschwaben hiess damals „Boieröde", im vierten Jahrhundert aber kurzweg limes-Grenzstrich[13]) und gehörte jetzt den streitbaren alemannischen Lentiensern, deren Name noch im „Linzgau" fortlebt. Der See, dessen Trüschen (mustelae) Plinius rühmt, wird noch im dritten Jahrhundert von Solinus als Perle Rätiens gepriesen. Ein bescheideneres Lob zollt ihm Ammian, der Länge und Breite auf 460 Stadien (80 km) schätzt: Gegend und Klima erscheinen ihm hässlich und abschreckend, seine Ufer durch schaurigen Urwald unzugänglich, abgesehen von der Strecke, wo ernste Römerkraft eine breite Strasse geschaffen habe; als Hauptmerkwürdigkeit erwähnt er, dass der Rhein schnurgerade den See durchfliesse, ohne sich im geringsten mit dessen trägem Gewässer zu vermengen. Nach Avienus zählten die Alten zehn Buchten des Sees, die noch heute durch ebensoviele „Hörner, Ecken und Spitzen" markiert sind; auch kannten sie die merkwürdige Erscheinung der Ruhs, eines der Flut ähnlichen Anschwellens. Die von Ammian genannte Strasse zieht am Südufer des Sees über die Station ad

---

[12]) Ich schliesse dies aus Ptol. VIII, wo Bregenz mit Augsburg koordiniert den übrigen rätischen Städten vorangestellt ist, ferner daraus, dass auf zwei römischen Meilensteinen (aus der Gegend von Innsbruck) die Entfernung A. B. angegeben ist C.I.L. III[2] 738. Auch führt in der Peutingertafel Brigantium zwei Türme. Die Grenze von Raetia I gegen Ost bildete wohl die Iller; Ptolemäus bezeichnet den Lech als Grenze, rechnet aber schon Kempten zu Vindelicien.

[13]) Orosius I 2, 60: Raetia habet ab occasu Galliam Belgicam, a circio Danuvii fontem et limitem, qui Germaniam a Gallia inter Danuvium Galliamque secernit (Aethicus: qui inter Galliam et Germaniam a Danubio dirimit). Über die Boieröde cf. Cäs. B.G. I 5; Strabo IV 206, VII 292; Tac. Germ. 28; Mommsen R.G. II 166.

Rhenum-Rheineck nach Arbor Felix-Arbon. Der Name, wohl im kollektiven Sinn zu fassen, scheint anzudeuten, dass der Obstsegen des Thurgaus schon von den Römern gewürdigt, wenn nicht begründet worden ist. Der Platz lag im Gebiet der rätischen Calucones (Seeleute?), welche die vorher ausässigen Helvetier, vielleicht infolge der Ereignisse des Jahrs 69, vom See abgedrängt haben mochten. Die Bedeutung des Platzes wuchs mit dem Verlust der rechtsrheinischen Landschaft, denn nunmehr führte die einzige Strasse vom Osten nach Gallien über Arbon. Von hier führte dieselbe landeinwärts über Fines-Pfinn[14]), rätische Grenzstation an der Thur, ferner über Vitodurum-Oberwinterthur und Vindonissa-Windisch, um erst bei Augst zum Rhein zurückzukehren. Die genannten Plätze, unter Diokletian neu befestigt und mittels eines bis zum Jura reichenden Walls unter sich verbunden (cf. Gallicum vallum Ammian XVI 11), lagen an der innern oder zweiten Verteidigungslinie, während die äussere Linie unmittelbar dem Rhein folgte — ein Doppelsystem, das auch sonst zu Tage tritt und nachweisbar am rechtsrheinischen Limes bestand. Die ältesten Befestigungen am Rheinlimes gehen auf Drusus zurück, der über 50 Kastelle angelegt haben soll; systematisch erneuert und vervollständigt wurden sie seit 369 durch Valentinian, der stellenweise selbst auf den rechten Uferrand hinübergriff. Der Wassergrenze folgend gelangen wir von Arbon nach Constantia-Konstanz[15]): zwar wird der Platz erst vom Ravennaten erwähnt, allein nach Funden zu schliessen, muss er seit Beginn unserer Zeitrechnung bewohnt gewesen sein. Der Name stammt wohl von Constantius der nach Julian (or. II 166) wiederholt „nahe der gallischen Grenze" auf Schiffbrücken über den Rhein setzte. Der Untersee wird von Mela als lacus Acronius (Hornsee?), von Avienus als Sumpf Acrios

[14]) Die Ableitung von fines wird von Haug u. a. aus sprachlichen Gründen bestritten. Allein schon der alte Tschudi bemerkt, dass der Ostschweizer — dasselbe gilt von den Oberschwaben — Pfenster für fenestra, Pfumment für Fundament sagt u. s. w. und leitet demgemäss den Namen Pfäffers von Fabaria ab.

[15]) Rav. nennt zwischen Constanz und Arbon zwei sonst unbekannte Orte Bodungo und Rugium. Bodungo, vielleicht identisch mit Pottinchovum 830 (Bottikhofen), erinnert an den ligurischen Namen des Po, Bodincus „fundo carens" Plin. III 20 cf. Polyb. II 16, 12. Der Name „Bodense" könnte also älter sein als die villa regia Bodama 839 (Bodmann).

aufgeführt. Nach den auf einen römischen Orbis pictus zurückgehenden mittelalterlichen mappae mundi zu schliessen, sah man in ihm gewöhnlich nicht mehr als ein erweitertes Rheinbett; dann ist wohl Reichenau die Insel, auf der Constantius Chlorus eine gewaltige Menge Germanen aus allen Stämmen, die über den gefrorenen Rhein gegangen und infolge plötzlichen Eisgangs abgeschnitten waren, zu schimpflicher Kapitulation zwang[16]). Am untern Ende des Sees an der Stelle des thurgauschen Eschenz lag die von Ptolemäus erwähnte rätische Grenzstadt Tasgaetium, wie neuentdeckte Inschriften untrüglich erwiesen haben. Auch finden sich hier die Spuren einer ersten römischen Rheinbrücke.

Die gallische Grenzprovinz, die wir nun betreten, hiess Maxima Sequanorum, auch Germania III; sie umfasste die Westschweiz, Franche Comté und ein Stück vom Oberelsass und stand jetzt unter dem Kommando des in Olino (Ölenberg bei Mülhausen) residierenden dux Sequanici. Mit dem Kastell von Burg gegenüber Stein a. Rh. beginnt der valentinianische Rheinlimes, ein Werk fast der chinesischen Mauer vergleichbar, das sich von der gallisch-rätischen Grenze bis zum Ozean erstrecken sollte. Die kleineren Kastelle und Wachttürme waren gewöhnlich von Hilfstruppen besetzt, in den dahinter liegenden grossen Garnisonsstädten lagen die Legionen, die häufig abkommandiert waren[17]). Gegen Einbrüche der Germanen, die besonders im Winter drohten, wenn der gefrorene Rhein Brücken schuf, aber auch in trockenen Sommern, wenn er Furten bot und die römische Rheinflotille lahmlegte, glaubte man jetzt gewappnet zu sein, und begeistert ruft Symmachus: „Von unsern Alpen strömt der Rhein in unsern Ozean.“ Die Gegend um den Rheinfall, dessen kein Autor gedenkt — woraus man auf mangelnden Natursinn der Römer schliessen wollte —, scheint wenig bedroht gewesen zu sein. Das nächste Kastell findet sich erst bei Tenedo-Zurzach nahe der Aarmündung. Hier muss ein sehr lebhafter Verkehr geherrscht haben, das beweisen die Spuren von nicht weniger als drei Brücken. Über eine derselben führte einst von Windisch, dem südlichsten obergermanischen Legionslager, jene vieldiskutierte Strasse, die mitten durch unser Land und unsere Gegend gegen Regensburg

---

[16]) Paneg. VII 6. Er drang nach der Schlacht bei Windisch 274 von Tasgaetium bis zur Donauquelle vor, Paneg. V 3.

[17]) Von der Verproviantierung der Limesplätze handelt Capitol. Vit. Gord. 28, 2.

zog. An der Aarmündung selbst lag, aus dem heutigen Namen Koblenz zu schliessen, das zweite rheinische Confluentes: ich halte es für das Rausa Confitio oder Confletio[18]) d. h. Rauriker-koblenz des Ravennaten. Dessen auffallende Bemerkung, dass von hier der Rhein herkomme, ist nur eine Bestätigung, denn nach der Anschauung des jüngeren Geographen bestand der Rhein aus drei Teilen, Bicornis, Rhenus und Arar; der Arar aber bildete die Verbindung mit der Rhone, so dass ein Strom von Meer zu Meer lief, wie die mappae mundi zeigen. Offenbar verwechselte man die schweizerische Aar, inschriftlich Arura später Arula und endlich Arar, mit dem aus Cäsar bekannten Arar, später Sauconna — Saône — ein Irrtum, der für den Stand damaliger Büchergelehrsamkeit bezeichnend ist. Jedenfalls war die Aar Ursache des mehrfach bezeugten Goldreichtums der Helvetier; sie liefert noch heute das nicht bloss sagenhafte Rheingold. (Man hat berechnet, dass das von ihr dem Rhein zugeführte Gold auf der Strecke von Basel bis Mannheim einen Wert von 140 Millionen Mark darstelle.) Im westlichen Winkel zwischen Aar und Rhein liegt der für die Helvetier im Jahr 69 verhängnisvoll gewordene mons Vocetius-Bözberg, über den die Strasse von Windisch nach Augst lief[19]). Letzterer Platz war schon 42 v. Chr. von dem Statthalter Munatius Plancus als römische Kolonie Raurici eingerichtet worden und erhielt bald den Namen Augusta Rauricorum. Sie lag an beiden Ufern der hier mündenden Ergolz (Argentarius?), wie denn die Römer mit begreiflicher Vorliebe ihre Plätze an oder auch gegenüber Flussmündungen anzulegen pflegten. Zur Wahl dieses Orts trug jedenfalls auch der Umstand bei, dass die Heerstrasse, die vom Grossen Bernhard durch die Westschweiz über Salodurum-Solothurn und den Hauenstein lief, hier den Rhein erreichte. Eine Brücke vermittelte einst den Verkehr zwischen beiden Ufern; auf badischer Seite gegenüber dem aargauschen Kaiseraugst fand man neuerdings die Reste eines römischen Brückenkopfs. Die ansehnliche Kolonie ward am Ende des dritten Jahrhunderts von den Alemannen zerstört, als Ersatz erstand bald darauf an der Stelle von Kaiseraugst das viel

---

[18]) Cf. die Schifferstation Fectio bei Utrecht, die man mit Fletio (Tab. Peut. und Rav.) identificiert (Bonner Jahrb. 47/48 p. 162).

[19]) Zwischen Augusta und Wrzacha nennt Rav. Caistena-Kaisten und Cassangita. Letzteres ist wohl identisch mit Sanctio Amm. XXI 3. Manche halten es für Laufenburg.

kleinere castrum Rauracense. Auch dieses war im vierten Jahrhundert ein vielumstrittener Platz: die Alemannen vom Gau Vadomars benützten die nahen Furten und brachten den Römern wiederholt empfindliche Verluste bei. Von Augst abwärts begleitete das römische Ufer der fast 20 Meilen lange noch heute grossenteils vorhandene Haardtwald. Die civitas Basiliensium, kurzweg Basilea-Basel d. h. Königsburg mag um dieselbe Zeit wie castrum Rauracense als Ersatz für die zerstörte Itinerarstation Arialbinnum (Burgfelden?) angelegt worden sein. (Schluss folgt.)

Kandidatenliste[1] auf 1. Januar 1900.

Bearbeitet von Prof. Cramer in Heilbronn.

(Spalte I giebt die fortlaufende Nummer nach dem Lebensalter, II Name, III Geburtstag, IV Prüfungsjahr [a Frühjahr, b Herbst], V Bemerkungen, VI Nummer nach dem Prüfungsalter.)

I. Humanistische Professoratskandidaten (57).

I	II	III	IV	V	VI
1.	v. Reuss, Dr. Viktor	21. Jan. 63	91b		5—10
2.	Kapff, Dr. Ernst	17. April 63	90b		3
3.	Mehring, Dr. Gebhard	26. Okt. 64	93		14—24
4.	Spiro, Dr. Ludwig	30. Jan. 65	89b		2
5.	Kreuser, Dr. Ernst	13. März 65	93	Präz. ex. 89	14—24
6.	Klumpp, Theodor	26. März 65	92		11—13
7.	Hertlein, Dr. Friedr.	4. April 65	91b		5—10
8.	Nestle, Dr. Wilhelm	16. April 65	88a		1
9.	Günzler, Dr. Eduard	2. Sept. 65	91a		4
10.	Riecke, Dr. Viktor	21. Febr. 66	92		11—13
11.	Meyer, Johannes	5. März 66	91b		5—10
12.	Hauser, Dr. Oskar	20. Aug. 66	93		14—24
13.	Lang, Dr. Gustav	19. Nov. 66	93		14—24
14.	Weller II, Dr. Karl	22. Nov. 66	91b		5—10
15.	Trefz, Dr. Eugen	24. Dez. 66	94		25—36
16.	Hölder, Karl	7. März 67	95		37—43
17.	Müller, Robert	12. März 67	92		11—13
18.	Bracher, Paul	2. April 67	98		50—53

[1]) Enthält nur die vollständig (also mit Lehrprobe) geprüften Kandidaten.

☞ Von dieser Liste wurden auf mehrfach geäusserten Wunsch Sonderabdrücke hergestellt, die à 20 Pf. bei W. Kohlhammer in Stuttgart zu haben sind.

19.	Seiz, Hermann	22. Juli 67	91b		5—10
20.	Calmbach, Heinrich	19. Sept. 67	94		25—36
21.	Eberle, Dr. Hermann	9. Okt. 67	93		14—24
22.	Imle, Dr. Max	18. Okt. 67	94		25—36
23.	Moser, Christian	9. Nov. 67	95		37—43
24.	Kiderlen, Paul	13. Nov. 67	93		14—24
25.	Eisele, Dr. Theodor	14. Dez. 67	91b		5—10
26.	Vogt, Dr. Karl	10. Jan. 68	94	Präz. ex. 91a	25—36
27.	Kochendörfer, Dr. Wilh.	12. Febr. 68	94		25—36
28.	Kretschmer, Hermann	19. April 68	93		14—24
29.	Reiff, Theodor	7. Aug. 68	94		25—36
30.	Braun, Max	21. Sept. 68	93		14—24
31.	Wiedenhöfer, Dr. Josef	18. Okt. 68	96		44—47
32.	Ebner, Dr. Julius	18. Nov. 68	93		14—24
33.	Fahrion, Karl	12. März 69	95	theol. ex. 91	37—43
34.	Wolfangel, Hermann	12. Juni 69	95		37—43
35.	Breitweg, Dr. Eugen	9. Nov. 69	96	Präz. ex. 93	44—47
36.	Wagner, Max	14. Nov. 69	95		37—43
37.	Zimmer, Richard	15. Dez. 69	94		25—36
38.	Reik, Karl	30. Dez. 69	93		14—24
39.	Dieter, Dr. Karl	13. Jan. 70	94		25—36
40.	Haug II, Hermann	3. März 70	95		37—43
41.	Rupp, Dr. Gottlieb	27. März 70	93		14—24
42.	Schmid, Dr. Max	24. Juni 70	94		25—36
43.	Schott, Dr. Emil	14. März 71	94		25—36
44.	Abert, Dr. Hermann	25. März 71	96		44—47
45.	Herzog, Dr. Rudolf	31. Aug. 71	94		25—36
46.	Preiser, Dr. Richard	6. Sept. 71	94		25—36
47.	v. Fischer, Philipp	15. Sept. 71	97		48—49
48.	Diehl, Dr. Adolf	6. März 72	97		48—49
49.	Gössler, Dr. Peter	17. Mai 72	95		37—43
50.	Lutz, Friedrich	12. Nov. 73	96		44—47
51.	Schermann, Max	13. Nov. 73	98		50—53
52.	Kolb, Wilhelm	19. Jan. 74	98		50—53
53.	Weber, Adolf	10. März 74	99		54—57
54.	Leuze, Oskar	30. Mai 74	98		50—53
55.	Hesler, Dr. Rich.	30. Aug. 74	99		54—57
56.	Ziemssen, Ludwig	17. Febr. 75	99		54—57
57.	Kleinknecht, Ludwig	27. Febr. 76	99		54—57

II. Präzeptoratskandidaten (26).

1.	Sailer, Johannes	24. Sept. 58	88a		3—6
2.	Herrmann, Georg	25. Nov. 58	93	Priester 85	20—22
3.	Neidhardt, Gustav	19. Okt. 60	88a		3—6

4.	Reutter, Adolf	1. Juli 61	91b		14—15
5.	Benisch, Wilhelm	18. Aug. 61	88a		3—6
6.	Weller I, Gotthilf	17. Mai 62	94		23
7.	Böcklen, Adolf	8. Jan. 63	85		1
8.	Kley, Josef	31. März 63	98	Priester 90	26
9.	Hohenacker, Gustav	4. Jan. 64	91a		11—13
10.	Schäfer, Eduard	3. April 64	87a		2
11.	Leibius, Dr. Otto	5. Sept. 64	88a		3—6
12.	Föll, Ernst	8. Sept. 64	89a		7—8
13.	Hofmann, Karl	23. Jan. 65	89b		9—10
14.	Elwert I, Karl	21. Febr. 65	89a		7—8
15.	Elwert II, Karl	20. März 65	92		16—19
16.	Weinmann, Julius	12. Okt. 65	92		16—19
17.	Heller, Adolf	28. Okt. 66	93	Redakteur	20—22
18.	Weidle, Eugen	2. Nov. 66	91a		11—13
19.	Haller, Christian	25. Dez. 66	89b		9—10
20.	Seuffer, Gustav	15. Febr. 68	91b		14—15
21.	Haug I, Dr. Josef	10. Juni 68	91a		11—13
22.	Kumpff, Ernst	24. Nov. 68	92		16—19
23.	Isenberg, Karl	25. Mai 69	93		20—22
24.	Häussler, Gotthold	6. Jan. 70	95		24
25.	Planck, Dr. Ernst	14. Juni 70	92	Redakteur	16—19
26.	Wille, Wilhelm	21. Aug. 71	96		25

III. Realistische Professoratskandidaten (37).

A. Sprachlich-historischer Richtung (13).

1.	Wagner, Winfried	21. April 54	86		1
2.	Ziegler, Dr. Johannes	22. April 62	95		2
3.	Sander, Hermann	16. Juli 69	99		9—13
4.	Schwend, Friedrich	7. Febr. 71	97		3—5
5.	Fromm, Ernst	18. März 71	98		6—8
6.	Pfeiffer, Dr. Gustav	15. Mai 72	97		3—5
7.	Metzger, Gottlob	4. Jan. 73	97		3—5
8.	Breunlin, Julius	12. Jan. 73	99		9—13
9.	Schnapper, Immanuel	26. Jan. 73	99		9—13
10.	Jäger, Dr. Theodor	29. Nov. 73	98		6—8
11.	Gauger, Bruno	27. April 74	98		6—8
12.	Gonser, Theophil	16. Juni 74	99		9—13
13.	Löffler, Karl	7. Jan. 75	99		9—13

B. Mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (24).

1.	Hauber, Wilhelm	1. Nov. 58	85		1
2.	Zech, Julius	1. Juni 60	91	r. ex.[1]) 87	2—4

[1]) = Reallehrerprüfung.

3. Bökle, Christian	2. Febr. 63	93		6—7
4. Strauss, Karl	3. Okt. 63	98		16—19
5. Sauer, August	4. März 65	99		20—24
6. Glaser, Dr. Robert	15. April 65	96		10—12
7. Grözinger, Eugen	9. März 66	99	r. ex. 92	20—24
8. Bühler, Christian	16. März 66	91		2—4
9. Walter I, David	23. Juli 66	91		2—4
10. Köstlin, Dr. Wilhelm	3. April 67	92		5
11. Hauser, Ludwig	2. Sept. 68	93		6—7
12. Mänle, Dr. Christian	18. Nov. 68	95	r. ex. 91	8—9
13. Endriss, Ernst	25. Dez. 69	97		13—15
14. Schweizer, Christian	4. Jan. 70	99		20—24
15. Wolff, Dr. Bernhard	22. März 70	97		13—15
16. Hack, Dr. Franz	19. Dez. 70	95		8—9
17. Zenneck, Dr. Jonathan	15. April 71	99		20—24
18. Sommer, Dr. Julius	9. Juli 71	96		10—12
19. Lebküchner, Richard	30. Juli 71	98		16—19
20. Kommerell, Dr. Karl	19. Aug. 71	96		10—12
21. Hory, Paul	31. Juli 72	98		16—19
22. Fries, Otto	10. April 73	98		16—19
23. Roth, Hermann	8. Mai 73	97		13—15
24. Müller I, Karl	31. Jan. 74	99		20—24

IV. Realamtskandidaten (15).

1. Brezger, Karl	14. Okt. 60	89	1
2. Manz, Gotthilf	6. Jan. 65	98	6—9
3. Kröner, Albert	1. Juli 68	97	5
4. Scheuffele, Richard	17. Dez. 68	93	3
5. Schwarz, Wilhelm	17. Juni 70	92	2
6. Buck, Hermann	15. Sept. 70	99	10—15
7. Stoller, Jakob	21. April 73	98	6—9
8. Schwenk, Hugo	7. Juli 73	99	10—15
9. Henninger, Karl	8. Nov. 73	98	6—9
10. Müller II, Hermann	6. Juni 74	95	4
11. Palm, Albert	6. Aug. 75	98	6—9
12. Walter II, Georg	18. Jan. 76	99	10—15
13. Steurer, Georg	13. Okt. 77	99	10—15
14. Horsch, Gottlob	30. Mai 78	99	10—15
15. Burkhardtsmaier, Hugo	2. Okt. 78	99	10—15

Allgemeine Bemerkungen.

I. Die Zahl der vollständig (d. h. mit Lehrprobe) geprüften Kandidaten beträgt am 1. Januar 1900:

a)	für humanistische Professorsstellen	57
b)	„ Präzeptorsstellen	26
c)	„ realistische Professorsstellen	37
d)	„ Reallehrstellen	15
	zusammen	135

II. Der durchschnittliche[1]) jährliche Zugang (durch Erstehung der verschiedenen Prüfungen) beträgt:

a) 8,5 b) 4,2 c) 7,9 d) 4,4

III. Der durchschnittliche Abgang (durch erstmalige Anstellung auf Lebenszeit) beträgt:

a) 4,3 c) 6,6
b) 4,2 d) 6,4

IV. Als durchschnittliches Anstellungsalter ergiebt sich

a) 33,19 Jahre c) 32,40 Jahre
b) 32,09 „ d) 30,96 „

V. Alter der definitiv angestellten Lehrer:

im Alter von	20-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70-79 Jahren sind es
A. Humanisten						
1. Professoren . . .	0	13	49	31	7	1
2. Präzeptoren . . .	0	70	53	17	10	1
B. Realisten						
1. Professoren . . .	1	26	48	21	8	1
2. Reallehrer	14	74	72	32	15	0

VI. Durchschnittlicher jährlicher Abgang von definitiv angestellten Lehrern (durch Pensionierung oder Tod):

a) 1,8 c) 2,3
b) 3,3 d) 3,4

---

[1]) Die sämtlichen Durchschnitte beziehen sich auf die letzten 10 Jahre.

Litterarischer Bericht.

Weltgeschichte unter Mitarbeit von Georg Adler, Karl Arendt, Karl Georg Brandis, Berthold Bretholz, Konrad Häbler, Eduard Heyck, Julius Jung, Klemens Klein, Arthur Kleinschmidt, Josef Kohler, Felix von Luschan, Richard Mahrenholtz, Richard Mayer, Wladimir Milkowicz, Karl Pauli, Johannes Ranke, Friedrich Ratzel, Rudolf von Scala. Hans Schjöth, Emil Schmidt, Heinr. Schurtz, Karl Sethe, Alexander Tille, Armin Tille, Wilhelm Walther, Karl Weule, † Eduard Graf Wilczek, Hugo Winkler, Heinr. von Wislocki und Hans von Zwiedeneck-Südenhorst. Herausgegeben von Hans F. Helmolt. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1899.

Erster Band: Allgemeines. — Die Vorgeschichte. — Amerika. — Der Stille Ozean. Von Dr. H. F. Helmolt, Prof. Dr. J. Kohler, Prof. Dr. F. Ratzel, Prof. Dr. Joh. Ranke, Prof. Dr. K. Häbler, † Ed. Graf Wilczek und Dr. K. Weule. Mit 3 Karten, 4 Farbendrucktafeln und 16 schwarzen Beilagen. Preis geb. 10 Mk. 1899.

Diese auf 8 Bände berechnete Weltgeschichte soll eine Geschichte der ganzen Menschheit geben und ist entsprechend der Bedeutung der Anthropogeographie nach ethno-geographischen Gesichtspunkten geordnet, aus praktischen Gründen beginnt sie mit Amerika. Der Herausgeber führt im ersten einleitenden Teile aus, dass jede Anlegung eines Wertmassstabes an die gesamte Kulturentwicklung Willkür und die Durchführung einer Tendenz unwissenschaftlich sei. „Die Teleologie gehört dem Geschichtsphilosophen, nicht dem Historiker, oder mit andern Worten: erst an der Hand und auf Grund der vollständig „vorliegenden“ Weltgeschichte wird man sich eine neue Ansicht von dem Gange des Werdens bilden.“ „Eine Weltgeschichte, die wissenschaftlich genommen werden soll, muss neutral bleiben“ (nämlich den verschiedenen Theorien oder Glaubensartikeln geschichtsphilosophischer Spekulation gegenüber). Dieser geschichtsphilosophische „Agnosticismus“ wird von Helmolt durch eine Kritik der bedeutenderen bezw. bekannteren geschichtsphilosophischen Aufstellungen begründet, die im wesentlichen zutrifft. Ob aber auf längere Zeit jedes geschichtsphilosophische Element aus der weltgeschichtlichen Darstellung sich verbannen lässt, möchten wir doch bezweifeln; berechtigt ist jedoch der Versuch, es zu thun, und für eine Weltgeschichte, an der so viele Personen mitarbeiten, empfiehlt er sich, wie Helmolt selbst hervorhebt, auch

durch praktische Gründe. Verschiedene Ansichten treten notwendigerweise auch so noch hervor. Helmolt selbst verwirft jeden Versuch, ein Endziel der weltgeschichtlichen Entwicklung aufzustellen. Wilczek-Weule dagegen sprechen sich in VI. „Die geschichtliche Bedeutung des Stillen Ozeans“, einem übrigens sehr anziehenden und belehrenden Abschnitt, dahin aus, dass das Ende des Völkerkampfes und der Völkermischung die (Wieder)Bildung einer einheitlichen Menschenrasse sein werde, die sich im Gebiet des Stillen Ozeans wenigstens vorbereiten werde. Geschichtliche Gesetze (im strengen Sinne des Wortes) sind nach Helmolts richtiger Anschauung kaum ausfindig zu machen, weil in der Geschichte noch weit mehr als in der Natur stets zu dem Beständigen ein Veränderliches tritt, nämlich eine Reihe von veränderlichen Faktoren, die genau zu kennen und in ihrer Wirkung zu erfassen kaum möglich ist. „Was man gemeinhin als Gesetz anspricht, sind meist Thatsachen, in denen das Gesetz erst noch gesucht werden muss.“ Helmolt schreibt ebensowenig alles in der Entwicklung den grossen Individuen wie den Zuständen und ebensowenig alles der Rasse wie dem Boden zu. Dieser einleitende Abschnitt zeugt von einer grossen Belesenheit des Herausgebers, aber nach unserem Empfinden dürfte er besser gegliedert und die Gedankenübergänge deutlicher herausgestellt sein.

Prof. Dr. Kohler, ein sehr fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller und „Denker“, unter den deutschen Juristen einer der eifrigsten Verfechter der „Mutterrechts“theorie, giebt S. 23—60 Grundbegriffe einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit; er verweist einigemal auf von ihm verfasste Abhandlungen oder Spezialschriften. Etwas ungewöhnliche Ausdrücke bezw. eigenartige Stilisierung sind diesem Abschnitt eigen. Z. B. „Namentlich die Zähne der Tierkinnlade, die Spitze der Fischknochen und Geweihe, die Schneide der Muscheln boten die Anhaltspunkte, um unter der stillschweigenden Abstraktion, die man Erfahrung zu nennen pflegt, gewisse Eigenschaften und ihre Bedeutung zu erfassen. So kam man zu Äxten, Schwertern, zu Messern u. s. f.“ (S. 27). — „Bisher ist mehrfach hervorgehoben worden, dass die Befreiung von dem Druck der individuellen Verhältnisse und die Auffindung von Mitteln, sie zu überwinden, eines der Hauptkulturmedien gewesen ist“ (S. 35). „Die Menschheit wohnte nicht nur in Gruppen zusammen, sondern die Gruppen waren dadurch verbunden, dass sie sich gegenseitig heirateten, denn, soweit wir schliessen können, lebte die Menschheit ursprünglich in Gruppenehe.“ Wer nicht schon vorher weiss, was gesagt werden will, muss da notwendig auf den Gedanken kommen, dass eine Gruppe A eine Gruppe B heiratete, während nur die Männer und die Weiber ein und derselben Gruppe miteinander verheiratet waren oder gewesen sein sollen.

Noch wertvoller als der Kohlersche Aufsatz sind die Abschnitte III Die Menschheit als Lebenserscheinung der Erde von Fr. Ratzel (S. 63—104) und IV Die Vorgeschichte der Menschheit von J. Ranke (S. 107—178). In ihnen bieten die berufensten Männer kompendiöse und lichtvolle Darstellungen der Anthropogeographie und der Prähistorie. Amerika ist auf S. 181—574 dargestellt von Häbler, der schon manche wertvolle Spezialuntersuchungen über Kolonien- und Handelsgeschichte des XVI. Jahrhunderts veröffentlicht hat. Über die amerikanischen Naturvölker, wie über den mittelamerikanischen Kulturkreis und die alte Kultur Südamerikas wird dem Leser reiche und klare Belehrung zu teil, wie sie sonst kaum leicht zu finden sein wird. Vielleicht dürfte jedoch die sozial-wirtschaftliche Seite der Entwicklung bezw. der Zustände etwas mehr und eingehender berücksichtigt sein (wie auch in der Geschichte der Union), wobei wir allerdings nicht an eine Befolgung oder Ausfüllung der Schemata Morgans denken. Das Vorgehen der Spanier, insbesondere der spanischen Regierung der amerikanischen Kultur wie den Eingeborenen gegenüber beurteilt Häbler milder, als es gewöhnlich geschieht. Er erklärt die Vorstellung für „irrtümlich, dass man noch Bedeutendes von der Entwicklung der alten amerikanischen Kulturen zu hoffen berechtigt gewesen wäre“. „Nur die Altersschwäche der beiden Kulturen und die darin aufgespeicherten Zersetzungskeime erklären den unglaublich raschen Erfolg des Cortez und Pizarro, die mit einer Handvoll hungernder Abenteurer grosse Reiche zertrümmern konnten.“ Die „Eingeborenenpolitik“ der spanischen Regierung ist eine „der erleuchtetsten“ und wohlmeinendsten gewesen, „die irgendwo und irgendwann zur Anwendung gekommen ist“. Die Verdienste der spanischen Geistlichkeit auf kolonialem Gebiete, besonders da wo die Religiösen ausschliesslich, nicht neben einer weltlichen Verwaltung thätig waren, „kann man nicht hoch genug veranschlagen“. Insbesondere urteilt Helmolt über die Reductionen der Jesuiten in Paraguay sehr günstig. Einigemal werden die meisten der Leser chronologische Angaben vermissen. So S. 360 für die zweite Fahrt des Kolumbus, S. 408 für den Grenzregulierungs- bezw. Gebietsaustauschvertrag zwischen Portugal und Spanien. An einigen Stellen könnte die Darstellung deutlicher sein: S. 455 „Im spanischen Erbfolgekriege wurde Acadia ein drittesmal von den Engländern eingenommen und im Utrechter Frieden thatsächlich abgetreten“ sollte „an sie“ hinzugesetzt sein. S. 460: In welcher Weise sollten aber nun die weiteren Ländermassen organisiert werden, die, den alten Kolonialprovinzen unmittelbar benachbart und teilweise unter ganz entsprechenden natürlichen Bedingungen gelegen, jetzt durch den Frieden von Paris in die Hände der englischen Regierung gelangt waren, ist der Ausdruck „entsprechend“ nicht leicht verständlich. Ein sehr kühnes Zeugma findet sich S. 374: „Alle Geschütze, die meisten

Büchsen und 46 von den 67 Pferden (Cortez') waren erlegen." S. 295 steht ein Gallicismus (oder Iberismus?) „die Tempel mit ihrer Priesterschaft dienten nur dem stark anthropomorphisierten Kultus der Sonne, der die ganzen Phänomene des Himmels als Trabanten dienten".

Ein sehr reichhaltiges Register (S. 607—630) macht den Band auch zum Nachschlagen von Einzelnheiten leicht verwendbar.

Alles in allem ist der erste Band der Helmoltschen Weltgeschichte eine sehr dankenswerte Bereicherung der „populären" geschichtlichen Litteratur, und, wie jedem Geschichtsfreund, so jedem Lehrer der Geschichte aufs wärmste zu empfehlen; wird der Unterricht wohl kaum in absehbarer Zeit die Gliederung nach Alter Zeit, Mittelalter und Neue Zeit aufgeben und steht für die Prähistorie wie für die Geschichte der amerikanischen (auch der afrikanischen und der meisten asiatischen) Völker kaum irgendwelche Zeit zur Verfügung, so wird ein Studium des Buches doch den Unterricht des Lehrers in manchem befruchten und vertiefen. Möge der zweite Band, der Ozeanien, Ostasien, den Indischen Ozean behandelt, bald erscheinen und dem ersten gleichwertig sein.

Tübingen. Treuber.

Dr. Hermann Peter, **Die geschichtliche Litteratur über die römische Kaiserzeit und ihre Quellen.** Bd. I: XI und 478 S., Bd. II: 410 S. à 12 M. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1897.

Dieses Werk des Rektors zu St. Afra in Meissen beruht auf sehr umfassender Belesenheit, sowie auf gründlichen und eindringenden Studien; es fördert die Beurteilung der schriftlichen Überlieferung über die römische Kaisergeschichte und damit die geschichtliche Anschauung von den Personen, Verhältnissen und der Entwicklung der römischen Kaiserzeit in hohem Masse — nicht auf Grund der im Gebiet der alten Philologie und Geschichte immer noch vorherrschenden ziemlich „mechanischen" Quellenforschung, die darauf ausgeht und sich begnügt, oft nur an der Hand weniger äusserlicher Merkmale festzustellen, welche älteren Autoren, am liebsten welchen älteren Autor der einzelne Schriftsteller benützt oder ausgeschrieben hat. Für Peter sind die Fragen entscheidend: „Konnte der Schriftsteller die Wahrheit erfahren und berichten?" und „Wollte er die Wahrheit berichten?" Die Beantwortung dieser Fragen erfordert weit umfassendere Kenntnisse und mehr historisch-philologisches Verständnis, als die „Quellenforschung". Peter erreicht sie auf der breitesten Grundlage — eine manchmal zu grosse Breite in der Darstellung, wie hie und da auch etwas schwerfällige und ein wenig undurchsichtige Stilisierung könnte ein censor rigidus an dem Buche aussetzen —. Diese grundlegenden Abschnitte machen das Werk sehr wertvoll auch für solche, die keine Spezialstudien aus

dem Gebiete der römischen Kaiserzeit treiben, so z. B. aus Band I die Kapitel „über die Geschichte in der Jugendbildung", „das geschichtliche Interesse des Publikums", das dritte Buch: „die höfische Überlieferung" (worin u. a. der Einzelnachweis interessant ist, dass bei dem Mangel an innerem Zusammenhang zwischen den einzelnen Kaisern bezw. Kaiserhäusern es nicht selten vorkam, dass der Nachfolger absichtlich das Bild und Andenken des Vorgängers schwärzte und der Senat in grösserem Umfange „die Gestaltung der Überlieferung der eben abgeschlossenen Geschichte in die Hand bekam"); aus Band II das vierte Buch: Der Senat und die Geschichte; das sechste Buch: Allgemeine Würdigung der Geschichtsschreibung der römischen Kaiserzeit nach ihrer Aufgabe (besser würde es heissen: nach ihrem Ziele oder nach der von ihr ins Auge gefassten Aufgabe), Behandlung des Stoffes und Darstellung. Vom vierten Buch ist für den Gymnasialunterricht von der nächsten und grössten Bedeutung die Behandlung des Tacitus (II S. 38—62). Es wird überhaupt jeder, der Tacitus zu erklären hat, für diese Aufgabe aus dem Studium des Werkes reichen Nutzen ziehen und so sollte es in keiner Gymnasialbibliothek fehlen, „so man Geld hat".

Tübingen. Treuber.

H. Fischer, **Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens.** Zweite Reihe. Geh. 4 M. Tübingen, Laupp, 1899.

R. Krauss, **Schwäbische Litteraturgeschichte.** Zweiter Band: Die württembergische Litteratur des 19. Jahrhunderts. Geh. 8 M., geb. 9 M. 50 Pf. Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen, Mohr, 1899.

Fischers Beiträge enthalten drei ausführliche Biographien: die seines Vaters J. G. Fischer, Rudolf Kauslers, Ludwig Seegers und eine kurze, diejenige Friedrich Vischers, sowie einen Aufsatz über „Schillers Heimatjahre von Hermann Kurz", enthaltend Inhalt, Kritik, Überblick über die Quellen und die Entstehungsgeschichte des Romans, welch letztere für den Dichter zu einer wahren Leidensgeschichte geworden ist. Die erstgenannte Lebensbeschreibung war schon als eigenes Büchlein erschienen; diejenige Vischers ist eine Überarbeitung mehrerer 1887 veröffentlichter Aufsätze. Die, wie man nicht besonders zu versichern braucht, von berufenster Hand entworfene Darstellung, insbesondere die der schon fast vergessenen Kausler und Seeger, ist mit höchstem Dank zu begrüssen und durchzogen von feinsinnigen, für jedermann lehrreichen Bemerkungen und Ausblicken, vgl. neben manchem andern die Zusammenstellung S. 217 über den deutschen Tendenzroman; S. 177 über die Übersetzerthätigkeit in der deutschen Litteratur: „Mit dem Kreise der Göttinger Dichter, vor allen mit Voss, hat eine bedeutendere Übersetzerthätigkeit begonnen; eine zweite grosse Welle fällt in den Anfang unseres Jahrhunderts, als die Romantiker den

Blick auf die Litteraturen aller Völker gelenkt, das Ohr für den Klang südlicher Formen geschärft hatten, als Tieck und A. W. Schlegel als Virtuosen glänzten; eine dritte in die dreissiger Jahre und nach Stuttgart, welches damals ein litterarischer Mittelpunkt war wie nie zuvor und nie später."

Der zweite Band von Krauss' schwäbischer Litteraturgeschichte zeigt dieselben Vorzüge wie der früher hier besprochene erste: Reichhaltigkeit, Lesbarkeit, besonnen und reiflich abgewogenes Urteil. Es ist keine Litteraturgeschichte, die durch Mitteilung von „Proben" sich an die Stelle der Litteratur selbst setzen und der Halbbildung förderliche Dienste leisten möchte, sondern sie giebt nur Biographisches, Bibliographisches und Kritik, immer mit einem weiten Ausblick auf die allgemeinen Kulturverhältnisse. Das Werk ist bis auf die unmittelbarste Gegenwart herabgeführt und reicht bis zu der 1877 geborenen Dichterin Therese Köstlin. Über die räumliche Begrenzung spricht sich Verfasser im Vorwort S. VI aus: „Seitdem die bunte Menge der kleinen schwäbischen Staatengebilde von der süddeutschen Landkarte verschwunden war und an ihrer Stelle die beiden Königreiche Württemberg und Bayern ihr Banner aufgepflanzt hatten, überwog das politische Moment so stark, dass dieses, nicht mehr der Stammeszusammenhang, den Ausschlag gab . . . Württemberg entwickelte sich zum alleinigen, in dieser Eigenschaft allseitig anerkannten Vertreter des Schwabentums. Somit fällt eine schwäbische Litteraturgeschichte im 19. Jahrhundert mit einer württembergischen zusammen." Über den Unterschied einer provinzialen Litteraturgeschichte gegenüber der nationalen heisst es S. 155, dass erstere nach möglichster Vollständigkeit streben müsse: „So sollen auch hier an die grösseren und mittleren Lyriker die kleineren und kleinsten, wenigstens soweit sie durch selbständige Sammlungen deutliche Spuren ihrer Existenz hinterlassen haben, angereiht werden." Dies ist denn auch redlich geschehen. Die einzelnen Kapitel behandeln: 1. Die Jugend der schwäbischen Romantik. 2. Die Häupter des schwäbischen Dichterkreises. 3. Mörike und seine Jugendfreunde. 4. Die Lyrik. 5. Politik und Poesie. 6. Religiöse Poesie. 7. Roman und Novellendichtung. 8. Das Drama. 9. Die Dichtung der Gegenwart. 10. Die Wissenschaften. 11. Das litterarische Leben in Württemberg. Bibliographischer Anhang und Register. Hie und da vermisst man eine eingehendere Wertung der litterarischen Erzeugnisse und bei einigermassen fruchtbaren Autoren ziehen die Büchertitel doch zu einförmig an dem Leser vorüber, so bei O. Wildermuth und J. Scherr, dessen Blücher z. B. doch weit über anderes hervorragt; man kann in diesem Punkt dem Verfasser sein eigenes Verfahren bei Hermann Kurz als Muster hinstellen.

S. 307: Albert Werfers Todesjahr ist falsch angegeben; wahrscheinlich Druckfehler für 1885. S. 342: Buck hat seinen „Bagenga"

eine Lebensbeschreibung vorausgeschickt, die zu dem reizendsten gehört, was man überhaupt lesen kann. S. 343 steht „Seuffert" statt Seuffer. S. 352: Der „alte Gäwele" ist, wahrscheinlich während Verfasser über ihn schrieb, auf der Leiter der württembergischen Bureaukratie um eine Stufe gestiegen und jetzt Oberzollinspektor.

Nichts finde ich über Sigwarts (des jüngeren) Kleine Schriften und über unsern Germanisten Wunderlich, dessen Name doch auf dem Titelblatt der neueren Lieferungen von Grimms deutschem Wörterbuch zu lesen ist.

Ulm. Schauffler.

R. T. Glazebrook, **Grundriss der Wärme.** Deutsch von O. Schönrock. 280 S. Berlin, S. Calvary & Cie., 1896.

Ein Buch das in einfachster Weise, d. h. in einfachster Sprache und mit den einfachsten Versuchen in das Wesen der Wärmeerscheinungen einführt, ist hier in guter Übersetzung dem deutschen Publikum zugänglich gemacht. Der Inhalt beschränkt sich wesentlich auf Thermometrie, Wärmemessung, Ausdehnung, Änderung des Aggregatzustandes, Leitung, Convection und Strahlung der Wärme. Nur am Schlusse findet sich eine kurze Angabe über die Bestimmung des Wärmeäquivalents. Die Versuche sind aber deutlich beschrieben, unter ihnen wird der Physiklehrer manchen finden, den er für seinen Unterricht brauchen kann. Von Wert ist es, dass bei den quantitativen Versuchen meist auch die Fehlerquellen angegeben sind.

Nur mit einem Teil dieser Arbeit kann der Referent nicht einverstanden sein: mit der historischen Einleitung, die eben so spezifisch englisch geschrieben ist, wie nur möglich. Als Probe für diese englische Manier möge angeführt werden, dass, um R. Mayers Verdienste herabzusetzen, die erste Berechnung des Wärmeäquivalents Séguin zugeschrieben wird mit der Jahreszahl 1837, während diese Seguinsche Berechnung zehn Jahre jünger ist (1847), also volle fünf Jahre jünger als die Mayersche!

Man spricht so viel von Hebung des historischen Sinnes in den Naturwissenschaften, und einem deutschen Leserkreise sollte eine Arbeit nicht vorgesetzt werden, in der sich solche „Versehen" finden, in der bei der Geschichte des Prinzips der Erhaltung der Energie R. Mayer so nebenbei, H. Helmholtz gar nicht erwähnt wird. Soviel deutschen Sinn sollte der Übersetzer haben, dass er hier im Gegensatz zum englischen Original Gerechtigkeit walten lässt.

Auch sonst ist der Übersetzer zu sehr der Sklave seines Originals gewesen, wie ein Blick auf pag. 81 zeigt, wo erörtert wird, wie man aus dem Ausdehnungskoeffizienten für 1° C., denjenigen für 1° Fahrenheit berechnet. Was soll das dem deutschen Leser?

Böblingen. Reiff.

Neu erschienene Bücher.

☛ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Griechische Tragödien, übersetzt von U. v. Wilamowitz-Möllendorff. V. bis VII. Bändchen. Berlin, Weidmannsche Buchandlung.

Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart. Leipzig, R. Voigtländers Verlag.

Eichhorn, Arithmetisches Regelheft nebst Wiederholungstafeln. Heft 1—4. Leipzig, B. G. Teubner.

König, Geschichte der deutschen Litteratur. Ibid.

Buchholz, Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. I. Bändchen. Ibid.

Cornelii Taciti historiarum libri qui supersunt. Schulausgabe von Dr. Heräus. II. Band. Ibid.

Vogel, Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen. Ibid.

Thiergen, English Lessons. Ibid.

Fahrenbruch, Auf dem Holzwege. Strassburg i. E., E. v. Hauten.

Wilke-Dénervaud, Anschauungsunterricht im Französischen. Heft 3. Leipzig und Wien, R. Gerhard (vorm. W. Gerhard).

Uhl, Das deutsche Lied. Leipzig, E. Avenarius.

Maydorn, Wesen und Bedeutung des modernen Realismus. Ibid.

Ziegler, Das Komische. Ibid.

Consentius, „Freygeister, Naturalisten, Atheisten“ — ein Aufsatz Lessings im Wahrsager. Ibid.

Lyon, Das Pathos der Resonanz. Leipzig, B. G. Teubner.

Unold, Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Leipzig, B. G. Teubner.

Mertens, Euripides' Iphigenie auf Tauris. Leipzig, G. Freytag.

Sauer, Euphorion, Zeitschrift für Litteraturgeschichte. 6. Bd., 3. Heft. Wien und Leipzig, C. Fromme.

Berlit, Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Leipzig, Göschensche Verlagshandlung.

Alphonse Daudet, Le petit chose. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. G. Balke. Leipzig, G. Freytag.

Pflüger, Titi livi ab urbe condita liber XXXXV. Ibid.

von Reinhardstöttner, Vocabolario sistematico italiana. Berlin, F. A. Herbig.

Ein Mainzer Schulmann. Gutenberg-Büchlein zur 500jährigen Gedächtnisfeier des Geburtstages Johann Gutenbergs. Hannover, Carl Meyer (Gustav Prior).

Peters, Einführung in den französischen kaufmänn. Briefwechsel. Leipzig, A. Neumanns Verlag.

Harms und Kallius, Rechenbuch für Gymnasien etc. Oldenburg und Leipzig, G. Stalling.
— —, Antworten zu den Aufgaben im Rechenbuche. Ibid.
Müller, Planimetrische Konstruktionsaufgaben nebst Anleitung zu deren Lösung. Ibid.
Bötticher und Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Litteratur. II. 3. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
Brettschneider, Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte auf höheren Lehranstalten. V. und VI. Teil. Ibid.

Notiz.

Den verehrl. Subskribenten der **„Sammlung der wichtigsten Bestimmungen für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs“** von Prof. Dr. G. Fehleisen teilen wir mit, dass die in der Fortsetzung der Lieferungen eingetretene unliebsame Störung nunmehr behoben ist. In Bälde erscheint eine Doppellieferung und in kürzester Frist wird dann das ganze Werk abgeschlossen sein. Verlag und Herausgeber.

Ankündigungen.

Am Rhein vor 1500 Jahren.

Schulrede zur Feier des Kgl. Geburtsfestes.

Von Prof. Dr. Osiander in Cannstatt.

(Schluss.)

Die oberrheinische Ebene vom Rheinknie bei Basel bis zum Durchbruch bei Bingen war nach dem Zeugnis der Geologen in vorgeschichtlicher Zeit ein gewaltiges Seebecken. Manche glaubten, der Rhein habe im Altertum die Ebene in drei Armen durchströmt, so dass den mittleren Hauptarm am Fuss des mons Vosegus (Vogesen) ein gallischer, am Fuss des Abnoba oder der Marciana silva (Schwarzwald) ein germanischer Rhein begleitete, was sich durch die Überlieferung nicht erhärten lässt. Sicher ist, dass der Rhein in historischer Zeit in der obern wie untern Ebene wiederholt unter schweren Katastrophen sein Bett wechselte. Zeugen sind die zahlreichen Altwasser, Reste des ehemaligen Rheinlaufs, sowie die ewig wechselnden Inseln, deren sich die Germanen als Schlupfwinkel bedienten. Noch heute erschwert der vom gewaltigen Wildwasser mitgeführte Gebirgsschutt die Schiffahrt bis Mannheim, wo er von Alluvialboden abgelöst wird. Von Basel bis zur nächsten grösseren civitas, Strassburg, führten zwei Strassen; die eine folgte der inneren Verteidigungslinie an der Ill, die Hauptstrasse dem Rheinlimes. Hier lagen noch auf altem Raurikerboden in der Normaldistanz von je 6 gallischen Leugen, 9 römische Meilen (14 km) unterhalb Basel die mansiones resp. mutationes d. h. Stationen für Herberge und Pferdewechsel Cambete-Kembs und Urunci[20]), letztere gegenüber Neuenburg unter Badenweiler; beide an wichtigen Rheinübergängen. Die Heerstrasse, die vom Kleinen Bernhard über Vesontio-Besançon zur Lücke von Epamanduodurum bei Belfort führte, entsandte in der Folge drei Stränge, je einen nach Augusta, Cambete und Urunci. Heisse Kämpfe wurden schon im Altertum

[20]) Der Name Urunci könnte auf das deutsche runs, got. urruns Bach zurückgehen; der oft wilde Klemmbach heisst auch Neuenburger Runs. Auch Mainz und Regensburg erhielten ihre Namen von dem jenseits mündenden Fluss.

um das Völkerthor von Belfort geführt, so von Ariovist gegen die vereinigten Gallier und wieder von Cäsar gegen Ariovist. Auch im vierten Jahrhundert kamen ernste Tage: 357 liess Julian zwei Haufen alemannischer Laeti, die von einem Beutezug gegen Lyon nach ihrer Heimat (im südwestlichen Schwarzwald) zurückkehrten, unweit der genannten Stationen niederhauen, und 377 erfocht Rom bei Argentaria unweit Kembs wohl seinen letzten erwähnenswerten Sieg am Rhein, diesmal gegen die uns bekannten Lentienser. An der Stelle des (wohl abgegangenen) Urunci hatte Valentinian 374 eine neue Feste Robur angelegt[21]). Der Name, wie Arbor Felix im kollektiven Sinn genommen, bedeutet „Eichwald", und so heisst noch heute der elsässische Ort, bei dem nach Beatus Rhenanus jeder Spatenstich römische Altertümer zum Vorschein bringt.

Wir betreten nunmehr die Provinz Germania superior oder prima, einst Gebiet der keltischen Mediomatriker. Ihr südlicher Teil, den zu Cäsars Zeit die germanischen, nun längst romanisierten Triboci besetzt hatten, stand jetzt unter dem Kommando des comes Argentoratensis. Die südliche Triboecerstadt Elcebus, die wir nach Ptolemäus am Rhein suchen müssen, ist verschollen. Dagegen ist die Itinerarstation mons Brisiacus ohne Zweifel mit Altbreisach identisch. Die Bergfeste, die Valentinian 369 nach eigenem Riss wiederherstellen liess[22]), lag inmitten einer Ausbuchtung des Rheins auf dem linken Ufer. Im zehnten Jahrhundert bildete Breisach eine Insel und wurde später durch eine neue Katastrophe ganz aufs rechte Ufer verschlagen — ein typisches Beispiel für die Veränderungen des Rheinbetts. Von einer ähnlichen Veränderung zur Zeit Valentinians berichtet sein Panegyriker Symmachus — wer Anlage zum Panegyriker hat, kann sich den Satz zum Muster nehmen —: „Der vom Alpenschnee angeschwollene Rhein hätte eigentlich über beide Ufer treten müssen, zog es aber vor, als Überläufer die ganze Wassermasse dem siegreichen princeps zur Verfügung zu stellen." Unter den Hilfstruppen Roms erscheinen noch jetzt Brisigavi seniores und iuniores: wer denkt nicht an Breisgauer? Wahrscheinlich wurden

---

[21]) Edikt Valentinians vom 10. Juli 374: Robore (Cod. Theod. IV 17) Ammian XXX 3: munimentum prope Basileam, quod appellant accolae Robur.

[22]) Edikt Valentinians vom 30. Aug. 369 Brisiaci (Cod. Theod. VI 35, 8). Die Beschreibung des Symmachus (or. II 20) kann wohl nur hieher bezogen werden, da ein soli tribunal d. h. mons sich nur an dieser Stelle des Rheinufers befand.

diese Kohorten einst aus dem wieder verlorenen Breisgau rekrutiert, dessen Hauptort nach Ptolemäus Tarodunum-Zarten hinter Freiburg war. Von Breisach zog die Strasse, das Überschwemmungsgebiet des Rheins zu umgehen, landeinwärts und traf bei Helellum-Ehl[23]), wo der Elsassapostel Maternus die erste christliche Kirche errichtet haben soll, mit der Illstrasse zusammen. Zwölf Leugen illabwärts liegt Argentorate, nach dem hier einmündenden Argentarius Prisens-Breusch genannt; das Lager, wo am längsten die achte Legion kampierte, lag nördlich zwischen Ill und Breusch, an der Stelle von Königshofen war der vicus Canabensium oder das Marketenderdorf. Aus letzterem wurde wie auch anderwärts mit der Zeit eine civitas murata, eine ummauerte Stadt, in der seit Diokletian die Truppen Garnison bezogen. Die Stadt hatte ihr Zentrum am heutigen Münsterplatz, lag aber auf beiden Seiten der Ill, die schon oberhalb Schiltigheim in einen Rheinarm mündete. Vor ihren Mauern tobte 357 jene Alemannenschlacht, die Julians Feldherrnruhm begründete und die vorläufige Wiedergewinnung des linken Rheinufers für Rom zur Folge hatte. Argentorate bildete den Mittelpunkt des oberrheinischen Strassennetzes: ausser den Rheinstrassen gab es Strassen nach West und Ost; über Tres Tabernae-Zabern führte die Völkerstrasse durch die Vogesensenke ins nördliche Gallien, und einst, da die Römer noch das Dekumatenland besassen, liefen Strassen durch Rench- und Kinzigthal[24]) über den Schwarzwald nach Rätien, eine weitere durch die badische Rheinebene über Ettlingen und Pforzheim nach Clarenna, unserem Cannstatt. Kein Wunder, dass für Argentorate sicher schon im sechsten Jahrhundert der Name Strateburgum-Strassburg aufkam. Setzen wir unsere Wanderung fort, so gelangen wir zur nördlichen Triboccerstadt Brocomogus-Brumat, wo Julian schon 356 einen ersten Erfolg errungen hatte. Von hier nach Speier teilte sich die Strasse

[23]) Manche führen den Namen auf den des Flusses zurück, der übrigens im Mittelalter teils Illa und Ilra, teils Alsa (daher Alsatia) lautete.

[24]) Offenburger Meilenstein vom Jahr 74: Caesare Aug. F. Domitiano Cos. Cn. Cornelio Clemente Leg. Aug. Propr. Iter Derectum Ab Argentorate In R(aetiam) MP. Vielleicht gehörte dies Gebiet den sonst unbekannten Caeracates (a. l. Caracates) cf. Choreka-Kork 1004. Der Umstand, dass die Caeracates 71 den Treverern Heerfolge leisteten (Tac. hist. IV 70), mochte für Cornelius Clemens den willkommenen Anlass bilden, sie zu bekriegen.

wieder in zwei Arme: an der westlichen Bergstrasse lag Concordia-Altenstadt bei Weissenburg und Bergzabern. Die nächste Station der Rheinstrasse ist Saletio-Selz an der Mündung des gleichnamigen Baches.

Hier stehen wir im Gebiet der ehemals germanischen Nemeter im Kommandobereich des dux Moguntiacensis, nicht weit von der alten civitas Aurelia Aquensis-Baden, in deren Thermen jetzt Barbaren ihre Wunden wuschen. Karlsruhe gegenüber liegt das pfälzische Dorf Pforz, das Porza des Ravennaten. Der Name ist wohl von portus, nicht porta abzuleiten. Wirklich berichtet Symmachus von einem interessanten, einem römischen Theater ähnlichen Hafenbau, den Valentinian im Gebiet der Nemeter ausführen liess. Unter der Breite von Bruchsal liegt Tabernae-Rheinzabern, der dritte obergermanische Ort dieses Namens, interessant als Fabrikort, dem die meisten der auf deutschem Boden gefundenen Gefässe aus terra sigillata entstammten. Über den Vicus Julius-Germersheim an der Mündung der Queich kommen wir nach Noviomagus, offiziell civitas oder colonia Augusta Nemetum, schon beim Ravennaten Spira-Speier genannt. Letzteren Namen verdankt die Stadt dem hier einmündenden Speierbach, den nach Bacmeister wegen seiner brezelartigen Windungen römischer Soldatenwitz also getauft haben soll. Auch Speier war ein wichtiges Strassenzentrum: eine Strasse führte nach Divodurum Mediomatricorum-Metz und ihre östliche Fortsetzung früher dem Neckar entlang nach Cannstatt. Die beiden Rheinstrassen, die hier zusammenkamen, liefen alsbald wieder auseinander. Die Bergstrasse führte über Altaia-Alzei, ohne Worms und Mainz zu berühren, nach Bingen. An der Rheinstrasse zwischen Speier und Ludwigshafen liegt Altripp, das seinen antiken Namen Alta Ripa treulich bewahrt hat. Der Name des jenseitigen badischen Dorfs Neckarau, drei Stunden oberhalb der heutigen Neckarmündung, zeigt, dass unser heimatlicher Neckar, von römischen Dichtern der „Schilfreiche" genannt, lange ein Mündungsdelta bildete. Valentinian hatte 369 hier das Ufer geebnet, auf dem jenseitigen „Kesterfeld" ein Vorwerk errichtet und, da dies durch den Wellenstoss des Neckars bedroht war, dem Fluss eine neue Mündung geben lassen. So brachte nach Symmachus der Rhein zum Ersatz für die gemeldete Einbusse den Neckar als Unterpfand seiner freundschaftlichen Absicht. Dieser Gewinn hatte Valentinian zu einem grösseren Vorstoss ermutigt. Vertragswidrig wollte er auf dem mons Pirus-Heiligenberg, dem südwestlichen Eck-

pfeiler des Odenwalds, ein Vorwerk aufwerfen lassen. Allein die Alemannen waren diesmal auf der Hut und machten die schanzenden Römer kurzerhand nieder. Das waren richtige Schwabenstreiche, denn allem nach waren die, welche sie führten, Nachkommen der Suebi Nicretes, Neckarschwaben, die in der ganzen Römerzeit hier sassen, während im mittleren Neckarland gallisches Gesindel sich eingenistet hatte. Ihr Hauptort war Lopodunum, offiziell civitas Ulpia Sueborum Nicretum, ohne Zweifel Ladenburg. Die nächste Rheinstation ist die Vangionenstadt Borbetomagus, woraus nach Abstossung des keltischen Suffix' Worms geworden ist. Den germanischen Ursprung der Vangionen bekundet schon der Name: das deutsche Wang, Wangen bedeutet, wie das keltische magos, Ebene. Wir erkennen aus dem Wechsel der Namen, dass die Vangionen, wie auch die Nemeter, zuerst keltisch, dann römisch verwelscht wurden. Für die Römer war das „Feld von Wormez" die rheinische Campagna, ein herrlicher Tummelplatz für ihre zahlreich in Worms stationierenden Reitergeschwader. Über Bauconica-Oppenheim nähern wir uns der obergermanischen Metropole Moguntiacum, später Maguntia mit dem Beinamen Felix, Ferrea und schliesslich Aurea, der goldenen Mainz. Das römische Lager auf dem Kästrich gegenüber der Mündung des Main, der ihm den Namen gab[25]), ist, wenn nicht schon von Agrippa, so doch von Drusus gegründet, dessen Ehrendenkmal der noch vorhandene Eigelstein bildet. Hier kampierten bis 90 zwei, später eine Legion, am längsten die 22.; an das Lager schlossen sich mindestens vier vici an, die erst 278 zu einer Stadt vereinigt wurden. In den Tagen des Civilis der einzige Platz am Rhein, der den aufständischen Germanen und Galliern widerstand, wurde Mainz bald Operationsbasis für die überrheinischen Feldzüge Domitians gegen die Chatten[26]). Eine feste Brücke, zunächst der heutigen Strassenbrücke, verband Mainz mit seinem Brückenkopf, dem castellum Mattiacorum-Castel, wohl zu unterscheiden von Aquae Mattiacae-Wiesbaden. Als treue Verbündete Roms erscheinen die Mattiaker noch unter den Hilfstruppen der Notitia, obwohl ihr Land im vierten Jahr-

[25]) Den Namen Moguntia führte auch das Mainviertel von Würzburg 1335 (J. C. Schmitt: Wie alt ist Würzburg? 1898).

[26]) Aus domitianischer Zeit stammen wohl die neuentdeckten Kastelle von Neuenheim bei Heidelberg und Grossgerau (Anthes, Gesch. des Mainthals in der Römerzeit. 1899).

hundert den alemannischen Bucinobantes gehörte. Auch diese stellten Hilfstruppen, waren aber weniger friedliche Nachbarn. So hatte 368 der Alemanne Rando während eines christlichen Festes die wehrlose Stadt überfallen und eine Menge Bewohner mitgeschleppt. Valentinian vergalt diesen Handstreich durch einen Feldzug, der ihn über Lopodunum neckaraufwärts bis Solicinium-Sülchen bei Rottenburg führte. In seiner Begleitung war der Dichter Ausonius, der vielleicht bei dieser Gelegenheit sein holdes Schwarzwaldmädchen Bissula erbeutete. Ebenderselbe schildert im Eingang seines berühmten Moselgedichts die Reise von Mainz nach Trier, auf der wir ihn bis zum alten Vincum oder Bingium-Bingen begleiten. Ausonius bewundert hier die neuen Mauern, die Julian nach dem grossen Sturmjahr 355, in welchem die Germanen über 40 linksrheinische Plätze verwüsteten, hatte herstellen lassen. Mit den Worten: *Aequavit Latias ubi quondam Gallia Cannas* gedenkt Ausonius der Niederlage der Treverer im Jahr 71. An ein neues gallisches Cannae erinnert heute das vom jenseitigen Niederwald herübergrüssende Nationaldenkmal. Die bei Bingen mündende Nava-Nahe bildete wohl die Grenze zwischen Vangionen und Treverern. Im Rheindurchbruch folgen die Stationen Vosolvia-Oberwesel, die römische Artilleriegarnison Baudobriga-Boppard und unterhalb der Laugona-Lahnemündung am Zusammenfluss von Rhein und Mosel das dritte und berühmteste der rheinischen Confluentes, der obergermanische Hafenplatz[27]) Koblenz. Die Reize dortiger Landschaft wussten auch die Römer zu würdigen, die Grossen hatten hier ihre Villen. In einer derselben, im nahen vicus Ambitarvius, soll nach Plinius' freilich angefochtenem Zeugnis Caligula geboren sein. Eine Brücke führte über die Mosel in das Neuwieder Becken; inmitten desselben, bei den je eine Wegstunde entfernten Orten Bendorf, Urwitz, Weissenturm, glaubt man nach langem Streit die Stellen der beiden Cäsarbrücken, sowie der von Strabo erwähnten Brücke des Germanicus entdeckt zu haben. In den letzten Tagen erst kam dazu die Nachricht, dass die linksufrige Brückenfestung, die Cäsar 53 v. Chr. bei der zweiten Brücke (unterhalb Urwitz) angelegt hatte, soeben in ihrem ganzen Umfang blossgelegt worden sei. Unterhalb der Mündung der Nette (Nacus?) lag am Fuss der vulkanischen Eifel An-

[27]) Auson. Mosella 473: Germaniae sub portibus ostia solvis. Die Schiffe dienten auch zur Beförderung des Materials der Brohler Steinbrüche cf. Brambach Inscr. Rhen. 660. 662. 680.

tunnacum-Andernach, die nördlichste Feste Obergermaniens, die letzte, welche die Notitia aufführt.

Ein Bächlein, nicht grösser als der berühmte Rubico, bildete nach Ausweis der Inschriften die Grenze zwischen beiden Germanien, wie noch vor einem Jahrhundert die Grenze zwischen den Kurerzbistümern Trier und Köln; im Altertum hiess es Obrincas, heute Vinxtbach (wohl von fines-Grenze). An dem jenseits mündenden Baalbach endigte denn auch der obergermanische Grenzwall, der sich von hier bis zu unserem Lorch 372 km weit erstreckte[28]). Untergermanien (Germania II) besass um 400 keinen eigenen konsularischen Statthalter noch dux limitis, stand also wohl direkt unter dem praefectus praetorio Galliarum, damals Vincentius, in Trier, der grössten Römerstadt diesseits der Alpen. Wir betreten zuerst das Gebiet der germanischen Ubier: zu Cäsars Zeit am rechten Ufer ansässig, waren sie 38 v. Chr. mit ihrem Willen von Agrippa aufs linke verpflanzt worden und hüteten nun im Dienste Roms die Rheingrenze gegen Chatten und Franken, speziell gegen die fränkischen Bructerer und Chamaver. Mit Vorliebe nannten sie sich Agrippinenses, waren aber doch stolz auf ihren germanischen Ursprung, obwohl sie als Renegaten auf keine Gegenliebe bei freien Germanen rechnen konnten. Die erste Stadt Niedergermaniens ist Rigomagus-Remagen unterhalb der Mündung der Ahr (im M.A. Ara). Zwar hat Stadt und Fluss nichts mit der Ara Ubiorum zu thun, bei der im Jahr der Erhebung Germaniens Armins Schwager Sigmund als Wahlpriester fungierte, allein nach den Inschriften[29]) scheint Remagen mit seinem Apollinarisberg eine dem germanischen Götterhain besonders geweihte Stätte gewesen zu sein. So erklärt

---

[28]) Die 80 Leugen, 120 Meilen (178 km), welche die Römer trans castellum Mogontiacensium trans Rhenum besassen (cf. Anhang des laterculus Veronensis Riese p. 129, Frontin strateg. I 3, 10), entsprechen genau der direkten Entfernung von Mainz nach Lorch. Ebenso lang war auch der rätische Limes. An derselben Stelle die rechtsrheinischen civitates in formulam Belgicae I redactae: Usipi, Tubantes, Nictrenses (= Nicretenses), Novariesii, Casuarii. Nach Ptol. II 11 sassen zwischen Rhein und Abnoba (incl. Odenwald) von Nord nach Süd die Tencteri, Ineriones, Intuergi, Vargiones, Caritni, Vispi (= Usipi).

[29]) Brambach 645—48: lauter Weihinschriften, in denen ausser dem Jup. Opt. Max. als genius loci Mars, Hercules, Mercurius, die bekannte germanische Trias (T. Germ. 9), ferner Rhenus, Dolichenus, Matronen aufgeführt sind.

sich vielleicht die auffallende Thatsache, dass im Sturmjahr 355 Rigomagus die einzige Stadt der beiden Germanien war, die von den Germanen verschont blieb. Manche wollen auch wissen, dass bei Sinzig an der Ahrmündung Konstantin der Grosse die bekannte Himmelserscheinung hatte, die ihn zum Freund der Christen machte. Bei Bonna-Bonn, dem langjährigen Standquartier der ersten minervischen Legion, gegenüber der Siegmündung, beginnt die niederrheinische Tiefebene. Über das Zwischenkastell bei Wesseling[30]) kommen wir zur niedergermanischen Kapitale Köln, schon im Altertum der grössten aller Rheinstädte. Die 38 v. Chr. von Agrippa gestiftete Ubierstadt, auch Ara Ubiorum genannt, bei der zwei Legionen Standlager hatten, war 50 nach Chr. durch Vermittlung der hier geborenen Agrippina, der Enkelin des Stifters und Gemahlin des Kaisers Claudius, zur Colonia Claudia Augusta Agrippinensium, kurzweg Colonia oder Agrippina, erhoben worden. Infolgedessen wurden die Legionen nach Bonn und Neuss verlegt, doch blieb der Stadt ihr Hafen für die Classis Germanica Pia Fidelis[31]) und jenseits als Brückenkopf das Kastell Divitia-Deutz, der einzige Besitz, den die Römer nachweisbar auf dem rechten Rheinufer in Niedergermanien gerettet hatten. Zwar ging auch dieser Besitz am Ende des dritten Jahrhunderts mit so vielem anderen verloren, trotzdem bauten noch im folgenden Jahrhundert Konstantin und Valentinian hier feste Brücken. Wichtige Strassen führten nach dem Westen, so über Tolbiacum-Zülpich nach Trier und über Juliacum-Jülich nach Aduatuca Tungrorum-Tongern (bei Lüttich), der zweiten Stadt Niedergermaniens. Welch wichtige Rolle Köln im Krieg und Frieden spielte, wie es Kaiser aufkommen und untergehen sah, soll hier nicht erörtert werden.

Was unter Köln liegt, pflegt dem Süddeutschen fremder zu sein. Wir beschleunigen darum unsere Wanderung durch die hier dichter liegenden Stationen, deren Garnisonen wohl auch jetzt grösstenteils aus Reiteralen bestanden. Zwischen Köln und Neuss erscheint inschriftlich der vicus Secorigiensium, dicht bei der Itinerarstation Buruncum[32]) im Mittelalter Vurunc, heute Worringen, und nur drei Meilen weiter abwärts Durnomagus-Dormagen. Ein unbenanntes Kastell bei Bürgel ist wie Breisach durch eine Rheinkatastrophe aufs rechte Ufer verschlagen worden.

[30]) Ammian XVI 3: prope ipsam Coloniam turris.

[31]) Der praefectus classis wird Brambach 355 erwähnt.

[32]) Beim Rav. Serima und Rungon.

Düsseldorf gegenüber lag Novaesium-Neuss. Das nach 50 errichtete Legionslager lag südlich an der Mündung der Arnefa-Erft. Im Jahr 388 hatten mehrere römische Legionen von hier noch einmal den Rhein überschritten, waren aber zwei Tagemärsche vom Ufer von den Franken aufgerieben worden. Ein Rachezug, den die Römer unter dem Franken Arbogast von Köln aus unternahmen, war so erfolglos als die Rachezüge des Germanicus nach der Teutoburger Schlacht; so glich das Ende dem Anfang. Es folgt Gelduba-Gellep an der Grenze der Ubrier und Cugerner: hier gediehen nach Plinius die besten Mohrrüben (siser), die Tiberius jährlich von Germanien bezog. Östlich von Krefeld lag das uralte Asciburgium[33]): sein heutiger Name Asberg weckt teure Erinnerungen, die um so gerechtfertigter sind, als unser schwäbischer Asberg mit der vom Ravennaten genannten gleichnamigen Alemannenstadt Ascis zusammenfallen dürfte. Nach einer Sage bei Tacitus war das rheinische Asciburgium von keinem Geringeren als dem vielgewanderten Ulixes gegründet worden; antike Altertumsforscher wollten hier sogar einen Altar mit der Aufschrift „Odysseus dem Laërtiaden" ausgegraben haben; sie wehrten sich also um ihren Ulixes. Der interessanteste Platz dieser Gegend ist Castra Vetera, heute Dorf Birten: 60 Meilen unter Köln in sumpfiger Niederung gegenüber der Lupia-Lippemündung gelegen, war es zuerst Standquartier von zwei Legionen und Operationsbasis des Germanicus für seine überrheinischen Feldzüge. Auch Julian zog von hier aus noch einmal gegen die rechtsrheinischen Attuarii. Im Bataverkrieg wiederholt und zwar von beiden Parteien hart umstritten, erhielt es später, als die Zahl der germanischen Legionen auf die Hälfte herabgesetzt wurde, die 30. ulpische Legion und von ihr den Namen Tricesima. Das nördlich anstossende Marketenderdorf aber wurde von Trajan zur Colonia Traiana erhoben, ein Name, der schon beim Ravennaten zu Troia[34]) entstellt, die Fabel von der Gründung der Stadt durch Trojaner und weiter vom trojanischen Ursprung der Franken erzeugt hat. (Noch zur Zeit Napoleons wagten es Renegaten in wohlverständlicher Absicht diese Fabel wieder auf-

[33]) Das It. Ant. nennt dafür Calo, dessen Lage verschieden bestimmt wird; vielleicht Kaldenhausen und in diesem Fall identisch mit Calido bei Ammian XXVII 1. Trepitia bei Rav. Trüpt, 5 Meilen oberhalb Vetera.

[34]) Auch das elsässische Kirchheim (bei Molsheim) hiess im Mittelalter Nova Troia. Tronia, daher Hagen von Tronje.

zutischen.) Übrigens hat die deutsche Heldensage noch mehr zum Ruhm der Stadt beigetragen: aus Troia minor wurde im Mittelalter die Stadt der Heiligen, Xanten, die Heimat des Nibelungen Siegfried. Es folgen bis zur alten Gabelung des Rheins Burginatio, auf dem Bornschen Feld bei Calcar, und Harenatio, im Mittelalter Rynharen, heute Rindern. Im Zeitalter Julians erscheint statt beider Orte ein dritter Quadriburgium-Qualburg bei Cleve[35]).

Von seiner Gabelung heisst der Rhein bei Vergil Bicornis[36]), ein poetisches Epitheton, aus dem jüngere Geographen den eigentlichen Namen des batavischen Rheins gemacht haben. Vom linken Arm, der fast drei Viertel der Wassermenge mitführt, gilt heute dasselbe, was vor fast zwei Jahrtausenden Cäsar und nach ihm Tacitus schrieb: „der Arm heisst Vacalus oder Vahalis-Waal; 80 Meilen vom Ozean nimmt er mit der Mosa-Maas auch deren Namen an". Ein wechselreicheres Schicksal, wobei Naturereignisse und Menschenhand in gleicher Weise mitwirkten, hatte der rechte „schmalere aber ungestümere" Arm[37]). Oberhalb Arnheim zweigt von ihm ein neuer Arm gegen Norden ab: wahrscheinlich war es die von Tacitus und Sueton erwähnte fossa Drusiana, also ein künstlicher Kanal, der diesen Arm zum Fluss Nabalia-Yssel und mit diesem zum Flevosee leitete. Letzterer war ein Binnensee mit gleichnamiger Insel, der erst 1225 durch Einbruch des Meeres sich zur Zuydersee erweiterte. Als Flevus verliess der Fluss den See und strömte in geschlossenem Bett zur Nordsee; es war der Weg, den die Flotten des Drusus und Germanicus zur Mündung der Ems einschlugen. Der nunmehr mittlere Arm teilt sich wieder bei Dorostate (Rav.), Wyk bei Duurstede; an sich mässig, verlor er seit 71 fast alle Bedeutung. Damals liess Civilis einen von Drusus begonnenen, später vom Legaten Paulinus vollendeten Damm durchstechen und leitete so die Hauptmasse des Stroms als Leck zum linken Arm. Der Rest schleicht seitdem als schmächtiges Rinnsal unter dem Namen „Krummer und Alter Rhein" zur See, die er bei Cattwyk unweit

[35]) Beim Rav. Noita = Burginatio, Coadul = Quadriburgium. Bei Tac. hist. V 20 erscheint Arenacum = Harenatio, im Bataverkrieg ebenso wie das benachbarte Batavodurum ein Legionslager.

[36]) Auson. Mos. 436 f. giebt in poetischer Lizenz die Vereinigung mit der Mosel als Grund der Benennung an.

[37]) Ich folge hier der auch von Desjardins empfohlenen Darstellung Cluvers.

Lugdunum Batavorum-Leyden erreicht[38]. Das Meer, das so viel verschlang, rauscht hier über den Trümmern des Callasturms, den manche für den Leuchtturm Caligulas halten. Die Länge des Stroms beträgt 1225 km; am richtigsten schätzte sie schon Asinius Pollio auf 6000 Stadien, während Strabo nur 4000 annehmen will. Zwischen den beiden äusseren Armen lag die berühmte auf 100 Meilen Länge geschätzte Insula Batavorum, ein Land „so sehr von Wasser durchtränkt, dass es eigentlich kein Land ist“ (Paneg. V 8). Einst Heimat der tapferen chattischen Bataver und Canninefaten, die nach dem grossen Aufstand in loser Abhängigkeit von Rom blieben, war sie im vierten Jahrhundert von den fränkischen Saliern besetzt worden. Das römische Reich erstreckte sich also nur noch bis zur Waal resp. Maas, aber die Barbaren beherrschten die Mündung und wehrten den aus Britannien kommenden römischen Getreideschiffen die Einfahrt, so dass Julian nur mit Aufgebot einer ganzen Heeresmacht vorübergehend Wandel schaffen konnte. Zwei Strassen mit 17 Zwischenstationen — ich nenne nur eine, Traiectum-Utrecht — verbanden einst Lugdunum mit der Bataverstadt Noviomagus-Nymwegen; denn die Bataver sassen auch auf dem linken Ufer der Waal. Jetzt war dieses Ufer grösstenteils mit Wald bedeckt, der Julian Schiffbauholz lieferte. Nur noch eine Römerstadt auf niederländischem Boden wird erwähnt, die Julian nach Unterwerfung eines Teils der Salier, wahrscheinlich an der Stelle, wo sich die Yssel vom Rhein trennt, wiederherstellen liess. Sie hiess Heraclea oder Castra Herculis: natürlich galt sie für eine Gründung des Herkules, der auch im Nordmeer seine Säulen gehabt haben soll. Vielleicht reflektieren diese Sagen die Thatsache, dass einst phönizische Schiffer mit ihrem Melkart bis in diese Gegenden vordrangen. Seit ihrem ersten Erscheinen mochten 1500 Jahre verflossen sein.

Wie es am Ende dieses Zeitraums, 1500 Jahre vor unserem Jahrhundertschluss, äusserlich am Rhein aussah, habe ich in Kürze zu zeigen versucht. Die Stille, die um 400 herrschte, hielt nicht lange an. In der Neujahrsnacht 405/6 überschritt bei Mainz ein Völkerschwarm, diesmal unter Führung der Vandalen, den Rhein, schleifte die wehrlose Stadt und hieb die Bewohner in der Kirche zusammen. Ähnlich ging es Worms, Speyer und Strassburg. Immer neue Schwärme drangen nach, auch die niederrheinischen Franken

[38]) Die heutige Mündung ist künstlich; in den Karten des 16. und 17. Jahrhunderts versiegt er in den Dünen.

folgten dem Zug nach dem Westen, bald war ganz Gallien in den Händen der Barbaren. Zwar gelang es später einem Aëtius, in Gallien für den Augenblick einiges zurückzugewinnen, ja mit germanischer Hilfe den grossen Attila selbst zurückzutreiben, allein der Rhein war und blieb verloren. Um die Mitte des Jahrhunderts singt Apollinaris Sidonius das Klagelied: „Der sächsische Pirat streift spielend über die britische See zur Armorica, Germanien und Belgien tritt der Franke nieder und auf beiden Ufern des Rheins haust trotzig der siegreiche Alemanne.“ Sächsische Roheit, fränkische Arglist, alemannische Trunksucht waren im Munde der Römer sprichwörtlich, allein die ernsteren Schriftsteller mussten bekennen, dass die Römer alle Laster der Germanen ohne eine einzige ihrer Tugenden besitzen. Schon Tacitus ahnte das kommende Strafgericht, das der christliche Salvianus mit herbem Realismus beschreibt. Als der Feind schon durch die Thore eindrang, feierten die christlichen Römer in Trier noch Orgien, die an das Ende Belsazars gemahnen. Wo das Aas ist, sammeln sich die Adler. Offenbar hatten die Römer am Rhein sich nie eigentlich heimisch gefühlt; zwar nannten auch sie den Rhein den Wunderschönen, allein von schwächlichen Anläufen abgesehen hat ihn kein römischer Dichter besungen[39]. Wenn die seit dem sechsten Jahrhundert auftauchende Sage von sieben römischen Männern, die in einer Höhle am Nordmeer schlafen, der Hoffnung auf ein Wiedererwachen des römischen Reichs am Rhein Ausdruck geben sollte, so hat sich diese Hoffnung in gewissem Sinn durch Karl den Grossen erfüllt. Viel älter ist eine andere Sage germanischen Ursprungs, von der u. a. Julian meldet: *Οὐδὲ ὁ Ῥῆνος ἀδικεῖ τοὺς Κελτούς* d. h. der Rhein thut keinem Deutschen etwas zu leid. Neugeborene Kinder, an deren Echtheit man zweifelte, soll man dem Rhein übergeben haben, der die Unechten verschlang, die Echten unbeschädigt ans Land setzte. Glücklicherweise ist man von solchen Wasserproben, die in den mittelalterlichen Gottesgerichten noch eine Rolle spielten, in der Neuzeit abgekommen; der Rhein prüft heute in anderer Weise die Germanensöhne auf ihre Echtheit. In Stunden nationaler Weihe erkennen wir dies an und geben dem Rhein die höchsten Ehrennamen unserer Sprache, wir nennen ihn Vater und König.

[39]) Auson. Mos. 428: Pulcherrime Rhene. cf. Horaz ars poet. 18 Sat. I 10, 37.

Reallehrerprüfung 1898.

Religion.

1. Die alttestamentliche Lehr- und Spruchdichtung.

2. Das Verhältnis des Johannes-Evangeliums zu den synoptischen Evangelien soll dargestellt und erklärt werden.

3. Philipper 2, 5—11 soll erklärt und der dogmatische Gehalt der Stelle entwickelt werden.

(Frage 1 und 2 zur Wahl.)

Deutscher Aufsatz.

In welchem Sinn soll die Schule das Nationalbewusstsein wecken und welche Mittel stehen ihr hiebei zu Gebot?

Litteratur.

1. Der Gegensatz von höfischer Epik und Volksepos soll an je einem Werke jeder Richtung dargelegt werden.

2. Die Sturm- und Drangperiode, ihre Bedeutung für die Entwicklung unserer Litteratur und ihre wichtigsten Hervorbringungen.

Deutsche Grammatik.

1. Welche Zeitwörter können „unregelmässig" genannt werden?

2. Einteilung der Konsonanten.

3. Folgendes Satzganze soll nach Satzarten, Satzgliedern und Wortarten analysiert und, womöglich, in einem Satzbild dargestellt werden:

„Hat dir dein Mitmensch unter saurem Schweisse mit der Kraft seines Armes gedient, so zögere nicht, ihm zu geben, was recht ist, und enthalte ihm, was du versprochen, nicht vor."

Französische Komposition.

Obgleich Philipp von Makedonien alles aufgeboten hatte, um bis nach Phocis vorzudringen, waren seine Versuche vergebens gewesen; denn die Athener, welche fürchteten, dass diese Annäherung sie selber bedrohe, hatten ihm den Thermopylenpass verlegt. Demosthenes, welcher jede Gelegenheit benützte, die seine Mitbürger gegen ihren mächtigen Feind aufreizen konnte, nahm eine so günstige Stimmung wahr und stieg auf die Rednerbühne, um den Athenern zu zeigen, dass die grösste Gefahr, welche ihnen drohte, der un-

gemessene Ehrgeiz Philipps wäre. Zugleich beklagte er sich darüber, dass die Nachlässigkeit der Athener die einzige Ursache der wachsenden Macht Philipps sei. „Sehet", sagte er zu ihnen, „bis zu welchem Grade die Anmassung dieses Mannes steigt! Glaubt ihr vielleicht, dass er euch die Wahl des Handelns oder der Ruhe lässt? Seht ihr nicht, dass er Drohungen gebraucht? Meint ihr denn, dass er mit seinen ersten Eroberungen zufrieden ist? Wird er nicht wünschen, dass neue Eroberungen seine Macht vergrössern? Ihr wartet vielleicht, bis irgend eine Bedrängnis euch zu handeln zwingt? Man sollte meinen, dass die Schmach und die Schande des Vaterlandes die grösste Bedrängnis sind, welche es für Männer von Ehre giebt. Es scheint mir, dass ihr nicht hinreichend von eurer Lage durchdrungen seid. Wollt ihr denn ewig auf dem Marktplatze umherwandeln, indem ihr einander fragt: „Giebt es etwas Neues?" So gewandt ihr auch sein möget, wann ihr Entschuldigungen für eure Unthätigkeit sucht, wollt ihr leugnen, dass es nichts Neueres giebt, als einen Mann aus Makedonien, der Sieger über die Athener und unumschränkter Schiedsrichter Griechenlands ist? „Philipp ist tot," sagt der eine. „Nein, er ist nur krank," antwortet der andere. Was liegt euch daran, ob Philipp tot oder krank ist, Athener?"

Französisches Diktat, zugleich Exposition.

La Touraine.

Connaissez-vous cette partie de la France que l'on a surnommée son jardin? Ce pays où l'on respire un air pur, dans des plaines verdoyantes arrosées par un grand fleuve? Si vous avez traversé, dans les mois d'été, la belle Touraine, vous aurez longtemps suivi la Loire paisible, avec enchantement; vous aurez regretté de ne pouvoir déterminer, entre les deux rives, celle où vous choisirez votre demeure. Lorsqu'on accompagne le flot jaune et lent du beau fleuve, on ne cesse de perdre ses regards dans les riants détails de la rive droite. Des vallons peuplés de jolies maisons blanches qu'entourent des bosquets, des coteaux jaunis par des vignes ou blanchis par les fleurs de cerisier; de vieux murs couverts de chèvrefeuilles naissants, des jardins de roses d'où sort tout à coup une tour élancée: tout rappelle la fécondité de la terre ou l'ancienneté de ses monuments, et tout intéresse dans les œuvres de ses habitants industrieux. Rien ne leur a été inutile: il semble que dans leur amour d'une aussi belle patrie, seule province de

France que n'occupât jamais l'étranger, ils n'aient pas voulu perdre le moindre espace de terrain, le plus léger grain de son sable.

Cette province est le vrai cœur de la France. Les bons Tourangeaux sont simples comme leur vie, doux comme l'air qu'ils respirent, et forts comme le sol puissant qu'ils fertilisent.

On ne voit sur leurs traits bruns ni la froide immobilité du Nord, ni la vivacité grimacière du Midi. Leur visage a comme leur caractère quelque chose de la candeur du vieux peuple de Saint-Louis. Leurs cheveux châtains sont encore longs et arrondis autour des oreilles comme dans les statues de pierre de nos vieux rois. Leur langage est le plus pur français, sans lenteur, sans vitesse, sans accent: le berceau de la langue est là, près du berceau de la monarchie. A. de Vigny.

Englische Komposition.

Die Trennung der englischen Kolonien in Nordamerika von ihrem Mutterlande war eines der wichtigsten Ereignisse des vorigen Jahrhunderts, da sie einem Staate seine Entstehung gab, welcher unzweifelhaft in Zukunft unter den Staaten der Erde voranf stehen wird. Der glückliche Ausgang des voranfgehenden Krieges und die Befestigung dieses neuen grossen Gemeinwesens ist in hohem Grade, ja, wir dürfen sagen, hauptsächlich George Washington zu danken, und eine etwas genauere Kenntnis seiner Person und Lebensumstände muss daher wünschenswert sein.

George Washington ist am 23. Februar 1732 im Staate Virginien geboren. Sein Vater war ein reicher Pflanzer und der Sohn eines Engländers, welcher unter Karl II. aus England hieher ausgewandert war. Eine gute Erziehung und gute geistige Begabung, besonders für Mathematik, wirkten zusammen, den Charakter des Knaben und Jünglings zu bilden und ihn mit Kenntnissen zu versehen. Er war daneben von der Natur mit einem vorteilhaften Äussern seiner Person beschenkt worden. Als Washington seine Studien beendigt hatte, kehrte er zu seiner Pflanzung zurück mit der Absicht, dort wie sein Vater und Grossvater zu leben. Er trat nun in die Miliz ein, wie das bei allen Staatsbürgern üblich war. Diese Art öffentlicher Thätigkeit diente dazu, die Aufmerksamkeit des englischen Gouverneurs von Virginien auf den begabten jungen Mann zu lenken und den ersteren zu veranlassen, Washington als Vermittler zu verwenden, als im Jahre 1752 Streitigkeiten zwischen den Engländern und Franzosen ausbrachen, welch letztere Befestigungen am Ohio anlegten. Obgleich diese Sendung nicht

den erwünschten Erfolg hatte, so hatte sie doch dem scharfsichtigen Washington eine so gute Bekanntschaft mit den Umständen der Franzosen verschafft, dass er geeigneter als jeder andere erschien, eine Truppe Milizsoldaten (militia man) anzuführen, welche an den Ohio gesandt wurde, um die Werke der Franzosen zu hindern.

Englisches Diktat, zugleich Exposition.

From a Gentleman to his Son. — On Modesty.

Nottingham, January 28th, 1885.

Dear Walter,

If it is possible to be too modest, your brother Robert, whose good behaviour J cannot enough recommend to you as a model, certainly is so. Modesty is a commendable quality, and generally accompanies true merit: it engages and captivates the minds of people; for nothing is more shocking and disgusting than presumption and impudence. A man is despised who is always commending himself, and who is the hero of his own story. On the other hand, he who endeavours to hide his own merit and to show that of other people in its best light, who speaks only little and modestly of himself, makes a very favourable impression on the understanding of his hearers, and conquers their love and esteem. But there is a very material difference between modesty and an awkward bashfulness, which is as ridiculous as true modesty is commendable; it is as absurd to be a simpleton as to be an impudent fellow; and we make ourselves contemptible if we cannot come into a room and speak to people without being out of countenance, or without embarrassment. A mean fellow is ashamed and embarrassed when he comes into company, is disconcerted when spoken to, answers with difficulty, and does not know how to dispose of his hands: but a gentleman who is acquainted with the world appears in company with a graceful and proper assurance, and is perfectly easy and unembarrassed. This, being a necessary and important point in social life, is called knowledge of the world and good breeding. It often happens that a man of great talents but little knowledge of the world is not so well received as one of less parts but of polite manners.

This subject is worth your attention; think of it, and combine modesty with polite and easy manners. Adieu.

Your affectionate father
Edward Watson.

Lateinische Komposition.

Arnold von Brescia (Brixiensis), vielleicht eine der merkwürdigsten Erscheinungen, welche das sogenannte Mittelalter hervorgebracht hat, kannte keine wichtigere Aufgabe, als die christliche Lehre zur früheren Einfachheit zurückzuführen und der Geistlichkeit die Rückkehr zur alten Sittenreinheit und Bescheidenheit zu empfehlen, wozu er um so mehr berechtigt sein mochte, als er selbst diese Tugenden nicht nur mit feuriger Beredsamkeit predigte, sondern auch durch sein Leben bekräftigte. Selbst in Rom, dem damaligen Sitze der Christenheit, sprach er es offen als seine Überzeugung aus, dass die Geistlichkeit mit der weltlichen Regierung nichts zu thun habe, sonst laufe sie Gefahr, ihrem eigentlichen Berufe entfremdet zu werden. So sehr er aber hierin im Recht war, so verfiel er doch in den unbegreiflichen Irrtum, an die Möglichkeit einer Wiederherstellung der alten römischen Grösse und Freiheit zu glauben, gerade als ob es noch die alten Römer gewesen wären, an die er seine begeisterten Worte richtete. Vom Papst gehasst und vom Kaiser verfolgt, musste er, der entschieden ein besseres Schicksal verdient gehabt hätte, seine Wahrheitsliebe mit dem Feuertode büssen.

(Erlaubt ein lateinisch-deutsches Wörterbuch.)

Lateinische Exposition.

Romanis cum nationibus, populis, regibus cunctis una et ea vetus causa bellandi est, cupido profunda imperi et divitiarum. Qua primo cum rege Macedonum Philippo bellum sumpsere, dum a Carthaginiensibus premebantur, amicitiam simulantes. Ei subvenientem Antiochum concessione Asiae per dolum avortere, ac mox fracto Philippo Antiochus omni cis Taurum agro et decem milibus talentorum spoliatus est. Persen deinde, Philippi filium, post multa et varia certamina acceptum in fidem, callidi et repertores perfidiae, quia pacto vitam dederant insomniis occidere. Eumenem, cuius amicitiam gloriose ostentant, initio prodidere Antiocho pacis mercedem, post, habitum custodiae agri captivi, sumptibus et contumeliis ex rege miserrumum servorum effecere simulatoque impio testamento filium eius Aristonicum, quia patrium regnum petiverat, hostium more per triumphum duxere. Asia ab ipsis obsessa est. Postremo Bithyniam Nicomede mortuo diripuere, cum filius Nysa, quam reginam

appellaverat, genitus haut dubie esset. (Aus einem Brief des Mithridates an Arsaces von Parthien.)

(Erlaubt ein lateinisch-deutsches Wörterbuch.)

Geschichte.

1. Zahlen (sofort zu beantworten):

a) 449, 202, 60 vor Chr.; 226, 553, 1138, 1356, 1547, 1620, 1748, 1798, 1840.

b) 1. Erstes Ackergesetz,
2. Friede des Nikias,
3. Sulla Diktator,
4. Angelsachsen in Britannien,
5. Wilhelm der Eroberer in England,
6. Zweiter Kreuzzug,
7. Friede von Thorn,
8. Tübinger Vertrag,
9. Augsburger Religionsfriede,
10. England Republik,
11. Friede zu Versailles,
12. Julirevolution in Paris.

2. Zu ausführlicher Beantwortung:

a) Die Gesetzgebung des Solon.

b) Der erste punische Krieg.

c) Die französische Revolution von der Hinrichtung des Königs bis zum Sturze Robespierres.

d) Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt 1848/49.

Verlangt die Behandlung von zwei Fragen und zwar von a oder b und von c oder d.

Politische Geographie.

1. Man beschreibe das Flussgebiet des Mains, seinen Lauf und seine Zuflüsse, die daran liegenden Gebirge und Niederungen, Länder und Städte.

2. Die Nordküste des Mittelländischen Meeres von Gibraltar bis Genua, ihre Meerbusen und Inseln, Flüsse und Meeresstrassen, Vorgebirge und Häfen, Länder und Städte.

3. Vertikale Gliederung Südamerikas.

Bemerkung: Der Beantwortung von Frage 1 und 2 sind Kartenskizzen beizufügen.

Mathematische Geographie.

A. Zu sofortiger Beantwortung.

1. Welche Zeit hat in dem Augenblick, wo bei uns das Jahr 1899 anbricht,

a) die Gegend des Lob Nor (90° ö. L. Gr.)

b) New-Orleans (90° w. L. Gr.)?

2. Zwischen welchen Werten wechselt für den Äquator die Mittagshöhe der Sonne und in welchen Zeiten?

3. Wie tief sinkt die Sonne unter den Horizont von Stuttgart (rund 49° n. B.) bei einer Deklination

a) von 18° nördlich

b) von 22° südlich?

4. Bei einer südlichen Deklination von 10° stand die Sonne um Mitternacht 50° unter dem Horizont. Unter welcher Breite liegt der Beobachtungsort?

5. Wie lange braucht der Mond zu einer Rotation und was folgt daraus für unsere Kenntnis von seiner Oberfläche?

6. Wie verhielte es sich mit dem Aufgang und Untergang des Mondes, wenn er zu einem Umlauf um die Erde gerade 24 Stunden braucht? und wie, wenn er weniger, z. B. 22 Stunden brauchte?

7. Welche Planeten haben zweierlei Konjunktion mit der Sonne und wie unterscheidet man sie?

8. Das Jahr der Venus dauert (rund) 225 (unserer) Tage. Wie gross ist ihr mittlerer Abstand von der Sonne, wenn der der Erde (rund) 150 Mill. km beträgt?

B. Zu ausführlicherer Behandlung.

Sonnen- und Mondsfinsternisse.

Arithmetik.

A hat sein Kapital durchschnittlich zu einem um die Hälfte höheren Zinsfuss ausgeliehen als B. $^2/_5$ seines Kapitals (in Aktien angelegt) tragen 6%, der Rest $3^1/_2$% im Jahr. Dabei nimmt A in einer um $^1/_6$ kürzeren Zeit um $^1/_{24}$ mehr Zinsen ein als B. Wenn nun A um 4000 M. weniger Kapital besitzt als B, wieviel besitzt jeder und wieviel nehmen beide jährlich an Zinsen ein?

2. Am 1. Mai wird eine Forderung, die am 1. Oktober fällig ist, zu einem gewissen Zinsfuss vom Hundert diskontiert. Eine zweite Forderung, die um 27% grösser ist und am 25. September verfällt, wird am gleichen Tag zum gleichen Zinsfuss auf Hundert diskontiert. Der Diskont für die erste Forderung ist um $16^2/_3$% kleiner, als der der zweiten, während die zweite Forderung um 648 M. grösser ist als die erste. Wie gross ist jede der zwei Forderungen, wie gross der Diskont und zu welchem Zinsfuss wurden die Forderungen diskontiert?

3. A und B kaufen Obligationen, jeder im Kurswert von 3000 M. und zwar A 3%ige zu solchen Kursen, dass B jährlich an Zinsen

10 M. mehr erhält als A. Da die Papiere des A sowohl als die des B um 10 % im Kurse steigen, so verkaufen sie dieselben wieder, dabei erhält A 100 M. mehr als B. Zu welchen Kursen haben beide eingekauft?

4. Zu der Kaiserglocke im Kölner Dom wurden Geschützrohre verwendet im Gesamtgewicht von 21300 kg. Wieviel Zinn musste beim Guss der Glocke hinzugefügt werden, wenn das Glockenmetall 75 % Kupfer und 25 % Zinn enthält, während beim Kanonenmetall auf 92 Gewichtsteile Kupfer 8 Gewichtsteile Zinn kommen. Wie gross ist demnach das Gewicht der genannten Glocke?

5. Ein Reiter und ein Fussgänger brechen gleichzeitig von einem Ort A nach einem Ort B auf. Nach 4 Stunden hat der Reiter vor dem Fussgänger einen Vorsprung von 40 km. Nach weiteren 4 Stunden hat der Reiter B erreicht und abermals nach 4 Stunden würde er, wenn er jetzt gleich wieder umkehren würde, dem Fussgänger begegnen. Wie weit ist A von B entfernt? Wieviel Kilometer macht der Fussgänger, wieviel der Reiter in einer Stunde?

6. Jemand bezieht 3 hl Wein und bezahlt dafür 450 M. Die Spesen betragen 4 %. Der Wein wird auf Flaschen gefüllt, deren jede 0,8 l enthält. Dabei gehen $2\frac{1}{2}$ % des Weins verloren. Wie teuer muss eine Flasche verkauft werden, wenn man 25 % gewinnen will? (Kettensatz.)

Algebra.

1. $$\frac{a(x-a)}{b+c} + \frac{b(x-b)}{a+c} + \frac{c(x-c)}{a+b} = x.$$

Einfache und übersichtliche Rechnung verlangt.

2. $$\frac{\sqrt[3]{7-x} - \sqrt[3]{x-5}}{\sqrt[3]{7-x} + \sqrt[3]{x-5}} = 6 - x.$$

3. $$\sqrt[x]{b^{3y+4}} \cdot \sqrt[-y]{a^{4-2x}} = \sqrt[0,2]{ab} \cdot \sqrt[-x]{a^{3y+4}} \quad \sqrt[y]{b^{4-2x}};$$
$$\sqrt[y]{a^{x+3}} = a^3 \sqrt[x]{a^{y+3}}.$$

4. A hat zur Abtragung einer Schuld 10 Jahre lang je zu Anfang des Jahres 500 M. zu bezahlen. Nachdem er vier Zahlungen geleistet hat, wird die Schuld abgelöst. Wie gross ist die Ablösungsumme auf den Verfalltag der fünften Zahlung berechnet? Zinsfuss 4 %.

5. Multipliziert man eine gewisse zweiziffrige Zahl mit der Zahl, welche dieselben Ziffern hat, aber in umgekehrter Reihenfolge, so erhält man 6786. Dividiert man die erste durch die zweite Zahl, so erhält man als Quotienten 1, als Rest eine einziffrige Zahl. Wie heisst die zweiziffrige Zahl?

Geometrie.

1. Von einer stätigen Proportion aus Strecken kennt man das mittlere Glied und die Summe oder Differenz der beiden andern Glieder. Die letzteren zu konstruieren und die wichtigeren geometrischen Aufgaben anzugeben, welche auf diese Aufgabe führen.

2. Sind h_a, h_b und h_c die Höhen, h_a', h_b', h_c' deren obere Abschnitte, r der Radius des Umkreises, ϱ der des Inkreises, so soll bewiesen werden, dass

1. $2\,(h_a h_a' + h_b h_b' + h_c h_c') = a^2 + b^2 + c^2$
2. $h_a' + h_b' + h_c' = 2\,(r + \varrho)$ ist.

3. Durch einen auf der Mediane eines gegebenen Winkels liegenden Punkt eine Strecke von gegebener Länge zwischen die Schenkel des Winkels zu legen (algebr. Anal.).

4. Zieht man im $\triangle$ ABC durch den Endpunkt M der Innenmediane AM die Parallele zur Seite AB und durch C die Parallele zur Schwerlinie AT, so schneiden sich dieselben im Punkte E der Aussenmediane AM'.

5. Zwei Strecken derselben Geraden durch ein Punktepaar harmonisch zu teilen (Lage der Strecken zu unterscheiden).

Trigonometrie.

1. Der Inhalt $\triangle_0$ des Dreiecks $A_0B_0C_0$, dessen Ecken die Berührungspunkte des Inkreises für das Dreieck ABC sind, verhält sich zum Inhalt $\triangle$ des letzteren, wie der Halbmesser des diesem einbeschriebenen zum Durchmesser des ihm umschriebenen Kreises. Beweis?

2. Die parallelen Achsen zweier Riemenscheiben mit den Halbmessern $r = 85$ cm und $r_1 = 34$ cm stehen um $e = 5{,}17$ m von einander ab. Wie lang muss der Treibriemen sein, wenn er gerade (ungeschränkt) laufen soll?

3. $\cos 3\varphi + \cos 2\varphi \cos \varphi = m \sin 2\varphi \sin \varphi$ nach φ aufzulösen. Was erhält man insbesondere für $m = -\,^5/_3$?

4. Die fehlenden Stücke des Dreiecks ABC, auch den Inhalt, zu berechnen aus

$b = 2915{,}87$ m; $\alpha = 23^0\ 16'\ 48''$.
$c = 2218{,}05$ m.

Physik.

1. In welche Höhe über dem Meer könnte sich ein kugelförmiger Luftballon von 30 m Durchmesser und 2000 kg Gesamtgewicht höchstens erheben? (Barometerstand am Meer 760 mm, Temperatur 0^0 C, von der Änderung der Temperatur mit der Höhe abzusehen);

oder

1 a. Die Wandung einer luftleer gemachten Röntgenröhre erhalte ein Loch. Die Geschwindigkeit zu berechnen, mit welcher die Luft in die Röhre anfangs einströmt (Barometerstand 730 mm, Temperatur der Luft 20^0 C).

2. Mit welcher Geschwindigkeit müsste unter dem Äquator horizontal nach Osten geschossen werden, damit sich das Geschoss weiterhin wie ein Mond der kugelförmig gedachten Erde ewig kreisförmig an deren Oberfläche hin um dieselbe bewegte? (von den Unebenheiten derselben und vom Luftwiderstand abgesehen); welches wäre die siderische Umlaufszeit dieses Trabanten?

oder

2 a. Wo liegt der Schwerpunkt eines Kreisflächensegments?

3. Wie kann die Temperatur am Grund eines Bohrlochs und wie diejenige eines Schmelzofens gemessen werden?

oder

3 a. Es sind einige Erscheinungen anzuführen, wodurch sich zeigt, dass der Eispunkt und der Siedepunkt des Wassers vom Druck abhängt.

4. Bei unserer elektrischen Strassenbahn lässt der Schaffner, wenn ein Gewitter nahe ist, auch bei Tage die Glühlampen im Wagen brennen. Was ist der tiefere Grund dieser Massregel?

oder

4 a. Eine Gipsstatue hat eine Oberfläche von 420 qcm. Sie soll mit einem galvanischen Kupferüberzug versehen werden, was erfahrungsgemäss am besten bei einer Stromdichte von 0,45 Ampères pro 1 qcm geschieht. Wie lange muss diese Statue im Bad gelassen werden, wenn man den Überzug 0,005 cm dick wünscht? (spez. Gewicht des reinen Kupfers 8,9; 1 Strom von 1 Ampère schlägt in 1 Minute 0,067 g Silber nieder; Atomgewichte: Silber 107,7; Kupfer 63,2).

5. Die Fizeausche Methode zur Messung der Lichtgeschwindigkeit ist mittels einer schematischen Zeichnung zu erläutern;

oder

5a. Wie wird die Wellenlänge des roten Lichts mittels Beugung gemessen?

oder

5b. Über den Grund der Kurzsichtigkeit und der Weitsichtigkeit und die zugehörigen Brillen.

Naturgeschichte.

A. Botanik.

1. Man zähle die Bäume auf, welche den Hauptbestand des deutschen Waldes ausmachen, nenne die Familien, in welche sie gehören und beschreibe insbesondere diejenigen näher, welche in die Familien der Koniferen zu stellen sind.

2. Es ist die Wechselbeziehung zwischen Pflanze und Tier, soweit sie die Befruchtung der ersteren betrifft, näher zu beschreiben.

B. Zoologie.

1. Man führe an der Hand der Einteilung des Tierreichs in verschiedene Stämme die bei uns vorkommenden Süsswassertiere an mit Bezeichnung der Ordnungen, in welche sie gehören.

2. Man schildere den Bau der Mundwerkzeuge der Insekten und gebe an, wie sich dieselben bei den verschiedenen Ordnungen verhalten.

Anm.: Bei Frage 1 in der Zoologie sind nur die Hauptformen zu nennen. Bei dem ziemlich grossen Umfang der beiden Fragen genügt auch die vollständige Beantwortung einer Frage.

Sätze zur Lesebuchfrage.

Beschlossen in der Reallehrerversammlung am 23. Juni 1899.

I.

Das künftige Lesebuch soll nach Inhalt und Form der Lesestücke den Forderungen der heutigen Unterrichtslehre entsprechen, und zwar:

a) nach dem Inhalt:

1. Den leitenden Gedanken bei der Auswahl der Lesestücke bildet die Idee der Konzentration (im Sinne der von der vorjährigen Versammlung anerkannten Grundsätze).

2. Der ethisch-ästhetische und der nationale Bildungswert der Stücke ist sorgfältig in Erwägung zu ziehen.

3. Das moderne Interesse ist gebührend zu berücksichtigen.

4. Den Stoff der Lesestücke bildet demgemäss: Natur und Leben der Heimat, des engeren und weiteren Vaterlandes (in Vergangenheit und Gegenwart), dargestellt in Schilderungen, Erzählungen und Charakterbildern; daneben das Wichtigste aus dem antiken Kulturleben und von fremden Völkern und Ländern.

b) nach der Form:

1. Die Lesestücke sollen entweder Originale oder abgerundete Überarbeitungen und nach Darstellung und Gliederung für die jeweilige Altersstufe mustergültig, auch für die stilistischen Arbeiten der Schüler vorbildlich sein.

2. Auf der unteren Stufe, die vorwiegend die Aneignung des mechanischen Könnens zur Aufgabe hat, ist eine hinreichende Anzahl leichter Stücke erwünscht.

3. Der allmählichen Steigerung in die Schwierigkeit der Lesestücke ist besondere Sorgfalt zuzuwenden.

4. Für keine Klasse, namentlich nicht für die oberen, soll es an schwierigeren Stücken fehlen, die gewissermassen die Grenzen des mit der betreffenden Altersstufe Erreichbaren darstellen.

II.

Das künftige Lesebuch soll das, was sich vom seitherigen bewährt hat, beibehalten:

1. Die Verteilung in mehrere, je für zwei Altersklassen berechnete Bände.

2. Die Verwendbarkeit an sämtlichen realistischen — und womöglich auch humanistischen — Schulen des Landes.

III.

Das künftige Lesebuch soll sich vom seitherigen unterscheiden:

1. Durch stärkere Betonung der Pflege des nationalen Sinnes.

2. Durch grössere Berücksichtigung der neuzeitlichen Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der Erd- und Völkerkunde.

3. Durch eine sachliche Gruppierung der Lesestücke.

4. Durch Vermeidung von Lesestücken, die zu umfangreich sind, einer klaren Gliederung entbehren und über die Fassungskraft der Schüler hinausgehen.

5. Durch einen mannigfaltigeren Inhalt und eine entsprechende Vermehrung der poetischen Stücke.

6. Durch eine Erweiterung in dem Sinne, dass es auch an Klasse VII verwendet werden kann.

IV.

Das künftige Lesebuch soll das Werk nicht eines einzelnen, sondern einer aus realistischen und humanistischen Lehrern gleichmässig zusammengesetzten Kommission sein.

Amtliche Bekanntmachung.

Verfügung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend den Verkauf von Lehrmitteln und andern Schulbedarfsgegenständen durch Lehrer und Schuldiener.

Vom 30. Januar 1900.

Behufs einheitlicher Regelung des Verkaufs von Schulartikeln durch Lehrer und Schuldiener wird im Einverständnis mit den Oberschulbehörden nachstehendes verfügt:

Der Zwischenhandel mit Lehrmitteln und andern Schulbedarfsgegenständen durch Lehrer und Schuldiener ist nur gestattet, wenn dies im Interesse der Schule geboten erscheint. Ausgeschlossen ist hienach dieser Zwischenhandel, wenn die erforderlichen Gegenstände bei einem Gewerbetreibenden des Schulorts in der Nähe der Schule im Bedarfsfall jederzeit in vorschriftsmässiger Beschaffenheit, in genügender Anzahl und um einen angemessenen Preis erhältlich sind.

Ist an einem Orte der Verkauf von Schulartikeln durch Lehrer oder Schuldiener im Interesse der Schule geboten, so hat die Abgabe zum Selbstkostenpreise zu erfolgen, wobei eine unter Umständen nicht zu vermeidende kleine Aufrundung als Entschädigung für die Bemühungen des Verkäufers zulässig ist. Auch dürfen die durch Lehrer oder Schuldiener zum Verkauf kommenden Gegenstände nur an die Schüler der Anstalt abgegeben werden.

Stuttgart, den 30. Januar 1900.

gez. Sarwey.

Litterarischer Bericht.

Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten. Auszüge mit Einleitungen, Anmerkungen und Namen- und Sachregister. Quellen für die Schul- und Universitätsgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Von Dr. A. Bömer in Münster i. W. Zweiter Teil. Von Barlandus bis Corderius 1524—1564. 124 S. 2 M. (= Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts von Prof. Dr. K. Kehrbach.) Berlin, J. Harrwitz Nachfolger. 1899.

Die Humanisten haben eine stattliche Anzahl von sogenannten Schülergespräch-Büchern hinterlassen, das heisst von lateinischen Übungsbüchern, in welchen den Schülern Unterhaltungen über alle möglichen Themata des Schülerlebens und des täglichen Verkehrs überhaupt in drastischer Weise vorgebildet sind. Durch die pädagogische und kulturhistorische Bedeutung dieser Dialoge veranlasst, hat Dr. Bömer, Hilfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Münster, eine Sammlung derselben veranstaltet in der Weise, dass von jedem Gesprächsbuche nach ausführlichen litterarhistorischen Einleitungen und genauen, unsere bibliographischen Nachschlagewerke erheblich ergänzenden Angaben über die nachweisbaren Drucke kurze Auszüge mit den nötigen erklärenden Anmerkungen gegeben werden. Dem ersten Teile von Bömers Schrift, welcher vom Manuale scholarium bis Hegendorffinus (c. 1480—1520) reicht, ist jetzt der zweite, abschliessende gefolgt. Er beginnt mit Barlandus (1524) und endet mit Corderius (1564). In den Gesprächen liegt viel Material für die Universitäts- und Schulgeschichte, sowie für die Kulturgeschichte überhaupt aufgespeichert, wie ein Blick in das angefügte ausführliche Namen- und Sachregister zeigt, durch welches der Gebrauch des Werkes wesentlich erleichtert wird.

G. Lang, **Von Rom nach Sardes.** Reisebilder aus klassischen Landen. In Kommission bei J. F. Steinkopf. Stuttgart. 1899.

Es gehört ein gut Teil Mut und Selbstvertrauen dazu, zu den zahlreichen Reisebeschreibungen aus klassischen Landen eine neue zu fügen. Der Verfasser hat ihn gehabt und seine Leser werden es ihm danken. Denn einmal besitzt er eine Eigenschaft, welche man nicht jedem Verfasser von Reiseschilderungen nachrühmen kann: er wird nie langweilig. Nirgends verfällt er in den trockenen Bädekerton oder verliert sich in weitschweifige Beschreibungen bekannter Dinge. Und dann führt uns sein Buch um eine weite Strecke über die Grenze des gewöhnlich von den reisenden Philologen und Archäologen durchstreif-

ten Gebietes hinaus: nicht nur Sizilien und Griechenland. Konstantinopel und Troja hat er ausser Italien in den Kreis seiner Wanderungen und Schilderungen einbezogen, sondern auch die seltener besuchten Stätten von Smyrna, Ephesus, Pergamon, Magnesia am Sipylos und Sardes. Mit Recht verweilt L. verhältnismässig kurz bei den schon so oft beschriebenen Gebieten von Rom und Unteritalien. Aber auch hier sind seine Schilderungen anschaulich und lebensvoll, und er versteht es, das Charakteristische aus der Fülle der Erscheinungen wirkungsvoll herauszuheben und mit leichten, aber sicheren Strichen darzustellen. Die Schilderung des neapolitanischen Volkscharakters, dieser sonderbaren Mischung aus Selbstsucht, List, kriechender Schmeichelei, Bescheidenheit, Klugheit und Liebenswürdigkeit liest man mit wahrem Vergnügen, und jedermann, der ihn aus Erfahrung kennt, wird sich bei der humorvollen Erzählung der Erlebnisse des Verfassers in jenen Gegenden ähnlicher Vorkommnisse auf der eigenen Reise erinnern. — Ausführlicher wird schon Sicilien als die Brücke von Italien nach Griechenland behandelt; den Hauptteil des Buches aber macht die Schilderung der Reisen auf dem griechischen Festland und den Inseln, nach Konstantinopel und Kleinasien aus. Überallhin folgt man gerne dem reiselustigen und auch unter Strapazen und Entbehrungen stets munteren Führer: sei es, dass er in buntgemischter Gesellschaft von Gelehrten aller Länder die von dem Deutschen archäologischen Institut in Athen unter Dörpfelds Leitung veranstalteten „Institutsreisen“ durch den Peloponnes und auf die Inseln des ägäischen Meeres mitmacht, oder mit nur wenigen Gefährten und seinem Agogiaten von Messenien durch die gefährliche Langadaschlucht nach Sparta zieht, das felsige Delphi besucht und auf dem idyllischen Ithaka umherwandert, oder allein durch die verödeten Steppen des einst so blühenden Kleinasiens bis zur alten Königsburg der Mermnaden vordringt. Auch zur Papstmesse in Rom, zur Osterfeier in Athen und zu den tanzenden und heulenden Derwischen in der Residenz des Herrschers aller Gläubigen begleiten wir ihn gerne. Ohne irgendwie in aufdringlicher Weise gelehrtes Wissen zur Schau zu tragen, weiss er doch überall sachdienliche geschichtliche Bemerkungen und künstlerische Urteile einzustreuen und Vergangenheit und Gegenwart ungesucht zu einander in Beziehung zu setzen. Besonders angenehm berührt die Objektivität in der Beurteilung der Türken und Griechen. Wenn vor etwa zwölf Jahren E. Engel in seinen flott geschriebenen „Griechischen Frühlingstagen“ die modernen Hellenen in allzu rosigem Licht erscheinen liesss, so berührte es während des letzten türkisch-griechischen Krieges sonderbar, wie in der deutschen Presse plötzlich die Türkei gegenüber dem verkommenen Griechenland fast als ein Idealstaat hingestellt wurde. L. ist allerdings auch der Ansicht, dass für eine Wiedergeburt Griechenlands die Voraussetzungen zurzeit noch fehlen; aber er sieht den Grund

davon nicht sowohl in der geistigen und sittlichen Inferiorität der Hellenen, sondern in der trostlosen Verarmung des Landes; er erkennt die Rührigkeit derselben im Vergleich zu den zwar redlichen, aber phlegmatischen Türken an, „dem Volke, das sengend und mordend die griechische Kultur Kleinasiens zertreten hat, aber nicht im stande war, Neues von einigem Bestand an deren Stelle zu setzen, welches nur Ruinen zu Ruinen fügend in stumpfer Resignation seinen eigenen Zerfall überlebt“ (S. 211). —

Das Buch ist, wie das bisher Gesagte zeigt, keineswegs speziell für Philologen oder Archäologen geschrieben und beansprucht daher auch gar nicht, in wissenschaftlicher Hinsicht Neues oder Vollständiges zu bieten. Aber jeder Altertumsfreund wird besonders die Abschnitte über Ithaka und Troja mit Vergnügen und Nutzen lesen. Da und dort wird man trotz aller Anerkennung der befolgten weisen Beschränkung etwas vermissen. In dem sonst vortrefflichen Panorama von Rom fehlt der Sorakte mit seinen schön gezackten Formen (Hor. c. I. 9). Wenn S. 7 gesagt wird, dass in Rom ausser dem Kolosseum „die übrigen Reste des Altertums einen so traurigen Grad der Zerstörung zeigen, dass ihr Verständnis nur durch mühsame Rekonstruktion erreicht werden kann“, so kann dies wenigstens auf die verschiedenen Triumphbögen, namentlich denjenigen des Severus, auf die Säulen des Trajan und Marc Aurel, auf die gewaltigen Grabmäler der Cäcilia Metella und des Hadrian keine Anwendung finden. — Bei der Schilderung von „Weihnachten in Rom“ hätte ausser den Kinderpredigten in S. Maria Aracoeli auch noch das Treiben auf der Piazza Navona am Vorabend des Erscheinungsfestes („Pephana“) erwähnt werden sollen, das den lärmenden Abschluss der fröhlichen Festzeit bildet. — Die, wie schon erwähnt, ausgezeichnete Charakteristik der Süditaliener bedürfte zu ihrer Vervollständigung noch einiger Worte über ihre noch überaus naive Auffassung der Religion, besonders des Heiligenkultes, in dem sich vielfach noch das alte Heidentum unter christlichen Etiketten verbirgt oder vielmehr zeigt. — Bei der Rundreise in Sicilien vermisst man — um von Messina zu schweigen — eine Perle der herrlichen Insel: Taormina. Die konsequent unrichtige Schreibung „Agragas“, des griechischen Namens von Girgenti (S. 51 und 58), stört den philologischen Leser, und dem Wort „Imposanz“ (S. 61), das sich doch leicht durch „Grossartigkeit“ ersetzen lässt, wird, auch wer sich nicht zum Purismus des Deutschen Sprachvereins bekennt, zweifelnd gegenüberstehen. — In Athen hätte uns der Verfasser wohl auch auf den Dipylonfriedhof, eine der interessantesten und stimmungsvollsten Stätten der altehrwürdigen Stadt, führen dürfen. — S. 214 ist von Eumenes II. von Pergamon, dem „Erbauer des gewaltigen Zeusaltars, eines der Denkmäler über die Siege der Galater“ die Rede, was wohl heissen soll: eines der Denkmäler der Siege über die Galater. —

Übrigens liegt es uns gänzlich ferne, durch diese schulmeisterlichen Bemerkungen den Wert des schönen Buches herabsetzen zu wollen, das sich an Eleganz des Stils und warmer Begeisterung für den Stoff mit Engels „Griechischen Frühlingstagen" messen kann, an Gründlichkeit der Beobachtung und Objektivität des Urteils dieselben aber entschieden übertrifft. Jedem Leser, der die darin geschilderten Gegenden aus eigener Anschauung kennt, wird es den reichen Genuss lieber und erhebender Erinnerungen gewähren; und wer noch nicht dort war, den wird es freundlich locken, aus dem überkultivierten Europa in das in vieler Hinsicht noch primitiv einfache Hellas zu wandern. Denn dieses bildet den Mittelpunkt und die Seele des Ganzen: „Athen unsere geistige Heimat" (S. 71), das ist das Gefühl und der Gedanke, der die schönen, begeisterten und begeisternden Schilderungen des Verfassers vom Aufang bis zum Ende durchzieht, und so ist auch dieses Buch ein kräftiges Zeugnis für den noch unvergangenen und unvergänglichen Wert der „Antike", aller noch so lauten Anpreisung der „Moderne" zum Trotz.

Ulm. W. Nestle.

H. Lattmann, **De coniunctivo Latino.** 48 S. 8⁰. 1 M. Göttingen, Vandenhöck und Rupprecht.

Nach einer besonnenen Erörterung der methodischen Grundfragen und kurzen Auseinandersetzung mit einigen seiner Vorgänger sucht der Verfasser die verschiedenen Unterarten zu sondern, in die sich das proteusartige Gebilde gespalten hat, das man den lateinischen Konjunktiv nennt, nachdem der idg. Injunktiv, Konjunktiv und Optativ zu einem neuen Ganzen zusammengeronnen waren. Er glaubt vier solcher Unterarten herausstellen zu können; das genus potentiale, iussivum, fictivum, condicionale. Das Schwergewicht der Darstellung ruht ersichtlich in der mit besonderer Liebe ausgeführten und beachtenswerte Ergebnisse zu Tage fördernden Darstellung des genus fictivum. Für dieses wird als kennzeichnend angeführt besonders die Beibehaltung desselben Zeitstufenwertes wie im Indikativ (z. B. ut feceris = angenommen, du h a b e s t gethan = pono te f e c i s s e, gegenüber ne feceris = thue nicht = noli f a c e r e) und aus ihm wird hergeleitet der condicionalis (so zu schreiben, nicht mit t!), d. h. der sonst irrealis oder antirealis betitelte Modus, der erst auf italischem Boden aus jenem hervorgewachsen sei. Soweit wird man sich dem Verfasser gern anschliessen. Dagegen wird man zu folgenden Erwägungen geneigt sein. Trotz des Zusammenfliessens verschiedener Modi werden die ursprünglichen Bestandteile doch noch bis zu einem gewissen Grade nachwirken und so sollte die Anordnung mit Rücksicht auf die geschichtliche Entwicklung und den Inhalt der Unterarten wohl eher so aussehen: I. genus fictivum: 1. optativum (fehlt in der Aufzählung, wäh-

rend sonst mehrfach davon Gebrauch gemacht wird), 2. potentiale, 3. condicionale (bis hieher das Gebiet des sog. griech. Optativ umspannend); II. genus iussivum (sich deckend mit dem griechischen Konjunktiv des Wollens). Ferner ist zu sagen, dass der Ausdruck der Vergangenheit in fiktivem feceris erst nachträglich entstanden sein wird zu einer Zeit, da die nach Ausweis des Griechischen (εἰ ποιήσειεν) ursprüngliche zeitstufenlose Bedeutung der aoristischen Aktionsart allmählich aufgegeben und in die der perfektischen Zeitstufe übergeführt ward. (S. hiezu Delbrück, Vgl. Synt. d. idg. Spr. II, 389 f.) Weiterhin hätte ausgeführtere Vergleichung mit den verwandten Sprachen, insbesondere der griechischen, unter Beachtung des als gemeinsam indogermanisch Anerkannten die Zuteilung an die eine oder andere Art wohl erleichtert und gesichert; dabei würden die, wie es scheint, dem Verfasser noch nicht zu Gebote stehenden einschlägigen neuesten Arbeiten von Behaghel, P. Caner, Delbrück, Dittmar, Gardner-Hale u. a. gute Dienste leisten. So wird nicht leicht jemand, der die hier sich von selbst aufdrängenden Analogien im Auge behält, mit H. Lattmann anzunehmen gewillt sein, dass der lateinische Konjunktiv in den deliberativen Fragen (Quid faciamus?), ferner bei den Wörtern des Bewirkens (Faxo scias) und des Fürchtens (Nunc metuo, ne peccet) nicht, wie bisher so gut wie allgemein geglaubt wurde, iussivus, sondern potentialis sei: ein griechisches τί ποιήσωμεν; und νῦν φοβοῦμαι, μὴ ἁμάρτῃ erweist hier fast mit unumstösslicher Sicherheit einen bereits proethnischen wirklichen Konjunktiv, der auch in letzterem Fall „volitiv“, nicht „prospektiv“ sein wird. Damit sinkt dann die eigenartige, von dem hochverdienten Grammatikergeschlecht der Familie Lattmann mit merkwürdiger Hartnäckigkeit festgehaltene, sonst aber beinahe allgemein abgelehnte Aufstellung zusammen, dass nē in den Fürchtesätzen nicht die gewöhnliche Verneinung, sondern entweder ein Fragewort (= „ob nicht“) oder, wie H. Lattmann nunmehr will, eine Modalpartikel ähnlich ἄν („etwa“) sei. Dass ut, uti in fiktiven Sätzen = „als wenn, als ob“ stehe, in relativ-vergleichendem Sinn, wird auch weniger einleuchten, als Dittmars (Studien zur lat. Moduslehre S. 82) Vermutung, es sei ursprünglich Fragewort (mecum ut ille hic gesserit .... negoti quicquam? = „Wie? Er sollte ausgeführt haben?“).

An Kleinigkeiten führen wir noch an: S. 9 von a c t i o futura zu reden ist angesichts der allmählich zum Glück festgewordenen Bedeutung dieses Wortes im Sinne von Aktionsart (Zeitqualität) misslich. S. 18: nē feceris geht nicht auf die Gegenwart, sondern die Zukunft (wenn man nicht besser vorzieht, es noch [s. o.] aoristisch zeitstufenlos zu fassen). S. 13 muss es tribuamus heissen statt tribamus, S 21 sermone patrio statt lingua vernacula, S. 24 consociat statt consociatur wie S. 33 natant statt natantur. S. 25 non loquebantur sic Romae statt Romam, S. 34 Philaenium statt Philenum.

Im übrigen ist das Latein von erfreulicher Durchsichtigkeit, Gefälligkeit und Sprachrichtigkeit, ein Lob, das man bekanntlich durchaus nicht allen Arbeiten dieser Art spenden kann und voraussichtlich immer seltener wird spenden können.

Maulbronn. M.

Sophokles' Ajas. Zum Gebrauch für Schüler herausgegeben von Gymnasialdirektor Dr. Chr. Muff. Text 90 Pf. Kommentar 70 Pf. (Aus der Sammlung lateinischer und griechischer Schulausgaben von H. J. Müller und O. Jäger.) Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.

Eine Einleitung von 17 Seiten enthält alles wesentliche über die griechische Tragödie vor Sophokles, Leben, Werke und Kunst des Dichters, den Ajas, das Theater und die Aufführungen, den Chor in der Tragödie. Ungern vermisst man Abbildungen zur Veranschaulichung des Baus und der Einrichtungen des antiken Theaters. — Die ὑπόθεσις dürfte wohl von einigen Anmerkungen begleitet sein. — Der Text ist natürlich vollständig gegeben, ohne Kürzungen, wie sie bei Schulausgaben anderer Schriftsteller möglich waren. Den einzelnen Akten und Scenen sind ausführliche Inhaltsangaben, Hinweise auf den Fortschritt der Handlung (unter Benützung von Freytags Technik des Dramas), auf die Entwicklung der Charaktere, den lyrischen Partien ausserdem das Schema des Metrums und Angaben über die Aufstellung des Chors und den Vortrag der Lieder durch den Chor, bezw. Halbchor oder einzelne Choreuten vorausgeschickt. Ohne Zweifel wird dadurch die Übersichtlichkeit des Textes schwer beeinträchtigt. Wir halten überhaupt — trotz dem, was der Herausgeber in der Vorrede darüber sagt, — dieses Eingehen auf chorische Fragen in einer Schulausgabe für keinen glücklichen Gedanken, zumal da doch so manches unsicher bleibt, wie schon die „wohl", „dürfte", „wie es scheint", „sehr wahrscheinlich" u. s. w. beweisen. Zu V. 595 fehlt eine Angabe über den Abgang der Tekmessa, den man erst aus dem S. 40 Bemerkten erraten muss. Odysseus soll nach dem Prolog links vom Zuschauer abtreten (S. 11), „um sich nach der Mitte des Lagers zu begeben". Aber das Lager liegt ja nach S. 5 rechts vom Zuschauerraum! Ebenso tritt wohl auch der Bote, den der im Lager der Griechen aufgehaltene Teukros vorausschickt, von rechts her, nicht von links her (S. 45) auf, und kehrt durch die rechte Seitenthür wieder zu Teukros zurück (S. 49; vgl. auch S. 61). — In der Textgestaltung ist der Herausgeber sehr konservativ verfahren, was man nur billigen kann. Die wenigen Änderungen, die er an der handschriftlichen Überlieferung vornimmt, werden zum grösseren Teil Beifall finden. Aufgefallen ist uns V. 297 εὔερον (Konjektur Schneidewins) für εὔκερων; V. 338 φρονῶν

für παρών: durch ersteres würde nur φρονεῖν in V. 344 abgeschwächt; eher möchte man mit Wecklein in παθὼν ändern; V. 822 κτανεῖν für θανεῖν; V. 988 σθένουσι für θανοῦσι. Auch V. 921 wäre besser die handschriftliche Lesart (ὡς ἀκραῖος, εἰ βαίη, μόλοι) beibehalten worden; denn ἀκραῖα μολεῖν ist gegen den Sprachgebrauch. Dagegen ist die Überlieferung in V. 208 (τῆς ἡμερίας) und in V. 257 f. (λαμπρᾶς γὰρ ἄτερ στεροπᾶς . .) schwerlich zu halten (vgl. zu letzterer Stelle die Ausgabe von Wolff-Bellermann, 5. Aufl., Anhang). — Die Erläuterungen des Kommentars sind gut und dem Standpunkt des Schülers angemessen. Sie umfassen 63 Seiten, was nicht zu viel ist, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten gerade die Lektüre des Sophokles dem Primaner bereitet. Einzelne Anmerkungen erscheinen allerdings als überflüssig, so die zu V. 45 (irrealer Bedingungssatz), 281, 430 (Potential der Vergangenheit), 719. 1141 („τοῦτον die bekaunte [sic!] Antizipation"); andere könnten kürzer gefasst werden, z. B. die zu V. 426, 599, 1013. Da und dort vermisst man aber auch einen Fingerzeig: so zu ἄσκοπον V. 21; zu πρέπον mit Genitiv V. 534; zu χαλκεύειν vom ζωστήρ gebraucht V. 1034; zu dem Genitiv εὐλόφου κυνῆς V. 1286. Ob es nicht ratsam wäre, unbekannte Wörter wie ἄπριξ V. 310, θωύσσω V. 308 u. a. einfach anzugeben? — ἐκ χειρός V. 27 „gewaltsam" besagt zu wenig; vielmehr: von Menschenhand. σχολὴ ἀγῶνος V. 195 ist schwerlich „Kampfesruhe". Die Erklärung von 317—327 bleibt unvollständig, wenn nicht auch νῦν δέ V. 323 berücksichtigt wird. V. 672 soll νυκτὸς αἰανῆς κύκλος „das dunkle Gewölk der Nacht", der „finstere Nachthimmel" bedeuten; „Gewölk" ?? wohl „Gewölbe der Nacht" (in der Erklärung Naucks zu dieser Stelle). Die Beziehung des σίγησον V. 975 auf die Choreuten ist falsch, da keiner von diesen, wohl aber Tekmessa eben gesprochen hat. Tekmessa soll (zu V. 985) die Bühne mit V. 973 verlassen haben. Aber ihr Abgang müsste doch motiviert sein; ohne Zweifel ist der Befehl Teucers V. 985 noch an sie gerichtet. ὡς in V. 1124 wird besser als Ausruf gefasst. V. 1290 ist . . καὶ θροεῖς übersetzt mit: wagst du es auch mir zu sagen? vielmehr: wagst du es auch nur auszusprechen?

Papier und Ausstattung sind recht schön, der Druck korrekt (eine sinnstörende Auslassung S. XVI, L. 6 u. im Textheft). Die Ausgabe darf gewiss empfohlen werden; nur wünschen wir bei einer Neuauflage übersichtlichere Gestaltung der Chorlieder.

Votteler.

R. Wülker, **Geschichte der englischen Litteratur.** 632 S. mit 150 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimilebeilagen. M. 14. Leipzig, Verlag des Bibliographischen Instituts, 1896.

Mit dem vorliegenden Werke eröffnet das Bibliographische Institut zu Leipzig eine Sammlung von illustrierten Darstellungen der Litteratur aller wichtigen Kulturvölker. Dasselbe ist nicht für einen engen Kreis von Gelehrten bestimmt, sondern soll ein Buch für alle Gebildeten unseres Volkes sein. Mit Recht bleiben deshalb alle nur für Fachleute anziehenden Fragen unerwähnt. Es ist in der That mit Freuden zu begrüssen, dass uns endlich in deutscher Sprache ein abgeschlossenes Werk über die Geschichte der englischen Litteratur geboten wird; wenn wir auch über einzelne Zweige und Perioden derselben schon recht brauchbare Bücher besassen, so fehlte uns doch noch ein Werk, das alle ihre Gebiete umfasst und dabei den Anforderungen der Wissenschaft ebenso wie des guten Geschmacks gerecht wird. Wülker ist uns jedoch nicht nur ein sicherer Führer durch das weite Gebiet von der „Geschichte der Könige von Grossbritannien“ Gottfrieds von Monmouth und dem Widsithliede bis zu William Morris' Erzählung „The Earthly Paradise“, er ist ein so gründlicher Kenner der englischen Geschichte überhaupt und besonders der Kulturgeschichte des englischen Volkes, dass er uns einerseits den Inhalt der wichtigsten litterarischen Erzeugnisse der verschiedenen Perioden und die Lebensbilder der Verfasser lebendig vor das Auge führt, andererseits uns jedoch zugleich einen tiefen Einblick gewährt in das Denken und Empfinden, das Leben und Streben jedes einzelnen Zeitabschnitts. So enthüllt sich vor uns das in seinen Grundzügen sich nicht wesentlich verändernde Bild des Engländers von den frühesten Zeiten seiner Geschichte an; wir lernen neben seinen geistigen Bestrebungen und seinen politischen Ansichten, seinen Tugenden und Lastern, seiner Beschäftigung und seinen Belustigungen, seinem Familienleben und seinen geselligen Neigungen, auch seine Kleidung, Nahrung und Wohnung, seine Strassen, Dörfer und Städte bis in die einzelnsten Züge kennen und dadurch den Inhalt der litterarischen Erzeugnisse besser verstehen. Als Beispiel hiefür sei nur die prächtige und farbenreiche Schilderung des Londoner Lebens zur Zeit Chaucers genannt. Dabei gewährt uns nicht nur der Gegenstand an sich hohen Genuss, auch die Darstellung ist eine so frische, klare und anregende, dass man das Buch nur ungern aus der Hand legt. Die Verlagsbuchhandlung hat demselben eine reiche und künstlerische Ausstattung gegeben, die mit seinem inneren Werte im Einklang steht; ausser den Zeichnungen nach Photographien sind überall Originale nachgebildet, die der Mehrzahl nach im Britischen Museum zu London und der Bodleian Library zu Oxford aufbewahrt sind. Besonderes Gewicht wurde von Wülker darauf gelegt, bei der Besprechung der dichterischen Hauptwerke neben Proben bemerkenswerter Stellen in guten deutschen Übersetzungen auch kurz ihren Inhalt anzugeben; diese anziehend abgefassten Inhaltsangaben sind grossenteils das Ergebnis eigener Lektüre des Verfassers. Zu bedauern ist, dass die

nordamerikanische Litteratur ganz unberücksichtigt bleibt. Wenn dieselbe sich auch in neuester Zeit eigenartig und frei von England entwickelt hat, so war dies nicht immer so, und man vermisst nur ungerne besonders die amerikanischen Lyriker und Romanschriftsteller; hat doch die Büste eines der ersteren einen Ehrenplatz im englischen Ruhmestempel der Westminster Abbey zu London erhalten! Auch werden manche der noch lebenden Schriftsteller Englands vermisst werden; wenn das Urteil über sie noch nicht abgeschlossen ist, und wenn sich wohl nur wenige unter uns für Männer nach Art des Sängers von Jamesons Heldenritt erwärmen werden, so wäre doch sicher mancher Leser für eine kurze Lebensgeschichte und für Angabe der nennenswertesten Werke dieser Dichter dankbar gewesen. Doch können uns diese Wünsche die Freude an dem herrlichen Werke nicht beeinträchtigen; dasselbe wird eine Zierde jeder Privatbibliothek bilden und sollte in keiner Büchersammlung einer deutschen Schulanstalt fehlen.

Stuttgart. Ph. Wagner.

Geschichte der Italienischen Litteratur. Von Dr. Berthold Wiese und Prof. Dr. Erasmo Pèrcopo. Mit 158 Abbildungen im Text und 39 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung. Leipzig, Bibliographisches Institut. 1899.

Quest' opera, che abbraccia tutta la letteratura italiana dai suoi primordi fino ai nostri giorni, colma una vera lacuna nella letteratura tedesca, perchè dopo quella insigne e assai più estesa del Gaspary, che non arriva che fin all' epoca der Rinascimento essendo stata interrotta per la morte dell' autore, non ne conosco un' altra di tal genere uscita nell' idioma tedesco, che possa competere con quella di cui tratto.

Il Dr. Wiese comincia la sua storia dal crepuscolo della lingua e della letteratura italiana e la conduce fino alla fine del quattrocento, il secolo dell' umanesimo, facendo delle opere dei sommi poeti del trecento, Dante, Boccaccio, Petrarca, una compendiata ma chiara esposizione del contenuto e citando in lingua tedesca, e qualche volta anche nella lingua originale con a fianco la traduzione, i passi più salienti e più caratteristici delle opere stesse. La razionale disposizione della materia, la chiarezza della sua esposizione e la giustezza degli apprezzamenti, concordanti del resto con quelli di altri trattati ben noti, attestano, per servirmi d'una frase dell' altissimo poeta, *il lungo studio e il grande amore* del Dr. Wiese per le lettere italiane.

Il Prof. Pèrcopo ripiglia la storia della letteratura là dove è rimasto il suo chiarissimo collega e la conduce fino ai tempi nostri. Egli pure dà un sunto breve ma sugoso delle opere dei grandi poeti, prosatori e storici del cinquecento, Ariosto, Tasso, Machiavelli, Guicciardini, non che di quelli dei secoli posteriori, con una sicurezza di giudizio

propria del professore di letteratura e in una lingua si spigliata e precisa che raramente tradisce la concezione italiana. — Istruttivo è l'accenno in ambedue le parti dell' opera, al benefico influsso esercitato dagli scrittori italiani sulle letterature francese, inglese e tedesca, specialmente per quanto riguarda la "Triade del trecento„ che scosse dal torpore medioevale le nazioni vicine dando il primo e potente impulso al Rinascimento. Le illustrazioni antiche intercalate nel testo e raccolte con non poca fatica nelle biblioteche italiane sono di gran pregio, servendo a dar maggior risalto al carattere delle opere, non che allo spirito e alla coltura dei tempi che le videro nascere.

Peccato che in questo libro siano incorse alcune inesattezze nei nomi degli scrittori e nei titoli delle opere, oltre a qualche errore ortografico. Si dice Guido d'Arezzo, Brunetto Latini, Guido Guinicelli ecc., l'Italia liberata dai Goti e non Gotti, errore questo anche del Gaspary. Parlandosi del Bacco in Toscana del Redi era assolutamente necessario rilevare in tedesco il doppio senso della parola Brindisi. Siccome il libro è dedicato ai Tedeschi bisognava essere ancora meno prodigo di lode al Bardo della Selva Nera del Monti, essendo una lettura che lascia il cuor freddo e che, mancando d'ogni colore locale, riesce doppiamente insipido al lettore tedesco che conosce quella Selva. Dalle mie prigioni del Pellico emerge il sentimento della rassegnazione e non della bacchettoneria "übertriebene Frömmigkeit„. E finalmente oso dire che nella citazione dell' ode "Il cinque maggio„ del Manzoni dovrebbesi omettere l'epiteto "berühmt„ riguardo alla traduzione che ne fece il Goethe, perchè chi ne faccia un accurato confronto coll' originale, troverà che non sempre è riprodotto l'elevato pensiero dell' autore, e qualche volta è frainteso il vocabolo come p. es. il vallo (non valle).

Ma queste e altre piccole mende non scemano il merito dell' Opera in discorso.

Stuttgart. Cattaneo.

J. Henrici und P. Treutlein, **Lehrbuch der Elementargeometrie.** II. Teil: Abbildungen in verändertem Masse, Berechnung der Grössen der ebenen Geometrie. II. Auflage. Leipzig, Teubner, 1897.

Der vorliegende Band enthält die Lehre von der Ähnlichkeit d. h. der Abbildung von einem Punkt aus mit unendlich ferner Bildaxe, wie die Abbildung von einem Punkt aus mit endlicher Bildaxe und im zweiten Teil die Trigonometrie und rechnende Geometrie. Referent hat die Darstellung mit Vergnügen gelesen, wenn er auch Zweifel hegt, ob es zweckmässig ist, die perspektive Geometrie in den Elementarunterricht aufzunehmen.

Böblingen. Reiff.

Gustav Gnant, **26 Wandtafeln für das elementare Freihandzeichnen stilisierter Pflanzenformen.** Mit erläuternden Abbildungen nach der Natur für Volks-, Bürger- und gewerbliche Fortbildungsschulen, sowie Realschulen, Gymnasien und Töchterschulen. Stuttgart, Verlag von W. Effenberger.

Unter diesem Titel bietet uns der Verfasser des preisgekrönten Vorlagenwerkes für Frauenarbeitsschulen ein neues, schön ausgestattetes Vorlagenwerk, das einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen will. Es ist ja allgemein bekannt, wie im neueren Kunstgewerbe immer mehr Formen der Natur entlehnt werden, insbesondere der Pflanzenwelt, während früher diese Vorbilder teils dem Altertum, teils der Renaissance entlehnt wurden. Schon auf der unteren Stufe des Zeichenunterrichts diese Vorbilder dem Schüler vorzuführen und in demselben das Verständnis für die neueren naturalistischen Formen zu wecken, war das Hauptziel des Verfassers. Vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend enthalten die Tafeln teils Blätter, teils Blüten, Ranken und Nebenblätter von folgenden Pflanzen: Spitzwegerich, grosser Wegerich, Wiesenklee, Ephen, Winde, Kastanie, Waldrebe, Wolfsfuss, Passionsblume, Sternkraut, Glockenblume, Heckenrose, Mohn, Feldahorn, Schneeglöckchen, Hopfen, Eiche, Wilder Wein, Kokospalme, Schwertlilie, Schlüsselblume und Stiefmütterchen. Neben der zu zeichnenden Abbildung ist jeder Vorlage ein naturgetreues Bild der Pflanze beigegeben, das selbst den strengsten botanischen Anforderungen entspricht. So sieht der Schüler sofort, welcher Pflanze die Form entlehnt ist, sie ist ihm, weil der ihm bekannten Formenwelt entnommen, näher gerückt, und er wird sie mit Lust und Liebe zeichnen. Dies bedeutet gegenüber den seither gebräuchlichen ähnlichen Vorlagen einen grossen Fortschritt. Ein weiterer Vorteil ist der, dass die Vorlagen in verschiedenen Farbtönen ausgeführt sind, denn dadurch gewöhnt sich der Schüler daran, nicht bloss den zu zeichnenden Umriss, sondern auch dessen Fläche im Auge zu behalten, wodurch das Abschätzen der Grösse und damit das richtige Abzeichnen überhaupt erleichtert wird. Durch das ganze Werk geht ein frischer, naturalistischer Zug, der es sofort zum Liebling jedes Zeichenlehrers machen wird. Das Werk ist mit Gutheissen der K. Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen herausgegeben und für die äussere Ausstattung hat es die Verlagsbuchhandlung an nichts fehlen lassen. So sei das Werk den Herren Zeichenlehrern an unseren Realschulen, Gymnasien und höheren Töchterschulen aufs beste empfohlen.

Ehingen a. D. Prof. Rieber.

Neu erschienene Bücher.

☛ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Lorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung.

Kron, Le petit Parisien. Karlsruhe, J. Bielefelds Verlag.

—, En France. Ibid.

Wendt, Französisches Lese-, Lehr- und Übungsbuch für Bürgerschulen. Teil I. Dessau. P. Baumann.

Wilke-Dénervaud, Anschauungsunterricht im Französischen. 2. Auflage. Heft V und VII. Leipzig, R. Gerhard.

Eulenberg und Bach, Schulgesundheitslehre. 9. und 10. Lieferung. Berlin, Heines Verlag.

Jänsch, Der Zucker in seiner Bedeutung. Berlin, P. Parey.

Plötz, Zweck und Methode der französ. Unterrichtsbücher. Berlin, F. A. Herbig.

Heilig und Lenz, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Jahrg. I. Heft 1 und 2. Heidelberg. C. Winters Universitätsbuchhandlung.

Leimbach, Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart. 1., 2. und 3. Lieferung. Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

v. Platen, Ausgewählte Dichtungen. Für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Attensperger. Leipzig, G. Freytag.

Knauth, Übungsstücke zum Übersetzen in das Lateinische für Abiturienten. Ibid.

Weidners Schulwörterbuch zu Cornelius Nepos. Bearbeitet von Prof. J. Schmidt. Ibid.

Alcott, Little Men. Für den Schulgebrauch von Dr. A. Mohrbutter. Ibid.

Miller, Die Ebstorfkarte, eine Weltkarte aus dem 13. Jahrhundert. Stuttgart und Wien, J. Rothsche Verlagshandlung.

Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der französ. Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien. Verlag des Bibliogr. Instituts.

Herm, Repetitorium der Chemie für Techniker. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.

Twrdy, Die Vermehrung und Fortpflanzung im Reiche der Tiere. Leipzig und Wien, F. Deuticke.

Reiter, Euripides Iphigenia auf Tauris. Leipzig, G. Freytag.

Klaschka, Schülerkommentar zu C. Julii Caesaris commentarii de bello civili. 1. u. 2. Heft. Ibid.

Ankündigungen.

Württ. Reallehrer-Verein.

Die heurige Hauptversammlung soll, einem vielfach geäusserten Wunsch entsprechend, schon im Mai abgehalten werden.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, die Jahresbeiträge für 1900 (je 1 M.) sowie etwaige rückständige Beiträge noch vor dem 1. Mai an den Kassier, Herrn Prof. Hils, abzuliefern. Es empfiehlt sich, dass die in derselben Stadt wohnenden Mitglieder ihre Beiträge gemeinsam absenden und dazu den Weg der Postanweisung wählen (5 M. zu 10 Pf.).

Sämtliche Mitglieder erhalten die „Bestimmungen des Württ. Beamtengesetzes betr. die Regelung des Pensionswesens nebst Pensionstabelle mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des höheren Lehrerstandes“ unentgeltlich zugesandt.

Cannstatt/Stuttgart im Februar 1900.

Der Ausschuss.

Im Verlage der **Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt vorm. R. Schultz & Co.** in Strassburg i. E. ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Jäger, O., Rektor der K. Wilhelmsrealschule in Stuttgart, **Elemente der französischen Lautlehre.** Mit einer Abbildung: Längsschnitt durch die Sprachorgane. Dritte Aufl. M. 0.30.

Huss, B., Hauptlehrer zu Mülhausen i. E., **Leitfaden zur Erlernung der französischen Sprache.** 12. Aufl. Geb. M. 1.50.

Als Konfirmationsgeschenk empfohlen:

„Im Kampf des Lebens.“

Eine lyrische Anthologie,

nach sittlichen und ästhetischen Grundsätzen zusammengestellt von

C. Belschner,

Präzeptor in Ludwigsburg.

Ein starker Band von 475 S. Oktav. Preis in elegantem Geschenkband 3,50 M

Sonntagssprüche von Paul Lang.

136 S. in hübschem Geschenkeinband mit Goldschnitt M 1.50.

Herr Pastor Schneller in Köln sagt darüber: „Das ist ein überaus sinniges Gedichtbüchlein, dem wir weite Verbreitung wünschen. Zu jedem Sonntag des Kirchenjahrs sind je drei kurze Gedichte gegeben, die den Grundton, sozusagen die Seele des betreffenden Sonntags mit seinem Evangelium und seiner Epistel in Worte kleiden. Es sind Gedanken, der Ertrag eines Lebens, die der heimgegangene Verfasser hier in edle Form gefaßt hat und durch die er nun gleichsam von jenseits des Grabes noch zu uns redet.“

Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart.**

(Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.)

Verlag von **Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.**

An weit über 200 Gymnasien und Realschulen offiziell eingeführt; in Berlin allein an 26 Gymnasien und Realschulen. Gesamt-Verbreitung:

149 000 Exemplare.

Zur Einführung empfohlen:

Rechenbuch

für Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Realschulen, Seminare etc.

von **Chr. Harms**, weil. Prof. in Oldenburg, und **Dr. Albert Kallius**, Professor am Königsstädtischen Gymnasium in Berlin. 20. Auflage. (150. bis 170. Tausend.) Preis 2.85 M. elegant und solide gebunden.

Die **Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht** schreibt gelegentlich des Erscheinens der 18. Auflage:

»**Dieses bereits in 18. Auflage erschienene vorzügliche Rechenbuch gilt in Deutschland als eine Art Muster-Rechenbuch und darf auch als solches gelten . . .**«

Gebundene Probe-Exemplare behufs Prüfung nebst den Urteilen praktischer Schulmänner über die Brauchbarkeit des Buches stehen gern gratis und franko zu Diensten, und bitte ich gütigst direkt von mir zu verlangen.

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER

Pianinos — Flügel Harmoniums
Erstklass. Fabrikat.; längste Gar.

Fabrik:
W. Emmer, Berlin 228, Seydelstr. 20.

Preisliste. Musterbuch umsonst.

Herren Geistliche u. Lehrer erhalt. bei Barzahlung 20% Rabatt u. Freisendung, b. Abzahlung entsprechend.

W. Kohlhammers Verlag, Stuttgart.

Die antike

Aeneiskritik.

Aus den Scholien und andern Quellen zusammengestellt von Professor Dr. **H. Georgii.**

VIII u. 570 S.

Preis broschiert 10 Mark

Soeben erschien im Druck:

Bestimmungen des Württ. Beamtengesetzes, betr. die Regelung des Pensionswesens nebst Pensionstabelle mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des höheren Lehrerstandes. Preis 20 Pf. (gegen 23 Pf. franko).

Die Gehalts- und dienstrechtlichen Verhältnisse der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen in Württemberg. Von **F. B.** Preis 50 Pf.

(Gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken Franko-Zusendung.)

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart.**

Der Minister des Kirchen- und Schulwesens

Dr. v. Sarwey

ist am 1. April hochbetagt mitten aus seiner Berufsthätigkeit durch einen plötzlichen Tod abberufen worden. Wir erfüllen eine selbstverständliche Pflicht, wenn wir den Gefühlen teilnahmvoller Trauer, womit in der ganzen Lehrerwelt Württembergs die Kunde vom Hinscheiden des durch das Vertrauen zweier Könige zum langjährigen Leiter unseres Schulwesens berufenen Mannes aufgenommen worden ist, an dieser Stelle im Namen der Lehrerschaft des Gelehrten- und Realschulwesens Württembergs geziemenden Ausdruck geben. Mit der Geschichte dieses Schulwesens wird der Name Sarwey eng verknüpft bleiben; haben doch die letzten Jahre seiner Ministerthätigkeit in verständnisvollem und dankenswertem Entgegenkommen gegen die Wünsche des humanistischen und realistischen Lehrerstands eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Ordnung des Prüfungswesens und die Grundlagen einer befriedigenden Regelung der Besoldungsverhältnisse gebracht, denen sich in allerjüngster Zeit noch eine den Vorschlägen der Lehrerversammlungen entsprechende Verordnung betreffs der Titel- und Rangverhältnisse der Lehrer an den Gelehrten- und Realschulen Württembergs angeschlossen hat. Und dass, wenn irgend die sonstigen Pflichten seines hohen und verantwortungsvollen Amtes es ihm erlaubten, Minister v. Sarwey nie versäumt hat, den Verhandlungen der humanistischen und realistischen Lehrerversammlungen persönlich anzuwohnen, wird ihm als Beweis des lebendigen persönlichen Interesses, das er für die Wünsche, Bedürfnisse und Aufgaben unseres Standes hatte, unvergessen bleiben.

Requiescat in pace!

Die Redaktion.



Bekanntmachung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens,

betreffend die Titel und die Rangverhältnisse der Lehrer an den Gelehrten und Realschulen.

Vom 12. März 1900.

Vermöge allerhöchster Entschliessung vom 12. März 1900 haben Seine Königliche Majestät hinsichtlich der Titel und der Rangverhältnisse der Lehrer an den Gelehrten- und Realschulen nachstehendes gnädigst zu verfügen geruht:

1. Die Lehrer auf den eine akademische Bildung nicht erfordernden Hauptlehrstellen der untersten Klassen zwei- oder mehrklassiger Latein- oder Realschulen, welche mehr als einen Jahreskurs in einer Klasse vereinigen, sowie an den zwei untersten Klassen grösserer Gelehrten- oder Realschulen führen, wenn sie an Gelehrtenschulen angestellt sind, den Titel „Präzeptor", wenn sie an Realschulen angestellt sind, den Titel „Reallehrer" mit dem Rang auf der IX. Stufe der Rangordnung.
2. Die Lehrer auf den eine akademische Bildung erfordernden Hauptlehrstellen der unter Ziff. 1 nicht genannten unteren und der mittleren Klassen der Gelehrtenschulen führen den Titel „Oberpräzeptor", die Hauptlehrer an den entsprechenden Klassen der Realschulen den Titel „Oberreallehrer" je mit dem Rang auf der VIII. Stufe der Rangordnung.

   Für einen Teil dieser Lehrer bis zu einem Dritteil der Gesamtzahl kann nach zwölfjähriger ständiger Dienstzeit der Titel eines Professors auf der VII. Stufe der Rangordnung in Vorschlag gebracht werden.
3. Die Hauptlehrer an den oberen Klassen der Gelehrten- und Realschulen führen den Titel „Professor" auf der VII. Stufe der Rangordnung. Derselben Rangstufe gehören die Rektoren der sechs- bis achtklassigen Lehranstalten an.

   Nach zwölfjähriger Dienstzeit, von der Anstellung auf der oberen Stufe an gerechnet, können die Hauptlehrer an den oberen Klassen der Vollanstalten, sowie die Rektoren der sechs- bis achtklassigen Lehranstalten bis zu einem Dritteil der Gesamtzahl der in Betracht kommenden Lehrer zur Ver-

leihung des Ranges auf der VI. Stufe der Rangordnung in Vorschlag gebracht werden.

Durch die gegenwärtige Verfügung wird der dermalige Titel und Rang solcher Lehrer nicht berührt, welchen zurzeit ein höherer Titel und ein höherer Rang zukommt, als sie nach vorstehenden Bestimmungen beanspruchen könnten.

Stuttgart, den 12. März 1900.

(gez.) Sarwey.

Verfügung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens,

betreffend die Vorschriften für die dem evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen angehörigen Studierenden der Philologie und der realistischen Fächer.

Vom 4. Januar 1900.

Die in der Ministerialverfügung vom 6. Mai 1886 (Reg.Bl. S. 185 ff.) erteilten Vorschriften über die Heranbildung von Lehramtskandidaten innerhalb des evangelisch-theologischen Seminars in Tübingen sind auf Grund der Prüfungsordnungen für das humanistische Lehramt vom 21. März 1898 und für das realistische Lehramt vom 12. September 1898 nach Vernehmung der Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen und der evangelisch-theologischen Fakultät in Tübingen einer Abänderung unterzogen worden.

An die Stelle derselben treten hienach folgende Bestimmungen:

§ 1.

Unter den Zöglingen des evangelisch-theologischen Seminars in Tübingen wird alljährlich einer dem Bedürfnis des Lehrdienstes entsprechenden Zahl, welche in der Regel 5 bis 7 nicht übersteigen wird, Gelegenheit gegeben, sich auf ein höheres Lehramt entweder im humanistischen oder im realistischen Fache methodisch vorzubereiten.

Die Aufnahme unter die auf ein höheres Lehramt sich vorbereitenden Seminarzöglinge ist je von einer besonderen Erlaubnis der Königlichen Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen abhängig und durch das Vorhandensein der erforderlichen Fähigkeiten bedingt. Sie ist in der Regel gleich nach der Auf-

nahme in das Seminar, bezw. nach Ableistung der Militärpflicht im ersten Jahr des Seminarkurses durch Meldung bei dem Seminarinspektorate nachzusuchen; die Aufnahme erfolgt zunächst probeweise für die Philologen auf ein Jahr, für die Realisten auf ein halbes Jahr, dieselbe kann aber auf dem gleichen Wege ausnahmsweise auch später während des Seminarkurses nachgesucht werden, wie auch von solchen, die sie bereits erlangt haben, mit Genehmigung der Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen darauf verzichtet werden kann.

Während der Probezeit haben die betreffenden Zöglinge an den Übungen des philologischen Seminars, bezw. an denen des Seminars für neuere Sprachen und des mathematisch-physikalischen Seminars, oder wenigstens des einen der beiden letzteren Seminare nach den in dem betreffenden Seminar geltenden Vorschriften sich zu beteiligen. Nach Ablauf der Probezeit haben sie sich darüber zu erklären, ob sie nun definitiv unter die Zahl der auf das humanistische, bezw. realistische Lehramt sich vorbereitenden Zöglinge aufgenommen zu werden wünschen. Das Inspektorat legt die betreffenden Gesuche mit seinem Gutachten über die Begabung, den Fleiss und das Verhalten der einzelnen Bittsteller der Königlichen Kultministerialabteilung zu weiterer Behandlung vor.

§ 2.

Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens behält sich vor, solchen Zöglingen, welche in den drei ersten Semestern das Studium der Philosophie nach der hierüber vorgeschriebenen Ordnung mit allem Fleiss und mit einem ihrer Begabung und der ihnen (neben ihren sonstigen Fachstudien) zur Verfügung gestandenen Zeit entsprechenden Erfolg betrieben und durch ihr Verhalten wohl befriedigt haben, auf Ansuchen die völlige Enthebung von dem Studium der Theologie zu bewilligen, um denselben ein desto gründlicheres und umfassenderes Studium der philologischen, bezw. realistischen Disziplinen möglich zu machen. Die Philologiestudierenden haben mit der Einreichung dieses Gesuchs eine Anzeige über die Wahl des dritten Hauptfachs zu verbinden. Die Studierenden der realistischen Fächer haben ihrem Gesuch eine Erklärung darüber anzufügen, ob sie eine Dienstprüfung in sprachlich-geschichtlicher oder in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu erstehen beabsichtigen, im letzteren Falle unter Angabe der Abteilung (s. Prüfungsordnung für die Kandidaten des realistischen Lehramts § 17 ff.),

für welche sie sich entschieden haben. An diejenigen Zöglinge, welche sich neben dem Studium der Theologie zugleich der Vorbereitung für ein höheres Lehramt widmen, werden bezüglich ihrer Studienordnung ermässigte Anforderungen gestellt werden. (Vgl. § 4.)

§ 3.

Diejenigen Zöglinge, welchen gestattet ist, sich ausschliesslich dem Studium der Philologie zu widmen (§ 2), haben nach vierjährigem, diejenigen, welchen gestattet ist, sich ausschliesslich den realistischen Fächern zu widmen, nach fünfjährigem Studium die erste Dienstprüfung zu erstehen, sofern nicht in besonderen Fällen Dispensation von dieser Vorschrift erteilt wird. Den letzteren kann unter der Voraussetzung befriedigender Zeugnisse über Fleiss und Verhalten für ein neuntes Semester zur Fortsetzung ihrer Studien auf einer Hochschule das Geldsurrogat gewährt werden.

Diejenigen Zöglinge, welche sich neben dem Studium der Theologie auf ein höheres Lehramt vorbereiten, erhalten auf Ansuchen nach Erstehung der ersten theologischen Dienstprüfung das Geldsurrogat noch auf zwei, in besonderen Fällen auf drei weitere Semester. Nach Umfluss von spätestens zwei Jahren haben sie zur Ablegung der betreffenden ersten Dienstprüfung durch das Seminarinspektorat bei der Königlichen Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen sich zu melden.

§ 4.

In den drei ersten akademischen Semestern haben die für ein höheres Lehramt sich ausbildenden Studierenden ausser der Erfüllung der Anforderungen des betreffenden Seminars sich im allgemeinen nach dem für alle Seminarzöglinge vorgeschriebenen Studienplan zu richten. Übrigens wird denselben geraten, auch schon in diesen Semestern, sobald sie zur Vorbereitung auf ein Lehramt sich entschlossen haben, ihre sonstigen Studien danach einzurichten. Diejenigen Zöglinge, welche das Studium der Theologie mit der Vorbereitung auf ein Lehramt verbinden, können späterhin von dem Besuch der Vorlesungen über Dogmengeschichte, Religionsphilosophie, Kirchenrecht und nach dem Ermessen der Seminarvorstände von dem Besuche je einer oder zweier von der obligaten Zahl der alt- und neutestamentlichen Vorlesungen dispensiert werden.

Sämtliche auf ein Lehramt sich vorbereitende Zöglinge sind zu dem Besuche von mindestens vier philosophischen Vor-

lesungen verpflichtet, von denen sie mindestens drei in den drei ersten Semestern zu hören haben. Für die Philologiestudierenden sind Logik, Psychologie und Geschichte der alten Philosophie, für die Studierenden der realistischen Fächer Psychologie und Geschichte der neueren Philosophie obligatorisch. Von der Theilnahme an der hebräischen Repetition im dritten Semester sind beiderlei Studierende dispensiert.

Von den zwei nach der Seminarstudienordnung in jedem Semester zu bearbeitenden Aufsätzen haben sie bis zum Schluss des dritten Semesters, solange in dem von ihnen besuchten philologischen oder realistischen Seminar noch kein Aufsatz verlangt wird, in jedem Semester zwei Aufsätze über ein philosophisches Thema, in denjenigen Semestern, in welchen für das betreffende Seminar ein Aufsatz zu fertigen ist, neben diesem einen über ein philosophisches Thema zu liefern. Hiebei dürfen, was auch für die folgenden Semester gilt, die Philologen, nachdem sie den ersten Aufsatz in lateinischer Sprache bearbeitet haben, den zweiten in deutscher Sprache abfassen. Die Studierenden der realistischen Fächer sprachlich-geschichtlicher Richtung haben den zweiten Aufsatz je in dem einen Semester in deutscher, in dem anderen in französischer oder englischer Sprache auszuarbeiten, dessen Stelle jedoch ein während des Semesters im Seminar für neuere Sprachen entweder in französischer oder in englischer Sprache abgefasster Aufsatz vertreten kann. In dem Semester, in welchem die wissenschaftliche Abhandlung für Zulassung zu der Dienstprüfung auszuarbeiten ist, wird einer der beiden Aufsätze, im letzten Semester vor der Prüfung werden beide Aufsätze nachgelassen.

Die Themen zu sämtlichen Aufsätzen, welche die Studierenden der Philologie und der realistischen Fächer über Gegenstände ihrer besonderen Fachstudien zu machen haben, sind von ihnen zuvor der Genehmigung der Lehrer, welche die Korrektur derselben übernehmen, zu unterstellen.

§ 5.

Bezüglich der Seminarprüfungen bleiben die auf ein Lehramt sich vorbereitenden Zöglinge in den drei ersten Semestern den übrigen Seminarzöglingen gleichgestellt. Auch vom vierten Semester an haben die zugleich Theologie studierenden Zöglinge sich nur an den Seminarprüfungen für die Theologen zu beteiligen.

Ihre Leistungen für das Seminar in den Semestern, für welche ihnen das Geldsurrogat bewilligt wird (§ 3 Abs. 2), haben sich nach den bezüglich des Geldsurrogats bestehenden Vorschriften zu richten.

Die Zöglinge, welchen gestattet ist, sich ausschliesslich dem Studium der Philologie oder der realistischen Fächer zu widmen, haben je am Schlusse eines Semesters ein schriftliches Examen unter Klausur zu bestehen. Hiebei haben die Philologen im vierten Semester eine Übersetzung aus einem lateinischen und einem griechischen Klassiker ins Deutsche mit den erforderlichen sprachlichen und sachlichen Erläuterungen, im fünften Semester eine Übersetzung teils ins Lateinische und Griechische, teils aus dem Griechischen ins Deutsche zu liefern und eine Frage aus der alten Geschichte zu beantworten.

Im sechsten Semester ist eine Übersetzung ins Lateinische und aus dem Lateinischen, letztere mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen, sowie die Beantwortung einer Frage aus den griechischen oder römischen Staatsaltertümern und je nach der Wahl des dritten Hauptfachs ein deutscher Aufsatz über einen Gegenstand der älteren deutschen Sprach- oder Litteraturgeschichte oder der mittelalterlichen, insbesondere deutschen Geschichte oder eine französische Stilprobe zu liefern.

Am Schlusse des siebenten Semesters ist eine Übersetzung ins Griechische und eine Übersetzung aus dem Griechischen mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen, die Beantwortung einer Frage aus der griechischen oder römischen Litteraturgeschichte und ein deutscher Aufsatz über einen Gegenstand der neueren deutschen Litteratur oder der neueren, insbesondere deutschen Geschichte oder eine französische Stilprobe, bezw. im Anschluss an die besonderen Studien der Studierenden ein wissenschaftlicher Aufsatz aus dem Gebiet der französischen Sprach- oder Litteraturgeschichte zu fertigen.

Die Studierenden der realistischen Fächer sprachlich-geschichtlicher Richtung haben jedesmal eine französische und vom fünften Semester an auch eine englische Stilprobe, bezw. frühestens vom sechsten Semester an im Anschluss an die besonderen Studien der Zöglinge einen wissenschaftlichen Aufsatz aus dem Gebiet der deutschen, französischen oder englischen Sprach- oder Litteraturgeschichte, die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung die Lösung von Aufgaben oder einen wissenschaftlichen Aufsatz aus dem Kreise ihrer Fachstudien zu liefern.

Am Schlusse desjenigen Semesters, nach dessen Ablauf ein Zögling sich einer Staatsprüfung unterzieht, hat derselbe an der Semestralprüfung sich nicht zu beteiligen.

§ 6.

Die Vorlesungen, welche die Studierenden der Philologie und der realistischen Fächer im Seminar zu hören haben, richten sich im allgemeinen nach den Anforderungen, welche bei den von ihnen zu erstehenden Dienstprüfungen (vgl. die Ministerialverfügungen vom 21. März 1898 und vom 12. September 1898) gemacht werden. Insbesondere wird von denjenigen, welche zugleich Theologie studieren, erwartet, dass sie während des ordentlichen vierjährigen Seminarkurses mindestens zehn in das gewählte Lehrfach einschlagende Vorlesungen aus dem Kreise der für die Nichttheologen obligaten Vorlesungen (s. unten) mit allem Fleisse hören, und sofern sie auf eine humanistische Lehramtsprüfung sich vorbereiten, das philologische Seminar als ordentliche Mitglieder in zwei aufeinanderfolgenden Semestern, als Zuhörer in zwei weiteren Semestern und das Seminar für neuere Sprachen oder das historische Seminar besuchen. Diejenigen, welche das Studium der realistischen Fächer mit demjenigen der Theologie verbinden, haben ausser den in jene Fächer einschlagenden Vorlesungen die Übungen des Seminars für neuere Sprachen, bezw. des mathematisch-physikalischen Seminars zu besuchen, am Unterricht im Zeicheninstitut in mindestens drei Semestern teilzunehmen und sich an den sonstigen ihrem Spezialgebiet zugehörigen Übungen der Universitätsinstitute zu beteiligen.

§ 7.

Die Nichttheologen sind verpflichtet, in jedem Semester mindestens drei volle Vorlesungen zu hören; zu diesen gehören:

1. Für die Studierenden der Philologie Vorlesungen über Encyklopädie und Methodologie der Philologie, lateinische und griechische Grammatik, Prosodie und Metrik, griechische und römische Litteraturgeschichte, Altertümer, Kunstgeschichte, Kunstmythologie und sechs exegetische philologische Vorlesungen, sodann Vorlesungen über Geschichte, deutsche Litteraturgeschichte und Geographie; ferner der Besuch des philologischen Seminars in sechs zusammenhängenden Semestern, während welcher sie nach der in diesem Seminar vorgeschriebenen Ordnung und Reihenfolge als Zu-

hörer und fortan als ordentliche Mitglieder an den im unteren und oberen Kurs eingeführten Übungen und Aufgaben sich zu beteiligen haben. Hiezu kommen je nach der Wahl des dritten Hauptfachs im Deutschen drei weitere teils sprach- und litteraturgeschichtliche, teils exegetische Vorlesungen, oder zwei weitere Vorlesungen über Geschichte, oder endlich drei Vorlesungen teils über französische Sprach- und Litteraturgeschichte, teils über französische Schriftsteller, sowie in drei Semestern die Teilnahme an den Übungen des Seminars für neuere Sprachen oder des historischen Seminars.

2. Die Studierenden der realistischen Fächer haben in mindestens drei Semestern den Unterricht im Zeicheninstitut zu besuchen.

a) Für diejenigen, welche eine Dienstprüfung in sprachlich-geschichtlicher Richtung erstehen wollen, sind ferner obligatorisch: Vorlesungen über deutsche, französische und englische Litteraturgeschichte und Sprachgeschichte, bezw. historische Grammatik, Ästhetik, je zwei Vorlesungen über deutsche, französische und englische Schriftsteller oder Litteraturgattungen, mindestens zwei Vorlesungen über Geschichte, Geographie, dazu je nach Wahl des vierten Hauptfachs zwei weitere Vorlesungen über Geschichte bezw. Geographie und Teilnahme an den historischen und geographischen Übungen in mindestens zwei Semestern, sowie Besuch des Seminars für neuere Sprachen in sechs zusammenhängenden Semestern mit Beteiligung an allen Übungen.

b) Diejenigen Studierenden, welche eine Dienstprüfung in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung erstehen wollen, haben zu hören: Vorlesungen über niedere Analysis und Trigonometrie, analytische Geometrie der Ebene, beschreibende Geometrie mit Konstruktionsübungen, Differential- und Integralrechnung, Experimentalphysik. Auch haben sie an den Übungen des Seminars für neuere Sprachen mindestens drei Semester hindurch sich zu beteiligen. Hiezu kommen für diejenigen, welche die Dienstprüfung in der ersten Abteilung erstehen wollen, mindestens vier weitere Vorlesungen über höhere Mathematik, Vorlesungen über Mechanik, theoretische Physik und anorganische Chemie mit Übungen, sowie Besuch des mathematisch-physikalischen Seminars in sechs zusammen-

hängenden Semestern mit Beteiligung an den Übungen; für diejenigen, welche sich der Prüfung in der zweiten Abteilung unterziehen wollen, Vorlesungen über anorganische und organische Chemie, Botanik, Zoologie, Mineralogie mit Geologie, je unter Beteiligung an den praktischen Kursen der Universitätsinstitute und angemessener Teilnahme an den Übungen des mathematisch-physikalischen Seminars.

3. Unter die zu hörenden Vorlesungen haben sämtliche Studierende der Philologie und der realistischen Fächer im Seminar eine über Pädagogik aufzunehmen; auch wird ihnen empfohlen, mindestens auf ein Jahr in die akademische Turnanstalt als thätige Mitglieder einzutreten.

§ 8.

Zur näheren Beratung und Leitung in ihren Studien haben die Studierenden der Philologie und der realistischen Fächer zunächst an die Repetenten, denen sie hiefür zugeteilt sind, weiterhin an die betreffenden Universitätslehrer sich zu halten. In disziplinärer Beziehung gelten für sie die allgemeinen Statuten für die Zöglinge des Seminars.

§ 9.

Bei der Bewilligung des Geldsurrogats für ein weiteres Studienjahr bezw. der Reisestipendien, wird auf Lehramtskandidaten, welche ihre Studien auf der Landes- oder einer anderen Hochschule fortzusetzen wünschen, unter der Voraussetzung entsprechender Zeugnisse, besondere Rücksicht genommen. Die mit dem Geldsurrogat zur Fortsetzung ihrer Studien in Tübingen Bedachten haben halbjährlich mindestens zwei Hauptvorlesungen ihres Faches zu hören und einen Aufsatz über Gegenstände ihres Studiums zu liefern, von dessen Beschaffenheit die Ausbezahlung des Geldsurrogats an sie abhängig gemacht wird.

§ 10.

Diejenigen Zöglinge, welche unter Enthebung vom Studium der Theologie (§ 2) sich ausschliesslich dem Studium der Philologie oder der realistischen Fächer gewidmet haben, jedoch keine ordentliche Lehramtsprüfung erstehen (vgl. Prüfungsordnung für die Kandidaten des humanistischen Lehramts § 6, Prüfungsordnung für die Kandidaten des realistischen Lehramts § 6) werden aus dem Seminarverband entlassen und zum Kostenersatz angehalten.

Diejenigen, welche zugleich Theologie studieren, haben im gleichen Falle, wenn sie nicht an der Erstehung der Lehramtsprüfung ohne ihr Verschulden gehindert sind, die auf sie in ihrer Eigenschaft als Lehramtskandidaten verwendeten Kosten (Genuss des Surrogats, eines Reisestipendiums u. s. w.) der Staatskasse zu ersetzen.

Stuttgart, den 4. Januar 1900.

Sarwey.

Der Unterricht in der alten Geschichte im Gymnasium.

Von Gymnasialrektor Dr. Hirzel in Ulm.

In den Südwestdeutschen Schulblättern haben sich in der letzten Zeit verschiedene Stimmen erhoben gegen die seit der Revision der Reifeprüfung vom Jahre 1892 eingeführte „Abschlussprüfung“ — sit venio verbo! — in der alten Geschichte als eine teils wertlose, teils schädliche Einrichtung. Es sei mir gestattet, diese Frage in einen allgemeineren Zusammenhang zu stellen und infolgedessen auch etwas anders zu beurteilen.

Ich habe, von kürzerer Übernahme in früheren Zeiten abgesehen, den Unterricht in der alten Geschichte 10 Jahre lang noch in den glücklichen Zeiten erteilt, da man ein volles Jahr der orientalischen und griechischen, ein zweites der römischen Geschichte widmen konnte. Obwohl ich eine kombinierte Klasse von zwei Jahrgängen und rund 50 Schülern vor mir hatte und alle mit solch kombiniertem Unterricht, wo für jeden anderen Jahrgang die natürliche Folge der Perioden sich umkehrt, verknüpften Übelstände sich fühlbar machten, so gab ich ihn doch mit Lust und Liebe, da ich noch aus dem Vollen schöpfen, die griechische Kultur, die Entwicklung der altrömischen Verfassung, die Reformversuche und Revolutionsbewegungen der werdenden Weltmonarchie noch einigermassen verständlich machen konnte. Von einer Abschlussprüfung über den ganzen Unterricht in der alten Geschichte im Sinne der gegenwärtigen Einrichtung war keine Rede, wohl aber wurde natürlich am Schlusse jedes Klassenpensums über den Lehrstoff des ganzen Schuljahrs in irgend einer Weise Rechenschaft verlangt. Andere Übelstände als wie sie mit allen diesen Explorationen nun eben einmal unvermeidlich verknüpft sind, durch eine rücksichtsvolle und zweckmässige zeitliche Ökonomie aber doch erheblich ge-

mildert werden können, traten dabei nicht hervor. In den höheren Klassen zeigte sich dann freilich nicht selten ein bedenkliches Verblassen der Erinnerung; aber es überschritt doch dasjenige Mass nicht, mit dem man bei der Feststellung des späteren Wissens von früher behandelten und nun längere Zeit ruhenden Gegenständen immer wird rechnen müssen.

Das ist nun ganz anders geworden. Ich kann das aussprechen, wenn ich auch über die unmittelbaren Erfahrungen dieses Unterrichts seit der Einführung des neuen Lehrplans nicht mehr mitsprechen kann, da ich ihn mit diesem Zeitpunkte gerne abgegeben habe. Bekanntlich hat dieser Lehrplan im Jahre 1891 den Unterricht in der alten Geschichte auf ein starkes Jahr (Klasse VII und Beginn der Klasse VIII) beschränkt. Diese Zusammendrängung wirkt nicht bloss insofern quantitativ beengend, als der Unterricht nunmehr zu einer übergrossen Dürftigkeit in der Auswahl des Stoffes genötigt ist, sondern auch qualitativ herabdrückend, weil er gerade in seinem schwierigeren Teile, der römischen Geschichte, in Darbietung und Verarbeitung auf eine elementarere Stufe sich einrichten muss; ausserdem ist er — sei er wie er will — in seiner fruchtbaren Nachwirkung auf die späteren und höheren Stufen des Unterrichts dadurch beeinträchtigt, dass er auf eine frühere und unreifere Stufe des Lernens zurückgedrängt ist.

Gleichzeitig wurde die sog. Altertümerstunde in Klasse IX, die, in Stuttgart entstanden, allmählich eine allgemeinere Verbreitung gewonnen hat, beseitigt. Da diese Stunde nichts anderes bot als eine Ergänzung des Unterrichts in der alten Geschichte vom Standpunkte einer reiferen Betrachtung aus, so entstand daraus eine neue, sehr empfindliche Einbusse. Endlich erfolgte die Revision der Reifeprüfungsordnung vom Jahre 1892 in innerer Konsequenz des neuen Lehrplans. Diese beseitigte aus der Reihe der Prüfungsgegenstände die alte Geschichte und überhob damit die Schüler der Anregung, im Laufe des letzten Schuljahrs ihren Kenntnisstand in der alten Geschichte noch einmal einer prüfenden Revision zu unterziehen.

Diese Änderungen, deren wesentlichste, die so bedeutende Einschränkung des unmittelbaren Unterrichts in der alten Geschichte auf der Stufe der Sekunda, zunächst als eine indirekte Folge der treibenden Kraft des neuen Lehrplans, des Strebens nach grösserer Übereinstimmung mit dem preussischen System, erscheint, stehen nun an sich gerade mit dem preussischen Lehrplan der Geschichte nicht im Einklang. Dort wird bekanntlich dieser Unterricht auf

der Oberstufe in 3 Jahreskursen mit je 3 Wochenstunden erledigt; und dass die Aufgabe des Unterrichts in der alten Geschichte in II a (Klasse VIII) mit 3 Wochenstunden eine viel leichtere und lohnendere ist als in Klasse VII (II b) mit 2 Wochenstunden, ist an sich klar.

Die üblen Folgen dieser Änderung treten nun seit einer Reihe von Jahren deutlich hervor in einer gegenüber von früher aufs höchste gesteigerten Unwissenheit auf den verschiedenen Gebieten der realen Verhältnisse des antiken Lebens: Geschichte und Mythologie, Geographie und „Altertümer" in den obersten Klassen, wofür nach der früheren Praxis eben der Unterricht in der alten Geschichte, ergänzt durch die „Altertümer" der Klasse IX, mehr oder weniger ergiebige Zufahrtskanäle abgab. Ich könnte diese Arbeit mit wahrhaft grotesken Erfahrungen von mir und andern begründen; ich unterlasse es, weil ich hier kein spicilegium ignorantiae geben will. Ich glaube aber, dass mir kaum jemand widersprechen wird. Nun erscheint es aber doch als eine wirkliche contradictio in adjecto, dass sich dieser Mangel gerade als indirekte Folge einer Lehrplanreform zeigt, deren einer Grundgedanke doch der war, gegenüber einem vielfach, sei es mit Recht, sei es mit Unrecht, beklagten grammatischen Formalismus die Einführung in das reale Leben des Altertums zu erweitern und zu vertiefen.

Offenbar ist sich der Verfasser des Lehrplans dieser Gefahr bewusst gewesen, denn er hat nach einem Gegenmittel gesucht und ein solches in zwei Einrichtungen gefunden, die nun freilich, wie die Erfahrung lehrt, ein wirksames Gegenmittel nicht bilden. Die eine besteht darin, dass die philologischen Lehrer der Oberklassen einen Plan miteinander vereinbaren sollen, welche Gebiete des antiken Lebens ein jeder im Anschluss an einzelne Stellen der ihm und seiner Klasse zugeteilten Schriftsteller, oder auch bei der allgemeinen Einführung in dieselben in gelegentlichen Exkursen behandeln will. Diese Vorschrift ist wohl, als sie neu war, überall durchgeführt worden; nach meinen Wahrnehmungen aber scheint sie allmählich dem häufigen Schicksal derartiger Vorschriften anheimzufallen, dem der Vergessenheit; wenigstens ist sie jüngeren Lehrern nicht selten unbekannt. Der gedruckte Lehrplan ist bekanntlich seinerzeit nur in einer sehr beschränkten Anzahl von Exemplaren ausgegeben worden, da und dort können sich diese verlieren, und so ist schon der Wechsel der Lehrer, in anderem Sinne auch der der Lehraufträge einer dauernden und regelmässigen Durchführung dieser

Bestimmung gefährlich. Übrigens bot sie eigentlich nichts Neues; in beschränktem Umfange ist das gewiss auch früher geschehen und wird — auch ohne ausdrückliche Anweisung — ferner geübt werden. In häufiger Wiederholung und grösserem Umfange aber ist sie nicht ohne Bedenken, da sie dann das beeinträchtigen könnte, was doch stets der Hauptzweck bleiben soll, eine gründliche Einführung in die Litteratur durch möglichst umfassende Lektüre. Wie stark jedoch das Bedürfnis nach einer derartigen Ergänzung des unzulänglichen Geschichtsunterrichts ist, ergiebt sich auch daraus, dass nach den amtlichen Schulnachrichten in einzelnen Fällen nun doch wieder „die Altertümer" als besonderes Fach auftreten — bekanntlich haben sie auch ihren ersten Lauf durch unsern Lehrplan in dieser spontanen, nicht offiziellen Form angetreten — ohne Zweifel mit Zustimmung der Behörde, aber doch im Widerspruche mit dem Lehrplan, der eine besondere Stunde hiefür nicht kennt. So entsteht entweder eine Mehrbelastung über das offizielle Stundenmaximum hinaus, oder — und das trifft in einem ganz bestimmten Falle zu — muss die hiefür nötige Zeit einem andern Fache entzogen werden, und das ist die griechische Lektüre. Dieser Preis erscheint mir zu hoch.

Ein zweites Mittel, dem beklagten, aber zu erwartenden Übelstande vorzubeugen, wurde gesehen — und damit komme ich auf meinen Ausgangspunkt zurück — in der Einführung jener zusammenfassenden Prüfung beim Abschluss des altgeschichtlichen Unterrichts in Klasse VIII und in der Erhebung des dabei gewonnenen Zeugnisses zu einem mitwirkenden Faktor bei der Versetzungsprüfung nach Klasse IX. Diese beiden Seiten der Sache möchte ich nämlich scharf auseinander gehalten wissen.

Gegen diese Prüfung haben sich nun die oben angedeuteten Angriffe gerichtet, die ich in dieser Unbedingtheit und Schärfe nicht für berechtigt halte. Es scheinen doch die damit verbundenen Nachteile übertrieben oder doch mehr als billig verallgemeinert, der daraus bei zweckmässiger Behandlung entspringende Gewinn unterschätzt zu werden. Was den letzteren betrifft, so ist ja zuzugeben, dass ein ausreichendes Gegengewicht gegen die oben charakterisierten aus der nunmehrigen Ordnung dieses Unterrichts sich ergebenden Übelstände mit dieser Prüfung nicht gegeben ist. Immerhin aber darf angenommen werden, dass jene Übelstände ohne diese Prüfung noch grösser wären. Es ist doch nur naturgemäss und sachentsprechend, dass nach Abschluss eines so wichtigen Unterrichtsfachs,

wie das der alten Geschichte eines ist, eine rückschauende Kontrolle über das Gesamtergebnis dieses Unterrichts für den Kenntnisstand der Schüler geübt wird. Man pflegt das ja — ohne besondere behördliche Anordnung — auch sonst zu thun. Wie sollte eine solche Praxis wertlos sein? Sie ist aber auch nicht allzu drückend; denn die Aufgabe, dieser Kontrolle bezüglich der Unterrichtsaufgabe von etwa fünf Vierteljahren gerecht zu werden, ist nicht viel grösser als die frühere, die sich auf ein Jahr beschränkte. Wenn sie auch fast den doppelten Zeitraum umfasst, so dringt sie dafür weniger ins Einzelne als bisher. In dem Umstande aber, dass sie jetzt nicht mehr gerade an den Schluss des Schuljahrs gebunden ist, wo so viele andere Aufgaben der Schüler harren, sehe ich gerade einen Gewinn. Bezüglich der genaueren Wahl des Zeitpunktes hat man ja einen freieren Rahmen; er muss nicht gerade unmittelbar vor Weihnachten gelegt werden. Vielmehr dürften sich die Wochen nach Neujahr, Ende Januar oder Anfang Februar nach vorhergehender Verständigung der Schüler vor Weihnachten am meisten empfehlen. Eine zu weitgehende Zumutung könnte wohl mit Recht nicht darin gesehen werden, dass man 16jährige Schüler — nicht zwingt, aber — dazu anregt, einen Teil der 14tägigen Weihnachtsferien auch andern Dingen als ihrem Weihnachtskram und allenfalls dem Sport des Schlittschuhfahrens — „so man hat“ — zu widmen.

Ein weiterer Unterschied gegenüber den gewöhnlichen Schlussexplorationen liegt nun freilich auch darin, dass das dabei gewonnene Zeugnis bei der Gesamtwürdigung der Reife zum Vorrücken in Klasse IX mit in die Wagschale fällt. Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Bestimmung, die den Schülern ja doch bekannt wird, vielleicht bekannt werden soll, der ganzen Einrichtung in den Augen schwacher und ängstlicher Schüler einen unheimlichen, drohenden Charakter giebt und so dazu beitragen kann, jene von einzelnen Seiten beklagten Übelstände besonders zu begünstigen oder zu steigern. Andererseits lege ich dieser Bestimmung keinen erheblichen Wert bei. Eine tüchtige Unterrichtsführung braucht solche Krücken nicht; ich habe die leider so weitverbreitete Ansicht nie geteilt, dass der wahre Erfolg eines Unterrichts abhängig sei von dem Gewicht, mit dem er bei der Versetzungsprüfung mitwirkt. Ja man könnte geneigt sein, dieser Bestimmung eine schädliche Wirkung nach der allgemein pädagogischen Seite insofern zuzuschreiben, als sie der heutzutage so verbreiteten Meinung Vorschub leistet, als ob das wahre Ziel des Lernens — das Examen sei. Und so möge

denn diese besondere Bestimmung fallen. Aber die Notwendigkeit einer zusammenfassenden Gesamtkontrolle über den Kenntnisstand und das Verständnis in der alten Geschichte, die doch im ganzen unseres Gymnasialunterrichts eine viel zentralere Stellung einnimmt als beispielsweise etwa die mittelalterliche, die wollen wir doch ja festhalten, denn fast auf keinem Gebiete müssen wir den Spruch „halte was du hast“ uns so zur Richtschnur nehmen, als gerade auf diesem. Herschenken also möchte ich dieses Gut nicht; aber verkaufen um eine Gegenleistung — „do ut des“ —, dazu könnte ich mich entschliessen, um eine Gegenleistung, die vielleicht mehr wert ist, als jene Einrichtung selbst. Ich möchte sie zum Schlusse kurz andeuten. Der letzte kümmerliche Rest einer Berücksichtigung der Vertrautheit mit den Realien des Altertums bei der Reifeprüfung sind die Geschichtszahlen, denn die „Fragen über Grammatik, Metrik, Mythologie, Altertumskunde“, welche nach der Instruktion für die Reifeprüfung an die Übersetzung lateinischer und griechischer Texte angeknüpft werden sollen, haben sich vor der Logik der Thatsache, dass Zeit und Kraft des Schülers fast ganz vom Geschäft des Übersetzens erschöpft werden, zu einem sehr dünnen Nebel verflüchtigt.

Dieses Zahlenlernen nun halte ich in seiner Kahlheit und Gehaltlosigkeit für etwas überaus Unfruchtbares; ich lehne deshalb auch ab, beim Geschichtsunterricht in Klasse X das Lernen dieser Zahlen zu kontrollieren, sie „abzuhören“. Ich überlasse das ganz den Schülern, die ich hiezu für willig, „reif“ halte, da ich es nicht als Aufgabe der obersten Klasse ansehe, bei der Wiedergeburt der Geschichtszahlen Hebammendienste zu leisten. Nachteilige Folgen dieser Unterlassung sind noch nie hervorgetreten. Zu einer eingehenderen Behandlung aber, die freilich sehr fruchtbar gemacht werden könnte, bietet mir der Lehrplan weder Zeit noch Aufforderung. Setzte man nun an die Stelle dieser „Geschichtszahlen“, die beiläufig auch für die Bildung des Gesamtzeugnisses in der Geschichte ein irrationales Element bilden, eine kurze Anzahl knapper, sachlicher Fragen, wobei die Chronologie auch zu ihrem Rechte käme, welche — ohne Detailwissen zu verlangen — die Kenntnis des Grundgerüstes und des grossen Aufbaues der Geschichte des Altertums prüfen sollen, so hätte das jedenfalls grösseren Wert als die nackten Zahlen. Die damit verbundene Mehrarbeit, die im wesentlichen der Selbstthätigkeit der Schüler auf Grund des früheren Unterrichts und Lehrbuchs, das sie dann auch nicht so leichten

Herzens verkaufen würden, zufiele, unter leichter Assistenz des Lehrers, fürchte ich nicht, da ich eine Überlastung der Schüler durch die Reifeprüfung bestreite, abgesehen von dem Falle der Unzulänglichkeit in der Mathematik, wo sie eben unvermeidlich ist. Um diesen Preis würde ich auf die Abschlussprüfung in Klasse VIII verzichten. Noch besser wäre es freilich, es könnten Mittel und Wege gefunden werden, den laufenden Unterricht in der alten Geschichte zu verstärken und aus der kläglichen Dürftigkeit, in der er nun dahinsiecht und die ihn unter das Niveau des Unterrichts an einer höheren Mädchenschule zu bringen droht, wieder zu befreien.

Evangelisches Landexamen 1899.

Religion.

1. Wie heisst der erste Hauptartikel des christlichen Glaubens und seine Erklärung?

2. Die Bekehrung des Saulus: wann? wo? und wie erfolgte sie?

3. Der Spruch Christi (Matth. 6, 3) soll erklärt werden: „Wenn du Almosen giebst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut!“

Deutscher Aufsatz.

Hohenstaufen und Hohenzollern. Welche Gedanken erwecken in dir diese beiden Kaiserberge der Schwäbischen Alb?

Lateinische Komposition.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Wo ist einer in der Christenheit, der nicht diese Worte mit Freuden vernähme, womit nach der Überlieferung die Ankunft des messianischen Reichs angekündigt wurde? Aber freilich, wie wenig sieht es in der Welt danach aus (— scheinen die Zustände in der Welt danach angethan), dass der zweite Teil dieses frommen Wunsches sich erfülle! Mehr als je starrt die Welt von Waffen. Und siehe da, plötzlich verbreitet sich die Kunde, dass eine Versammlung von Abgeordneten fast aller Staaten zusammentreten solle, um einen dauernden Frieden zu verbürgen und die Störung desselben zu verhindern. Freilich, dass dieser Vorschlag von dem Staate ausgehen

sollte, dem nachgewiesen ist, wieviel Anstrengungen er seit zwei Jahrhunderten gemacht hat und noch macht, mit Gewalt oder List ein Land nach dem andern sich einzuverleiben, mochte wohl auch den Gutmütigsten und Leichtgläubigsten stutzig und argwöhnisch machen. Indessen, so zweifelhaft es sein mag, dass es Russland wirklich Ernst ist, immer und überall Frieden zu halten und so gewiss unserem Vaterland jedenfalls die Eifersucht der übrigen Mächte verbietet, den Grundsatz aufzugeben: „Willst du Frieden, so rüste zum Krieg" — immerhin haben wir Grund uns zu freuen, dass mehr und mehr Stimmen sich erheben, welche der Menschheit ins Gedächtnis rufen, dass „redlicher Friede den Menschen geziemt", und welche die Leiden des Kriegs zu mildern mahnen.

Lateinische Exposition.

Victoriae nuntii celeriter Romam cum venissent, praeceptam tamen eius rei laetitiam invenerunt. Quarto post die quam cum rege est pugnatum, cum in circo ludi fierent, murmur repente populi tota spectacula pervasit pugnatum in Macedonia et devictum regem esse; dein fremitus increvit; postremo clamor plaususque, velut certo nuntio victoriae allato, est exortus. Mirari magistratus et quaerere auctorem repentinae laetitiae; qui postquam nullus erat, evanuit quidem tanquam certae rei gaudium, omen tamen laetum insidebat animis. Quod postquam veris nuntiis firmatum est, cum victoria ipsa tum augurio animorum suorum laetabantur. Ante diem sextum Kal. Oct. hora fere secunda legati urbem ingressi sunt. Ingentem secum occurentium, quacunque ibant, prosequentiumque trahentes turbam in forum ad curiam perrexerunt. Senatus forte in curia erat; eo consul legatos introduxit. Ibi tantum temporis retenti, dum exponerent, quot milia ex regis copiis quam paucorum militum Romanorum iactura caesa, quot capta forent. Eadem cum paulo post in contionem traducti exposuissent, gratias agentium turba statim conferta erant tota urbe deorum immortalium templa.

Griechische Komposition.

Als Kyros nach seinem Übergang über den Araxes (*Ἀράξης, ου*) die Massageten (*Μασσαγέται*) bei Nacht überfallen und zwei Dritteile derselben samt ihrem Anführer, der der Sohn der Königin war, gefangen genommen hatte, liess ihm diese durch einen Dolmetscher folgendes melden:

„O König, der unersättlich nach Blut dürstet, überhebe (Conj. Aor.) dich nicht darob, dass du mein Heer mit schnöder List überwältigt hast, sondern lass (Aor.) meinen Sohn frei, gieb (Aor.) ihn mir unversehrt zurück und entferne (Aor.) dich aus meinem Lande! Denn wisse, wenn (ἐὰν mit Conj. Aor.) du auf meine Bitte hörst, so werde ich dir nichts zu leide thun; folgst du dagegen meinem Rate nicht, so schwöre ich beim Helios, ich werde dich mit Blut sättigen, damit du keines mehr begehrst, noch brauchst." Aber Kyros verlachte ihre Drohungen, ohne auf ihre Bitte zu achten. Wie dann Tomyris (*Τόμυρις, ιος*), so hiess die Königin, entrüstet über seine Härte ihre ganze übrige Macht sammelte und die Perser angriff, wurde beiderseits mit solcher Erbitterung gekämpft, dass kein Teil dem andern wich. Schliesslich fand Kyros mit dem grössten Teile des Heeres den Tod. Da liess jene das abgeschlagene Haupt des Kyros in einen mit Menschenblut gefüllten Schlauch stecken mit den höhnischen Worten: „Nunmehr, glaube ich, wirst du mit Blut gesättigt werden."

Französische Komposition.

Während des vergangenen Monats ist kein Name von den evangelischen (évangélique) Christen Württembergs (le Wurtemberg) öfter und mit mehr Dankbarkeit ausgesprochen worden, als der des am 24. Juni 1499 geborenen Reformators Johann Brenz. In allen unseren Kirchen und Schulen hat man von seiner Person, von seinem Leben und von den Wohlthaten geredet, die wir ihm verdanken. Wie könnte man ihn aber nennen, ohne sich des edeln Fürsten zu erinnern, der, seinen Ratschlägen folgend, die weisesten Massregeln (mesure, f.) für den Aufbau (organisation) der lutherischen (-érien) Kirche und die Erziehung des Volkes traf (= nahm), des Herzogs Christoph? Ihr wisst recht wohl, dass dieser Herzog mehrere Klöster (couvent, m.) in evangelische Schulen umgestaltet (transformer) hat, und dass heute noch in einem Teil dieser Anstalten (institution) die Jugend für den Dienst der Kirche und des höheren Unterrichts (enseignement supérieur) vorbereitet wird. Auch ihr wünscht in die Laufbahn einzutreten, welche strebsamen (zélé) Schülern durch die Bemühungen jenes grossen Reformators und seines hochherzigen (magnanime) Landesherrn (souverain) eröffnet ist. Nun wohl, diejenigen, welchen es gelingt (fut. II), in das Seminar (séminaire) Maulbronn aufgenommen zu werden, sollen (fut.) nie vergessen, dass Männer, die seit mehr als dreihundert Jahren tot sind, ihnen

die Gelegenheit verschafft haben, eines Tages ihrem Vaterland, seiner Kirche und seinen Schulen dienen zu können.

(Die Datumzahlen auch mit Buchstaben zu schreiben!)

Rechnen und Mathematik.

1. Was kommt heraus, wenn man mit dem Unterschied von $14\frac{1}{5}$ und $11\frac{4}{7}$ in diejenige Zahl teilt, welche erhalten wird, wenn man das $1\frac{82}{113}$fache der Summe von $\frac{3}{25}$, $\frac{1}{13}$ und 0,2666.... von 3,428571428571..... abzieht?

2. Ein Landmann kaufte $22\frac{1}{2}$ Zentner Heu zu 3 M. 20 Pf. und einen zweiten Posten zu 2 M. 50 Pf. den Zentner. Nachdem die ganze Menge durch Eintrocknung $\frac{1}{15}$ am Gewicht verloren hatte, verkaufte er sie den Zentner zu 3 M. 60 Pf., wobei er 20% gewann. Wieviel verdiente er an dem ganzen Geschäft?

3. Zwei Häuser, deren Werte sich um 8600 M. unterschieden, wurden durch ein Naturereignis derart beschädigt, dass der Schaden des grösseren Hauses $26\frac{1}{2}$% und der des kleineren $5\frac{1}{2}$% betrug. Hiedurch erhielten beide Häuser den gleichen Wert. Welche Werte hatten sie früher?

4. Berechne x aus:

$$130 - \frac{10x - 14}{x} = \frac{24x + 36}{x} + \frac{192x + 294}{2x + 1} - \frac{108x + 290}{2x^2 + x}.$$

5. Zeichne das Dreieck ABC aus der Seite BC = 4 cm; Winkel B = 45° und Winkel C = 30°. Verlängere BC um das Stück CD = AC, halbiere den Winkel ACD; die Halbierungslinie schneide die Verlängerung der Seite BA im Punkt E; ziehe noch ED und beweise, dass EA = EC = ED ist.

(Die Aufgaben Nr. 2 und 3 müssen arithmetisch gelöst werden.)

Katholisches Landexamen 1899.

Deutscher Aufsatz.

Das Geld ist ein guter Diener, aber ein böser Herr.

Lateinische Komposition.

Sokrates hätte sich — dies geht aus den Nachrichten über seinen Prozess deutlich hervor — ganz wohl retten können: er

durfte sich nur vor den Geschworenen demütigen, ja nur in der Weise anderer Angeklagter verteidigen. Das hat er offenbar nicht gethan. „Ich werde dem Gott mehr gehorchen als euch,“ rief er unerschrocken aus, und als er wie zum Hohn seine öffentliche Speisung im Prytaneion als Wohlthäter der Stadt beantragte, erst da wurde mit ansehnlicher Mehrheit die Todesstrafe ausgesprochen. Die Vollstreckung des Urteils musste jedoch wegen des Apollofestes verschoben werden, bis das Schiff mit der athenischen Gesandtschaft von Delos zurückkehrte. Den Besuchen seiner Freunde im Kerker während dieser 30 Tage wurde kein Hindernis in den Weg gelegt, so dass es fast scheint, als hätten diejenigen, welche das Ruder des Staates führten, nicht viel dagegen gehabt, wenn der Philosoph durch Flucht sich der Todesstrafe entzogen hätte. Indes blieb er seinem Grundsatz, den Gesetzen des Staates Folge zu leisten, bis zum letzten Atemzug getreu und verschmähte es, sich aus der Haft entführen zu lassen. So leerte er denn, nach Platons Ausdruck der beste, gerechteste und weiseste aller Zeitgenossen, umgeben von seinen jammernden Schülern und Freunden in vollkommener Seelenruhe den Todesbecher.

Lateinische Exposition.

P. Claudio L. Porcio consulibus legationem renuntiaverunt Q. Caecilius reliquique legati, qui ad disceptandum inter Philippum et Eumenem reges Thessalorumque civitates missi erant. Aliam deinde legationem novam patres, cuius princeps Ap. Claudius fuit, in Macedoniam et in Graeciam decreverunt ad visendum, redditaene civitates Thessalis essent. Peloponnesum quoque adire iussi, unde prior legatio discesserat incertiore statu rerum, quam si non venissent: nam super cetera etiam sine responso dimissi nec datum petentibus erat Achaeorum concilium. De qua re querente graviter Q. Caecilio, simul Lacedaemoniis deplorantibus moenia diruta, abductam plebem in Achaiam et venumdatam, ademptas, quibus ad eam diem civitas stetisset, Lycurgi leges, Achaei maxime concilii negati crimen excusabant recitando legem, quae nisi belli pacisve causa, et cum legati ab senatu Romano cum litteris aut scriptis mandatis venirent, vetaret indici concilium. Ea ne postea excusatio esset, ostendit senatus curae iis esse debere, ut Romanis legatis semper adeundi concilium gentis potestas fieret, quemadmodum et illis, quotiens vellent, senatus daretur.

Griechische Komposition.

Nachdem Alexander von Makedonien viele Städte Asiens erobert hatte, näherte er sich auch Persepolis. Das war eine grosse persische Stadt, vor allen andern ausgezeichnet durch Pracht und Reichtum; denn in diese hatten die Perser viele Schätze zusammengebracht: sie war voll von Gold, Silber, kostbaren Gewändern und anderem Geräte, das mehr prunkvoll als nützlich war. Alsbald wandten sich die Sieger dem Plündern zu und nahmen den Einwohnern ab, soviel sie konnten; ja oft kämpften sogar die Griechen selbst miteinander um das, was sie geraubt hatten oder rauben wollten. Weitaus am meisten Kostbarkeiten aber wurden in dem königlichen Schatze gefunden; unzählige Talente, sagt man, seien in Alexanders Besitz gekommen. Dieser aber — ihr kennt ja seinen Edelmut und seine Freigebigkeit — betrachtete nicht dies alles als sein Eigentum, sondern liess auch seine Freunde und die andern Krieger daran teilnehmen, jeden nach Verdienst. Soll er doch sogar einem Kriegsgefangenen, der ihm den Weg gezeigt hatte, 30 Talente geschenkt haben. Die Burg der Stadt aber, von wo aus die Könige oftmals den Schrecken nach Europa getragen, steckte er in Brand, und damit erst glaubte er angemessene Rache an den Persern geübt zu haben für die Unbilden, die Griechenland vordem durch sie erlitten hatte.

Περσέπολις, εως.

Französische Komposition.

Jean Bart, der im Jahr 1651 geboren wurde, war nach vielen zur See vollbrachten Thaten nach Frankreich zurückgekehrt. Der König Ludwig XIV., der sich eines Tages mit seinen Höflingen (le courtisan) im Versailler Schloss erging (sich ergehen = spazieren gehen), bemerkte den Helden von ferne, liess ihn zu sich rufen und sagte in (de) freundlichem Tone zu ihm: „Jean Bart, ich habe Sie soeben zum Geschwaderchef (das Geschwader = l'escadre, fém.) ernannt.“ „Sie haben wohl [daran] gethan, Majestät!“ antwortete der Seemann (le marin). Die Höflinge lachten ob (de) dieser stolzen Antwort; aber der König sagte zu ihnen: „Diese Antwort ist diejenige eines Mannes, der weiss, was er wert ist, und der mir bald neue Beweise (la preuve) davon geben wird. Gewiss spricht Jean Bart nicht wie Sie; aber wer von Ihnen kann thun, was Jean Bart gethan hat?“ — Als der König den berühmten Mann so ehrte.

war dieser 46 Jahre alt. Er hat auch späterhin das Vertrauen seines Herrn nicht getäuscht.

(Die Zahlen sind mit Wörtern wiederzugeben.)

Rechnen und Mathematik.

1. Genau zu berechnen:

$$\frac{6\frac{41}{88}}{6 - 4{,}3636\ldots} + \frac{7}{9} \cdot 1\frac{22}{27} : 18\frac{2}{3} - \frac{6 + \dfrac{1}{6 + 1 : \left(6 - \dfrac{1}{6}\right)}}{6}$$

2. Die Arbeiter A und B zusammen bringen eine Grabarbeit in 8 Tagen, A und C zusammen in $10^2/_3$ Tagen und B und C zusammen in $9^3/_5$ Tagen fertig. In welcher Zeit würde unter sonst gleichen Verhältnissen jeder Arbeiter die ganze Arbeit allein zu stande bringen?

3. Eine Erzstufe enthält 15,9 % Blei. Nach dem Auswaschen, wodurch die in Erze enthaltene Bleimenge nicht verändert wird, enthält das zurückbleibende Erz 87,45 % Blei. Wieviel fremde Stoffe werden demnach aus $217^1/_4$ Zentner des ursprünglichen Erzes ausgewaschen?

4. Die Division

$$(a^3 + 3abc + b^3 - c^3) : (a + b - c)$$

auszuführen.

5. In dem ungleichseitigen $\triangle$ ABC verlängere BA um AD = AC, CA um AE = AB; ziehe DE mit Verlängerung bis Schnittpunkt S mit der verlängerten Seite BC, sodann BE und CD. Es soll nun bewiesen werden, dass 1. DE = BC, 2. BE parallel CD, 3. Schnittpunkt S sowohl von B und E, als auch von C und D je gleich weit entfernt ist. (Die beim Beweis etwa nötigen Sätze sind im Wortlaute anzugeben.)

Versuch einer einfachen Darstellung der Lehre von der Zeichensetzung.

Von Oberreallehrer Katzmaier in Cannstatt.

§ 1.

Die Satzzeichen sind **Grenzsteine** von Sätzen und Satzgliedern; nur der Punkt trennt keine Satzglieder, da er den Satzschluss bedeutet und zwar den von Hauptsätzen.

§ 2.

1. Gemeinschaftliche Nebenglieder, eng verknüpfende Bindewörter (zwischen Hauptsätzen ohne gemeinschaftliche Nebenglieder auch stark hervorhebende), die Kürze und der Zusammenhang, der nicht immer oder nicht ganz durch Bindewörter ausgedrückt ist, drücken den Punkt, Strichpunkt oder Beistrich, den man bei ihrem Fehlen setzen müsste, je um 1 bis 2 Grad herab.

2. Der Übersicht wegen darf man auch (aber selten) das Zeichen um 1 Grad erhöhen, also statt nichts den Beistrich und statt dieses den Strichpunkt setzen u. s. w.

3. Selten steht vor einem zurückweisenden, d. h. an Vorangehendes anknüpfenden Bindewort der Punkt.

§ 3.

Zwischen **Sätzen fehlt** ein Zeichen

a) vor einem neuen **Hauptsatz** nur, wenn er durch ein eng verknüpfendes Bindewort[1]) an den vorhergehenden angeschlossen ist und ausserdem entweder

aa) noch ein Nebenglied mit ihm gemeinschaftlich hat, oder

bb) noch sehr klein ist.

Bemerkung. Daher fehlt ein Zeichen fast nie vor einem neuen **Satzgefüge**, das in der Zeichensetzung am Anfang und Ende wie ein einfacher Hauptsatz behandelt wird, d. h. wie wenn seine Nebensätze gewöhnliche Satzglieder wären.

---

[1]) **Stark hervorhebende** Bindewörter sind: denn, aber, doch u. a.; **eng verknüpfende** sind: und, oder, teils . . . teils, bald . . . bald, sowohl . . . als auch, entweder . . . oder, weder . . . noch, das vergleichende als und wie u. a.

b) vor einem beigeordneten **Nebensatz** (der also kein neues Satzgefüge beginnt), sobald er durch ein eng verknüpfendes Bindewort angeschlossen wird.

Bemerkung. Abgesehen von obigen Ausnahmefällen muss man auf den **Beginn** eines neuen Satzes zum mindesten durch den Beistrich aufmerksam machen.

3. Die **Hauptglieder** desselben Satzes dürfen durch kein Zeichen getrennt werden, es sei denn, dass man zwischen ihnen eine Pause macht (die man dann durch den Gedankenstrich anzeigt), und die Hauptglieder werden von den Nebengliedern und diese untereinander nur in den Fällen des § 8 getrennt.

§ 4. Reihenfolge der Zeichen.

1. Das **Schlussanführungszeichen** folgt den andern Zeichen ausser dem **Gedankenstrich.**

2. Das Zeichen, das hinter einem Worte stehen müsste, wenn das ihm folgende Eingeklammerte fehlte, kommt **hinter** die **Schlussklammer.**

3. **Vor** der **Schlussklammer** und vor dem einschliessenden **Schlussgedankenstrich** darf nur das **Frage-** oder **Ausrufzeichen** stehen.

Bemerkung. Wenn aber selbständige Sätze, ohne in einen eingeschaltet zu sein, eingeklammert werden, weil sie zwischen andern Sätzen, zu denen sie nicht gehören, stehen oder ihnen folgen, so steht vor der Anfangsklammer ein Satzschlusszeichen und das dem Eingeklammerten selbst gebührende Schlusszeichen kommt vor die Schlussklammer.

4. Wenn nach einem Frage- oder Ausrufzeichen noch ein **Doppelpunkt** folgen sollte, so wird das **Frage-** oder **Ausrufzeichen** ans Ende des ganzen Satzes verschoben.

§ 5.

1. Ein **Schaltsatz** (der meistens ein Hauptsatz, seltener ein Nebensatz ist) wird in **Beistriche** (wenn er nämlich kurz ist) oder in **Klammern** oder auch (im höheren Stil) in **Gedankenstriche** eingeschlossen; einzelne **eingeschaltete Worte,** die keinen Satz ausmachen und meistens eine Erklärung geben, werden nur **eingeklammert.**

2. Der **Gedankenstrich** wird ausserdem auch noch angewandt, um die Abbrechung eines Satzes oder eine Redepause an-

zuzeigen; ferner auch statt eines Strichpunktes oder auch noch nach ihm, um die Abteilungen in Aufzählungen zu trennen; im letzten Fall und manchmal auch sonst um anzuzeigen, dass eigentlich eine neue Linie beginnen sollte.

3. Das **Fragezeichen** steht nach Fragewörtern und nach wörtlich angeführten Fragesätzen, die auch manchmal die Form der abhängigen Frage haben; es steht also in oder nach einem Satze.

4. Das **Ausrufzeichen** steht nach Ausrufswörtern, nach verkürzten oder vollständigen Ausrufsätzen und nach Anreden, die sich am Anfang oder Ende eines Satzes befinden. Es kann also auch wie das Fragezeichen in oder nach einem Satze stehen und ihm folgt im ersten Falle, wo es auch nur Satzglieder trennt, ebenso ein kleiner Buchstabe.

Bemerkung. 1. Am Ende eines Satzes ist das Frage- oder Ausrufzeichen der Stellvertreter des Punktes; der Punkt, das Frage- und Ausrufzeichen sind also die Schlusszeichen des Hauptsatzes. 2. Die Anrede innerhalb eines Satzes wird in Beistriche eingeschlossen.

5. Der **Doppelpunkt** steht

a) zwischen der Ankündigung und der wörtlich angeführten (genau so gesprochenen) Rede, z. B. . . . . sprach: „A . . . . . .(Zeichen)“; „A . . . . . .,“ sagte er, „a . . . . . .(Zeichen)“;

b) zwischen einer Ankündigung und ihrer Aufzählung, wo er aber auch oft fehlt;

c) selten in der Bedeutung von folglich, deshalb u. drgl.;

d) sehr selten im höheren Stil zwischen mehreren Vordersätzen (die durch den Strichpunkt voneinander getrennt werden) und dem Nachsatze einer grösseren Periode.

Bemerkung. In b, c und d hat der Doppelpunkt keinen Einfluss auf die Schreibung des ihm folgenden Wortes, das man in a immer gross schreibt.

6. Der **Punkt** bedeutet

a) als Satzzeichen (siehe § 6, 1) **fertig** (nach Überschriften, Hauptsätzen oder Satzgefügen); siehe auch § 5, 4 Bem. 1.;

b) als Abkürzungszeichen

aa) **noch nicht fertig** (in unausgeschriebenen Wörtern),

bb) **te** (nach Ziffern vor einem Hauptwort),

cc) **(s)tens** (nach Ziffern in Aufzählungen).

7. Der **Strichpunkt** ist das Trennungszeichen von Abteilungen in vielen gleichen Sätzchen oder gleichen Wörtern und von zwei Hauptsätzen, die aber keine gemeinschaftlichen Nebenglieder haben dürfen, dagegen aber entweder kurz oder sinnverwandt oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sein müssen (s. auch § 5, 5 d).

8. Der **Beistrich** schliesst nach § 5, 1 kurze Schaltsätze ein und trennt nach § 6 Hauptsätze,

a) die keine gemeinschaftlichen Nebenglieder haben, aber durch eng verknüpfende Bindewörter verbunden sind;

b) die keine gemeinschaftlichen Nebenglieder haben und gar nicht oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind, aber dafür sehr sinnverwandt und sehr kurz sind;

c) die gemeinschaftliche Nebenglieder haben und dabei unverbunden oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind.

Der Beistrich trennt ferner nach § 7 einen Nebensatz von seinem übergeordneten Satz und beigeordnete Nebensätze untereinander, wenn sie gar nicht oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind, und er ist nach § 8 das Haupttrennungszeichen unter Satzgliedern.

§ 6. Hauptsätze.

A. Unverbundene Hauptsätze ohne gemeinschaftliche Nebenglieder.

1. Wenn zwischen Hauptsätzen keine grammatische Beziehung (Bindewörter oder gemeinschaftliche Nebenglieder) und nur der Abschnittszusammenhang besteht, so trennt man sie durch den Punkt oder seine Stellvertreter.

Zwischen Wörtern sagt also der Punkt: Hier beginnt ein neuer Hauptsatz und auch dem Sinne nach etwas Neues.

2. Sind die unverbundenen Hauptsätze ohne gemeinschaftliche Nebenglieder enger verwandten Inhalts, so steht nur der Strichpunkt, und sind sie auch noch sehr klein, sogar nur der Beistrich.

Folgen viele solche unverbundene, durch Beistriche getrennte Hauptsätzchen aufeinander, so trennt man durch den Strichpunkt die Abteilungen unter ihnen wie in vielen gleichen Wörtern.

B. Verbundene Hauptsätze ohne gemeinschaftliche Nebenglieder.

3. Wenn Hauptsätze ohne gemeinschaftliche Nebenglieder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind, so steht zwischen ihnen der Strichpunkt und bei sehr enger Sinnverwandtschaft und besonders auch bei auffallender Kürze nur der Beistrich.

4. Wenn Hauptsätze ohne gemeinschaftliche Nebenglieder durch eng verknüpfende Bindewörter verbunden sind, so steht zwischen ihnen der Beistrich und vor einem sehr kurzen Satz gar nichts; doch muss man auch im letzten Fall vor und den Beistrich setzen, wenn es ein stark hervorhebendes Bindewort vertritt.

C. Hauptsätze mit gemeinschaftlichen Nebengliedern.

5. Zwischen Hauptsätzen mit gemeinschaftlichen Nebengliedern steht der Beistrich, wenn sie gar nicht oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind, aber nach § 2 gar nichts, wenn sie durch eng verknüpfende Bindewörter verbunden sind.

§ 7. Nebensätze.

1. Ein **Nebensatz** wird durch den Beistrich von seinem übergeordneten Haupt- oder Nebensatz getrennt, d. h. von dem Satz, von dem er ein Satzglied ausdrückt, und auch der Gegenstand- und Aussagesatz (wer . . ., der; was . . ., das) wird durch den Beistrich von dem andern Hauptglied getrennt.

Ein Zwischensatz wird also in Beistriche eingeschlossen.

2. Zwischen **beigeordneten Nebensätzen** steht (wie zwischen beigeordneten Satzgliedern, die sie ja ausdrücken) der Beistrich, wenn sie unverbunden oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind; aber nach § 2 gar nichts, wenn u. s. w.

3. In dem sehr seltenen Falle des § 5, 5d steht zwischen beigeordneten Vordersätzen der Strichpunkt.

§ 8. Satzglieder.

Satzglieder werden getrennt

A. durch den Gedankenstrich, die Klammer, das Frage- und Ausrufzeichen und den Strichpunkt nach § 5 und

B. hauptsächlich durch den **Beistrich.**

Er steht

1. vor jedem Satzglied, das durch ein stark hervorhebendes Bindewort angeschlossen wird;
2. zwischen beigeordneten[1]) Satzgliedern, wenn sie unverbunden oder durch stark hervorhebende Bindewörter verbunden sind (er wird durch den Strichpunkt ersetzt, um die Abteilungen unter ihnen zu trennen);
3. vor und nach der Anrede innerhalb eines Satzes;
4. vor und nach einer Beifügung im gleichen Fall (Apposition), die dem bestimmten Worte folgt;
5. vor dem Eigenschafts- oder Mittelwort, die dem Hauptwort mit Nachdruck folgen;
6. vor dem nachgestellten verkürzten Mittelwortsatz;
7. vor dem Infinitiv mit zu, um zu, statt zu, ohne zu, wenn noch mehrere andere Wörter zu ihm gehören und er mit diesen seinem regierenden Ausdruck folgt;
8. zwischen Satzgegenstand oder Ergänzung und deren zur Hervorhebung dienenden fürwörtlichen Wiederholung;
9. vor d. h. und meistens vor z. B.

Litterarischer Bericht.

O. Ribbeck, **Reden und Vorträge.** IV und 308 S. Leipzig, B. G. Teubner, 1899.

Es mag bei dieser oder jener Sammlung von Reden und Aufsätzen zweifelhaft erscheinen, ob mit ihrer Herausgabe — durch den Verfasser selbst oder nach seinem Tod — der Welt ein sonderlicher Dienst erwiesen worden ist; die Herausgabe der „Reden und Vorträge" Otto Ribbecks, dieses hervorragenden Meisters der philologischen Wissenschaft in Forschung und Darstellung wird man mit rückhaltslosem Dank begrüssen dürfen. In einem mässigen Band sind akademische Reden, die Ribbeck in Kiel und Leipzig gehalten hat, sowie zwei umfangreichere, in Bonn und Heidelberg gehaltene Vorträge („Euripides und seine Zeit" und „Die Idyllen des Theokrit") und ein den Vorträgen

[1]) Beigeordnete oder gleichartige Satzglieder sind gleiche Wörter, die allerdings häufig von andern begleitet sind. Wenn wirkliche und nicht bloss scheinbare Beiordnung stattfindet, so muss man die gleichartigen Satzglieder mit und verbinden können.

nach seiner ganzen Haltung nah verwandter Aufsatz über „M. Porcius Cato Censorius als Schriftsteller“ (eine besonders anziehende Arbeit), endlich einige Gedächtnisreden und Nekrologe zusammengefasst. Anhangsweise ist die satirische Besprechung von Strombergs Catullübersetzung („Catull in Rom und Poppelsdorf“) wieder abgedruckt. Als Professor eloquentiae der Kieler Universität hatte R. in politisch und kriegerisch bewegter Zeit, in den Jahren 1864—1872, die Aufgabe, Festtagen, wie besonders dem Geburtstag des Königs und Kaisers Wilhelm I. die Weihe akademisch feierlicher Reden zu geben, und er hat diese Aufgabe in der für einen Vertreter der klassischen Altertumswissenschaft naheliegenden Weise gelöst, dass er Gegenstände aus dem Kreis dieser Wissenschaft, denen sich eine mehr oder weniger enge Beziehung zu dem Anlass der Feier abgewinnen liess, ethische, religiöse, politische Anschauungen der Alten und drgl. seinem Publikum nahezubringen suchte. Die Gefahren, die einer solchen epideiktischen Beredsamkeit anhaften, gesuchte Verknüpfung von Ungleichartigem, schiefe oder halbwahre Anpassung geschichtlicher Erscheinungen an den Anlass der Rede u. a. hat der feine Geschmack und der wissenschaftliche Ernst des Redners wohl überall glücklich vermieden. Es muss hier genügen, die Themen dieser Vorträge zu verzeichnen: Hybris (Juli 1864, nach der Befreiung Schleswig-Holsteins von Dänemark); Griechenland und Deutschland (22. März 1867); Dämon und Genius (1868); Majestät (1869, Entwicklung des Begriffs majestas in Recht und Sitte bei den Römern); Gesundheit des Staats (1871); politische Anweisungen (1872, Zusammenfassung der wesentlichen Gedanken der πολιτικὰ παραγγέλματα des Plutarch).

Die zweite Abteilung des Buchs enthält ausser den drei schon genannten litterargeschichtlichen Arbeiten zwei akademische Reden Ribbecks aus seiner Leipziger Zeit: „Aufgaben und Ziele einer antiken Litteraturgeschichte“ und „Lobpreis von Fürsten und Helden bei Griechen und Römern“ (mit eingehenderer Würdigung Pindars), endlich einen Vortrag über „Die Poesie des Kriegs im Epos der Griechen“.

Überall folgt man mit Genuss und mit Gewinn den feinsinnigen Betrachtungen, die in die Form einer edlen, von glücklichen Bildern belebten Sprache gefasst sind; eine liebenswürdige, harmonische Natur, wie sie auch aus den Zügen des dem Buch beigegebenen Bildnisses spricht, lässt sich hier vernehmen und giebt Zeugnis davon, wie das Altertum noch heute eine lebendige Macht in einer Persönlichkeit werden kann, ohne doch den grossen Interessen der Gegenwart zu entfremden. Die λόγοι ἐπιτάφιοι der dritten Abteilung „in memoriam“ vereinigen wohlthuende Wärme des Gefühls mit meisterhaft charakterisierender Schilderung des Verstorbenen, denen sie gelten, am ergreifendsten wohl in dem Nekrolog auf R.s frühvollendeten Schüler Karl Buresch. Die wehmütigschöne, einem Original der Akropolis entnommene Darstellung

des Denkmals, das auf dem Grab von Buresch in Athen steht — Athene auf ihre Lanze gestützt traurig auf eine Grabstelle niederblickend — schmückt auch als Titelvignette das Buch, welches das Andenken Otto Ribbecks mit zu erhalten bestimmt ist — und wie wir hoffen, zugleich auch für die Sache des Humanismus an seinem Teile wirken wird.

Tübingen. P. Knapp.

A. Bartels, **Die deutsche Dichtung der Gegenwart.** Die Alten und die Jungen. 2. und 3. Aufl. 272 S. Leipzig, Avenarius, 1899.

Bartels ist nicht nur den Lesern des „Kunstwart", sondern überhaupt den Freunden des neueren Schrifttums ein wohlbekannter Name. Wir haben lyrische Gedichte, ein komisches Epos („Der dumme Teufel") und neuestens einige gute historische Romane von ihm. Nun tritt er auch als Litterarhistoriker auf den Plan mit einem Buche, das aus einer Reihe von Aufsätzen über „Die Alten und die Jungen" in den Grenzboten hervorgegangen ist. Diese Aufsätze erschienen 1897 in Buchform als „Litteraturgeschichtliche Studie" und jetzt ist eine regelrechte Litteraturgeschichte der Gegenwart mit 272 Seiten daraus geworden.

Eine Geschichte der zeitgenössischen Litteratur? — wird mancher zweifelnd fragen, und wer Litzmanns vortreffliches Buch („Das deutsche Drama in den litterarischen Bewegungen der Gegenwart", 1894) gelesen hat, der wird sofort entgegenhalten, dass eine Litteraturgeschichte der Gegenwart eine Unmöglichkeit, ein Unding sei. Vom Standpunkt der Schulgelehrsamkeit aus mag das richtig sein. Aber man lese das Vorwort bei Bartels und man wird diese Meinung doch stark erschüttert finden; oder man lese das Buch selbst und man wird dem Verfasser dankbar, sehr dankbar sein, dass er uns einen so kundigen Führer durch den Irrgarten der neueren und neuesten Schriftstellerei geschenkt hat.

Bartels brachte für diese Aufgabe nicht nur eine seltene Belesenheit mit, sondern auch einen gebildeten Geschmack und die Gabe packender Darstellung. Freilich wird das Urteil über Personen und Werke und Strömungen der Gegenwart immer persönlich sein, und so fordert auch Bartels oft zum Widerspruch heraus. Die Bedeutung des Kretzerschen Romans „Das Gesicht Christi" z. B. ist nicht gewürdigt, wenn es heisst, Kretzer habe in diesem Buche „eine Verschmelzung von Naturalismus und Symbolismus versucht" (S. 203). Es ist sicherlich falsch, wenn Bartels (S. 240) sagt, „Frau Sorge" von Sudermann stehe künstlerisch im allgemeinen nicht über den Leistungen eines Edmund Höfer; denn um dieses Romanes willen möchte ich Sudermann alle seine Dramen verzeihen. — Aber noch viel häufiger möchte man

in die Hände klatschen, wenn Bartels so manchen falschen Götzen von seinem Throne herunterreisst, so S. 174: Ebers hat im ganzen doch nur für das Leihbibliothek-Publikum geschrieben; oder S. 175: der wirkliche Wert der Dichtungen von Julius Wolff ist gleich Null; oder S. 178: die Romane der N. von Eschstruth sind direkter Schund.

Das Buch ist allen denen aufs wärmste zu empfehlen, die unser jüngstes Schrifttum mit Teilnahme verfolgen, insonderheit auch allen Lehrern des Deutschen an den oberen Klassen. Wenn man es heute für selbstverständlich ansieht, dass der Geschichtsunterricht bis zur Gegenwart vordringe, so sollte man nicht die ganze nachgoethische Schriftstellerei unbeachtet lassen, denn sonst stellen unsere Primaner, wie Glöel sagt (Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1897 S. 22 ff.) Stinde mit Reuter, Samarow mit Freytag auf eine Linie. Wer aber diese Ansicht teilt und Zeit findet, sie durchzuführen, der hat an Bartels ein ausgezeichnetes Hilfsmittel.

Stuttgart. Grotz.

Das deutsche Volkstum. Unter Mitwirkung von Helmolt, Kirchhoff, H. Köstlin, Lobe, Mogk, Sell, Thode, Weise, Wychgram herausgegeben von Dr. Hans Meyer. Mit 30 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung. 679 S., geb. 15 M. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1899.

Das „deutsche Volkstum“ will die Frage „was ist deutsch?“ beantworten dadurch, dass die organische Verbindung der psychischen Eigenschaften des deutschen Volks und ihrer Erscheinungen im Leben und in der Geschichte des deutschen Volks aufgezeigt wird. Gewiss eine Aufgabe, wert in Angriff genommen zu werden, und alles in allem wird man der Art, wie sie gelöst worden ist, in Anbetracht dessen, dass es ein erster Versuch ist, alle Anerkennung zollen. Die Ausstattung ist so vortrefflich, wie man es von derartigen Veröffentlichungen des bibliographischen Intituts gewöhnt ist, und die 30 Tafeln sind nicht bloss ein künstlerischer Schmuck des Buchs, sondern erhöhen auch, dank der zweckentsprechenden und eine weise Beschränkung übenden Auswahl der Darstellungen, dessen sachlichen Wert. Der überreiche Stoff ist in elf Abschnitte geteilt, für deren Bearbeitung tüchtige, zum Teil hervorragende Kräfte gewonnen sind; manche werden freilich bedauern, dass dem deutschen Haus, der deutschen Schule und Wissenschaft nicht besondere Abschnitte gewidmet sind. Die Hauptschwierigkeit, die in der Aufgabe liegt, ist nicht völlig überwunden: um den ungeheuren Stoff in dem Umfang eines einzigen Bandes zu bewältigen, mussten oft an Stelle einer Darlegung des Sachverhalts fertige Urteile treten, die

sich nicht immer von Einseitigkeit freigehalten haben. Dies tritt um so mehr hervor, als die Vielheit der Verfasser das Nebeneinanderhergehen verschiedener Auffassungen ohnedies fast unvermeidlich gemacht hat. Das Buch ist für Leser, die die nötigen Kenntnisse und die Selbständigkeit eines wissenschaftlich gebildeten Urteils mitbringen, um das mehr nur Angedeutete zu vervollständigen und Einseitigkeiten zu ergänzen, zum Teil auch, besonders in dem Abschnitt III („Deutsche Geschichte") Schiefes zu berichtigen, ausserordentlich reich an Anregung, aber es setzt die Bekanntschaft mit dem Thatsächlichen mehr voraus, als dass es sie vermitteln würde, es fordert mehr zu erneutem Durchdenken der Zusammenhänge und zum Nachdenken über neue, oft fruchtbare und weittragende Gesichtspunkte auf, als dass es das etwa mangelnde Verständnis selbst erst mitteilen würde.

Cannstatt. Th. Klett.

W. Petersen, **Englisches Lesebuch für deutsche Schulen.** 250 S. Preis 2.50 M. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt, 1897.

Der Kampf, der über die Methode des fremdsprachlichen Unterrichts entbrannt ist, hat jedenfalls das Gute im Gefolge gehabt, dass die Frage, wie der Unterricht in den neueren Sprachen den modernen Anforderungen am besten gerecht wird, allseitig beleuchtet wurde. Die neuen Lehrpläne geben die Anweisung, dass die Lektüre den Mittelpunkt des fremdsprachlichen Unterrichts zu bilden hat, und dass sie mit dem Lande, mit der Geschichte, der Anschauungsweise und den eigentümlichen Verhältnissen des fremden Volkes bekannt machen und in die Entwicklung und Eigenart der fremdsprachlichen Litteratur einführen soll. Petersens Lesebuch sucht dieser Forderung in jeder Weise gerecht zu werden. Es bietet Wissenswertes über England und seine Bewohner und berücksichtigt dabei besonders Geschichte, Geographie, Staatseinrichtungen, Litteratur, privates und öffentliches Leben. Daneben kommen auch die tägliche Umgangssprache und der Briefverkehr in geeigneten Abschnitten zur Geltung. Der Inhalt bietet viel Anziehendes für die Jugend und ist dabei so abwechslungsreich, dass durch einen geeigneten Unterricht Lust und Liebe zur Sache wach erhalten werden. Wünschenswert wäre es gewesen, dass der Verfasser dem geschichtlichen Stoff, mit dem sein Buch beginnt, einige leichtere und kürzere Stücke vorausgeschickt hätte, so dass es möglich gewesen wäre, daran den Anfangsunterricht anzuschliessen. Offenbar setzt P. voraus, dass die Lautlehre und eine kurze Elementargrammatik schon durchgenommen sind, ehe das Lesebuch zur Behandlung kommt. Unter dieser Voraussetzung ist das Buch des Verfassers für die Unter- und Mittelstufen ein recht brauchbares Unterrichtsmittel. Ein sorgfältig

ausgearbeitetes Wörterbuch mit Aussprachebezeichnung erhöht noch den Wert desselben. Die für die Aussprache gegebenen allgemeinen Erläuterungen sind teilweise mangelhaft. Wenn gesagt wird, dass r das nicht gerollte deutsche r und v einen dem deutschen w ähnlichen Laut bezeichnen, so ist dabei nicht berücksichtigt, dass in Deutschland neben dem lingualen auch das uvulare r auftritt und dass w in ganz Süddeutschland nicht als stimmhafter Reibelaut gesprochen wird.

Stuttgart. Ph. Wagner.

Vergleichendes Elementarbuch des Italienischen — Spanischen — Portugiesischen. Mit praktischen Übungen von Dr. Adolf Kressner. Leipzig, Rengersche Buchhandlung, Gebhard und Wilisch, 1896.

Der bekannte Herausgeber der „Bibliothek spanischer Schriftsteller“ macht in vorliegendem Unterrichtswerk den Versuch, die elementare Kenntnis der drei romanischen Schwestersprachen: Italienisch, Spanisch und Portugiesisch zu lehren, indem er nebeneinander in recht übersichtlicher Anordnung die einzelnen grammatischen Erscheinungen genannter Sprachen behandelt und hiebei durch deutliches Hervortretenlassen des Übereinstimmenden und Trennenden den Studierenden Vergleichungspunkte in Fülle leicht finden lässt. Es wird bei letzterem „Bekanntschaft mit den grammatischen Kunstausdrücken und der französischen Sprache“ vorausgesetzt, und sicherlich trifft dies bei allen, die nach dem Buche greifen, zu. Wir hätten aber gewünscht, dass gerade der Vergleichung halber, die sich stets interessant gestaltet, das Französische etwas mehr angezogen worden wäre, so z. B. gleich bei der Aussprache des portugiesischen ç und ch, wie noch an andern Orten.

Der Verfasser hat die Einrichtung des Buches so getroffen, „dass jede der drei Sprachen für sich gelernt werden kann“. Wir zweifeln, ob jemand in solchem Falle zu dem Werke greift. Das Danebenstehende aus den beiden andern Sprachen wird ihn stets genieren und unter Umständen verwirren; wer aber schon eine, oder gar zwei der Sprachen, sagen wir z. B. Italienisch und Spanisch, gründlich studiert hat, der wird mit Hochgenuss dieses Buch in die Hand nehmen, um eigentlich spielend die dritte sich anzueignen und sich auf jeder Seite immer wieder aufs neue freuen, wie klar und übersichtlich die übereinstimmenden und trennenden Momente zusammengetragen worden sind und er wird seine aus andern Büchern geschöpfte Kenntnis auf noch sicherere Basis stellen. Solchen Studierenden also, die schon eine der drei Sprachen genügend verstehen, möchten wir das Buch aufs angelegentlichste empfohlen haben; sie werden grossen Nutzen aus dem Studium desselben ziehen, aber nochmals: sicher muss ihre Vorkenntnis sein, denn sonst kann eine böse Verwirrung angerichtet werden.

Das Werk beginnt in seinem ersten Teil mit einer Aussprachelehre. Dieselbe verdient das Prädikat grosser Sorgfältigkeit und Tiefe; die gebräuchlichen Lautzeichen der wissenschaftlichen Phonetik sind, offenbar im Hinblick auf den zu erwartenden Leserkreis, thunlichst vermieden. Trotzdem sind auch die feinsten Nüancen berücksichtigt, cfr. die Vokale i und u. Bezüglich der Aussprache des spanischen h, das immer stumm sein soll, sind wir nicht ganz einig: Vor u, namentlich im Andalusischen, klingt ein leichtes ch, z. B. huerto = chuerto. Die Beibehaltung des italienischen j scheint uns veraltet und auch nicht ratsam. Bei x vor Konsonant dürfte im Spanischen vielleicht nicht fehlen, dass exce und exci durchweg esce und esci gesprochen und oft auch geschrieben werden. Hiebei möchten wir nicht unerwähnt lassen, dass der Verfasser eben fürs Spanische sich der neuesten Orthographie anbequemt.

Auf die Aussprachübungen folgt der II. Teil: die Wortlehre, und hiebei ist, was wir bei einem „Elementarbuch" gutheissen müssen, das „Notwendigste aus der Syntax" gleich beigebracht. Sämtliche Wortarten vom Artikel an bis zum Ausrufungswort werden nacheinander mit grosser Gründlichkeit behandelt und die Parallelen zwischen den einzelnen Sprachen, aber auch die Verschiedenheiten treten, wenn nötig durch fetten Druck, überaus deutlich vor die Augen des Lesers. Wir vermissen indes pag. 36 und 42 die italienischen Nebenformen aviv**o** und er**o** für avev**a** und er**a** zur 1. Pers. sing., die man doch häufig und mit Recht angewendet findet; später, pag. 58, steht jedoch die entsprechende Bemerkung für die Verba amare etc. Auf S. 48 sollte unbedingt zum spanischen Estoy buscando á mi hermano und portugiesisch Estou procurando meu irmão das italienische: Sto cercando mio fratello als völlig gleichbedeutend gesetzt werden. Pag. 70: Deseo scrivere = voglio scrivere ist uns unbekannt; es scheint eine Verwechslung mit dem Substantiv desio, das nur in Poesie gebraucht wird, oder mit dem Spanischen vorzuliegen. Bei den unregelmässigen Verben, die nach ihrer Zugehörigkeit zu den drei Konjugationen und alphabetisch zusammengestellt sind, vermissen wir das namentlich in Oberitalien, aber auch sonst von den besten Schriftstellern gebrauchte p. p. visto neben veduto.

Zum Schlusse folgen in Teil III Übungen zur Erlernung des praktischen Gebrauchs der Sprachen, indem aus den Hölzelschen Bildern das Frühlings- und Herbstbild in eingehender, auf grammatische Schulung hinzielender Weise, zum Teil in Frage und Antwort, bearbeitet worden sind. Die praktische Brauchbarkeit genannter Bilder steht wohl über allem Zweifel, so dass wir sie auch an dieser Stelle freudigst begrüsst haben. Stoffe zu Übersetzungen in die Fremdsprachen finden sich nicht vor. Der Verfasser verweist zu diesem Zweck auf die im Rengerschen Verlag erschienene „Europäische Handelskorrespon-

denz in 6 Sprachen" (deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch, portugiesisch). Dass in einem Werke, das es mit drei, bezw. vier Sprachen zu thun hat, auch bei sorgfältigster Lesung der Korrekturbogen manche Fehler stehen bleiben müssen, ist selbstverständlich. Man wird dem Verfasser, wofern man nicht kleinlichen Sinnes ist, also auch keinerlei Vorwurf machen, wenn man zuweilen den Artikel il oder el, die Präposition di, de, die Partizipien amato und amado etc. verwechselt findet. Schwerer dünkt uns der Fehler pag. 132: il primo di Majo (da majo = Geissklee, Maie eben auch italienisches Wort) statt Maggio, das übrigens gleich unten in der Anmerkung richtig folgt. Dort steht auch Setembre statt Settembre.

Stuttgart. Schiele.

Sammlung arithmetischer Aufgaben nebst Andeutungen und vollständigen Lösungen von Prof. Ludwig Baur, Saulgau. Geb. 3 M. Horb, Verlag von Paul Christian, 1899.

Zum zweitenmale ist es dem Verfasser nun wirklich gelungen, eine Sammlung von arithmetischen Aufgaben nebst Resultaten zusammenzustellen, die, gleich wie sein Rechenbuch (Verlag von J. F. Steinkopf. Stuttgart, 1897, Preis 3.80 M.) jedem Lehrer willkommenen Rechenstoff für die Schule wie auch solchen zur Weiterbildung bieten. In zweiter Linie wird diese neue Sammlung von 836 Aufgaben für Kandidaten des höheren und niederen Lehrfachs (Reallehrer, Kollaboratoren, Volksschullehrer) von unschätzbarem Werte sein zur Vorbereitung für das Examen in Arithmetik. Ein grosser Teil der Aufgaben ist gerade den württembergischen Reallehrerprüfungen entnommen und sehr zweckmässig sowohl nach dem Grade ihrer Schwierigkeit, als auch nach den verschiedenen Sachgebieten geordnet.

Die Sammlung beginnt mit einem Kapitel über Zahlensysteme, das 30 Aufgaben nebst vier vollständigen Lösungen und eine ganze Reihe Anmerkungen enthält. Alsdann folgen 289 Aufgaben mit Lösungen oder Anmerkungen aus allen Gebieten des bürgerlichen Rechnens. Unter diesen befinden sich auch sieben Aufgaben über Kontokorrent mit wirklich sachlichen Erklärungen. Das nächste Kapitel über Flächen- und Körperberechnung, das ebenfalls sehr hübsch angeordnet ist, enthält 141 Aufgaben. Bewegungsaufgaben sind ebenfalls zahlreich vertreten.

Der nun folgende § 14 enthält 151 physikalische Aufgaben über A. Bewegung der Körper. B. Die Kräfte. C. Centralbewegung. D. Die Pendelbewegung. E. Den Schwerpunkt. F. Die einfachen Maschinen. G. Den Stoss. H. Gleichgewicht und Druck tropfbar flüssiger Körper. I. Spez. Gewicht. K. Gleichgewicht und Druck der Luft.

Diese Sammlung von Aufgaben dürfte in erster Linie von all denen mit Freude begrüsst werden, die sich mit elementarer mathematischer Physik (ohne Integralrechnung) zu beschäftigen, resp. in diesem Fach eine Prüfung zu bestehen haben. Die nun folgenden Paragraphen enthalten 90 algebraische Aufgaben (Lösung nach Raisonnement) und Aufgaben aus allen Gebieten. Zum Schluss finden sich dann noch 127 Aufgaben aus der zweiten Dienstprüfung, der Kollaboratur- und der Reallehrerprüfung, von denen die meisten teils gelöst, teils mit Anmerkungen versehen sind, und dann folgen noch die Resultate zu sämtlichen Aufgaben.

Es darf mit Recht angenommen werden, dass diese Aufgabensammlung bei Lehrern und Kandidaten eine gute Aufnahme finden wird, denn der Verfasser hat sich bestrebt, diesmal allen nur denkbar möglichen Anforderungen gerecht zu werden, was ihm in der That trefflich gelungen ist.

Bei einer neuen Auflage würde es höchst wünschenswert sein, wenn bei den physikalischen Aufgaben die Kraft in absolutem Masse (Dynen) ausgedrückt und als Masseneinheit das kg resp. g angenommen werden würde. Bei der Körperberechnung wären in manchen Fällen Figuren recht angezeigt und bei der Wechselrechnung sollten die wichtigsten „Formulare“ nicht fehlen.

Caunstatt. Gessler.

Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb mit Berücksichtigung der angrenzenden Gebiete Süddeutschlands, dargestellt von Dr. Robert Gradmann. 2. Aufl. 2 Bände in Taschenformat. Preis 9 M. Tübingen, Verlag des Schwäbischen Albvereins, 1900.

Ein von den höchsten Autoritäten unseres engeren und weiteren Vaterlandes als vortrefflich anerkanntes Werk, dessen beste Empfehlung wohl in der Thatsache liegt, dass die erste Auflage schon innerhalb drei Monaten vergriffen war. Vorliegende zweite enthält Verbesserungen und Erweiterungen im Text und Bilderschmuck. In übersichtlich klarer, populärer und doch streng wissenschaftlicher Darstellung hat es der Verfasser verstanden, das reichhaltige und interessante Pflanzenleben unserer Schwäb. Alb dem Leser vor die Augen zu malen. Was Kerner v. Marilaun in seinem prächtigen „Pflanzenleben“, Christ im „Pflanzenleben der Schweiz“ und verschiedene andere Schönes und Merkwürdiges über die Pflanzenwelt berichten, sehen wir hier, durch sorgfältige Beobachtungen vielfach erweitert, in durchaus origineller Bearbeitung auf den grössten und schönsten Teil unserer vaterländischen Flora angewandt. 50 prachtvolle Farbentafeln und eine grosse Zahl ge-

lungener Holzschnitte machen das Werk auch den in der speziellen Botanik weniger Bewanderten, also auch älteren Schülern, zugänglich. — Der erste (allgemeine) Teil behandelt die Schwäb. Alb als Schauplatz des Pflanzenlebens, die Pflanzengenossenschaften und Kulturformationen derselben, die Verbreitung der Pflanzen und die Geschichte der Albvegetation. Der zweite (besondere) Teil giebt eine Beschreibung der im Gebiet wachsenden Arten nach dem natürlichen System mit vorzüglichen Bestimmungstabellen.

Sch.

Notiz.

Anlässlich der diesjährigen Pariser Weltausstellung ist von der Ausstellungskommission u. a. auch die Abhaltung eines „Congrès international de l'Enseignement secondaire" beschlossen worden, zu dem durch Rundschreiben eingeladen wird; dieser Kongress wird in der Sorbonne vom 31. Juli bis 6. August d. J., also während der württembergischen Ferien, stattfinden. Die Fragen, die in den „séances générales" zur Erörterung kommen sollen, sind:

I. A quelle diversité de besoins sociaux doit répondre l'enseignement secondaire et comment peut-il s'y adapter?

II. De l'autonomie des établissements d'enseignement secondaire et de la diversité des méthodes.

III. De l'extension universitaire.

IV. Dans quelle mesure, en quel sens et par quels moyens convient-il de développer la personnalité de l'élève et son initiative?

V. De la préparation des maitres de l'enseignement secondaire.

VI. Du rôle des professeurs hommes et des professeurs femmes dans l'enseignement des garçons et dans celui des jeunes filles.

VII. Des compléments pratiques de l'éducation des jeunes gens et des jeunes filles au moyen des associations, patronages et œuvres de toute sorte.

VIII. De la correspondance interscolaire internationale.

Ausser diesen Fragen, über die, womöglich vor Eröffnung der Versammlung, an alle Kongressmitglieder Spezialberichte erteilt werden sollen, werden aber auch zur Beratung, sowohl in den allgemeinen wie in den Sektionssitzungen, zugelassen: „Les questions proposées par initiative individuelle avant l'ouverture du Congrès" und „Les questions signalées pendant le Congrès, a condition qu'elles soient approuvées par le bureau".

Die Verhandlungen werden in französischer Sprache geführt. Jedoch sind auch schriftliche oder mündliche Mitteilungen in anderen Sprachen zulässig; nur sollen diese durch den Redner selbst oder ein anderes

Kongressmitglied in französischer Sprache zusammengefasst werden. Im übrigen ist die Teilnahme an dem Kongress ganz unbeschränkt. „Le congrès est largement ouvert à tous les membres de l'enseignement public et privé de tous les pays, ainsi qu'à toutes les personnes qui se préoccupent du problème de l'éducation secondaire".

Mitteilungen, Manuskripte u. drgl. sind zu richten an den Vorsitzenden M. Alfred Croiset, membre de l'Institut, doyen de la Faculté des lettres de l'Université de Paris, à la Sorbonne. Der Mitgliedsbeitrag von 10 Fres., der übrigens auch noch während des Kongresses selbst bezahlt werden kann, ist einzusenden an den Kassier M. Lanusse, professeur au lycée Charlemagne, 9 quai Saint-Michel, Paris. Die Berechtigung der Kongressmitglieder zu freiem Eintritt in die Ausstellung während der Dauer des Kongresses wird von der Kommission beantragt werden. Jäger.

Berichtigung.

In dem Bericht über die Reallehrerversammlung Heft 1 S. 7 ist in der Rede des Herrn Prof. Kleinknecht (Zeile 26 ff.) zu setzen: „Warum sollten deutsche Schüler sich an fremden Helden begeistern, da wir unsere Themistokles und Perikles und Cäsar seit 1870/71 näher haben können?"

Neu erschienene Bücher.

☛ Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Schubert, Die Orgel, ihr Bau, ihre Geschichte und Behandlung. Leipzig, Carl Merseburger.

Widmann, Gehör- und Stimmbildung. Ibid.

Költzsch, Aufgaben zur Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung für den Rechenunterricht in der Volksschule. Ibid. (Lehrer- und Schülerausgabe.)

Kuhn, Lehrbuch der Elementararithmetik. I. Teil. Hildburghausen. Verlag der Technischen Buchhandlung von Otto Pezoldt.

Süskind, Präparation zu W. Jordans ausgewählten Stücken aus der dritten Dekade des Livius. II. Hälfte. Stuttgart, Paul Neff.

Wychgram, Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. Leipzig, R. Voigtländer.

Vollbrecht, Übungsstücke zum Übersetzen in das Lateinische. Glogau, Carl Flemming.

Zander, Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Leipzig, B. G. Teubner.
Keil, La Mare au Diable. Für den Schulgebrauch. Leipzig, G. Freytag.
Hengesbach, Conteurs Contemporains. Berlin, R. Gärtners Verlag.
Elsässer, Camille Flammarion. Lectures Choisies. Ibid.
Klapperich, Greater Britain. Ibid.
v. Reussner, Chresthomatie Française ou Morceaux Choisis. Varsovie. Edition et propriété de l'auteur (Reussner).
Menge, Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik. Wolfenbüttel, Julius Zwissler.
Helmolt, Weltgeschichte. Vierter Band. Die Randländer des Mittelmeers. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.
Weck, Buch der Treue. Leipzig. B. G. Teubner.
Ameis, Homers Ilias. Ibid.
Beyschlag, Volkskunde und Gymnasialunterricht. Ibid.
Bardt, Ausgewählte Briefe aus ciceronischer Zeit. Kommentar. II. Brief 62—114. Ibid.
Thiergen, Grammatik der englischen Sprache. Ibid.
Börner und Thiergen, Lehrbuch der englischen Sprache. Ibid.
Tegge, Lateinische Schulsynonymik und Stilistik. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Jänicke und Lorenz, Lehr- und Lesebuch für den deutschen Unterricht. Erster Teil für Sexta. Zweiter Teil für Quinta. Ibid.
Buchholz, Charakterbilder aus Afrika. VII. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung
Saure, Lives of eminent men. British and american. Leipzig, Freund & Wittig.
Eisler, Grundlagen der Erkenntnistheorie. Siegbert Schnurpfeil.

Präsident Dr. Max v. Planck

ist am 8. April in einem Alter von nahezu 78 Jahren den Nachwirkungen der Influenza erlegen. Noch ist es in frischer Erinnerung, wie ihm vor bald zwei Jahren sein Rücktritt aus dem Amtsleben eine herzerhebende Kundgebung der dankbaren Verehrung seiner einstigen Standes- und Berufsgenossen gebracht und damit die Gelegenheit gegeben hat, dem, was den Inhalt und Wert seines reichen und gesegneten Lebens ausmachte, in einer von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Rede klassischen Ausdruck zu verleihen. Hier vertiefte sich der Eindruck, den jeder unmittelbare Verkehr mit diesem Mann machte, auch für den persönlich Fernerstehenden zur lebendigen Anschauung eines bei aller kraftvollen Eigenart durch und durch harmonischen Charakters. Diese Harmonie hatte ihren Grund im tiefsten Wesen seiner Persönlichkeit, aber zur vollen Entfaltung wurde sie dadurch gebracht, dass die Zeit, in der sich Planck zum Manne bildete, seiner Anlage und der ganzen Richtung seiner geistigen Interessen entgegenkam: es war die Zeit, wo die Geschichtswissenschaft unter dem befruchtenden Einfluss der Hegelschen Philosophie ihren grossen Aufschwung nahm, wo das klassische Bildungsideal noch mit unverbrauchter Jugendfrische wirkte, die Zeit, die im Zeichen der Goetheschen „Vollpersönlichkeit" stand. So trat denn Planck, gesättigt mit tiefgründiger philosophisch-theologischer und philologisch-historischer Bildung, in deren Schule seine reichen natürlichen Anlagen zu echter Wissenschaftlichkeit und künstlerischem Geschmack ausgereift waren, in den praktischen Lehrberuf ein; und das Grosse an Planck war, dass ihm, dem Mann von umfassender Gelehrsamkeit und feinstem ästhetischem Empfinden, an diesem Beruf nichts zu klein war, dass er ihm als Selbstzweck mit voller Hingebung der ganzen Persönlichkeit lebte, ebenso als Vorstand einer einfachen Landlateinschule wie als Leiter des humanistischen Gymnasiums der Landeshauptstadt. Solche Hingebung an seinen Beruf wurde ihm leicht; denn er brachte für ihn etwas mit, was die wissenschaftliche und ästhetische Bildung

an sich nicht geben konnte, und was ihn zum geborenen Pädagogen machte: das war seine Liebe zur Jugend, nicht im Sinn weichlicher Gutmütigkeit, sondern im Sinn eines gesunden, lebensvollen und thatkräftigen Optimismus, der an die Macht des Guten im Menschen glaubte und der Jugend etwas zumuten konnte, weil er ihr viel zutraute, der bei ihr mit liebevollem Ernst ausreichte, weil er Vertrauen zu ihr hatte und weil seine edle und bedeutende Persönlichkeit das Gemeine aus ihrem Bannkreise ausschloss und überall die Keime des Guten weckte. So wurde er ein Vorbild für die nachwachsende Lehrergeneration, zumal für die vielen, die er persönlich in den Beruf des Lehrers einführte, und zugleich der Vertrauensmann des ganzen Standes, der mit Recht auf diesen Senior stolz war. Dass ihm aus diesem Vertrauensverhältnis neue ehrenvolle Aufgaben erwuchsen, hat er nicht gesucht; sie lagen auch seiner Art ferner, die ihn seine Befriedigung in der stillen Thätigkeit der Schule und der Studierstube, seine Erholung im Gedankenaustausch mit denen, die ihn verstanden, in der Pflege einer edlen, durch den Zauber seiner Rede gewürzten Geselligkeit suchen und finden liess. Dass er als Vertrauensmann der philologischen Lehrerschaft zum Vorstand des neu gegründeten Württ. Gymnasiallehrervereins gewählt wurde, eine Stellung, die ihn in der Zeit des Vorherrschens der „Standesfragen" mit der geräuschvollen Öffentlichkeit in Berührung bringen musste, dass er zum Schluss seiner Laufbahn den Beruf des Lehrers und Schulleiters mit dem des Vorstands der Oberstudienbehörde vertauschte, war von seinem Standpunkt aus ein Opfer, das er der Sache brachte; und er hatte die Befriedigung, den jungen Verein sich zu einem lebenskräftigen und leistungsfähigen Organismus entwickeln zu sehen, er hatte die Befriedigung, als Direktor der Kultministerial-Abteilung gerade diejenigen Reformen mit in die Wege zu leiten, auf die die Bestrebungen des gesamten humanistischen und realistischen Lehrerstands in erster Linie gerichtet waren. Nun ist er dahingegangen, früher, als man von dem noch bis vor kurzem geistig so frischen, körperlich immer noch verhältnismässig rüstigen Greis erwartet hätte; aber er wird fortleben in den Früchten seines Wirkens und in dem dankbaren Andenken der vielen, die „seiner Sitten Freundlichkeit erfahren".

Die Redaktion.

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1900.

I. In dem Bestand der Gelehrtenschulen sind während des Kalenderjahres 1899 nachstehende Veränderungen eingetreten:

In Esslingen wurde das bisherige Lyceum zu einem Gymnasium ausgebaut und an diesem ausser den bisher bestehenden Lehrstellen 2 humanistische Professorsstellen an der oberen Abteilung und eine (humanistische) Vikarsstelle neu errichtet.

An den Gymnasien in Ehingen und Ellwangen wurde je eine an der oberen Abteilung bestehende Hilfslehrstelle in eine humanistische Hauptlehrstelle umgewandelt.

Am Gymnasium in Cannstatt wurde die an der mittleren Abteilung bestehende realistische Hauptlehrstelle auf die Stufe der Oberklassen erhoben.

Am Gymnasium in Ludwigsburg wurde die an der mittleren Abteilung bestehende realistische Hilfslehrstelle in eine realistische Hauptlehrstelle umgewandelt.

An den Gymnasien in Ehingen und Rottweil und an dem Realgymnasium in Stuttgart wurde je an der oberen Abteilung eine provisorische Klasse VIII b mit einer Hilfslehrstelle errichtet.

Am Reallyceum in Böblingen wurde eine an der mittleren Abteilung bestehende humanistische Hilfslehrstelle in eine Hauptlehrstelle umgewandelt.

Am Realgymnasium in Gmünd wurde an der unteren Abteilung eine provisorische Klasse II b mit einer Hilfslehrstelle errichtet.

In Weikersheim wurde die bisher bestehende einklassige Lateinschule aufgehoben.

In Leonberg wurde die an der Lateinschule bestehende provisorische Mittelklasse mit einer Hilfslehrstelle aufgehoben.

Die Lateinschulen in Mengen und in Schramberg, deren jüngere Schüler die zu der betreffenden Realschule gehörige Kollaboraturklasse besuchen, sind in der nachstehenden Übersicht erstmals als zweiklassig mit je einem Lehrer bezeichnet.

II. Die Zahl der öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. Januar 1900 im ganzen 91 an 86 Orten.

Darunter befanden sich ausser den 4 theologischen Seminarien 22 Anstalten mit Oberklassen, nämlich 17 Gymnasien, darunter 3 Realgymnasien und 1 Gymnasium mit einer, einem Reallyceum entsprechenden, realistischen Abteilung; 5 Lyceen, darunter 4 Reallyceen; ausserdem 65 Lateinschulen, darunter 1 Reallateinschule.

Die genannten 91 Schulanstalten zählten zusammen 383 im Unterricht getrennte Klassen und zwar a) an den oberen Abteilungen 96, nämlich an den Seminarien 4, an den Gymnasien und Lyceen 68, an den Realgymnasien und Reallyceen 24, b) an den mittleren und unteren Abteilungen der grösseren Lehranstalten 162, c) an den Lateinschulen 125 Klassen.

Unter den 65 Lateinschulen befanden sich 22 einklassige, 33 zweiklassige, 6 dreiklassige (Aalen, Altensteig, Biberach, Freudenstadt, Heidenheim, Kirchheim), 2 vierklassige (Göppingen, Riedlingen), 1 fünfklassige (Rottenburg), 1 sechsklassige (Mergentheim, mit 5 Lateinklassen und einer lateinlosen Vorbereitungsklasse).

Kollaboraturklassen im Sinne der studienrätlichen Bekanntmachung vom 1. Oktober 1859 (Reg.Bl. S. 148) waren a) an Gymnasien und Lyceen 54, b) an den Lateinschulen 42, zusammen 96.

III. Haupt- und Hilfslehrstellen bestanden an den öffentlichen Gelehrtenschulen am 1. Januar 1900 im ganzen 466, darunter 30 provisorisch errichtete.

Von denselben befanden sich a) auf der Professoratsstufe 161, nämlich an den Seminarien 12, an den Gymnasien und Lyceen 115 (10 prov.), an den Realgymnasien und Reallyceen 34 (4 prov.); b) auf der Präzeptoratsstufe 207, nämlich an Mittel- und Unterklassen der grösseren Anstalten 124 (6 prov.); an Lateinschulen 83 (5 prov.); c) auf der Kollaboraturstufe 98, nämlich an grösseren Anstalten 56 (2 prov.), an Lateinschulen 42 (3 prov.)[1]).

Von den 466 Lehrstellen waren humanistisch 370, nämlich an Oberklassen 120 (13 prov.), an Mittel- und Unterklassen 97 Präzeptorsstellen (darunter 3 prov.), 51 Kollaboratorsstellen (davon 2 prov.), an Lateinschulen 63 Präzeptorsstellen (darunter 4 prov.), 39 Kollaboratorsstellen (wovon 3 prov.).

Ausserdem waren 24 humanistische Stellen mit Kirchenstellen verbunden, nämlich 3 an Mittel- und Unterklassen, 21 (dar. 1 ev.) an Lateinschulen.

Realistische Haupt- und Hilfslehrstellen befanden sich an den Gelehrtenschulen im ganzen 67, nämlich an Oberklassen der Gymnasien und Lyceen 24 (wovon 0 prov.), der Realgymnasien und Reallyceen 17 (wovon 1 prov.), an Unter- und Mittelklassen 24 (wovon 3 prov.), an einer Lateinschule 1 (prov.), an einer Reallateinschule 1.

[1]) Von den Kollaboratorsstellen (im Sinn der studienrätlichen Bekanntmachung vom 1. Oktober 1859) sind 3 (je 1 in Ehingen, Hall, Rottweil) mit dem Gehalt von Präzeptorsstellen ausgestattet, 3 (je 1 in Biberach, Horb, Leutkirch) sind Präzeptoratskaplaneien.

Hiezu kommen noch 2 Professorsstellen für evangelischen Religionsunterricht und Hebräisch; 1 Hauptlehrstelle für Turnunterricht auf der Professoratsstufe; endlich 2 Hauptlehrstellen für Singen und Schönschreiben an Mittel- und Unterklassen.

Nicht gerechnet unter den 466 Haupt- und Hilfslehrstellen sind 19 Repetenten- und Vikarsstellen.

IV. Die Frequenz der einzelnen Gelehrtenschulen am 1. Januar 1900 ergiebt sich aus folgender Tabelle:

Sitz der Gelehrtenschule	Zahl der			Griechisch lernen	Konfession der Schüler				Gegen den Stand am 1. Jan. 1899 hat die Zahl der Schüler		Bemerkungen
	Klassen	Lehrstellen	Schüler		Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	zu- genommen	ab- genommen	
I. Evangelische Seminarien											
Blaubeuren . . .	1	3	48	48	48	—	—	—	3	—	
Maulbronn	1	3	37	37	37	—	—	—	—	7	
Schönthal	1	3	43	43	43	—	—	—	—	1	
Urach	1	3	50	50	50	—	—	—	—	—	
	4	12	178	178	178	—	—	—	—	5	
II. Obere Klassen											
1. der Gymnasien und Lyceen											
Cannstatt, Gymn.	4	7	56	56	50	2	4	—	4	—	
Ehingen, „	6	10	158	158	1	157	—	—	9	—	2 Hilfslehrer
Ellwangen, „	4	6	78	78	10	65	3	—	—	7	
Esslingen, „	4	6	45	35	38	5	2	—	9	—	1 Hilfslehrer
Hall, „	4	6	50	49	46	2	2	—	—	16	
Heilbronn, hum. Abteilung . . .	4	7	85	84	75	8	2	—	—	4	
Ludwigsb., Gym.	4	6	56	56	50	5	1	—	—	3	
Ravensbg., „	4	6	94	94	19	75	—	—	2	—	
Reutlingen, „	4	6	45	45	41	4	—	—	—	1	
Rottweil, „	7	11	218	216	17	197	4	—	13	—	3 Hilfslehrer
Stuttgart, Eberh.-Ludw.-Gymn. .	6	13	150	150	111	21	15	3	—	6	
Stuttgart, Karls-Gymnasium . .	8	15	134	132	117	9	6	2	—	30	3 Hilfslehrer
Tübingen, Gymn.	4	7	91	90	79	12	—	—	15	—	
Ulm, „	4	7	71	71	49	14	8	—	—	10	1 Hilfslehrer
Öhringen, Lyc. .	1	2	8	3	6	1	1	—	—	2	
	68	115	1339	1317	709	577	48	5	—	27	10 Hilfslehrer

Sitz der Gelehrtenschule	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Griechisch lernen	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Gegen den Stand am 1. Jan. 1899 hat die Zahl der Schüler zu-genommen	ab-genommen	Bemerkungen
2. der Realgymnasien und Reallyceen											
Gmünd, Realgymn.	4	7	83	—	48	34	1	—	—	3	1 Hilfsl. (real.)
Stuttgart, „	7	14	160	—	147	10	3	—	8	—	2 Hilfslehrer
Ulm, „	4	2	70	—	65	4	1	—	—	9	1 Realanst. Ulm
Heilbronn, real. Oberklassen .	2	2	33	—	23	6	4	—	4	—	
Böblingen, Reallyc.	2	2	12	—	12	—	—	—	1	—	
Calw, „	1	2	17	—	17	—	—	—	1	—	
Geislingen, „	2	2	14	2	13	1	—	—	—	—	
Nürtingen. „	2	3	41	—	40	—	1	—	—	8	1 Hilfslehrer
	24	34	430	2	365	55	10	—	—	6	4 Hilfsl. (1 real.)
III. Mittlere und untere Klassen											
1. der Gymnasien und Lyceen											
Cannstatt, Gymn.	6	6	164	49	129	21	14	—	18	—	
Ehingen, „	5	6	132	69	9	123	—	—	—	6	1 Hilfslehrer
Ellwangen, „	6	7	136	51	21	113	2	—	14	—	
Esslingen, „	6	7	144	26	136	8	—	—	13	—	
Hall, „	6	7	93	35	81	8	4	—	—	7	1 Hilfsl. (real.)
Heilbronn, hum. Klassen	10	10	280	62	233	30	17	—	30	—	
Ludwigsb., Gym.	8	9	202	54	182	17	3	—	21	—	2 Hilfslehrer
Ravensbg., „	6	7	161	48	36	124	1	—	14	—	1 Hilfsl. (real.)
Reutlingen, „	6	6	126	45	118	8	—	—	3	—	
Rottweil, „	5	6	131	41	20	110	1	—	4	—	1 Hilfslehrer
Stuttgart, Eberh.-Ludw.-Gymn. .	15	18	402	115	308	67	24	3	—	25	
Stuttgart, Karls-Gymnasium . .	12	15	391	117	331	41	18	1	36	—	
Tübingen, Gymn.	6	6	145	48	126	16	3	—	—	6	
Ulm, „	6	6	153	45	109	26	18	—	—	2	
Öhringen, Lyc. .	3	4	114	6	101	3	10	—	—	2	
	106	120	2774	811	1940	715	115	4	105	—	6 Hilfsl. (2 real.)
2. der Realgymnasien und Reallyceen											
Gmünd, Realgymn.	7	8	290	26	97	187	6	—	4	—	1 Hilfslehrer
Stuttgart, „	18	20	575	—	464	72	36	3	—	25	
Ulm, „	6	6	189	—	143	41	5	—	12	—	

Sitz der Gelehrtenschule	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Griechisch lernen	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Gegen den Stand am 1. Jan. 1899 hat die Zahl der Schüler zu- genommen	ab- genommen	Bemerkungen
Heilbronn, real. Mittelklassen .	2	3	45	—	35	8	2	—	—	6	
Böblingen, Reallyc.	5	5	111	7	109	2	—	—	1	—	1 Hilfsl. (real.)
Calw, „	6	6	124	6	116	8	—	—	3	—	
Geislingen, „	6	6	179	7	150	29	—	—	14	—	
Nürtingen, „	6	6	162	3	159	3	—	—	6	—	
	56	60	1675	49	1273	350	49	3	9	—	2 Hilfsl. (1 real.)
IV. 1. Lateinschulen											
Aalen	3	3	54	7	31	23	—	—	—	1	
Altensteig	3	3	61	3	60	1	—	—	—	8	1 Hilfslehrer
Backnang	2	2	40	7	38	1	—	1	7	—	
Balingen	2	2	29	2	28	1	—	—	2	—	
Beilstein	1	1	18	—	18	—	—	—	—	1	
Besigheim	2	2	32	—	31	1	—	—	4	—	
Biberach	3	4	46	13	8	36	2	—	3	—	1 Hilfsl. (real.)
Bietigheim	2	2	9	4	9	—	—	—	—	4	
Blaubeuren . . .	2	3	24	3	24	—	—	—	—	16*	1 Hilfslehrer
Bönnigheim . . .	1	1	21	1	21	—	—	—	—	9	
Brackenheim . .	2	2	41	1	40	1	—	—	3	—	
Buchau	1	1	20	2	—	17	3	—	5	—	
Crailsheim	2	2	30	4	24	2	4	—	8	—	
Ebingen	2	2	34	2	34	—	—	—	—	2	
Freudenstadt . .	3	3	49	7	48	1	—	—	4	—	
Friedrichshafen .	2	2	30	8	6	24	—	—	—	—	
Gaildorf	2	2	35	10	34	1	—	—	1	—	
Giengen	2	2	39	1	38	1	—	—	—	1	
Göppingen	4	4	91	17	69	15	7	—	15	—	1 Hilfslehrer
Grossbottwar . .	1	1	18	—	18	—	—	—	4	—	
Güglingen	1	1	24	1	22	—	1	1	4	—	
Heidenheim . . .	3	3	30	1	27	3	—	—	3	—	
Herrenberg . . .	2	2	15	4	14	1	—	—	3	—	
Hohenheim . . .	2	2	36	7	35	1	—	—	10	—	
Horb	2	2	19	9	—	19	—	—	3	—	
Kirchberg	1	1	11	1	11	—	—	—	—	4	
Kirchheim u. T. .	3	3	61	15	59	2	—	—	7	—	
Langenburg . . .	1	1	9	—	7	1	1	—	—	2	
Lauffen	2	2	44	8	42	—	2	—	—	3	
Laupheim	2	2	25	2	3	16	6	—	4	—	1 Hilfslehrer

* Diese grössere Zahl rührt davon her, dass die Real-Kollaboraturschüler, welche bisher zur Lateinschule gerechnet wurden, jetzt als Realschüler gezählt sind.

Sitz der Gelehrtenschule	Zahl der			Griechisch lernen	Konfession der Schüler				Gegen den Stand am 1. Jan. 1899 hat die Zahl der Schüler		Bemerkungen
	Klassen	Lehrstellen	Schüler		Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	zu- genommen	ab- genommen	
Leonberg	2	2	43	—	41	2	—	—	9	—	
Lentkirch	2	2	43	12	4	39	—	—	5	—	
Marbach	2	2	59	4	59	—	—	—	7	—	
Markgröningen .	2	2	21	1	21	—	—	—	1	—	
Mengen	2	1	25	6	—	25	—	—	1	—	Koll.-Kl. gem. m. d. Realschule
Mergentheim . .	6	6	148	64	20	119	9	—	3	—	2 Hilfsl. (1 an d. Vorbereit.-Kl.)
Munderkingen .	1	1	18	—	1	17	—	—	—	5	
Murrhardt	2	2	38	1	38	—	—	—	1	—	
Nagold	2	2	33	7	31	2	—	—	1	—	
Neckarsulm . . .	1	1	24	—	2	22	—	—	—	1	
Neuenbürg . . .	1	1	9	1	8	1	—	—	—	1	
Neuenstadt . . .	2	2	28	7	19	9	—	—	—	2	
Oberndorf	1	1	15	2	6	9	—	—	4	—	
Pfullingen	1	1	8	—	8	—	—	—	2	—	
Rosenfeld	1	1	6	—	6	—	—	—	—	2	
Rottenburg . . .	5	5	123	56	1	122	—	—	1	—	1 Hilfslehrer
Saulgau	1	1	20	—	—	20	—	—	—	3	
Scheer	1	1	6	—	1	5	—	—	—	1	
Schorndorf . . .	2	2	35	8	33	2	—	—	—	7	
Schramberg . . .	2	1	22	9	1	21	—	—	9	—	Koll.-Kl. gem. m. d. Realschule
Spaichingen . . .	2	2	13	4	1	12	—	—	1	—	
Sulz	1	1	18	2	16	2	—	—	—	—	
Tettnang	1	1	10	—	2	8	—	—	2	—	
Tuttlingen	2	2	16	3	11	5	—	—	—	4	
Urach	2	2	25	6	21	4	—	—	1	—	
Vaihingen	2	2	16	7	15	—	—	1	—	1	
Waiblingen . . .	2	2	19	4	19	—	—	—	—	8	
Waldsee	1	1	15	3	—	15	—	—	2	—	
Wangen	1	1	19	—	—	19	—	—	3	—	
(Weikersheim) .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	
Weil der Stadt .	1	1	6	—	2	4	—	—	—	—	
Weinsberg	2	2	23	2	18	4	1	—	—	12	
Wiesensteig . . .	1	1	10	—	—	10	—	—	—	1	
Wildberg	1	1	25	3	25	—	—	—	5	—	
Winnenden . . .	2	2	37	1	36	1	—	—	—	1	
	121	121	1971	353	1265	667	36	3	39	—	8 Hilfsl. (1 real.)
2. Reallateinschule											
Riedlingen	4	4	97	21	6	89	2	—	—	5	
	125	125	2068	374	1271	756	38	3	31	—	

Die Gesamtzahl der Schüler an den öffentlichen Gelehrtenschulen belief sich am 1. Januar 1900 auf . . . 8464

Von denselben kamen

auf die Seminarien und die oberen Gymnasial- und Lycealklassen . . .		1947
darunter an Realgymnasien und Reallyceen	430	
auf die mittleren und unteren Gymnasial- und Lycealklassen		4449
darunter an Realgymnasien und Reallyceen	1675	
auf die 65 Lateinschulen . . .		2068
darunter an einer Reallateinschule . . .	97	

Werden einerseits die Zöglinge der niederen evangelischen Seminarien und die Schüler der oberen Gymnasial- und Lycealklassen unter dem Namen Gymnasialschüler, andererseits die Schüler der mittleren und unteren Gymnasial- und Lycealklassen, sowie der Lateinschulen unter dem Namen Lateinschüler zusammengestellt, so ergeben sich folgende Zahlen:

	1. Gymnasialschüler	2. Lateinschüler	3. Zusammen
A. Im ganzen waren es am 1. Januar 1900	1947	6517	8464
darunter solche, welche das Griechische erlernen . . .	1497	1234	2731
B. Nach den vier Kreisen des Landes verteilen sich die Gelehrtenschüler folgendermassen:			
es kommen auf den Neckarkreis	768	2911	3679
" " " " Schwarzwkr.	462	1208	1670
" " " " Jagstkreis	262	1024	1286
" " " " Donaukreis	455	1374	1829
C. Nach dem Religionsbekenntnis befanden sich darunter:			
Evangelische	1252	4503	5755
Katholiken	632	1802	2434
Israeliten	58	202	260
Sonst einer Konfession . . .	5	10	15
D. Der Heimat nach befanden sich darunter:			
a) Söhne von am Ort der Schule wohnhaften Eltern	895	4730	5625
b) Söhne auswärtiger Eltern . .	1052	1787	2839
darunter Nicht-Württemberger	70	119	189

	1. Gymnasialschüler	2. Lateinschüler	3. Zusammen
E. Die vier niederen evangelischen Seminarien zählten	178	—	178
F. Von den 17 Gymnasien zählte			
das Realgymnasium in Stuttgart	160	575	735
„ Eberh.-Ludw.-Gymn. „	150	402	552
„ Karlsgymnasium „	134	391	525
„ Gymnasium in Heilbronn .	118	325	443
„ Realgymnasium in Gmünd	83	290	373
„ Gymnasium in Rottweil .	218	131	349
„ „ „ Ehingen .	158	132	290
„ Realgymnasium in Ulm .	70	189	259
„ Gymnasium in Ludwigsbg.	56	202	258
„ „ „ Ravensburg	94	161	255
„ „ „ Tübingen .	91	145	236
„ „ „ Ulm . . .	71	153	224
„ „ „ Cannstatt .	56	164	220
„ „ „ Ellwangen	78	136	214
„ „ „ Esslingen	45	144	189
„ „ „ Reutlingen	45	126	171
„ „ „ Hall . . .	50	93	143
G. Von den 5 Lyceen zählte			
das Reallyceum in Nürtingen	41	162	203
„ „ „ Geislingen	14	179	193
„ „ „ Calw . .	17	124	141
„ Reallyceum in Böblingen .	12	111	123
„ Lyceum in Öhringen . .	8	114	122

H. Unter den mehrklassigen Lateinschulen zählten mehr als 50 Schüler:

Mergentheim	mit 6 Klassen	148
Rottenburg	„ 5 „	123
Riedlingen	„ 4 „	97
Göppingen	„ 4 „	91
Altensteig	„ 3 „	61
Kirchheim	„ 3 „	61
Marbach	„ 2 „	59
Aalen	„ 3 „	54

J. Unter den 24 einklassigen Lateinschulen zählten mehr als 15 Schüler:

Wildberg	25
Güglingen	24

Neckarsulm	24
Bönnigheim	21
Buchau	20
Saulgau	20
Wangen	19
Beilstein	18
Grossbottwar	18
Munderkingen	18
Sulz	18

Am wenigsten besucht waren die Lateinschulen in

Bietigheim	mit	9	Schülern
Langenburg	„	9	„
Neuenbürg	„	9	„
Pfullingen	„	8	„
Rosenfeld	„	6	„
Scheer	„	6	„
Weil der Stadt	„	6	„

K. Am 1. Januar 1899 hatte die Zahl der Schüler betragen:

	1. Gymnasialschüler	2. Lateinschüler	3. Zusammen
	1985	6369	8354
Der Stand am 1. Januar 1900 mit	1947	6517	8464
ergiebt hienach gegen das Vorjahr			
eine Abnahme von	38	—	
„ Zunahme „	—	148	
zusammen „ Zunahme „	—	—	110

V. Was den Wechsel der Schüler vom 1. Januar 1899 bis 1. Januar 1900 betrifft, so sind

A. in die Gelehrtenschulen neu eingetreten, und zwar:

1. in die unteren Klassen und Lateinschulen:

aus Oberrealanstalten	2	
„ niederen Realschulen	43	
„ Elementarschulen	544	
„ Vorbereitungsklassen der Volksschule	161	
sonst aus Volksschulen	593	
aus dem Privatunterricht (Privatanstalten)	101	
vom Ausland	60	1504 Schüler

(nicht gerechnet sind hiebei 339 aus Lateinschulen in andere Lateinschulen übergetretene Schüler);

2. in die oberen Klassen:

aus Oberrealanstalten	3	
„ dem Privatunterricht (Privatanstalten)	25	
vom Ausland	22	50 Schüler
zusammen		1554 Schüler

B. Aus unteren Klassen (bezw. Lateinschulen) an obere übergetreten sind im ganzen 643 Schüler, darunter 490 an derselben Anstalt.

C. Aus Gelehrtenschulen ganz ausgetreten sind:

1. aus unteren Klassen und Lateinschulen:

in eine Schullehrerbildungsanstalt . . .	5	
„ die Baugewerkeschule	1	
„ eine militärische Bildungsanstalt . . .	10	
„ „ Oberrealanstalt	13	
„ „ sonstige höhere öffentliche Schule	15	
zum Gewerbe und Handel	236	
zur Landwirtschaft	10	
zu einem anderen Berufe	50	
in eine niedere Realschule	184	
„ „ Elementarschule	5	
„ „ Volksschule	67	
„ den Privatunterricht (Privatanstalt) . .	44	
„ das Ausland	68	
gestorben sind	5	713 Schüler

2. aus den oberen Klassen:

zur Universität	272	
in die Technische Hochschule	49	
zum Heer oder zur Marine	18	
in eine Oberrealanstalt	18	
„ die Baugewerkeschule	6	
„ eine sonstige höhere öffentliche Schule	15	
zum Gewerbe und Handel	215	
zur Landwirtschaft	4	
zu einem anderen Berufe	92	
in den Privatunterricht (Privatanstalt) . .	10	
in das Ausland	25	
gestorben sind	7	731 Schüler
Gesamtzahl der Ausgetretenen		1444 Schüler

(Nicht gerechnet sind hiebei 339 aus Unterklassen in Unterklassen einer anderen Gelehrtenschule und 124 aus Oberklassen in Oberklassen einer anderen Gelehrtenschule übergetretene Schüler.)

Eine Vergleichung dieser Zahl mit derjenigen der im gleichen Jahr eingetretenen Schüler ergiebt wieder die unter Ziffer IV erwähnte Zunahme von 110 Schülern.

VI. Am Turnunterricht haben teilgenommen:

auf den 1. Juli 1899 . . . 5940 Schüler
„ „ 1. Januar 1900 . . 5764 „

Von denselben kamen
auf die Oberklassen der Gymnasien und Lyceen

auf den 1. Juli 1899 . . . 1684 Schüler
„ „ 1. Januar 1900 . . 1693 „

auf die Unterklassen der Gymnasien und Lyceen

auf den 1. Juli 1899 . . . 2711 Schüler
„ „ 1. Januar 1900 . . 2753 „

auf die 65 Lateinschulen

auf den 1. Juli 1899 . . . 1545 Schüler
„ „ 1. Januar 1900 . . 1318 „

An allen Seminarien, Gymnasien und Lyceen findet der Turnunterricht sommers und winters statt.

Von den 65 Lateinschulen wird an 9 nur im Sommer geturnt.

VII. Das Zeugnis bestandener Reifeprüfung an Klasse X haben im Kalenderjahr 1899 erhalten 312 Schüler, das Zeugnis wissenschaftlicher Befähigung für den einj.-freiw. Militärdienst 714 Schüler.

VIII. Von definitiven Lehrstellen waren am 1. Januar 1899 unbesetzt: 2 Professorsstellen, 16 Präzeptorsstellen (darunter 10 mit geistlichen Stellen verbundene), 1 Kollaboratorsstelle.

Vom 1. Januar 1899 bis 31. Dezember 1899 wurden neu errichtet: 1 Rektorsstelle an einem Gymnasium, 5 Professorsstellen an Gymnasien (1 real.), 2 Präzeptorsstellen (1 [real.] an einem Gymnasium, 1 an einem Lyceum).

Aufgehoben wurden während dieser Zeit: 1 Rektorsstelle an einem Lyceum, 1 (real.) Präzeptorsstelle an einem Gymnasium (diese beiden durch Verwandlung in höhere Stellen), 1 (mit einer geistlichen Stelle verbundene) Präzeptorsstelle an einer Lateinschule.

In Erledigung kamen: 1 Rektorsstelle an einem Gymnasium, 7 Professorsstellen an Gymnasien, 24 Präzeptorsstellen (10 an Gymnasien, darunter 4 realistische, 1 [real.] an einem Lyceum, 13 an Lateinschulen, darunter 3 mit geistlichen Stellen verbundene), 3 Kollaboratorsstellen an Lateinschulen.

Besetzt wurden: 1 Rektorsstelle an einem Gymnasium, 14 Professorsstellen an Gymnasien, darunter 5 realistische, 31 Präzeptors-

stellen (14 an Gymnasien, 2 an Lyceen, darunter 1 realistische, 15 an Lateinschulen, darunter 7 mit geistlichen Stellen verbundene), 3 Kollaboratorsstellen an Lateinschulen.

Hienach waren am 1. Januar 1900 unbesetzt: 1 Rektorsstelle, 11 Präzeptorsstellen (2 an Gymnasien, darunter 1 realistische und 1 mit einer geistlichen Stelle verbundene, 9 an Lateinschulen, darunter 6 mit geistlichen Stellen verbundene), 1 Kollaboratorsstelle.

Durch diese Besetzungen kamen 19 unständige Lehrer auf definitive Stellen, nämlich: 8 humanistische Professoratskandidaten, 7 Präzeptoratskandidaten, 1 Kollaboraturkandidat, 3 realistische Professoratskandidaten; ferner traten 3 im Realschuldienst definitiv angestellte Lehrer in den Dienst an Gelehrtenschulen über; 2 unständige katholische Geistliche erhielten (mit geistlichen Stellen verbundene) Präzeptorsstellen an Lateinschulen.

Ausgeschieden sind 12 Lehrer, nämlich durch Übertritt in den Realschuldienst 5, durch Rücktritt in den Kirchendienst 2, durch Versetzung in den Ruhestand 1, durch Tod 4.

IX. Auf Lebenszeit angestellt waren am 1. Januar 1900 an den Gelehrtenschulen im ganzen 424 Lehrer, darunter 59 realistische, nämlich:

a) an Oberklassen . . . . . . 146, darunter 39 realistische,
b) „ Mittel- und Unterklassen 171, „ 19 „
c) „ Lateinschulen . . . . . . 108, „ 1 „

Auf humanistischen Stellen waren am 1. Januar 1900 341 Lehrer auf Lebenszeit angestellt. (Nicht gerechnet sind hiebei die Inhaber der mit kirchlichen Ämtern verbundenen Lehrstellen.)

Von den aufgeführten 341 Lehrern haben die Professoratsprüfung erstanden im ganzen 134, die Präzeptoratsprüfung (allein oder mit nachgefolgter Professoratsprüfung) 174.

Das Lebensalter, in welchem die betreffende Prüfung erstanden wurde, betrug:

a) bei der Professoratsprüfung durchschnittlich 28,6 Jahre,
b) „ „ Präzeptoratsprüfung „ 25,32 „

Das Lebensalter, in welchem diese Lehrer die erste Anstellung auf Lebenszeit, gleichviel auf welcher Stufe des Lehrdienstes, erlangt haben, betrug

bei den Lehrern unter lit. a) durchschnittlich 29,6 Jahre,
„ „ „ „ „ b) „ 28,4 „

X. Unständige Lehrer waren im Laufe des Jahres 1899 verwendet:

1. als Hilfslehrer im ganzen 40, darunter 5 realistische, nämlich:
   a) an Oberklassen . . . . 17 (1 realistisch),
   b) „ Mittel- und Unterklassen . 12 (4 „),
   c) „ Lateinschulen 11;
2. als Repetenten und Gymnasialvikare 26 (2 realistische);
3. als Amtsverweser auf erledigten Stellen oder als Stellvertreter für erkrankte, beurlaubte oder zum Militär einberufene Lehrer waren 31 Kandidaten (darunter 5 realistische) in zum Teil vorübergehender Verwendung.

Die Zeit der Dienstleistung der letzteren betrug im Durchschnitt an Oberklassen 103, an Unterklassen und Lateinschulen 154 Tage.

XI. Die (letztmals abgehaltene) humanistische Professoratsprüfung haben im Kalenderjahr 1899 erstanden 6 Kandidaten, 4 evangelischer und 2 katholischer Konfession.

Die (letztmals abgehaltene) Präzeptoratsprüfung hat kein Kandidat erstanden.

Die Prüfung auf Lateinkollaboraturen hat 1 Kandidat erstanden.

Die (erstmals abgehaltene) erste humanistische Dienstprüfung haben 4 Kandidaten erstanden.

Die Zahl der vollständig geprüften Professoratskandidaten, welche noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren, belief sich am 1. Januar 1900 auf 60. Von denselben waren 34 als Hilfslehrer, Vikare oder Repetenten, 4 als Amtsverweser oder Stellvertreter verwendet, 9 im Privatdienst, 6 beurlaubt, 1 krank, 1 studierte, 5 kamen wegen anderweitig gewonnener fester Stellung oder aus anderen Gründen für Verwendung nicht mehr in Betracht.

Vollständig geprüfte, aber noch nicht definitiv angestellte Präzeptoratskandidaten waren 28 vorhanden. Von denselben waren als Hilfslehrer oder Vikare 7, als Amtsverweser oder Stellvertreter 6 verwendet, 8 im Privatdienst, 2 krank, 3 beurlaubt, 2 kamen für Verwendung nicht mehr in Betracht.

Geprüfte Kollaboraturkandidaten für Lateinschulen, welche weder definitiv angestellt noch im aktiven Volksschuldienst verwendet sind, waren es 11. Von denselben waren 7 als Hilfslehrer, Vikare oder Amtsverweser (4 davon an Realschulen) verwendet, 3 im Privatdienst, 1 studierte.

XII. Die Berechtigungen der höheren Gelehrtenschulen.

A. 1. Das Reifezeugnis der (humanistischen) Gymnasien, sowie die Erstehung der Aufnahmeprüfung in das evangelisch-

theologische Seminar oder das Wilhelmsstift in Tübingen berechtigt

a) zur Inskription bei jeder Fakultät der Universität, bei den theologischen Fakultäten indes nur dann, wenn dasselbe auch ein Zeugnis über Kenntnisse im Hebräischen enthält (Ministerialverfügung vom 19. Juni 1873, Reg.Bl. S. 280);

b) zur Zulassung auf der K. preussischen medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär in Berlin (Bestimmungen über die Aufnahme in die militärärztlichen Bildungsanstalten zu Berlin vom 7. Juli 1873 § 10, IV).

2. Das Reifezeugnis der Realgymnasien berechtigt zur Inskription bei der philosophischen Fakultät der Universität für das Studium der Geschichte, der neueren Sprachen und ihrer Litteraturen; ferner bei der staatswissenschaftlichen und der naturwissenschaftlichen Fakultät.

Abiturienten der Realgymnasien, welche später zu einem Fakultätsstudium übergehen wollen, für welches das Reifezeugnis eines (humanistischen) Gymnasiums erforderlich ist, werden von der K. Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen, an welche sie sich diesfalls zu wenden haben, einem Gymnasium zur Prüfung im Griechischen und im Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische zugewiesen (Ministerialverfügung vom 19. Juni 1873, Reg.Bl. S. 280).

3. Das Reifezeugnis der Gymnasien und der Realgymnasien, sowie die Erstehung der Aufnahmeprüfung in das evangelisch-theologische Seminar oder das Wilhelmsstift in Tübingen berechtigt

a) zum Eintritt in eine der Abteilungen der K. Technischen Hochschule in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden (Ministerialverfügung vom 17. Juni 1885, Reg.Bl. S. 284);

b) zum Eintritt in die landwirtschaftliche Akademie zu Hohenheim mit dem Recht eines ordentlichen Studierenden (Ministerialverfügung vom 19. Juni 1873, Reg.Bl. S. 280 und 281);

c) zur Zulassung zu der niederen Eisenbahndienstprüfung als Kandidat des höheren Eisenbahndienstes (§ 6 der K. Verordnung in Betreff der Eisenbahndienstprüfungen vom 13. Januar 1884, Reg.Bl. S. 5);

d) zur Zulassung zu der niederen Post- und Telegraphendienstprüfung als Kandidat des höheren Post- und Telegraphendienstes (§ 6 der K. Verordnung in Betreff der Post- und Telegraphendienstprüfungen vom 31. Januar 1884, Reg.Bl. S. 17).

Es befreit

e) von der Ablegung der Portepeefähnrichsprüfung (§ 3 der Kaiserlichen Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes vom 11. März 1880); sowie

f) von der Ablegung der Eintrittsprüfung als Kadett der Kaiserlichen Marine, falls in der englischen Sprache das Prädikat „gut“ erreicht ist (§ 7 der Kaiserlichen Verordnung über die Ergänzung des Offizierscorps der Kaiserlichen Marine vom 10. März 1874, 14. Juni 1888 und 29. Juli 1893).

B. Das Zeugnis der Reife für die Prima (9. oder 10. Klasse)

1. eines Gymnasiums oder Realgymnasiums berechtigt

a) zur Zulassung zu der Portepeefähnrichsprüfung (§ 3 der Kaiserlichen Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes vom 11. März 1880);

b) zur Zulassung als Aspirant für den Militär- und Marine-Intendantur-Sekretariatsdienst (Erlass des K. preussischen Kriegsministeriums vom 4. April 1860);

c) zur Zulassung auf die K. preussische Militärrossarztschule in Berlin (§ 9 der Bestimmungen über das Militärveterinärwesen vom 17. Januar 1874);

d) zur Aufnahme unter die ordentlichen Studierenden der Tierärztlichen Hochschule (§ 13 der neuen organischen Bestimmungen für die Tierärztliche Hochschule in Stuttgart vom 22. März 1892, Reg.Bl. S. 118);

e) zur Erstehung der zahnärztlichen Prüfung (Reg.Bl. 1872. S. 278);

2. eines Realgymnasiums berechtigt

zur Zulassung zur Feldmesserprüfung (Reg.Bl. 1895 S. 303).

Die Seminarien in Maulbronn und Schönthal haben die Berechtigung, solchen Zöglingen, welche den zweiten Jahreskurs mit Erfolg absolviert haben, die Seminarien in Blaubeuren und Urach dagegen solchen, welche ein halbes Jahr dem Seminar angehört haben, Reifezeugnisse für die Prima eines Gymnasiums auszustellen (Erlass der K. Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen vom 8. April 1875 Nr. 1390).

Schülern von Lyceen und Reallyceen, welche den zweiten Jahrgang der Oberlycealklasse absolviert haben, kann das Zeugnis der Reife für die Prima eines Gymnasiums, beziehungsweise Realgymnasiums, ausgestellt werden, wenn sie in einer besondern.

an ihrer Anstalt zu erstehenden Reifeprüfung mindestens die Durchschnittsnote „genügend“ erreicht haben.

Zur Feldmesserprüfung werden von dem K. Ministerium des Innern, vorbehältlich der Prüfung im einzelnen Fall, auch solche Kandidaten zugelassen, welche auf Grund des erfolgreichen Besuchs der obersten (8.) Klasse eines Reallyceums und der erfolgreichen Erstehung der am Ende des Sommerhalbjahrs vorgeschriebenen Klassenprüfung durch Beschluss des Lehrerkonvents für reif zum Eintritt in die Klasse IX eines Realgymnasiums erklärt worden sind.

C. Sämtliche Gymnasien (evangelische Seminarien) und Realgymnasien, Lyceen und Reallyceen sind zur Ausstellung von Zeugnissen für die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst nach einjährigem erfolgreichem Besuch der Klasse VII (oder einer höheren) der genannten Anstalten (bezw. der Klasse IV des Lyceums in Öhringen) berechtigt, und zwar die Gymnasien und Realgymnasien nach § 90, 2a, die Lyceen und Reallyceen nach § 90, 2b der Wehrordnung von 1875.

Dasselbe Zeugnis berechtigt auch

1. zur Zulassung als Kadett der Kaiserlichen Marine, jedoch muss die wissenschaftliche Befähigung noch durch eine besondere Eintrittsprüfung, von welcher aber Latein, Deutsch und Geschichte ausgeschlossen sind, dargethan werden (§ 2 der Kaiserlichen Verordnung über die Ergänzung des Offizierscorps der Kaiserlichen Marine vom 10. März 1874);

2. zum Eintritt in die landwirtschaftliche Akademie zu Hohenheim in der Eigenschaft eines Studierenden (Organische Bestimmungen vom 8. November 1883 § 15, Reg.Bl. S. 316);

3. zur Zulassung zu der niederen Eisenbahndienstprüfung als Kandidat des mittleren Eisenbahndienstes (§ 5 Ziffer 3 der oben unter A, 3c angeführten K. Verordnung);

4. zur Zulassung zu der niederen Post- und Telegraphendienstprüfung als Kandidat des mittleren Post- und Telegraphendienstes (§ 5 Ziffer 3 der oben unter A, 3d angeführten K. Verordnung);

5. zur Zulassung zu der Prüfung der Apothekergehilfen und der Apotheker (Bekanntmachung des Reichskanzleramts vom 5. März 1875 § 4, Reg.Bl. S. 169 ff., desgleichen vom 13. November 1875 § 3, Reg.Bl S. 578).

Statistische Nachrichten über den Stand des Realschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1900.

A. Statistische Tabelle über den Stand des Realschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1900.

Sitz der Realschule	Klassen der		Definitive Lehrstellen der		Lehrstellen überhaupt der		Oberrealschüler	Darunter ausserordentliche	Realschüler in den niederen Klassen	Darunter ausserordentliche	Schüler der ganzen Anstalt					Am 1. Jan. 1900		Anmerkungen Nr. (siehe S. 141 ff.)
	Oberrealschule	ganzen Anstalt	Oberrealschule	ganzen Anstalt	Oberrealschule	ganzen Anstalt					Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Zusammen	mehr als am 1. Januar 1899	weniger als am 1. Januar 1899	
Aalen	2	8	2	8	2	8	25	—	200	2	175	50	—	—	225	11	—	1
Alpirsbach	—	2	—	2	—	2	—	—	36	2	34	2	—	—	36	—	5	
Altshausen	—	1	—	1	—	1	—	—	17	—	3	14	—	—	17	—	5	
Backnang	—	4	—	2	—	4	—	—	126	9	123	1	2	—	126	16	—	2
Baiersbronn	—	1	—	1	—	1	—	—	29	4	29	—	—	—	29	5	—	
Balingen	—	2	—	2	—	2	—	—	72	1	70	2	—	—	72	4	—	
Biberach	2	8	2	7	2	8	20	—	120	—	75	65	—	—	140	—	—	3
Bietigheim	—	2	—	1	—	1	—	—	47	—	45	2	—	—	47	3	—	4
Blaubeuren	—	2	—	1	—	1	—	—	47	—	44	3	—	—	47	23	—	5
Bopfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	25	3	20	1	4	—	25	—	—	
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	2	22	5	—	29	8	—	
Cannstatt	4	16	6	18	6	18	77	1	436	1	454	35	24	—	513	17	—	6
Crailsheim	—	4	—	4	—	4	—	—	112	4	95	5	12	—	112	6	—	
Dornstetten	—	1	—	1	—	1	—	—	26	2	26	—	—	—	26	4	—	
Dürrmenz-Mühlacker	—	3	—	2	—	3	—	—	90	14	89	1	—	—	90	16	—	7
Ebingen	1	6	1	6	1	6	19	—	163	2	174	8	—	—	182	—	3	8
Ehingen	—	2	—	2	—	2	—	—	45	—	8	37	—	—	45	4	—	
Ellwangen	—	2	—	2	—	2	—	—	27	—	7	20	—	—	27	—	3	
Eningen	—	2	—	2	—	2	—	—	37	—	36	1	—	—	37	—	3	9
Esslingen	4	16	5	15	6	18	92	—	320	6	371	31	10	—	412	12	—	10
Feuerbach	—	3	—	3	—	3	—	—	49	—	49	—	—	—	49	2	—	
Freudenstadt	1	6	1	5	1	6	24	8	101	14	113	10	1	1	125	8	—	11
Friedrichshafen	—	2	—	1	—	1	—	—	32	3	15	17	—	—	32	1	—	12
Gaildorf	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	28	1	—	—	29	—	—	
Giengen		1	—	1	—	1	—	—	33	—	33	—	—	—	33	—	1	
Göppingen	2	9	2	9	2	13	37	—	281	2	278	29	11	—	318	13	—	13
Hall	3	9	3	9	4	10	62	—	139	—	167	12	22	—	201	10	—	14
Heidenheim	2	8	2	7	2	8	15	—	158	—	157	16	—	—	173	7	—	15
Heilbronn	5	18	6	19	6	20	69	7	401	27	378	47	45	—	470	32	—	16
Heimsheim	—	1	—	1	—	1	—	—	19	—	17	1	—	1	19	—	3	
Herrenberg	—	2	—	1	—	1	—	—	36	—	35	1	—	—	36	—	10	17
Horb	—	1	—	1	—	1	—	—	33	—	2	14	17	—	33	—	1	
Isny	—	2	—	2	—	2	—	—	24	1	14	10	—	—	24	—	4	18
Kirchheim u. T.	1	7	1	7	1	7	16	—	191	1	197	10	—	—	207	20	—	19

Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Definitive Lehrstellen der Oberrealschule	Definitive Lehrstellen der ganzen Anstalt	Lehrstellen überhaupt der Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt der ganzen Anstalt	Oberrealschüler	Darunter ausserordentliche	Realschüler in den niederen Klassen	Darunter ausserordentliche	Schüler der ganzen Anstalt: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Zusammen	Am 1. Jan. 1900 mehr als am 1. Januar 1899	weniger als am 1. Januar 1899	Anmerkungen Nr. (siehe S. 141 ff.)
Knittlingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	19	—	19	—	—	—	19	—	7	
Künzelsau	—	3	—	2	—	3	—	—	71	—	63	2	4	2	71	5	—	20
Langenau	—	1	—	1	—	1	—	—	18	6	17	1	—	—	18	3	—	
Laupheim	—	2		1	—	1	—	—	41	—	6	22	13	—	41	1	—	21
Leutkirch	—	2	—	2	—	2	—	—	41	—	25	15	1	—	41	—	1	
Lorch	—	1	—	1	—	1	—	—	28	6	27	1	—	—	28	—	3	
Ludwigsburg . .	2	12	2	8	2	12	41	—	291	—	285	23	20	4	332	30	—	22
Mengen	—	2	—	1	—	2	—	—	33	3	2	31	—	—	33	15	—	23
Mergentheim . .	—	3	—	2	—	3	—	—	83	2	34	26	23	—	83	—	—	24
Metzingen	—	4	—	3	—	4	—	—	106	—	105	1	—	—	106	3	—	25
Möckmühl	—	2	—	2	—	2	—	—	52	9	50	1	1	—	52	—	5	
Münsingen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	46	—	45	1	—	—	46	1	—	
Nagold	—	3	—	2	—	2	—	—	54	3	50	4	—		54	—	—	26
Neckarsulm . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	5	5	16	2	—	23	1	—	
Neresheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	—	4	22	—	—	26	—	8	
Neuenbürg . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	34	—	34	—	—	—	34	—	—	
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	50	7	50	—	—	—	50	1	—	
Niederstetten . .	—	1	—	1	—	1	—	—	34	—	24	3	7	—	34	—	5	
Oberndorf. . . .	—	1	—	1	—	1	—		42	—	16	25	1	—	42	1	—	
Ravensburg . .	2	8	2	7	2	8	31	—	167	—	61	137	—	—	198	34	—	27
Reutlingen . . .	5	17	5	14	6	18	97	1	303	2	370	26	4	—	400	—	6	28
Rottenburg . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	49		10	39	—	—	49	11	—	29
Rottweil	2	7	2	7	2	7	21	2	115	7	32	99	5	—	136	18	—	30
Saulgau	—	2	—	2	—	2	—	—	38	—	5	33	—	—	38	8	—	
Schorndorf . . .	—	3	—	3	—	3	—	—	122	—	122	—	—	—	122	4	—	
Schramberg . .	—	2	—	2	—	2	—	—	52	—	17	35	—	—	52	4	—	
Schwenningen .	—	5	—	3	—	5	—	—	155	1	140	15	—	—	155	22	—	31
Sindelfingen . .	1	6	1	4	1	6	15	—	135	1	147	3		—	150		4	32
Spaichingen . .	—	2	—	1	—	1	—	—	20	—	6	14		—	20	1	—	33
Stuttgart																		
Friedr.-Eug.-Realsch.	6	27	10	29	12	34	146	2	694	6	701	104	33	2	840	55		34
Wilhelms-Realschule	4	21	5	20	6	24	110	1	618	7	610	93	25	—	728	47	—	35
Bürgerschule III-VIII	—	19	—	20	—	20		—	851	—	793	54	3	1	851	61	—	36
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	15	1	13	2	—	—	15		2	
Tettnang	—	1	—	1	—	1	—	—	37	—	3	34	—	—	37	—	3	
Trossingen . . .	—	1		1	—	1	—	—	28	—	28	—	—	—	28	1	—	
Tübingen	2	8	2	8	3	9	44	2	239	4	219	55	9	—	283	14	—	37
Tuttlingen . . .	1	6	1	5	1	6	19	—	150	3	137	32	—	—	169	—	2	38
Ulm	4	11	6	13	6	14	56	1	225	—	194	71	16	—	281	1	—	39
Untergröningen	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	12	8	—	—	20	—	—	
Urach	—	3	—	2	—	3	—	—	89	—	87	2	—	—	89	5	—	40

Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Definitive Lehrstellen der Oberrealschule	Definitive Lehrstellen der ganzen Anstalt	Lehrstellen überhaupt der Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt der ganzen Anstalt	Oberrealschüler	Darunter ausserordentliche	Realschüler in den niederen Klassen	Darunter ausserordentliche	Schüler der ganzen Anstalt: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Zusammen	Am 1. Jan. 1900: mehr als am 1. Januar 1899	weniger als am 1. Januar 1899	Anmerkungen Nr. (siehe S. 141 ff.)
Vaihingen	—	2	—	1	—	2	—	—	67	—	62	3	—	2	67	2	—	41
Waiblingen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	83	3	79	4	—	—	83	2	—	
Waldsee.	—	1	—	1	—	1	—	—	10	—	—	10	—	—	10	5	—	
Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	40	—	8	32	—	—	40	10	—	
Weikersheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	25	—	16	—	9	—	25	25	—	42
Weil der Stadt	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	13	10	—	—	23	-	5	
Welzheim	—	1	-	1	—	1	—	—	25	—	24	1	—	—	25	1	—	
Wildbad.	—	2	—	2	—	2	—	—	50	4	48	2	—	—	50	5	—	
Winnenden . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	36	7	35	—	1	—	36	—	1	
83 Schulen . .	56	363	67	337	74	383	1036	25	4641	53	4116	946	113	5	5180	333	28	

B. Anmerkungen zu der statistischen Tabelle des Realschulwesens auf 1. Januar 1900.

1. Aalen. Die Realschule ist 1898 und 1899 zu einer achtklassigen Realanstalt erweitert worden.

2. Backnang. Zwei Klassen sind noch provisorisch.

3. Biberach. Klasse I ist provisorisch.

4. Bietigheim. Die Kollaboraturklasse ist gemeinsam mit der Lateinschule.

5. Blaubeuren. In der Kollaboraturklasse der Lateinschule ist eine realistische Abteilung eingerichtet worden.

6. Cannstatt. Ein Vikar gemeinsam mit dem Gymnasium.

7. Dürrmenz-Mühlacker. Eine Klasse ist noch provisorisch.

8. Ebingen. Im Herbst 1899 ist die Realschule zu einer sechsklassigen Realanstalt erweitert worden. Klasse VI ist eine Oberklasse. Das Normalalter der in Klasse I eintretenden Schüler beträgt neun Jahre. Das Lehrziel der Klasse V stimmt mit demjenigen der Klasse VI einer zehnklassigen Realanstalt überein.

9. Ellwangen. Die Realschule ist der Aufsicht des Gymnasialrektorats unterstellt.

10. Esslingen. Die Anstalt zählt noch zwei Hilfslehrstellen an der unteren und mittleren Abteilung, sowie eine an der oberen.

11. Freudenstadt. Die Realschule ist 1897 zu einer sechsklassigen Realanstalt mit einer Oberklasse erweitert worden. Eine Lehrstelle ist noch provisorisch.

12. Friedrichshafen. Wie Bietigheim.

13. Göppingen. An den mittleren und unteren Klassen sind 4 Hilfslehrer, darunter einer gemeinsam mit der Lateinschule. Fakultativer Unterricht im Lateinischen an den oberen Klassen.

14. Hall. Im Herbst 1899 ist eine provisorische Klasse IX errichtet worden.

15. Heidenheim. Klasse I ist provisorisch.

16. Heilbronn. Im Herbst 1899 ist eine provisorische Klasse Ic errichtet worden. Ein Vikar.

17. Herrenberg. Wie Bietigheim.

18. Isny. Realschüler, welche in humanistische Lehranstalten übertreten wollen, erhalten schon in der Kollaboraturklasse Unterricht in Latein, nach Bedürfnis in der oberen Klasse auch in Griechisch.

19. Kirchheim. Die Realschule ist 1898 in eine siebenklassige Realanstalt mit einer Oberklasse verwandelt worden.

20. Künzelsau. Eine Realklasse ist noch provisorisch. Fakultativer Unterricht in Latein.

21. Laupheim. Die für Latein- und Realschule gemeinsame Kollaboraturklasse ist noch provisorisch.

22. Ludwigsburg. Von den zehn Klassen der unteren und mittleren Abteilung sind noch vier provisorisch.

23. Mengen. In der provisorischen Kollaboraturklasse erhalten künftige Lateinschüler Unterricht in Latein.

24. Mergentheim. Im Jahr 1899 ist eine provisorische Kollaboraturklasse errichtet worden.

25. Metzingen. Im Jahr 1899 ist eine provisorische zweite Kollaboraturklasse errichtet worden.

26. Nagold. Wie Bietigheim.

27. Ravensburg. Im Jahr 1899 ist eine provisorische Klasse I errichtet worden.

28. Reutlingen. Drei Klassen der unteren und mittleren Abteilung und eine Klasse VII sind noch provisorisch. Fakultativer Unterricht in Latein an der mittleren und oberen Abteilung. Ein Vikar gemeinsam mit dem Gymnasium.

29. Rottenburg. Die Realschule und die Lateinschule stehen unter gemeinschaftlichem Vorsteheramt.

30. Rottweil. Die Klassen VI und VII sind Oberklassen.

31. Schwenningen. 1899 ist eine weitere provisorische Klasse errichtet worden.

32. Sindelfingen. Wie Freudenstadt.

33. Spaichingen. Wie Bietigheim.

34. Stuttgart, Friedrich-Eugens-Realschule. Eine obere und drei untere Klassen sind provisorisch. 5 Hilfslehrer, 2 Vikare.

35. Stuttgart, Wilhelms-Realschule. 1899 ist eine provisorische Klasse IX errichtet worden. Drei Klassen der unteren Abteilung sind noch provisorisch. 4 Hilfslehrer, 2 Vikare.

36. Stuttgart, Bürgerschule. Die Klassen I und II sind Elementarklassen und bleiben hier ausser Betracht. 1899 ist eine Klasse IIId und eine weitere Reallehrstelle an den Klassen VII und VIII errichtet worden. Von den Schülern der Klassen V bis VIII nehmen 404 am Unterricht im Französischen teil. 2 Vikare, darunter einer gemeinsam mit der Elementarschule.

37. Tübingen. Ein Hilfslehrer an der oberen Abteilung.

38. Tuttlingen. Die Realschule ist im Herbst 1898 zu einer sechsklassigen Realanstalt erweitert worden. Eine Stelle der unteren Abteilung ist noch provisorisch.

39. Ulm. An der unteren Abteilung ist eine Klasse provisorisch. Die Klassen VIII bis X sind in allen Fächern, mit Ausnahme des Lateinischen, mit den entsprechenden Klassen des Realgymnasiums kombiniert.

40. Urach. Die mittlere Realklasse ist noch provisorisch.

41. Vaihingen. Die Kollaboraturklasse ist noch provisorisch.

42. Weikersheim. Im Frühjahr 1899 ist an Stelle der Lateinschule eine einklassige Realschule errichtet worden.

C. Weitere Bemerkungen.

I. Auf 1. Januar 1900 betrug die Zahl der öffentlichen Realschulen 83, worunter 21 Realanstalten, 61 niedere Realschulen und die Bürgerschule in Stuttgart mit Ausnahme ihrer Elementarklassen.

II. Diese 83 Schulen zählten am 1. Januar 1900 zusammen 363 im Unterricht getrennte Klassen, worunter 39 provisorische.

Von den 363 Klassen befanden sich an den oberen Abteilungen der Realanstalten 56, worunter 4 prov., an den mittleren und unteren Abteilungen derselben 178, worunter 23 prov., an den niederen Realschulen zusammen 110, worunter 12 prov., endlich 19 Klassen an der Bürgerschule.

III. Am 1. Januar 1900 bestanden an den Realschulen im ganzen 370 Hauptlehrstellen, worunter 46 provisorische. Von diesen gehören

a) der Professoratsstufe an 74, sämtlich an den oberen Abteilungen der 21 Realanstalten;

b) der Reallehrerstufe 211, nämlich 128 an den mittleren und unteren Abteilungen der Realanstalten, 76 an den niederen Realschulen und 7 an den Klassen VII und VIII der Bürgerschule (vgl. Statut der Bürgerschule § 9, dritter Absatz);

c) der Kollaboraturstufe 85, wovon 58 auf die Realanstalten und 27 auf die niederen Realschulen entfallen.

IV. Die Gesamtzahl der Schüler, welche den in Ziffer I aufgeführten Schulen angehörten, belief sich am 1. Januar 1900 auf 10139 Schüler, worunter 1036 Oberrealschüler.

Am 1. Januar 1899 hatte dieselbe 9615 Schüler betragen, worunter 959 Oberrealschüler; demnach ergiebt sich eine Zunahme von 524 Schülern.

Von der Gesamtzahl von 10139 Schülern kommen auf die 21 Realanstalten 6483, auf die 61 niederen Realschulen 2805, auf die 19 Klassen III bis VIII der Bürgerschule 851 Schüler.

Nach den Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnis setzt sich die obige Gesamtzahl folgendermassen zusammen:

	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Eigener Konfession	Zusammen
Neckarkreis . .	4325	429	166	10	4930
Schwarzwaldkreis	1881	389	37	1	2308
Jagstkreis . . .	1008	168	81	2	1259
Donaukreis . .	1002	594	46	—	1642
Zusammen	8216	1580	330	13	10139

Nach der Heimat befanden sich darunter 7856 Schüler von am Ort der Schule wohnhaften Eltern und 2283 Söhne auswärtiger Eltern, darunter 192 Nicht-Württemberger.

Nach der Gesamtzahl der Schüler ergiebt sich für die 21 Realanstalten folgende Reihenfolge:

		Klassen		Schüler		Oberrealschüler
Stuttgart,						
Fr.-Eug.-Realsch.	mit	27	enthaltend	840	darunter	146
Wilh.-Realschule	„	21	„	728	„	110
Cannstatt	„	16	„	513	„	78
Heilbronn	„	18	„	470	„	69
Esslingen	„	16	„	412	„	92
Reutlingen	„	17	„	400	„	97
Ludwigsburg	„	12	„	332	„	41
Göppingen	„	9	„	318	„	37
Tübingen	„	8	„	283	„	44
Ulm	„	11	„	281	„	56
Aalen	„	8	„	225	„	25
Kirchheim	„	7	„	207	„	16
Hall	„	9	„	201	„	62
Ravensburg	„	8	„	198	„	31
Ebingen	„	6	„	182	„	19
Heidenheim	„	8	„	173	„	15
Tuttlingen	„	6	„	169	„	19
Sindelfingen	„	6	„	150	„	15
Biberach	„	8	„	140	„	20
Rottweil	„	7	„	136	„	21
Freudenstadt	„	6	„	125	„	24
21 Anstalten	mit	234 Kl.,	enth.	6483 Sch.,	dar.	1036 ORsch.

Die besuchtesten niederen Realschulen bis zu 50 Schülern herab waren am 1. Januar 1900:

Schwenningen . .	mit	5	Klassen,	enthaltend	155	Schüler
Backnang	„	4	„	„	126	„
Schorndorf	„	3	„	„	122	„
Crailsheim	„	4	„	„	112	„
Metzingen	„	4	„	„	106	„
Dürrmenz-Mühlacker	„	3	„	„	90	„
Urach	„	3	„	„	89	„
Mergentheim	„	3	„	„	83	„
Waiblingen	„	2	„	„	83	„
Balingen	„	2	„	„	72	„
Künzelsau	„	3	„	„	71	„
Vaihingen	„	2	„	„	67	„
Nagold	„	3	„	„	54	„
Möckmühl	„	2	„	„	52	„
Schramberg	„	2	„	„	52	„
Neuffen	„	1	„	„	50	„
Wildbad	„	2	„	„	50	„
17 Schulen	mit	48	Klassen,	enthaltend	1437	Schüler.

Die übrigen 44 Realschulen zählten in 62 Klassen 1368 Schüler; endlich enthielt die Bürgerschule in Stuttgart in den 19 Klassen III bis VIII 851 Schüler.

V. Was den Wechsel der Schüler vom 1. Januar 1899 bis 1. Januar 1900 betrifft, so sind

A. in die Realschulen einschliesslich der 19 Klassen (III—VIII) der Bürgerschule eingetreten, und zwar:

1. in die unteren Klassen:

aus Elementarschulen	869	Schüler
„ Vorbereitungsklassen der Volksschulen	305	„
„ Volksschulen	912	„
„ Kollaboraturklassen der Lateinschulen	50	„
„ Präzeptoratsklassen	134	„
„ dem Privatunterricht	42	„
„ „ Ausland	44	„
Zusammen	2356	Schüler

2. in die oberen Klassen:

aus Obergymnasien	18	Schüler
„ Präzeptoratsklassen	13	„
„ dem Privatunterricht	27	„
„ „ Ausland	2	„
Zusammen	60	Schüler

Somit ist die Gesamtzahl der während des Kalenderjahres 1899 in die Realschule eingetretenen Schüler 2416.

B. Aus den mittleren Klassen sind in die oberen übergegangen 598 Schüler, darunter 527 je an derselben Anstalt.

C. Aus den Realschulen sind im Lauf desselben Kalenderjahres ausgetreten:

1. aus den unteren Klassen:

in die Baugewerkeschule	16	Schüler
in ein Lehrerseminar	12	„
in eine sonstige höhere Schule	4	„
zu Gewerbe und Handel	857	„
zur Landwirtschaft	25	„
zu sonstigem Beruf	73	„
in eine Lateinschule	43	„
in eine Elementarschule	8	„
in die Volksschule	159	„
in den Privatunterricht	40	„
in das Ausland	57	„
durch den Tod	17	„
Zusammen	1311	Schüler

2. aus den oberen Klassen:

in ein Obergymnasium	3	Schüler
in ein Mittelgymnasium	2	„
in ein Schullehrerseminar	1	„
zur Technischen Hochschule	88	„
in die Baugewerkeschule	14	„
in eine sonstige höhere Schule	3	„
zu Gewerbe und Handel	332	„
zur Landwirtschaft	5	„
zu sonstigem Beruf	120	„
in den Privatunterricht	6	„
in das Ausland	7	„
Zusammen	581	Schüler

Die Gesamtzahl der im Jahr 1899 ausgetretenen Schüler beträgt daher 1892. Eine Vergleichung dieser Zahl mit der Gesamtzahl der eingetretenen Schüler ergiebt wieder die unter Ziffer IV erwähnte Zunahme von 524 Schülern.

VI. Am Turnunterricht haben teilgenommen:

am 1. Juli 1899 6290 Schüler, darunter 780 Oberrealschüler
„ 1. Januar 1900 6309 „ „ 898 „

VII. Das Zeugnis bestandener Reifeprüfung an Klasse X haben im Kalenderjahr 1899 93 Schüler erhalten, das Zeugnis wissenschaftlicher Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst 533 Schüler.

VIII. Von definitiven Lehrstellen waren am 1. Januar 1899

	Rektorate	Professorate	Reallehrstellen	Kollaboraturstellen
erledigt	1	1	8	1
Neu errichtet wurden	1	1	8	5
In Erledigung kamen	1	4	24	1
Besetzt wurden im Jahr 1899	3	6	32	7
Erledigt waren am 1. Januar 1900	0	0	8	0

Im ganzen wurden im Kalenderjahre 1899 48 Hauptlehrstellen besetzt, wovon 27 durch Stellenwechsel oder Beförderung, während in 21 Fällen ebensoviele Lehrer ihre erstmalige Anstellung auf Lebenszeit erhielten. Von diesen haben 12 die Professoratsprüfung, 5 die Reallehrerprüfung und 4 die Kollaboraturprüfung erstanden. Abgegangen sind im Jahr 1899 im ganzen 11 Lehrer (6 durch den Tod, 2 durch Pensionierung, 3 durch Übergang an eine humanistische Anstalt).

IX. Am 1. Januar 1900 waren auf Lebenszeit angestellt:

an den Oberklassen der 21 Realanstalten . . .	67 Lehrer
an den Mittel- und Unterklassen dieser Anstalten .	157 „
an niederen Realschulen	85 „
Zusammen	309 Lehrer

Hiezu kommen noch 59 realistische Lehrer, welche an den Gelehrtenschulen ihre Anstellung gefunden haben, und zwar 39 Lehrer an den oberen und 20 an den mittleren Klassen und Lateinschulen, sowie 7 realistische Lehrer an den Klassen VII und VIII der Bürgerschule, so dass die Gesamtzahl der am 1. Januar 1900 definitiv angestellten realistischen Lehrer 375 beträgt.

Aus der Gesamtzahl der hier aufgeführten Lehrer haben 120 die Professoratsprüfung und 174 die Reallehrerprüfung erstanden.

Das Lebensalter, in welchem dieselben die betreffende Prüfung erstanden haben, beträgt

für die Lehrer der I. Stufe durchschnittlich 27,56 Jahre
„ „ „ „ II. „ „ 26,28 „

während das Lebensalter, in welchem sie zu erstmaliger Anstellung auf Lebenszeit gelangt sind, gleichviel auf welcher Stufe des Lehrdienstes

für die Lehrer der I. Stufe . . . . . . 30,31 Jahre
„ „ „ „ II. „ . . . . . . 28,33 „

beträgt.

X. Unständige Lehrer waren im Lauf des Jahres 1899 verwendet:

als Hilfslehrer im ganzen 67, worunter 5 an humanist. Anstalten
als Vikare und Repetenten 15, „ 2 „ „ „
als Amtsverweser auf erledigten Stellen oder als Stellvertreter für erkrankte und beurlaubte Lehrer 43 Kandidaten, worunter 5 an humanistischen Anstalten, und zwar betrug die Zeit ihrer Dienstleistung durchschnittlich 122 Tage.

XI. Im Jahr 1899 haben 10 Kandidaten die realistische Professoratsprüfung sprachlich-geschichtlicher Richtung und 5 Kandidaten diejenige mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung abgelegt; ferner haben 6 Kandidaten die Reallehrerprüfung absolviert und 21 Kandidaten die Realkollaboraturprüfung erstanden.

Die Zahl der vollkommen geprüften Kandidaten des realistischen Lehramts, welche am 1. Januar 1900 noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren, beträgt 52 und setzt sich folgendermassen zusammen:

A. Realistische Professoratskandidaten und zwar:

1. der sprachlich-geschichtlichen Richtung 13
2. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung 24.

Diese 37 Kandidaten haben die Prüfung in den Jahren 1885/99 erstanden. Von denselben waren 6 an Gelehrtenschulen, 13 an Realschulen, 3 an der Technischen Hochschule in Stuttgart, 2 an der höheren Handelsschule daselbst, 2 an Universitäten, 4 in der Baugewerkeschule verwendet, 3 beurlaubt, 1 Einjährig-Freiwilliger und 3 in anderweitiger Stellung.

B. Reallehramtskandidaten 15, von welchen 9 an Realschulen und 1 an einer Gelehrtenschule verwendet, 2 in weiterem Studium begriffen, 1 Einjährig-Freiwilliger und 2 in anderweitiger Stellung waren.

Ausser diesen 52 vollständig geprüften Kandidaten haben noch 8 Kandidaten den theoretischen Teil der realistischen Professoratsprüfung und 14 Kandidaten den theoretischen Teil der Reallehrerprüfung ganz oder teilweise abgelegt, so dass sich die Gesamtzahl der noch nicht zu definitiver Anstellung gelangten Kandidaten auf 74 beläuft.

XII. Die Berechtigungen der Anstalten.

A. Die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ist

den 6 zehnklassigen Realanstalten in Cannstatt, Esslingen, Heilbronn, Reutlingen, Stuttgart (Friedrich-Eugens-Realschule), Ulm nach § 90, 2a der deutschen Wehrordnung vom 22. Nov. 1888,

den 10 Realanstalten mit 2 Oberklassen in Aalen, Biberach, Göppingen, Hall, Heidenheim, Ludwigsburg, Ravensburg, Rottweil, Stuttgart (Wilhelms-Realschule) und Tübingen nach § 90, 2b der Wehrordnung,

endlich den 4 Realanstalten mit einer Oberklasse in Freudenstadt, Kirchheim, Sindelfingen und Tuttlingen nach § 90, 2c der Wehrordnung

verliehen.

Diese Zeugnisse berechtigen zugleich

1. zum Eintritt in die landwirtschaftliche Akademie zu Hohenheim in der Eigenschaft eines Studierenden (Organische Bestimmungen vom 8. November 1883 § 15, Reg.Bl. S. 316);

2. zur Zulassung zu der niederen Eisenbahndienstprüfung in der Eigenschaft eines Kandidaten des mittleren Eisenbahndienstes (K. Verordnung vom 13. Januar 1884 § 5, Reg.Bl. S. 7);

3. zur Zulassung zu der niederen Post- und Telegraphendienstprüfung in der Eigenschaft eines Kandidaten des mittleren Post- und Telegraphendienstes (K. Verordnung vom 31. Januar 1884 § 5, Reg.Bl. S. 19);

4. zur Zulassung zu der Prüfung der Apothekergehilfen und der Apotheker, jedoch nur wenn der Kandidat bei einem Gymnasium, evangelisch-theologischen Seminar, Realgymnasium, Lyceum oder Reallyceum sich noch einer Prüfung im Latein unterzogen hat und auf Grund derselben nachweist, dass er auch in diesem Gegenstand die Kenntnisse besitzt, welche behufs Erlangung der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erfordert werden (Bekanntmachung des Reichskanzleramts vom 5. März 1875 § 4, Reg.Bl. S. 169 ff., desgleichen vom 13. November 1875 § 3, Reg.Bl. S. 578).

B, 1. Die zehnklassigen Realanstalten sind als berechtigt anerkannt worden, Reifezeugnisse für Prima (Klasse IX und X), auf deren Grund die Zulassung zur Portepeefähnrichsprüfung erfolgen darf, für diejenigen ihrer Schüler auszustellen, welche durch eine Nachprüfung im Latein die Reife für die Prima einer Realschule I. Ordnung nachweisen (Ministerialverfügung vom 5. Juni 1879, Reg.Bl. S. 124).

2. Ein Zeugnis über den regelmässigen Besuch der Klasse VIII (Obersekunda) und die erlangte Reife zur Aufnahme in Klasse IX (Unterprima) einer vollständigen Oberrealschule (zehnklassigen Realanstalt) berechtigt zur Zulassung zur Feldmesserprüfung (K. Verordnung vom 21. Oktober 1895, Reg.Bl. S. 303).

Ferner sind von dem K. Ministerium des Innern vorbehältlich der Prüfung im einzelnen Fall bis auf weiteres solche Kandidaten zur Feldmesserprüfung zugelassen, welche auf Grund des erfolgreichen Besuchs der VIII., bezw. der obersten Klasse einer Realanstalt mit 2 Oberklassen und der erfolgreichen Erstehung der am Ende des Sommerhalbjahrs vorgeschriebenen Klassenprüfung durch Beschluss des Lehrerkonvents das Zeugnis der Reife für die Klasse IX einer zehnklassigen Realanstalt erlangt haben.

C. Das Reifezeugnis der zehnklassigen Realanstalten gewährt folgende Berechtigungen:

1. Immatrikulation bei der naturwissenschaftlichen Fakultät und mit Ergänzung durch ein Zeugnis über die erfolgreiche Erstehung der Reifeprüfung eines Gymnasiums oder eines Realgymnasiums im Fach der lateinischen Sprache auch zur Immatrikulation bei der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen (Ministerialverfügung vom 14. Februar 1876 Ziffer 11, Reg.Bl. S. 64 und vom 14. Januar 1899, Reg.Bl. S. 26).

2. Zulassung zum Eintritt in eine der Abteilungen der K. Technischen Hochschule in Stuttgart in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden (Beil. zur Min.Verf. vom 17. Juni 1885 § 10, Reg.Bl. S. 184).

3. Zulassung zu der Dienstprüfung für das realistische Lehramt, für Kandidaten der sprachlich-geschichtlichen Richtung jedoch nur mit Ergänzung durch ein Zeugnis über die erfolgreiche Erstehung der Reifeprüfung eines Gymnasiums oder Realgymnasiums im Fache der lateinischen Sprache (Ministerialverfügung vom 12. September 1898, Reg.Bl. S. 180 ff.).

4. Zulassung zu den Staatsdienstprüfungen im Hochbaufach, einschliesslich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorprüfung (K. Verordnung vom 13. April 1892 § 3 Ziffer 1, Reg.Bl. S. 150).

5. Zulassung zu den Staatsdienstprüfungen im Bau-Ingenieurfach, einschliesslich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorprüfung, ebendaselbst.

6. Zulassung zu den Staatsdienstprüfungen im Maschinen-Ingenieurfach, einschliesslich der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorprüfung, ebendaselbst.

7. Zulassung zu den Dienstprüfungen im Berg-, Hütten- und Salinenwesen (K. Verordnung vom 30. Dezember 1852 § 5, Reg.Bl. von 1853 S. 4).

Ausserdem sind

8. die obengenannten zehnklassigen Realanstalten als berechtigt anerkannt worden, vollgültige von der Portepeefähnrichsprüfung befreiende Abiturientenzeugnisse im Sinne des § 3 der Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres vom 31. Oktober 1867 für diejenigen ihrer Schüler auszustellen, welche im Latein durch eine Nachprüfung die für die Ausstellung von Reifezeugnissen einer Realschule I. Ordnung erforderlichen Kenntnisse nachweisen (Ministerialverfügung vom 5. Juni 1879, Reg.Bl. S. 124).

Statistische Nachrichten über den Stand des Elementarschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1900.

An 17 Orten (Cannstatt, Esslingen, Feuerbach, Gmünd, Göppingen, Heidenheim, Heilbronn, Kirchheim, Ludwigsburg, Metzingen, Nürtingen, Öhringen, Reutlingen, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Urach) bestehen sogenannte Elementarschulen, welche Knaben in zwei Jahrgängen zum Eintritt in die Gelehrten- und Realschulen vorbereiten. Ausserdem besteht in Stuttgart eine eigens zur Vorbereitung auf die Bürgerschule bestimmte Elementarschule.

Diese 18 Elementarschulen zählten zusammen 67 (darunter 13 provisorische) Schülerklassen mit 67 Lehrstellen (darunter 13 provisorische) und zwar: Stuttgart, städtische Elementarschule 21, Elementarschule der Bürgerschule 8, Cannstatt, Heilbronn und Ulm je 5, Esslingen und Ludwigsburg je 4, Göppingen 3, Reutlingen und Tübingen je 2, Feuerbach, Gmünd, Heidenheim, Kirchheim, Metzingen, Nürtingen, Öhringen, Urach je 1 Klasse.

Die Schülerzahl der Elementarschulen hatte sich am 1. Januar 1899 belaufen auf 2726. Von diesen sind während des Kalenderjahres 1899 ausgetreten 1574 und zwar:

in eine Lateinschule	544
„ „ Realschule	869
„ „ Volksschule	82
„ den Privatunterricht	44
„ das Ausland	29
durch den Tod	6

In die Elementarschulen eingetreten sind in dem gleichen Zeitraum 1640 Schüler, und zwar:

aus dem Privatunterricht oder Elternhaus	1327
„ der Volksschule	261
„ besonderem Vorbereitungsunterricht .	23
„ einer Lateinschule	5
„ „ niederen Realschule	8
vom Ausland	16

Es betrug daher die Zahl der Schüler am 1. Januar 1900 2792, und es ergiebt sich gegen das Vorjahr eine Zunahme von 66 Schülern.

Unter den 2792 Schülern waren:

Evangelische	2366
Katholiken	326
Israeliten	94
Sonst einer Konfession . . .	6

Auf die vier Kreise des Landes verteilen sie sich folgendermassen:

Neckarkreis 1944
Schwarzwaldkreis 323
Jagstkreis 143
Donaukreis 382

Der Heimat nach sind es:

Einheimische 2652
Auswärtige 140
darunter Nicht-Württemberger 7

Die Frequenz der einzelnen Elementarschulen am 1. Januar 1900 ergiebt sich aus der nachstehenden Tabelle:

Sitz der Elementarschule	Zahl der			Konfession der Schüler				Gegen den Stand am 1. Jan. 1899 hat die Zahl der Schüler		Bemerkungen
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	zu-genommen	ab-genommen	
Cannstatt	5	5	188	163	14	11	—	12	—	1 Kl. provisor.
Esslingen	4	4	170	161	8	1	—	—	—	
Feuerbach	1	1	32	32	—	—	—	—	8	
Gmünd	1	1	54	14	38	2	—	—	8	
Göppingen	3	3	130	115	11	4	—	18	—	1 Kl. provisor.
Heidenheim	1	1	66	62	4	—	—	3	—	
Heilbronn	5	5	148	118	16	14	—	—	6	
Kirchheim	1	1	68	65	3	—	—	—	4	
Ludwigsburg	4	4	153	136	13	4	—	—	23	
Metzingen	1	1	36	34	2	—	—	—	3	
Nürtingen	1	1	23	21	2	—	—	—	1	
Öhringen	1	1	23	21	2	—	—	1	—	
Reutlingen	2	2	141	130	9	2	—	18	—	
Stuttgart:										
städt. Elementarschule	21	21	866	687	126	48	5	39	—	6 Kl. provisor.
Elementarklassen der Bürgerschule	8	8	387	350	35	1	1	15	—	6 " "
Tübingen	2	2	70	62	8	—	—	—	—	
Ulm	5	5	184	142	35	7	—	7	—	
Urach	1	1	53	53	—	—	—	6	—	
Summe . .	67	67	2792	2366	326	94	6	66	—	

An der städtischen Elementarschule in Stuttgart und an den Elementarschulen in Cannstatt und Göppingen wurde je eine weitere provisorische Klasse und Hilfslehrstelle errichtet. An der Elementarschule in Ludwigsburg wurde die bisher bestehende provisorische Klasse und Hilfslehrstelle aufgehoben.

Übersicht

über die im Königreich Württemberg bestehenden, der K. Kultmin.-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen untergeordneten höheren Lehranstalten nebst Angabe der dabei angestellten Beamten, Lehrer etc. nach dem Stande vom 1. April 1900.

Unter Benützung der neuesten amtlichen Quellen.

A. Die evangelisch-theologischen Seminarien.

a) Das höhere evangelisch-theologische Seminar in Tübingen.

Inspektorat: Dr. v. Sigwart, Professor, erster Inspektor, Kr.O.3(E). Fr.O.2b. J.M.2. Dr. v. Buder, Prof., Ephorus, zweiter Inspektor, Kr.O.2c. Kr.O.M. K.O.M.1. J.M.2. (K.71). Dr. Grill, Professor, dritter Inspektor, J.M.2.

Ephorus: Dr. v. Buder, Professor. 10 Repetenten. Ökonomieverwalter: Hochstetter, zugleich am Wilhelmsstift. Arzt: Dr. Landerer. Musiklehrer: Dr. Kauffmann, Universitätsmusikdirektor. 1 Assistent des Seminararztes. Universitäts-Turnlehrer: Sturm (s. u.).

b) Die vier niederen evangelisch-theologischen Seminarien in

1. Blaubeuren.

Ephorus: Vayhinger, Fr.O.3a. J.M.2. Professoren: Fischer, Dr. Heege. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Kielmeyer, Kameralverwalter. Arzt: Dr. Baur, Oberamtsarzt. Zeichenlehrer: Weiss, g.M.f.K.u.W. Musiklehrer: Weitbrecht. Turnlehrer: prov. Burza.

2. Maulbronn.

Ephorus: Paulus. Professoren: Dr. Nestle (K.71), Dr. Meltzer. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Bühler, Kameralverwalter. Arzt: Dr. Pfäfflin, Oberamtsarzt. Musik- und Turnlehrer: Haasis.

3. Schönthal.

Ephorus: Dr. Lang (K.71). Professoren: Dr. Meyer, Traub. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Ergenzinger, Kameralverwalter. Arzt: Dr. Junginger. Musiklehrer: Kirschmer.

4. Urach.

Ephorus: Dr. Jetter, Fr.O.3a. Professoren: Dr. Eitle, Hirzel. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Sippel, Oberamtspfleger. Arzt: Dr. Camerer, Oberamtsarzt. Musik- und Turnlehrer: Zwissler.

B. Die Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen.

a) Gymnasien in

1. Cannstatt.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. Klett, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Klett, Rektor (s. o.); Koch. Gaupp, Dr. Dürr, Dr. Nast (K.71), Dr. Osiander, Dr. Ruoss, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Lörcher, Fischhaber, Professoren; Gut, Schlenker, Oberpräzeptoren; Gaub, Geiger, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Braunmiller (s. u.). Turnlehrer: Stäbler. 1 Repetent.

2. Ehingen.

(12 Klassen, 6 obere, 6 untere; Kl. I u. II kombiniert.)

Rektor: Dr. Hehle, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hehle, Rektor (s. o.); Rief, zugl. Konviktsvorstand, Rieber, Büöler, Dr. Sporer, Metzieder, Dr. Ehrenfried, Dr. Trunk, Professoren; 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Steinhauser, Bolsinger, Professoren; Schumm, Oberpräzeptor; Schutzbach, Präzeptor. 1 Hilfslehrer (hum.). Hauptlehrer für realistische Fächer: Baur, Professor. Zeichenlehrer: Rapp, Professor. Gesanglehrer: Zoller, Musikdirektor. Schreiblehrer: Bolsinger (s. o.). Turnlehrer: Kleiner, Schullehrer.

3. Ellwangen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dreher, zugleich Vorstand der Realschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dreher, Rektor (s. o.); Schneider, Stützle, Miller, Dr. Ritter, Dr. Hiemer Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Dr. Malzacher, Gfrörer, Professoren; Blust, Heine, Oberpräzeptoren; Kieninger, Fischer, Präzeptoren. Hauptlehrer für französische Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften: Dr. Kurtz, Professor (K.71. Pr.E.K.2). Turnlehrer: Dr. Ritter, Professor (s. o.); Kieninger, Präzeptor (s. o.). Zeichenlehrer: Huberich. Gesanglehrer: Gfrörer, Professor (s. o.). 1 Repetent.

4. Esslingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Mayer, zugleich Vorstand der Elementarschule, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mayer, Rektor (s. o.); Motz, Dr. Wagner, Schmidt, Dr. Ganzenmüller, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unt. Abteilung: Zimmer, J.M.2 (K.71. Pr.E.Kr.2.), Hochstetter, Professoren; Walter, Osiander, Oberpräzeptoren; Dipper, Krehl, Präzeptoren. Hauptlehrer für neuere Sprachen: Grunsky, Professor. Zeichenlehrer: Schwenzer, Professor. Fachlehrer für Mathematik: Schnizer, zugleich Turnlehrer. 1 Repetent.

5. Hall.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. John, Fr.O.3a. (K.71).

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. John, Rektor (s. o.); Dr. Ludwig, Dr. Kolb, Dr. Fehleisen, Hirsch, Wetzel, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Reiniger, Professor; Bruckmann, Koch (K.71), ..., Oberpräzeptoren; Weitbrecht, ..., Präzeptoren. 1 realist. Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Reik, Professor. Turnlehrer: Reiss. Gesanglehrer: Weitbrecht, Präzeptor (s. o.). 1 Repetent.

6. Heilbronn.

(18 Klassen, 6 obere, darunter 2 realist., 12 untere, darunter 2 realist.)

Rektor: Dr. Dürr, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Dürr, Rektor (s. o.); Rösch, Fr.O.3a. J.M.2; Lechler, zugleich Vorstand des Pensionats und Inspektor der Turnanstalt; Hartmann (K.71), Lang, Rettinger, Cramer, Gutermann, Wunder, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Feucht, Bokel, Büchler, Kern, Münzenmaier, Professoren; Essich, Speer (K.71), Föll, Babel, Oberpräzeptoren; Zluhan, Hofmann, Roller, Mühlhäuser, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Eberbach; Stahl, Oberreallehrer. Gesanglehrer: Schöll, Wagner, Oberlehrer (s. u.). Turnlehrer: Hohenacker. 1 Repetent.

Mit dem Gymnasium verbundenes Pensionat: Vorstand: Lechler, Professor (s. o.). 2 Repetenten.

7. Ludwigsburg.

(12 Klassen, 4 obere, 8 untere.)

Rektor: Erbe, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Erbe, Rektor (s. o.); Krockenberger, Entress, Raunecker, Kley, Widmann, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Strölin, Fischer, Professoren; Hähnle, Oberreallehrer; Dr. Lindmaier, Belschner, Oberpräzeptoren; Rentschler, Kussmaul, Präzeptoren. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Gnant, Professor (s. u.). Turnlehrer: Löbich, Oberlehrer. 1 Repetent.

8. Ravensburg.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Ehemann, zugleich Frühprediger, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Ehemann, Rektor (s. o.); Schweizer, Dr. Ilg, Dr. Schermann, Dr. Landwehr, Bökeler, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Böhringer, Humm, Professoren; Dr. Niklaus, Präzeptoratskaplan, Straub, Oberpräzeptoren; Maier, Maag, Präzeptoren. 1 realistischer Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Bosch, Oberreallehrer. Turnlehrer: Böhringer, Professor (s. o.); Maier, Präzeptor (s. o.); Stöcklein, Unterlehrer.

9. Reutlingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. Friderich, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Friderich, Rektor (s. o.); Dr. Weihenmajer, Votteler, Bilfinger, Dr. Sauerbeck, Rupp, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Hartmann, Fuchs, Professoren; Schlüren, Leuze, Oberpräzeptoren; Aickelin, Dapp, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Schmidt, Professor. Turnlehrer: Held. Gesanglehrer: Schönhardt. 1 Repetent.

10. Rottweil.

(13 Klassen, 7 obere, 6 untere, Kl. I und II kombiniert.)

Rektor: Dr. Eble, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Eble, Rektor (s. o.); Dr. th. Baltzer, Fr.O.3a, Günthner, Geiselhart, zugleich Konviktsvorstand, Blersch, Schmid, Dr. Kottmann, Zoller, Professoren. 3 Hilfslehrer. 1 Repetent.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Eggler, Professor; Fischer, Dr. Mock, Oberpräzeptoren; Geiger, Präzeptor. 1 Hilfslehrer. Realistischer Hauptlehrer für mittlere und obere Klassen: Fischer, Professor. Zeichenlehrer: Dursch. Gesanglehrer: Keller, Oberreallehrer. Turnlehrer: Fischer, Oberpräzeptor (s. o.); Schäfle, Oberreallehrer (s. u.). 1 Repetent.

11. Stuttgart.

Eberhard-Ludwigs-Gymnasium.

(21 Klassen, 6 obere, 15 untere.)

Rektor: Dr. Österlen, Oberstudienrat, Kr.O.3. Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Österlen, Oberstudienrat (s. o.); Dr. Straub, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, Fr.O.3a; Dr. Bilfinger, Fr.O.3a, Sauer, Fr.O.3a; Dr. Schanzenbach, Fr.O.3a. g.M.f.K.u.W., zugleich Vorstand der K. Hofbibliothek, Dr. Haas, Dr. Herzog, Dr. Drück, Süskind, Straub, Fr.O.3a (K.71), Cranz, Dr. Elben, Professoren. Für Turnen: Kessler, Professor, zugleich Vorstand der Turnlehrerbildungs- und Musterturnanstalt; Gussmann. Fachlehrer für katholischen Religionsunterricht: Kohler, Kaplan. Für italienische Sprache: Cattaneo, ital. Vizekonsul, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule. 1 Repetent.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Märklin, Wintterlin, Bräuhäuser, Dr. Zarges, Professoren; Schaumann, Dölker, Dr. Pfeiffer, Kapff, Dürr, Oberpräzeptoren; Eberhard, Fick, Aichele, Narr, Wolf, Braun, Präzeptoren. Für französ. Sprache: Dr. Rayhrer, Professor. Für Arithmetik und Zeichnen: Ostermayer, Professor. Für evang. Religionsunterricht: John, Gros, Stadtpfarrer. Für kathol. Religions-

unterricht: Brenner, Kaplan. Gesang- und Schreiblehrer: Katz, Oberlehrer. Turnlehrer: Gussmann, zugleich Turnlehrer an der Techn. Hochschule (s. o.). Kassier des Gymnasiums: v. Fischer, Sekretär. 1 Repetent.

12. Stuttgart.

Karls-Gymnasium.

(20 Klassen, 8 obere, worunter 3 provisorisch, 12 untere.)

Rektor: Dr. Egelhaaf, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Egelhaaf, Rektor (s. o.); Dr. Weidlich, Fr.O.3a, Lökle, Fr.O.3a, Dr. Sixt, Dr. Heintzeler, Dr. Planck, Dr. Hieber, Dr. Mayser, Dr. Grotz, Dr. Müller, Leins, Dr. Sigel, J.M.2, Professoren. 3 Hilfslehrer an provisorischen Klassen. Für Turnen: Kehle. Für katholischen Religionsunterricht: Aigeltinger, Kaplan. Hilfslehrer für italienische Sprache: Cattaneo, italienischer Vizekonsul. Für Zeichnen: Ebenhusen. 1 Repetent.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Graf, Albrecht, Schöttle, Dr. Richter, Professoren; Mohl, Feucht, J.M.2., Kirschmer, Weismann, Oberpräzeptoren; Schairer, Maag, Belz, Schaich, Präzeptoren. Für Mathematik und Naturwissenschaften: Kern, Professor. Für moderne Sprachen: Dr. Miller, Professor. Für Gesang und Schönschreiben: Schuler, Oberlehrer. Für evang. Religionsunterricht: Kolb, Sandberger, Stadtpfarrer. Für katholischen Religionsunterricht: Laun, Kaplan. Zeichnen: Ebenhusen, Schaich, Präzeptor (s. o.); Schuler, Oberlehrer (s. o.). Turnen: Kehle, Turnlehrer (s. o.). Kassier des Karlsgymnasiums: Barchet, städt. Rechnungsrat. 1 Repetent.

13. Tübingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. Treuber, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Treuber, Rektor (s. o.); Dr. Braitmaier, Paulus, Dr. Knapp I, Knapp II, Nägele, J.M.2, Österlen, K.O.M.1, Professoren.

b) Lehrer an der unt. Abteilung: Wörz, Stahlecker, Professoren; Dr. Wörner, Dr. Müller, Oberpräzept.; Waldmüller, Salzner, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Weidle. Turnlehrer: Österlen, Professor (s. o.), Sturm, Universitätsturnlehrer (s. o.), Thomas (s. u.). Gesanglehrer: Gruber, Elementarlehrer (s. u.). 1 Repetent.

14. Ulm.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. Hirzel, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hirzel, Rektor (s. o.); Dr. Knapp, Mahler, Holzer, Dr. Ernst Müller, Dr. Baumeister, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Lutz, Kallhardt, Professoren; Böhm, (K.71), Dr. Kapff, Oberpräzeptoren; Mollenkopf, J. C. L. Präzeptoren. Zeichenlehrer: Dieterlen, Kimmich, Professoren. Gesanglehrer: Graf, Musikdirektor, g.M. f.K.u.W.a.B.d.Fr.O. Inspektor der Turnanstalt: Dr. Knapp, Professor (s. o.). Turnlehrer: Hörsch, Fischer. 1 Repetent.

b) Lyceen.

Öhringen.

(4 Klassen, 1 obere, 3 untere.)

Rektor: Dr. Barth, zugleich Vorstand der Elementarschule, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Barth, Rektor (s. o.);

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Goppelt, Professor; Fladt, Bader, Oberpräzeptoren; Renkenberger, Oberreallehrer; Schöck, Präzeptor. Zeichenlehrer: Wandel, Oberlehrer. Turnlehrer: Renkenberger, Oberreallehrer (s. o.), Schöck, Präzeptor (s. o.).

c) Lateinschulen.

Aalen. Oberpräzeptoren: Memminger, zugleich Vorstand; Veitinger. Präzeptor: Schairer. Turnlehrer: Röhm.

Altensteig. Oberpräzeptor: Dr. Wagner. Präzeptor: Weber. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Haller.

Backnang. Oberpräzeptor Scherb. Präzeptor: Widmann, zugl. Turnlehrer.

Balingen. Oberpräzeptor: Hilbert. Präzeptor: Schmälzle. Turnlehrer: Sattler, Reallehrer (s. u.).

Beilstein. Oberpräzeptor Völter. Turnlehrer: Schneider.

Besigheim. Oberpräzeptor: Dr. Kohleiss. Präzeptor: Grossmann, zugleich Turnlehrer.

Biberach. Rektor: Bruder. Präzeptoratskapläne: Ott, Oberpräzeptor, Hohl. 1 Hilfslehrer. Turn- und Schreiblehrer: Gross, gemeinschaftl. mit der Realanstalt. Gesanglehrer: Löhle, Braun.

Bietigheim. Oberpräzeptor: Gunser, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Wiest.

Blaubeuren. Oberpräzeptor: Dr. Kieser. Präzeptor: Schübelin. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Burza.

Bönnigheim. Oberpräzeptor: Faul, zugleich Turnlehrer.

Brackenheim. Oberpräzeptor: Bihl. Präzeptor: Baitinger, zugleich Turnlehrer.

Buchau. Präzeptoratskaplan: Dr. Eberle, Oberpräzeptor. Turnlehrer: Oberreallehrer Eberhardt (s. u.).

Crailsheim. Oberpräzeptor: Dr. Hertlein. Präzeptor: Braun. Turnlehrer: Gösele, Reallehrer; Butz, Schullehrer.

Ebingen. Oberpräzeptor: Baur. Präzeptor: Notz. Turnlehrer: Brändle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Landenberger.

Freudenstadt. Oberpräzeptoren: Kübel, zugl. Vorstand; (. . .). Präzeptor: Bitzer. Turnlehrer: Graf, Reallehrer (s. u.).

Friedrichshafen. Präzeptoratskaplan: Kresser, Oberpräzeptor. Präzeptor: (. . . .). Turnlehrer: Pfeifle, Reallehrer (s. u.).

Gaildorf. Oberpräzeptor: Leibbrand. Präzeptor: Pfeiffer, zugleich Turnlehrer.

Giengen a. B. Oberpräzeptor: Renner. Präzeptor: Joas, zugleich Turnlehrer. Zeichenlehrer: Dieterlen, Oberreallehrer (s. u.).

Göppingen. Rektor: Grunsky, J.M.2. Oberpräzeptor: Keller. Präzeptor: Bauer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Vogel, Oberreallehrer. Turnlehrer: Rau.

Grossbottwar. Oberpräzeptor: Baitinger, zugleich Turnlehrer.

Güglingen. Oberpräzeptor: Widmann. Turnlehrer: Ramsauer.

Heidenheim. Oberpräzeptoren: Dr. Ziegler, zugleich Vorstand; Dr. Schurr. Präzeptor: Ölschläger. Turnlehrer: Wiedenmann.

Herrenberg. Oberpräzeptor: Weiss. Präzeptor: Sattler. Turnlehrer: Vaihinger, Oberreallehrer (s. u.).

Hohenheim. Oberpräzeptor: Krumm, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Dipper.

Horb. Präzeptoratskapläne: Oberpräzeptor: (. . . .), Schneiderhan. Turnlehrer: Mayer.

Kirchberg. Oberpräzeptor: Lachenmann, zugleich Stadtpfarrer. Turnlehrer: Schäfer.

Kirchheim u. T. Rektor: Käller, zugl. Vorstand der Elementarschule. Oberpräzeptor: Faber. Präzeptor: Füscher. Turn-

lehrer: Riethmüller, Reallehrer (s. u.). Zeichenlehrer: Truckenmüller, Professor.

Langenburg. Oberpräzeptor: Beckh. Turnlehrer: Dautel.

Lauffen. Oberpräzeptor: Hieber. Präzeptor: Seyfang, zugleich Turnlehrer.

Laupheim. Oberpräzeptor: Nastold. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Hepp.

Leonberg. Oberpräzeptor: Hüzel, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Daiber.

Leutkirch. Oberpräzeptor: Belser. Präzeptoratskaplan: Schiele. Turnlehrer: Schmolz, Reallehrer (s. u.).

Marbach. Oberpräzeptor: Lauer. Präzeptor: Eitle, zugl. Turnl.

Markgröningen. Oberpräzeptor: Steudel. Präzeptor: Härtner. Turnlehrer: Kneile.

Mengen. Präzeptoratskaplan: Oberpräzeptor . . . . Turnlehrer: Reiner, Oberreallehrer (s. u.).

Mergentheim. Rektor: Dr. Pohlhammer. Oberpräzeptoren: Dr. Haug, Sauter. Präzeptor: Dürr, zugleich Turnlehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Villforth.

Munderkingen. Präzeptoratskaplan: (...). Turnlehrer: Mager, Lehrgehilfe.

Murrhardt. Oberpräzeptor: Herzog. Präzeptor: Dr. Keller. Turnlehrer: Riethmüller.

Nagold. Oberpräzeptor: Thierer. Präzeptor: Flaig, zugleich Turnlehrer. Zeichenlehrer: Gräsle.

Neckarsulm. Präzeptoratskaplan: Oberpräzeptor Zimmermann. Turnlehrer: Haaga.

Neuenbürg. Oberpräzeptor: Calmbach, zugleich Turnlehrer.

Neuenstadt. Oberpräzeptor: Eitle. Präzeptor: Hartmann, zugleich Turnlehrer.

Oberndorf. Oberpräzeptor: Schmid. Turnlehrer: Gutknecht.

Pfullingen. Oberpräzeptor: Mollenkopf. Turnlehrer: Unger.

Rosenfeld. Oberpräzeptor: Menge. Turnlehrer: Bertsch, Schullehrer.

Rottenburg. Rektor: Kremmler, Dompräbendar und Vorstand der Realschule. II. Hauptlehrer: Belz, Dompräbendar. Oberpräzeptoren: Dr. Kimmich, Stumpp. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Reitze. Turnlehrer: Reich.

Saulgau. Präzeptoratskaplan: Oberpräzeptor Dr. Wolz. Turnlehrer: Frey.

Scheer. Präzeptoratskaplan: Oberpräzeptor Stoker.

Schorndorf. Oberpräzeptor: Dr. Hesselmeyer. Präzeptor: Rau, zugleich Turnlehrer.

Schramberg. Oberpräzeptor: Knobloch. Turnlehrer: Dambach (s. u.).

Spaichingen. Oberpräzeptor: Stadler. Präzeptor: . . . . . zugleich Turnlehrer.

Sulz. Oberpräzeptor: Schiele. Turnlehrer: Friess, Oberreallehrer (s. u.).

Tettnang. Präzeptoratskaplan: Oberpräzeptor Bucher. Turnlehrer: Rittelmann.

Tuttlingen. Oberpräzeptor: Schaber, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Klass. Zeichenlehrer: (. . . .).

Urach. Oberpräzeptor: Dr. Fetzer. Präzeptor: Ander. Turnlehrer: Zwissler.

Vaihingen. Oberpräzeptor: Dr. Hofacker. Präzept.: Attinger. Turnlehrer: Rapp.

Waiblingen. Oberpräzeptor: Stingel. Präzeptor: Schnirring. Turnlehrer: Auer.

Waldsee. Präzeptoratskaplan: Oberpräzeptor Haug. Turnlehrer: Holzherr, Schullehrer.

Wangen. Präzeptoratskaplan: (. . .). Turnlehrer: Bolter, Oberreallehrer.

Weil der Stadt. Oberpräzeptor: Lobmüller. Turnlehrer: Schmidt.

Weinsberg. Oberpräzeptor: Dr. Breining, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Dinkel, zugleich Turnlehrer.

Wiesensteig. Präzeptoratskaplan: (. . .). Turnlehrer: Götz.

Wildberg. Oberpräzeptor: Balderer. Turnlehrer: Steiner.

Winnenden. Oberpräzeptor: Glökler, Präzeptor: Riethmüller, zugleich Turnlehrer.

C. Realgymnasien, Reallyceen, Reallateinschulen.

a) Realgymnasien in

1. Gmünd.

(10 Klassen, 4 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. Klaus, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Klaus, Rektor (s. o.);

Bürklen, Berner, Dr. Seefelder, Schumacher, Geiger, Professoren. Zeichenlehrer: Fischer, Winker (s. u.). 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Dr. Greiner, Winker, Professoren; Stehle, ..., Präzeptoratskapläne, Oberpräzeptoren; Irion (K.71), Maurer, Präzeptoren; Dr. Schweitzer, Oberreallehrer. Zeichenlehrer: Fischer, Pfletschinger. Turnlehrer: Stadelmeyer, s.V.M.

2. Stuttgart.

(25 Klassen, 7 obere, wovon 2 provisorisch, 18 untere.)

Rektor: Ehrhart, Oberstudienrat, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Ehrhart, Oberstudienrat (s. o.); Dr. Georgii, Fr.O.3a, Dr. Baur, Fr.O.3a. J.M.2. (T.M.3), Dr. A. Schmidt, Dr. Roth, G.S.F.3b, Krug, Dr. Staigmüller, Dr. Wizemann, Müller, O.O, Minner (K.71), Dr. Miller, Rist, Professoren. 2 Hilfslehrer. Für evangel. Religionsunterricht: Neef, Professor a. D., O.O. Für katholischen Religionsunterricht: Kohler, Kaplan. 2 Hilfslehrer. 1 Repetent.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Finck, Fr.O.3a. J.M.2, Herzog, Zech, Dr. Kies, Lachenmaier, Kuhn, Haug, Professoren; Hähnle, Murthum, Fauser, Seiferheld, Müller, Oberpräzeptoren; Lindmaier, Wendel, Harr, Bazlen, Fick, Bossler, Präzeptoren. Für Mathematik: Dölker, Richter, Professoren. Für kathol. Religionsunterricht: Kohler, Brenner, Kapläne. Für Zeichenunterricht: Herwig, Zeichenlehrer. Gesang- u. Schreiblehrer: Hartmann, Oberlehrer, J.M.3. 1 Repetent. Turninspektor: Dr. Wizemann, Professor (s. o.). Turnlehrer: Rettenmaier. Kassier des Realgymnasiums: v. Fischer, Sekretär.

3. Ulm.

(10 Klassen, 4 obere, zum Teil mit den Realklassen kombiniert, 6 untere.)

Rektor: Neuffer, zugl. Rektor der Realanstalt, Fr.O.3a. J.M.2 (s. u.).

a) Lehrer an der oberen Abteilung: ausser den bei der Realanstalt genannten: Dr. Barthelmess, Schauffler, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Rieber, J.M.2, Schultes, Professoren; Pfeiffer, Brost, Oberpräzeptoren; Streng, Pflüger, Präzeptoren. Schreiblehrer: Witte, Oberlehrer (s. u.). Zeichenlehrer: Dieterlen, Kimmich, Professoren. Gesanglehrer: Graf, Musikdirektor. Turnlehrer: Hörsch, Fischer.

b) Reallyceen in

1. Böblingen.

(7 Klassen, 2 obere, 5 untere.)

Rektor: .

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Rektor (s. o.); Kruck, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Dr. Mettler, Rühle, Oberpräzeptoren; Stöckle, Oberreallehrer; Bühler, Präzeptor. 1 Hilfslehrer.

2. Calw.

(7 Klassen, 1 obere, 6 untere.)

Rektor: Dr. Weizsäcker, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Weizsäcker, Rektor (s. o.); Haug, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Beutter, Professor; Dr. Müller, Oberpräzeptor; Dr. Kommerell, Schmehl, Oberreallehrer; Dölker, (K.71), Bänchle, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Dinkelacker. Turnlehrer: Dölker, Präzeptor (s. o.).

3. Geislingen.

(8 Klassen, 2 obere, kombiniert, 6 untere.)

Rektor: Dr. Magirus.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Magirus, Rektor (s. o.); Dangel, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Fetscher, Dr. Lauer, Professoren; Knodel, Brönnle, Oberpräzeptoren; Dr. Winternitz, Haidle, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Fetscher (s. o.), Ziegler, Professor. Turnlehrer: Fetscher (s. o.), Dr. Lauer (s. o.).

4. Nürtingen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 untere.)

Rektor: Bonhöffer, zugleich Vorstand der Elementarschule, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Bonhöffer, Rektor (s. o.); Kautter, J.M.2, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Ramsperger, Professor; Steudel, Wieland, Oberpräzeptoren; Soldner, Oberreallehrer; Ruthardt, Köhler, Präzeptoren. Turnlehrer: Kocher. Zeichenlehrer: Enslin.

c) Reallateinschule.

Riedlingen.

Vorstand: Dr. Krieg, Professor. Oberreallehrer: Buz. Präzeptoratskaplan: (. . . . .). Präzeptor: Wiedmann. Turn- und Zeichenlehrer: Mayer.

D. Realschulen.

a) **Realanstalten** (mit Oberklassen versehene Realschulen).

α) **Realanstalten mit vier oberen Jahreskursen:**

1. Cannstatt.

(16 Klassen, 4 obere, 12 untere.)

Rektor: Mayer, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mayer, Rektor (s. o.); Dr. Pilgrim, Schölkopf, Schmid, Silcher, Dr. Abele, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Müller, Kr.O.M. J.M.2, Männlen, Gessler, Professoren; Wüst, Katzmaier, Eisenmann, Kley, Soldner, Oberreallehrer; Gerst, Birkhold, Illenberger, Hoss, Reallehrer. 1 Vikar, gemeinschaftlich mit dem Gymnasium. Zeichenlehrer: Braumiller (s. o.). Turnlehrer: Stäbler. Gesanglehrer: Gerst, Reallehrer (s. o.).

2. Esslingen.

(16 Klassen, 4 obere, 12 untere, worunter 2 provisorisch.)

Rektor: Haage.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Haage, Rektor (s. o.); Schirmer, Eberhardt, Schmid, Dietmann, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Weiler, Mayer, Professoren; Gehring, Maier, Dr. Müller, Mayer, Frank, Oberreallehrer; Keefer, Wild, Gaiser, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Schwenzer, Professor. Turnlehrer: Dipper (s. o.), Schnizer (s. o.), Wild (s. o.). Gesang- und Schreiblehrer: Klotz, Oberlehrer (s. u.).

3. Heilbronn.

(18 Klassen, 5 obere, 13 untere, worunter 1 provisorisch.)

Rektor: Widmann, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Widmann, Rektor (s. o.); Baisch, Fr.O.3a, Weng, Strobel, Weber, Braun, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Necker, Fr.O.3a. J.M.2, Binder, Professoren; Böhringer, Thomass, Seybold, Kautter, Stahl, Hole, Kauffmann, Oberreallehrer; Vöhringer, Kneile, Aberle, Behringer, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Eberbach. Turnlehrer: Hohenacker (s. o.), Kneile (s. o.). Gesanglehrer: Vöhringer, Reallehrer (s. o.). Schreiblehrer: Schöll, Oberlehrer; Wagner, Tott, Elementarlehrer.

4. Reutlingen.

(17 Klassen, 5 obere und 12 untere, wor. 4 prov., 1 obere und 3 untere.)

Rektor: Höchstetter.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Höchstetter, Rektor (s. o.); Dr. Steudel, Finckh, Silcher, ..., Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Durretsch, Linder, Schwenk, Professoren; Hezel, Bitzer, Wandel, Stübler, Oberreallehrer; Widmann, ..., Reallehrer. Zeichenlehrer: Schmidt, Professor. Gesanglehrer: Schönhardt. Turnlehrer: Held. 3 Hilfslehrer. 1 Vikar, gemeinschaftlich mit dem Gymnasium.

5. Stuttgart. (Friedrich-Eugens-Realschule.)

(27 Klassen, 6 obere, 21 untere, wor. 4 prov., 1 obere, 3 untere.)

Rektor: Schumann, Oberstudienrat, Kr.O.3. Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an d. oberen Abteilung: Schumann, Oberstudienrat (s. o.); Högg, Fr.O.3a. J.M.2, Huwald, Dr. Krimmel, Dr. Bretschneider, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule (K.71), Güntter, zugl. Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, Dr. Diez, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule, Dr. Cranz, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule, Schiele, Dr. Haag, Professoren. 2 Hilfslehrer. Für katholischen Religionsunterricht: Laun, Kaplan.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Jauss, Fach, Somnier, Schöttle, Förstler, Fr.O.3b. J.M.2, Holl, Groh, Zech, Professoren; Ackerknecht, Mützel, Keck, Baumeister, Herter, Oberreallehrer; Epple, Schnabel, Schöck, Bässler, Wölfflen, Offner, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. Fachlehrer für evangelischen Religionsunterricht: Mögling, Stadtpfarrer. Fachlehrer für katholischen Religionsunterricht: Laun, Kaplan. Zeichenlehrer: Schmidt, Professsor, gr.g.M.f.K.u.W.

2 Vikare. Turninspektor: Dr. Bretschneider, (s. o.). Turnlehrer: Renz, Reinhardt. Mit Turnunterricht sind weiter beauftragt: Dr. Bretschneider, Holl, Professoren; Wölfflen, Reallehrer. Kassier der Realanstalt: Barchet, städt. Rechnungsrat. 1 Diener.

6. Ulm.

(11 Klassen, 4 obere, 7 untere, wovon 1 provisorisch.)

Rektor: Neuffer, zugleich Rektor des Realgymnasiums (s. o.).

a) Lehrer an der oberen Abteilung, zum Teil auch am Realgymnasium verwendet: Neuffer, Rektor (s. o.); Sauter, Dr. Weisser, Dr. Sakmann, Marmein, Dr. Junker, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Seuffer, Claus, Professoren; Haug, Dr. Greiss, Kleinfelder, Oberreallehrer; Dürr, Eichler, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Schreiblehrer: Witte, Oberlehrer (s. u.). Zeichenlehrer: Dieterlen, Professor (s. o.). Gesanglehrer: Musikdirektor Graf. Turnlehrer: Hörsch, Fischer. 1 Vikar.

β) Realanstalten mit zwei oberen Jahreskursen:

1. Aalen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 untere.)

Rektor: Rommel.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Rommel, Rektor (s. o.). Riehm, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Wolf, Professor; Kohler, Beurlen, Harrer, Oberreallehrer; Weller, Mackh, Reallehrer. Turnlehrer: Röhm (s. o.).

2. Biberach.

(8 Klassen, 2 obere, 6 untere, worunter 1 provisorisch.)

Rektor: Reiff.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Reiff, Rektor (s. o.); Metzger, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Wild, J.M.2, Nisch, Kopp, Braun, g.M.f.K.u.W., Oberreallehrer; Maurer, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Glöckler, Fr.O.3b, Professor. Turn- und Schreiblehrer: Gross. Gesanglehrer: Löhle, Braun.

3. Göppingen.

(9 Klassen, 2 obere, 7 untere.)

Rektor: Hertter, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hertter, Rektor (s. o.); Kleinknecht, Professor.
b) Lehrer an der unteren Abteilung: Teufel, Professor; Dr. Gross, Mauthe (K.71), Zeller, Esslinger, Oberreallehrer; Dieterle, s.C.V.M., Eisele, Reallehrer. 4 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Vogel, Oberreallehrer. Turnlehrer: Rau. Gesanglehrer: Wissmann, Oberlehrer (s. u.).

4. Hall.

(9 Klassen, 3 obere, worunter 1 provisorisch, 6 untere.)

Rektor: Diez.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Diez, Rektor (s. o.); Schneider, Säzler, Professoren. 2 Hilfslehrer (1 gemeinschaftlich mit dem Gymnasium).
b) Lehrer an der unteren Abteilung: Fach, Weiffenbach, Professoren; Fritz, Schmieg, Oberreallehrer; Petri, Mayer, Reallehrer. Zeichenlehrer: Reik, Professor (s. o.). Turnlehrer: Reiss (s. o.). Gesanglehrer: Mayer.

5. Heidenheim.

(8 Klassen, 2 obere, 6 untere, worunter 1 prov.)

Rektor: Maiter, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Maiter, Rektor (s. o.); Rommel, Professor, s.M.V.M. (K.71).
b) Lehrer an der unteren Abteilung: Gaus, Professor; Rivinius, (K.71), Eitel, Gehring, Oberreallehrer; Leyensetter, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Leopold. Turnlehrer: Wiedenmann, Schullehrer. Gesanglehrer: Leyensetter, Reallehrer (s. o.).

6. Ludwigsburg.

(12 Klassen, 2 obere, 10 untere, darunter 4 provisorisch.)

Rektor: Hörz, Fr.O.3a, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hörz, Rektor (s. o.); Buck, Professor.
b) Lehrer an der unteren Abteilung: Riecke, Professor; Fein, Bonhöffer, ..., Oberreallehrer; Bessler, Franck, Reallehrer. 4 Hilfslehrer für die provisorischen Klassen. Zeichenlehrer: Gnant, Professor (s. o.). Turnlehrer: Gross, Elementarlehrer. Gesanglehrer: Griesinger.

7. Ravensburg.

(8 Klassen, 2 obere, 6 untere, worunter 1 provisorisch.)

Rektor: Pfahl, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Pfahl, Rektor (s. o.); Andler, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Schönleber, Professor; Zimmermann, Haug, J.M.2., Vetter, Oberreallehrer; Schnabel, Reallehrer. Zeichenlehrer: Bosch, Oberreallehrer. Turnlehrer: Maier, Präzeptor (s. o.); Schnabel, Reallehrer (s. o.). Gesanglehrer: Blessing.

8. Rottweil.

(7 Klassen, 2 obere, 5 untere.)

Rektor: Schmidt, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schmidt, Rektor (s. o.). Welte, Professor.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Grundler, Professor; Döser, Schäfle, Keller, Oberreallehrer; Stehle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Dursch (s. o.). Turnlehrer: Stehle (s. o.), Staiger, Unterlehrer. Schreiblehrer: Herzer, Schullehrer. Gesanglehrer: Keller (s. o.).

9. Stuttgart. (Wilhelms-Realschule.)

(21 Klassen, 4 obere, 17 untere, wovon 4 provisorisch, 1 obere, 3 untere.)

Rektor: Jäger, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Jäger, Rektor (s. o.); Blum, Zech, Wagner, Rettich, Professoren.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Schrägle, Hils, Fr.O.3a, Grössler, Oberreutter, Birk, Professoren; Ensslen, Montigel, Stahl, Wanner, Lotterer, Oberreallehrer; Rauschnabel, Matthes, Walter, Griesinger, Reallehrer. Fachlehrer für evangelischen Religionsunterricht: Neeff, Professor a. D., Mögling, Dr. Walther, Stadtpfarrer; desgl. für katholischen Religionsunterricht: Schultes und Steinhauser, Vikare. Turninspektor: Hils, Professor (s. o.). Turnlehrer: Mayer. Zeichenlehrer: Haag, Professor. 4 Hilfslehrer. 2 Vikare. Kassier der Wilhelmsrealschule: Barchet, städt. Rechnungsrat.

10. Tübingen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 untere.)

Rektor: Haag.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Haag, Rektor (s. o.); Dr. Bopp, Professor. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Nies, Merz, Professoren; Haist, Auer, Oberreallehrer; Riecker, Himmelreicher, Reallehrer. Zeichenlehrer: Weidle. Turnlehrer: Sturm, Universitätsturnlehrer (s. o.). Gesanglehrer: Himmelreicher (s. o.).

γ) Realanstalten mit einem oberen Jahreskurs.

1. Ebingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 untere.)

Rektor: Gutscher.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Gutscher, Rektor (s. o.).

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Ziegler, Professor; Pahl, Rau, Kugel, Oberreallehrer; Brändle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Landenberger (s. o.). Turnlehrer: Brändle, Reallehrer (s. o.).

2. Freudenstadt.

(6 Klassen, 1 obere, 5 untere.)

Rektor: Krimmel.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Krimmel, Rektor (s. o.).

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Henninger, J.M.2, Weikart, Dietterle, Oberreallehrer; Graf, Reallehrer; zugleich Turnlehrer (s. u.). 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer Hauser.

3. Kirchheim u.T.

(7 Klassen, 1 obere, 6 untere.)

Rektor: Schönig, s.M.V.M. (K.71).

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schönig, Rektor (s. o.).

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Schaufler, Professor; Hosch, Wied, Beisser, Oberreallehrer; Hofmann, Rietmüller, Reallehrer. Zeichenlehrer: Truckenmüller, Professor (s. o.). Turnlehrer: Hofmann (s. o.).

4. Sindelfingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 untere.)

Rektor: Dr. Hartranft.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hartranft, Rektor (s. o.).

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Kälber, Professor; Dederer, Oberreallehrer; Schuster, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Hintschich. Turnlehrer: Schuster, Reallehrer (s. o.).

5. Tuttlingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 untere, worunter 1 prov.)

Rektor: Müller.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Müller, Rektor (s. o.).

b) Lehrer an der unteren Abteilung: Seiz, Professor; Glökler, Weisshaupt, Schöllhammer, Oberreallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: .... Turnlehrer: Schaber (s. o.).

b) Niedere Realschulen.

Alpirsbach. Oberreallehrer: Bauer. Reallehrer: Brücker, zugleich Turnlehrer.

Altshausen. Oberreallehrer: (...). Turnlehrer: Wöhrle.

Backnang. Oberreallehrer: Mergenthaler. Reallehr.: Bechtle. 2 Hilfslehrer. Turnlehrer: Widmann (s. o.).

Baiersbronn. Oberreallehrer: Burkhardtsmaier, zugleich Turnlehrer.

Balingen. Oberreallehrer: Imendörffer. Reallehrer: Sattler, zugleich Turnlehrer (s. o.).

Bietigheim. Oberreallehrer: Kauffmann. Turnlehrer: Gunser (s. o.).

Blaubeuren. Oberreallehrer: Henne. Turnlehrer: Burza (s. o.).

Bopfingen. Oberreallehrer: Pfister. Turnlehrer: Beck, Schullehrer.

Buchau. Oberreallehrer: Eberhardt, zugleich Turnlehrer.

Crailsheim. Oberreallehrer: Fleischmann, Professor, zugleich Vorstand, Lörcher, Strauss. Reallehrer: Gösele, zugleich Turnlehrer. Turnlehrer: Butz, Schullehrer.

Dornstetten. Oberreallehrer: Dengler, zugleich Turnlehrer.

Dürrmenz-Mühlacker. Oberreallehrer: Reiff, zugleich Turnlehrer. Reallehrer: Schwarz. 1 Hilfslehrer.

Ehingen. Oberreallehrer: Gaukel, zugleich Turnlehrer; Müller. Zeichenlehrer: Rapp, Professor (s. o.).

Ellwangen. Vorstand: Dreher, Rektor des Gymnasiums. Oberreallehrer: Schweitzer. Reallehrer: Liomin. Zeichenlehrer: Huberich. Turnlehrer: Kieninger (s. o.).

Eningen. Oberreallehrer: Einselen. Reallehrer: Seyerlen, zugleich Turnlehrer.

Feuerbach. Oberreallehrer: Wilhelm, zugleich Vorstand, Strenger. Reallehrer: Geiger. Turnlehrer: Reiber, Elementarlehrer.

Friedrichshafen. Oberreallehrer: Pfeifle, zugleich Turnlehrer.

Gaildorf. Oberreallehrer: Bader. Turnlehrer: Pfeiffer.

Giengen. Oberreallehrer: Dieterlen, zugleich Zeichenlehrer. Turnlehrer: Joas, Präzeptor.

Heimsheim. Oberreallehrer: Mayr, zugleich Turnlehrer.

Herrenberg. Oberreallehrer: Vaihinger, zugleich Turnlehrer.

Horb. Oberreallehrer: (...). Turnlehrer: Stopper.

Isny. Oberreallehrer: Seitz. Reallehrer: Mundle. Turnlehrer: Maier.

Knittlingen. Oberreallehrer: Schnürle, zugleich Turnlehrer.

Künzelsau. Oberreallehrer: Bernhardt. Reallehrer: Wimmer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Weirich. Turnlehrer: Reuss.

Langenau. Oberreallehrer: Schmid, zugleich Turnlehrer.

Laupheim. Oberreallehrer: Dr. Müller. Turnlehrer: Hepp.

Leutkirch. Oberreallehrer Seefried. Reallehrer: Schmolz, zugleich Turnlehrer. Zeichenlehrer: Zorn.

Lorch. Oberreallehrer: Kneile, zugleich Turnlehrer.

Mengen. Oberreallehrer: Reiner, zugl. Turnlehrer. 1 Hilfslehrer.

Mergentheim. Oberreallehrer: Hildenbrand. Reallehrer: Müller. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Villforth. Turnlehrer: Dürr, Präzeptor (s. o.).

Metzingen. Oberreallehrer: Maier, Professor, zugl. Vorstand der Elementarschule, König. Reallehrer: Enk, zugleich Turnlehrer.

Möckmühl. Oberreallehrer: Braun. Reallehrer: Nagel, zugleich Turnlehrer (K.71. Pr.E.K.2.).

Münsingen. Oberreallehrer: Klingel. Reallehrer: Knehr, zugleich Turnlehrer.

Nagold. Oberreallehrer: Weinmann, Kaz. Turnlehrer: Flaig, Präzeptor (s. o.). Zeichenlehrer: Gräsle.

Neckarsulm. Oberreallehrer: Neff. Turnlehrer: Haaga (s. o.).

Neresheim. Oberreallehrer: Marschall. Turnlehrer: Eisenbarth.

Neuenbürg. Oberreallehrer: Hahn. Turnlehrer: Calmbach, Oberpräzeptor (s. o.).

Neuffen. Oberreallehrer: Bruder, zugleich Turnlehrer.

Niederstetten. Oberreallehrer: Gruner. Turnlehrer: Schlecht.

Oberndorf. Oberreallehrer: Dehn. Turnlehrer: Gutknecht (s. o.).

Rottenburg. Vorstand: Kremmler, Rektor der Lateinschule. Oberreallehrer: Thuma, ... Turnlehrer: Reich.

Saulgau. Oberreallehrer: Schmid. Reallehrer: Rehm, Turnlehrer: Frey.

Schorndorf. Oberreallehrer: Wieler, zugleich Vorstand, Binz. Reallehrer: Beyerlein. Turnlehrer: Rau (s. o.).

Schramberg. Oberreallehrer: Östreicher. Reallehrer: Dambach, zugleich Turnlehrer. Zeichenlehrer: Merz.

Schwenningen. Oberreallehrer: Heinz, Vorstand, zugl. Turnlehrer, Fromm. Reallehrer: Bosch. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Junginger.

Spaichingen. Oberreallehrer: Strauss. Turnlehrer: . . . . . Präzeptor (s. o.).

Sulz. Oberreallehrer: Friess, zugleich Turnlehrer.

Tettnang. Oberreallehrer: Gnant. Turnlehrer: Rittelmann.

Trossingen. Oberreallehrer: Lusser, zugleich Turnlehrer.

Untergröningen. Oberreallehrer: . . . ., zugleich Turnlehrer.

Urach. Oberreallehrer: Weiss. Reallehrer: Wied. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Zwissler (s. o.).

Vaihingen. Oberreallehrer: Nuss. 1 Hilfslehrer. Turnl.: Rapp.

Waiblingen. Oberreallehrer: Bauder. Reallehrer: Fichtel. Turnlehrer: Auer.

Waldsee. Oberreallehrer: Bok. Turnl.: Holzherr, Schullehrer.

Wangen. Oberreallehrer: Bolter, zugleich Turnlehrer.

Weikersheim. Oberreallehrer: Burkhardt. Turnl.: Langenbucher.

Weil der Stadt. Oberreallehrer: Schmid. Turnl.: Schmidt.

Welzheim. Oberreallehrer: Kreuzberger, zugleich Turnlehrer.

Wildbad. Oberreallehrer: Honold. Reallehrer: Walz, zugleich Turnlehrer.

Winnenden. Oberreallehrer: Haller. Turnlehrer: Riethmüller, Präzeptor (s. o.).

E. Bürgerschule in Stuttgart.

(27 Klassen, worunter 5 provisorisch.)

Rektor: Dr. Bücheler, Oberschulrat, zugleich ausserordentliches Mitglied des evangelischen Konsistoriums, Fr.O.3a. J.M.2.

Lehrer: Dr. Bücheler, Rektor (s. o.); Schwarz, Professor; Stooss (K.71), Bross, Traub, Henzler, Gross, Oberreallehrer; Hauptlehrer: Schäfer, Wolpert, Schumm, Rumpel, Kr.O.M., Weinmar, Oberlehrer; Hess, Mozer, Hildenbrand, J.M.3, Kuder, Dilger, Bofinger; und für die 6 Elementarklassen: Bauer, Lauxmann, Clauss, Stark, Reiff. 5 Hilfslehrer. 2 Vikare, einer gemeinschaftlich mit der Elementarschule. Turnlehrer: Bauer, Bofinger.

F. Elementarschulen,

welche für die humanistischen und realistischen Lehranstalten vorbereiten.

1. Cannstatt (5 Klassen).

Vorstand: Dr. Klett, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Schlenker, Oberlehrer; Rommel, Gaub, Klotz, Elementarlehrer. 1 Hilfslehrer.

2. Esslingen (4 Klassen).

Vorstand: Mayer, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Klotz, Oberlehrer; Schairer, Schmierer, Schroter, Elementarlehrer.

3. Feuerbach.

Vorstand: Wilhelm, Oberreall. Lehrer: Reiber, Elementarlehrer.

4. Gmünd (1 Klasse).

Vorstand: Dr. Klaus, Rektor des Realgymnasiums (s. o.). Lehrer: Straub, Oberlehrer.

5. Göppingen (2 Klassen).

Vorstand: Hertter, Rektor der Realanstalt (s. o.). Lehrer: Wissmann, Oberlehrer (s. o.); Pfäffle, Elementarlehrer. 1 Hilfslehrer.

6. Heidenheim (1 Klasse).

Lehrer: Löffler, Elementarlehrer.

7. Heilbronn (5 Klassen).

Vorstand: Dr. Dürr, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Schöll, Wagner, Oberlehrer; Tott, Elser, Kirschmer, Elementarlehrer.

8. Kirchheim (1 Klasse).

Vorstand: Käller, Rektor d. Lateinschule (s. o.). Lehrer: Deuschle, Elementarlehrer.

9. Ludwigsburg (4 Klassen).

Vorstand: Erbe, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Zitzmann, Kr.O.M. J.M.3, Löbich, Oberlehrer; Sauter, Gross, Elementarlehrer.

10. Metzingen (1 Klasse).

Vorstand: Maier, Professor. Lehrer: Rinn, Elementarlehrer.

11. Nürtingen (1 Klasse).

Vorstand: Bonhöffer, Rektor des Reallyceums (s. o.). Lehrer: Klaiss, Elementarlehrer.

12. Öhringen (1 Klasse).

Vorstand: Dr. Barth, Rektor des Lyceums (s. o.). Lehrer: Wandel, Oberlehrer.

13. Reutlingen (2 Klassen).

Vorstand: Dr. Friderich, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Hess, Oberlehrer; Bröckel, Elementarlehrer.

14. Stuttgart (21 Klassen, worunter 6 provisorisch).

Vorstand: Assfahl, Rektor. Hauptlehrer: Wacker, J.M.3, Korner, Feucht, Fischer, Böhringer, Oberlehrer; Gommel, Schen, Weidler, Braun I, Schick, Gaiser, Hermann, Braun II, Staiger, Höschele, Seybold, Elementarlehrer. 5 Hilfslehrer. 1 Vikar gemeinschaftlich mit der Bürgerschule.

15. Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart (s. o.).

16. Tübingen (2 Klassen).

Vorstand: Dr. Treuber, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Thomas, Gruber, Elementarlehrer.

17. Ulm (6 Klassen).

Vorstand: Dr. Hirzel, Rektor des Gymnasiums (s. o.). Lehrer: Mühlhäuser, Witte, Oberlehrer; Griesinger, Schuon, Vötsch, (...), Elementarlehrer.

18. Urach (1 Klasse).

Lehrer: Armbruster, Oberlehrer.

G. Turnlehrerbildungsanstalt

und die damit zusammenhängende Musterturnanstalt in Stuttgart.

Vorstand und Hauptlehrer: Kessler, Professor, O.O., zugleich Hauptlehrer für das Turnen an den oberen Klassen im Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart. Turnlehrer: Gussmann (s. o.). Ärztlicher Hilfslehrer: Dr. Fetzer, Professor. Kassier: Waibel, Rechnungsrat, Fr.O.3a. J.M.2. 1 Hausmeister.

Verzeichnis

der im Ressort der K. Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen definitiv angestellten Lehrer.

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Dr. Abele	ev.	Professor	Realanstalt	Cannstatt
Aberle	„	Reallehrer	„	Heilbronn
Ackerknecht . . .	„	Oberreallehrer	F.-Eng.-Realsch.	Stuttgart
Aichele	„	Präzeptor	Eb.-Lud.-Gymn.	„
Aickelin	„	„	Gymnasium	Reutlingen
Albrecht	„	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Ander	„	Präzeptor	Lateinschule	Urach
Andler	„	Professor	Realanstalt	Ravensburg
Armbruster	„	Oberlehrer	Elementarschule	Urach
Assfahl	„	Rektor	„	Stuttgart
Attinger	„	Präzeptor	Lateinschule	Vaihingen
Auer	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Tübingen
Babel	„	Oberpräzeptor	Gymnasium	Heilbronn
Bader	„	Oberreallehrer	Realschule	Gaildorf
Bader	„	Oberpräzeptor	Lyceum	Öhringen
Bässler	„	Reallehrer	F.-Eng.-Realsch.	Stuttgart
Bänchle	„	Präzeptor	Reallyceum	Calw
Baisch	„	Professor	Realanstalt	Heilbronn
Baitinger	„	Präzeptor	Lateinschule	Brackenheim
Baitinger	„	Oberpräzeptor	„	Grossbottwar
Balderer	„	„	„	Wildberg
Dr. Baltzer	kath.	Professor	Gymnasium	Rottweil
Dr. Barth	ev.	Rektor	Lyceum	Öhringen
Dr. Barthelmess . .	„	Professor	Realgymnasium	Ulm
Bander	„	Oberreallehrer	Realschule	Waiblingen
Bauer	„	„	„	Alpirsbach
Bauer	„	Präzeptor	Lateinschule	Göppingen
Bauer	„	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Baumeister	kath.	Oberreallehrer	F.-Eng.-Realsch.	Stuttgart
Dr. Baumeister . .	ev.	Professor	Gymnasium	Ulm
Dr. Baur	„	„	Realgymnasium	Stuttgart
Baur, Jos.	kath.	„	Gymnasium	Ehingen
Baur	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Ebingen
Bazlen	„	Präzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Bechtle	„	Reallehrer	Realschule	Backnang
Beckh	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Langenburg
Behringer	„	Reallehrer	Realanstalt	Heilbronn
Beisser	„	Oberreallehrer	„	Kirchheim
Belschner	„	Oberpräzeptor	Gymnasium	Ludwigsburg
Belser	„	„	Lateinschule	Leutkirch
Belz	kath.	Domprähendar	„	Rottenburg
Belz	ev.	Präzeptor	Karlsgymnasium	Stuttgart

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Berner	kath.	Professor	Realgymnasium	Gmünd
Bernhardt . . .	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Künzelsau
Bessler	„	Reallehrer	Realanstalt	Ludwigsburg
Beurlen	„	Oberreallehrer	„	Aalen
Beutter	„	Professor	Reallyceum	Calw
Beyerlein . . .	„	Reallehrer	Realschule	Schorndorf
Bihl	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Brackenheim
Dr. Bilfinger . .	„	Professor	Eb.-Lud.-Gymn.	Stuttgart
Bilfinger	„	„	Gymnasium	Reutlingen
Binder	„	„	Realanstalt	Heilbronn
Binz	„	Oberreallehrer	Realschule	Schorndorf
Birk	„	Professor	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Birkhold	„	Reallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Bitzer	„	Oberreallehrer	„	Reutlingen
Bitzer	„	Präzeptor	Lateinschule	Freudenstadt
Blersch	kath.	Professor	Gymnasium	Rottweil
Blum	ev.	„	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Blust	kath.	Oberpräzeptor	Gymnasium	Ellwangen
Bock	„	Oberreallehrer	Realschule	Waldsee
Böhm	ev.	Oberpräzeptor	Gymnasium	Ulm
Böhringer . . .	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Heilbronn
Böhringer . . .	„	Professor	Gymnasium	Ravensburg
Böhringer . . .	„	Oberlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Bükeler	kath.	Professor	Gymnasium	Ravensburg
Bofinger	ev.	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Bokel	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Bolsinger	kath.	„	Gymnasium	Ehingen
Bolter	„	Oberreallehrer	Realschule	Waugen
Bonhöffer . . .	ev.	Rektor	Reallyceum	Nürtingen
Bonhöffer . . .	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Ludwigsburg
Dr. Bopp . . .	„	Professor	„	Tübingen
Bosch	„	Reallehrer	Realschule	Schwenningen
Bosch	kath.	Zeichenlehrer. tit. Oberreallehrer	Gym. u. Realaust.	Ravensburg
Bossler	ev.	Präzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Brändle	„	Reallehrer	Realschule	Ebingen
Bräuhäuser . . .	„	Professor	Eb.-Lud.-Gymn.	Stuttgart
Dr. Braitmaier . .	„	„	Gymnasium	Tübingen
Braumiller . . .	„	Zeichenlehrer	Realanstalt	Cannstatt
Braun	„	Professor	„	Heilbronn
Braun	kath.	Oberreallehrer	„	Biberach
Braun	ev.	„	Realschule	Möckmühl
Braun	„	Präzeptor	Eb.-Lud.-Gymn.	Stuttgart
Braun	„	„	Lateinschule	Crailsheim
Braun I	„	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Braun II	„	„	„	„
Dr. Breining . .	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Weinsberg
Dr. Bretschneider	„	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Bröckel	„	Hauptlehrer	Elementarschule	Reutlingen

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Brönnle	ev.	Oberpräzeptor	Reallyceum	Geislingen
Bross	„	Oberreallehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Brost	„	Oberpräzeptor	Realgymnasium	Ulm
Bruckmann . . .	„	„	Gymnasium	Hall
Bruder	„	Rektor	Lateinschule	Biberach
Bruder	„	Oberreallehrer	Realschule	Neuffen
Brücker	„	Reallehrer	„	Alpirsbach
Bucher	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Tettnang
Buck	ev.	Professor	Realanstalt	Ludwigsburg
Dr. Bücheler . .	„	Rekt., tit. O.Schulr.	Bürgerschule	Stuttgart
Büchler	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Bühler	„	Präzeptor	Reallyceum	Böblingen
Büoler	kath.	Professor	Gymnasium	Ehingen
Bürklen	„	„	Realgymnasium	Gmünd
Burkhardt . . .	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Weikersheim
Burkhardtsmaier .	„	„	„	Baiersbronn
Buz	kath.	„	Reallateinschule	Riedlingen
Calmbach . . .	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Neuenbürg
Claus	„	Professor	Realanstalt	Ulm
Clauss	„	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Cramer	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Cranz	„	„	Eb.-Lud.-Gymn.	Stuttgart
Dr. Cranz . . .	„	„	F.-Eug.-Realsch.	„
Daiber	„	Präzeptor	Lateinschule	Leonberg
Dambach	„	Reallehrer	Lat.- u. Realsch.	Schramberg
Dangel	„	Professor	Reallyceum	Geislingen
Dapp	„	Präzeptor	Gymnasium	Reutlingen
Dederer	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Sindelfingen
Dehn	kath.	„	Realschule	Oberndorf
Dengler	ev.	„	„	Dornstetten
Denschle	„	Elementarlehrer	Elementarschule	Kirchheim
Dieterle	„	Reallehrer	Realanstalt	Göppingen
Dieterlen	„	Oberreallehrer	Realschule	Giengen
Dieterlen	„	Zeichenl., tit. Prof.	Realg. u. R.-Anst.	Ulm
Dietmann	„	Professor	Realanstalt	Esslingen
Dietterle	„	Oberreallehrer	„	Freudenstadt
Diez	„	Rektor	„	Hall
Dr. Diez	„	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Dilger	„	Hauptlehrer	Bürgerschule	„
Dinkel	„	Präzeptor	Lateinschule	Weinsberg
Dinkelacker . . .	„	Zeichenlehrer	Reallyceum	Calw
Dipper	„	Präzeptor	Gymnasium	Esslingen
Dipper	„	„	Lateinschule	Hohenheim
Dölker	„	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Dölker	„	Oberpräzeptor	Eb.-Lud.-Gymn.	Stuttgart
Dölker	„	Präzeptor	Reallyceum	Calw
Döser	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Rottweil
Dreher	„	Rektor	Gymnasium	Ellwangen
Dr. Drück . . .	ev.	Professor	Eb.-Lud.-Gymn.	Stuttgart

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Dr. Dürr	ev.	Rektor	Gymnasium	Heilbronn
Dr. Dürr	"	Professor	"	Cannstatt
Dürr	"	Oberpräzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Dürr	"	Reallehrer	Realanstalt	Ulm
Dürr	"	Präzeptor	Lateinschule	Mergentheim
Durretsch	"	Professor	Realanstalt	Reutlingen
Dursch	kath.	Zeichenlehrer	Gym. u. Realanst.	Rottweil
Eberhard	ev.	Präzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Eberhardt	"	Professor	Realanstalt	Esslingen
Eberhardt	"	Oberreallehrer	Realschule	Buchau
Dr. Eberle	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	"
Dr. Eble	"	Rektor	Gymnasium	Rottweil
Dr. Egelhaaf . . .	ev.	"	Karlsgymnasium	Stuttgart
Eggler	kath.	Professor	Gymnasium	Rottweil
Ehemann	ev.	Rektor	"	Ravensburg
Dr. Ehrenfried . .	kath.	Professor	"	Ehingen
Ehrhart	ev.	Rektor, O.-St.-Rat	Realgymnasium	Stuttgart
Eichler	"	Reallehrer	Realanstalt	Ulm
Einselen	"	Oberreallehrer	Realschule	Eningen
Eisele	"	Reallehrer	Realanstalt	Göppingen
Eisenmann	"	Oberreallehrer	"	Cannstatt
Eitel	"	"	"	Heidenheim
Dr. Eitle	"	Professor	Seminar	Urach
Eitle	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Neuenstadt
Eitle	"	Präzeptor	"	Marbach
Dr. Elben	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Elser	"	Elementarlehrer	Elementarschule	Heilbronn
Enk	"	Reallehrer	Realschule	Metzingen
Ensslen	"	Oberreallehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Entress	kath.	Professor	Gymnasium	Ludwigsburg
Epple	ev.	Reallehrer	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Erbe	"	Rektor	Gymnasium	Ludwigsburg
Essich	"	Oberpräzeptor	"	Heilbronn
Esslinger	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Göppingen
Faber	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Kirchheim
Fach	"	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Fach	"	"	Realanstalt	Hall
Faul	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Bönnigheim
Fauser	"	"	Realgymnasium	Stuttgart
Dr. Fehleisen . . .	"	Professor	Gymnasium	Hall
Fein	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Ludwigsburg
Fetscher	kath.	Professor	Reallyceum	Geislingen
Dr. Fetzer	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Urach
Feucht	"	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Feucht	"	Oberpräzeptor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Feucht	"	Oberlehrer	Elementarschule	"
Fichtel	"	Reallehrer	Realschule	Waiblingen
Fick	"	Präzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Fick	"	"	Realgymnasium	"

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Finck	ev.	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Finckh	"	"	Realanstalt	Reutlingen
Fischer	"	"	Seminar	Blaubeuren
Fischer	"	"	Gymnasium	Ludwigsburg
Fischer	kath.	Oberpräzeptor	"	Rottweil
Fischer	"	Präzeptor	"	Ellwangen
Fischer	ev.	Turnlehrer	Gym., Realgym. und Realanstalt	Ulm
Fischer	kath.	Professor	Gymnasium	Rottweil
Fischer	ev.	Oberlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Fischhaber	"	Professor	Gymnasium	Cannstatt
Fladt	"	Oberpräzeptor	Lyceum	Öhringen
Flaig	"	Präzeptor	Lateinschule	Nagold
Fleischmann . . .	"	Professor	Realschule	Crailsheim
Föll	"	Oberpräzeptor	Gymnasium	Heilbronn
Förstler	"	Professor	F.-Eng.-Realsch.	Stuttgart
Franck	"	Reallehrer	Realanstalt	Ludwigsburg
Frank	"	Oberreallehrer	"	Esslingen
Dr. Friderich . . .	"	Rektor	Gymnasium	Reutlingen
Friess	"	Oberreallehrer	Realschule	Sulz
Fritz	"	Reallehrer	Realanstalt	Hall
Fromm	"	Oberreallehrer	Realschule	Schwenningen
Fuchs	"	Professor	Gymnasium	Reutlingen
Füscher	"	Präzeptor	Lateinschule	Kirchheim
Gaiser	"	Reallehrer	Realanstalt	Esslingen
Gaiser	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Dr. Ganzenmüller .	"	Professor	Gymnasium	Esslingen
Gaub	"	Präzeptor	"	Cannstatt
Gaub	"	Hauptlehrer	Elementarschule	"
Gaukel	kath.	Oberreallehrer	Realschule	Ehingen
Gaupp	ev.	Professor	Gymnasium	Hall
Gaus	kath.	"	Realanstalt	Heidenheim
Gehring	ev.	Oberreallehrer	"	Esslingen
Gehring	kath.	"	"	Heidenheim
Geiger	"	Professor	Realgymnasium	Gmünd
Geiger	"	Präzeptor	Gymnasium	Rottweil
Geiger	ev.	"	"	Cannstatt
Geiger	"	Reallehrer	Realschule	Feuerbach
Geiselhart	kath.	Professor, zugleich Konviktsvorstand	Gymnasium	Rottweil
Dr. Georgii	ev.	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Gerst	"	Reallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Gessler	kath.	Professor	"	"
Gfrörer	"	"	Gymnasium	Ellwangen
Glöckler	ev.	Zeichenl., tit. Prof.	Realanstalt	Biberach
Glökler	"	Oberreallehrer	"	Tuttlingen
Glökler	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Winnenden
Gnant	kath.	Oberreallehrer	Realschule	Tettnang
Gnant	"	Zeichenl., Prof.	Realanst. u. Gym.	Ludwigsburg

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Gösele	ev.	Reallehrer	Realschule	Crailsheim
Gommel	„	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Goppelt	„	Professor	Lyceum	Öhringen
Graf	„	„	Karlsgymnasium	Stuttgart
Graf	„	Musikdirektor	Realg. u. R.-Anst.	Ulm
Graf	„	Reallehrer	Realanstalt	Freudenstadt
Dr. Greiner	kath.	Professor	Realgymnasium	Gmünd
Dr. Greiss	ev.	Oberreallehrer	Realanstalt	Ulm
Griesinger	„	Reallehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Griesinger	„	Hauptlehrer	Elementarschule	Ulm
Grössler	kath.	Professor	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Groh	ev.	„	„	„
Gross	„	Oberreallehrer	Bürgerschule	„
Dr. Gross	„	„	Realanstalt	Göppingen
Gross	„	Elementarlehrer	Elementarschule	Ludwigsburg
Gross	kath.	Turn- u. Schreiblehrer	Lateinschule u. Realanstalt	Biberach
Grossmann	ev.	Präzeptor	Lateinschule	Besigheim
Dr. Grotz	„	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Gruber	„	Elementarlehrer	Elementarschule	Tübingen
Grundler	kath.	Professor	Realanstalt	Rottweil
Gruner	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Niederstetten
Grunsky	„	Rektor	Lateinschule	Göppingen
Grunsky	„	Professor	Gymnasium	Esslingen
Günthner	kath.	„	„	Rottweil
Güntter	ev.	„	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Gunser	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Bietigheim
Gussmann	„	Turnlehrer	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Gut	„	Oberpräzeptor	Gymnasium	Cannstatt
Gutermann	„	Professor	„	Heilbronn
Gutscher	„	Rektor	Realanstalt	Ebingen
Haag	„	„	„	Tübingen
Dr. Haag	„	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Haag	„	Zeichenl., tit. Prof.	Wilh.-Realschule	„
Haage	„	Rektor	Realanstalt	Esslingen
Dr. Haas	kath.	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Haasis	ev.	Musiklehrer	Seminar	Maulbronn
Hähnle	„	Oberpräzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Hähnle	„	Oberreallehrer	Gymnasium	Ludwigsburg
Härtner	„	Präzeptor	Lateinschule	Markgröningen
Hahn	„	Oberreallehrer	Realschule	Neuenbürg
Haidle	„	Präzeptor	Reallyceum	Geislingen
Haist	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Tübingen
Haller	„	„	Realschule	Winnenden
Harr	„	Präzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Harrer	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Aalen
Hartmann	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Hartmann	„	„	„	Reutlingen
Hartmann	„	Präzeptor	Lateinschule	Neuenstadt

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Hartmann	ev.	Oberlehrer	Realgymnasium	Stuttgart
Dr. Hartranft . .	"	Rektor	Realanstalt	Sindelfingen
Haug	"	Professor	Reallyceum	Calw
Haug	kath.	Oberreallehrer	Realg. u. R.-Anst.	Ulm
Haug	ev.	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Haug	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Waldsee
Haug	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Ravensburg
Dr. Haug	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Mergentheim
Hauser	ev.	Zeichenlehrer	Realanstalt und Lateinschule	Freudenstadt
Dr. Heege	"	Professor	Seminar	Blaubeuren
Dr. Hehle	kath.	Rektor	Gymnasium	Ehingen
Heine	"	Oberpräzeptor	"	Ellwangen
Dr. Heintzeler . .	ev.	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Heinz	"	Oberreallehrer	Realschule	Schwenningen
Held	"	Turnlehrer	Gym. u. Realanst.	Reutlingen
Henne	"	Oberreallehrer	Realschule	Blaubeuren
Henninger	"	"	Realanstalt	Freudenstadt
Henzler	"	"	Bürgerschule	Stuttgart
Hermann	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Crailsheim
Herter	"	Oberreallehrer	F.-Eng.-Realsch.	Göppingen
Dr. Hertlein . . .	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Stuttgart
Hertter	"	Rektor	Realanstalt	"
Herzog	"	Professor	Realgymnasium	"
Dr. Herzog . . .	"	"	Eb.-Lud.-Gym.	"
Herzog	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Murrhardt
Hess	"	Oberlehrer	Elementarschule	Reutlingen
Hess	"	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Dr. Hesselmeyer .	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Schorndorf
Hezel	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Reutlingen
Dr. Hieber	"	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Hieber	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Lauffen
Dr. Hiemer	"	Professor	Gymnasium	Ellwangen
Hilbert	"	Oberpräzeptor	"	Balingen
Hildenbrand . . .	"	Oberreallehrer	Realschule	Mergentheim
Hildenbrand . . .	"	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Hils	"	Professor	Wilh.-Realschule	"
Himmelreicher . .	"	Reallehrer	Realanstalt	Tübingen
Hirsch	"	Professor	Gymnasium	Hall
Dr. Hirzel	"	Rektor	"	Ulm
Hirzel	"	Professor	Seminar	Urach
Hochstetter . . .	"	"	Gymnasium	Esslingen
Höchstetter . . .	"	Rektor	Realanstalt	Reutlingen
Högg	kath.	Professor	F.-Eng.-Realsch.	Stuttgart
Hörsch	ev.	Turnlehrer	Gym., Realgym. und Realanstalt	Ulm
Hörz	"	Rektor	Realanstalt	Ludwigsburg
Höschele	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Dr. Hofacker	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Vaihingen
Hofmann	"	Präzeptor	Gymnasium	Heilbronn
Hofmann	"	Reallehrer	Realanstalt	Kirchheim
Hohenacker	"	Turnlehrer	Gym. u. Realanst.	Heilbronn
Hohl	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Biberach
Hole	ev.	Oberreallehrer	Realanstalt	Heilbronn
Holl	"	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Holzer	"	"	Gymnasium	Ulm
Honold	"	Oberreallehrer	Realschule	Wildbad
Hosch	"	"	Realanstalt	Kirchheim
Hoss	"	Reallehrer	"	Cannstatt
Huberich	kath.	Zeichenlehrer	Gym. u. Realsch.	Ellwangen
Hüzel	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Leonberg
Humm	kath.	Professor	Gymnasium	Ravensburg
Hnwald	ev.	"	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Jäger	"	Rektor	Wilh.-Realschule	"
Jauss	"	Professor	F.-Eug.-Realsch.	"
Dr. Jetter	"	"	Seminar	Urach
Dr. Ilg	kath.	"	Gymnasium	Ravensburg
Illenberger	ev.	Reallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Imendörffer	"	Oberreallehrer	Realschule	Balingen
Joas	"	Präzeptor	Lateinschule	Giengen
Dr. John	"	Rektor	Gymnasium	Hall
Irion	"	Präzeptor	Realgymnasium	Gmünd
Dr. Junker	"	Professor	Realanstalt	Ulm
Kälber	"	"	"	Sindelfingen
Käller	"	Rektor	Lateinschule	Kirchheim
Kallhardt	"	Professor	Gymnasium	Ulm
Dr. Kapff	"	Oberpräzeptor	"	"
Kapff	"	"	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Katz	"	Oberlehrer	"	"
Katzmaier	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Kauffmann	"	"	"	Heilbronn
Kauffmann	"	"	Realschule	Bietigheim
Kautter	"	Professor	Reallyceum	Nürtingen
Kautter	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Heilbronn
Kaz	"	"	Realschule	Nagold
Keck	"	"	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Keefer	"	Reallehrer	Realanstalt	Esslingen
Keller	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Göppingen
Keller	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Rottweil
Dr. Keller	ev.	Präzeptor	Lateinschule	Murrhardt
Kern	"	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Kern	"	"	Karlsgymnasium	Stuttgart
Kerner	"	Oberlehrer	Elementarschule	"
Kessler	"	Professor	Turnl.-Bild.Anst.	"
Kieninger	kath.	Präzeptor	Gymnasium	Ellwangen
Dr. Kies	ev.	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Dr. Kieser	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Blaubeuren

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Dr. Kimmich . .	kath.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Rottenburg
Kimmich	ev.	Zeichenlehrer	Realg. u. R.-Anst.	Ulm
Kirschner . . .	„	Oberpräzeptor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Kirschner . . .	„	Hauptlehrer	Elementarschule	Heilbronn
Klaiss	„	„	„	Nürtingen
Klass	„	Präzeptor	Lateinschule	Tuttlingen
Dr. Klaus . . .	kath.	Rektor	Realgymnasium	Gmünd
Kleinfelder . . .	ev.	Oberreallehrer	Realanstalt	Ulm
Kleinknecht . . .	„	Professor	„	Göppingen
Dr. Klett	„	Rektor	Gymnasium	Cannstatt
Kley	kath.	Professor	„	Ludwigsburg
Kley	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Klingel	ev.	„	Realschule	Münsingen
Klotz	„	Oberlehrer	Elementarschule	Esslingen
Klotz	„	Hauptlehrer	„	Cannstatt
Dr. Knapp . . .	„	Professor	Gymnasium	Ulm
Dr. Knapp . . .	„	„	„	Tübingen
Knapp	„	„	„	„
Knehr	„	Reallehrer	Realschule	Münsingen
Kneile	„	Reallehrer	Realanstalt	Heilbronn
Kneile	„	Oberreallehrer	Realschule	Lorch
Knobloch . . .	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Schramberg
Knodel	„	„	Reallyceum	Geislingen
Koch	„	Professor	Gymnasium	Cannstatt
Koch	„	Oberpräzeptor	„	Hall
Kocher	„	Turnlehrer	Reallyceum	Nürtingen
Köhler	„	Präzeptor	„	„
König	„	Oberreallehrer	Realschule	Metzingen
Dr. Kohleiss . .	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Besigheim
Kohler	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Aalen
Dr. Kolb	„	Professor	Gymnasium	Hall
Dr. Kommerell .	„	Oberreallehrer	Reallyceum	Calw
Kopp	kath.	„	Realanstalt	Biberach
Dr. Kottmann . .	„	Professor	Gymnasium	Rottweil
Krehl	ev.	Präzeptor	„	Esslingen
Kremmler . . .	kath.	Rektor	Lateinschule	Rottenburg
Kresser	„	Präzeptor.-Kaplan	„	Friedrichshafen
Kreuzberger . .	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Welzheim
Dr. Krieg . . .	kath.	Professor	Reallateinschule	Riedlingen
Krimmel	ev.	Rektor	Realanstalt	Freudenstadt
Dr. Krimmel . .	„	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Krockenberger . .	„	„	Gymnasium	Ludwigsburg
Kruck	„	„	Reallyceum	Böblingen
Krug	kath.	„	Realgymnasium	Stuttgart
Krumm	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Hohenheim
Kuder	„	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Kübel	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Freudenstadt
Kugel	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Ebingen
Kuhn	„	Professor	Realgymnasium	Stuttgart

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Dr. Kurtz	ev.	Professor	Gymnasium	Ellwangen
Kussmaul	„	Präzeptor	„	Ludwigsburg
Lachenmaier	„	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Lachenmann	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Kirchberg
Dr. Landwehr	kath.	Professor	Gymnasium	Ravensburg
Dr. Lang	ev.	Ephorus	Seminar	Schönthal
Lang	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Dr. Lauer	„	„	Reallyceum	Geislingen
Lauer	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Marbach
Lauxmann	„	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Lechler	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Leibbrand	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Gaildorf
Leins	„	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Leuze	„	Oberpräzeptor	Gymnasium	Reutlingen
Leyensetter	„	Reallehrer	Realanstalt	Heidenheim
Linder	„	Professor	„	Reutlingen
Dr. Lindmaier	„	Oberpräzeptor	Gymnasium	Ludwigsburg
Lindmaier	„	Präzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Liomin	„	Reallehrer	Realschule	Ellwangen
Lobmiller	kath.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Weil der Stadt
Löbich	ev.	Oberlehrer	Elementarschule	Ludwigsburg
Löffler	„	Hauptlehrer	„	Heidenheim
Lökle	„	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Lörcher	„	„	Gymnasium	Cannstatt
Lörcher	„	Oberreallehrer	Realschule	Crailsheim
Lotterer	„	„	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Dr. Ludwig	„	Professor	Gymnasium	Hall
Luser	„	Oberreallehrer	Realschule	Trossingen
Lutz	„	Professor	Gymnasium	Ulm
Maag	„	Präzeptor	„	Ravensburg
Maag	„	„	Karlsgymnasium	Stuttgart
Mackh	„	Reallehrer	Realanstalt	Aalen
Märklin	„	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Mäulen	„	„	Realanstalt	Cannstatt
Dr. Magirus	„	Rektor	Reallyceum	Geislingen
Mahler	„	Professor	Gymnasium	Ulm
Maier	„	„	Realschule	Metzingen
Maier	„	Präzeptor	Gymnasium	Ravensburg
Maier	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Esslingen
Maiter	„	Rektor	„	Heidenheim
Dr. Malzacher	kath.	Professor	Gymnasium	Ellwangen
Marmein	ev.	„	Realgymnasium	Ulm
Marschall	„	Oberreallehrer	Realschule	Neresheim
Matthes	„	„	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Maurer	kath.	Präzeptor	Realgymnasium	Gmünd
Maurer	ev.	Reallehrer	Realanstalt	Biberach
Mauthe	kath.	Oberreallehrer	„	Göppingen
Mayer	ev.	Rektor	„	Cannstatt
Mayer	„	„	Gymnasium	Esslingen

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Mayer	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Esslingen
Mayer	ev.	Reallehrer	„	Hall
Mayer	„	Professor	„	Esslingen
Mayer	„	Turnlehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Mayer	kath.	Turn-,Zeichenlehr.	Reallateinschule	Riedlingen
Mayr	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Heimsheim
Dr. Mayser . . .	kath.	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Dr. Meltzer . . .	ev.	„	Seminar	Maulbronn
Memminger . . .	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Aalen
Menge	„	„	„	Rosenfeld
Mergenthaler . .	„	Oberreallehrer	Realschule	Backnang
Merz	„	Professor	Realanstalt	Tübingen
Merz	kath.	Zeichenlehrer	Lat.- u. Realsch.	Schramberg
Dr. Mettler . . .	ev.	Oberpräzeptor	Reallyceum	Böblingen
Metzger	„	Professor	Realanstalt	Biberach
Metzieder . . .	kath.	„	Gymnasium	Ehingen
Dr. Meyer . . .	ev.	„	Seminar	Schönthal
Dr. Miller . . .	kath.	„	Realgymnasium	Stuttgart
Miller	„	„	Gymnasium	Ellwangen
Dr. Miller . . .	ev.	„	Karlsgymnasium	Stuttgart
Minner	„	„	Realgymnasium	„
Dr. Mock . . .	kath.	Oberpräzeptor	Gymnasium	Rottweil
Mohl	ev.	„	Karlsgymnasium	Stuttgart
Mollenkopf . . .	„	Präzeptor	Gymnasium	Ulm
Mollenkopf . . .	„	Oberpräzeptor	Lateinschule	Pfullingen
Montigel	„	Oberreallehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Motz	„	Professor	Gymnasium	Esslingen
Mozer	„	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Mühlhäuser . . .	„	Präzeptor	Gymnasium	Heilbronn
Mühlhäuser . . .	„	Oberlehrer	Elementarschule	Ulm
Müller, Rud. . .	„	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Müller	„	„	Realanstalt	Cannstatt
Dr. Müller, Heinr.	„	„	Karlsgymnasium	Stuttgart
Dr. Müller, Ernst .	„	„	Gymnasium	Ulm
Dr. Müller, K. Ernst	„	Oberpräzeptor	„	Tübingen
Müller, Theodor .	„	„	Realgymnasium	Stuttgart
Müller, Ulrich . .	„	Rektor	Realanstalt	Tuttlingen
Dr. Müller, Viktor	„	Oberpräzeptor	Reallyceum	Calw
Dr. Müller, Julius	„	Oberreallehrer	Realanstalt	Esslingen
Müller, Friedrich .	„	Reallehrer	Realschule	Ehingen
Müller, Julius . .	„	Reallehrer	„	Mergentheim
Müller, Karl . .	„	Oberreallehrer	„	Laupheim
Münzenmaier . .	„	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Mützel	„	Oberreallehrer	F.-Eng.-Realsch.	Stuttgart
Mundle	„	Reallehrer	Realschule	Isny
Murthum	„	Oberpräzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Nägele	„	Professor	Gymnasium	Tübingen
Nagel	„	Reallehrer	Realschule	Möckmühl
Narr	„	Präzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Dr. Nast	„	Professor	Gymnasium	Cannstatt

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Nastold	kath.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Laupheim
Necker	ev.	Professor	Realanstalt	Heilbronn
Neff	kath.	Oberreallehrer	Realschule	Neckarsulm
Dr. Nestle . . .	ev.	Professor	Seminar	Maulbronn
Neuffer	"	Rektor	Realg. u. R.-Anst.	Ulm
Nies	"	Professor	Realanstalt	Tübingen
Dr. Niklaus . . .	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Gymnasium	Ravensburg
Nisch	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Biberach
Notz	ev.	Präzeptor	Lateinschule	Ebingen
Nuss	"	Oberreallehrer	Realschule	Vaihingen
Oberreuter . . .	"	Professor	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Ölschläger . . .	"	Präzeptor	Lateinschule	Heidenheim
Dr. Österlen . .	"	Rekt.,tit.O.-St.-Rat	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Österlen	"	Professor	Gymnasium	Tübingen
Östreicher . . .	kath.	Oberreallehrer	Realschule	Schramberg
Offner	ev.	Reallehrer	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Dr. Osiander . .	"	Professor	Gymnasium	Cannstatt
Osiander	"	Oberpräzeptor	"	Esslingen
Ostermayer . . .	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Ott	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Biberach
Pahl	ev.	Oberreallehrer	Realanstalt	Ebingen
Paulus, Christ. . .	"	Professor	Gymnasium	Tübingen
Paulus, Wilh. . .	"	Ephorus	Seminar	Maulbronn
Petri	"	Reallehrer	Realanstalt	Hall
Pfäffle	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Göppingen
Pfahl	kath.	Rektor	Realanstalt	Ravensburg
Dr. Pfeiffer . . .	ev.	Oberpräzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Pfeiffer	"	"	Realgymnasium	Ulm
Pfeiffer	"	Präzeptor	Lateinschule	Gaildorf
Pfeifle	"	Oberreallehrer	Realschule	Friedrichshafen
Pfister	"	"	"	Bopfingen
Pflüger	"	Präzeptor	Realgymnasium	Ulm
Dr. Pilgrim . . .	"	Professor	Gymnasium	Cannstatt
Dr. Planck . . .	"	"	Karlsgymnasium	Stuttgart
Dr. Pohlhammer .	kath.	Rektor	Lateinschule	Mergentheim
Ramsperger . . .	ev.	Professor	Reallyceum	Nürtingen
Rapp	kath.	Zeichenl., tit. Prof.	Gymnasium	Ehingen
Rau	ev.	Oberreallehrer	Realanstalt	Ebingen
Rau	"	Präzeptor	Lateinschule	Schorndorf
Raunecker . . .	"	Professor	Gymnasium	Ludwigsburg
Rauschnabel . .	"	Reallehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Rayhrer	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	"
Rehm	"	Reallehrer	Realschule	Saulgau
Reiber	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Feuerbach
Reiff	"	Rektor	Realanstalt	Biberach
Reiff	"	Hauptlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Reiff	"	Oberreallehrer	Realschule	Dürrm.-Mühlack.
Reik	"	Zeichenl., tit. Prof.	Gym. u. Realanst.	Hall
Reiner	kath.	Oberreallehrer	Realschule	Mengen

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Reiniger	ev.	Professor	Gymnasium	Hall
Reiss	"	Turnlehrer	Gym. u. Realanst.	"
Renkenberger . .	"	Oberreallehrer	Lyceum	Öhringen
Renner	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Giengen
Rentschler . . .	"	Präzeptor	Gymnasium	Ludwigsburg
Renz	"	Turnlehrer	F.-Eug.- Realsch.	Stuttgart
Rettich	"	Professor	Wilh.-Realschule	"
Rettinger	kath.	"	Gymnasium	Heilbronn
Dr. Richter . . .	ev.	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Richter	"	"	Realgymnasium	"
Rieber	kath.	"	Gymnasium	Ehingen
Rieber	ev.	"	Realgymnasium	Ulm
Riecke	"	"	Realanstalt	Ludwigsburg
Riecker	"	Reallehrer	"	Tübingen
Rief	kath.	Professor	Gymnasium	Ehingen
Riehm	ev.	"	Realanstalt	Aalen
Riethmüller . . .	"	Präzeptor	Lateinschule	Winnenden
Riethmüller . . .	"	Reallehrer	Realanstalt	Kirchheim
Rimm	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Metzingen
Rist	kath.	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Dr. Ritter	ev.	"	Gymnasium	Ellwangen
Rivinius	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Heidenheim
Rösch	"	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Roller	"	Präzeptor	"	"
Rommel	"	Rektor	Realanstalt	Aalen
Rommel	"	Professor	"	Heidenheim
Rommel	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Cannstatt
Dr. Roth	"	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Rühle	"	Oberpräzeptor	Reallyceum	Böblingen
Rumpel	"	Oberlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Dr. Ruoss	"	Professor	Gymnasium	Cannstatt
Rupp	"	"	"	Reutlingen
Ruthardt	"	Präzeptor	Reallyceum	Nürtingen
Säzler	"	Professor	Realanstalt	Hall
Dr. Sakmann . . .	"	"	Realg. u. R.-Anst.	Ulm
Salzner	"	"	Gymnasium	Tübingen
Sattler	"	Präzeptor	Lateinschule	Herrenberg
Sattler	"	Reallehrer	Realschule	Balingen
Sauer	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Dr. Sauerbeck . .	"	"	Gymnasium	Reutlingen
Sauter	"	"	Realgymnasium	Ulm
Sauter	kath.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Mergentheim
Sauter	ev.	Hauptlehrer	Elementarschule	Ludwigsburg
Schaber	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Tuttlingen
Schäfer	"	Oberlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Schäfle	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Rottweil
Schaich	ev.	Präzeptor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Schairer	"	"	"	"
Schairer	"	"	Lateinschule	Aalen

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Schairer	ev.	Hauptlehrer	Elementarschule	Esslingen
Dr. Schanzenbach	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Schaufler . . .	"	"	Realgymnasium	Ulm
Schaufler . . .	"	"	Realanstalt	Kirchheim
Schaumann . . .	"	Oberpräzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Scherb	"	"	Lateinschule	Backnang
Dr. Schermann .	kath.	Professor	Gymnasium	Ravensburg
Schen	ev.	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Schick	"	"	"	"
Schiele	kath.	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Schiele, Konrad .	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Sulz
Schiele	kath.	Präzeptor.-Kaplan	"	Leutkirch
Schirmer	ev.	Professor	Lyc. u. Realanst.	Esslingen
Schlenker . . .	"	Präzeptor	Gymnasium	Cannstatt
Schlenker . . .	"	Oberlehrer	Elementarschule	"
Schlüren	"	Oberpräzeptor	Gymnasium	Reutlingen
Schmälzle . . .	"	Präzeptor	Lateinschule	Balingen
Schmehl	"	Oberreallehrer	Reallyceum	Calw
Schmid	kath.	Professor	Gymnasium	Rottweil
Schmid	"	"	Realanstalt	Cannstatt
Schmid	ev.	"	"	Esslingen
Schmid	kath.	Oberpräzpetor	Lateinschule	Oberndorf
Schmid	"	Oberreallehrer	Realschule	Saulgau
Schmid	ev.	"	"	Langenau
Schmid	kath.	"	"	Weil der Stadt
Schmidt	ev.	Rektor	Realanstalt	Rottweil
Dr. Schmidt . . .	"	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Schmidt	"	"	Gymnasium	Esslingen
Schmidt	"	Zeichenl., tit. Prof.	Gym. u. Realanst.	Reutlingen
Schmidt	"	"	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Schmieg	kath	Oberreallehrer	Realanstalt	Hall
Schmierer . . .	ev.	Hauptlehrer	Elementarschule	Esslingen
Schmolz	"	Reallehrer	Realschule	Leutkirch
Schnabel	"	"	Realanstalt	Ravensburg
Schnabel	"	"	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Schneider . . .	kath.	Professor	Gymnasium	Ellwangen
Schneider . . .	ev.	"	Realanstalt	Hall
Schneiderhan . .	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Horb
Schnirring . . .	ev.	Präzeptor	"	Waiblingen
Schnizer	"	Turnlehrer	Lyc. u. Realanst.	Esslingen
Schürle	"	Oberreallehrer	Realschule	Knittlingen
Schöck	"	Reallehrer	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Schöck	"	Präzeptor	Lyceum	Öhringen
Schölkopf . . .	"	Professor	Realanstalt	Cannstatt
Schöll	"	Oberlehrer	Elementarschule	Heilbronn
Schöllhammer . .	"	Oberreallehrer	Realschule	Tuttlingen
Schönig	"	Rektor	"	Kirchheim
Schönleber . . .	"	Professor	Realanstalt	Ravensburg

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Schöttle	ev.	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Schöttle	"	"	F.-Eug.-Realsch.	"
Schrägle	"	"	Wilh.-Realschule	"
Schroter	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Esslingen
Schübelin	"	Präzeptor	Lateinschule	Blaubeuren
Schuler	"	Oberlehrer	Karlsgymnasium	Stuttgart
Schultes	"	Professor	Realgymnasium	Ulm
Schumacher	"	"	"	Gmünd
Schumann	"	Rekt.,tit.O.-St.-Rat	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Schumm	kath.	Oberpräzeptor	Gymnasium	Ehingen
Schumm	ev.	Oberlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Schuon	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Ulm
Schurr	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Heidenheim
Schuster	"	Reallehrer	Realanstalt	Sindelfingen
Schutzbach	kath.	Präzeptor	Gymnasium	Ehingen
Schwarz	ev.	Professor	Bürgerschule	Stuttgart
Schwarz	"	Reallehrer	Realschule	Dürrm.-Mühlack.
Dr. Schweitzer . .	kath.	Oberreallehrer	Realgymnasium	Gmünd
Schweitzer	"	"	Realschule	Ellwangen
Schweizer	"	Professor	Gymnasium	Ravensburg
Schwenk	ev.	"	Realanstalt	Reutlingen
Schwenzer	"	Zeichenl., tit. Prof.	Lyc. u. Realanst.	Esslingen
Dr. Seefelder . .	kath.	Professor	Realgymnasium	Gmünd
Seefried	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Leutkirch
Seiferheld	"	Oberpräzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Seitz	"	Oberreallehrer	Realschule	Isny
Seiz	"	Professor	Realanstalt	Tuttlingen
Seuffer	"	"	"	Ulm
Seybold	"	Oberreallehrer	"	Heilbronn
Seybold	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Seyerlen	"	Reallehrer	Realschule	Eningen
Seyfang	"	Präzeptor	Lateinschule	Lauffen
Dr. Sigel	"	Professor	Karlsgymnasium	Stuttgart
Silcher	"	"	Realanstalt	Cannstatt
Silcher	"	"	"	Reutlingen
Dr. Sixt	"	"	Karlsgymnasium	Stuttgart
Soldner	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Sommer	"	Professor	F.-Eug.-Realsch.	Stuttgart
Speer	"	Oberpräzeptor	Gymnasium	Heilbronn
Dr. Sporer	kath.	Professor	"	Ehingen
Stadelmayer . . .	ev.	Turnlehrer	Realgymnasium	Gmünd
Stadler	kath.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Spaichingen
Stäbler	ev.	Turnlehrer	Gym. u. Realanst.	Cannstatt
Stahl	"	Oberreallehrer	"	Heilbronn
Stahl	"	"	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Stahlecker	"	Professor	Gymnasium	Tübingen
Staiger	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Dr. Staigmüller . .	"	Professor	Realgymnasium	"
Stark	"	Hauptlehrer	Bürgerschule	"

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Stehle	kath.	Reallehrer	Realanstalt	Rottweil
Stehle	"	Präzeptor.-Kaplan	Realgymnasium	Gmünd
Steinhauser . . .	"	Professor	Gymnasium	Ehingen
Steudel	ev.	Oberpräzeptor	Lateinschule	Markgröningen
Dr. Steudel . . .	"	Professor	Realanstalt	Reutlingen
Steudel	"	Oberpräzeptor	Reallyceum	Nürtingen
Stingel	"	"	Lateinschule	Waiblingen
Stöckle	"	Oberreallehrer	Reallyceum	Böblingen
Stoker	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Scheer
Stooss	ev.	Oberreallehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Dr. Straub . . .	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	"
Straub	"	"	"	"
Straub	kath.	Oberpräzeptor	Gymnasium	Ravensburg
Straub	"	Oberlehrer	Elementarschule	Gmünd
Strauss	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Spaichingen
Strauss	"	"	"	Crailsheim
Streng	"	Präzeptor	Realgymnasium	Ulm
Strenger	"	Oberreallehrer	Realschule	Feuerbach
Strobel	"	Professor	Realanstalt	Heilbronn
Strölin	"	"	Gymnasium	Ludwigsburg
Stübler	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Reutlingen
Stützle	kath.	Professor	Gymnasium	Ellwangen
Stumpp	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Rottenburg
Sturm	ev.	Oberreallehrer	Reallyceum	Nürtingen
Sturm	"	Turnlehrer	Gym.u. Realanst.	Tübingen
Süskind	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Teufel	"	"	Realanstalt	Göppingen
Thierer	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Nagold
Thomas	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Tübingen
Thomass	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Heilbronn
Thuma	kath.	"	Realschule	Rottenburg
Tott	ev.	Hauptlehrer	Elementarschule	Heilbronn
Traub	"	Professor	Seminar	Schönthal
Traub	"	Oberreallehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Dr. Treuber . .	"	Rektor	Gymnasium	Tübingen
Truckenmüller . .	"	Zeichenl., tit. Prof.	Lat.- u. Realsch.	Kirchheim
Dr. Trunk . . .	kath.	Professor	Gymnasium	Ehingen
Vaihinger . . .	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Herrenberg
Vayhinger . . .	"	Ephorus	Seminar	Blaubeuren
Veitinger	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Aalen
Vetter	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Ravensburg
Vöhringer . . .	ev.	Reallehrer	"	Heilbronn
Völter	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Beilstein
Vötsch	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Ulm
Vogel	"	Zeichenlehrer, tit. Oberreallehrer	Realanstalt	Göppingen
Votteler	"	Professor	Gymnasium	Reutlingen
Wacker	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Wagner	"	Professor	Wilh.-Realschule	"

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Dr. Wagner . .	ev.	Professor	Gymnasium	Esslingen
Dr. Wagner . .	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Altensteig
Wagner	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Heilbronn
Waldmüller . . .	"	Präzeptor	Gymnasium	Tübingen
Walter	"	Oberpräzeptor	"	Esslingen
Walter	"	Reallehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Walz	"	"	Realschule	Wildbad
Wandel	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Reutlingen
Wandel	"	Oberlehrer	Elementarlehrer	Oehringen
Wanner	"	Oberreallehrer	Wilh.-Realschule	Stuttgart
Weber	"	Professor	Realanstalt	Heilbronn
Weber	"	Präzeptor	Lateinschule	Altensteig
Weidle	"	Zeichenlehrer	Realanstalt	Tübingen
Weidler	"	Hauptlehrer	Elementarschule	Stuttgart
Dr. Weidlich . .	"	Professor	Karlsgymnasium	"
Weiffenbach . .	"	"	Realanstalt	Hall
Dr. Weihenmajer .	"	"	Gymnasium	Reutlingen
Weikart	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Freudenstadt
Weiler	"	Professor	"	Esslingen
Weinmann . . .	"	Oberreallehrer	Realschule	Nagold
Weinmar	"	Oberlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Weismann . . .	"	Oberpräzeptor	Karlsgymnasium	"
Weiss	"	"	Lateinschule	Herrenberg
Weiss	"	Oberreallehrer	Realschule	Urach
Weiss	"	Zeichenlehrer	Seminar	Blaubeuren
Dr. Weisser . . .	"	Professor	Realanstalt	Ulm
Weisshaupt . . .	kath.	Oberreallehrer	Realschule	Tuttlingen
Weitbrecht . . .	ev.	Präzeptor	Gymnasium	Hall
Weitbrecht . . .	"	Musiklehrer	Seminar	Blaubeuren
Dr. Weizsäcker .	"	Rektor	Reallyceum	Calw
Weller	"	Reallehrer	Realanstalt	Aalen
Welte	kath.	Professor	"	Rottweil
Wendel	ev.	Präzeptor	Realgymnasium	Stuttgart
Weng	"	Professor	Realanstalt	Heilbronn
Wetzel	"	"	Gymnasium	Hall
Widmann . . .	"	Rektor	Realanstalt	Heilbronn
Widmann . . .	"	Professor	Gymnasium	Ludwigsburg
Widmann . . .	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Güglingen
Widmann . . .	"	Reallehrer	Realanstalt	Reutlingen
Widmann . . .	"	Präzeptor	Lateinschule	Backnang
Wied	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Kirchheim
Wied	"	Reallehrer	Realschule	Urach
Wiedmann . . .	kath.	Präzeptor	Reallateinschule	Riedlingen
Wieland	"	"	Reallyceum	Nürtingen
Wieler	ev.	Oberreallehrer	Realschule	Schorndorf
Wiest	"	Präzeptor	Lateinschule	Bietigheim
Wild	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Biberach
Wild	ev.	Reallehrer	"	Esslingen
Wilhelm	"	Oberreallehrer	Realschule	Feuerbach
Wimmer	"	Reallehrer	"	Künzelsau

Namen	Konf.	Titel	Anstalt	Ort
Winker	kath.	Professor	Realgymnasium	Gmünd
Dr. Winternitz . .	ev.	Präzeptor	Reallyceum	Geislingen
Wintterlin . . .	"	Professor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Wissmann . . .	"	Oberlehrer	Elementarschule	Göppingen
Witte	"	"	"	Ulm
Dr. Wizemann . .	"	Professor	Realgymnasium	Stuttgart
Wölfflen	"	Reallehrer	F.-Eug.-Realsch.	"
Dr. Wörner . . .	"	Oberpräzeptor	Gymnasium	Tübingen
Wörz	"	Professor	"	"
Wolf	"	Präzeptor	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Wolf	"	Professor	Realanstalt	Aalen
Wolpert	"	Oberlehrer	Bürgerschule	Stuttgart
Wolz	kath.	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Saulgau
Wüst	ev.	Oberreallehrer	Realanstalt	Cannstatt
Wunder	"	Professor	Gymnasium	Heilbronn
Dr. Zarges . . .	"	"	Eb.-Lud.-Gym.	Stuttgart
Zech	"	"	Wilh.-Realschule	"
Zech	"	"	Realgymnasium	"
Zech	"	tit. Professor	F.-Eug.-Realsch.	"
Zeller	"	Oberreallehrer	Realanstalt	Göppingen
Dr. Ziegler . . .	"	Oberpräzeptor	Lateinschule	Heidenheim
Ziegler	"	Professor	Realanstalt	Ebingen
Ziegler	"	Zeichenl., tit. Prof.	Reallyceum	Geislingen
Zimmer	"	Professor	Gymnasium	Esslingen
Zimmermann . .	kath.	Oberreallehrer	Realanstalt	Ravensburg
Zimmermann . .	"	Präzeptor.-Kaplan	Lateinschule	Neckarsulm
Zitzmann	ev.	Oberlehrer	Elementarschule	Ludwigsburg
Zluhan	"	Präzeptor	Gymnasium	Heilbronn
Zoller	kath.	Professor	Realanstalt	Rottweil
Zorn	ev.	Zeichenlehrer	Lat.- u. Realsch.	Leutkirch
Zwissler	"	Musiklehrer	Seminar	Urach

Ordnung der technischen Inspektionen
sämtl. ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen Württembergs pro Georgii 1898/1901.

Ort der Lehranstalt	Lehr-anstalt[1]	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Alpirsbach . . .	R	Krimmel	Rektor	Freudenstadt	2
Altensteig . . .	L	Dr. Egelhaf	"	Stuttgart	3
Altshausen . . .	R	Reiff	"	Biberach	1

[1]) L = Lateinschule, R = Realschule.

Ort der Lehranstalt	Lehr-anstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Backnang . . .	L	Gaupp	Professor	Cannstatt	2
Backnang . . .	R	Haage	Rektor	Esslingen	3
Baiersbronn . . .	R	Krimmel	"	Freudenstadt	1
Balingen	L	Dr. Treuber	"	Tübingen	2
Balingen	R	Haag	"	"	2
Beilstein	L	Lechler	Professor	Heilbronn	1
Besigheim . . .	L	Lechler	"	"	2
Bietigheim . . .	L	Dr. Drück	"	Stuttgart	2
Bietigheim . . .	R	Baisch	"	Heilbronn	2
Blaubeuren . . .	L	Dr. Hirzel	Rektor	Ulm	3
Blaubeuren . . .	R	Neuffer	"	"	1
Bönnigheim . . .	L	Dr. Dürr	"	Heilbronn	1
Bopfingen . . .	R	Maiter	"	Heidenheim	1
Brackenheim . .	L	Dr. Dürr	Professor	Heilbronn	2
Buchau	L	Dr. Knapp	"	Ulm	1
Buchau	R	Reiff	Rektor	Biberach	1
Crailsheim . . .	L	Dr. John	"	Hall	2
Dornstetten . . .	R	Assfahl	Professor	Stuttgart	1
Dürrm.-Mühlacker	R	Hörz	Rektor	Ludwigsburg	3
Ebingen	L	Dr. Treuber	"	Tübingen	2
Ehingen	R	Neuffer	"	Ulm	2
Eningen	R	Höchstetter	"	Reutlingen	2
Freudenstadt . .	L	Dr. Weidlich	Professor	Stuttgart	3
Friedrichshafen .	L	Ehemann	Rektor	Ravensburg	2
Friedrichshafen .	R	Pfahl	"	"	2
Gaildorf	L	Dr. John	"	Hall	2
Gaildorf	R	Jäger	"	Stuttgart	1
Giengen	L	Dr. Hirzel	"	Ulm	2
Giengen	R	Maiter	"	Heidenheim	1
Grossbottwar . .	L	Erbe	"	Ludwigsburg	1
Güglingen . . .	L	Dr. Dürr	"	Heilbronn	1
Heimsheim . . .	R	Assfahl	"	Stuttgart	1
Herrenberg . . .	L	Dr. Sixt	Professor	"	2
Herrenberg . . .	R	Dr. Bretschneider	"	"	2
Hohenheim . . .	L	Dr. Oesterlen	O.-Studienrat	"	2
Horb	L	Dr. Eble	Rektor	Rottweil	2
Horb	R	Mayer	"	Cannstatt	1
Isny	R	Neuffer	"	Ulm	2
Kirchberg . . .	L	Dr. John	"	Hall	1
Knittlingen . . .	R	Hörz	"	Ludwigsburg	1
Künzelsau . . .	R	Widmann	"	Heilbronn	3
Langenau . . .	R	Sauter	Professor	Ulm	1
Langenburg . . .	L	Dr. Ludwig	"	Hall	1
Lauffen	L	Lechler	"	Heilbronn	2
Laupheim . . .	L	Dr. Hirzel	Rektor	Ulm	1
Laupheim . . .	R	Reiff	"	Biberach	1
Leonberg	L	Dr. Grotz	Professor	Stuttgart	2
Leutkirch . . .	L	Ehemann	Rektor	Ravensburg	2

Ort der Lehranstalt	Lehr-anstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Leutkirch . . .	R	Neuffer	Rektor	Ulm	2
Lorch	R	Krug	Professor	Stuttgart	1
Marbach	L	Dr. Planck	"	"	2
Markgröningen . .	L	Dr. Klett	Rektor	Cannstatt	2
Mengen	L	Rief	Professor	Ehingen	1
Mengen	R	Sauter	"	Ulm	2
Mergentheim . .	R	Diez	Rektor	Hall	2
Möckmühl . . .	R	Baisch	Professor	Heilbronn	2
Münsingen . . .	R	Jäger	Rektor	Stuttgart	2
Munderkingen . .	L	Rief	Professor	Ehingen	1
Murrhardt . . .	L	Erbe	Rektor	Ludwigsburg	2
Nagold	L	Dr. Egelhaaf	"	Stuttgart	2
Nagold	R	Dr. Bretschneider	Professor	"	3
Neckarsulm . . .	L	Rösch	"	Heilbronn	1
Neckarsulm . . .	R	Widmann	Rektor	"	1
Neresheim . . .	R	Maiter	"	Heidenheim	1
Neuenbürg . . .	L	Dr. Herzog	Professor	Stuttgart	1
Neuenbürg . . .	R	Güntter	"	"	1
Neuenstadt . . .	L	Rösch	Professor	Heilbronn	2
Neuffen	R	Mayer	Rektor	Cannstatt	1
Niederstetten . .	R	Diez	"	Hall	1
Oberndorf . . .	L	Dr. Eble	"	Rottweil	1
Oberndorf . . .	R	Schmidt	"	"	1
Pfullingen . . .	L	Dr. Friderich	"	Reutlingen	1
Rosenfeld . . .	L	Knapp II	Professor	Tübingen	1
Saulgau	L	Dr. Ilg	"	Ravensburg	1
Saulgau	R	Sauter	"	Ulm	2
Scheer	L	Rief	"	Ehingen	1
Schorndorf . . .	L	Dr. Herzog	"	Stuttgart	2
Schramberg . . .	R	Haag	Rektor	Tübingen	2
Spaichingen . . .	L	Dr. Eble	"	Rottweil	2
Spaichingen . . .	R	Schmidt	"	"	2
Sulz	L	Knapp II	Professor	Tübingen	1
Sulz	R	Mayer	Rektor	Cannstatt	1
Tettnang	L	Dr. Landwehr	Professor	Ravensburg	1
Tettnang	R	Pfahl	Rektor	"	1
Trossingen . . .	R	Schmidt	"	Rottweil	1
Tuttlingen . . .	L	Dr. Eble	"	"	2
Untergröningen .	R	Jäger	"	Stuttgart	1
Urach	L	Dr. Friderich	"	Reutlingen	2
Urach	R	Jäger	"	Stuttgart	3
Vaihingen . . .	L	Dr. Drück	Professor	"	2
Vaihingen . . .	R	Hörz	Rektor	Ludwigsburg	2
Waiblingen . . .	L	Dr. Klett	"	Cannstatt	2
Waiblingen . . .	R	Schumann	O.-Studienrat	Stuttgart	2
Waldsee	L	Dr. Ilg	Professor	Ravensburg	1
Waldsee	R	Andler	"	"	1
Wangen	L	Dr. Ilg	"	"	1

Ort der Lehranstalt	Lehr-anstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Wangen	R	Andler	Professor	Ravensburg	1
Weikersheim . .	R	Diez	Rektor	Hall	1
Weil der Stadt . .	L	Dr. Grotz	Professor	Stuttgart	1
Weil der Stadt . .	R	Krug	"	"	1
Weinsberg . . .	L	Rösch	"	Heilbronn	2
Welzheim . . .	R	Krug	"	Stuttgart	1
Wiesensteig . . .	L	Dr. Knapp	"	Ulm	1
Wildbad	R	Güntter	"	Stuttgart	2
Wildberg	L	Dr. Egelhaaf	Rektor	"	1
Winnenden . . .	L	Dr. Klett	"	Cannstatt	2
Winnenden . . .	R	Schumann	O.-Studienrat	Stuttgart	1

Alphabetisches Namenverzeichnis

der technischen Inspektoren der ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen Württembergs pro Georgii 1898/1901.

Inspektor	Lehr-anstalt[1]	Ort der Lehranstalt
Andler, Professor an der Realanstalt in Ravensburg.	R	Waldsee, Wangen i. A.
Assfahl, Rektor der Elementarschule in Stuttgart.	R	Dornstetten, Heimsheim.
Baisch, Professor an der Realanstalt in Heilbronn.	R	Bietigheim, Möckmühl.
Dr. Bretschneider, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule Stuttgart.	R	Herrenberg, Nagold.
Diez, Rektor an der Realanstalt in Hall.	R	Mergentheim, Niederstetten, Weikersheim.
Dr. Drück, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.	L	Bietigheim, Vaihingen.
Dr. Dürr, Rektor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Bönnigheim, Brackenheim, Güglingen.
Dr. Eble, Rektor am Gymnasium in Rottweil.	L	Horb, Oberndorf, Schramberg, Spaichingen, Tuttlingen.
Dr. Egelhaaf, Rektor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Altensteig, Nagold, Wildberg.
Ehemann, Rektor am Gymnas. in Ravensburg.	L	Friedrichshafen, Leutkirch.
Erbe, Rektor am Gymnasium in Ludwigsburg.	L	Grossbottwar, Murrhardt.
Dr. Friderich, Rektor am Gymnasium in Reutlingen.	L	Pfullingen, Urach.

[1] L = Lateinschulen, R = Realschulen.

Inspektor	Lehr-anstalt	Ort der Lehranstalt
Gaupp, Professor am Gymnasium in Cannstatt.	L	Backnang.
Dr. Grotz, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Leonberg, Weil der Stadt.
Güntter, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	R	Neuenbürg, Wildbad.
Haag, Rektor an der Realanstalt in Tübingen.	R	Balingen, Schramberg.
Haage, Rektor an der Realanstalt in Esslingen.	R	Backnang.
Dr. Herzog, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.	L	Neuenbürg, Schorndorf.
Dr. Hirzel, Rektor am Gymnasium in Ulm.	L	Blaubeuren, Giengen, Laupheim.
Höchstetter, Rektor an der Realanstalt in Reutlingen.	R	Eningen.
Hörz, Rektor an der Realanstalt in Ludwigsburg.	R	Dürrmenz-Mühlacker, Knittlingen, Vaihingen.
Jäger, Rektor an der Wilhelms-Realschule in Stuttgart.	R	Gaildorf, Münsingen, Untergröningen, Urach.
Dr. Ilg, Professor am Gymnas. in Ravensburg.	L	Saulgau, Waldsee, Wangen.
Dr. John, Rektor am Gymnasium in Hall.	L	Crailsheim, Gaildorf, Kirchberg.
Dr. Klett, Rektor am Gymnasium in Cannstatt.	L	Markgröningen, Waiblingen, Winnenden.
Dr. Knapp, Professor am Gymnasium in Ulm.	L	Buchau, Wiesensteig.
Knapp II, Professor am Gymnasium in Tübingen.	L	Rosenfeld, Sulz.
Krimmel, Rektor an der Realanstalt in Freudenstadt.	R	Alpirsbach, Baiersbronn.
Krug, Professor am Realgymnasium in Stuttgart.	R	Lorch, Weil der Stadt, Welzheim.
Dr. Landwehr, Professor am Gymnasium in Ravensburg.	L	Tettnang.
Lechler, Professor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Beilstein, Besigheim, Lauffen.
Dr. Ludwig, Professor am Gymnasium in Hall.	L	Langenburg.
Maiter, Rektor an der Realanstalt in Heidenheim.	R	Bopfingen, Giengen, Neresheim.
Mayer, Rektor an der Realanstalt in Cannstatt.	R	Horb, Neuffen, Sulz.
Neuffer, Rektor an der Realanstalt in Ulm.	R	Blaubeuren, Ehingen, Isny, Leutkirch.
Dr. Österlen, Oberstudienrat, Rektor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.	L	Hohenheim.
Pfahl, Rektor an der Realanstalt in Ravensburg.	R	Friedrichshafen, Tettnang.
Dr. Planck, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Marbach.
Reiff, Rektor an der Realanstalt in Biberach.	R	Altshausen, Buchau, Laupheim.
Rief, Professor am Gymnasium in Ehingen.	L	Mengen, Munderkingen, Scheer.
Rösch, Professor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Neckarsulm, Neuenstadt, Weinsberg.

Inspektor	Lehr-anstalt	Ort der Lehranstalt
Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm.	R	Langenau, Mengen, Saulgau.
Schmidt, Rektor an der Realanstalt in Rottweil.	R	Oberndorf, Spaichingen, Trossingen.
Schumann, Oberstudienrat, Rektor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	R	Waiblingen, Winnenden.
Dr. Sixt, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Herrenberg.
Dr. Treuber, Rektor am Gymnasium in Tübingen.	L	Balingen, Ebingen.
Widmann, Rektor an der Realanstalt in Heilbronn.	R	Künzelsau, Neckarsulm.

Ortsregister der höheren Lehranstalten.

Amtliche Bekanntmachung.

In dem W. Kohlhammerschen Verlag in Stuttgart ist ein „Württembergischer Stammbaum", entworfen und bearbeitet von Archivrat Dr. Eugen Schneider, erschienen.

Vermöge seiner wissenschaftlichen Zuverlässigkeit, wie seiner übersichtlichen Anlage ist dieses Werk ein sehr schätzenswertes Hilfsmittel zur Kenntnis der vaterländischen Geschichte und für den Unterricht in derselben.

Die Vorstände der Gelehrten- und Realschulen werden daher mit dem Anfügen, dass der Preis eines Exemplars 2 Mk. 50 Pf. beträgt, auf dasselbe aufmerksam gemacht.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
In Vertretung: Ableiter.

Neu erschienene Bücher.

☞ Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Loebnitz, Rechenbuch für Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen. I. Teil, 19. unveränderte Auflage. II. Teil, 16. Auflage. Hildesheim, Gestenberg.

Stoffregen, Deutscher Liederschatz für Schule, Haus und Leben. Heft II A, 13. Auflage. Hildesheim, Gestenberg.

Vogel und Schwarzenberg, Lateinisches Lese- und Übungsbuch. C. Sekunda. Leipzig, B. G. Teubner.

Wernicke, Weltwirtschaft und Nationalerziehung. Ibid.

Bölte, Das klassische Altertum und die höhere Schule. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Arend, Grundzüge der Chemie und Mineralogie. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss.

Sütterlin, Schülerkalender für das Jahr 1900—1901. Schülerinnenkalender für das Jahr 1900—1901. Lahr, Moritz Schauenburg.

Collins, Lehrbuch der englischen Sprache. Stuttgart, Paul Neff.

Harmuth, Textgleichungen geometrischen Inhalts. Berlin, Julius Springer.

Vanselow, Das Schulhaus. Grossenhain i. S., Baumert & Ronge.

Fischer, Über das künstlerische Prinzip im Unterricht. Gross-Lichterfelde, Bruno Gebel.

Meurer, Pauli sextani liber. Editio altera. Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger.

Sturm, Ein Schulausflug aufs Land, für Soli, Frauen- resp. Knabenchor mit Klavierbegleitung. Stuttgart, Luckhardts Musikverlag (J. Feuchtinger).

Benseler, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch zu Homer, Herodot, Aeschylos etc. Leipzig, B. G. Teubner.

Reuter, Zusammenhängende Stücke zur Einübung französischer Sprachregeln. Stuttgart, Muthsche Verlagshandlung.

Hans Sachs und andere Dichter des 16. Jahrhunderts. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Dr. H. Drees. Leipzig, G. Freytag.

Halfmann und Köster, Hilfsbuch für den evangel. Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten. I. Teil. Berlin, Reuther & Reichard.

Hupfeld, Die apostolische Urgemeinde. Ibid.

Geyer, Schulethik auf dem Untergrunde einer Sentenzenharmonie. Ibid.

Schiller und Ziehen, Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie. III. Bd. Heft 1—3. Ibid.

Asbach, Deutschlands gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Sermonen des Qu. Horatius Flaccus. Deutsch von C. Bardt. Ibid.

Commer, Merksätze aus langjähriger Schulpraxis. Bonn, O. Pauls Verlag.

Blochmann, Meckanik und Akustik. Stuttgart, Strecker & Schröder.

Knauth, Cornelius Nepos. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.

Stender, Platons Gorgias. Ibid.

Sauer, Euphorion. Zeitschrift für Litteraturgeschichte. VI. Band. 4. Heft. Wien und Leipzig, C. Fromme.

Paul et Victor Margueritte, Le Désastre. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Berni. Leipzig, G. Freytag.

Ewing, The Story of a Short Life. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Müller. Ibid.

Klaschka, Schülerkommentar zu Ciceros Cato Maior de senectute. Ibid.

—, Schülerkommentar zu Ciceros Laelius de amicitia. Ibid.

Sauerbeck, Lehrbuch der Stereometrie. Stuttgart, A. Bergsträsser und A. Kröner.

Kehrbach, Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. Berlin, J. Harrwitz Nachf.

Ankündigungen.

Die 10. Landesversammlung des Württembergischen Gymnasiallehrervereins.

Von Professor Theodor Knapp in Tübingen.

Die diesjährige Landesversammlung des Württembergischen Gymnasiallehrervereins fand Samstag den 19. Mai im grossen Saale des Stadtgartens in Stuttgart statt. Der Tag war wie immer von der K. Kultministerialabteilung für die Besucher der Versammlung als Schultag freigegeben worden. Zur Vorbereitung hatte der Ausschuss des Vereins am 10. März sowie am Vorabend der Versammlung je eine mehrstündige Sitzung abgehalten. Die Versammlung war von etwa 120 Mitgliedern des jetzt 375 Köpfe zählenden Vereins besucht. Als Gäste fanden sich ein der Chef des Kultdepartements, Staatsrat Dr. v. Weizsäcker, der Direktor der Kultministerialabteilung Dr. v. Rapp, Ministerialrat Dr. Habermaas, Oberstudienrat Dr. Ableiter, die Oberkonsistorialräte Binz und Dr. Merz, Regierungsrat Wahl, sowie der Vorstand des Reallehrervereins Rektor Mayer. Auf die Begrüssung durch den Vorsitzenden Professor Dr. S. Herzog erwiderte Staatsrat Dr. v. Weizsäcker, er habe gerne die Gelegenheit wahrgenommen, der Versammlung anzuwohnen, da er Wert darauf lege, die Angehörigen seines Departements nicht nur aus den Akten, sondern auch persönlich kennen zu lernen; er kenne die glanzvolle Vergangenheit unseres höheren Schulwesens, wie den vortrefflichen Stand der Gegenwart und wünsche für die Zukunft eine harmonische, den bisherigen bewährten Grundsätzen entsprechende Entwicklung; eine Ansprache, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden gedachte zunächst der Toten des verflossenen Jahres, in erster Linie des Kultusministers Dr. v. Sarwey, dem sich der höhere Lehrerstand für seine Thätigkeit zu Gunsten einer Verbesserung seiner Stellung zum Dank verpflichtet fühle, ferner des ersten Vereinsvorstandes, Präsidenten Dr. v. Planck, sowie der Vereinsmitglieder Professor Dr. Teuffel, Oberpräzeptor Elsner und Oberpräzeptor Keck. Zum ehrenden Andenken erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen.

Der Verein selbst habe nunmehr eine zehnjährige Thätigkeit hinter sich, und im Hinblick namentlich auf die Neu-

ordnung der philologischen Prüfung, der Gehalts-, sowie der Titel- und Rangverhältnisse dürfe er sich sagen, dass er nicht umsonst gearbeitet habe. Dafür gebühre auf der einen Seite der hohen Behörde sowie der Landesvertretung, auf der andern Seite den Vorkämpfern des höheren Lehrerstandes: dem eigentlichen Begründer des Vereins und unermüdlichen Rufer im Streit, Rektor Dr. Hirzel, dem langjährigen Vorstand, jetzigen Oberstudienrat Hauber, dem nachdrücklichsten Verfechter der Verbesserung der Gehaltsverhältnisse, Professor Mezger, der warme Dank des Vereins und aller Standesgenossen. — Gemeinsam ist von den Ausschüssen des Gymnasial- und des Reallehrervereins eine Eingabe mit eingehender Begründung an das Kultministerium abgegangen um Einsetzung einer Anzahl Professoren in den Ratsgehalt, wofür die Neuregelung der Rangverhältnisse einen gewissen Vorgang bildet. Neidlos haben angesichts der Gehaltsvorlage die Lehrer an den Oberklassen ihre besonderen Wünsche zurückgestellt, um wenigstens den noch ungünstiger gestellten Kollegen an Mittel- und Unterklassen die Vorteile des Entwurfs zu gute kommen zu lassen, wiewohl dadurch in einzelnen Fällen der erreichbare Höchstgehalt an Oberklassen gegen früher sogar heruntergesetzt worden ist. Im Hinblick auf die bevorstehende allgemeine Neuordnung der Besoldungen ist es nun aber der dringende Wunsch der beiden Vereine, dass die älteren Professoren den Räten I. Klasse, die Rektoren (wie in Bayern) den Landgerichtsdirektoren in Rang und Gehalt gleichgestellt werden mögen, da die Anforderungen nicht geringer sind, die Abnützung aber rascher; beträgt doch die durchschnittliche Dienstzeit für höhere Lehrer etwa 24 $^5/_6$, für sonstige Beamte 28 $^2/_3$ Jahre. — Aus der Mitte der Lehrer an kleineren Lateinschulen ist wiederholt der Wunsch geäussert worden, diese Stellen möchten mit denen an den grösseren Lehranstalten gleichgestellt werden, und der Ausschuss möchte in dieser Richtung Schritte thun. Um die thatsächlichen Verhältnisse übersehen zu können, hat der Ausschuss in den Südwestdeutschen Schulblättern an die Kollegen die Aufforderung gerichtet, ihm die nötigen Mitteilungen zugehen zu lassen. Dieser Aufforderung sind vier (!) Vereinsmitglieder nachgekommen. Der Ausschuss hat nun beschlossen, der Landesversammlung eine Erklärung des Inhalts vorzuschlagen, für Stellen ohne Amtswohnung sei die Gleichstellung unbedingt erforderlich, für solche mit Amtswohnung sei sie, obgleich dadurch die Lehrer an den kleineren Schulen besser gestellt

würden als die an den grösseren Anstalten ohne Amtswohnung, doch wünschenswert, weil damit auf die aus anderen Gründen weniger begehrten Landlateinschulen eine Art Prämie gesetzt werde. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung ohne weitere Bemerkung angenommen. — Was die Frage der Rückdatierung der neuen Gehaltsordnung auf den 1. April 1899 betrifft, so hätten sich, wenn die Regierung den Gemeinden gleich von Anfang an unumwunden erklärt hätte, dass jene Behandlung der Sache für die reinen Staatsanstalten ohne weiteres eintreten werde, die meisten Gemeinden, namentlich Stuttgart, diesem Beispiel sicherlich nicht entzogen. Leider ist das versäumt worden, und nun giebt es kein Mittel, um die Gemeinden zu nötigen. Den Vorschlag, es möchte der Staat da, wo die Gemeinden sich weigern, wenigstens seinen Anteil an der Besoldung vom 1. April 1899 an nachzahlen, versprach Minister v. Sarwey bei einer Audienz der Vorstände beider Vereine noch einmal in Erwägung zu ziehen. Diese Zusage ist aber durch seinen Tod hinfällig geworden, und es scheint dem Ausschuss zwecklos, die Sache weiter zu verfolgen. Die Versammlung beschloss jedoch auf Antrag von Oberpräzeptor Dr. Kapff in Ulm, es solle doch noch einmal eine Eingabe in diesem Sinne eingereicht werden. — Der Vorsitzende berührte sodann die Neuordnung, die der mathematische Unterricht im Anschluss an die Beschlüsse der Landesversammlung von 1898 erfahren hat, sowie die Einsetzung eines Ausschusses für Neubearbeitung des Lesebuchs für Latein- und Realschulen, die aus drei humanistischen und drei realistischen Lehrern unter dem Vorsitz des Oberstudienrats Dr. v. Pressel gebildet worden ist. Im Auftrag dieses Ausschusses richtete Rektor Dr. Eble, eines seiner Mitglieder, die Aufforderung an die Standesgenossen, sich durch Wünsche und Vorschläge, die bis zum 15. September an eines der Mitglieder eingesandt werden mögen, an der Arbeit zu beteiligen. — Der Wegfall der Beiträge für die Witwen- und Waisenkasse ist für den nächsten Etat vorgesehen. Der Vorschlag, die Jahresbeiträge freiwillig zum Zweck der Erhöhung der Witwen- und Waisengehälter weiterzubezahlen, der vom Verein der akademisch gebildeten Finanzbeamten ausgegangen ist, scheint im jetzigen Zeitpunkt verfrüht. Doch sollen Erhebungen darüber angestellt werden, wie sich die Standesgenossen zu dem Vorschlag stellen. — Einen wunden Punkt bilden immer noch die Hilfslehrstellen, die zum Teil seit Jahrzehnten als solche bestehen. In

Ulm sind erfreulicherweise neuerdings zwei neue definitive Stellen gegründet worden; mögen ihnen bald weitere nachfolgen! — Der Bitte des Vereins, für Einstellung eines jährlichen Beitrags zur Unterstützung der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte in den Reichsetat zu wirken, ist vom K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens bereitwillig entsprochen worden. — Die Neuordnung der Titelfrage bedeutet in dreifacher Hinsicht einen wesentlichen Fortschritt: es ist eine deutliche Scheidung zwischen den Lehrern mit und denen ohne akademische Bildung, es ist für alle akademisch gebildeten Lehrer ein gleicher Anfangstitel, es ist für eine Anzahl der älteren Lehrer an den oberen Klassen die Beförderung auf die 6. Rangstufe vorgesehen. Gemeinsam mit dem Vertreter der Hilfslehrer hat der Vorsitzende eine Eingabe an die Kultministerialabteilung ausgearbeitet, es möge mit Rücksicht auf die Besonderheit der bisherigen Verhältnisse eine Übergangszeit von etwa 5 Jahren vorgesehen werden, innerhalb deren bei der ersten Anstellung an einer mittleren Klasse der Titel eines Professors auf der 8. Rangstufe verliehen werden könnte. Überhaupt wäre es dankenswert, wenn auf die verwickelten Verhältnisse unseres Standes, namentlich auch die Verschiedenheit des Anstellungsalters je nach Konfession und Fach in liberaler Weise Rücksicht genommen würde. In einer weiteren Eingabe soll ausgesprochen werden, dass es billig wäre, wenn ebenso die Präzeptoren mit Professoratsprüfung für die nächsten Jahre besonders behandelt würden. Im Anschluss hieran kam der Vorsitzende auf Angriffe zu sprechen, die vor kurzer Zeit im Beobachter gegen die Leitung der beiden Vereine, namentlich aber den Vorstand des Gymnasiallehrervereins gerichtet worden sind und worin Unbesonnenheit und Mangel an Voraussicht vorgeworfen und der Wunsch ausgesprochen wird, die Regierung möge wieder gut machen, was der Vorstand gefehlt habe. Der richtige Weg für solche Beschwerden wäre die Veröffentlichung nicht in einem politischen Blatt, sondern im Organ des Vereins, den Südwestdeutschen Schulblättern, wobei allerdings der Verfasser genötigt gewesen wäre, seinen Namen zu nennen, oder eine Klage je nachdem beim Ausschuss oder bei der Landesversammlung. Für die Brauchbarkeit der angegriffenen Beschlüsse, die auf Antrag des Vorsitzenden von unserer letzten Landesversammlung gefasst worden sind, spricht die Thatsache, dass sie ein paar Wochen nachher vom Reallehrerverein an Stelle der von dessen Berichterstatter eingebrachten Anträge ohne weiteres an-

genommen worden sind. Dass vom Vorstand nichts versäumt worden ist, beweisen die vorhin mitgeteilten Schritte, über die sich der Beschwerdeführer leicht hätte unterrichten können. Der Vorsitzende benützte die Gelegenheit, um den Mitgliedern des Vereins eindringlich ans Herz zu legen, wie unbedingt notwendig es sei, einmütig zusammenzugehen und namentlich die Eifersüchteleien der Professorats- gegen die Präzeptoratskandidaten schweigen zu lassen. Um Missverständnissen vorzubeugen, erklärte Hilfslehrer Dr. Hauser, der Ausschuss des Hilfslehrervereins habe mit der Einsendung nichts zu thun, sei vielmehr dankbar, dass die besonderen Verhältnisse der Hilfslehrer beim Vorgehen des Vorstandes berücksichtigt worden seien. Beschlossen wurde eine neue Eingabe mit der Bitte, in der Titel- und Rangfrage den Unterschied des Anstellungsalters zwischen Realisten und Humanisten billig zu berücksichtigen. — Die Frage der Bezahlung der Überstunden sowie die der Pensionen für die Witwen und Waisen der Lehrer an mittleren und unteren Klassen soll auf der nächsten Landesversammlung behandelt und zur Vorbereitung eine Umfrage bei den Beteiligten veranstaltet werden. Eine neue Ausgabe der Dienstaltersliste ist vorgesehen. — Gemeinsam mit andern Beamtenvereinen wird der Gymnasiallehrerverein eine Eingabe wegen Neuordnung der Umzugskosten abgehen lassen, in dem Sinne, dass diese bei Meldungen, die durch zwingende Gründe veranlasst sind, z. B. wo es sich um Beförderung von einer kleineren Schule an eine grössere Anstalt handelt, nicht vorenthalten werden sollen. — Für die nächste Landesversammlung wurde ein Antrag angekündigt, die Haltung des Vereinsorgans, der Südwestdeutschen Schulblätter, für alle Vereinsmitglieder verbindlich zu machen; der Jahrespreis würde dann mit Einschluss des Vereinsbeitrags nur noch 4 M. betragen. Wünschenswert wäre eine regere Mitarbeit der Vereinsmitglieder an der Zeitschrift des Vereins.

In längerem Vortrag behandelte sodann Oberpräzeptor Widmann von Güglingen die Frage der Studienkommission. Auch er hatte zu beklagen, dass ihm trotz wiederholter Aufforderung nur eine verschwindend kleine Zahl von Zusendungen über die einschlägigen thatsächlichen Verhältnisse zugekommen sei. Im Gegensatz gegen die Beschlüsse der Reallehrerversammlung und mancher Stimmen aus unserem Kreis sprach er sich für den Fortbestand der Studienkommission aus als eines Mittelgliedes zwischen Gemeindevertretung und Schule. Er ist einerseits vom Standpunkt

der Schule aus wünschenswert, andererseits haben die Gemeinden, aus deren Mitteln diese Anstalten grösstenteils unterhalten werden, den Anspruch, dass ihnen ein gewisser Einfluss eingeräumt bleibe. Dagegen sei der Wirkungskreis der Kommission einzuschränken, was dann im einzelnen ausgeführt wurde. An diesen Bericht schloss sich eine lebhafte Verhandlung, in deren Verlauf Rektor Dr. Treuber von Tübingen warnte, die technische Inspektion nicht zu sehr ausdehnen zu wollen, weil sonst die ganze Einrichtung bedroht sei. Die Versammlung verzichtete darauf, zur Frage der Verstaatlichung der Lateinschulen Stellung zu nehmen. Dagegen wurde eine von Rektor Dr. Treuber vorgeschlagene Erklärung folgenden Inhalts angenommen:

> „Solange die Lateinschulen nicht verstaatlicht sind, soll die Studienkommission beibehalten werden. Jedoch sollen aus den Bestimmungen über ihre Aufgaben und Befugnisse alle diejenigen entfernt werden, die für die Autorität und das gesellschaftliche Ansehen des Lehrers abträglich sein und zu Übergriffen der Studienkommission, insbesondere ihres Vorstandes, auf das innere Gebiet der Schule und des Unterrichts irgendwie Anlass geben könnten."

Im einzelnen wurden folgende Beschlüsse gefasst: Wegfallen soll die Pflicht des Vorstandes der Studienkommission, die Lehrer, namentlich auch deren ausseramtliches Verhalten, zu überwachen (vgl. § 11, 1 der Instruktion betreffend die Aufsicht über die zwei- und einklassigen Gelehrten- und Realschulen), das Recht desselben, den Lehrern Erinnerungen und Ermahnungen zu erteilen (ebd. Nr. 2 Abs. 2), seine Befugnis, einem Lehrer das Recht der körperlichen Züchtigung bis auf Entscheidung der Oberstudienbehörde zu entziehen (§ 14 letzter Absatz), die Befugnis der Studienkommission, ihre Vorstände oder andere Mitglieder zum Besuch einzelner Schulstunden abzuordnen (§ 8, 2); über ausserordentliche Einstellung des Unterrichts, namentlich Hitzvakanz, soll der Lehrer, an zweiklassigen Schulen der erste Lehrer entscheiden, unter gleichzeitiger Anzeige an den Vorstand der Studienkommission (vgl. § 10, 6. 11, 9). Was die Stellung des ersten Lehrers an einer zweiklassigen Anstalt betrifft, so wurde eine Erklärung in dem Sinne beschlossen, dass Recht und Pflicht, die Amtsführung der andern Lehrer zu überwachen, und was im einzelnen in der Instruktion (§ 13, 2) daraus gefolgert ist, für die Regel wegfallen und nur da, wo es besondere Verhältnisse als wünschenswert und durch-

führbar erscheinen lassen, von der Oberstudienbehörde verfügt werden möge. Ein Antrag, statt des Geistlichen den ersten Lehrer zum Mitvorstand der Studienkommission zu bestimmen, wurde, weil sich die Versammlung überzeugte, dass sich die Tragweite dieses ganz neu aufgetauchten Gedankens nicht im Augenblick überschauen lasse, zurückgestellt. — Als wünschenswert wurde es bezeichnet, dass zu Beratungen der bürgerlichen Behörden über die Angelegenheiten des höheren Schulwesens der erste Lehrer beigezogen werde. Jedoch wurde von einer förmlichen Erklärung abgesehen, da diese nicht in den Rahmen der sonstigen Beschlüsse zu passen schien, sofern die Erfüllung dieses Wunsches nicht wie die der andern Anregungen von der Oberstudienbehörde abhänge.

An dritter Stelle nahm die Tagesordnung eine Eingabe betreffend die Auszahlung der Gehälter durch die Staatskasse in Aussicht. Rektor Grunsky von Göppingen als Berichterstatter begründete diesen Wunsch, dessen Erfüllung ebenso für die Lehrer angenehm und vorteilhaft wäre, wie er den Gemeindebehörden eine Vereinfachung bringen würde. Zwei Kameralämter haben die Einrichtung bereits durchgeführt, Rottweil schon seit Jahren, obgleich dort für das Untergymnasium die Stadt den grössten Teil der Gehälter bezahlt, Tübingen seit Anfang dieses Jahres. Es wurde den beteiligten Beamten für dieses freundliche Entgegenkommen der besondere Dank der Gymnasiallehrer ausgesprochen. Die Versammlung beschloss im Sinne des erstatteten Berichtes.

Sodann begründete Professor Dr. E. Müller von Ulm in eingehendem, auf persönliche Beobachtungen und ausgiebiges Zahlenmaterial gestütztem Vortrag folgende Erklärung, die von der Versammlung einhellig angenommen wurde:

1. Die bisher für Beteiligung an archäologischen und neusprachlichen Kursen gewährten Stipendien sind unzureichend und stehen hinter denen der meisten deutschen Staaten zurück.
2. Es ist daher notwendig, dass die betreffenden Summen erhöht werden.
3. Dabei ist einerseits eine grössere Gleichmässigkeit in den verschiedenen Jahrgängen, andererseits eine der kürzeren oder längeren Dauer der Reise entsprechende Abstufung wünschenswert.
4. Die Stellvertretungskosten sollten vom Staat getragen werden.

Der Vorsitzende fügte im Einklang mit einem Beschluss des Ausschusses den Wunsch hinzu, es möchten auch im eigenen Lande archäologische Kurse abgehalten werden.

Es folgte ein Vortrag von Professor Dr. J. Miller über den französischen Unterricht an Mittelklassen, der auf Grund eindringender Sachkenntnis mit massvollem, von jeder Einseitigkeit freiem Urteil den Wert der verschiedenen Unterrichtsmethoden abwog, untersuchte, was das Gymnasium überhaupt und was es unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Gebiete des französischen Unterrichts erreichen könne, und zu folgenden Sätzen kam:

1. Mit zwei französischen Wochenstunden an Klasse V ist eine sichere Aneignung des Pensums nicht möglich; es muss darum eine Vermehrung um eine Stunde dringend gewünscht werden. Die Gesamtzahl der Wochenstunden soll nicht vermehrt werden; am ehesten ist das Lateinische zu beschneiden[1]).
2. Den Lehrbüchern der alten grammatischen Methode sind solche der vermittelnden Methode vorzuziehen; die Hauptsache ist dabei das Übungsbuch, das aber nicht auf die Stufe des Bonnenfranzösisch herabsteigen darf.
3. Als die geeignetsten Lehrbücher für die württembergischen Gelehrtenschulen erscheinen die von Plötz-Kares, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache, Ausgabe B.
4. Der Lehrstoff könnte in folgender Weise verteilt werden: Klasse IV Aussprache (Elementarbuch bis zur 2. Konjugation einschliesslich). Klasse V Rest des Elementarbuchs, unregelmässige Verba der 1.–3. Konjugation (bei 3 Wochenstunden vollständig). Klasse VI Rest der Verba, Syntax bis zur Moduslehre ausschliesslich. Klasse VII Moduslehre mit 2 Stunden Grammatik, von Weihnachten an 2 Stunden Lektüre. Eine französische Chrestomathie kann an Klasse V und VI nicht benützt werden. Die Sprechübungen bestehen bis Klasse VI in Fragen und Antworten über das Gelesene; eine zusammenhängende Wiedergabe kann erst von Klasse VII an gefordert werden.

[1]) Hier ist es lediglich der vorgerückten Zeit, die überhaupt keine Besprechung erlaubte, zuzuschreiben, wenn nicht aus der Mitte der Versammlung ein entschiedenes: Hände weg! dem allzukühnen Angreifer entgegengeschleudert wurde. Anmerkung des Berichterstatters.

5. Der französische Unterricht soll an grösseren Anstalten nur solchen Lehrern anvertraut werden, die den Nachweis der Befähigung erbracht haben.
6. Die auch vom Reallehrerverein gewünschte Einrichtung von französischen Ferienkursen in Stuttgart oder Tübingen ist im Interesse des französischen Unterrichts dringend zu wünschen.

Endlich wurde auf Antrag von Rektor Dr. Erbe aus Ludwigsburg im Hinblick auf den Gedanken, seitens der Reichspostverwaltung im Anschluss an das Bürgerliche Gesetzbuch eine neue Rechtschreibung einzuführen, einstimmig die Erklärung angenommen:

> Die Versammlung bedauert diesen von unberufener Seite angestellten Versuch, unsere Rechtschreibung abermals umzugestalten, und vertraut, dass unsere Schulverwaltung hiezu die Hand nicht bieten werde, hofft dagegen, dass es bald gelingen möge, die noch bestehenden Verschiedenheiten der amtlichen Rechtschreibung zu beseitigen.

Während der Verhandlungen waren die Neuwahlen vorgenommen worden. Professor Dr. S. Herzog wurde mit 117 von 119 abgegebenen Stimmen wieder zum Vorsitzenden gewählt. Im übrigen setzt sich der Ausschuss folgendermassen zusammen (diejenigen Mitglieder, die auch bisher dem Ausschuss angehörten, sind mit * bezeichnet): Professor Cramer (Heilbronn), *Rektor Dr. Eble (Rottweil), *Professor Th. Knapp (Tübingen), *Rektor Dr. Treuber (Tübingen), *Rektor Grunsky (Göppingen), Oberpräzeptor Dr. Hesselmeyer (Schorndorf), Oberpräzeptor Schumm (Ehingen), *Oberpräzeptor Widmann (Güglingen), *Professor R. Zech (Stuttgart). Dazu kommt noch ein weiteres Mitglied, das der Ausschuss aus einigen von den unständigen Lehrern ihm vorzuschlagenden Herren sich beizuwählen hat.

An die mehr als vierstündigen Verhandlungen schloss sich ein gemeinsames Mahl, an dem sich die Mehrzahl beteiligte und das wie üblich durch eine Reihe ernster und heiterer Tischreden gewürzt war.

Über die Behandlung der Geschichtszahlen im oberen Gymnasium.

Von Professor Theodor Knapp in Tübingen.

Die Einrichtung der „Zeittafeln" ist in Deutschland nicht allgemein verbreitet. Man sieht dies schon daraus, dass nicht selten als wissenschaftliche Beilage eines Schulprogramms ein „Kanon" der einzuprägenden Geschichtszahlen — ähnlich wie zuweilen ein Kanon der auswendig zu lernenden Gedichte — geboten wird, der dann natürlich, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nur für die einzelne Anstalt verbindlich sein kann. Anderwärts ist gar die ganze Einrichtung unbekannt, ja der blosse Gedanke daran wird als fremdartig abgelehnt. Und doch ist es überaus wünschenswert für Schüler und Lehrer, dass ein solcher eiserner Bestand geschichtlichen Wissens festgestellt wird, und zwar nicht nur durch eine Verabredung zwischen den verschiedenen Lehrern einer Anstalt, sondern vermöge einer für sämtliche Anstalten des Landes gültigen Vorschrift, damit beim Übertritt aus einer Klasse und aus einer Anstalt in die andere der Schüler weiss, welche Zahlen von ihm verlangt werden, der Lehrer, welche er als bekannt voraussetzen darf. Unsere jungen Leute sind vielfach geneigt, sich mit überflüssigen Zahlen zu überlasten, bis auf die Anzahl der Gefallenen und Verwundeten hinaus, und unsere Lehrbücher kommen dieser Neigung entgegen; dem gegenüber geben die Zeittafeln die Möglichkeit, den Schüler, namentlich den schwächeren, immer wieder darauf hinzuweisen, er möge sich doch diese ausgewählten Zahlen ganz sicher einprägen und die andern beiseite liegen lassen, damit nicht Notwendiges und Entbehrliches zusammen dem gemeinsamen Schicksal anheimfalle, nach kurzer Zeit wieder vergessen zu werden.

Dauernde Einprägung der Zeittafeln ist aber nur zu erwarten, wenn sie immer aufs neue wiederholt werden. Und zwar empfiehlt sich's, damit gleich in der 7. Klasse (Untersekunda) zu beginnen. Der Schüler hat im mittleren Gymnasium eine Auswahl von Geschichtszahlen für die Zeit von 1300 v. Chr. bis 1888 n. Chr. gelernt. Behält er sie im Kopf, so ist damit für den Unterricht des Obergymnasiums, namentlich auch den in der neueren Geschichte, eine nicht zu verachtende Vorarbeit geleistet. Er behält sie aber nicht im Kopf, wenn er nicht genötigt wird, die Erinnerung immer wieder aufzufrischen. Ich habe in der Zeit, als ich den Geschichtsunterricht auch an der 8. Klasse (Obersekunda) zu geben hatte, jahrelang in

dieser Klasse nebenher die wichtigsten Thatsachen der neueren Geschichte an der Hand der Zeittafeln in aller Kürze durchgegangen, nachdem ich vorher die Erfahrung gemacht hatte, dass sonst, bis die 9., 10. Klasse erreicht wird, kaum der blasseste Schimmer einer Erinnerung an den Geschichtsunterricht des Mittelgymnasiums übrig bleibt. Andererseits werden neben dem Unterricht in der neueren Geschichte die Zahlen aus Altertum und Mittelalter wiederholt und so die Erinnerung an die früher behandelten Zeiträume einigermassen lebendig erhalten. Natürlich beschränkt man sich nicht darauf, die nackte Zahl nebst dem Wortlaut des in der Zeittafel beigesetzten Textes abzuhören, sondern man überzeugt sich durch kurze Fragen, ob, was hier steht, auch verstanden wird. Diese Wiederholung setze ich seit Jahren bis zur Abgangsprüfung fort. Man könnte freilich sagen, je älter der Schüler werde, um so weniger bedürfe er einer derartigen Hilfe. Aber nach meinen Erfahrungen kann er sie recht wohl brauchen. Die nachteiligen Folgen der Unterlassung bestehen darin, dass der Schüler geneigt ist, die Aufgabe möglichst weit hinauszuschieben und sich dann im letzten Augenblick mit grosser Wucht darauf zu stürzen. Ich erinnere mich noch sehr wohl von meiner Seminarzeit her, wie damals viele meiner Kompromotionalen in den letzten Wochen vor dem Konkurs fast nur noch damit beschäftigt waren, sich Geschichtszahlen einzupauken — manche im Dorment auf- und abwandelnd, andere hoch oben in den Wipfeln grüner Bäume —, und zwar jetzt grossenteils rein mechanisch — zum Teil mit Hilfe mnemonischer Kunstgriffe — und mit der Aussicht, das schnell Erraffte ebenso schnell wieder wegzuwerfen. Desgleichen ist mir später, seit ich Lehrer bin, oft genug von Kollegen und Eltern bestätigt worden, dass dieselbe Erscheinung auch jetzt noch da, wo keine Gegenmassregeln ergriffen werden, zu beobachten und zu beklagen sei. Eben diesem Übelstand wird durch fortgesetzte Wiederholung am ehesten vorgebeugt.

Die elementare Behandlung der Theorie des Foucaultschen Pendelversuchs.

Es ist verwunderlich, wie fehlerhaft in vielen, weitverbreiteten Schulbüchern der Physik und der mathematischen Geographie[1]) die

[1]) Die mir augenblicklich zu Gebot stehenden Bücher sind die folgenden: Brettner, Math. Geogr.[4] 1856; Crüger, Schule der Physik[12]

Theorie des Foucaultschen Pendelversuchs behandelt ist. Fehlerhaft vor allem deshalb, weil diese Theorie als etwas recht einfaches dargestellt ist, während sie in Wahrheit sehr grosse Schwierigkeiten bietet; und das ist verwunderlich darum, weil doch die Schwierigkeiten der Theorie und die Mängel der gewöhnlichen Darstellung längst erkannt und eingehend dargestellt worden sind. Die Fehler, die in zahlreichen elementaren Lehrbüchern, von Auflage zu Auflage, wenn auch in verschiedenen Variationen doch im wesentlichen gleich, sich wiederholen, sind zum Teil wenigstens von der Art, dass sie einem nachdenkenden Schüler ohne Anleitung von selbst auffallen oder doch durch den Lehrer leicht ersichtlich gemacht werden können.

Der Grundgedanke des Versuchs scheint ja klar zu sein: unveränderte Richtung der Pendelschwingung auch bei Drehung oder Fortbewegung des Aufhängepunktes; ebenso das Gesetz und seine mathematische Begründung, das z. B. Reis so formuliert: „Die tägliche scheinbare Drehung der Schwingungsebene eines Pendels ist gleich dem Sinus der geographischen Breite multipliziert mit 360°." Wir wollen es künftig kurz durch die Formel $\varepsilon = 360^\circ \cdot \sin \varphi$ bezeichnen.

Aber wie wenig kann doch diese Darstellung eines nur scheinbar einfachen Sachverhalts bei genauer Prüfung befriedigen!

Es bleibt zunächst schon das unklar, was eigentlich als Voraussetzung des Versuchs behauptet wird.

1. Falsch ist es, zu sagen: die Schwingungs e b e n e des Pendels bleibt bei der Axendrehung der Erde mit sich selbst parallel. Denn diese Ebene steht unter allen Umständen senkrecht zur Erdoberfläche, mit anderen Worten, sie ist bestimmt durch den zu dem betreffenden Punkte der Oberfläche gehenden Erdradius.

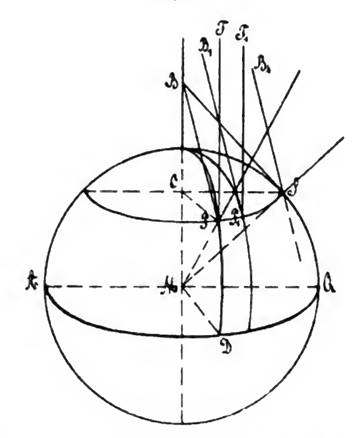
Die zu zwei verschiedenen Punkten P und S desselben Parallelkreises (oder zu einem und demselben Punkt in verschiedenen Zeiten) gehörigen Radien MP und MS sind niemals parallel; die durch sie bestimmten Ebenen könnten nur dann parallel sein, wenn die durch MP bestimmte Ebene zugleich durch die Parallele zu MS und umgekehrt bestimmt wäre, was für unsern Fall offenbar nicht

---

1887; J o c h m a n n - H e r m e s, Grundriss der Exp.-Physik [12] 1893; M a c h, Grundriss der Physik II 1894; M a r t u s, Astron. Geogr.[2] 1888; M ü l l e r, Lehrbuch der kosmischen Physik [3] 1872; R e i s, Lehrb. d. Physik [8] 1893; S u m p f, Grundriss der Physik A.[5] 1895.

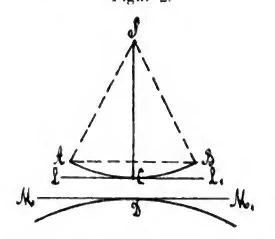
zutrifft. Martus allein macht ausdrücklich darauf aufmerksam, dass nicht von der *Schwingungsebene*, sondern nur von der *Schwingungsrichtung* geredet werden dürfe.

Figur 1.



2. Es ist streng genommen aber auch falsch, zu sagen: die Schwingungsrichtung des Pendels bleibt unverändert mit sich selbst

Figur 2.



parallel. Verstehen wir (Figur 2) unter Schwingungsrichtung die Gerade, die zwei gleichweit von der Ruhelage entfernte Punkte A

und B der Bahn des selbst als Punkt angenommenen Pendels verbindet oder die durch die Ruhelage C zu AB gezogene Parallele LL_1 oder endlich die im Punkt D, der senkrecht unter dem Aufhängungspunkt S liegt, an die Erdoberfläche parallel AB gezogene Tangente, so bleibt die Schwingungsrichtung offenbar bei der Axendrehung der Erde nicht unverändert. Lassen wir das Pendel (Figur 1) ursprünglich über P in der Meridianebene schwingen, nehmen wir also als Schwingungsrichtung die Tangente PB, so ist die durch P_1 zu PB gezogene Parallele P_1B_1 schon nicht mehr Tangente zur Erdoberfläche, sondern Sekante, kann also nicht Schwingungsrichtung des Pendels sein. (Noch deutlicher zeigt das die $SB_4 \parallel PB$.)

3. Oder soll behauptet werden, dass die Parallele zur ursprünglichen Schwingungsrichtung die zweite Gerade ist, die zusammen mit dem zum Aufhängungspunkt gehenden Erdradius die Schwingungsebene bestimmt? Man mag ja dann, nachdem das einmal deutlich erklärt ist, dafür wohl der Kürze halber sagen: die Schwingungsrichtung bleibt unverändert, sich selbst parallel.

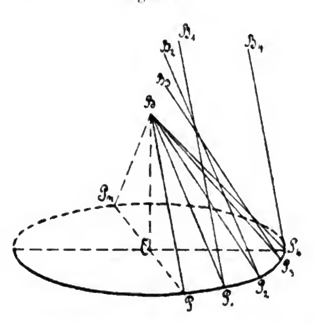
4. Aber auch diese Behauptung widerspricht sowohl der Formel $\varepsilon = 360^0 \sin \varphi$ als auch dem Versuch. Ist die Formel richtig und der Versuch beweisend, so kann die unter 3) gemachte Annahme nicht zutreffen. Denn umgekehrt: gilt 3), so ist für alle Punkte der Erdoberfläche $\varepsilon = 360^0$; nach einer ganzen Umdrehung ist der Meridian in seine ursprüngliche Lage zurückgekehrt, also fällt dann auch die, wie behauptet wird, mit sich selbst parallel bleibende Schwingungsrichtung, die ursprünglich die der Meridianebene gewesen sein soll, wieder in diese Ebene, d. h. sie hat sich (scheinbar) in 24 Stunden um 360^0 gedreht. Ebenso müsste immer nach 12 Stunden die scheinbare Drehung 180^0 betragen. Dieser Einwand gegen die übliche Darstellung ist doch so ausserordentlich naheliegend, dass es auffallen muss, wie alle Lehrbücher stillschweigend darüber weggehen. Haben die Verfasser den Einwand sich selbst nie gemacht? oder haben sie ihn sich selbst gemacht, übergehen ihn aber stillschweigend unter der Voraussetzung, dass die Schüler ihn nicht erheben werden? oder unter der anderen Annahme, dass der Lehrer der Einwendung leicht werde zu begegnen wissen? Wenn die Verfasser der Lehrbücher eine solche einfache Widerlegung wissen, so wäre wohl mancher mit mir dankbar für die Aufzeigung des Weges, auf dem das geschieht. Ich glaube aber vielmehr, dass das Bedenken von den in der üblichen Darstellung gemachten Voraussetzungen aus nicht widerlegbar ist.

Aber man wird mir entgegenhalten: die Formel muss doch richtig sein, denn der Versuch stimmt genau mit derselben überein, und überdies: die Formel ist auf mathematischem Weg abgeleitet. Ich will von der Erprobung der Formel durch das Experiment, das sich mit einiger Sicherheit doch nur auf verhältnismässig kurze Zeiträume erstrecken kann, nicht weiter reden. Aber ob jene Ableitung der Formel stichhaltig ist? Es ist mir nicht möglich, die verschiedenen Arten, wie in den Lehrbüchern der Beweis für die Richtigkeit der Formel gegeben wird, zu untersuchen. Ich beschränke mich darauf — nur mit Abänderung einiger Buchstaben, unter Beziehung auf unsere Figur 1 — die Darstellung wiederzugeben, die sich bei Jochmann-Hermes (§ 352, 7) findet und die in sehr vielen Büchern in ganz ähnlicher Weise wiederkehrt. „Es sei AEQS ein Erdmeridian, PMD $= \varphi$ die geographische Breite des Aufhängungspunktes P. In einem sehr kleinen Zeitraum beschreibe, vermöge der Axendrehung der Erde, der Punkt P das Element PP_1 des Parallelkreises, das als geradlinig angesehen werden mag. Schwingt das Pendel anfänglich in der durch die Tangente PT dargestellten Richtung, so ist wegen der Unveränderlichkeit der Richtung der Schwingungsebene durch $P_1T_1 \parallel PT$ die Schwingungsrichtung in P_1 dargestellt; die Richtungen der Meridiane dagegen in P und P_1 sind die der Tangenten PB und P_1B. Im ganzen wird von PB ein Kegelmantel beschrieben, das Element PBP_1 ist als eben anzusehen, und weil in seiner Ebene die parallelen Linien PT und P_1T_1 enthalten sind, so ist Winkel $PBP_1 = BP_1T_1 - BPT$, also wird durch diesen Winkel die scheinbare Richtungsabweichung der Schwingungsebene in P_1 dargestellt. Allmählich setzt sich im Lauf der Zeit aus den Bogenelementen PP_1 der Bogen PS, aus den Flächenelementen PBP_1 das Mantelstück PBS zusammen; während also infolge der Axenumdrehung der Erde der Aufhängungspunkt P den Bogen PS beschreibt, summieren sich die scheinbaren Abweichungen der Schwingungsebene des Pendels zu einem Winkel, welcher sich durch Applanierung des Mantelstücks PBS ergiebt. Es sei dieser Winkel durch γ_1, PCS durch γ bezeichnet, so verhält sich γ_1 zu γ wie der Kreisausschnitt PCS zu dem Mantelstück PBS, d. h. wie cos BPC zu 1, und weil BPC das Komplement der Breite ist, so ist $\gamma_1 = \gamma \sin \varphi$".

Wir wollen dieser Ableitung folgen mit der einzigen Ausnahme, dass wir als die ursprüngliche Schwingungsrichtung nicht PT, sondern PB, die Meridianlinie des Ortes P, annehmen. Die Einwendungen gegen diese Beweisführung könnten wohl an verschiedenen

Punkten einsetzen. Ich möchte meine Bedenken folgendermassen gestalten. Die Linie $P_1B_1 \parallel PB$ ist streng genommen schon nicht mehr die Schwingungsrichtung des Pendels im Punkt P_1; noch viel weniger gilt dies für SB_4 (siehe oben 2). Aber selbst wenn sie es wäre, wäre die Darlegung nicht richtig. $\sphericalangle B_1P_1B$ ist nicht gleich dem Winkel des in die Ebene gelegten Kegelmantelstücks PBP_1, sondern gleich dem Winkel der beiden Mantellinien PB und BP_1. Für sehr kleine Bögen PP_1 mögen wohl die beiden letzteren, also alle drei Winkel einander gleichgesetzt werden. Aber soll die hier geforderte Betrachtungsweise auch für die durch Addition oder Multiplikation vieler gleicher Bögen PP_1 entstehenden grösseren Bögen PS u. s. w. gelten, so müssten wir denselben Vorgang, von

Figur 3.



dem wir zuerst ausgegangen sind, immer in derselben Weise wiederholen. Wir müssten (s. Figur 3) an $\triangle PBP_1$ ein neues $\triangle P_1BP_2$ anfügen, durch P_2 die Parallele nicht zu PB, sondern zu P_1B ziehen u. s. f. $P_1B_1 \parallel PB$ weicht von P_1B (die, wenn anfangs die Meridianlinie die Schwingungsrichtung war, für den Beobachter immer noch als ursprüngliche Schwingungsrichtung e r s c h e i n t) ab um den Winkel $B_1P_1B = \delta$. Ändern wir jetzt unsere Voraussetzung, nehmen für den nächsten Moment P_1B als ursprüngliche Schwingungsrichtung an und lassen P_1 nach P_2 fortrücken, so zeigt $P_2B_2 \parallel P_1B$ wieder die Abweichung $B_2P_2B = \delta$ von der neuen, also, da P_1B von der t h a t s ä c h l i c h ursprünglichen Richtung PB selbst schon um den Winkel δ abweicht, die Gesamtabweichung 2δ von der ersten

Richtung u. s. f. Alle die so entstehenden einzelnen Winkel δ sind je den Winkeln der applanierten Kegelmantelstücke PBP_1, P_1BP_2 etc. und ihre Summe $n\delta = \varepsilon$ dem Winkel des ganzen Kegelmantels gleichzusetzen, ohne dass man dabei einen merklichen Fehler begeht. Offenbar aber müssen wir dabei die Voraussetzung, von der die ganze Untersuchung ausgeht, nämlich unveränderte Schwingungsrichtung des Pendels, verlassen. Nur dadurch kommt die Formel $\varepsilon = 360^\circ \sin \varphi$ zu stande. Thun wir das nicht, ziehen wir immer durch P_1, P_2 etc. die Parallelen zur ursprünglichen Richtung PB, so wird der sehr kleine Fehler, der schon ursprünglich gemacht wurde, immer grösser und zwar wenn $PP_1 = \frac{360}{n}$ nicht bloss um das nfache, sondern in ganz anderer Progression. Die entstehende Differenz zwischen dem Winkel der Mantellinien und dem Winkel des in die Ebene gelegten Mantelstückes darf bei grösseren Bogen ebensowenig vernachlässigt werden, als es z. B. berechtigt wäre, zu schliessen: weil der Bogen von 1° nahezu gleich der zugehörigen Sehne ist, dürfen wir auch den Bogen von 30° gleich der Sehne setzen. Nicht eben dieser, aber ein ähnlicher Fehler wird bei der besprochenen Ableitung unserer Formel begangen. Es geht nicht an, einfach zu sagen: weil B_1P_1B gleich P_1BP und P_1BP nahezu gleich dem Winkel des applanierten Kegelmantelstückes P_1BP, so ist auch z. B. B_4P_4B ($= P_4BP$) nahezu gleich dem Winkel des Mantelstückes P_4BP. Letztere Gleichsetzung ist ganz falsch. Eine einfache Rechnung zeigt: für φ (geographische Breite) $= 45^\circ$ und für $PP_m = 10, 30, 60, 90, 180^\circ$ sind die Winkel der Mantellinien

$$= 7^\circ\, 3'\, 10'',\ 21^\circ\, 5'\, 20'',\ 41^\circ\, 24'\, 32'',\ 60^\circ,\ 90^\circ;$$

die Winkel der Kegelmantelstücke

$$7^\circ\, 4'\, 15'',\ 21^\circ\, 12'\, 45'',\ 42^\circ\, 25'\, 30'',\ 63^\circ\, 38'\, 15'',\ 127^\circ\, 16'\, 30'';$$

die Differenzen also

$$1'\, 5'',\ 7'\, 25'',\ 1^\circ\, 0'\, 58'',\ 3^\circ\, 38'\, 15'',\ 37^\circ\, 16'\, 30''.$$

Ich fasse das Ergebnis meiner Untersuchung über die elementare Behandlung der Theorie des Foucaultschen Pendelversuchs dahin zusammen: die Voraussetzung der Unveränderlichkeit der Schwingungsrichtung des Pendels lässt sich in keiner Weise festhalten, sie führt auf andere Erscheinungen, als wie sie Versuch und Formel ergiebt. Die Voraussetzung muss, eben indem man durch sie die den Versuch im wesentlichen gewiss richtig darstellende Formel begründen will, thatsächlich verlassen werden. Also wird wohl die

Voraussetzung selbst falsch sein. Das Problem, das uns beschäftigt, schliesst Schwierigkeiten in sich, die sich auf elementare Weise überhaupt nicht bewältigen lassen. Unsere Lehrbücher werden, wenn sie nicht den Schein sachlicher Richtigkeit und mathematischer Genauigkeit erwecken wollen, wo beides nicht vorhanden ist, in der Behandlung der Theorie des Versuchs etwas zu verbessern haben. Die Formel $\varepsilon = 360^0 \cdot \sin \varphi$ gilt nur für kleine Winkel ε und für kleine Zeiträume, während welcher das Pendel schwingt, und auch da nur annähernd.

Ich habe anfangs es als auffallend bezeichnet, dass die fehlerhafte Darstellung unseres Problems so weitverbreitet ist und sich so lange forterbt, während doch die wissenschaftlich-strenge Untersuchung des Sachverhalts längst weitergeschritten ist. Ich erinnere zum Erweis hiefür nur an die trefflichen Ausführungen von Auerbach in Winkelmanns „Handbuch der Physik" (I, 178 ff.). Auerbach übt die Vorsicht und macht die Einschränkungen, die ich in den Schulbüchern vermisse. Er betont ausdrücklich, dass eine elementare Behandlung des Problems nur dann möglich ist, wenn man sich „mit einer angenäherten Darstellung" begnügt und sich darauf beschränkt, „die Erscheinung nur kurze Zeit, etwa höchstens bis zu einer Stunde zu verfolgen". Er sagt ausdrücklich, dass nur für die Pole die Verallgemeinerung, der Schluss von einer Stunde auf 24 Stunden, erlaubt sei. Für andere Orte ist das unzulässig und „der Ausdruck ‚Erhaltung der Schwingungsebene' erweist sich dabei, wenigstens ohne weiteren Zusatz, als ungerechtfertigt" [1]).

B. F.

[1]) Vorliegender Artikel wurde schon im Mai 1899 geschrieben; das Graudenzer Gymnasialprogramm von Ostern 1899 (Prof. Dr. Rehdans, Foucaults Pendelversuch) war dem Verfasser damals noch nicht bekannt. Wenn seine, des mathematischen Laien, Arbeit auch nach dem Erscheinen jener weit umfassenderen und tiefer gehenden Untersuchung doch noch veröffentlicht wird, so mag dies durch folgende Erwägung eine gewisse Rechtfertigung finden: es ist vielleicht nicht ohne Interesse, an dem hier vorliegenden Beispiel zu beobachten, wie eine scheinbar wissenschaftlich begründete Beweisführung Jahrzehne hindurch in den Lehrbüchern fortgeführt wird, obgleich selbst ein Laie ihre Unrichtigkeit zu erkennen vermag — nachdem er sich vergebens, im Vertrauen auf das Ansehen des Fachmanns, unendliche Mühe gegeben hat, ihre Richtigkeit einzusehen. Der Verfasser.

Zum Unterricht in der deutschen Grammatik.

Von Professor Teufel in Göppingen.

Von diesem Unterricht ist auf der Reallehrerversammlung 1898 die Rede gewesen und Rektor Jäger hat auf den geringen Bildungswert hingewiesen, den es habe, wenn ein Junge einer Unter- oder Mittelklasse dem prüfenden Lehrer 1 Dutzend Vor- und Nachsilben „an den Kopf zu werfen" verstehe. Diesem Urteil wird jeder Verständige beipflichten. Daneben bleibt aber — wohl auch nach Rektor Jägers Ansicht — die Frage offen, ob es nicht möglich sei, auch den grammatischen Unterricht so zu gestalten, dass er an tieferem Bildungswert gewinnt.

Ich bemühe mich seit Jahren darum und gebe zwei Proben aus Schülerheften.

Aus dem Deutschheft der Fünfer.

Schwächung des Grundworts in zusammengesetzten Hauptwörtern.

1. Rathaus, Obstbaum, Hausthüre.

In diesen zusammengesetzten Hauptwörtern sind beide Bestandteile, Grundwort und Bestimmungswort deutlich erkennbar.

2. Jungfer, Junker, Drittel, Schulze.

Hier ist das Grundwort bereits abgeschwächt, aber es lässt sich erraten.

Jungfer = Jung-Frau, Junker = Jung-Herr, Drittel = Dritt-Teil, Schulze = Schultheiss, wer die „Schuld", Leistung auferlegt.

3. Nachbar, Eimer, Zuber, Wimper.

Hier ist das Grundwort ebenfalls abgeschwächt und zwar so, dass die Wörter als zusammengesetzte nicht mehr erkennbar sind.

Nachbar = Nahe-Bauer, wer nahe bei mir baut, bezw. wohnt; Eimer = Ein-bar, Gefäss mit einer Handhabe zum Tragen; Zuber = Zwi-bar, Gefäss mit zwei Handhaben; Wimper = Windbraue, die Braue, die sich wendet.

4. Namentlich die Volkssprache hat sehr die Neigung zur Abschwächung des Grundworts. Vortel, Urtel, Arfel, Hampfel, Wengert, Heimsa.

Aus dem Deutschheft der Sechser.

Die Vorsilbe Ge- bei der Bildung von Hauptwörtern.

I. Die Vorsilbe ist ungeschwächt.

1. Gebirg, Gehöft, Gewölk, Gebüsch, Gewälde (Uhland).

Die Vorsilbe bezeichnet eine im Raum entfaltete und zu einer Einheit zusammengefasste Vielheit von Dingen. Ableitung daher von Hauptwörtern.

2. Gesang, Geschrei, Geklapper, Gebahren, Gethue.
Die Vorsilbe bezeichnet eine in der Zeit entfaltete und zu einer Einheit zusammengefasste Vielheit von Wahrnehmungen. Ableitung daher von Verbalstämmen.

3. Gesell, Genoss, Gefährte, Gespiel; Gesinde.
Diese Hauptwörter mit der Vorsilbe Ge- bezeichnen — mit Ausnahme des letzten — einzelne Personen, aber sofern diese zu ihresgleichen in innerer Beziehung stehen.

4. Gehör, Gesicht, Geruch, Gefühl, Geschmack; Gewissen.
Die kollektive Bedeutung der Vorsilbe ist noch nicht völlig verschwunden: Sämtliche Wörter bezeichnen eine Einheit im Gegensatz zu deren wiederholten oder auch mannigfaltigen Äusserungen. Ableitung von Verbalstämmen.

II. Die Vorsilbe ist geschwächt.

1. G'sicht, G'sang, G'hör; G'lenk, G'leich, G'sälz, G'lump.
Die Volkssprache hat die Neigung, die Vorsilbe Ge zu G' mit ausfallendem e abzuschwächen.

2. Geleise, Gleis.
Diese Abschwächung findet auch gelegentlich im Hochdeutschen statt; doch ist die Vorsilbe noch erkennbar.

3. Glied, Glück, Glimpf, Gnade, Glaube.
Die Vorsilbe ist abgeschwächt; ihre Grundbedeutung völlig verwischt und daher die Vorsilbe selbst gar nicht mehr erkennbar.

Litterarischer Bericht.

Der Todeskampf des altsprachlichen Gymnasial-Unterrichts. Eine pathologische Studie von Dr. Alfred Wenzel. 47 S. 1 M. Berlin, Karl Dunkers Verlag, 1899.

Der Inhalt ist nicht ganz so tragisch, wie der Titel vermuten lässt. Verfasser findet, dass von den drei Forderungen, denen ein Fach entsprechen muss, um eine zentrale Stellung innerhalb des Gesamtunterrichts beanspruchen zu können, nämlich 1. bedeutungsvoller geistiger Gehalt, 2. Resonanz im geistigen Leben der Gegenwart, 3. Verwertbarkeit für formale Bildung und methodische Schulung, der altsprachliche Unterricht heutzutage die zweite nicht mehr in vollem Mass, die dritte so gut wie gar nicht erfüllt. Ist das aktuelle Interesse, das dem antiken für das moderne Geistesleben zukommt, immerhin noch zu gross, als dass es ratsam wäre, die Jugend von der direkten Berührung mit dem klassischen Altertum auszuschliessen, und doch nicht mehr gross genug, um für sich allein dessen zentrale Stellung im Unterricht der höheren

Schulen zu rechtfertigen, so sollte um so mehr Nachdruck auf die Verwertbarkeit für formale Bildung und methodische Schulung, oder wie Verfasser zusammenfassend sagt: für grammatisch-logische Schulung, gelegt werden; aber das Gegenteil ist der Fall, und die Schuld daran tragen die Lehrpläne, die die grammatisch-logische Schulung nicht nur aus ihrer gleichberechtigten in eine dienende Stellung zum inhaltlichen Verständnis der Schriftsteller versetzt, sondern auch durch die Einführung der induktiven Methode an Stelle der deduktiven unmöglich gemacht haben. Da nun das wesentliche Motiv, sich gegenwärtig auf höheren Schulen mit klassischen Studien zu beschäftigen, nur in dem Bedürfnis einer gründlichen grammatisch-logischen Schulung liegen kann, so bleibt, wenn man nicht auf das Gymnasium überhaupt verzichten will, wogegen der hohe formale Bildungswert der alten Sprachen spricht, nur übrig, dem altsprachlichen Unterricht durch Wiedereinsetzung in die zentrale Stellung innerhalb des Gymnasiums und Wiedereinführung der deduktiven Methode die Fähigkeit zu grammatisch-logischer Schulung zurückzugeben, aber zugleich das Monopol der Gymnasien für Erteilung des akademischen Reifezeugnisses aufzuheben; das entspricht ebenso den Bedürfnissen unserer Zeit, wie dem Interesse des Gymnasiums, das seine Ziele nur mit Schülern erreichen kann, die die alten Sprachen um ihres Bildungswertes willen und nicht der Berechtigungen wegen erlernen.

Von den grundsätzlichen Aufstellungen des Verfassers verdient die Betonung des Werts der „formalen Bildung" an sich gewiss Zustimmung: wenn man geglaubt hat, dem Gymnasium damit, dass man seine Aufgabe auf die Vermittlung einer historischen Bildung beschränkte, eine sturmfreie Position zu sichern, so ist die Hoffnung, dadurch den Angriffen auf das Gymnasium ein Ende zu machen, nicht einmal vorübergehend in Erfüllung gegangen; in Wirklichkeit hat man damit — in der Theorie; in der Praxis glücklicherweise grossenteils nicht — gerade das aufgegeben, worauf der eigenartige Wert des Gymnasiums beruht, dass es nämlich ein zentrales Fach besitzt, in dem wie in keinem andern der formale und der inhaltliche Faktor sowohl je für sich einen hohen Bildungswert besitzen, als sich auch gegenseitig durchdringen und zur lebendigen Einheit vereinigen können und sollen. Aber wenn man in neuerer Zeit geneigt war und ist, den formalen Faktor zu unterschätzen, so unterliegt Wenzel der Gefahr, ihn zu überschätzen, indem er die Daseinsberechtigung des Gymnasiums schliesslich ganz auf den hohen formalen Bildungswert der alten Sprachen begründet, der „eine bleibende Bedeutung behalten wird, mag das Interesse an der antiken Litteratur veralten oder nicht". Und doch hätten ihn seine eigenen Aufstellungen vor dieser Einseitigkeit bewahren können; denn der bedeutungsvolle geistige Gehalt, den auch er dem klassischen Altertum zu Anfang ausdrücklich zuspricht, ist von der Art, dass er durch richtige Behandlung immer aufs neue und unter neuen Gesichtspunkten für das Leben der

Gegenwart fruchtbar gemacht werden kann. Ähnlich verhält es sich mit Wenzels Stellung zum deduktiven und induktiven Verfahren: so gewiss er damit recht hat, dass die ausschliessliche Anwendung des letzteren beim Anfangsunterricht ein Fehler wäre (oder muss man sagen: ist?), der dem altsprachlichen Unterricht seinen wissenschaftlichen Bildungswert nähme, so zeigen doch Wenzels eigene Ausführungen über das Korrelationsverhältnis, in dem beide Methoden zu einander stehen, dass der gute Unterricht sich beider in richtiger Mischung bedienen wird. Gewiss dürfen die Sätze, mit denen sich der Schüler zu beschäftigen hat, für ihn nicht isolierte sprachliche Einzelerscheinungen bleiben, sondern er muss sie als Anwendungen sprachlicher Gesetze verstehen lernen, und gewiss wird man beim Anfänger das Hauptgewicht darauf legen müssen, dass er die Regeln kennen, verstehen und anwenden lernt; aber damit ist doch nicht gesagt, dass auf die anregende und belebende Wirkung verzichtet werden müsste, die es auf den Schüler übt, wenn er selbst, mit mehr oder weniger Nachhilfe seitens des Lehrers, etwas findet und so die Erfahrung macht, dass von dem, was er schon weiss, eine viel reichere und fruchtbarere Anwendung gemacht werden kann, als er bisher geglaubt hat. Gerade die Beispiele, die der Verfasser für seinen Standpunkt anführt, scheinen mir das zu beweisen: das Verständnis der Erscheinungen, die man unter dem „ablativus absolutus" zusammenfasst, kann doch gewiss dadurch angebahnt werden, dass man solche Fälle benützt, wo man das Herauswachsen des abl. abs. aus einer der dem Schüler geläufigen Bedeutungen des Ablativ noch verfolgen kann; und eine Erscheinung, wie der acc. c. inf. oder ein Satz wie „captivi in castra duci iubentur" wird dadurch, dass man auf die auch hier nicht fehlende Verwandtschaft zwischen der eigenen und fremden Sprache hinweist, zugleich verständlicher und für die Erkenntnis von der Anpassungsfähigkeit der Sprache an die logischen Bedürfnisse fruchtbarer, die ganze Arbeit der Beschäftigung mit Sprachen dem Schüler innerlich vertrauter, als wenn man bloss mit Regeln operiert, die dem Schüler den Eindruck des Fremdartigen machen. Warum sollte man den Schüler nicht darauf hinweisen, dass auch deutsche Verba wie „heissen", „sehen" mit einem richtigen acc. c. inf. konstruiert werden, oder dass das Befehlen, vom Standpunkt dessen aus angesehen, dem oder für den der Befehl gegeben wird, ein „Sollen" ist? — Wie in der Bekämpfung der gegenwärtig bevorzugten Methode, so geht der Verfasser wohl auch in der Beurteilung der Früchte, die diese Methode hervorbringt, zu weit, wenn er kurzweg den Schülern der obersten Gymnasialklassen die Fähigkeit, Tacitus, Platon, Sophokles, Thukydides ohne Eselsbrücken zu verstehen, abspricht; nur darf man allerdings von dem Schüler nicht erwarten, dass er auch die schwierigeren Partien ohne Beihilfe des Lehrers immer vollständig und durchweg richtig verstehen werde, dass es überhaupt

ohne Fehler, z. T. auch grobe Fehler abgehen werde; aber unter anderem ist der Lehrer ja eben auch dazu da, Fehler zu berichtigen, und so wird es bleiben, so gewiss als es früher auch nicht anders gewesen ist.

In der praktischen Folgerung, zu der der Verfasser kommt, dass das Monopol des Gymnasiums für die Vorbildung zum akademischen Studium wegfallen müsse, begegnet er sich bekanntlich mit andern entschiedenen Vorkämpfern der humanistischen Bildung, die von demselben Gedanken ausgehen, dass nur so dem Gymnasium sein humanistischer Charakter erhalten oder vielmehr wieder zurückgegeben werden kann. In der That dürfte durch die, jetzt wie es scheint nahegerückte, Erfüllung dieser Forderung zwar die Existenzfähigkeit einzelner Gymnasien, vielleicht in ziemlich grosser Zahl, in Frage gestellt, aber die Zukunft des humanistischen Gymnasiums als einer neben andern gleichberechtigten Schulen auch fernerhin lebenskräftigen Schulgattung um so weniger gefährdet werden, je mehr es ihm dann möglich sein wird, die ihm zur Pflege anvertrauten Bildungskräfte zur vollen Geltung zu bringen. Eine Bestätigung findet dieser Glaube an die Fähigkeit des klassischen Altertums, durch seinen Eigenwert auch im Leben der modernsten Gegenwart sich seinen Platz als ein in seiner Art unersetzlicher Kulturfaktor zu behaupten, in dem Aufschwung, den das Studium der klassischen Sprachen und des klassischen Altertums neuerdings in Nordamerika genommen hat; ein sprechender Beleg dafür ist der Rechenschaftsbericht über das letzte Jahrzehnt der „School of Latin" an der Universität in Texas, vor kurzem von dem bisherigen Professor an dieser Schule, Thomas Fitz-Hugh, von Berlin aus versandt.

Über das eine allerdings darf man sich keiner Täuschung hingeben: man mag das Mittelschulwesen einrichten, wie man will, die Klagen über angeblich mangelhafte Vorbildung auf den Mittelschulen werden nicht aufhören, solange das Publikum meint, auf der Schule sollte jeder Abiturient neben einem Schatten dessen, was man so allgemeine Bildung nennt, womöglich auch noch alles das sich angeeignet haben, was jeder einzelne gerade für seinen Lebensweg, wie sich nacher herausstellt, an speziellen Kenntnissen gut brauchen könnte, und solange es Hochschullehrer giebt, wenn auch glücklicherweise nicht viele, die meinen, die Mittelschulen könnten die künftigen Studenten für ihr Studium auch noch in anderer Weise vorbereiten, als dadurch, dass sie ihnen durch gründliche Schulung in wenigen, für allgemeine Bildung grundlegenden Hauptfächern wissenschaftlichen Sinn anerziehen. Vielleicht wird aber eben die eventuelle Gleichstellung der verschiedenen Mittelschulen hinsichtlich ihrer Berechtigungen das wirksamste Mittel, um — allmählich! — überall der Erkenntnis zum Durchbruch zu verhelfen, dass auch für die verschiedenen Schulgattungen gilt: „non omnia possumus omnes."

Cannstatt. Th. Klett.

Ruthardts Chronik der Weltgeschichte. Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus Sage und Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und Österreichs. Zweite Auflage. Neu bearbeitet von Dr. E. Hesselmeyer. I. Band: Altertum und Mittelalter bis zum Interregnum. II. Band: Neuere und Neueste Zeit. 768 S. Lex.-Okt. Preis geh. 9 M. Stuttgart, Levy & Müller, 1900.

Dr. E. Hesselmeyer, Oberpräzeptor in Schorndorf, hat seinen Namen nicht nur durch einige geschichtliche Spezialuntersuchungen bekannt gemacht, sondern auch durch sein „Hilfsbuch für den Geschichts-Unterricht", dem eine grössere Verbreitung zu wünschen wäre als es bis jetzt gefunden hat. In dem Buche, das wir heute zu besprechen haben, liefert er uns eine Neubearbeitung der Ruthardtschen Chronik, die bei ihrem ersten Erscheinen freundliche Aufnahme gefunden hat. Ein solcher Umbau, selbst wenn er einem Neubau nahe kommt, ist meist eine schwierige, immer eine undankbare Aufgabe. Das würde auch ein Vergleich zwischen dem eben erwähnten selbständigen Hilfsbuche und dieser Umarbeitung eines fremden Werkes zeigen. Doch nicht diese haben wir zu vergleichen, sondern die zweite Auflage mit der ersten; und da ergiebt sich allerdings für jene ein erheblicher Fortschritt: Die Chronik ist jetzt in zwei Teile gespalten mit dem Interregnum als Grenzstein. was sich freilich mehr durch technische als historische Gründe rechtfertigen lässt. Das ganze Werk ist bis zum Jahre 1899 fortgeführt. Zahlreiche stilistische und sachliche Änderungen sollen den Text verbessern bezw. den heutigen Stand unseres geschichtlichen Wissens herstellen.

Eine Chronik der Weltgeschichte muss sich in der Auswahl des Stoffes auf das Wesentliche beschränken. Was aber ist wesentlich? Schon hierüber gehen die Meinungen auseinander. Dass z. B. bei Maximilian I. der Reichstag 1495 nicht erwähnt ist, erscheint mir persönlich als ein Mangel; dass dagegen bei dem zweiten Koalitionskriege die zwei Gefechte bei Stockach und der Waffenstillstand von Parsdorf gebucht werden, als ein Überfluss. Doch wird der Verfasser wohl hier und an anderen Stellen seine Gründe gehabt haben. Ich will also über die Auswahl nicht weiter nörgeln. Das Buch hält im allgemeinen die richtige Mitte zwischen erschöpfender Geschichtsdarstellung und magerem Gerippe, indem es aus der Flut der Ereignisse das Charakteristische und Folgenschwere heraushebt. Doch mit einigem Unterschiede. Mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit ist die Geschichte der alten Völker dargestellt, so die chaldäische Kulturwelt. wobei auch eine kurze Geschichte der Niniveh-Ausgrabungen und Keilschriften-Forschung nicht fehlt; ferner die mykenische Kultur, die griechische Geschichte. Dieser

ganze Teil ist unter der Hand eines Mannes, der auf diesem Gebiete selbständiger Arbeiter ist, aus einer Chronik fast eine pragmatische Geschichtserzählung geworden. Das Kulturgeschichtliche ist mit Mass berücksichtigt. Man findet also am Schluss der einzelnen Zeiträume gewöhnlich Abschnitte über Religion, Kunst, Litteratur. Man erfährt gelegentlich auch das Notwendigste über Vehmgerichte, schwarzen Tod, Heerwesen zur Zeit des 30 jährigen Krieges und ähnliche Dinge. Die Anordnung nach Völkern und innerhalb dieser nach Jahreszahlen ist durch das Wesen der Chronik gegeben. Sie strebt auch nach Übersichtlichkeit durch verschiedenen Druck und geeignete Gruppierung. Doch stören die vielen Fussnoten, die manchmal mehr Raum einnehmen als der Haupttext.

Wer mit dem Worte Chronik den Begriff einer nüchternen, trockenen, langweiligen Aufzählung von Namen und Thatsachen verbindet, der wird nicht wenig überrascht sein; denn hier ist lebhafte, farbenreiche, frische, manchmal an den Plauderstil erinnernde Darstellung, die sich der Art des jeweiligen Stoffes geschickt anschmiegt: bald gedrängte, rein sachliche Aneinanderreihung der Begebenheiten, ohne Verba; bald warme, begeisterte Schilderung, wie man sie aus dem erwähnten Geschichtsbuche kennt. Der Verfasser scheut nicht starke, drastische Ausdrücke (S. 523 „Rohan, ein Lotterbube von Prinz und Kardinal"), aber er versteht es auch plastische Bilder herauszuarbeiten. Den Hauptvorzug des Buches bildet die Fülle von charakteristischen Einzelzügen und Geschichtchen, die über das ganze Werk zerstreut sind, sowie die zahlreichen Hinweise auf Gedichte. Sie machen das Buch für den Lehrer der Geschichte zu einer wahren Fundgrube. Da finden sich jene kleinen, aber der Jugend so interessanten Züge und Erzählungen aus dem Leben des Alkibiades, Demosthenes, Alexander, Kepler, Joseph II., Napoleon; da erfährt man das Nähere über den Tod Nonnenmachers, Gustav Adolfs, Wallensteins, Ravaillacs, Andreas Hofers, über die Bartholomäusnacht, über Yelin und Palm, über die Heldenthaten des Pioniers Klinke, über den Expfarrer Hopf, über die Zwölfstundenrede Lechers, über die Raufereien im österreichischen Abgeordnetenhause. Da liest man im Wortlaute die Ansprache des Präsidenten Barère an Ludwig XVI., das letzte Zwiegespräch zwischen diesem und seinem Beichtvater, die Zuschrift Lavaters an das Direktorium, die Blüchersche Kapitulation (mit der echten Schreibweise!), den Brief Steins an Wittgenstein, der seine Absetzung zur Folge hatte, den Briefwechsel Napoleons III. mit Wilhelm I. am Sedanstage. Da erfährt man, was es für eine Bewandtnis hat mit der Legio fulminata (S. 232), mit den mouchards (467), mit den Bassermannschen Gestalten (609), mit dem „Glas Wasser" (491), mit dem Worte la garde meurt, mais elle ne se rend pas (573), j'y suis, j'y reste (620). Endlich sind die Hinweise auf kleinere Gedichte (Pilgrim von S. Just u. a.) und auf die grossen Geschichtsdramen

so zahlreich, dass man glauben könnte, der Verfasser habe immer seinen Tetzner neben sich gehabt. Aus Uhland und Schiller werden ganze Abschnitte herübergenommen. — Dass bei so ausgesprochenem Streben nach sinnschwerer Kürze und Kraft des Ausdruckes zuweilen auch Undeutlichkeiten und Misverständnisse vorkommen, ist selbstverständlich; doch will ich darauf nicht eingehen, sondern in diesem Zusammenhang nur noch anführen, dass die Schreibung der griechischen Namen auch in diesem Buche nicht folgerichtig ist; neben Herodotos, Thukydides findet sich Darius, Nicias, Alcibiades.

Der Wert einer Chronik ist beschlossen in ihrer Zuverlässigkeit; auf ein Nachschlagebuch sollte man sich in allwege verlassen können. Nun ist Hesselmeyer gewiss ein Historiker; das hat er längst bewiesen, und auch in diesem Buche zeigen viele Stellen, dass er es mit der geschichtlichen Wahrhaftigkeit ernst nahm und aus den besten Quellen schöpfte. Bei dem Kastenwesen der Inder wird Roscher herangezogen; zur Ehrenrettung Ciceros wird gegen Mommsen und Drumann Teuffel-Schwab ins Feld geführt; die Charakteristik Scipios ist nach Gerlach und Mommsen, die Hannibals und Pompejus' nach Mommsen gegeben; die Schlacht im Teutoburger Walde ist mit Dullers Worten prächtig geschildert. Bei der Arria und bei Vitellius kommt Friedländer, beim Cäsarenwahnsinn Gregorovius zu Wort, und wieder an anderen Stellen Ammianus Marcellinus, Jordanes, Weil (Geschichte der islamitischen Völker), Giesebrecht, Raumer, Archenholz (die schiefe Schlachtordnung), Häusser, G. Freytag u. a. — S. 12 lernt man im Izdubarepos das Urbild der Sintflutsage kennen und zur athenischen Pest giebt das Buch auch die Ansichten der heutigen Ärzte, die Flecktyphus diagnostizieren.

Trotzdem ist mit den vielen Irrtümern Ruthardts nicht gründlich genug aufgeräumt, wenigstens nicht im II. Bande, der an Durcharbeitung und Gediegenheit merklich hinter dem I. zurücksteht. Ich will eben für diesen II. Band noch einige corrigenda geben. Zu S. 421: Kaffee und Zucker kamen nicht aus den Kolonien zu uns, sondern erst aus der alten Welt in die Kolonien, wo sie allerdings massenhaft angebaut wurden und dann wieder zurückkamen. — S. 433 „dagegen vereinigten sich im Torgauer Bündnis 1526 die drei geistlichen Kurfürsten . ." das ist ein schwerer Irrtum; es giebt 1526 ein Torgauer Bündnis; aber das war ein Verteidigungsbund protestantischer Fürsten. — S. 440 Der Augsburger Religionsfriede (1555) hat gerade nicht „völlige Gewissensfreiheit" eingeräumt und zwar schon deswegen nicht, weil die Parität nicht den einzelnen Unterthanen, sondern nur den Reichsständen gewährt wurde. — S. 453 Die Schlacht bei Wimpfen fand nicht am 8., sondern am 6. Mai 1622 statt. — S. 467 Die Ableitung des Wortes Hugenotten von dem „wilden Jäger Hugo" ist sehr unwahrscheinlich; richtiger wohl die von „Eigenots", der

in Genf üblichen Bezeichnung der Calvinisten. — S. 481 In der Auffassung von Cromwells Charakter bekenne ich mich ganz zu Carlyle, der ihn als einen Mann voll aufrichtigen Glaubens schildert, der treu seiner inneren Berufung eine Theokratie aufbauen wollte, wie sie seinem Puritanismus als einzig rechtmässiges Königtum erschien. Wenn einmal wieder eine Zeit kommt, die grosse, religiöse Charaktere besser versteht, wird wohl auch über ihn eine Umwertung der Werte erfolgen. — S. 499 finden sich zwei schwere Druckfehler: Der grosse Kurfürst 1648—80 (statt 40—88) und Friedrich der Grosse 1740—87 (statt 86). — S. 501 Der unselige Nymphenburger Vertrag spuckt immer noch. Am 28. Mai 1741 hat Karl Albrecht mit Spanien (nicht mit Frankreich!!) einen Vertrag geschlossen, dessen Zweck war, dem Kurfürsten die Kaiserkrone und einen Teil der deutschen Besitzungen Österreichs, den Spaniern die italienischen Besitzungen zu verschaffen. Der andere Nymphenburger Vertrag, der am 18. Mai mit Frankreich geschlossen worden sein soll, ist eine plumpe Fälschung, was Droysen schon 1876 nachgewiesen hat. — S. 503 Hastenbeck fällt nicht auf den 26., sondern auf den 6. Juli 1757; Kunersdorf nicht auf den 13., sondern auf den 12. August 1758, der Finkenfang nicht auf den 20., sondern 21. November 1759. — S. 518 Polnische Namen werden am häufigsten falsch geschrieben; der Name des grossen Freiheitshelden ist Kosciuszko und besiegt wurde er bei Maciejowice. — S. 522 Die états généraux waren 1614, nicht 1664, letztmals einberufen worden. — S. 523 Die assemblée nationale konstituierte sich am 17. Juni (nicht am 15. Juli) und der Befehl des Königs an Adel und Klerus zum Anschluss an die Nationalversammlung erfolgte nicht am 25. sondern am 27. Juni. — S. 524 „ohne Ersatz“ ist nicht ganz richtig; in den Beschlüssen der denkwürdigen Nacht (4. August) war Fortbezug der Feudaleinkünfte vorgesehen, bis die Entschädigung oder Ablösung geregelt sei (Sybel I, 68), was freilich im Sturm der Ereignisse nicht ausgeführt wurde. — S. 526 In der législative seien Wortführer der Feuillants u. a. gewesen Barnave, Lafayette, Bailly; Wortführer des Berges Robespierre u. s. w. Aber alle diese konnten ja gar nicht in der législative sitzen, weil sie Mitglieder der constituante gewesen waren; und gerade Robespierre hatte den Antrag gestellt, dass kein Mitglied der 1. Versammlung sich in die 2. wählen lassen dürfe. — S. 528 Die Carnotsche levée en masse wurde nicht am 13. sondern am 23. August beschlossen und war nicht eine Aushebung der „gesamten“ waffenfähigen Mannschaft, sondern nur der jungen Leute von 18—25 Jahren. — S. 529 Der Nationalkonvent bestand nicht „fast aus lauter Jakobinern“, vielmehr war die Mehrzahl der Gewählten den Jakobinern feindlich (Sybel 571), wenn auch nicht ausgesprochen girondistisch. Das thatsächliche Übergewicht erhielten allerdings bald die Radikalen. — S. 529 Die September-

morde (2.—6. September 1892) sind durch einen seltsamen Irrtum dem Nationalkonvent zugewiesen, während doch die législative erst am 20. September geschlossen und tags darauf der Konvent eröffnet wurde. Die Wahlen für den Konvent wurden ja von den Girondisten geradezu als „nationaler Protest“ gegen die Septembermorde betrachtet. Das Königtum wurde dann nicht in der 2. Sitzung (22. September), sondern schon in der 1. abgeschafft. — S. 530 „26. Dezember 92—19. Januar 93 Prozess gegen Ludwig XVI.“ — ist ungenau. Schon am 6. Dezember (Oncken S. 532) war die Zeiteinteilung des Gerichtsverfahrens festgestellt worden; schon am 11. Dezember war Ludwig erstmals persönlich verhört worden und an demselben Tage hatte Malesherbes das bekannte, ergreifend schöne Schreiben an den „Bürger-Präsidenten“ gerichtet. Am 26. Dezember begann nur das letzte, entscheidende Verhör. Der 2. Verteidiger (neben de Sèze) heisst nicht Trouchet, sondern Tronchet. — S. 531 „Aufstand unter der Charette in der Vendée“ ist so nicht verständlich; gemeint ist wohl Charette de la Contrie, jener kühne Mann, den die Bauern alsbald zu ihrem Anführer wählten. — S. 532 „5. April Robespierre stürzt die Hebertisten und Dantonisten“. Vielmehr wurden die Hebertisten am 24. Mai und die „Gemässigten“ am 5. April guillotiniert; dementsprechend muss auch die Reihenfolge der Namen geändert werden. — S. 532 f. ist unter den 5 Direktoren Barthélemy zu streichen und statt dessen zu setzen Letourneur; Barthélemy ist erst 1796 an des letzteren Stelle eingerückt. — S. 537 Der Verlust des linken Rheinufers hat bei dem deutschen Volke leider nicht „das tiefe, schmerzliche Gefühl“ erweckt, wenigstens nicht nach Treitschke. — S. 541 Mack kapitulierte in Ulm nicht am 17., sondern am 20. Oktober und der Waffenstillstand nach Austerlitz wurde nicht am 6., sondern am 4. Dezember geschlossen. — S. 582 Missolunghi ist nicht am 2. April 1825 gefallen, sondern erst am 22. April 1826. — S. 596 Napoleon (III.) ist aus Ham nicht i. J. 1847 entflohen, sondern am 25. Mai 1846. — S. 601 Die Heidelberger Versammlung, die das Vorparlament beschloss, trat nicht am 8., sondern am 5. März 1848 zusammen, und der Bundesratsbeschluss, der schwarz-rot-gold zu den Bundesfarben erhob, wurde nicht am 9., sondern schon am 3. März gefasst; am 9. März wurde die Einsetzung einer Volksversammlung beschlossen. — S. 603 der „offene Brief“ ist nicht auf den 6. Juli 1845, sondern auf den 8. Juli 1846 anzusetzen. — Der Waffenstillstand von Villafranca (S. 622) wurde nicht am 11., sondern am 8. Juli 1859 abgeschlossen; am 11. fand die persönliche Zusammenkunft zwischen Napoleon und Franz Joseph statt, wobei die Friedenspräliminarien festgelegt wurden.

Solche Ungenauigkeiten können bei Umarbeitung eines älteren Werkes leicht unbemerkt bleiben, wenngleich sie bei einer Chronik

doppelt unerwünscht sind. Trotzdem darf man hoffen, dass das Buch in seiner neuen Gestalt auch neue Freunde gewinnen werde; denn es ist doch vieles besser geworden.

Stuttgart. Grotz.

Fr. Köstlin, **Leitfaden zum Unterricht im Alten Testament** für höhere Schulen. Mit 6 Abbildungen im Text. Dritte, verbesserte Auflage. VIII u. 134 S. 8°. 1.80 M., geb. 2.30 M. Freiburg i. Br., Leipzig und Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1899.

Es ist sehr erfreulich, dass dieser Leitfaden unseres Landsmanns nun schon in dritter Auflage vorliegt. Im Korrespondenzblatt ist er noch nicht besprochen worden; nur sein neutestamentlicher Bruder, im letzten Heft des alten Blattes (1893, S. 329). Auf der Rückseite des Titelblatts vermisse ich einen Hinweis auf die früheren Auflagen ([1] 1892, 123 S.; [2] 1894, 126 S.). Auf die Einrichtung und die Vorzüge des Buchs brauche ich, zumal nach solchem Erfolg, nicht mehr einzugehen. Nur zur ersten und letzten Seite eine Bemerkung. Köstlin schreibt S. 1 und überall sonst (S. VI ff. § 36—42. 58 f.) noch mit Luther Jesaia; die „durchgesehene" Bibel hat Jesaja eingeführt. Es ist das eine Besserung, aber nur eine halbe; denn daneben hat man Jeremia und Nehemia gelassen, während man neben Jesaja, Obadja, Zephanja, Sacharja doch ebenso Nehemja und Jeremja schreiben sollte. Weiter macht Köstlin auf der ersten Seite 4 Abteilungen in der hebräischen Bibel, statt 3, von denen die zweite zwei, die dritte drei Unterabteilungen hat; letztere nur durch ein Semikolon hinter Hiob und Esther anzudeuten und Esra-Nehemja durch Bindestrich zu verbinden. So kann auf die einfachste Weise die Einteilung des hebräischen Kanons klargemacht werden. Zu Thora ist „Gesetz" und zum ganzen Mt. 5, 17; Lc. 24, 27. 44 beizufügen.

Zum letzten, das Gebet Manasses behandelnden Absatz der letzten Seite darf ich auf mein Maulbronner Programm von 1899 verweisen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

E. Wagner und G. v. Kobilinski, **Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer** für den Schulgebrauch. 2. Aufl. Preis geb. 3 M. Berlin, Weidmann, 1899.

Dem Bestreben, entsprechend den Absichten der neuen (preussischen) Lehrpläne die sachliche Erklärung der antiken Schriftwerke zu fördern und die Schüler in das Geistes- und Kulturleben der Griechen und Römer einzuführen, verdankt das vorliegende Buch seine Entstehung. Es enthält auf 188 Seiten Text eine Fülle von Stoff zur Beleuchtung des öffentlichen und des Privatlebens der Griechen und Römer. Die An-

ordnung ist klar und durchsichtig, die Auswahl verständnisvoll und den Bedürfnissen der Schule angepasst. Verschiedene Stichproben ergaben zuverlässige und auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebrachte Angaben. Unrichtig ist S. 66 bei Delphi die Bemerkung über die aus dem „Schlund“ aufsteigenden betäubenden Dünste. Es war bekanntlich ein von den Bergen kommender und aus einem Erdspalt aufsteigender eisig kalter Luftzug, dem die Pythia ausgesetzt wurde. Eine genauere Darstellung des Sachverhalts eignet sich allerdings nicht für die Jugend. Auch der Satz: „Ohne Zweifel geschah (zu Delphi) alles in gutem Glauben“ lässt sich kaum halten. Ausser 14 Grundrisszeichnungen im Text sind dem Buch 24 Bildertafeln und die Pläne von Athen und Rom beigegeben. Die trefflichen Darstellungen sind aus „Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer“ entnommen und erhöhen wesentlich den Wert des Buchs. Die Verwendung ihres Leitfadens denken sich die Verfasser in der Weise, dass der Lehrer entweder die wichtigsten Abschnitte systematisch durchnimmt oder die Kapitel für die jeweilige Lektüre auswählt. Beides setzt voraus, dass das Buch in der Hand jedes Schülers sich befindet. Schon letzteres wird sich in der Praxis nur in den seltensten Fällen durchführen lassen, ganz abgesehen von andern Schwierigkeiten, die sich einer derartigen Verwendung des Leitfadens im Unterricht entgegenstellen. Dagegen kann derselbe jedenfalls zum Privatstudium den Schülern mit gutem Gewissen empfohlen werden und kann auch bei dieser Art der Verwendung gute Früchte tragen.

Stuttgart. Drück.

E. Mayser, **Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit.** I. VI u. 45 S. 4°. Leipzig, Teubner, 1898.

Es ist eine sehr erfreuliche und für die historische Grammatik der griechischen Sprache wertvolle Arbeit, die wir hiemit anzeigen und der wir rüstigen Fortgang wünschen. Im einzelnen bemerken wir dazu: die z. T. unternommene Scheidung zwischen verschiedenen Schichten würden wir gerne bis an die Grenze des irgend Möglichen ausgedehnt sehen, weil nur so ein klarer Einblick in das Verhältnis von Hoch- und Tiefsprache wird gewonnen werden können. S. IX: dorisch μᾶνες: idg. ē (vgl. lat. mēnsis, got. mēna, lit. mėnû, air. mí) ergiebt auch dorisch η, das sich nachträglich im Elischen in α wandelt. S. 10: ob ἥως zu ἧς zusammengezogen wurde? Sollte nicht Verschreibung vorliegen? Zu πλήρης vgl. auch was Blass in seiner Gramm. d. Neutest. Griech. S. 81 über das merkwürdige Wort beibringt. S. 11: ποῖσαι für ποιῆσαι kann kaum durch Hyphäresis erklärt und dabei jedenfalls nicht auf οἶμαι : οἴομαι verwiesen werden: denn jenes ist nicht aus diesem entstanden, sondern Perfektbildung (Prellwitz, gr. Et. 221 wozu Kuhns

Ztschr. XXVII, 608; XXXII, 374 ff.). S. 13: bei ἀποτέρωι wird Anlehnung an ἀπό hereinspielen. S. 14: ἀξιῶμεν statt ἀξιοῦμεν mit Übergang von der a- in die o-Klasse: umgekehrt? S. 15: βύβλος ist eher Lehn- als Fremdwort. S. 16: κλαίω, καίω hellenistisch?: Drei Vorfragen sind zu erledigen: 1. ist nicht einfach κᾴω, κλᾴω zu schreiben, woraus dann in der Schrift κάω, κλάω? 2. giebt es lautgesetzliche Fortsetzer im lebendigen Neugriechischen und wie werden sie ausgesprochen? 3. trifft die Annahme von Brugmann Gedr. d. vgl. Gr. I, 1³, 182 zu? S. 17: Das neujon. Alphabet giebt jedes ē mit H; nur die aus urgr. ā oder ē herstammenden (ę). S. 21: Welches ist die sprachgeschichtliche Erklärung eines ἀλήθ ε(ι) α neben Alexandrēa, Dārēos? S. 24 f. scheint mehrfach Länge des Vokals und Länge der Silbe vermengt. Von einem „Übergang von ī in ει“ kann man kaum reden, weil er doch rein nur in der Schrift besteht. S. 25: In λογίσασθαι ist ι betont, nicht unbetont. S. 26: τρεισκαιδέκατος gehört der klass. att. Prosa nicht recht an Kühner-Blass I, 628. S. 26: ἔκτεισις mit starker Wurzelstufe erhält eine Stütze in arkad. ἐστεισιν (G. Meyer gr. Gr. ³ 181), wenngleich auch hier die schwache (ἔστῖσις) nur verdrängt ist. S. 27: ἀήδεια und ἀηδία sind wohl ganz sicher mit verschiedenen Suffixen gebildet; s. a. E. Schweizer. Gr. d. Perg. Inschr. 54. S. 28: in βο(ι)ηθείας u. ä. haben wir wohl kein halbvokalisches Jod, sondern nach den völlig überzeugenden Ausführungen von W. Schulze (Quaestt. epp. 45. 47, Add. 41) „umgekehrte Schreibung“ zu erkennen. S. 30: statt ῥαύδους = ῥάϝδους schr. ῥάυδους; in Ὀσορμνεύιος, das in diesem Falle übrigens ebenfalls -έυιος zu schreiben wäre, wird υ deshalb kein Übergangslaut (w) sein, weil zwischen ε und ι dieser nur palatal sein könnte (j). εο zu ευ ist keine Kontraktion, sondern Monosyllabisierung, wobei ευ den Lautwert von ęo haben wird. S. 41: in συνκμένων (statt συνκειμένων) wird wohl nur eine Schreibung vorliegen. S. 44: ob ἔλαν ἐκμαγῆν, Σαραπιῆν wirklich aus αον, -ῆον? „Kontraktion“ wird man das jedenfalls kaum nennen wollen. Überhaupt wird man bei Urkunden dieser Art dem weitgehenden Unterschied von Laut und Schrift grosse Beachtung schenken müssen, wie dies Mayser in seiner trefflichen Arbeit auch selbst thut. Wir schliessen mit der Bemerkung, dass auch für die Syntax schon einzelne Ergebnisse abfallen: für die der LXX. ist sehr lehrreich die auf S. 31 belegte Nichtabwandlung der Substantiva bei Präposition.

Maulbronn. M.

H. Brettschneider, **Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte** für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. II. Teil. Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters (Lehraufgabe der Untertertia). 92 S. 8⁰. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1898.

Derselbe, III. Teil. **Deutsche, insbesondere brandenburgisch-preussische Geschichte** vom Ausgang des Mittelalters bis auf Friedrich d. Gr. 85 S. 8°. Ebenda 1899.

A. Thomas, E. Knaake und Dr. K. Lohmeyer, **Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte** für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. I. Teil. Für die Untertertia. Dritte verbesserte Auflage. 89 S. 8°. Ebenda 1898.

Obengenannte Hilfsbücher kommen schon wegen ihrer anderen Stoffausmessung und ihres spezifisch brandenburg-preussischen Zuschnitts für unsere Verhältnisse nicht in Betracht, immerhin ist es lehrreich zu sehen, wie die betreffenden Verfasser ihrer Aufgabe gerecht geworden sind. Was Brettschneider bietet, so giebt er gewissermassen Dispositionen zu Geschichtsaufsätzen mit verbindendem Text. Alles klar, kurz und bündig, aber kalt. Sie nennen's objektiv. Thomas — Knaake — Lohmeyer sodann geben eine schlichte, aber mehr in sich zusammenhängende Darstellung. Sie schlagen wärmere Töne an und bleiben doch objektiv. Dass sich Nero erdolcht habe wegen jenes durch drückende Abgaben hervorgerufenen Aufstandes, ist wohl nicht ganz richtig. Der sicher zu erwartende Einmarsch Galbas in die Hauptstadt gab ihm den eigentlichen Todesstoss, über die Revolte hätte er sich schliesslich noch hinweggesetzt[1]). Herculanum ist falsch. Dass man auch preussischen Tertianern noch mitteilen muss: Brandenburg liegt an der Havel, ist ein Trost. Den württembergischen Leser wird die Bezeichnung: Döffingen liegt südlich von Tübingen, seltsam berühren. Eigentlich liegt es nördlich dieser Stadt. Näherliegender wäre die Bestimmung: westlich von Stuttgart. Abgesehen von diesen und anderen Kleinigkeiten ist dieser wie der andere Leitfaden saubere Arbeit, und nur das will uns an beiden nicht gefallen, dass sie sich, was die Stoffbehandlung selbst betrifft, eben auch im althergebrachten Geleise weiterbewegen: sie klären wohl den Schüler in nützlicher Weise nach dem neuesten Stand der Wissenschaft auf, aber sie bezwecken dabei nur ein äusseres Wissen, die Schulung eines einseitig politischen Sinnes. Auf die ebenso zeitgemässe wie schöne Aufgabe, daneben auch den universalhistorischen Sinn zu wecken, auch die Tertianer einzuweihen in den grossen Gesamtzusammenhang im Gang der Weltgeschichte, haben sie leider verzichtet. Thut es aber das Buch nicht, thut's erfahrungsgemäss auch der Lehrer nicht.

Schorndorf. Dr. E. Hesselmeyer.

---

[1]) Ich berufe mich hiebei auf Suet. Nero 42: Postquam deinde etiam Galbam et Hispanias descivisse cognovit, conlapsus animoque male fracto diu sine voce et prope intermortuus iacuit, utque resipiit veste discissa capite converberato actum de se pronuntiavit.

Bestimmungen des württembergischen Beamtengesetzes betreffend die Regelung des Pensionswesens nebst Pensionstabelle mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des höheren Lehrerstands. Stuttgart, Kohlhammer, 1900.

Auf 12 Seiten sind in dem praktisch eingerichteten Schriftchen die für die Angehörigen des höheren Lehrerstands in Betracht kommenden Pensionsbestimmungen des Beamtengesetzes (Anspruch auf einen Ruhegehalt, Berechnung der pensionsberechtigten Dienstzeit, Berechnung des Ruhegehalts und Bewilligungen für die Hinterbliebenen) zusammengestellt und durch eine Pensionstabelle ergänzt, aus der für jede Zahl von Dienstjahren bis zu 40 und für jeden pensionsberechtigten Gehalt bis zu 5600 M. die entsprechenden Pensionsbeträge ohne weitere Rechnung zu entnehmen sind. Die Verlagsbuchhandlung kommt damit einem in Lehrerkreisen öfter ausgesprochenen Wunsche entgegen.

Stuttgart. Jäger.

Idylls of the King von Alfred Tennyson. Herausgegeben von Albert Hamann. 90 S. 1 M. Leipzig 1896. Verlagsbuchhandlung von P. Stolte.

Hamann beabsichtigt, eine Sammlung englischer Schulausgaben als Gegenstück zu der Sammlung von Schulausgaben französischer Schriftsteller von Martin Hartmann zu veranstalten. Mit Recht geht er von der Gegenwart aus und wählt als erste Nummer seiner Sammlung eine der Dichtungen Alfred Tennysons, des grössten Dichters des Zeitalters der Königin Viktoria. Alles, was diese so reiche Epoche der englischen Geschichte erfüllt: die grosse politische Umwälzung, durch welche die Herrschaft der englischen Aristokratie gebrochen und die neue Demokratie begründet wird, die Fortschritte der Menschheit in den Wissenschaften, die sozialen und internationalen Probleme, die nach Lösung verlangen, der Kampf der Klassen, Bekenntnisse und Nationalitäten alles ist von Tennyson durchdacht und im Innersten seines so reichen Herzens mitempfunden worden. Dabei ist der Dichter von jenem vornehmen Patriotismus erfüllt, der den Krämersinn seiner Volks- und Zeitgenossen verachtet und die Ehre Englands darin sucht, dass es als grosse Kulturmacht eintritt für die Idee der politischen und religiösen Freiheit. Er hasst jede gesellschaftliche und religiöse Heuchelei und giesst seine Zornesschale aus über das rastlose Hasten und das marktschreierische Strebertum unserer Zeit. Den ritterlichen Sinn seiner Nation gegenüber den Frauen und die englische Liebe zur Natur besitzt er in reichstem Masse. In der Beherrschung der englischen Sprache reiht er sich den grössten Meistern an. Tennysons Werke

sind also in hervorragender Weise dazu geeignet, die Schüler unserer Oberklassen in das Denken und Empfinden der Engländer unserer Zeit einzuführen. Eigentümlicherweise bezeichnet Hamann „Maud“ als die bedeutendste lyrische Dichtung Tennysons; wie Ref. aus dem Munde einer nahen Verwandten des Dichters hörte, fand „Maud“ in England selbst nur in einem kleinen Kreise von Verehrern Tennysons Bewunderung, und uns erscheint dieses Werk ein ziemlich verfehltes, da der Dichter nicht dazu befähigt war, tief tragische Konflikte zur Darstellung zu bringen. Mit Recht werden die Königsidyllen als sein Hauptwerk angesehen, das zugleich das Werk seines Lebens ist. Hamann wählt aus den elf Idyllen Gareth and Lynette und Lancelot and Elaine. In dem ersten sehen wir einen jugendfrohen, hochgemuten Jüngling in heiliger Begeisterung für Arthur und seine Ideale alles wagen und den höchsten Preis erringen; in dem zweiten treten uns die Hauptgestalten der Dichtung und besonders die zarteste und lieblichste der vom Dichter erfundenen Mädchengestalten in lebendiger Weise vor die Augen. Den beiden Idyllen ist das aus Anlass des Todes des Prinzgemahls entstandene Gedicht „Dedication“ vorangestellt. Dasselbe war der schönste Kranz, der an dem Grabe des edlen Prinzen niedergelegt wurde. Dem äusserst sorgfältig durchgesehenen Texte dieser drei Dichtungen geht eine kurze, aber vortreffliche Abhandlung über Tennysons Leben, über die Quellen der Königsidyllen und die Idee und den Gang der Dichtung voran. Ein Wörterverzeichnis ist mit Recht nicht beigefügt, der Schüler soll sich an den Gebrauch des Lexikons gewöhnen. Dagegen werden einzelne seltene Wörter und schwierige Stellen in Anmerkungen, die in einem besonderen Heftchen zusammengestellt sind, erklärt. Diese Anmerkungen werden auch dem Lehrer willkommen sein; es ist vielfach eine äusserst schwierige Aufgabe, die zarten Nüancen des Ausdrucks und die Musik der Sprache Tennysons annähernd richtig wiederzugeben. Wünschenswert wäre es gewesen, dass H. die Aussprachebezeichnung der Eigennamen mit in die Anmerkungen aufgenommen hätte. Wenn H. es versteht, die weiteren Nummern seiner Sammlung auf gleicher Höhe wie das vorliegende Bändchen zu halten, so wird dieselbe zum Besten zählen, was wir an Sammlungen von Schulausgaben englischer Schriftsteller besitzen.

Stuttgart. Ph. Wagner.

Grammatik der italienischen Sprache von Dr. Gino Rebajoli. Preis 1 M. 1896. München, Theodor Ackermann, Kgl. Hofbuchhändler.

Wir gestehen es, wir waren sehr gespannt, den Inhalt vorliegenden Werkes kennen zu lernen, das ebenso sehr durch seinen niedern Preis,

wie die ungewohnte äussere Form (Skizzenheftformat) auffällt. Auf nicht mehr als 66 Seiten ist das Wissenswerteste aus der italienischen Sprachlehre, eine Menge von Vokabeln aus allen möglichen, namentlich auch praktischen Gebieten und schliesslich 32 italienische und 32 deutsche Übungsstücke vom einfachen Satz bis zu Proben aus Tasso, Dante, Ariost, Schiller und Goethe zusammengetragen. Eine grössere Mannigfaltigkeit lässt sich kaum wohl denken und schon um dessentwillen ist das Buch ein eingehendes Studium wert. Die Anforderungen allerdings, die der Verfasser an den Fleiss der Schüler stellt, die Gedächtnisarbeit, die von Übung zu Übung geleistet werden soll, sind sehr bedeutend und können unseres Erachtens minder energische Studierende abschrecken. Wer aber die einmal begonnene Arbeit fleissig weiter und zu Ende führt, hat sich einen ganz soliden Boden gelegt, auf dem er behaglich und in Ruhe weiterbauen kann.

Die Grammatik enthält kein Vorwort, aus dem die besonderen Ziele, die der Verfasser im Auge hat, zu erkennen wären; offenbar aber ist das Buch für praktische Bedürfnisse bestimmt. Das Motto: „L'anomalia, o l'eccezione, son fantasmi del raziocinio“ lässt erkennen, was der Verfasser von gewissen Ausnahmen in der Grammatik denkt, und folgerichtig hat er sie in seinem Werkchen aufs geringste Minimum beschränkt. Dafür ein Beispiel: Man ist gewöhnt, von drei regelmässigen Konjugationen im Italienischen auf are, ere und ire zu reden und nennt alle jene Verben unregelmässig, die im Passato rem. si, se, sero, im Partic. pass. so oder to haben (z. B. rido, risi, rise, risero, riso; piango, piansi, pianse, piansero, pianto). Rebajoli aber fasst eben diese Verben zu einer selbständigen, ganz regelmässigen Gruppe zusammen, die der lateinischen starken Konjugation entspricht, und weist deutlich nach, dass die wenigen Abweichungen, die sich hier finden, jedenfalls nicht zahlreicher sind als die bei den übrigen drei regelmässigen Konjugationen, diese Gruppe also ebensogut das Recht hat, regelmässig genannt zu werden. Nach dem Stammesendkonsonant d, t oder c, g richtet sich das Partic. pass. auf so oder to. Die ausserordentlich knappe Form musste die Syntax natürlich in den Hintergrund drängen; doch ist das Notwendigste daraus in den Fussnoten zusammengetragen. Indes hat der Verfasser bereits ein „Übungsbuch zur Neuen Grammatik der italienischen Sprache“ und ein „Lesebuch der italienischen Litteratur“ in Vorbereitung, die bestimmt sind als „Vervollkommnungsmittel zur Kenntnis der italienischen Sprache“ zu dienen.

Bei genauer Durchsicht ist uns in dem Buche folgendes aufgefallen: Für den Deutschen ist die richtige Accentuierung der italienischen Wörter immer schwer, deshalb hätten wir die Bezeichnung viel häufiger gewünscht; wie gern ist man versucht z. B. zu lesen: càdere statt cadère, ridère statt rídere in Erinnerung an die latein. Formen cădĕre und rīdēre u. s. f. Das italienische *gl* dem französischen „l mouillé“ in der Aussprache

gleichzustellen ist mehr als gewagt. Bezüglich der Weglassung des Artikels beim Possessivpronomen mit einem Verwandtschaftsnamen findet sich S. 21 eine neue, dankenswerte Regel, ebenso für die Veränderlichkeit des Partic. passato S. 24 Anm. S. 33 resp. 38 steht un' ora e mezz*a*, una lira e mezz*a* im geraden Gegensatz zu dem, was Fornaciari und andere Grammatiker sagen, die mezzo nach dem Subst. unverändert lassen (im Gegensatz zum Französischen). S. 34 stört der Fehler *i* vagl*ia* statt le vaglie. Die Anreihung des Condizionale bei der Konjugation nach dem Konjunktiv gefällt uns gar nicht, da damit der Irrtum wieder vorliegt, als ob das Kondit. ein Konjunkt. wäre. Bei den Verben, die essere verlangen (S. 41) fehlt das so häufig gebrauchte riuscire. S. 45 ist l'Itallano statt l'italiano, ebenso 48: tedesco = deutsch und Deutscher, *a*ustria etc. zu lesen. S. 49 heisst es: „Einige Verba haben im Pres. den Suffix *isc*", wo es doch die meisten sind. Die erste Zeile S. 51 lässt das richtige Deutsch vermissen. Endlich lässt, wie die Angabe der Betonung, so auch die des Geschlechts zuweilen zu wünschen übrig.

Diese Bemerkungen nehmen indes dem Buche nichts von seiner Brauchbarkeit; wir wiederholen, wer fleissig und energisch dem Studium desselben sich unterzieht, schafft sich eine solide Grundlage für spätere tiefere Studien.

Stuttgart. Schiele.

Lehrbuch der Stereometrie zum Gebrauch an höheren Lehranstalten sowie für den Selbstunterricht von Dr. P. Sauerbeck. Geh. 5.40 M., geb. 6 M. Stuttgart, A. Bergsträsser (A. Kröner), 1900.

Als Hauptaufgabe der Stereometrie betrachtet der Verfasser die Pflege räumlicher Anschauung; dementsprechend werden alle einfachen Raumgebilde beigezogen, die diesem Zwecke dienlich sind. Das Buch gliedert sich in sieben Abschnitte: In den drei ersten werden die verschiedenen Lagebeziehungen zwischen den Grundgebilden abgehandelt. Hier haben auch die wichtigen Begriffe Zentralprojektion, Parallelprojektion und Perspektive in leicht verständlicher Ableitung Aufnahme gefunden, Dinge, die jeder, der zeichnet oder mit der Kunst sich befasst, kennen muss. Besonders gefällt uns, dass der Verfasser als Anhang zum III. Abschnitt einen kurzen Abriss der darstellenden Geometrie beifügt, da keine zwei Fächer der Mathematik so nahe zusammengehören wie die Stereometrie und die darstellende Geometrie. Hat der Lernende eine Aufgabe durch Raumanschauung gelöst, so darf es damit nicht sein Bewenden haben, sondern derselbe soll nunmehr konstruieren. Eine vorzügliche Übung im räumlichen Vorstellen liefert

die Krystallographie. Davon handelt Abschnitt IV, wo die wichtigsten Krystallformen in Parallelprojektion dargestellt werden. Die Kugelgeometrie und die pythagoräischen Körper finden im V. Abschnitte ihre Erledigung. Sehr reich ist Abschnitt VI über die Umdrehungsflächen; hier sind auch die wichtigsten Eigenschaften der Kegelschnitte mit den elementarsten Hilfsmitteln entwickelt, so dass auch ein Gymnasialschüler leicht folgen kann. Am Schlusse des Kapitels werden noch die gewöhnlichsten Arten der Kugelabbildung gegeben, die den Schüler besonders anzuregen pflegen. Der letzte Abschnitt lehrt die Berechnung der einfacheren Körper; am Schlusse hätte vielleicht eine übersichtliche Formelsammlung noch Platz finden können. Jedem Abschnitte sind zweckentsprechende Aufgaben beigefügt.

Ganz besonders mag die saubere und elegante Ausführung der 222 Abbildungen sowie überhaupt die schöne und reiche Ausstattung des Buches hervorgehoben werden. Viele der Figuren können mit Erfolg fürs geometrische Zeichnen verwertet werden. Durch das Werk des Verfassers werden die verschiedenartigsten Gebiete in einen organischen Zusammenhang gebracht, so dass die Stereometrie, öfters als „langweiliges“ Fach verrufen, in dieser Darstellung Schülern und Lehrern nur Vergnügen und Genuss bereiten wird. Darum wünschen wir dem Buche einen guten Erfolg.

Gmünd. K. Kommerell.

Das Prinzip der Erhaltung der Energie und seine Anwendung in der Naturlehre. Ein Hilfsbuch für den höheren Unterricht von Hans Januschke. Leipzig, Teubner, 1897.

Das vorliegende Werk ist eine merkwürdige Mischung von Energetik und Molekularphysik. Die Energetiker strengster Observanz verwerfen jede molekular-theoretische Betrachtung. Der Verfasser dagegen nimmt trotz seines energetischen Standpunktes Betrachtungen über Atome und Moleküle in der ausgiebigsten Weise zu Hilfe, und hier möchten wir entschieden betonen, dass so spezielle molekulare Anschauungen wie sie der Verfasser benützt, nicht in den Unterricht der höheren Schulen gehören. Ganz besonders bedenklich aber scheint seine mechanische Auffassung der Elektrizität. So interessant Spekulationen über den sog. Äther an sich sind, und Referent hat in dieser Richtung selbst viel gesündigt, so sind sie für den Anfänger eine Speise, mit der er sich notwendig den Magen verderben muss. Im Unterricht der Physik gilt in erster Linie das „Hypotheses non fingo“!

Damit soll nun aber nicht gesagt sein, dass der Lehrer nicht für seine Zwecke manches aus dem reichhaltigen Buche entnehmen kann. Im Gegenteil, das Buch bildet eine interessante Lektüre und soll dem

Lehrer der Physik als elementar-mathematische Behandlung der Physik bestens empfohlen sein. Nur muss man einzelne Flüchtigkeiten in den Kauf nehmen, vgl. z. B. p. 146 und 147 über das Bozlesche Gesetz und p. 283 über das Sieden.

Stuttgart. Reiff.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Die deutschen Klassiker erläutert von Prof. Kuenen und Prof. Evers. 6. Bändchen.: Schillers Maria Stuart. 7. Bändchen: Schillers Wallenstein, 1. Heft. 17. Bändchen: Lessings Nathan der Weise. Leipzig, H. Bredt.

Nohl, Schülerkommentar zu Ciceros Rede für L. Murena. Leipzig, G. Freytag.

Müller, Cornelii Taciti de origine situ moribus ac populis Germanorum liber. Ibid.

Wossidlo, Leitfaden der Botanik für höhere Lehranstalten. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Hauck, Lehrbuch der Stereometrie. Tübingen, H. Lauppsche Buchhandlung.

v. Krones, Österreichische Geschichte von 1526 bis zur Gegenwart. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung.

Böger, Elemente der Geometrie der Lage. Ibid.

Dorenwell, Der deutsche Aufsatz. I. Teil. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior).

René Bazin, Souvenirs d'enfant. Für den Schulgebrauch von Ina Bach. Leipzig, G. Freytag.

Stevenson, Across the Plains and An Inland Voyage. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Ellinger. Ibid.

Köchly, Die Perser. Tragödie des Äschylos. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Kuthe, Xenophons Anabasis. Berlin und Leipzig, B. G. Teubner.

Thimme, Abriss einer griechisch-lateinischen Parallelsyntax. Ibid.

Trzoska, Der Unterricht in der Gesundheitslehre. Ibid.

Kanter, Beiträge zur praktischen Ausgestaltung der Ferienreisen mit Schülern. Ibid.

Gerlach, Grundlehren der Chemie. Ibid.

Stelz und Grede, Leitfaden für den botanischen Unterricht. Ibid.

Föppl, Vorlesungen über technische Mechanik. III. Band. Ibid.

Heidrich, Quellenbuch für den Religionsunterricht. II. Teil. Ibid.
Locke, Gottes Wort und Luthers Lehr. Ibid.
Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im Albertinischen Sachsen. Herausgegeben im Auftrag des Sächs. Gymnasiallehrervereins. I. Teil. Ibid.
Lattmann, Latein. Elementarbuch für Sexta. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Ankündigungen.

Reformgymnasium und Berechtigungswesen.

Bericht über die Ulmer Versammlung vom 7. Juni 1900.

Von Dr. E. Kreuser in Ulm.

Unter dem Eindruck der im Laufe des letzten Jahres immer stärker gewordenen Agitation gegen das humanistische Gymnasium hatte der Deutsche Gymnasialverein beschlossen, die Fragen des Reformgymnasiums und des Berechtigungswesens abermals auf die Tagesordnung seiner (Pfingsten 1900 in Braunschweig abgehaltenen) Jahresversammlung zu setzen, obwohl der Stoff auf der Bremer Philologenversammlung des Jahres vorher genügend behandelt erschien. Allerdings sollte in Braunschweig über die betreffenden Fragen nur abgestimmt werden; immerhin aber handelte es sich darum — vor allem gegenüber der bekannten Berliner Resolution vom 5. Mai —, eine imposante Gegenkundgebung zu Gunsten der schwer bedrohten humanistischen Bildung herbeizuführen, und so war es wünschenswert, dass diese Versammlung möglichst zahlreich und aus allen Teilen Deutschlands besucht werde, weshalb auch an die württembergischen Kollegen von verschiedenen Seiten die dringendsten Einladungen ergingen.

Da nun ein Besuch der Versammlung von Württemberg aus nahezu unmöglich war, da ferner durch den Anschluss des Württembergischen Reallehrervereins an die „Berliner Resolution" die Gefahr auch für uns nahegerückt schien, so lag der Gedanke nahe, wenigstens im engeren Kreise Württembergs eine Parallelkundgebung in humanistischem Sinne herbeizuführen, besonders da die Landesversammlung des Vereins humanistischer Lehrer, die 8 Tage nach dem Reallehrerverein zusammentrat, sich mit diesen Fragen nicht befasst hatte.

Aus diesen Gründen liess Rektor Dr. Hirzel-Ulm im Einvernehmen mit seinem Lehrerkollegium die Einladungen zu einer Versammlung ausgehen, und so versammelte sich am Nachmittag des 9. Juni eine stattliche Schar württembergischer Schulmänner, unter denen besonders Ehingen und Ravensburg stark vertreten waren, sowie eine Anzahl Ärzte, Juristen, Offiziere und Angehöriger anderer Berufe, zusammen etwa 70 Herren aus Ulm und Umgebung, um zu den Fragen des Reformgymnasiums und des Berechtigungswesens Stellung zu nehmen.

Rektor Dr. Hirzel begrüsste die Erschienenen, übernahm dann, nachdem sich die Versammlung unter Vorsitz des Rektor Dr. Hehle-Ehingen konstituiert hatte, das Referat und legte der Versammlung folgende Thesenreihen zur Beratung vor:

I. Schulpolitische Sätze:

1. Die Einheitsschule kann nicht als ein so dringendes Bedürfnis anerkannt werden, dass sich die ganze altbewährte Ordnung des Gymnasialunterrichtsganges ihm sollte unterordnen und einer grundstürzenden Umwälzung entgegengeführt werden.

2. Diese Forderung beruht vielmehr auf der einseitigen und übertriebenen Betonung von vielleicht weitverbreiteten und an sich berechtigten individuellen Bedürfnissen und Wünschen, gegenüber einer in sich wohlbegründeten und durch die geschichtliche Vergangenheit glänzend gerechtfertigten allgemeinen Ordnung unseres Bildungswesens.

3. Diese überlieferte Ordnung des höheren Unterrichtswesens im wesentlichen unversehrt zu erhalten, ist eine Aufgabe staatsmännischer Weisheit, da sie mit ihrer Betonung des geschichtlichen Zusammenhangs von Vergangenheit und Gegenwart und ihrer starken Pflege der idealen Grundlagen unseres Lebens ein notwendiges Gegengewicht bildet gegen die einseitige Pflege der materiellen Interessen, des technischen Fortschritts und des bloss wirtschaftlichen Wohlbefindens.

Nachdem diese Sätze von verschiedenen Seiten, namentlich von Hehle und Rieff-Ehingen, lebhafte Zustimmung gefunden hatten und nur Rektor Neuffer-Ulm für das Reformgymnasium eingetreten war, das doch gewiss auch idealen Interessen dienen wolle und dessen Wert nicht jetzt schon a priori bestimmt werden könne, geht Referent über zu den

II. Schultechnischen Sätzen:

Das Reformgymnasium nach dem für uns in Frage kommenden Frankfurter System giebt

1. dem französischen Unterricht eine grundlegende Stellung und eine Ausdehnung, die weder zu dem allgemeinen Bildungswerte dieses Faches noch zu seiner besonderen Bedeutung für unsere deutschvaterländische Bildung im richtigen Verhältnis steht.

2. Es bedroht den Lateinunterricht unmittelbar dadurch, dass es die ihm zur Verfügung stehende Stundenzahl um einen

sehr erheblichen Teil, um mehr als ein Drittel, verkürzt und der Anfangsstufe des Lernens die frische, kindliche Gedächtniskraft raubt, mit der schwersten Einbusse an Gediegenheit des Wissens und Gründlichkeit des Verständnisses in Sprache, Litteratur und Leben des Altertums.

3. Denselben Nachteil fügt es in noch höherem Grade dem griechischen Unterricht zu, der im Verhältnis zu der zunehmenden Durchforschung des griechischen Altertums als ein immer unentbehrlicherer Teil des Gymnasialunterrichts erscheint. Wenn dieser schon jetzt das Ziel, um dessen willen die auf ihn verwendete Arbeit von Lehrern und Schülern allein sich lohnt, nur bei energischer und geschickter Führung und intensivem Betriebe erreichen kann, so würde der durch die starke abermalige Verkürzung ihm zugefügte Schlag im Laufe einer nahen Zukunft für ihn tödlich wirken. Der Beifall, den die radikalen Reformer dem von seinem Schöpfer ganz anders gemeinten Frankfurter Reformplan spenden, giebt hiefür einen lehrreichen Fingerzeig.

4. Bei der innigen Verflechtung griechischer Bildungselemente in das Leben der Römer erfährt auch der lateinische Unterricht, insbesondere nach seiner heutzutage viel stärker zu betonenden realen Seite, eine weitere indirekte Schädigung.

5. Die Umkehr in der Zeitfolge des lateinischen und französischen Unterrichts raubt auch dem letzteren die befruchtende Anregung, die er bisher aus der Grundlage des Lateinischen gewonnen hat.

In der sich anschliessenden lebhaften Debatte hebt zunächst Rektor Neuffer-Ulm hervor, dass die Schüler der Realanstalt dem deutschen Geiste auch nicht entfremdet werden, und bittet, reine Zweckmässigkeitsfragen ohne Nebenerwägungen, wie Patriotismus u. drgl., zu entscheiden. Rektor Ehemann-Ravensburg wirft darauf die Frage nach den Gründen der stets wachsenden Opposition gegen das Gymnasium auf. Er findet, dass die synthetische Behandlung, die für Schüler weniger interessanten Stoffe des Lateinischen diese Sprache für den Anfangsunterricht ungeeignet machen; dass ferner die Einheit der Schule für die ersten Jahre sowohl mit Rücksicht auf die Eltern als auch aus politischen Gründen nicht zu verwerfen sei, und wünscht deshalb, dass mit Rücksicht auf leichteren Wechsel der Anstalten und vor allem, um der andern Richtung entgegenzukommen, ein Experiment gemacht werde in dem Sinne, dass der fremdsprachliche Unterricht in

Klasse I mit Französisch, das Lateinische dagegen in Klasse III beginnen soll.

Beide Vorschläge fanden von humanistischer Seite lebhaften Widerspruch. Es wird auf das Irrationelle hingewiesen, das in der Verschiedenheit zwischen Aussprache und Schrift liege, ferner darauf, dass es nicht angehe, einer Sprache, von deren übertriebener Schätzung man in neuerer Zeit zurückgekommen sei, eine zentrale Bedeutung im Bildungsgang des deutschen Volkes zuzuweisen. Von verschiedenen Rednern wird beklagt, dass jetzt schon das Ziel der humanistischen Bildung nur mit grösster Anstrengung zu erreichen sei; bei weiteren Zugeständnissen müssten die Ziele niederer gesteckt und damit das Gymnasium aufs schwerste geschädigt werden. Ein weiteres Entgegenkommen habe schon deshalb keinen Wert, da erfahrungsgemäss die Entscheidung über die Zukunft der Kinder auch in höherem Alter nicht mit Sicherheit getroffen werden.

Nachdem noch Dr. Nestle-Ulm festgestellt hat, dass die Gründe der Opposition vor allem in der geistigen Richtung der Zeit zu suchen seien, die allen Einrichtungen, deren Resultate nicht mit Händen zu greifen seien, die Existenzberechtigung abzusprechen geneigt sei, und auf Grund eigener schlimmer Erfahrungen mit einem, sonst begabten, nach analytischer Methode ausgebildeten auswärtigen Schüler vor Experimenten in dieser Richtung dringend gewarnt hat, fordert Herr Rechtsanwalt Dr. Hirsch-Ulm auf, ja nicht am Endziel des Gymnasiums rütteln zu lassen; er habe an seinen eigenen Kindern erfahren, wie nachteilig der spätere Anfang des Lateinunterrichts wirke; vielleicht sei es aber möglich, durch eine Beschränkung der Komposition in den Oberklassen Raum für weitere Fächer zu gewinnen. Nach einigen weiteren Bemerkungen des Referenten und anderer Redner zu Punkt 4 und 5 werden die Anträge Ehemanns abgelehnt und Referent geht über zu den

III. Hygienischen Sätzen:

Wenn der auf die späteren und teilweise letzten Schuljahre konzentrierte Unterricht in den alten Sprachen nicht bloss als Scheinwerk oder von ganz besonders bevorzugten Köpfen betrieben werden soll, so ist eine starke Überlastung mit mechanischem und elementarschulmässigem Lernen gerade für die älteren Schüler und gerade in den Jahren zu befürchten, die den allmählichen Übergang zu einem freieren wissenschaftlichen Studium vermitteln sollen.

Nach einigen kurzen Bemerkungen des Referenten, der vor allem darauf hinweist, dass heute schon die Schüler unter dem Überfluss an positivem Lehrstoff nicht mehr zu freierem wissenschaftlichem Arbeiten kommen, und des Herrn Dr. med. Hagel, der das Gymnasium alten Stils gegen die so häufig gehörten Anschuldigungen hygienischer Art (wegen Kurzsichtigkeit und Nervosität) in Schutz nimmt, werden die folgenden Thesenreihen, als „zwar nicht die prinzipielle Seite der Sache treffend, aber bei dem besonderen Charakter des württembergischen Gymnasialschulwesens und der dermaligen Lage seiner Lehrer in hohem Grade beachtenswert“, vorgetragen und finden ohne Debatte die Zustimmung der Versammlung:

IV. Organisatorische Sätze:

1. Die praktische Durchführung des Reformgymnasiums wäre gerade für die Anfangsjahre bei dem gegenwärtig dem württembergischen Gymnasium zur Verfügung stehenden Material an Lehrern und Lehramtsaspiranten mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, da eine viel grössere Zahl von Lehrern als bisher erforderlich wäre, die zur Erteilung eines wissenschaftlich begründeten Unterrichts in der französischen Sprache und Litteratur befähigt sind.

2. In Konsequenz davon müsste die kaum erst neugeregelte Prüfungsordnung für das Gymnasiallehramt (Beilage 6) in einem ihrer allerwesentlichsten, mit vollem Bewusstsein seiner Tragweite festgesetzten Punkte wieder abgeändert werden, da nicht mehr die Verbindung der Lehrbefähigung für Latein mit der für Griechisch — wie bisher im Interesse des Unterrichts wie auch der wissenschaftlichen Reputation für selbstverständlich gehalten wurde —, sondern die Verbindung der Lehrbefähigung für Latein mit der für Französisch den Stamm unserer gymnasialen Lehrbefähigung bilden müsste.

3. Auch die Organisation des Kollaboratorenwesens — man gestatte den formell nicht mehr zeitgemässen, aber verständlicheren Ausdruck — würde durch das Reformgymnasium aufs tiefste berührt, da entweder Lateinkollaboratoren künftig überflüssig wären oder bis in Klasse V und VI hinauf unter Verdrängung der akademisch gebildeten Lehrer Verwendung zu finden hätten.

Die Konsequenzen einer solchen Verschiebung zunächst in wissenschaftlicher, sodann auch in sozialer Hinsicht sind nicht abzusehen.

V. Soziale Sätze:

Die grosse Zahl verfügbarer, der endlichen definitiven Anstellung mit Ungeduld harrender provisorischer Lehrer würde durch die Durchführung des Reformgymnasiums jedenfalls noch für eine weitere längere Zeit brachgelegt und dadurch die schwer empfundenen sozialen Übelstände, unter denen der württembergische Gymnasiallehrerstand gegenwärtig leidet, noch gesteigert.

Alle diese Erwägungen führen Referenten zur Verwerfung des Reformgymnasiums, der er folgenden kurzen Ausdruck gab:

Zur Frage des Reformgymnasiums (Berliner These 2): Der Plan des Reformgymnasiums (Frankfurter System) bietet zwar den Vorteil einer übrigens nur beschränkten Vereinheitlichung der Vorbildung zu den höheren Berufsarten und einer erheblich besseren Ausbildung in der französischen Sprache. Dieser Vorteil erscheint aber nicht bedeutend genug, um ein ausreichendes Gegengewicht zu bilden gegen den schweren Nachteil einer sehr erheblichen Schwächung des lateinischen und griechischen Unterrichts und damit der bewährten Grundlage des sprachlichen, geschichtlichen und philosophischen Baues unserer Gymnasialbildung, gegen die Gefahr einer starken Überlastung der höheren Altersstufen und gegen die tiefgreifenden Umwälzungen, die es auch in der äusseren Organisation des württembergischen Gymnasialwesens und in der kaum erst neugeregelten Ordnung unseres Dienstprüfungswesens nach sich ziehen müsste. Die gänzliche Fernhaltung dieser Schulform vom Gymnasialwesen Württembergs erscheint hienach durch die Rücksicht auf eine gedeihliche Entwicklung desselben geboten.

In der Schlussabstimmung, an der sich, weil hier eine rein schultechnische Frage zur Beratung stand, nur die humanistischen Lehrer beteiligten, wurde diese These einstimmig angenommen.

Die Beratung des zweiten Gegenstandes, der Berechtigungsfrage, die erst in sehr vorgerückter Stunde begonnen werden konnte, musste aus diesem Grunde erheblich abgekürzt werden, nachdem auch die Zahl der Teilnehmer sich bedeutend gelichtet hatte. Es wurden zunächst vom Referenten die ausführlicheren Thesen vorgetragen, deren Wortlaut folgender ist:

I. Das Gymnasium, im Bewusstsein seines eigenen inneren Wertes und seiner werbenden Kraft, braucht nur die ungehemmte Entfaltung der ihm eigenen Bildungselemente, um den Bestre-

bungen anderer Schulgattungen nach Erweiterung ihrer äusseren Berechtigungen mit wohlwollender Zustimmung gegenüberzustehen.

II. Als Glieder unserer allgemeinen Staats- und Bildungsordnung aber sind wir Gymnasiallehrer zu einer bestimmten Stellungnahme so berechtigt als verpflichtet. Dieser geben wir in folgenden Sätzen Ausdruck:

1. Der Wunsch nach Ausdehnung der Berechtigungen des Realgymnasiums und der Oberrealschule, insbesondere bezüglich der Entlassung zu den Studien der Hochschulen, findet in der Entwicklung weiter Wissenschaftsgebiete und ihrer schulmässigen Verarbeitung einerseits, in den grossen Fortschritten der Technik und des Verkehrswesens andererseits eine ausreichende Begründung.

2. Wenn die hierauf gerichtete Agitation besonders in Preussen hervortritt, so hat dies seinen Grund darin, dass dort die Schranken besonders eng gezogen sind, während insbesondere für Württemberg die Freiheit jetzt schon eine grössere ist. Darin liegt ein Fingerzeig, wie dieser nicht selten das richtige Mass überschreitenden und die richtige Form verfehlenden Agitation die Spitze abzubrechen ist.

3. Eine durchgehende, alle deutschen Staaten gleichmässig umfassende Revision der einschlägigen Bestimmungen, für welche in der Reichsschulkommission ein geeignetes Organ schon vorhanden ist, erscheint als entschiedenes Bedürfnis.

4. Eine unterschiedslose Gleichheit aber aller Anstalten in der Berechtigung, zu sämtlichen Hochschulstudien zu entlassen, erscheint als doktrinäre Gleichmacherei, die unserem Staatswesen, unserem Bildungsleben, insbesondere dem Universitätsunterricht schweren Schaden zufügen würde.

5. Die Zuscheidung der einzelnen Berechtigungen unter die verschiedenen Schulgattungen berührt mehr das Interesse der allgemeinen Staats- und Gesellschaftsordnung und das des Hochschulunterrichts als das des Gymnasiums. Doch ist der Grundsatz aufzustellen, dass diejenigen Berufsarten, für welche eine tiefere sprachliche, geschichtliche, philosophische Grundlage erforderlich ist, dem Gymnasium vorbehalten bleiben. Hiezu ist nicht bloss das Rechtsstudium, sondern auch das des höheren Verwaltungsdienstes in seinen verschiedenen Zweigen zu rechnen. Andererseits liegen keine sachlichen Bedenken

vor gegen die Erteilung der Berechtigung zur Entlassung für das medizinische Studium an das Realgymnasium, für den Forstdienst und den höheren Verkehrsdienst an die Oberrealschulen.

Zum Studium des Lehramts aber auch für neuere Sprachen an sämtlichen höheren Schulen sollte nur eine Anstalt mit Latein entlassen dürfen.

Die Ergänzungsprüfungen, die thatsächlich zu einer Umgehung des vorgeschriebenen Bildungsganges führen, sind aufzuheben.

6. Die Bedenken, welche schon von einzelnen Vertretern eines Teils der erwähnten Berufsarten gegen die Lösung ihrer ausschliesslichen Gebundenheit an das Gymnasium (Mediziner) bezw. an das Gymnasium oder Realgymnasium (Forstleute) geäussert worden sind, beruhen grossenteils auf Erwägungen sozialer Natur und erscheinen insoweit nicht begründet.

7. Dagegen verzichtet das Gymnasium, um die eigentümlichen Vorzüge seines Lehrplans reiner durchführen zu können, gern auf das Recht der Entlassung zu technischen Studien.

Von den der Diskussion und Abstimmung der ganzen Versammlung unterbreiteten zusammenfassenden Thesen entspricht die erste der obigen These I, die dritte der obigen These II, 4; für die zweite These hatte der Referent ebenfalls eine den obigen Sätzen entsprechende Fassung vorgeschlagen; da aber Oberamtsarzt Dr. Palmer-Biberach als Ausschussmitglied des Württembergischen Ärztlichen Landesvereins sich entschieden gegen die Entlassung zum Studium der Medizin von realistischen Anstalten aussprach, wurde für sie folgende allgemeinere und unbestimmtere Fassung gewählt:

2. Allerdings erscheint eine Revision der Bestimmungen bezüglich des Rechtes der Entlassung zu Hochschulstudien in gleichmässiger, alle deutschen Staaten umfassender Weise im Sinne einer Erweiterung jenes Rechtes für die nichtgymnasialen Schulgattungen als ein Bedürfnis.

These 1 wurde einstimmig, These 2 (in der abgeänderten Form) und These 3 je gegen eine geringe Minderheit angenommen.

Nach einigen Schlussbemerkungen des Referenten, der darauf hinwies, dass unsere heimische Schulverwaltung diesen Fragen fortwährend ihre ernste Aufmerksamkeit widmet, wie denn auch bekannt wurde, dass dieselbe auf Grund näherer Kenntnis der Reformgymnasien schwerwiegende Bedenken gegen die Zulassung der-

selben ausgesprochen hat, und warmen Dankesworten des Vorsitzenden für die reiche Anregung, die den Teilnehmern durch die Einberufung und die ebenso geschickte wie mühevolle Vorbereitung der Versammlung zu teil geworden, trennten sich die Geladenen. Eine weitere Anregung, es möge die heutige Versammlung die Anregung zum Wiederaufleben der alten Gauversammlungen geben, wurde mit freudiger Zustimmung entgegengenommen, ohne dass bei der sehr vorgerückten Stunde in dieser Sache ein Beschluss gefasst wurde.

Wissenschaft und Praxis.

Von Dr. Peter Gössler.

Ein wahrer Trost für die jüngere Lehrergeneration liegt in dem unumwunden ausgesprochenen Geständnis mancher Triarier, dass alle unsere pädagogische Kunst Experimentalwissenschaft ist, ja dass sie, wenn sie lebendige Wissenschaft bleiben will, des fortwährenden Experimentierens gar nicht entraten darf. „Ein wahrer Trost" sage ich. Denn wen beschleicht nicht, besonders in den Jahren beginnender Schulpraxis, manchmal in Stunden gewissenhafter Selbstprüfung das Gefühl, dass er sich auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Pädagogik, wenn auch nicht gerade chemische Reinheit oder kindliche Unschuld, so jedenfalls einen nicht viel grösseren Kenntnisschatz zuschreiben kann, als er ihn bei Beginn des philologischen Studiums schon besass, eben aus der eigenen Schulzeit mitgebracht. Aus diesem Mangel nun aber einen Schluss auf ungenügende Ausnützung der Studienzeit zu ziehen, wäre ganz ungerechtfertigt. Denn, um von den paar Lehrproben, die der Kandidat leistet, zu schweigen, einmal werden gewinnreicher Besuch einschlägiger Vorlesungen (soweit solche überhaupt gehalten werden) und intensives eigenes Studium durch die Unmasse wenigstens der seitherigen Examensanforderungen nahezu unmöglich gemacht. Sodann aber gilt auch hier gottlob der Grundsatz, nur im Ganzen, Vollen zu leben, so dass man, nur um nichts Halbes, Unreifes sich anzueignen, lieber darauf verzichtet, als Student sich einen Teil der Kenntnisse zu erwerben, die nunmehr der halb examinierte Kandidat im Probejahr sich verschafft. Wenn nun gar einmal ein Vertreter des Elementarunterrichts beginnt, von gewissen Produkten der Herbart-Ziller-Stoyschen Fabrik zu reden, so schlägt

gewiss dem einen und andern das Gewissen ordentlich, dass er es seither gewagt hat, stolz wie Mephistopheles jeden „Kerl, der spekuliert“, als ein Tier zu betrachten, das „auf dürrer Heide von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt wird, und ringsherum liegt schöne grüne Weide“, dass er in kühnem Naturalismus seinem Instinkt vertraut und etwa gar seine Examenslehrproben abgelegt hat, ohne eigentlich je vor Schülern gestanden zu sein. Dass man aber, wenn der Erfolg nicht ganz auszubleiben scheint, sich nicht sofort für ein vom Himmel gefallenes pädagogisches Genie hält, dafür sorgt alsdann gründlich der weitere Verlauf der Praxis durch allerhand bittere Erfahrungen und schmerzliche Enttäuschungen. In der Verzweiflung greift man nun nicht gerade zum Äussersten, zum pädagogischen Selbstmord und wirft alles Vertrauen auf seine Kunst weg; wohl aber greift man zu allerhand Waffen, um mit ihnen wohlausgerüstet in Zukunft gegen die Grossmacht „pädagogische Unwissenheit“ zu Felde zu ziehen. Zu Hilfe kommt unter Umständen dabei die amtlich gestellte Aufgabe, den Rechenschaftsbericht unter Angabe der sogenannten Methode zu fertigen: das giebt Veranlassung, in sein Inneres zu schauen und sich zu besinnen, nach welcher Methode man denn das vergangene Jahr unterrichtet hat. Wer bei dieser Selbstprüfung überhaupt nur eine Spur von eigener „Methode“ gefunden hat, der hat auch das Recht, sich umzusehen, wie's andere machen. Zunächst gerät er, um nur das Nächstliegende zu nennen, etwa an das Baumeistersche Handbuch. In dessen einzelnen Teilen findet er sicherlich sehr viel Neues, aber auch manches, worüber er gerade sich gern Rats erholt hätte, nicht. Besser schon, er badet im Jungbrunnen Oskar Jägerscher Pädagogik, wo er nicht vieles, aber viel findet, wo er eine lebendige, frische Kost entdeckt, die viel leichter und rascher ihm in Fleisch und Blut übergehen kann, als die Masse der in manchen Teilen jenes Handbuchs vorgetragenen Einzelheiten, bei denen man entweder vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht oder aber schliesslich doch manchmal wieder die lebendige Beziehung zur Praxis verliert. Wer das Glück hat, sie zur Hand zu haben, wirft auch einen Blick in die leider so schwer zugänglichen Lehrproben und Lehrgänge. Aber all das ist und bleibt nur eine mehr oder weniger äusserliche Rüstung, die den Kern starker innerer Kraft, den gesunden, praktischen Verstand, die Freude am Unterricht und Verkehr mit der Jugend, die Freudigkeit des Herzens nur unterstützen, aber niemals ersetzen kann.

Aber Rüstung ist's doch und daher nicht zu unterschätzen im Kampf!

Und in der That, es gilt, sich gründlich für das Kommende zu wappnen. Die Zeiten für das deutsche Gymnasium sind ernst und fordern immer gebieterischer, dass alle Mann an Bord sind. Da gilt es in erster Linie, manche innere Streitigkeit, manche Ungerechtigkeit zu vergessen. Denn unendlich viel Wichtigeres steht bei dem grossen Bildungskampf auf dem Spiel. Man kann sagen, dass von dem Fortbestehen des Unterrichts in den Sprachen und Kulturschätzen des klassischen Altertums als integrierenden Bestandteils der Jugenderziehung ein Doppeltes abhängt: einmal, in unserem eigenen Hause, die Zukunft des deutschen Gymnasiums, sodann aber, wenn wir weiter ausgreifen, berührt diese Frage nichts Geringeres als die Wurzeln unserer Kultur und damit auch die Lebensbedingungen des deutschen Volkscharakters. In dieser Beziehung ist es unsere heilige Aufgabe, dafür zu sorgen, dass gegenüber den immer energischer sich regenden Kräften des modernen Erwerbslebens auch das Gegengewicht nicht fehle: eine edle, ideale Bildung, die aber nicht in einseitiger Weise entweder Gegenwart oder Vergangenheit allein pflegt, sondern beide, Gegenwart und Vergangenheit, in lebendigem und lebenschaffendem Zusammenhang umschliesst, welche die reichen Quellen des klassischen Altertums in den Strom des modernen nationalen Lebens ausmünden lässt. Der unvergessliche Heinrich von Treitschke hat in seiner Schrift „Die Zukunft des deutschen Gymnasiums" (abgedruckt in „Deutsche Kämpfe", Neue Folge 1896, S. 219 ff., 386 ff.) letzteren Gedanken besonders betont, und wie er keine Gelegenheit vorbeigelassen hat, sich als warmen Freund altklassischer Bildung als des besten Weges der Erziehung der Jugend zum Idealen zu bekennen, auch auf diesem Gebiet sich als heldenhaften Führer der geistigen Elite unseres Volkes erwiesen. Freilich, solange er unter uns weilte und wir Gelegenheit hatten, den eigenartigen Zauber dieser machtvollen Persönlichkeit unmittelbar auf uns zu unserem Heile wirken zu lassen, blieb seine Stimme so oft ein ungehörter Kassandraruf. Vielen Vertretern der humanitas nahm die parteipolitische Brille die Weite des Blicks, mit der ein Mann von Treitschkes Universalität zu betrachten ist. Noch heute sträuben sich viele derselben gegen eine freudige Anerkennung seiner Grösse. An ihm gerade haben wir viel verloren. Ihm war der klassische Unterricht das A und O unserer höheren Bildung, weil er dem

Schüler das erste Verständnis für geistige Vorgänge und sittliche Mächte weckt, weil er befreiend auf die junge Seele wirkt, und nichts bezeichnete ihm den geistigen Gehalt der fridericianischen und bonapartistischen Staatskunst so deutlich, wie die Thatsache, dass Friedrich der Grosse die klassische Bildung bevorzugte, Napoleon die mathematische. Entgegen dem manchmal gehörten Vorwurf, dass wir junge Römer und Griechen erziehen, ist Treitschke unsere gelehrte Bildung nur darum national, weil sie auf altklassischem Grunde ruht. „Das Latein", sagt er, „erleichtert uns den Zugang zu allen lebenden Kultursprachen, ohne uns dem eigenen Volk zu entfremden. Dass ein Deutscher zum Römer oder zum Hellenen werde, ist unmöglich; aber zum künstlichen Engländer oder Franzosen kann er sehr wohl werden, wie schmerzliche Erfahrungen beweisen." So hat er denn, ernstlich um unsere Zukunft besorgt, uns das Gewissen geschärft und den Finger auf manche Wunde gelegt. Ich kann mir nicht versagen, noch einige der goldenen Worte Treitschkes wörtlich zu citieren: „Aller Lärm der Zeitungen und Vereine hat die deutschen Gelehrtenschulen nicht so schwer geschädigt, wie das sichtliche Erlahmen des klassischen Unterrichts selbst, das wir dem formalistischen Sinn der heutigen Philologen verdanken. Wie oft hab' ich schon von ganz tüchtigen Studenten das verzweifelte Geständnis hören müssen: in jedes Gebiet der Geschichte wollten sie sich mit Freuden vertiefen, nur nicht in das Altertum: das sei ihnen durch die Schule gar zu sehr verleidet. Der Hass der jungen Leute gegen ihre alten Sprachmeister steigt von Jahr zu Jahr; sobald ein akademischer Lehrer eine scharfe Äusserung über philologische Pedanterei hinwirft, geht ein beifälliges Gemurmel durch sein Auditorium. An solchen Empfindungen kann die Schule selbst unmöglich schuldlos sein. Die antike Welt ist uns sinnlich nahe getreten, seit fast jeder gebildete Deutsche Italien einmal bereist oder doch von irgend einem Globe-trotter erfährt, dass man zu Wagen auf den alten Mauern in einer Stunde von Athen zum Piräus fahren, in einem Tage vier sagenreiche Stätten althellenischer Kultur, Nauplia, Tiryns, Argos, Mykenä, bequem besichtigen kann. Selbst die Jugend lässt sich heute nicht mehr abspeisen mit dem dünnen Idealismus der älteren Philologie: sie glaubt nicht mehr — denn der realistische Sinn liegt in der Luft —, dass jemals ein bedürfnisloses, über alle Gebrechen unserer Tage erhabenes Geschlecht gelebt habe. Sie ahnt etwas von den tief-

dunkeln Nachtseiten der antiken Gesittung, vom Heidentum und vom Sklaventum. Sie will die Hellenen vor sich sehen als Menschen, wie wir, Menschen von Fleisch und Blut und noch dazu von heidnischer Herzenshärtigkeit. Nur dann wird sie glauben, welche Grösse in dieser Welt der Kleinheit wohnte, nur dann nachempfinden, was Perikles meinte, da er das Ideal aller Staatskunst also schilderte: ‚wir Athener pflegen das Schöne bei geordnetem Staatshaushalt und wir pflegen die Wissenschaft, ohne unkriegerisch zu werden‘. Gelingt es unseren Schulphilologen nicht, sich zu durchdringen mit dieser lebendigen Anschauung der Wirklichkeit des Altertums, die unter den älteren und, Gott sei Dank, auch schon unter den jüngeren Historikern mehrere hochbegabte Vertreter zählt; vermögen sie nicht mehr, in den Herzen der Jugend die Freude am Leben der alten Welt, an dem Inhalt ihrer Schriften wieder zu erwecken, dann wird das Heer der Nützlichkeitsfanatiker immer und immer wieder gegen das deutsche Gymnasium zu Felde ziehen und vielleicht doch noch obsiegen, da auf seinen Bannern die zeitgemässe Inschrift prangt: Variatio delectat.“ Das sind ernste Mahnungen, uns auf uns selbst zu besinnen und endlich abzulassen vom öden Formalismus, damit die gähnende Kluft zwischen Unterricht und Leben sich schliesse.

Damit ist aber mit nichten aller formalen Bildung im Unterricht das Todesurteil gesprochen. Nur darf sie nicht schlechthin Selbstzweck sein. Auch in der Form ist Geist, wenn die Behandlung der Form belebt ist durch Wissenschaft. Und so erwächst uns, damit die Form wieder Leben bekomme, bezw. behalte, die Aufgabe, eine andere Kluft zu überbrücken, die uns ebensoviel geschadet hat, die Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis, anders ausgedrückt zwischen Universität und Gymnasium. Es ist höchste Zeit, den lebendigen Zusammenhang beider zum Segen unserer philologischen Wissenschaft und des altklassischen Unterrichts im Gymnasium fest zu gründen[1]). In dieser Hinsicht sollten z. B. archäologische Ferienkurse und wissenschaftliche Reisen immer allgemeiner werden. Für die wissenschaftliche Weiterbildung der Lehrer sollte vom einzelnen und vom Staat aus weit mehr ge-

---

[1]) In der Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1900, Aprilheft, spricht Sorgenfrey über „Pflege der Beziehungen von Hochschule und Gymnasium“.

schehen, als die vom Staat unterstützten und von den Lehrern benützten landläufigen Lehrerbibliotheken und andern wissenschaftlichen Hilfsmittel zu leisten vermögen. Wem es nicht geglückt ist, als Student und in den ersten Jahren unständiger Verwendung bezw. Nichtverwendung durch Besuch anderer und grösserer deutscher und ausserdeutscher Universitäten und der antiken Kulturstätten sein Wissen zu vertiefen und sich einen gründlichen Fonds wissenschaftlichen Strebens fürs Leben anzueignen, bei dem wird manch guter Same unter den Dornen des Berufs wenn nicht ganz erstickt, so jedenfalls am Wachstum gehindert und verkümmert. Zusehends erweitert sich ihm jene Kluft zwischen Wissenschaft und Schulpraxis immer mehr, und die Gefahr besteht, dass der Kontakt zwischen beiden einfach ganz aufhört.

Dass nun diese Kluft auf dem Gebiet des Sprachenbetriebs am breitesten ist, gegen diese betrübende Thatsache wird sich kein Ehrlicher verschliessen. Hier müssen wir, zumal vor reiferen Schülern, wissenschaftlichen Sinn und Ernst zeigen und unseren Schülern selbst diesen einpflanzen. Wenn auch speziell auf diesem Gebiet der Weg hiezu oft sehr dornig und umständlich ist, wenn es auch mit grosser Anstrengung verbunden ist, der Wissenschaft, die ja in neuer Zeit hier so gewaltig voranschreitet, zu folgen, beschreiten müsssen wir den Weg doch. Je weniger wir lateinische und griechische Grammatik ad hoc betreiben, je mehr wir der Induktion hier Einlass gewähren, um so mehr müssen wir, was bei dem verkürzten grammatischen Unterricht dem Schüler an grammatisch-logischer Schulung abgeht, zu ersetzen suchen durch eindringende, intensive Behandlung der hiebei auftauchenden Fragen. Damit erhalten wir zugleich ein treffliches Mittel, um dem Verfallen in geisttötendes Erraten, was ja ein Zuviel induktiver Methode gern mit sich bringt, mit Erfolg zu steuern. Auch im täglichen Leben fordert man billigerweise, dass einer Verringerung der Quantität eine Besserung der Qualität entspricht. Wozu sollen wir denn grundsätzlich alle sicheren Resultate der modernen Forschung in Formenlehre und Syntax verschmähen, wenn sie uns Mittel sind zum Zweck, die Schüler an logisches und überhaupt wissenschaftliches Denken, an strenge geistige Zucht zu gewöhnen, damit sie früh lernen, auf dem richtigen Wege zu Vorstellungen und Urteilen zu gelangen, Gedanken aneinanderzureihen, verwandte Erscheinungen aufzusuchen und mit schon bekannten zu verknüpfen, das gewonnene Resultat in höhere Gesichtspunkte einzu-

ordnen und endlich die verschiedenartigsten Beziehungen der Sprache zu den anderen Äusserungen des Geisteslebens und zur Kultur überhaupt herauszufinden? Ein intimer Blick in das geistige Schaffen einer Sprache ist im höchsten Grade im stande, den Schüler geistig zu fördern. Aber auch Gewinne moralischer Art lassen sich dabei erzielen. Wer Blicke in das wissenschaftliche Arbeiten thut, der lernt Bescheidenheit, wenn er immer wieder sieht, wie die wissenschaftliche Arbeit Entsagung, Vorurteilslosigkeit und freudige Anerkennung des von andern Geleisteten verlangt. Und endlich, ein selbständig mit dem Schüler erarbeitetes gründliches Wissen, von wissenschaftlichem Ernste getragen, führt zu weit dauernderem Besitz, als der gewöhnliche Grammatikbetrieb ihn meist garantiert. Wird dem Schüler auch oft nur ein verschwindend kleiner Ausschnitt aus dem reichen Leben der Sprache geboten, es ist doch eine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* für ihn. Auch das Kleinste, sofern es nur tief dringt, wird ihm das liebevolle Verständnis für die so oft in der Schule gerühmte, aber so selten verstandene und recht gewürdigte Schönheit etwa der griechischen Sprache sicherer eröffnen, als all der Regeln- und Formelnkram, von dem so viele Pedanten nimmer lassen wollen, gleich als ob es die heutige Jugend auch nicht besser haben sollte, als sie selbst auf der Schulbank es gehabt.

Erst so wird die Sprache ihren erhabenen Beruf, Erzieherin des Geistes zu sein, ganz erfüllen. Immer mehr müssen wir forschend suchen, dass, wie Goethe sagt, die Ideen, die in unserer Wissenschaft walten, in dem Grade wirksam werden, dass sie sich bis in das Didaktische verschlingen und sich dadurch gewissermassen erst lebendig erweisen.

Vor kurzem hat einen nicht unbedeutenden Schritt zu diesem Ziele hin Paul Cauer gethan in seinem auch in diesen Blättern (1899, 69 f.) angezeigten Büchlein „Grammatica militans“: von der Warte langjähriger Praxis und gründlicher wissenschaftlicher Schulung aus beschreibt er den Weg, der zurückzulegen ist, damit Wissenschaft und Praxis einander wieder näherkommen. Dies Büchlein reiht sich würdig an seine „Kunst des Übersetzens“ an. Kein Lehrer des Lateinischen und Griechischen, von der untersten bis zur höchsten Stufe, sollte diese zwei Schriften ungelesen lassen. Vielleicht wäre auch die Lektüre für manchen alten Praktiker ein erfreulicher Stimulus, aus seinem eigenen Schatze das eine und andere ergänzend mitzuteilen und damit be-

sonders den jüngeren Kollegen einen dankenswerten Blick zu eröffnen in seine geistige Werkstätte, in die Art, wie er den grammatischen Unterricht nach allen Seiten hin fruchtbar und lebendig zu gestalten versteht.

Die Dreipunktreihe[1]).

Von Rektor Hertter in Göppingen.

I. Abschnitt. Der Potenzkreis. (Vgl. Fig. 1.)

§ 1.

Zwei Punkte (A_1 und A_3) bilden eine Zweipunktreihe; sie liefert 1. die Verbindungsgerade A_1A_3; 2. die Verbindungsstrecke A_1A_3; 3. deren Mittellot als Ort für 4. die Kreisschar durch A_1 und A_3. Die Verbindungsgerade heisst Träger der Reihe.

*§ 2. Die Dreipunktreihe.

1. Setzt man auf dem Träger der Punktreihe über A_3 draussen einen Punkt M, so entsteht eine subtraktive Dreipunktreihe (weil $MA_1 - MA_3 = A_1A_3$). M heisst Zentrum der Reihe, A_1 und A_3 ihre konjugierten Pole. Jeder durch A_1 und A_3 gelegte Kreis heisst Orthogonalkreis (in Zeichen O-Kr). Das Produkt $MA_1 \cdot MA_3$ heisst die Potenz der Reihe. Jede von M aus durch den O-Kr gelegte Sekante liefert eine neue Dreipunktreihe MA_5A_7.

---

[1]) Die nachfolgenden Sätze bilden das Hauptergebnis des Versuchs, die noch ziemlich lose nebeneinander stehenden Gebilde der sog. neueren Geometrie auf einem einzigen Grundgebilde, der Dreipunktreihe, aufzubauen. Besonders anschaulich tritt diese Möglichkeit zu Tage in den Massbeziehungen. In der Schulgeometrie umfasst dieser Stoff etwa das Pensum der Sekunda (unsere VII. und VIII. Kl.). Die Sätze stehen in systematischer Aufeinanderfolge.

Aus Gründen der Raumersparnis wurden die Beweise und Konstruktionen, sowie eine grosse Anzahl Übungsaufgaben und Massbeziehungen weggelassen.

Der Begriff der Dreipunktreihe in der hier gegebenen Form, sowie die mit einem * bezeichneten Sätze und Paragraphen hat der Verfasser selbst gefunden; ob sie auch schon anderswo aufgestellt worden, entzieht sich seiner Kenntnis.

Die Figuren sind auf das Allernötigste beschränkt, in Fig. 7 auch einzelne Punkte weggelassen worden, um Überfüllung zu vermeiden; diese sind nach der Ordnung der vorhandenen leicht zu ergänzen.

die mit der MA_1A_3 konzentrisch ist (Sekantenreihe). Das Zentrum des O-Kr heisst $O, O_1, O_2 \ldots$

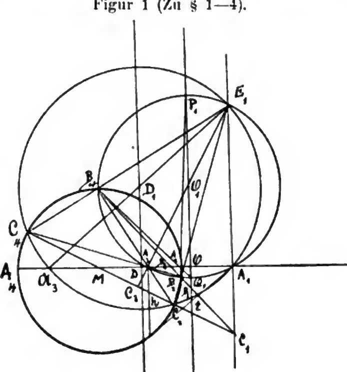
2. **Satz.** Zwei konzentrische Sekantenreihen haben gleiche Potenzen und umgekehrt.

3. Bestimmt man durch Zeichnung oder Rechnung $r = \sqrt{MA_1 \cdot MA_3}$, so heisst r die **Potenzstrecke** der Reihe.

4. **Aufgabe.** Zeichne a) r aus M, A_1 und A_3; b) M aus A_1, A_3 und r; c) A_1 aus A_3, r und M; d) A_3 aus r, M und A_1.

5. Eine **additive** Dreipunktreihe entsteht, wenn Zentrum M zwischen zwei Punkte A_1 und $\mathfrak{A}_3$ gesetzt wird, also $MA_1 + M\mathfrak{A}_3 = A_1\mathfrak{A}_3$.

Figur 1 (Zu § 1—4).



Jeder durch A_1 und $\mathfrak{A}_3$ gelegte Kreis heisst **Diametralkreis** (D-Kr); A_1 und $\mathfrak{A}_3$ heissen **konjugierte Gegenpole.** $MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3$ heisst die Potenz der Reihe, $r = \sqrt{MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3}$ deren Potenzstrecke.

6. **Satz.** Konzentrische additive Punktreihen haben gleiche Potenzen und umgekehrt.

7. **Satz.** Die Länge der Potenzstrecke wird gefunden, wenn man aus M $\begin{Bmatrix}\text{an}\\ \text{in}\end{Bmatrix}$ einen beliebigen $\begin{Bmatrix}\text{O-Kr}\\ \text{D-Kr}\end{Bmatrix}$ die $\begin{Bmatrix}\text{Tangente}\\ \text{kleinste Halbsehne}\end{Bmatrix}$ legt (die Tangente sei mit t, die kleinste Halbsehne mit h bezeichnet).

8. **Aufgabe.** Zeichne für die additive Punktreihe a) r aus M, A_1 und $\mathfrak{A}_3$; b) M aus A_1, $\mathfrak{A}_3$ und r; c) A_1 aus $\mathfrak{A}_3$, r und M; d) $\mathfrak{A}_3$ aus r, M und A_1.

*§ 3. Der Potenzkreis der subtr. Punktreihe.

1. Der mit der Potenzstrecke r um M beschriebene Kreis heisst der Potenzkreis der Reihe (in Zeichen Kr). Er schneide den Reihenträger in A_2 (zwischen A_1 und A_3) und A_4, dann erhält man die Vierpunktreihe G, $A_1A_2A_3A_4$; A_2 und A_4 sind zentrale Gegenpunkte.

2. Satz. Das Produkt aus den Zentralabständen der konj. Pole ist gleich dem Produkt (Quadrat) aus den Zentralabständen der zentralen Gegenpunkte ($MA_1 \cdot MA_3 = MA_2^2 = MA_4^2$).

3. Ist das Produkt aus den Zentralabständen zweier auf einem Durchmesser liegenden Punkte gleich dem Radiusquadrat, so sind die Punkte konj. Pole.

4. Satz. a) Jeder durch zwei konj. Pole des Kr gelegte Kreis schneidet diesen rechtwinklig (orthogonal; daher O-Kr).
b) Wird Kr durch einen Kreis rechtwinklig geschnitten, so schneidet dieser O-Kr jede aus M kommende Zentralsekante in zwei konj. Polen.

5. Satz. Wird ein Kreis einer durch zwei feste Punkte gelegten Schaar von einem andern Kreis rechtwinklig geschnitten, so wird jeder Kreis der Schaar von diesem rechtwinklig geschnitten.

6. Das Mittellot der A_1A_3 heisst die Chordale des Kr und des $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$; ihr Fusspunkt heisst O.

7. Satz. Die Chordale eines Kreises und eines Punktes ist Ort für die Mittelpunkte aller Kreise, die durch den Punkt gehen und den Kreis rechtwinklig schneiden.

8. Satz. Die durch A_1 und A_3 gelegte O-Kr-Schaar schneidet den Kr nach Sekanten, die alle durch den für Kr konj. Pol des Chordalfusspunkts O gehen.

9. Satz. Die Sekante, nach der ein beliebiger O-Kr den Kr schneidet, trifft die Chordale in dem Punkt, der dem Chordalfusspunkt O für diesen O-Kr als konj. Pol zugehört (B_1).

10. Satz. Die Tangenten, die in den konj. Polen A_1 und A_3 an den O-Kr gelegt werden, schneiden sich ebenfalls in diesem Punkte (B_1).

11. Satz. a) Wird die dem Kr und dem O-Kr gemeinschaftliche Sehne B_2B_4 aus A_2 oder A_4 in den O-Kr projiziert, so erhält man den zum Reihenträger senkrechten Durchmesser (P_1Q_1).
Dieser Durchmesser fällt also in die Chordale.

b) Umgekehrt: Wird der in die Chordale fallende Durchmesser des O-Kr aus A_2 oder A_4 in den Kr projiziert, so erhält man die gemeinschaftliche Sehne der beiden Kreise.

c) Oder: Der in der Chordale liegende Durchmesser eines beliebigen O-Kr ist Grundlinie eines veränderlichen Dreiecks, dessen Spitzen in A_4, dessen Höhenschnitt aber in A_2 festliegt.

12. **Satz.** Die zu zwei konj. Polen (A_1 und A_3) gehörigen Potenzstrecken (t und h) bilden mit der Verbindungsstrecke der Pole (A_1A_3) ein rechtwinkliges Dreieck (dessen Hypotenuse eben die t).

13. **Erklärung.** Das in $\left\{\begin{matrix}A_1\\A_3\end{matrix}\right\}$ auf dem Reihenträger errichtete Lot heisst die Polare von $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$ in Bezug auf den Kr. Aus der durch A_3 gehenden Innenpolare schneidet der Kr die doppelte Potenzstrecke (2h) dieses Innenpols aus. Die Polare schneide den beliebigen O-Kr zum zweiten Mal in $\left\{\begin{matrix}E_1\\E_3\end{matrix}\right\}$ über $\left\{\begin{matrix}A_1\\A_3\end{matrix}\right\}$.

14. **Satz.** Pol und Polare bestimmen in dem O-Kr einen Durchmesser $\left\{\begin{matrix}E_1A_3\\E_3A_1\end{matrix}\right\}$. Poldurchmesser des O-Kr.

15. **Satz.** a) Wird die dem Kr und O-Kr gemeinschaftliche Sehne (B_2B_4) aus dem Pol $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$ in den Kr projiziert, so erhält man denjenigen Durchmesser, der zum Poldurchmesser des O-Kr senkrecht steht.

b) Ferner: Wird die gemeinschaftliche Sehne B_2B_4 aus $\left\{\begin{matrix}E_1\\E_3\end{matrix}\right\}$ in den Kr projiziert, so erhält man auch den Durchmesser, der zum Poldurchmesser des O-Kr senkrecht steht.

16. **Satz.** Wird durch den Polarfusspunkt $\left\{\begin{matrix}A_1\\A_3\end{matrix}\right\}$ der Kreis gelegt, der den Kr nach dem zum Poldurchmesser senkrechten Durchmesser (in C_2 und C_4) schneidet, so schneidet dieser Kreis den Reihenträger im zentralen Gegenpunkt $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_3\\\mathfrak{A}_1\end{matrix}\right\}$ des Pols $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$.

17. **Satz.** $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_3\\\mathfrak{A}_1\end{matrix}\right\}$ ist der konjugierte Gegenpol zu $\left\{\begin{matrix}A_1\\A_3\end{matrix}\right\}$.

18. **Erklärung.** Dieser neue Kreis ist also für den Kr ein D-Kr; Ort seines Mittelpunkts (D, D_1, D_2 . . .) ist das Mittellot der

$\begin{Bmatrix} A_1\mathfrak{A}_3 \\ A_3\mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$, dessen Fusspunkt D ist. Dieses Mittellot heisst die Gegenchordale des Kr und des $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$.

19. Satz. Zu jedem O-Kr gehört ein D-Kr, der jenen auf der Polare in $\begin{Bmatrix} E_1 \\ E_3 \end{Bmatrix}$ schneidet (konjugiertes O- und D-Kr-Paar).

20. Satz. Die beiden Sekanten, nach welchen der Kr durch ein konj. O- und D-Kr-Paar geschnitten wird, treffen sich auf der Polare in $\begin{Bmatrix} C_1 \\ C_3 \end{Bmatrix}$ über $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$.

21. Satz. Die Polare in $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$ und der Poldurchmesser $\begin{Bmatrix} E_1A_3 \\ E_3A_1 \end{Bmatrix}$ des O-Kr schneiden den durch den D-Kr im Kr bestimmten Durchmesser (C_2C_4) in zwei für den Kr konj. Polen (C_1 und C_3).

22. Satz. Der über $\begin{Bmatrix} C_1E_1 \\ C_3E_3 \end{Bmatrix}$ beschriebene K_{90} ist O-Kr an den Kr.

23. Erklärung. Mehrere durch denselben Punkt gehende Kreise bilden ein Kreisbüschel (entsprechend dem Geradenbüschel, in das jenes ausarten kann); der gemeinsame Punkt heisst Spitze oder Scheitel des Büschels.

24. Satz. Jeder Punkt der Polare des $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$ für den Kr ist Spitze eines Dreikreisebüschels, das sich zusammensetzt aus einem D-Kr, einem O-Kr, dessen Zentrum auf der Chordale und einem zweiten O-Kr, dessen Zentrum auf der Polare liegt.

25. Satz. Die Abschnitte, die der zweite O-Kr des Dreikreisebüschels auf der Polare des $\begin{Bmatrix} A_3 \\ A_1 \end{Bmatrix}$ bestimmt $\begin{Bmatrix} A_1E_1 \text{ u. } A_1C_1 \\ A_3E_3 \text{ u. } A_3C_3 \end{Bmatrix}$, bilden eine $\begin{Bmatrix} \text{additive} \\ \text{subtraktive} \end{Bmatrix}$ Dreipunktreihe mit dem festen Zentrum $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$ und der unveränderlichen Potenz $\begin{Bmatrix} t^2 \\ h^2 \end{Bmatrix}$.

26. Aus dem vorigen Satz ergiebt sich ferner folgende Erweiterung des Begriffs der Kreisschaar:

> n-Kreise, deren Mittelpunkte auf derselben Geraden liegen, bilden eine Schaar, wenn die von ihnen bestimmten additiven oder subtraktiven Punktreihen ein gemeinsames Zentrum mit derselben Potenz haben.

27. Satz. Ist die Zentrale der zweiten O-Kr-Schaar Aussenpolare des Kr, so geht die Schaar durch zwei feste Punkte des

Reihenträgers, ist sie Innenpolare, so erreicht die Kreisschaar den Reihenträger nicht.

***§ 4. Der Potenzkreis der additiven Dreipunktreihe.**

1. Beschreibt man mit der Potenzstrecke r um das Zentrum M einer additiven Dreipunktreihe $\begin{Bmatrix} MA_1\mathfrak{A}_3 \\ MA_3\mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$ den Kreis, so heisst dieser der Potenzkreis dieser Dreipunktreihe (in Zeichen Kr). Auch er schneidet den Reihenträger in A_2 (zwischen A_3 und A_1) und A_4, und man erhält die Vierpunktreihe $\begin{Bmatrix} A_1A_2\mathfrak{A}_3A_4 \\ A_3A_2\mathfrak{A}_1A_4 \end{Bmatrix}$.

2. Zeichnet man den konj. Pol $\begin{Bmatrix} A_3 \\ A_1 \end{Bmatrix}$ zu $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$, so ist $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_3 \\ \mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$ der konj. Gegenpol zu $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$.

3. Durch die zwei konj. Gegenpole $\begin{Bmatrix} A_1 \text{ u. } \mathfrak{A}_3 \\ A_3 \text{ u. } \mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$ werde ein beliebiger Kreis gelegt, der die Polare des $\begin{Bmatrix} A_3 \\ A_1 \end{Bmatrix}$ für Kr in $\begin{Bmatrix} E_1 \\ E_3 \end{Bmatrix}$ schneide; dann ist $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_3E_1 \\ \mathfrak{A}_1E_3 \end{Bmatrix}$ Durchmesser dieses Kreises und heisst dessen Gegenpoldurchmesser.

4. Satz. Der durch 2 konj. Gegenpole gelegte Kreis ist D-Kr für den Kr.

5. Satz. Zu jedem D-Kr des Kr gehört ein O-Kr, der den D-Kr auf der Polare in $\begin{Bmatrix} E_1 \\ E_3 \end{Bmatrix}$ über $\begin{Bmatrix} A_1 \\ E_3 \end{Bmatrix}$ schneidet.

Man erhält somit wieder die Figur des vorigen Paragraphen mit allen ihren Eigenschaften und sieht, dass man ebensogut mit dem Kr der additiven Punktreihe hätte beginnen können.

(Fortsetzung folgt.)

Züge aus dem Tier- und Pflanzenleben in Sumpf und Teich.

Vortrag von G. Schlenker, Oberlehrer in Cannstatt.

Unsere Sümpfe und Teiche bergen eine eigentümliche Flora und Fauna, welche zu erforschen einen besonderen Reiz für den Freund der Natur hat. In folgendem mögen einige Züge daraus hervorgehoben werden, wie sie in der Umgebung von Cannstatt und an anderen Orten mir vor Augen gekommen sind.

Besuchen wir im ersten Frühling den Teich oder Sumpf, so sehen wir bekanntlich an seichten Stellen sein Wasser von jungen Froschlarven wimmeln. Wir nehmen uns einige davon in einem Glase mit Wasser und etwas Schlamm, auch einigen Teichlinsen mit nach Hause und können bald beobachten, wie die kleinen Fischchen mit ihren hornigen Kiefern im Schlamm und an den Würzelchen herumschnäbeln, sich auch gern an den winzigen Algen weiden, welche in einigen Tagen die innere Seite des Glases überziehen. Bringen wir ein solches Geschöpfchen vorsichtig in einem Tropfen Wasser unter das Mikroskop, so bietet sich uns ein überraschendes Schauspiel. In den Adern des Schwanzes sehen wir das Blut prächtig zirkulieren. Wie ein Gebirgsbächlein Kieselsteine fortschwemmt, so treibt die blasse Flüssigkeit die verhältnismässig grossen ovalen Blutkörperchen durch die Adern. Stundenlang könnten wir sie verfolgen, diese Bäche und Bächlein, welche hier sich teilen, dort zu zwei oder drei zusammenfliessen, wenn nicht der ungeduldige kleine Frosch mit einem kräftigen Ruck sich aus dem Sehfelde hinausschwänge. An den Seiten des dunklen Körpers, auch am Schwanze nehmen wir vielleicht lebendige Scheibchen oder Rädchen wahr. Es sind Schmarotzer, welche dem armen Fröschlein schon sein junges Leben verbittern. Um den Ungeduldigen zu bändigen, bedecken wir ihn vorsichtig mit einem Gläschen. Freilich müssen wir vorsichtig mit dem Kleinen umgehen; ein unsanfter Druck macht seinem Leben ein Ende. So passierte mir einst das Missgeschick, ein Kaulquäppchen mit dem Deckgläschen zu zerdrücken. Aus der geplatzten Körperhaut traten die Eingeweide hervor und ergossen ihren Inhalt als trübe Wolke um den armen Getöteten. In dieser, dem ausgepressten Mageninhalt, erblickte ich eine Menge wunderschön gestalteter Gebilde; es waren zierliche Algen, welche er bei Lebzeiten aus dem Schlamm herausgebohrt und hundertweise verschluckt hatte. Sie waren noch so gut erhalten, dass man sie wohl bestimmen konnte. Neben hübschen Navicellen lagen zierliche Zellsternchen (Pediastren) und reizende Desmidiaceen.

Einen ebenso schönen Anblick wie im Schwanz des jungen Frosches bietet die Blutzirkulation im Leibe eines andern Wassertieres, das uns freilich selten unter die Augen kommt. An einem schönen Nachmittag stand ich am Teiche und fing mit dem Stocknetze einige kleine Fische fürs Aquarium. Es waren meist Elritzen. Das Wasser im Glase war von Schlamm trüb geworden.

Ich gedachte es mit hellerem zu ersetzen, schüttete den Inhalt ins Netz, füllte rasch das Glas mit frischem Wasser und that ebenso schnell die Fische wieder hinein. Aber plötzlich schnellten die meisten sich empor und sanken dann mit blutrünstigen Kiemen leblos zu Boden. Unvorsichtigerweise hatte ich nämlich das frische Wasser aus dem Zufluss des Teiches geschöpft; es war Quellwasser und bedeutend kühler als das des letzteren. Die plötzliche Abkühlung hatte den armen Fischen den Tod gebracht. Als ich ins Glas schaute, ob die Toten nicht wieder lebendig würden, bemerkte ich an der Wand des Glases ein seltsames Tier. Es bildete eine 3 bis 4 mm lange ovale Scheibe, war auf der Bauchseite mit fünf Paar lebhaft sich bewegenden Kiemenbeinen, auf der Rückenseite mit einem lederartigen Panzer versehen und liess so deutlich den Charakter eines Krebstieres erkennen. Was aber sonderbar erscheint, es blickte mich mit vier grossen Augen an; zwei befanden sich am Kopf und zwei auf der Brust. Indes schon unter der Lupe entpuppten sich die Brustaugen als Saugnäpfe, und dies deutete auf einen Schmarotzer. Ich hatte ein solches Tier noch nie gesehen, erinnerte mich aber eines Bildes aus „Brehm“. Das seltsame Krebstier war eine Karpfenlaus (Argulus), die vorher in der Kiemen- oder Mundhöhle eines Fischchens schmarotzt und beim Tode ihres Wirtes denselben verlassen hatte. Zu Hause schüttete ich den ganzen Inhalt des Glases ins Aquarium und vergass meinen Argulus. In der Nacht fiel er mir ein, und ich besorgte, er würde im grossen Glase für mich verloren gegangen sein. Zu meiner Freude erblickte ich ihn am andern Morgen, mit den Saugnäpfen an einer Scheibe des Aquariums angesaugt. Er glotzte mich ebenso sonderbar an wie Tags zuvor, und das Gewedel der Kiemenfüsse war noch ebenso lebhaft wie vorher. Nun nahm ich ihn gleich unter das Mikroskop, um seine Augen, Saugnäpfe und andere Teile zu untersuchen. Ein prächtiger Anblick bot sich mir. An allen durchsichtigen Stellen konnte man das Blut in kräftigen Strömen durch seine Bahnen laufen sehen. Ein Strom bewegte sich mit jedem Pulsschlag zu einem der beiden Facettaugen hin, umkreiste dasselbe und floss auf der andern Seite zurück. Ebenso schön zeigte sich der Blutumlauf in dem zweiteiligen Schwanze. Den Bächen fehlten freilich die Kieselsteine, denn bei den Krebsen hat das Blut wie bei den Insekten keine Blutkörperchen. Aber um so breiter und stärker war die Strömung selbst. Am Munde bemerkte ich die hervorragende, sich

fortwährend bewegende Speiseröhre, zum Anbohren und Saugen eingerichtet.

Haben uns Froschlarve und Fischlaus den Blutumlauf schön vor Augen geführt, so geben uns andere Teichbewohner Einsicht in den interessanten Bau ihres Magens. Bekannt ist die Einrichtung desselben beim Blutegel. Er erweitert sich seitlich zu Blindsäcken, um auf einmal eine möglichst reiche, lang anhaltende Mahlzeit aufnehmen zu können. An den schlanken wilden Egeln unserer Teiche (Nephelis vulgaris), besonders an jungen Exemplaren, sehen wir bei ihren spannenden Bewegungen den Magen hübsch durchscheinen, nebenbei gesagt, auch den Blutumlauf. Am deutlichsten ist ersteres der Fall bei dem merkwürdigen Rüsselegel (Clepsine marginata), den ich haufenweise in den Blattscheiden des Igelkolbens antraf. Beobachten wir eine Anzahl im Glase, so sehen wir manche Weibchen, welche Eier oder ein Dutzend und noch mehr Junge am Bauche mit sich herumtragen. Mit dem hintern Saugnapfe haben sich letztere an der Mutter befestigt und tasten mit dem Vorderkörper nahrungsuchend herum. Ein noch schöneres Bild zeigt der Magen der zu den Plattwürmern gehörigen Planarien. Beim Suchen nach Wassertieren bekommen wir nicht selten die milchweisse Planarie (Planaria lactea) in unser Netz. Wie eine Wasserschnecke kriecht dieser hübsche kleine Wurm an den Wänden des Glases auf und ab. Vorn trägt er an dem gerade abgeschnittenen Kopf zwei schwarze Augen. Durch den ganzen Körper zieht sich der grosse, wie ein Baum verzweigte Magen hin. In der Mitte ist er deutlich in zwei Äste geteilt, welche weiter hinten sich wieder vereinigen. Vielleicht gewahren wir an dem schleichenden Wurm auch einmal die Speiseröhre. Sie streckt sich nicht aus dem Kopfe hervor wie beim Argulus, sondern aus der Körpermitte, wo der Magen am stärksten entwickelt ist. Auch hier dient sie zum Anbohren und Saugen und charakterisiert so den Wurm als einen Schmarotzer. Im Aquarium machen sich die Planarien gern an die Molche und setzen sich in den Nasenhöhlen derselben fest.

Wenden wir nach diesen Tierstudien unsere Aufmerksamkeit kurze Zeit den Algen zu, von denen uns schon einige aus dem Magen des Kaulquäppchens bekannt geworden sind. Äusserst zierliche Formen wachsen auf dem Grunde seichter stehender Gewässer. Wir schöpfen mit einem am Spazierstock befestigten Becher etwas Schlamm und Wasser an einer Stelle, welche einen

grünen Schimmer zeigt, giessen es in ein Glas und setzen, um das Wasser frisch zu erhalten, einige Pflänzchen hinein. Zu Hause ziehen wir mittels eines Glasröhrchens einen Tropfen Wasser mit etwas Schlamm vom Boden des Glases und bringen ihn unter das Mikroskop. Wir staunen über den Reichtum an reizenden Formen. Hier bewegen sich wunderschöne kleine Schiffchen durch den Tropfen. Es sind Schiffchenalgen oder Navicellen, Pflänzchen, die nur aus einer einzigen Zelle bestehen und mit einer schön gezeichneten Kieselschale versehen sind. Dazwischen liegen oder bewegen sich stabförmige, scheiben-, leiter-, halbmond- und nadelförmige Gebilde. Die einen sind wie die Navicellen mit Kieselpanzern versehen; die andern haben geschmeidige Zellhäute. Jenes sind Diatomeen oder Stückelalgen, dieses meist Desmidiaceen oder Bandalgen. Neben diesen einzelligen Algen treten auch Zellnetze auf, so das zierliche obengenannte Zellsternchen (Pediastrum). In dem Magen des unter dem Mikroskop zerdrückten Kaulquäppchens fand ich neben Navicellen eine Art von Pediastrum sehr häufig. Das Pflänzchen bildete eine Scheibe von 16 Zellen, von denen die Randzellen mit je zwei Anhängseln versehen waren. Eigentümlich ist die Vermehrung dieser zierlichen Sternchen. In jeder Zelle kann sich mit zunehmendem Alter ein junges, ungemein zierliches Netzchen ausbilden, das endlich die Zellhaut verlässt und sich selbständig macht.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarischer Bericht.

Epigraphica.

W. Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum, II ed. Vol. I, 1898. X, 644 S. 14 M. Vol. II, 1900. V, 825 S. 18 M. Leipzig, Salomon Hirzel.

Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques. XXVI, 1000 S. 16 Fr. Brüssel, H. Lamertin, 1900.

H. Röhl, Imagines incriptionum Graecarum antiquissimarum, III. ed. 92 S. Fol. 6 M. Berlin, G. Reimer, 1898.

Zu den Gedanken, die ich im letzten Jahrgang (Heft 7, 1899, S. 241 ff.) über die mittelbare und unmittelbare Verwertung der Inschriften für den Gymnasialunterricht ausgesprochen habe, ist mir von verschiedenen Seiten aus der Praxis brieflich volle Zustimmung ausgedrückt worden. Ich konnte damals kurz auf zwei im Erscheinen begriffene Inschriften-

sammlungen hinweisen. Da sie jetzt im wesentlichen abgeschlossen vorliegen und die in sie gesetzten Erwartungen in hervorragendem Mass erfüllt haben, möchte ich nicht verfehlen, an diesem Ort die Aufmerksamkeit angelegentlich auf sie zu lenken.

Dittenbergers neue Sylloge gehört zu den wenigen Büchern, die den Bedürfnissen speziellster wissenschaftlicher Forschung und exoterischer Lehrthätigkeit in gleicher Weise gerecht werden, weil sie die Resultate der Forschung in einfachster Form wiedergeben. So unentbehrlich das Werk dem Epigraphiker ist, der den Rohstoff der Inschriften zu bearbeiten hat, so wertvoll ist es dem Lehrer, der ohne weitere Bibliothek der trefflichen Auswahl der Inschriften und ihren an Inhalt reichen, in der Form knappen Kommentaren alles das entnehmen kann, was die Epigraphik für die griechische Geschichte, Litteratur und Sprache geleistet hat. Mit besonderer Vorliebe sind die Beziehungen der Inschriften zur litterarischen Überlieferung hervorgehoben. Dass ein solches Studium für den Lehrer eine Erquickung ist, die ihn im frischen Zusammenhang mit den neuen Errungenschaften erhält, bedarf keiner weiteren Ausführung. Wie die Inschrifttexte auch unmittelbar dem Unterricht zu gute kommen können, habe ich in dem erwähnten Aufsatz auszuführen versucht.

Der erste Band (424 Inschriften) bietet eine Sammlung von Urkunden zur äusseren Geschichte der griechischen Staaten vom 6. vorchristlichen bis 4. nachchristlichen Jahrhundert. Die streng chronologische Ordnung macht dem Geschichtslehrer die Benützung so bequem als möglich. Der zweite Band enthält in systematischer Anordnung die Urkunden zu den griechischen Altertümern, und zwar I (n. 425—549) Res publicae mit 10 Unterabteilungen. II (n. 550—816) Res sacrae, unter denen besonders Abteilung 4: Certamina gymnica, equestria, musica, scaenica, hervorzuheben ist. III (n. 817—909) Vita privata. Wenn die Benützung dieses Teils auch nicht so unmittelbar einfach wie die des ersten ist, so können ihre Urkunden um so besser zur Belebung der Schriftstellerlektüre verwendet werden, mit welcher ja der Unterricht in den Altertümern verbunden werden soll. Eine Appendix (n. 910—940) führt durch Nachtrag der in den letzten Jahren neu gefundenen wichtigen Inschriften das Werk auf den heutigen Stand. Die bequeme Benützung der Sylloge als Nachschlagewerk wird durch einen ausführlichen Index gewährleistet, der als Abschluss in den nächsten Monaten in einem besonderen kleinen Band erscheinen soll. Von seiten der Epigraphiker ist das Bedauern darüber ausgesprochen worden, dass aus dieser zweiten Auflage die Urkunden zur Geschichte der Diadochenreiche des Ostens verbannt sind, um eventuell später besonders zusammengestellt zu werden. Für die Benützung zu Schulzwecken ist dies nur von Vorteil, da sie gerade hier als Ballast empfunden würden.

Der Lehrer, welcher Dittenbergers Sylloge durch den Gebrauch näher kennen lernt, wird gewiss das Bedürfnis fühlen, sie seiner Bibliothek einzuverleiben. Nicht fehlen dürfte das Werk in einer Gymnasialbibliothek. Der Preis ist im Verhältnis zum Inhalt mässig, und wenn der Jahresetat eine Anschaffung auf einmal nicht zulässt, so ist ja der erste Band auch ohne den Index schon benutzbar.

Den Vorteil des billigen Preises bei einer grösseren Masse von Texten hat die jetzt vollendete Sammlung Michels. Aber sie entbehrt dessen, was für die Zwecke des Unterrichts unbedingtes Erfordernis ist, der Kommentare, die eine grössere Bibliothek unnötig machen. Wo eine solche zu Gebote steht, sind die jeder Inschrift vorgesetzten sorgfältigen Litteraturnachweise und die Konkordanztabellen am Schluss von grossem Wert. (Diese beiden Einrichtungen hat auch Dittenberger aufgenommen.) Michels Recueil enthält 1426 Inschrifttexte und umfasst dieselben drei Zweige der Altertümer wie die Sylloge. Die Texte zur Geschichte sind im ersten, etwas weit gefassten Abschnitt (Droit public) enthalten. Da Michel im allgemeinen nur Texte aus der autonomen Zeit der griechischen Staaten aufgenommen hat, so ist sein Material für diese wichtigste Zeit etwa doppelt so gross wie das der Sylloge. Die Zwecke der Sammlung, namentlich Anregung zu weiterem epigraphischem Studium legt B. Haussoullier, einer der bedeutendsten französischen Epigraphiker, in seiner Vorrede zu Michels Werk in schöner Ausführung dar. Einer grösseren Gymnasialbibliothek wird Michel neben Dittenberger wohl anstehen, da er zu den Texten, die jener erklärt, weiteres Material hinzufügt, das mit Hilfe des guten Michelschen Index leicht gefunden wird. Ein besonderer Vorzug des Recueils ist es, dass Michel dem abgeschlossenen Werk in lockerem Verband Supplementhefte folgen lassen will, die namentlich grössere Inschriften (wie die parische Marmorchronik) enthalten und neu gefundenes Material nachtragen sollen und damit den Besitzer auf billige Weise über die Fortschritte des Inschriftenbestands auf dem Laufenden erhalten werden.

Zum Schluss möchte ich noch auf eine epigraphische Publikation hinweisen, die in neuer Auflage erschienen ist, die Facsimiles der ältesten Inschriften, die Röhl für epigraphische Übungen zusammengestellt hat. Sie bieten eine willkommene Ergänzung zu den Texten dieser Inschriften (7. bis 5. Jahrhundert) bei Dittenberger und Michel und können gelegentlich (z. B. die Inschrift vom delphischen Siegesdenkmal auf der „Schlangensäule“) dem Schüler zur Anregung der Phantasie vorgelegt werden. Wenn er bei dieser Gelegenheit eine Ahnung von der Entwicklung der Schrift bekommt, so kann dies auch nichts schaden.

Tübingen. R. Herzog.

Auf dem Holzwege! Aus der lateinischen Sextapraxis eines reichsländischen Gymnasiums etc. Den Eltern unserer jetzigen und zukünftigen Schüler gewidmet von Prof. Dr. Fahrenbruch. Preis 1 M. Strassburg i. E., E. von Hauten.

Es ist ja recht modern, zuweilen auch billig, den Eltern gegenüber die Schule, speziell das Gymnasium, etwas anzuschwärzen, aber einiges Misstrauen dürfen wir solchen Versuchen wohl entgegenbringen, besonders wenn sie gemacht werden von einem Mann, der zuerst 15 Jahre lang an lateinlosen Realschulen thätig gewesen, dann 1 Jahr lang gleichzeitig den Lateinunterricht in der Sexta und das Deutsche in der Prima an einem Gymnasium erteilte und nun anlässlich „einer gründlichen Enttäuschung" bezüglich seines Unterrichtserfolgs findet, dass dieser und noch viele andere Übelstände zurückzuführen seien auf den Betrieb des Lateinischen in der Sexta! Man höre: „Das Lehrziel der Sexta war nach Ablauf des Jahres nicht erreicht, kaum ein einziger der 34 Sextaner trat völlig reif nach Quinta über und das Bedenklichste war eine hochgradige Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit der Jungen." Letztere wäre als Ursache für die beiden vorangehenden Punkte zu begreifen, der Herr Verfasser aber erklärt sie als eine Folge des Lateinunterrichts in Sexta, indem er die Unaufmerksamkeit etc. auf „das Missverhältnis der Massenhaftigkeit und Schwierigkeit des Stoffs zu der durch das Alter der Lernenden bedingten Reife" zurückführt. Das Pensum sei zu gewaltig, darum müsse z. B. das Pronomen daraus möglichst entfernt werden, der Vokabeln seien es zu viel (1040 in Weseners Übungsbuch), der Inhalt der Sätze zu abstrakt, um verstanden zu werden, da die Kinder ja auch im Deutschen keinen Wortschatz und nur einen beschränkten Vorstellungskreis besitzen. Da nun als weitere Folge des Lateinunterrichts in Sexta „das ganze elementare Wissen an einer nicht mehr auszurottenden, alle Klassen belastenden, Unsicherheit krankt" [1]), so wird ferner „eine entschiedene Schwächung des Gedächtnisses" behauptet und diesem ganzen Betrieb, „der für den jugendlichen Geist etwas Abstossendes" an sich habe, wird nachgesagt, dass er „versage in dem Augenblick, wo von den Jungen die ersten selbständigen Leistungen verlangt werden, also von Quarta an"! — — Also von Quarta an? Was muss das für ein Unterricht sein! — Wenn unsere Schüler 14 Tage lang Latein gelernt haben, werden sie bekanntlich schon dazu angehalten, „selbständige" und wenn auch noch so bescheidene Leistungen hervorzubringen und diese Versuche alle zwei Wochen in den Arbeiten pro loco zu wiederholen. In Metz aber bekommen die Schüler erst von Quarta an Gelegenheit, das Spiel ihrer Kräfte zu erproben, den Lohn ihrer Anstrengungen vor Augen zu sehen, bezw. zu geniessen.

[1]) Was in Tabellen nachgewiesen wird.

Da muss wohl „etwas Abstossendes“ in solchem uns unverständlichen Betrieb liegen, das sei gern zugegeben. Auch das Vokabelnlernen muss dort in eigentümlicher Weise geschehen, wenn es so absolut erfolglos ist, wie der Herr Verfasser sagt, und zudem das Gedächtnis schwächt und den Schülern nicht einmal den Wortsinn erschliesst. Da ist sein weiterer Satz begreiflich: „Auswendiglernen von Wörtern ist verwerflich!“ Sonst sucht man mit Hilfe der zu lernenden Vokabeln (es sei auf die massvollen und doch genügenden Forderungen im I. Bändchen unserer Herzogschen Bücher mit 850 Vokabeln verwiesen) den Wortschatz und den Kreis der Begriffe zu erweitern und erreicht dies durch kurzes Erläutern derselben und sei es auch nur durch ein, womöglich von den Schülern erfragtes, Synonymon. — Dass das Latein aus der Sexta hinaus muss, ist für den Herrn Verfasser klar; es kann ja in Quinta beginnen[1]). Ob aber dort der Lehrer des Deutschen aus Prima der geeignetste Lehrer auch für das Latein sein wird, darf wohl bezweifelt werden, wenn auch dazu nur „einiger gesunder Menschenverstand die Hauptsache“ ist. Wird er vom Laokoon weg die Stimmung finden, z. B. die Deklinationsformen und ähnliches den Kindern zu erläutern und NB. mit ihnen zu üben? Das führt schliesslich auf eine unterstrichene Hauptforderung des Schriftchens: Konzentration des Unterrichts. — Ohne auf diese vielerörterte Frage näher einzugehen, soll dem Herrn Verfasser eine Lösung derselben nicht verschwiegen werden, welche die württembergische Schulverwaltung bewährt gefunden hat, indem sie den Unterricht an den unteren Klassen in der Person des Lehrers konzentrierte. Der Klassenlehrer an Septima (1. Kl.) gab, der an Sexta (2. Kl.) giebt heute noch den Unterricht in Latein, Deutsch, Religion, Arithmetik, Geographie, Naturgeschichte, öfters auch im Schönschreiben, selbst, und wenn er sich in die geistige Natur acht-, neun- und zehnjähriger Schüler eingelebt hat und ihm selbst der Unterrichtsstoff in Fleisch und Blut übergegangen ist (was ja, da er an den unteren Klassen bleibt und nicht an höhere vorrückt, zutreffen wird), müsste es sonderbar zugehen, wenn er nicht in der rechten Weise zu konzentrieren verstände. Das „Wie“ im einzelnen zu erörtern, ist ja hier nicht der Ort. Da also unsere Lehrer an den unteren Klassen unter ganz anderen Verhältnissen arbeiteten, als man in Norddeutschland gewohnt ist, auch das Gymnasium gut dabei gefahren ist, waren sie um so schmerzlicher berührt, als im Jahre 1891 das Latein aus der ersten Klasse ohne weiteres gestrichen wurde. Jetzt

[1]) Wenn der Herr Verfasser vollends wüsste, dass man in Württemberg bis zum Jahre 1891 das Latein in Septima (erste Klasse) begann und sich bei dem zehnjährigen Gymnasialkursus wohl befand, würde er vielleicht den Grund seiner Desiderien doch anderswo suchen, als im Lateinunterricht der Sexta.

machen sie, und dies führt uns auf das Verlangen des besprochenen Schriftchens nach „besserer Vorbereitung in der Muttersprache" zurück, die Erfahrung, dass mit den eingeführten 8 Wochenstunden im Deutschen die erwarteten Erfolge nicht erreicht werden können, weil dieser Unterricht an dem jugendlichen Begriffsvermögen seine natürliche Grenze findet, während durch einen richtig betriebenen elementaren Lateinunterricht der Knabengeist gefesselt, gesammelt und zu wirklicher Lernarbeit erzogen wird. Die Ansicht, dass unserm Gymnasium am besten gedient wäre, wenn die erste Klasse wieder ihr Latein in etwa 6 Wochenstunden, wenigstens von Neujahr ab, zurückerhielte, hat daher noch viele Freunde, wohl dieselben, welche der Konzentration des „alten" Gymnasiums das Wort reden, die in Bremen auf der letzten Versammlung des Gymnasialvereins von gewichtiger Seite begründet und gefordert wurde. Würde dann vollends den Mittel- und Oberklassen das Vielerlei der Unterrichtsfächer, die ja in der Neuzeit nicht unbeachtet bleiben können, dadurch erträglich gemacht, dass sie nicht alle als Prüfungsfächer betrachtet würden, dann dürfte es sich herausstellen, dass nicht das Gymnasium mit seinem System, am wenigsten die Sexta mit ihrem Latein, sondern die nervös hastende, den Schüler mit einer Menge von Fächern vollstopfende moderne Schule auf dem Holzweg ist.

St. Sch.

Staigmüller, **Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften im klassischen Altertum.** Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Stuttgarter Realgymnasiums. 40 S. Stuttgart, 1899.

Ein höchst verdienstvoller Beitrag ebenso sehr zur Würdigung des klassischen Altertums wie zur Geschichte der Naturwissenschaften. Ein durch seine Doppelseitigkeit schwieriges Thema, das deshalb vielfach nur oberflächlich gestreift wurde, hat hier einen Bearbeiter gefunden, der mit völliger Beherrschung der einschlägigen mathematisch-naturwissenschaftlichen, insbesondere astronomischen Fragen das nötige Verständnis für die philologische Seite der Sache und eingehende Bekanntschaft mit der primären und sekundären Litteratur verbindet. So hat man auf Schritt und Tritt mit der Möglichkeit eigener Nachprüfung zugleich die Gewissheit, dass man sich einer zuverlässigen Führung anvertraut hat, die im einzelnen mit kritischer Vorsicht verfährt, ohne darüber das Ziel und die Richtung des Gesamtwegs je aus dem Auge zu verlieren. Staigmüller weist nach, dass das Griechentum in Pythagoras und seiner Schule, in Platon und dessen Schüler Herakleides Ponticos und in Aristarch die ganze Geistesarbeit, die der Aufstellung des Tychonischen und Koppernikanischen Systems zu Grunde liegt,

vorweggenommen hat; er verfolgt die Wege, auf denen jene Denker des Altertums zu ihren Ergebnissen gelangt sind, und zeigt dabei, dass das, was bei den Griechen zur Auffindung der neuen Gesichtspunkte geführt hat, die Spekulation war, neben der aber eine Nachprüfung an der Hand der bekannten Thatsachen nicht gefehlt hat, dass das eigentliche Ziel war, nicht sowohl eine bestimmte einzelne Theorie als die endgültig richtige allseitig zu erweisen, als die einfachste Hypothese aufzusuchen, von der noch gesagt werden kann, dass sie „σώζει τὰ φαινόμενα“, d. h. von der aus die gegebenen Erscheinungen erklärt werden können, ohne dass ihnen Gewalt angethan wird. Weit gefehlt also, dass den Alten die Fähigkeit, naturwissenschaftlich zu denken, mit einigen modernen Gelehrten abgesprochen werden dürfte, ist das allerdings zuzugeben, dass sie sich mit der Hypothese als der Möglichkeit einer widerspruchslosen Erklärung der Thatsachen begnügt und das Experiment als das Mittel, eine Hypothese günstigenfalls zur Gewissheit zu erheben, nicht gekannt haben. Den Philologen wird vor allem die Partie der Schrift interessieren, die sich mit Platon beschäftigt. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, das zunächst sehr auffällig erscheinen mag, aber von ihm in der That sehr einleuchtend begründet wird, dass Platon die astronomischen Erkenntnisse, zu denen er durchgedrungen war, von der Erde als einer im Raum frei schwebenden, rotierenden Kugel absichtlich, im Hinblick auf die Stellung der athenischen Demokratie zur freien Forschung, in ein sprachliches Gewand gekleidet hat, in dem sie nur von den Wissenden und denen, die sich durch eigenes Denken zum Wissen hindurcharbeiteten, verstanden werden konnten.

Cannstatt. Th. Klett.

R. Müller, **Geschichtliches Lesebuch.** Darstellungen aus der Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. 319 S. 3.60 M. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1898.

Der Verfasser dieses Buches giebt nicht, wie man vielleicht aus dem Titel schliessen könnte, eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte des 19. Jahrhunderts, sondern Proben (insgesamt 21 Nummern) aus den Werken unserer bedeutendsten Geschichtschreiber. Durch diese Auswahl soll bei den Schülern die Lust zum späteren Studium der Werke selbst erweckt werden; denn im Unterricht fehle die Zeit, die Zuhörer damit bekanntzumachen. Bei der Auswahl waren verschiedene Gesichtspunkte festzuhalten: nur Werke ersten Ranges kamen in Betracht und aus diesen nur abgerundete Abschnitte von mässigem Umfange, die weder zu sehr ins einzelne gehen, noch durch zu grosse Allgemeinheit des Reizes der neuen Thatsachen entbehren sollten.

Gewiss ist es ein „hoffnungsloses Unternehmen“, bei solcher Auslese allen Wünschen gerecht zu werden. Darum wollen wir auch die hier getroffene Wahl nicht tadeln. Den Reigen eröffnet Belle-Alliance von Treitschke. Das ist gar nicht anders denkbar. Denn diese Schlachtschilderung hat an monumentaler Grösse ihresgleichen kaum mehr in unserer Geschichtslitteratur, und ihre Wirkung auf jugendliche Gemüter ist — ich weiss das aus mehrjähriger Erfahrung — gewaltig. Vertreten sind ausserdem noch Sybel und Oncken je mit 3 Abschnitten, Gust. Freytag, Maurenbrecher, Marks (leider nur mit einem), der Generalstab, Moltke u. s. w. Gefreut habe ich mich, dass der erste Prophet des Zollerschen Kaisertums, G. Pfizer, mit dem 15. und 17. Briefe aus seinem „Briefwechsel zweier Deutschen“ und L. Uhland mit seiner Rede gegen das Erbkaisertum vom 22. Jan. 1849 (nach dem stenographischen Berichte) zu Worte kommen. — Ausser solchen Proben enthält das Buch aber auch noch einige geschichtliche Urkunden, bezw. denkwürdige Reden, so die Reden Bismarcks vom 21. April 1849 (gegen die „Frankfurter Krone“) und vom 6. Febr. 1888 (Wir fürchten Gott etc.), desgleichen seine Frankfurter Denkschrift vom März 1858.

Dass eine solche Sammlung in den Händen unserer Schüler wünschenswert sei — wer möchte es bestreiten? Aber nicht alles Wünschenswerte ist möglich. Wünschenswert wäre es vor allem, dass man in den 2 obersten Klassen 3 Geschichtstunden hätte statt 2. Dann könnte man solche Abschnitte wenigstens im Unterrichte vorlesen. Das Anschaffen durch die Schüler wäre aber auch dann nur möglich, wenn der Preis (3.60 Mk. ungebunden) niedriger würde. So aber, wie die Verhältnisse liegen, kommt das Buch nur für solche Lehrer in Betracht, denen die Werke selbst nicht zugänglich sind; ausserdem wird man sich darauf beschränken müssen, die Blumenlese besonders angeregten und geldkräftigen Schülern zu empfehlen.

Stuttgart. Grotz.

Gesenius-Regel, **Englische Sprachlehre.** Ausgabe B. Völlig neu bearbeitet von Prof. Dr. Ernst Regel, Oberlehrer an den Franckeschen Stiftungen. Unterstufe. VIII und 182 S. Preis in Leinwandband gebunden 1.80 M. Halle, Hermann Gesenius, 1900.

Wesentlich ist dem Buch, das wir gern von seinem ersten Erscheinen an in der Realanstalt Kornthal einführten und mit steigender Freude benützen, folgende Anordnung: a) die Voransstellung einer reichlichen Menge englischer Darbietungen je über einen klug gewählten Wortkreis und klar begrenzten Grammatikbetrag in einfachen Erzählungen oder Gesprächen bezw. Gedichtchen, wie sie für die Jugend

passen, b) die Wiederholung von einigem aus dieser Darbietung in kurzen englischen Fragen, auf welche die englischen Antworten aus dem Stoff a sich leicht ergeben, c) eine kurze Übung in deutschen Sätzchen zu Kompositionen über den gleichen Wort- und Grammatikstoff.

Der grammatische Ertrag zu jedem einzelnen Abschnitt ist in einem Anhang beigedruckt, und zwar in einer Form, wie sie jeder vernünftig arbeitende Schüler leicht selbst, jedenfalls aber unter Anleitung des Lehrers herstellen könnte, wie sie also jedenfalls leicht zu verstehen und sicher zu behalten ist, zumal da einer Spalte des Regeltextes je eine andere Spalte mit englischen Beispielen aus dem dargebotenen Text gegenübersteht.

Das Buch ist auch sonst mit allem versehen, was für ein Sprachbuch der Schule erwartet werden kann, besonders mit Vokabularien zu den einzelnen Stücken und mit alphabetischen Verzeichnissen des ganzen englischen und deutschen Wortvorrats (mit Beisetzung der englischen Aussprache unter Anwendung der im Lautierkurs erklärten Zeichen). Hübsche Beigaben sind einige englische Lieder mit Melodie und etliche Anschauungsbilder zu Sprechübungen.

Kornthal. Warth.

Pequeño Vokabulario Castellano y Gramática sin Reglas. Kleines Vokabelbuch und erste Anleitung zum Spanischsprechen nebst einer kurzgefassten Grammatik ohne Regeln von F. H. Wannenmacher. 2. verbesserte Auflage. Herausgegeben von Lic. P. de Mugica. Preis brosch. 80 Pf., kart. 90 Pf. Berlin, F. A. Herbig, 1896.

Wer eine kurze Reise nach Spanien vor hat und sich, um dieselbe genussreicher zu gestalten, mit den allernotwendigsten Sprachkenntnissen ausrüsten will, dem kann vorliegendes Vokabelbuch, das nach dem Muster von Plötz' „Petit Vocubaire“ gearbeitet ist, erspriessliche Dienste leisten; in Schulen aber, wo regelrecht Spanisch gelehrt wird, mag das Büchlein eine willkommene Ergänzung des Sprachschatzes nach seiner praktischen Seite bilden. Der Reisende wird sich durch die von Nr. 95—107 niedergelegten Redensarten besonders angezogen fühlen und nach sorgfältigem Memorieren derselben einen kleinen Versuch zur selbständigen Konversation schon wagen. Die darauf folgende kurze Skizze der Formenlehre kann durch ihre Beispiele das Verständnis jener Redensarten erleichtern. Die wenigen Bemerkungen über Aussprache, Betonung und Accent pag. 88 bieten nur das Allernotwendigste, in der Art wie es unsere besseren Geographiebücher thun. Bezüglich der Verwendung des Accents liesse sich mit dem Verfasser an manchen Stellen streiten. — Die zweite Auflage weist gegenüber

der ersten eine kleine Erweiterung in Gestalt kurzer Lesestücke auf, die ihrem Zweck, den Leser zu erheitern, vollauf gerecht werden.

Stuttgart. Schiele.

Mathematischer Leitfaden für Realschulen. Von Dr. H. Bork, P. Crantz und Dr. E. Haentzschel. II. Teil: Trigonometrie und Stereometrie. Leipzig, Dürr, 1898.

Der erste Teil des Buches enthält die ebene Trigonometrie in folgender Anordnung: Die trigonometrischen Funktionen spitzer Winkel; Berechnung rechtwinkliger und gleichschenkliger Dreiecke; die trigonometrischen Funktionen stumpfer Winkel; die Berechnung schiefwinkliger Dreiecke; die Additionsformeln; weitere Formeln. Die Stellung der Formeln über zusammengesetzte Winkel hinter die Berechnung des schiefwinkligen Dreiecks hat gewisse Vorteile, andererseits aber nötigt sie dazu, die Sätze über das Dreieck einseitig auf geometrischem Weg abzuleiten, was noch den weiteren Nachteil hat, dass man mehrfach spitz- und stumpfwinklige Dreiecke gesondert betrachten muss. Das Segment kommt zu früh zur Behandlung; die für seinen Inhalt entwickelte Formel ist in ihrer Form weder für die Rechnung noch für das Gedächtnis angenehm. Auch der „Tangentialsatz“ ist durch

$$\operatorname{tg}\frac{\alpha-\beta}{2}=\frac{a-b}{a+b}\cot\frac{\gamma}{2}$$

nicht zweckmässig ausgedrückt. Die praktischen Anwendungen des recht- und schiefwinkligen Dreiecks auf Feld- und Höhenmessen sind besonders ausführlich und gut behandelt, dabei wird auch der Ohmannsche Feldwinkelmesser benützt. Übungsaufgaben und Zahlenbeispiele sind nicht vorhanden; es ist auch die Berechnung eines Dreiecks an keinem einzigen Beispiel in Zahlen durchgeführt. Der Behandlung der Funktionen von Winkeln über 90° kann Referent nicht zustimmen. Er weiss zwar wohl, dass das Koordinatensystem für den genannten Zweck ein gewissermassen künstlich herbeigezogenes Hilfsmittel ist, wenn man aber, wie in obigem Buch, sieben Seiten — von 56, die der Trigonometrie gewidmet sind — braucht, um ohne Koordinatensystem über die Vorzeichen der Funktionen stumpfer Winkel ins Reine zu kommen, wenn dabei „vier Voraussetzungen“ gemacht werden müssen, wenn man dann aber doch noch nicht weiss, wie es mit den Zeichen bei überstumpfen Winkeln bestellt ist, wonach ein denkender Schüler sicherlich sich oder andere fragen wird, und wenn am Ende des Lehrgangs die Betrachtung der goniometrischen Funktionen doch noch unter Zugrundlegung des Koordinatensystems erfolgt, so muss man sich sagen, dass es wahrlich einfacher ist, die Behandlung der Funktionen von Winkeln über 90° gleich von vorneherein am Koordinatensystem durch-

zuführen. Im übrigen ist die Behandlung des Lehrstoffs recht zweckmässig und die typographische Gestaltung des Textes übersichtlich.

Die Stereometrie bietet den üblichen Lehrstoff in angemessener, knapper und gut verarbeiteter Weise. Übungsaufgaben sind nur wenige gegeben. Bei den Figuren 42, 45, 47, 48 und 49 ist je die linke Kante der Ebenenscheibe stark gezeichnet, was in diesen Fällen nicht richtig ist. Ein Anhang enthält die natürlichen vierstelligen Werte der goniometrischen Funktionen von 0° bis 90°, dann eine Tabelle physikalischer und astronomischer Konstanten und ein Verzeichnis trigonometrischer und stereometrischer Formeln, ferner eine Abbildung des logarithmischen Rechenschiebers und eine kurze Erklärung seiner Anwendung. Der Einführung des Rechenschiebers an Mittelschulen steht aber schon der hohe Preis entgegen; man wird sich an diesen Schulen besser darauf beschränken, im Algebraunterricht eine graphische Darstellung der Logarithmen zu geben und im Anschluss daran das Prinzip des Rechenschiebers zu besprechen. Soll das graphisch-mechanische Rechnen aber doch weiter berücksichtigt werden, so wird die Lalanne'sche Rechentafel, welche die Schüler sich selbst anfertigen können und welche mehr Anwendungsweisen als der Rechenschieber zulässt, rätlicher sein.

Gmünd. Bürklen.

Bürklen, **Graphisches Rechnen und graphische Darstellungen im Mathematikunterricht.** Programm des Realgymnasiums Gmünd. 58 S. 1899.

Wir möchten nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese Programmarbeit zu lenken, da letztere in der That geeignet erscheint, Anregung zu einer ausgiebigeren Verwendung der graphischen Methode in einer Reihe von Schulfächern, und zwar nicht bloss in solchen rein mathematischer Art, zu geben. Die graphischen Darstellungen sind in der neueren Zeit für den Techniker wie für den Mathematiker, Naturforscher und Statistiker im weitesten Sinne des Wortes so wichtig geworden, dass die Schüler aller höheren Lehranstalten an der Hand von passenden Beispielen in das Wesen der graphischen Methode eingeführt und einerseits zur induktiven Ableitung einer Funktionskurve aus Einzeldaten, andererseits zur Entnahme der bestimmten Argumenten entsprechenden Funktionswerte aus dem Funktionsdiagramm angeleitet werden sollten. Dazu liefert die vorliegende Arbeit passendes, in übersichtlicher Weise geordnetes Material, aus dem jeder Lehrer leicht das für seine Schule Geeignete heranziehen kann.

Der Inhalt zerfällt in fünf Abschnitte: 1. graphisches Rechnen in der Geometrie, 2. graphische Darstellungen in Arithmetik und Algebra, 3. graphische Auflösungen und graphische Darstellung von Gleichungen, 4. graphische Rechentafeln, 5. graphische Darstellung von Zahlen-

tabellen. — Während die wichtigsten Punkte der drei ersten Abschuitte wohl in den meisten unserer Schulen mit Oberklassen, wenn auch in verschiedener Ausdehnung und zum Teil nur andeutungsweise behandelt werden, ist die Lehre von den graphischen Rechentafeln, für die d'Ocagne das bezeichnende Wort „Nomographie“ gebraucht, im Unterricht bisher wohl kaum berücksichtigt worden. In der That dürfte auch unsern Oberrealschulen wenigstens die nötige Zeit zur Anlegung solcher Tafeln und zu ausgiebigen Übungen im Gebrauch derselben im allgemeinen schwerlich zur Verfügung stehen, zumal da die besonders von technischer Seite stets wiederholte Forderung, die Mittelschule solle die Schüler ihrer obersten Klassen zu möglichst gewandten Ziffernrechnern heranbilden, daneben doch bestehen bliebe. Immerhin erscheint es angezeigt, den Schülern an der Hand einzelner Beispiele die Methode und die Vorteile des Rechnens mit den graphischen Rechentafeln (vielleicht auch mit dem Rechenstab) klarzumachen und sie so in den Stand zu setzen, sich später eventuell das für ihren praktischen Beruf zweckmässigste Rechenverfahren selbst auszuwählen, beziehungsweise zurechtzumachen und anwenden zu lernen. Ähnliches ist zu sagen von der graphischen Darstellung der Zahlentabellen, die, abgesehen von ihren inneren Vorzügen, auch den pädagogischen Vorteil darbietet, dass sie das leicht etwas inhaltsleer werdende Fach des geometrischen Zeichnens mit einer Reihe wissenschaftlicher Fächer, z. B. Geographie, Physik, Chemie u. dgl. in Verbindung zu setzen und so zur „Konzentration“ des Unterrichts wesentlich beizutragen vermag.

Wir möchten den Herren Kollegen die verdienstliche Schrift zu gelegentlicher Verwendung beim Unterricht empfehlen und zu weiterer didaktischer Verarbeitung des Stoffs auffordern.

Stuttgart. Jäger.

Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern von Dr. O. Kirchner und J. Eichler. Preis 4.80 M. Stuttgart, Eug. Ulmer, 1900.

Die schon längst vergriffene dritte Auflage der „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ hat in diesem Werk durch die in der botanischen Litteratur wohlbekannten Autoren eine vollständig neue, vorzügliche Bearbeitung gefunden, die jedem vaterländischen Pflanzenfreunde, besonders jedem Lehrer der Botanik, willkommen sein wird. Zwei streng dichotomisch angeordnete Schlüssel dienen zum bequemen Auffinden der natürlichen Familie, der erste indirekt durch das Linnésche System, der zweite direkt. Der Hauptteil giebt in klarer Darstellung des dem neuesten Stand der botanischen Wissenschaft entsprechenden natürlichen Systems eine ebenfalls nach der zweiteiligen Methode eingerichtete Anleitung zum Bestimmen und eine kurze Charakteristik der

1492 zu 563 Gattungen und 108 Familien gehörenden wildwachsenden Arten von Gefässkryptogamen und Blütenpflanzen des genannten Gebiets mit genauen, grösstenteils auf neuer Durchforschung desselben beruhenden Standortsangaben. Auch unsere wichtigsten Kulturgewächse (mit Ausschluss der Zierpflanzen) haben hiebei genügende Berücksichtigung gefunden. Die wissenschaftlichen Namen schliessen sich der weitverbreiteten Garckeschen Flora von Deutschland an. Die deutschen sind, soweit es thunlich erschien, mit den von Meigen 1898 vorgeschlagenen in Übereinstimmung gebracht. Durch kürzere Fassung der Beschreibungen wurden zwei nicht unbedeutende Vorzüge gegenüber der alten „Flora" erreicht, einmal die grössere Handlichkeit des Buchs, sodann der sehr billige Preis desselben.

Cannstatt. Schl.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Goethes Faust. I. Teil. Für den Schulgebrauch herausgegeben von U. Buurman. Leipzig, Rengersche Buchhandlung.

Lotsch, Histoire de la Littérature française. Ibid.

Buchholz, Charakterbilder aus Deutschland. Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung.

Plan pittoresque de la ville de Paris. Herausgegeben von Prof. Dr. Rolfs. Leipzig, Rengersche Buchhandlung.

Kleiber, Lehrbuch der Physik. München, R. Oldenbourg.

Kaegi, Griech. Schulgrammatik. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Hollenberg, Hebräisches Schulbuch. Bearbeitet von Dr. Budde. Ibid.

Haacke und Köpke, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. III. Teil. Ibid.

Ciceros ausgewählte Reden. Erklärt von K. Halm. II. Band. Ibid.

Meigen, Lehrbuch der Geometrie. Hildburghausen, Otto Pezold.

Sauer, Euphorion, Zeitschrift für Litteraturgeschichte. VII. Band. 1. Heft. Leipzig und Wien, Carl Fromme.

Vollmer, Vom evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen. Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Haase, Der moderne Hauslehrer. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior).

Fritsch, Ernst Christian Trapp, sein Leben und seine Lehre. Dresden, Bleyl & Kämmerer (O. Schambach).

Übungen zum Übersetzen im Anschluss an Ciceros vier Reden gegen Catilina. Bearbeitet von Prof. Dr. J. Lehmann. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt (O. Gödel).

Vierstellige logarithmische und trigonometrische Tafeln. Schulausgabe. Bearbeitet von Dr. F. G. Gauss. Halle a. S., Eugen Strien.

Muret-Sanders, Encyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. II. Teil, deutsch-englisch, 2. (Schluss-)Abteilung, bearbeitet (A—E) von Prof. Daniel Sanders, fortgesetzt von Prof. Dr. Immanuel Schmidt. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Martens, Johann Gutenberg. Preis 30 Pf. Karlsruhe, J. Langs Verlagsbuchhandlung.

Eggert, Phonetische und methodische Studien in Paris. Leipzig. B. G. Teubner.

Weck, Hans Hohenzollern. Ibid.

Föppl, Vorlesungen über techn. Mechanik. I. Band. Ibid.

Wünsche, Die verbreitetsten Pflanzen Deutschlands. Ibid.

Wershoven, Zusammenhängende Stücke zum Übersetzen ins Englische. Trier, Jak. Lintz.

—, Hauptregeln der englischen Syntax. Ibid.

Ankündigungen.

Die Gebeine des Orestes.

Von Gottlob Egelhaaf.

Herodot erzählt Buch I Kap. 67—68, dass, als die Spartaner immer im Krieg gegen die Tegeaten unterlagen, sie ans Orakel nach Delphi schickten, das ihnen die Antwort gab: wenn sie sich des Orestes Gebeine verschaffen, werden sie die Oberhand gewinnen. Weil sie aber deren Ort nicht kannten, fragten sie noch einmal und erhielten den Bescheid: im Gebiet von Tegea, wo zwei Winde durch Not gedrungen blasen, Schlag und Gegenschlag sei und Übel auf Übel liege, da berge die lebenspendende Erde Agamemnons Sohn. Wenn sie diesen holen, werde ihnen der Krieg leichter werden. Zunächst waren die Spartaner nun um nichts klüger; aber mit Hilfe des Staatsboten (ἀγαθοεργός) Lichas kamen sie ans Ziel. Dieser kam zur Zeit eines Waffenstillstandes nach Tegea und sah in einer Schmiede mit Staunen zu, wie Eisen gehämmert wurde. Der Schmied aber sagte ihm, wenn er gesehen hätte was er, so würde er sich noch mehr verwundern, und offenbarte ihm, dass er beim Graben eines Brunnens einen Sarg entdeckt habe, in dem ein Toter von sieben Ellen Länge lag. Jetzt kam dem Lichas der Gedanke, dass es sich hier um das Grab des Orestes handeln könne; die beiden Blasbälge brachten die zwei Winde hervor, Amboss und Hammer waren Schlag und Gegenschlag, und das Eisen, das getrieben ward, und das des Ambosses waren die aufeinanderliegenden Übel; denn das Eisen ist zum Unglück der Menschen erfunden. Lichas teilte den Spartanern alles mit; er ward dem Anschein nach wegen einer angeblichen Übelthat verbannt, kam so unter gutem Vorwand nach Tegea zurück und mietete sich bei dem Schmied ein (der anfangs seinen Hof nicht vermieten wollte, endlich aber nachgab); nun grub Lichas ungestört nach dem Grab, sammelte die Gebeine und brachte sie nach Sparta. Seitdem siegten die Spartaner — es war zur Zeit des Kroisos, unter den Königen Anaxandrides und Ariston, also 560 v. Chr. — jedesmal bei weitem, so oft sie und die Tegeaten sich im Kampfe massen.

Wenn man nun die Historiker nachschlägt, so findet man, dass sie mit dieser Geschichte nichts Rechtes anzufangen wissen. Grote I² 654 (deutsche Übersetzung vom Jahr 1880) schreibt ein-

fach den Herodot aus, und auch Dunker VI[5] 408 erzählt die Geschichte dem Herodot nach und meint, dass es näher läge an die Gebeine des Orestheus zu denken, des Sohns des Lykaon, des Heros der Oresthasier, die Nachbarn der Tegeaten waren. Der Agamemnonide Orestes habe mit Arkadien sonst nichts zu thun: wenn (Paus. VII 5, 4) von einer Auswanderung desselben aus Mykene nach Tegea erzählt werde, so sei das eine eben auf das Orakel sich gründende handgreifliche Erdichtung. Curtius I[3] 201 hält dafür, dass an der Übertragung der Gebeine etwas Wahres sei, aber sie sei nicht Ursache der Wendung des Kriegsglücks, sondern vielmehr dessen Folge. Die Spartaner hatten durch ihre Ausdauer und ihre taktische Überlegenheit — von der übrigens die Quellen nichts wissen — Erfolge errungen, aber nicht so durchschlagende, dass sie Tegea unterworfen hätten. Man war so auf beiden Seiten des Krieges satt geworden; um sich miteinander zu vergleichen, wurden die gemeinsamen Heroendienste benützt und die Erinnerungen an Agamemnons glorreiche Hegemonie, die einst auch über Arkadien ausgedehnt gewesen war, erneuert. Spartas Herakliden wurden als seine Nachfolger anerkannt und zum Ausdruck dieser Anerkennung die Überreste des Orestes feierlich nach Lakonien hinübergetragen. „Wenn man's so hört, so möcht' es leidlich scheinen.“ Busolt I[2] 709 ist aber offenbar von Curtius' Kombination nicht überzeugt; er lässt die Gebeine des Orestes in völliger Ruhe in ihrem Grabe und erzählt bloss, dass die Spartaner endlich die Oberhand über Tegea erlangten und einen Vertrag mit ihnen abschlossen, kraft dessen sie die Messenier aus ihrem Gebiet auswiesen und den spartanisch Gesinnten Amnestie bewilligten. Holm I 253 giebt lediglich die Überlieferung wieder. Schwedler de rebus Tegeaticis (= Leipziger Studien zur klassischen Philologie IX, 1887) S. 320 erzählt die Geschichte und meint: lepidam fabulam confictam esse elucet qua declararetur, cur et Spartae et Tegeae Orestis sepulcra monstrarentur.

Mir ist nun gelegentlich einer Aushilfsstunde, die ich in unserer achten Klasse im letzten Winter gab, die Herodotstelle wieder unter die Hand gekommen, und indem ich über sie nachdachte, ging mir folgendes Licht auf. Ich fragte mich: wie ist es denn denkbar, dass Lichas überhaupt einen Augenblick bei dem Schmied stille steht, um mit Staunen zuzusehen, wie Eisen getrieben wird? Das scheint doch etwas zu sein, was er in Sparta jeden Tag sehen konnte und sehen musste, da dieses Handwerk doch viel verbreitet

war und ist, und das — vollends im Süden — bei offener Werkstatt betrieben wird! Indem ich dies bedachte, kam mir zum Bewusstsein, dass gerade in dieser Stelle der Schlüssel zum richtigen Verständnis des Ganzen liegen möchte. Lichas konnte sich eben nur verwundern, wenn er in Sparta noch keine Gelegenheit gehabt hatte, die Bearbeitung des Eisens zu sehen; mit anderen Worten, wenn die Spartaner dieses Metall damals noch nicht kannten, also noch im Bronzezeitalter steckten. Damit fällt auch sofort volles Licht auf den Grund, warum sie im Krieg den Tegeaten nicht gewachsen waren: diese hatten damals noch die besseren — eisernen — Waffen. Der weitere Verlauf ist dann so zu denken, dass die spartanische Regierung beschliesst, die überlegene Technik der Gegner auszukundschaften; dass Lichas mit dieser Aufgabe betraut wird und während eines Waffenstillstandes dem Schmied zusieht; dass er daheim Bericht erstattet und dann unter dem Vorgeben, verbannt zu sein, nach Tegea zurückkehrt, sich bei dem Schmied einmietet, nicht um nach den Gebeinen des Orestes zu sehen, sondern um dem Schmied das Geheimnis der Eisenbearbeitung in allen Einzelheiten allmählich abzusehen. Dies gelingt ihm, das spartanische Heer wird neu bewaffnet und erringt nun über die Tegeaten soweit den Sieg, dass sie zum Anschluss an Sparta vermocht werden. Im Bestreben, engere Beziehungen zwischen Sparta und Tegea herzustellen, mag dann eine Überführung der Gebeine des Orestes nach Sparta unter den von Curtius vermuteten Umständen erfolgt sein, wobei Lichas als spartanischer Bevollmächtigter mitwirkte; und so hat die Sage, welche das Wundersame liebt, Anlass gehabt ihr Gespinst zu weben, wobei ihr nach ihrer Art etwas, was höchstens nebensächliche Folge war, zur Hauptsache wurde. Für Herodots historischen Wert aber ist es bezeichnend, dass er die Überlieferung, so wie er sie vernahm, mit völliger Treue wiedergab und so auch den Zug aufbewahrt hat, der uns ermöglicht, auf den Kern der Sache vorzudringen.

Ich darf zum Schluss noch mitteilen, dass ich auf dem 5. deutschen Historikertag in Halle, dem ich im April 1900 anwohnte, die Gelegenheit wahrnahm, mit den Professoren der alten Geschichte Eduard Meyer, Johannes Neumann in Strassburg und Heinrich Swobóda in Prag über meine Vermutung zu reden. Alle drei fanden sie sehr ansprechend, natürlich ohne sich sofort endgültig dafür zu binden. Eduard Meyer äusserte in einem Briefe

vom 17. April 1900, in dem er die von mir vorgeschlagene Kombination zunächst als „ausserordentlich einleuchtend“ bezeichnete, folgende Bedenken: „Lakonien ist eine Hauptfundstätte des Eisens, während es in Arkadien kein Eisen giebt; allerdings reichen die lakonischen Eisenlager bis in die Nähe von Tegea. Ist es da wahrscheinlich, dass die Lakonen, d. h. die Periöken, die Verarbeitung des Eisens von Tegea gelernt haben? Und dass die Eisenbearbeitung in Lakonien für Waffen so späten Datums ist, wo doch das Eisen schon der jüngeren Schicht des Epos ganz geläufig ist, auch zu Waffen? Ich halte das keineswegs für ein entschiedenes Bedenken, zumal Herodots Chronologie ja nicht genau zu sein braucht; aber vielleicht nehmen Sie Anlass, diesen Punkt in Ihrer Abhandlung noch kurz in Erwägung zu ziehen.“

Den ersten Bedenken Eduard Meyers möchte ich entgegenhalten, dass wir über die genaue Abgrenzung des spartanischen und tegeatischen Gebiets ums Jahr 600 nichts wissen; es wäre also sehr wohl möglich (da Tegea ja aus mehreren Gemeinden entstand, gewissermassen ein Sammelbegriff ist), dass sein Gebiet noch die nördlichen Eisenlager des späteren Lakoniens in sich geschlossen hätte. Das zweite Bedenken hat Eduard Meyer selbst durch den gewiss zutreffenden Hinweis darauf entkräftet, dass Herodots Chronologie nicht genau zu sein braucht: er erzählt die Geschichte im Anschluss an Kroisos und nennt deshalb die Könige Anaxandrides und Ariston, welche dem Kroisos gleichzeitig waren; dass der Umschwung im Krieg gegen Tegea nun aber auch genau mit ihrer und Kroisos' Zeit zusammenfiel, ist daraus keineswegs mit Gewissheit zu folgern. Das Band, das die Übertragung der Gebeine des Orestes mit jenen drei Königen von Lydien und Sparta verknüpft, ist doch ein sehr loses: sobald man es zerschneidet, schwebt jener Umschwung zeitlich so weit in der Luft, dass man ihn mit dem Ende der Bronzezeit — das ja auf griechischem Boden wohl bis 600 herabreicht — zu verknüpfen sehr wohl die Möglichkeit hat. Dass die Spartaner zu den letzten Völkern gehört hätten, welche die neue Bewaffnung annahmen, wäre nach anderen Analogien innerlich keineswegs unwahrscheinlich.

Aufgaben bei der Konkursprüfung zur Aufnahme in das ev.-theol. Seminar zu Tübingen 1899.

Religion.

Inwiefern kann mit Recht gesagt werden, dass die religiöse und nationale Geschichte Israels von einem annähernd gleichen Anfang aus zu einem ganz andern Endergebnis geführt hat, als die Geschichte der kleineren unter seinen Nachbarvölkern? Und wie lässt sich diese Erscheinung erklären?

Deutscher Aufsatz.

In welchem Zeitalter der deutschen Geschichte möchtest du am liebsten gelebt haben?

(Mündliche Bemerkung: Durch die Fassung der Aufgabe ist die nächste Gegenwart ausgeschlossen.)

Lateinische Komposition.

Derselbe Geist der Zweckmässigkeit, wie das öffentliche, beherrschte in Rom auch das Familienleben. Seine Einheit stellte sich äusserlich im Atrium dar, wo der Mann seine Klienten empfing und Rat erteilte, die Hausfrau ihren Arbeiten oblag, die Sammlung der Ahnenbilder in unmittelbarer Anschauung den Ruhm des Geschlechts vergegenwärtigte; der sittliche Einfluss des Elternhauses aber offenbarte sich in der Erziehung des Knaben, der zuerst im Schosse der Mutter aufwuchs, weiterhin vom Vater in die Kreise des politischen Wissens und der Staatsmänner eingeführt wurde. Hiezu kam der haushälterische Sinn, die ehrsame Beschäftigung mit Landwirtschaft, andererseits die Bemühungen nicht nur den Besitz zu mehren, sondern auch das Eigentum mit einer würdigen Pracht zu schmücken. In gleicher Beziehung zum öffentlichen wie zum häuslichen Leben stand daher das Geschäft; um aber beiden Seiten vollständig zu genügen, musste die Zeit streng benützt werden. Wo ist ein Volk des Altertums, das bei solchem Überfluss der Mittel so sehr mit der Zeit gegeizt hätte? Strenger als irgend wer hat der Römer die von staatsmännischen Geschäften erübrigten Stunden zwischen dem Gemeinwohl und den Ansprüchen des Hauses geteilt, ja aus Mangel an Zeit sogar den harmlosen Genuss edler Künste sich versagt, ganz im Gegensatz zum Athener, der neben der Politik vollauf Musse fand, um jede geistige Kunst mit voller Hingebung zu üben.

Lateinische Exposition.

Tac. Hist. V, 5: Judaei — honor; 6: terra praecipuum — attolluntur; 7: haud procul — gravi.

Griechische Exposition.

Isocr. XV, §§ 316—319.

Hebräische Exposition.

Jerem. 30, 17—24.

Französische Komposition.

Man kennt einen Brief, den Fenelon (Fénelon) ungefähr 1694 an den König Ludwig XIV gerichtet hat: d'Alembert hat ihn zuerst veröffentlicht. Man hat lange seine Echtheit (authenticité) bezweifelt; aber später hat man die eigene Handschrift (écriture) Fenelons aufgefunden. Der König wird darin in den bittersten Ausdrücken getadelt, dass er mehr und mehr Misstrauen und Selbstsucht in sein von Natur gerechtes und edles Herz einkehren lasse, so dass (au point que) niemand mehr wage, mit ihm vom Staat und dessen Erfordernissen zu sprechen. Er wirft ihm vor, ausschliesslich nur an sich, an sein Vergnügen und den Vorteil des Augenblicks zu denken und den Wohlstand seines Landes der Verschwendung des Hofs zu opfern, da ja in Wahrheit kein König gross sein könne auf Kosten der Unterthanen. Zuletzt kommt der Verfasser auf die kriegerischen Neigungen des Königs zu sprechen. „So gross auch die Erfolge sein mögen", sagt er, „nie wird ein ungerechter Krieg gerecht und nie sind erzwungene Friedensverträge dauerhaft. Hauptsächlich gilt dies von dem verhängnisvollen Krieg von 1672. Es ist wunderbar, dass nicht schon ganz Europa sich gegen Frankreich erhoben hat. Denn an Stelle der unermesslichen Mittel, die jetzt mehr als je nötig wären (falloir), ist das Land in Aufruhr, der Staatsschatz leer. Das Beste, was man thun kann, ist möglichst schnell die ungerechten Eroberungen (annexion) denen zurückzuerstatten, denen man sie entrissen hat."

Geschichte.

I. Das Verhältnis Karls V zur deutschen Reformation in der Zeit von 1521—1532 soll, insbesondere nach seiner Bedingtheit durch die allgemeinen politischen Verhältnisse, dargelegt werden.

II. Preussens und Österreichs gegenseitige Beziehungen von 1795—1850 (kein Eingehen auf die eigentliche Kriegsgeschichte und aus der Zeit 1815—1848 nur das Allgemeinste).

Algebra und Trigonometrie.

1. Die Entfernung AB beträgt 5184 m; aus beiden Punkten gehen Körper einander entgegen, der erste 15 Minuten später als der andere. Der erste legt in $1^1/_3$ Minute $6^2/_3$ m mehr zurück als der zweite und beide treffen in der Mitte des Wegs zusammen. Gesucht ist ihre Geschwindigkeit und die Zeit nach der sie sich treffen.

2. Einer Mischung von Kupfer und Silber werden 20 Gramm Feinsilber zugesetzt, dadurch erhöht sich der Gehalt an reinem Silber in der Mischung um 20 %. Der Gewichtsunterschied zwischen Silber und Kupfer nach dem Zusatz ist $1^1/_2$mal so gross als der zwischen Kupfer und Silber vor dem Zusatz. Wieviel Gramm Silber und Kupfer waren es anfänglich? [Zur Vermeidung etwaiger Missverständnisse wurde mündlich bemerkt: „Gesetztenfalls der Silbergehalt hätte ursprünglich 12 % betragen, so betrüge er nach dem Zusatz 32 %.“]

3. Von einem regulären Fünfeck ist der Flächeninhalt $F_5 = 100$ qm gegeben, gesucht ist die Fläche und Seite des regulären Zwölfecks, das demselben Kreis einbeschrieben ist.

Geometrie und Stereometrie.

1. Ein Dreieck zu konstruieren aus $b + c - a$ und zwei Winkeln.

2. In $\triangle$ ABC soll zu BC die Parallele XY so gezogen werden, dass sie die mittlere geometrische Proportionale wird zwischen AX und BX.

3. Aus einem Kegelrumpf, der durch r, r', h bestimmt ist, soll ein Doppelkegel, der die Grundkreise zu Grundflächen hat, herausgeschnitten werden; wie gross ist der Restkörper?

Aufgaben bei der Konkursprüfung zur Aufnahme in das Wilhelmsstift zu Tübingen 1899.

Lateinische Komposition.

Der Kampf, den Rom mit Karthago zuerst um den Vorrang, dann um die Existenz geführt, konnte auch nach dem zweiten Friedensschlusse nicht als beendigt betrachtet werden. Zu tief ins Herz hinein waren dem römischen Volke Furcht und Hass gedrungen,

als dass es Karthago als einen unabhängigen blühenden Staat neben sich hätte dulden können. Zwar war die besiegte Stadt durch die langen Kriegsnöten so geschwächt, dass sie Rom nicht mehr gefährlich werden konnte, aber Erinnerung und Leidenschaft sind über den Menschen oft nicht weniger mächtig als die Wirklichkeit. Auch das bezwungene Karthago war immer noch derselbe Staat, der mit seinen Heeren fünfzehn Jahre lang Italien bedrängt hatte, derselbe, der sich nach den Niederlagen des ersten Krieges so wunderbar erholt hatte. Wer konnte behaupten, dass dieses Karthago für immer in die Reihen der Kleinstaaten zurückgedrängt sei, dass es nie wieder die Gelegenheit benützen werde, im Verein mit anderen Feinden über Rom herzufallen? Lebte doch noch der Mann, der Rom ewige Feindschaft geschworen hatte. Und nicht bloss am Leben noch war Hannibal, sondern er war es auch, der die karthagische Politik leitete, stets aufmerksam bedacht, wie er der Nebenbuhlerin den Todesstoss versetzen könnte.

Lateinische Exposition.

Liv. V, 3, 1—7.

Griechische Exposition.

Thucyd. V, 14.

Hebräische Exposition.

V. Mose 31, 1—7.

Französische Komposition.

Kaiser Wilhelm II. liebt es, von Zeit zu Zeit entfernte, befreundete Völker mit grossem Gefolge zu besuchen. Es kann nicht geleugnet werden, dass eine seiner bedeutendsten Reisen sein Zug in das heilige Land im verflossenen Jahre war. Es war eine Freude, die Nachrichten über jene Reise zu lesen, aus welchen wir ersehen konnten, mit welcher Pracht und Aufmerksamkeit der Herrscher des deutschen Volkes im fernen Lande empfangen wurde. Musste nicht jeder Freund seines Vaterlandes Stolz und Freude darüber empfinden, dass deutsches Ansehen in jene Länder getragen wurde, die ehemals eine so grosse Rolle in der profanen und heiligen Geschichte spielten und jetzt dazu bereit zu sein scheinen, allmählich wieder dem Verkehr, der Industrie und der Zivilisation ihre Thore zu

öffnen. Wir Katholiken aber haben einen besonderen Grund, uns mit freudiger Dankbarkeit dieser kaiserlichen Reise zu erinnern; denn einen heiligen Ort in der heiligen Stadt hat uns die kaiserliche Huld geschenkt, und wo noch vor kurzer Zeit der Halbmond (le croissant) herrschte, flattert jetzt die deutsche Fahne und wird sich bald ein herrlicher Tempel erheben zu Ehren der Gottesmutter, die hier ihre letzten Lebenstage zugebracht und ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers zurückgegeben haben soll.

Geschichte.

1. Die letzten sechs Jahre der Regierung Kaiser Karls V (1551 bis 1556).

2. Wallenstein im 30jährigen Krieg.

3. Ursachen und Veranlassung zum 7jährigen Krieg und Friedensschluss.

4. Der Wiener Kongress 1814—1815.

(Je eine von 1 und 2, von 3 und 4.)

Algebra und Trigonometrie.

1. $$\left\{\begin{array}{l} 1.\ 2x^2 - xy + 2y^2 = 38 \\ 2.\ xy - \dfrac{120}{xy} = 2. \end{array}\right\}$$

2. Ein Waldbestand wurde anfangs 1890 auf 120000 cbm geschätzt und vermehrt sich jedes Jahr um 3 %. Es werden nun am Ende jedes Jahres 1800 cbm Holz geschlagen; wie gross wird der Bestand anfangs 1900 sein?

3. Von 4 Zahlen bilden die 3 ersten eine arithmetische Reihe, deren Summe = 24, die letzten drei eine geometrische Reihe, deren Summe 38 ist; wie heissen die Zahlen?

4. Aus den Orten A und B gehen 2 Reiter einander entgegen, der von A eine Stunde früher. 10 Stunden nach dem Abgang des letzteren begegnen sie einander. Wie lange braucht jeder zu einem Kilometer, wenn der erste dazu noch $^1/_{20}$ Stunde weniger braucht als der zweite und wenn $AB = 187^1/_2$ km ist?

5. Ein Turm erscheint in einer gewissen Entfernung unter dem Elevationswinkel von $6^0\ 5'\ 30''$; man nähert sich ihm auf der horizontalen Ebene um 180 m, so dass er unter dem Winkel $19^0\ 55'\ 50''$ erscheint; wie hoch ist er?

6. In einem Kreis vom Radius $r = 18{,}75$ liegt ein Sektor vom Zentriwinkel $\alpha = 108^0\ 40'\ 30''$. Wie gross ist das dazugehörige Segment?

Geometrie und Stereometrie.

1. Ein gegebenes Viereck ABCD in ein gleichseitiges Dreieck zu verwandeln.

2. In ein gegebenes Dreieck ein Rechteck einzubeschreiben, dessen Seiten die Differenz d haben.

3. Über der Strecke a als Hypotenuse ein rechtwinkliges Dreieck zu konstruieren, von dem die eine Kathete die mittlere Proportionale zwischen der Hypotenuse und der andern Kathete ist.

4. Ein Halbkreis vom Radius r wird zu einem Kegel gekrümmt; wie gross werden der Radius des Grundkreises, die Höhe und der Neigungswinkel der Mantellinie gegen die Grundkreisebene, und welches ist sein Inhalt?

Wie gross ist der Halbmesser und die Höhe eines Cylinders, der mit einem Würfel von der Kante $a = 12{,}5$ cm gleichen Inhalt hat und dessen Mantel gleich der Oberfläche des Würfels ist?

Die Dreipunktreihe.

Von Rektor Hertter in Göppingen.

(Fortsetzung.)

§. 5. Die harmonische Punktreihe.

1. Die Vierpunktreihe G, $A_1A_2A_3A_4$ wird beherrscht durch das Gesetz $MA_1 \cdot MA_3 = MA_2^2 = MA_4^2$ oder $a \cdot i = r^2$, wenn $MA_1 = a$ und $MA_3 = i$ gesetzt wird. Sie heisst harmonische Punktreihe. A_1 und A_3 sind die konj. Pole, A_2 und A_4 die Grenzpunkte der Reihe.

2. Satz. Es ist $A_1A_2 : A_3A_2 = A_1A_4 : A_3A_4 = a : r$, d. h. die Abstände der konj. Pole von den Grenzpunkten sind proportional (haben gleiche Verhältnisse).

3. Satz. Es ist auch $A_2A_1 : A_2A_3 = A_4A_1 : A_4A_3 = a : r$, d. h. die beiden Punktepaare können ihre Rollen tauschen (man darf A_1 und A_3 als Grenzpunkte, A_2 und A_4 als deren konj. Pole ansehen).

4. Aufgabe. Eine gegebene Strecke A_2A_4 im gegebenen Verhältnis $a : r$ harmonisch zu schneiden.

5. Satz. Rückt ein Pol in die Mitte zwischen den beiden Grenzpunkten, so rückt der andere ins Unendliche und umgekehrt. (Diese Reihe heisse Halbierungsreihe.)

6. Satz. Fällt ein Pol in einen der Grenzpunkte, so fällt auch der andere Pol in diesen Grenzpunkt. (Man erhält also eine

Zweipunktreihe, in welcher der eine Punkt dreifach zählt: sie heisse Tripelpunktreihe.)

7. Aufgabe. Eine beliebige Reihe von drei Punkten zu einer harmonischen zu ergänzen.

*§ 6. Die gegenharmonische Punktreihe.

1. Die Vierpunktreihe G, $A_1A_2\mathfrak{A}_3A_4$ wird beherrscht durch das Gesetz $MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3 = MA_2^2 = MA_4^2$ oder $a \cdot i = r^2$, wenn auch $M\mathfrak{A}_3 = i$ ist. Da $\mathfrak{A}_3$ zentraler Gegenpunkt von A_3 ist, so heisse diese Reihe gegenharmonisch. A_1 und $\mathfrak{A}_3$ sind ihre konj. Gegenpole, A_2 und A_4 die Grenzpunkte.

2. Satz. Es ist $A_1A_2 \cdot \mathfrak{A}_3A_2 = A_1A_4 \cdot \mathfrak{A}_3A_4 = \frac{r}{a}(a^2 - r^2)$, d. h. die Abstände der konj. Gegenpole von den Grenzpunkten haben gleiche Produkte. Ferner: $A_1A_2 : A_1A_4 = \mathfrak{A}_3A_4 : \mathfrak{A}_3A_2 = (a - r) : (a + r)$.

3. Satz. Die beiden Punktepaare können ihre Rollen nicht tauschen.

4. Aufgabe. Eine gegebene Strecke A_2A_4 in gegebenem Verhältnis gegenharmonisch zu schneiden.

5. Satz. Die gegenharmonische Punktreihe liefert die nämliche Halbierungsreihe wie die harmonische.

6. Satz. Fällt ein Gegenpol in einen der Grenzpunkte, so fällt der andere Gegenpol in den andern Grenzpunkt (Doppelpunktreihe).

7. Aufgabe. Eine beliebige Reihe von drei Punkten zu einer gegenharmonischen zu ergänzen.

§ 7. Das harmonische Strahlen- oder Geradenbüschel (H.G-Büschel).

1. Vier durch denselben Punkt (S) gehende Gerade a_1, a_2, a_3 und a_4 bilden ein Strahlen- oder Geradenbüschel; es heisst harmonisch, wenn $\sin(a_1a_2) : \sin(a_3a_2) = \sin(a_1a_4) : \sin(a_3a_4)$; a_2 und a_4 einer-, a_1 und a_3 andererseits sind einander konjugiert.

2. Satz. Jede Gerade eines H.G-Büschels hat nur eine zugeordnete Gerade.

3. Satz. Die Geradenpaare des H.G-Büschels können ihre Rollen tauschen.

4. Satz. Fällt eine Gerade des einen Paares in eine Gerade des andern Paares, so fällt auch ihre konj. Gerade in jene Gerade des andern Paares (Tripelgeradenbüschel).

5. **Erklärung.** Wird der Winkelabstand des einen Geradenpaars durch eine Gerade des andern Paars halbiert, so erhält man ein **Halbierungsbüschel** (entsprechend der Halbierungsreihe).

6. **Satz.** Im Halbierungsbüschel stehen zwei konj. Gerade senkrecht aufeinander.

7. **Satz.** Wird durch eine H.-Punktreihe $(G, A_1A_2A_3A_4)$ ein beliebiges Geradenbüschel $(S, a_1a_2a_3a_4)$ gelegt, so ist dieses ebenfalls harmonisch.

8. **Satz.** Wird durch ein H.G-Büschel $(S, a_1a_2a_3a_4)$ eine beliebige Quergerade G gelegt, so wird sie Träger einer H.-Punktreihe $(G, A_1A_2A_3A_4)$.

9. **Satz.** Liegt die Quergerade im H.G-Büschel parallel zu einer der vier Geraden, so werden auf ihr durch die drei andern Geraden zwei gleiche Stücke ausgeschnitten.

*10. **Erklärung.** **Gegenharmonisch** heisse ein G-Büschel, in welchem $\sin(a_1a_2) \cdot \sin(a_3a_2) = \sin(a_1a_4) \cdot \sin(a_3a_4)$.

*11. **Satz.** Ein durch eine gegenharmonische Punktreihe gelegtes G-Büschel ist nicht gegenharmonisch.

*§ 8. Die Kreisscharen der gegenharmonischen Punktreihe.

1. **Satz.** Die G.H-Punktreihe besteht aus einer additiven Punktreihe mit dem Zentrum A_2 und einer subtraktiven mit dem Zentrum A_4, und beide Punktreihen haben dieselbe Potenz $\frac{r}{a}(a^2 - r^2)$.

2. **Satz.** Die G.H-Punktreihe hat zwei gleiche Potenzkreise K_{A_2} und K_{A_4} mit den Radien $r_2 = r_4 = \sqrt{\frac{r}{a}(a^2 - r^2)}$.

3. **Satz.** Jeder durch die konj. Gegenpole A_1 und $\mathfrak{A}_3$ gelegte Kreis schneidet den Kr_2 diametral, den Kr_4 aber orthogonal.

Anmerkung. Hieraus ergeben sich mittels § 3 und § 4 eine ganze Reihe schöner Beziehungen, die einen vortrefflichen Übungsstoff bilden und schliesslich zu dem Ergebnis führen, dass jeder Punkt des in A_1 errichteten Trägerlotes Spitze eines Büschels von fünf Kreisen ist, die durch jenen Punkt und die G.H-Punktreihe bestimmt sind; jeder ist Kreis einer O- oder D-Kreisschar.

§ 9. Harmonische Punktreihen und Geradenbüschel am Kreis.

1. **Satz.** Schliesst das eine konjugierte Strahlenpaar eines H.G-Büschels einen rechten Winkel ein, so halbiert es die Winkel des andern konjugierten Strahlenpaars (d. h. man erhält ein Halbierungsbüschel).

2. *Erklärung.* Legt man durch das konj. Punktepaar (A_2 und A_4) einen beliebigen Kreis, in dem also die A_2A_4 Sehne ist, so heisst die H-Punktreihe eine *H-Sekantenpunktreihe*; wird aber A_2A_4 Durchmesser in dem Kreis, so heisst sie *H-Durchmesserpunktreihe.*

3. *Satz.* Wird durch eine Durchmesserpunktreihe von einem Punkt der Kreislinie aus das G-Büschel gelegt, so ist dieses ein Halbierungsbüschel.

4. *Satz.* Die Abstände eines jeden Punktes dieser Kreislinie von den konj. Polen A_1 und A_3 haben das unveränderliche Verhältnis $a : r$ (wo wieder $MA_1 = a$, $MA_2 = r$ und die Kreislinie selbst der Potenzkreis der subtr. Punktreihe MA_1A_3).

5. *Erklärung.* Wird in dem einen der zwei konj. Pole einer Durchmesserpunktreihe das Lot zum Reihenträger errichtet, so heisst es die *Polare* des andern Pols und dieser der *Pol* jenes Lotes für den gegebenen Kreis.

6. *Satz.* Ein Punkt hat für einen bestimmten Kreis nur *eine* Polare, eine Gerade nur *einen* Pol.

7. *Satz.* a) Liegt ein Punkt auf einer Geraden, so geht seine Polare durch den Pol jener Geraden.
   b) Geht eine Gerade durch einen Punkt, so liegt ihr Pol auf der Polare jenes Punkts.

8. *Satz.* a) Der Schnittpunkt zweier Geraden ist Pol für die Verbindungsgerade ihrer zwei Pole.
   b) Die Verbindungsgerade zweier Punkte ist Polare für den Schnittpunkt ihrer zwei Polaren.

9. *Erklärung.* Sind zwei konj. Gerade eines harm. Strahlenbüschels Tangenten an einem Kreis, so heisse es ein *harm. Tangentenbüschel.* Es entspricht der Sekantenpunktreihe.

10. *Satz.* a) Die Polare eines Punkts bestimmt den vierten harm. Punkt zu jeder an dem gegebenen Punkt beginnenden Sekantenpunktreihe.
   b) Der Pol einer Geraden bestimmt den vierten harm. Strahl zu jedem an der gegebenen Geraden beginnenden Tangentenbüschel.

11. *Satz.* Wird durch einen K_M ein beliebiger O-Kreis gelegt, so findet statt:
   a) Auf jeder Zentralsekante des O-Kr bestimmen die beiden Kreise eine Durchmesserpunktreihe.

b) Geht diese Zentralsekante des O-Kr durch den inneren (Q) der beiden für den K_M konj. Pole (P und Q), so werden vom äusseren Pol die inneren Abschnitte der Durchmesserpunktreihe unter gleichen, die äusseren unter supplementären Winkeln gesehen.

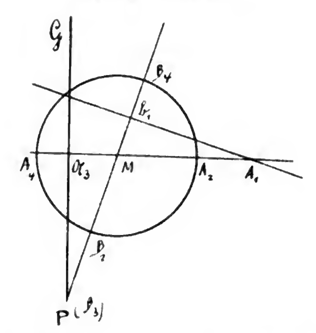
c) Die gemeinschaftliche Sekante beider Kreise ist Polare jedes Kreiszentrums für den andern Kreis.

d) Auf dieser gemeinschaftlichen Sekante wird durch die beiden Kreise, den Polträger (MP) und die Chordale eine harm. Sekantenpunktreihe bestimmt.

*§ 10. Die gegenharmonische Punktreihe am Kreis. (Vgl. Fig. 2.)

1. Erklärung. Wird in dem einen der zwei konj. Gegenpole einer Durchmesserpunktreihe das Lot zum Reihenträger errichtet, so heisst es die Gegenpolare des andern Gegenpols und dieser der Gegenpol jenes Lotes für den gegebenen Kreis.

Figur 2. (Zu § 10, 3.)



2. Satz. Ein Punkt hat für einen bestimmten Kreis nur eine Gegenpolare, eine Gerade nur einen Gegenpol.

3. Satz. a) Liegt ein Punkt auf einer Geraden (G), so geht seine Gegenpolare durch den Gegenpol jener Geraden.

b) Geht eine Gerade durch einen Punkt, so liegt ihr Gegenpol auf der Gegenpolare des Punkts.

4. Satz. a) Der Schnittpunkt zweier Geraden ist Gegenpol für die Verbindungsgerade ihrer zwei Gegenpole.

b) Die Verbindungsgerade zweier Punkte ist Gegenpolare für den Schnittpunkt ihrer zwei Gegenpolaren.

5. Satz. a) Der Gegenpol einer Tangente liegt im andern Endpunkt ihres zugeordneten Durchmessers.

b) Die Gegenpolare eines Punkts auf der Kreislinie ist die Tangente im diametralen Gegenpunkt.

§ 11. Das vollständige Viereck und Vierseit.

1. Erklärung. Zwei harm. Punktreihen, die einen Punkt gemeinsam haben, können gleich- oder gegengerichtet sein. Der gemeinsame Punkt heisst ihr erster Nebenpunkt (N_1).

2. Satz. Haben zwei harm. Punktreihen einen Punkt gemeinsam, so gehen die Verbindungsgeraden der drei übrigen gleichnamigen Punktepaare durch denselben Punkt.

3. Erklärung. Betrachtet man die zwei Punktreihen als gleichgerichtet, so liefern diese drei Verbindungsgeraden den zweiten Nebenpunkt (N_2); sieht man aber die nämlichen zwei Punktreihen als gegengerichtet an, so liefern die drei Verbindungsgeraden den dritten Nebenpunkt (N_3). Weitere Möglichkeiten und Nebenpunkte giebt's nicht.

4. Satz. Jeder der drei Nebenpunkte (N_1, N_2 und N_3) ist Scheitel eines harm. Geradenbüschels.

5. Erklärung. Vier Punkte P_1, P_2, P_3 und P_4 liefern sechs Verbindungsgeraden, welche Seiten des dadurch entstandenen vollständigen Vierecks heissen. Diese sechs Seiten werden geordnet zu drei Paaren von Gegenseiten; jedes Gegenseitenpaar liefert einen Schnittgunkt, der Nebenecke des vollst. Vierecks heisst (N_1, N_2 und N_3). Dieses hat also vier Haupt- und drei Nebenecken.

6. Satz. Im vollst. Viereck ist jede Nebenecke Scheitel eines harm. Geradenbüschels, in welchem das eine zugeordnete Strahlenpaar durch die beiden anderen Nebenecken, das andere aber durch die vier Hauptecken geht.

7. Erklärung. Werden die vier Hauptecken auf einer Kreislinie gewählt, so liefern sie ein vollständiges Kreisviereck.

8. Satz. Im vollst. Kreisviereck ist jede Nebenecke Pol der Geraden, die durch die beiden andern Nebenecken geht (Polardreieck oder Tripeldreieck).

9. Erklärung. Zwei harm. Geradenbüschel, die einen Strahl gemeinsam haben, können gleich- oder gegenwendig sein. Der gemeinsame Strahl heisst ihre erste Nebengerade (n_1).

10. Satz. Haben zwei harm. Strahlenbüschel eine Gerade gemeinsam, so liegen die Schnittpunkte der drei übrigen gleichnamigen Strahlenpaare auf derselben Geraden.

11. Erklärung. Betrachtet man die zwei Geradenbüschel als gleichwendig, so liefern diese drei Schnittpunkte die zweite Nebengerade (n_2); sieht man aber die nämlichen zwei G-Büschel als gegenwendig an, so liefern die drei Schnittpunkte die dritte Nebengerade (n_3). Weitere Möglichkeiten und Nebengerade giebt's nicht.

12. Satz. Jede der drei Nebengeraden ist Träger einer harm. Punktreihe.

13. Erklärung. Vier Gerade G_1, G_2, G_3 und G_4 liefern sechs Schnittpunkte, welche Ecken des dadurch entstandenen Vierseits heissen. Diese sechs Ecken werden geordnet zu drei Paaren von Gegenecken; jedes Gegeneckenpaar liefert eine Verbindungsgerade, die Nebenseite des Vierseits heisst (n_1, n_2, und n_3). Dieses hat also vier Haupt- und drei Nebenseiten.

14. Satz. Im Vierseit ist jede Nebenseite Träger einer harm. Punktreihe, in welcher das eine zugeordnete Punktepaar auf den beiden anderen Nebenseiten, das andere aber auf den vier Hauptseiten liegt.

15. Erklärung. Werden die vier Hauptseiten als Tangenten einer Kreislinie gewählt, so liefern sie ein Tangentenvierseit.

16. Satz. Im Tangentenvierseit ist jede Nebenseite Polare des Schnittpunkts, den die beiden anderen Nebenseiten liefern.

17. Satz. Werden Kreisviereck und Tangentenvierseit dadurch, dass man die vier Hauptecken P_1, P_2, P_3 und P_4 des Vierecks als Berührungspunkte der Seiten des Vierseits benützt, in derselben Figur vereinigt, so findet statt:

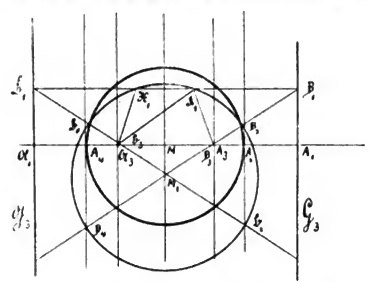
a) Nebendreieck und Nebendreiseit decken sich.

b) Auf jeder der drei Nebenseiten liegen sechs Punkte, nämlich zwei Nebenecken des Vierecks, zwei zugeordnete Punkte der dritten Nebenecke und zwei Ecken des Tangentenvierseits.

§ 12. Die Kegelschnitte. (Vgl. Figur 3.)

1. Gegeben (in zwei getrennten Figuren) der Potenzkreis K_r und ein $\left\{\begin{matrix}\text{Innenpunkt } A_3\\ \text{Aussenpunkt } A_1\end{matrix}\right\}$; auf dem Reihenträger $\left\{\begin{matrix}MA_3\\ MA_1\end{matrix}\right\}$ bestimme a) die Polare des $\left\{\begin{matrix}A_3\\ A_1\end{matrix}\right\}$ mit dem Fusspunkt $\left\{\begin{matrix}A_1\\ A_3\end{matrix}\right\}$; b) die Gegenpolare des $\left\{\begin{matrix}A_3\\ A_1\end{matrix}\right\}$ mit dem Fusspunkt $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_1\\ \mathfrak{A}_3\end{matrix}\right\}$ und endlich c) deren Pol $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_3\\ \mathfrak{A}_1\end{matrix}\right\}$, die zentraler Gegenpunkt von $\left\{\begin{matrix}A_3\\ A_1\end{matrix}\right\}$ wird. In A_2, A_4 und $\left\{\begin{matrix}A_3\\ A_1\end{matrix}\right\}$ errichte ebenfalls die Lote zum Reihenträger, so bilden die Lote in A_1, A_2, A_3 und A_4 ein harm. Tangentenbüschel mit parallelen Strahlen (Scheitel im Unendlichen). Auf dem Mittellot der A_2A_4 wird Punkt M_1 beliebig gesetzt, dann schneidet die $\left\{\begin{matrix}M_1A_3\\ M_1A_1\end{matrix}\right\}$ das Tangentenbüschel

Figur 3. (Zu § 12, 1 und 2; für die Ellipse.)



in $\left\{\begin{matrix}B_1B_2A_3B_4\\ B_3B_2A_1B_4\end{matrix}\right\}$. Ebenso schneidet die $\left\{\begin{matrix}M_1\mathfrak{A}_3\\ M_1\mathfrak{A}_1\end{matrix}\right\}$ das zu $\left\{\begin{matrix}A_2\mathfrak{A}_3A_4\mathfrak{A}_1\\ A_2\mathfrak{A}_3A_4\mathfrak{A}_1\end{matrix}\right\}$ gezeichnete Tangentenbüschel in $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_3\mathfrak{B}_4\mathfrak{B}_1\mathfrak{B}_2\\ \mathfrak{A}_1\mathfrak{B}_4\mathfrak{B}_3\mathfrak{B}_2\end{matrix}\right\}$ und diese Punkte bilden jedesmal eine H-Punktreihe. Auch ist $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_1\mathfrak{B}_1\\ \mathfrak{A}_3\mathfrak{B}_3\end{matrix}\right\} = \left\{\begin{matrix}A_1B_1\\ A_3B_3\end{matrix}\right\}$. Der K_{90} über B_2B_4 schneide nun die $\left\{\begin{matrix}B_1\mathfrak{B}_1\\ B_3\mathfrak{B}_3\end{matrix}\right\}$ in X_1. Wieder sei $MA_1 = a$, $MA_3 = i$.

*2. **Satz.** Die Abstände des Punktes X_1 von $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{A}_3\\ \mathfrak{A}_1\end{matrix}\right\}$ und seiner Polaren durch $\left\{\begin{matrix}A_1\\ A_3\end{matrix}\right\}$ haben das unveränderliche Verhältnis $\left\{\begin{matrix}r:a\\ a:i\end{matrix}\right\}$ oder

$\begin{Bmatrix} i:r \\ r:i \end{Bmatrix}$. Dasselbe gilt auch für seine Abstände von $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_3 \\ \mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$ und dessen Polare durch $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_1 \\ \mathfrak{A}_3 \end{Bmatrix}$.

3. Satz. Die $\begin{Bmatrix} \text{Summe} \\ \text{Differenz} \end{Bmatrix}$ der Abstände des Punktes X_1 von $\begin{Bmatrix} A_3 \\ A_1 \end{Bmatrix}$ und $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_3 \\ \mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$ ist unveränderlich und gleich dem Durchmesser 2r des Potenzkreises.

4. a) Erklärung. Die Summe aller Punkte, welche diese Eigenschaft besitzen, bildet eine $\begin{Bmatrix} \text{Ellipse} \\ \text{Hyperbel} \end{Bmatrix}$ mit den Brennpunkten $\begin{Bmatrix} A_3 \text{ u. } \mathfrak{A}_3 \\ A_1 \text{ u. } \mathfrak{A}_1 \end{Bmatrix}$ und deren Polaren als Direktricen. K_r ist Scheitelkreis. Der K_{90} über B_2B_4 heisst der Erzeugungskreis der Ellipse oder Hyperbel.

*b) Satz. Bezeichnet y die Ordinate des Kurvenpunktes X, so ist der Halbmesser des Erzeugungskreises für Ellipse und Hyperbel

$$M_1B_2 = \frac{r}{h^2}\sqrt{i^2y^2 + h^4} = \frac{r}{t_2}\sqrt{a^2y^2 + t^4}.$$

Für denselben Wert von y erhält man gleiche Erzeugungskreise für Ellipse und Hyperbel.

5. Nun kommen Konstruktionen dieser Kegelschnitte.

6. Satz. Jede Brennpunktssehne wird durch diesen Brennpunkt und seine Direktrix harmonisch geteilt.

7. Satz. Werden durch einen Brennpunkt 2 Sehnen gezogen und ihre Endpunkte paarweise verbunden, so schneiden sich je zwei dieser Verbindungsgeraden auf der zugehörigen Direktrix, und zwar in demselben Punkt, in dem diese von der einen der zwei Medianen des Sehnenwinkels geschnitten wird. (Vollständiges Viereck am Kegelschnitt.) Zusatz. Der Kegelschnitt wird von einer Geraden in zwei Punkten geschnitten.

8. Erklärung. Wie am Kreis, so geht auch am Kegelschnitt die Sekante in eine Tangente über, wenn die zwei Schnittpunkte in einen zusammenfallen.

9. Satz. Wird auf einer Brennpunktssehne in diesem Brennpunkt das Lot errichtet, das die zugeordnete Direktrix in P schneidet, so sind die Verbindungsgeraden dieses Punktes mit den Endpunkten der Sehne Tangenten an den Kegelschnitt.

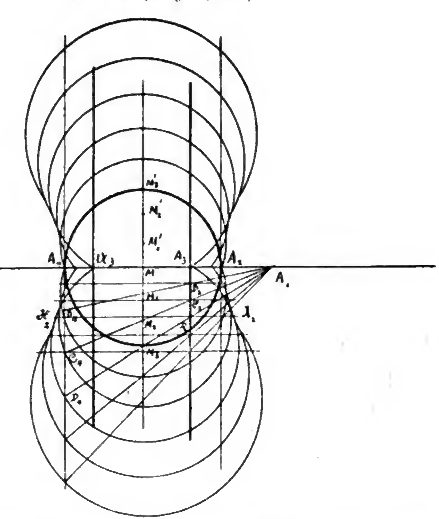
10. **Satz.** Der Brennpunkt bestimmt den vierten harm. Strahl zu jedem an der zugehörigen Direktrix beginnenden Tangentenbüschel.

11. **Satz.** Die $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipsen}\\ \text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$-Tangente halbiert den $\left\{\begin{matrix}\text{Aussen}\\ \text{Innen}\end{matrix}\right\}$-Winkel der beiden Fahrstrahlen, die nach dem Berührungspunkt gehen.

*12. a) **Satz.** Der Erzeugungskreis berührt die Kurve in den erzeugten Punkten; oder, anders ausgesprochen:

b) **Satz.** Dreht sich der Durchmesser eines veränderlichen Kreises (vgl. Figur 4) um einen $\left\{\begin{matrix}\text{innerhalb}\\ \text{ausserhalb}\end{matrix}\right\}$ zweier festen

Figur 4. (Zu § 12, 12 b.)



Parallelen liegenden festen Punkt $\left\{\begin{matrix}A_3\\ A_1\end{matrix}\right\}$ so, dass seine Endpunkte stets auf den Parallelen bleiben, so umhüllt der Kreis eine $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$. Der feste Punkt ist Brennpunkt, jede Parallele Scheiteltangente der entstandenen Kurve.

13. **Erklärung.** Der mit dem Durchmesser 2r des Scheitelkreises um $\begin{Bmatrix}\mathfrak{A}_3\\ \mathfrak{A}_1\end{Bmatrix}$ beschriebene Kreis heisst der Leitkreis der $\begin{Bmatrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{Bmatrix}$; dieser neue Halbmesser ist also gleich der $\begin{Bmatrix}\text{Summe}\\ \text{Differenz}\end{Bmatrix}$ der Fahrstrahlen.

14. **Satz.** Der Scheitelkreis der $\begin{Bmatrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{Bmatrix}$ halbiert die zwei Abschnitte jeder Sekante, die durch den einen Brennpunkt $\begin{Bmatrix}A_3\\ A_1\end{Bmatrix}$ in den um den anderen $\begin{Bmatrix}\mathfrak{A}_3\\ \mathfrak{A}_1\end{Bmatrix}$ beschriebenen Leitkreis gezogen wird.

15. **Satz.** Jeder Durchmesser der $\begin{Bmatrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{Bmatrix}$ ist die eine, die Verbindungsstrecke $\begin{Bmatrix}A_3\mathfrak{A}_3\\ A_1\mathfrak{A}_1\end{Bmatrix}$ der beiden Brennpunkte die andere Diagonale eines Parallelogramms.

16. **Satz.** Alle Punkte der $\begin{Bmatrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{Bmatrix}$, die beiden Hauptscheitel ausgenommen, liegen $\begin{Bmatrix}\text{innerhalb}\\ \text{ausserhalb}\end{Bmatrix}$ des Scheitelkreises (Potenzkreises).

17. **Satz.** Die in den Endpunkten eines Kegelschnittsdurchmessers gezogenen Tangenten sind parallel.

18. **Satz.** Drehen sich zwei Gegenseiten eines einem festen Kreise einbeschriebenen Rechtecks um zwei zentrale Gegenpunkte $\begin{Bmatrix}\text{innerhalb}\\ \text{ausserhalb}\end{Bmatrix}$ des Kreises, so umhüllen die zwei anderen Gegenseiten eine $\begin{Bmatrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{Bmatrix}$.

19. **Satz.** Die Hyperbel hat zwei Tangenten, die nach ihren unendlich fernen Punkten gehen (Asymptoten).

20. **Satz.** Die halbe Scheiteltangente, die bis zur Asymptote reicht, ist gleich der aus dem Brennpunkt an den Scheitelkreis gehenden Tangente (t).

21. **Satz.** Die $\begin{Bmatrix}\text{Ellipse}\\ \text{Hyperbel}\end{Bmatrix}$ ist Ort für den Mittelpunkt eines Kreises, der durch einen festen Punkt $\begin{Bmatrix}\text{innerhalb}\\ \text{ausserhalb}\end{Bmatrix}$ des Kreises geht und diesen berührt.

22. **Satz.** Ist $\begin{Bmatrix}\text{h die kleinste Halbsehne aus } A_3\\ \text{t die Tangente aus } A_1\end{Bmatrix}$ für den Scheitel-

kreis, so heisst die Mittelpunktsgleichung der Ellipse $y^2 = \frac{h^2}{r^2}(r^2 - x^2)$; der Hyperbel $y^2 = \frac{t^2}{r^2}(x^2 - r^2)$.

23. **Satz.** Die zu derselben Abscisse x gehörige Ellipsenordinate verhält sich zur Scheitelkreisordinate wie $h:r$.

24. **Satz** (mit Hilfe stereometrischer Betrachtung). Die orthogonale Projektion eines Kreises ist eine Ellipse.

*25. **Satz.** Die beiden Umhüllungskreise, welche den im Abstand h von der Achse A_2A_4 abstehenden $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipsen}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$-Punkt bestimmen, sind gleich; ihr Halbmesser ist $= \frac{ar}{t}$.

26. Gegeben sei wieder der Potenzkreis K_r mit den zwei konj. Polen A_3 u. A_1; diesmal soll er aber als Leitkreis der durch K_r und $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$ bestimmten $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$ angesehen werden. Die Mitte $\left\{\begin{matrix}M_3\\M_1\end{matrix}\right\}$ der $\left\{\begin{matrix}MA_3\\MA_1\end{matrix}\right\}$ ist Mittelpunkt dieser $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$; der mit dem Halbmesser $\frac{1}{2}r$ um $\left\{\begin{matrix}M_3\\M_1\end{matrix}\right\}$ beschriebene Kreis ist Scheitelkreis der $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$.

27. **Satz.** Die Chordale des $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$ für den Leitkreis ist Polare des $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$ für den Scheitelkreis.

28. Ein beliebiger um O_1 beschriebener Kreis der O-Kreisschaar durch A_1 und A_3 schneide den Leitkreis in B_4 und B_2. Fällt man $O_1E_1 \perp A_3B_4$ so, dass E_1 der Schnitt dieses Lotes mit der MB_4, so ist O_1E_1 Tangente in E_1 an die durch K_r und A_3 bestimmte Ellipse. Ebenso kommt O_1H_1 als Tangente an die Hyperbel, wenn man aus O_1 das Mittellot auf die A_1B_4 fällt (vgl. Fig. 5).

*29. **Satz.** Die O-Kreisschaar liefert gleichzeitig die $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$ zu dem K_r und $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$.

30. Wählt man als Mittelpunkt des O-Kreises den Halbierungspunkt der aus A_1 an den K_r gehenden Tangente t, so kommt

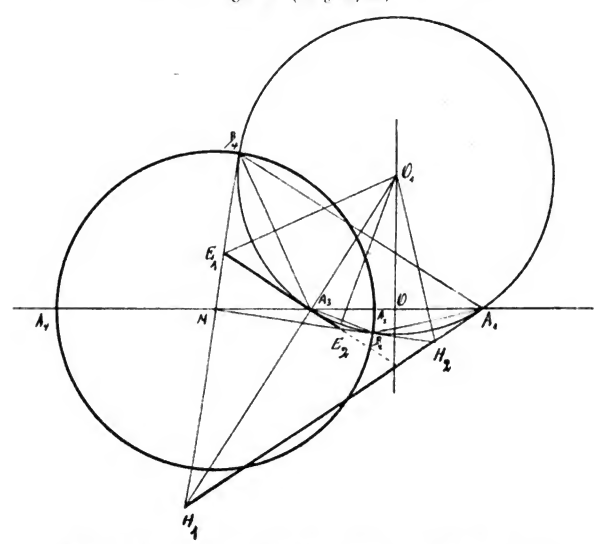
Satz. Den Nebenscheiteln der Ellipse entsprechen die unendlich fernen Punkte der Hyperbel.

*31. **Satz.** Die in $\left\{\begin{matrix}A_3\\A_1\end{matrix}\right\}$ an den betreffenden O-Kreis gelegte Tangente ist Brennpunktsehne in der $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$; beide Tangenten

schneiden sich auf der Chordale in dem Punkt, der konj. Pol zum Chordalfusspunkt O für den betreffenden O-Kr ist.

32. Ein durch A_1 und seinen Gegenpol $\mathfrak{A}_3$ gelegter D-Kr schneide den Leitkreis in C_4 und C_2; das aus seinem Mittelpunkt D_1 auf die $\mathfrak{A}_3C_4$ gefällte Lot schneide die MC_4 in $\mathfrak{E}_1$, dann ist $\mathfrak{E}_1$ Punkt der Ellipse, die durch den K_r und $\mathfrak{A}_3$ bestimmt ist.

Figur 5. (Zu § 12, 28.)



*33. Satz. Die D-Kreisschar liefert eine Ellipse, die der durch die O-Kreisschar erzeugten kongruent ist und symmetrisch gegen diese liegt. Jedes konj. O- und D-Kr-Paar liefert in den beiden Ellipsen zwei einander parallele und gleiche Brennpunktssehnen durch A_3 und M (vgl. Fig. 6).

34. Erklärung. Tritt an die Stelle der harm. Punktreihe $A_1A_2A_3A_4$, welche bisher die $\left\{\begin{matrix}\text{Ellipse}\\\text{Hyperbel}\end{matrix}\right\}$ lieferte, die Halbierungs-

reihe $A_1A_2A_3A_4\infty$, so tritt als zugehörige Kurve die Parabel auf. Das unveränderliche Verhältnis wird hier 1 : 1. Hieraus folgen die entsprechenden Eigenschaften:

a) Der Scheitelkreis fällt mit der Scheiteltangente zusammen.

b) Wird auf einer Brennpunktsehne im Brennpunkt das Lot errichtet, das die Direktrix in P schneidet, so sind die Verbindungsgeraden dieses Punktes mit den Endpunkten der Sehne Tangenten an die Parabel.

c) Die Direktrix bestimmt auf jeder Brennpunktsekante den vierten harm. Punkt der im Brennpunkt beginnenden Sekantenreihe.

Figur 6.

d) Die Tangente halbiert den Aussenwinkel der Fahrstrahlen.

e) Die in den Endpunkten einer Brennpunktsehne an die Parabel gelegten Tangenten schneiden sich auf der Direktrix unter einem rechten Winkel.

f) Bewegt sich die Spitze eines rechten Winkels auf einer festen Geraden so, dass der eine Schenkel stets durch einen festen Punkt geht, so umhüllt der andere Schenkel eine Parabel.

g) Die Parabel ist Ort für den Mittelpunkt eines Kreises, der durch einen festen Punkt gehen und eine feste Gerade berühren soll.

h) Die Scheitelgleichung der Parabel ist $y^2 = 2px$, worin p der Parameter der Parabel ist. (Fortsetzung folgt.)

Züge aus dem Tier- und Pflanzenleben in Sumpf und Teich.

Vortrag von G. Schlenker, Oberlehrer in Cannstatt.

(Fortsetzung.)

Die schönsten Formen unter den einzelligen Algen zeigen unstreitig die Desmidiaceen. Durch einen Freund aufmerksam gemacht, suchte ich in den Torfsümpfen von Schwenningen nach dem sogenannten Malteserkreuz (Micrasterias crux melitensis). Ich war glücklich, als ich den prachtvollen Ordensstern zwischen andern Algen unter dem Mikroskop erblickte, und ergötzte mich und andere öfters an seinem Anblick. Am schönsten fand ich ihn bei 2- bis 300facher Vergrösserung. Wie alle Desmidiaceen ist das Malteserkreuz zweiteilig; sehr deutlich sieht man in einer hellen Querlinie die beiden gleichen Hälften zusammenhängen. Die Vermehrung geschieht, indem die beiden Hälften in der hellen Linie sich voneinander trennen und jede an der Trennungsfläche zu einem vollständigen Ordensstern auswächst, welcher genau die Grösse und Form des alten hat. Das Ganze zeigt einige Ähnlichkeit mit dem Malteserordenskreuz oder mit dem Eisernen Kreuz, ist jedoch viel reicher gegliedert. Es bildet einen prächtigen hellgrünen, zehnstrahligen Stern mit scharfen Umrissen, wie ich mir schöner keinen Ordensstern denken kann. Neben demselben erblicken wir in dem Tropfen unter dem Mikroskop die reizenden Formen anderer Desmidiaceen, Arten von Euastrum, Cosmarium, Staurastrum, Closterium u. a.

Gehen wir nun über zur Betrachtung der Tierwelt in unserem Glase. An den Wurzeln der Teichlinsen, mit welchen wir den Wasserspiegel besetzten, oder an der innern Wand des Glases erblicken wir vielleicht ein ganz ungewöhnliches Tierchen. Denken wir uns ein dünnes Röhrchen aus Kautschuk von 1 cm Länge und 1 mm Dicke, das mit einem Ende festsitzt, am andern Ende aber sich in fünf bis acht feine, ebenso lange Strahlen teilt, so stellt dies unsern Süsswasserpolypen (Hydra vulgaris) vor. Er ist bei uns gerade nicht häufig. Einmal sah ich ihn in meinem Schulaquarium, das ich mit Wasserlinsen aus dem Abfluss der Böschquelle besetzt hatte. Aus dem Hirsauer Klosterteich zog ich ihn in den Sommerferien mit der schönen, vielwurzeligen Wasserlinse (Lemna polyrrhiza) zahlreich heraus. Er bietet im Glase reichlich

Stoff zu anziehenden Beobachtungen. Bald verkürzt sich das Röhrchen bis zur Grösse eines Stecknadelkopfes, an dessen Umfang die Strahlen nur wie kleine Perlen oder Lappen hervorragen; bald streckt es sich bis über 1 cm, und die Fangarme bilden einen Stern von 2 bis 3 cm Durchmesser. Wir ergötzen uns an dem Spiel der Fangarme. Da schwimmt in hastigen Stössen ein Wasserfloh (Daphnia) oder ein Hüpferling (Cyclops) daher. Kaum ist er mit einem wedelnden Fangarm in Berührung gekommen, so bleibt er wie gelähmt an demselben hängen, wird von mehreren Armen gepackt und dem Munde zugeführt, d. h. der Öffnung des Röhrchens zwischen den Fangarmen. Der Schlauch stülpt sich über das Opfer her, und die Verdauung nimmt ihren Anfang. Die Fangarme sind für ihre Thätigkeit trefflich ausgerüstet. Unter dem Mikroskop sehen wir dieselben mit einer Unzahl von Kapseln oder Zellen besetzt, in welchen je ein Faden spiralförmig aufgerollt ist. Diese Fäden werden bei der Berührung hervorgeschnellt und ergiessen wie die Brennhaare der Nessel eine giftige Flüssigkeit über den Berührten. Solche Nesselorgane stellen unsere Süsswasserpolypen in die merkwürdige Klasse der Polypquallen, welche fast ausschliesslich das Meer bewohnen und viel zu seiner Farbenpracht, sowie zum nächtlichen Leuchten desselben beitragen.

Ihnen gegenüber ist unser Polyp freilich ein unscheinbarer Geselle. Aber dennoch verdient er unsere Beachtung in hohem Masse. An etlichen Exemplaren konnte ich die den Polypquallen eigentümliche Art der Vermehrung deutlich mit Augen sehen. Da sitzt eine Hydra am Glase. Aus ihrem Leibe sind eine oder mehrere Hydren hervorgesprosst, vielleicht noch winzig klein wie Knospen, vielleicht schon grösser wie Zweige. In manchen Fällen sehen wir die junge Hydra schon fast so gross als die Mutter. Das Ganze macht den Eindruck eines Bäumchens, aus welchem ein oder mehrere Ästchen hervorgewachsen sind, die das Bäumchen genau nachahmen. Den Namen Hydra verdankt unser Polyp dem Umstand, dass abgeschnittene Stücke nicht nur bald wieder ersetzt werden, sondern auch sich zu ganzen Tieren ausbilden. Wie ein Gärtner ein Begonienblatt in viele Stücke zerschneidet und aus jedem Stück eine hübsche Pflanze erzieht, so kann man den Polypen in viele Teile zerlegen, und jeder Teil wächst wieder zu einem vollständigen Polypen aus. Bei unvollkommener Teilung bleiben die so gezogenen Tiere miteinander verbunden und bilden äusserst monströse Gestalten.

Im vorigen Jahrhundert, in welchem unser Tier 1750 von dem Holländer Trembley entdeckt wurde, war es ein vielbesprochener Gegenstand unter Naturforschern und Philosophen. Besonders eingehend beschäftigten sich mit ihm sein Entdecker und später der gemütvolle Nürnberger Rösel von Rosenhof, bekannt durch seine „Insektenbelustigungen“. Ersterem gelang es, durch künstliche Teilung aus einem Polypen 50 neue zu erhalten. Diese Teilungsversuche setzten damals die gelehrte Welt nicht wenig in Staunen. Philosophen bemächtigten sich der Sache und knüpften daran Schlüsse über die Einheit und Teilbarkeit der Seele. Fast noch mehr Verwunderung erregten die Umkehrungsversuche Trembleys. Er brachte es dahin, mittels einer Schweinsborste den Polypen förmlich umzuwenden, wie man einen Strumpf umkehrt, und der Umgekehrte lebte fort.

Das Wasser der Sümpfe und Teiche enthält immer auch eine Menge von Infusorien mancherlei Arten. In keinem Wassertropfen, den wir unserem Glase entnehmen, werden sie ganz fehlen. Besonders zahlreich finden wir solche an verwesenden Pflanzenteilen und Tierresten. Es ist ein wundersames Gewimmel verschiedener Arten um die Brocken her, die ihnen zur Nahrung dienen, dem Gewimmel vergleichbar, das im Fischteich entsteht, wenn wir Brot hineinwerfen. Wir können uns leicht eine Infusorienzucht anlegen und haben eine solche manchmal im Zimmer, ohne daran zu denken. Wenn Blumen mehrere Tage lang in den Vasen stehen, ohne dass das Wasser erneuert wird, dann erfüllen Millionen von Infusorien die trübe Flüssigkeit und schmausen an den faulenden Blumenstielen und Blättern. Lassen wir das Wasser noch einige Tage oder Wochen stehen, so zeigt es unter dem Mikroskop nur noch wenige Infusorien; jedenfalls sind die grösseren Arten verschwunden. Dagegen wimmelt es jetzt von kleinen Pilzen aus der Klasse der Bakterien oder Spaltpilze. In Unmenge fahren schraubenzieherartige Geschöpfe durch das Wasser hin; es sind Spirillen oder Schraubenbakterien. Auf Sümpfen und Lachen bilden sie da und dort ein irisierendes Häutchen an der Oberfläche und können leicht abgeschöpft werden. Sie sind die letzten Totengräber für pflanzliche und tierische Reste im Wasser.

Wollen wir unser Glas mit grösseren, auch den unbewaffneten Augen erkennbaren Tieren füllen, so ziehen wir ein Handnetz von feiner Gaze mehrmals durchs Wasser und kehren es im Glase um. Nun aber, welch ein Gewimmel! Wasserflöhe, Hüpferlinge oder

Cyclopsarten, Eintagsfliegen- und Libellenlarven, Schnaken- und andere Mückenlarven, Wasserwanzen und Käferlarven schwimmen im Glase umher. Da sehen wir 1 bis 3 mm grosse Wasserflöhe (Arten der Gattung Daphnia) herumtanzen. Unter dem Mikroskope schimmert der grüne Inhalt des Magens ganz deutlich unter dem durchsichtigen Krebspanzer hindurch. Über dem gekrümmten Magen, der mit grünen Algen erfüllt ist, liegt auf der Rückenseite ein helles Bläschen, das sich in raschem Tempo zusammenzieht und ausdehnt. Es ist das kleine Herzchen des Geschöpfes, das unter dem Deckgläschen des Mikroskops, wenn auch nicht mehr so freudig wie im Sumpf und Teich, so doch jedenfalls noch recht schnell schlägt. Hinter dem Herzen liegt ein mit dunkeln Kugeln angefüllter Raum, der Brutraum, in welchem die vom Eierstock kommenden Eier zu jungen Wasserflöhen sich entwickeln. Zwischen den beiden Lappen des Panzers zappeln die Beinchen wie bei den Flohkrebsen, Wasserasseln, Hüpferlingen, bei der Karpfenlaus und andern Krebstierchen; sie müssen den an ihnen befestigten Kiemen frisches Wasser zuführen. Am Kopfe sehen wir zwei grosse Augen, die sich fortwährend bewegen und aus vielen einzelnen Äuglein wie aus Perlen zusammengesetzt sind. Seitwärts von den Augen treten zwei lange, verzweigte Fühler hervor; sie sind hier nicht nur Sinneswerkzeuge, sondern auch kräftige Ruderorgane, mittels deren der Floh zuvor lustig das Wasser durchhüpft hat. In ruckweisen Sprüngen bewegen sich durch das Wasser in unserem Glase eine Menge von Hüpferlingen (Arten der Gattung Cyclops). Unter dem Mikroskop sehen wir deutlich das eine rötliche Auge auf der Stirn, welches ihnen den Namen jener einäugigen Riesen eingetragen hat. Das Weibchen trägt seitlich an dem langen Schwanze zwei hübsche Eiersäckchen mit sich herum. (Schluss folgt.)

Litterarischer Bericht.

Württembergs Lehranstalten und Lehrer, soweit sie der K. Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen unterstellt sind. Mit Benützung amtlicher Quellen zusammengestellt von M. E. Cramer, Professor. 172 S. Preis 3 M. Heilbronn, Kommissionsverlag von A. Scheurlens Buchhandlung, 1900.

Es ist kaum nötig, in diesen Blättern noch besonders auf die neue Auflage des Cramerschen Buchs empfehlend hinzuweisen. Wurde ihr Erscheinen doch schon seit Jahren herbeigewünscht, und die meisten Leser dieser Blätter werden sich, bis diese Anzeige in ihre Hände kommt, schon selbst ein Urteil über das Buch gebildet haben. Dass dieses im wesentlichen nur ein günstiges sein kann, da das Buch einem dringenden Bedürfnis entspricht und der Verfasser seine ganze, an Arbeiten dieser Art längst bewährte Kraft in den Dienst seiner Aufgabe gestellt hat, steht fest. Die Änderungen, die die neue Auflage erlitten hat, sind teils durch das Fortschreiten der Zeit (Wegfall der Jahrgänge 1830—1839, Hinzukommen der Jahrgänge 1892—1900) teils durch das, was diese Zeit Neues für die Ordnung unserer Standesverhältnisse und deren Darstellung gebracht hat, bedingt. Von dem Eifer, womit der Verfasser bemüht war, die Angaben dem Stand der allerjüngsten Vergangenheit anzupassen und alle Unrichtigkeiten zu tilgen, giebt das vorgedruckte Verzeichnis von Berichtigungen und Zusätzen Zeugnis; manche bedauern vielleicht, dass die Erwähnung der kürzlich erfolgten Rangerhöhungen nicht mehr möglich war. Dass die Arbeit der Berichtigung bei einem derartigen Buch nie aufhört, liegt in der Natur der Sache; und es ist deshalb sehr zu wünschen, dass der Bitte des Herausgebers an die Kollegen um Unterstützung durch Einsendung von Berichtigungen und Beiträgen allseitig entsprochen werde. Ein paar kleine Berichtigungen mögen gleich hier folgen: S. 52 muss es zu Nr. 16 heissen s. Nr. 6 (statt Nr. 8), und S. 157 ist der Gehalt der akademisch gebildeten Lehrer an oberen Abteilungen nach vollendetem 21. Dienstjahr zu 4440 M. (statt 4400) angegeben. Die Angaben S. 114 und 115 über die Zeit der Errichtung der Rektoratsstellen an Gymnasium und Realanstalt in Cannstatt sollten miteinander ausgeglichen sein: entweder handelt es sich beidemal um die Zeit, wo das Rektorat für die achtklassigen Anstalten errichtet wurde — dann muss es auch beim Gymnasium 1876 heissen —, oder um die Zeit, wo das Rektorat an der inzwischen zu einer zehnklassigen Vollanstalt erweiterten Schule dem bisherigen Rektor der achtklassigen Anstalt übertragen wurde — dann muss es bei der Rektoratsstelle der Realanstalt 1894 heissen. Auch giebt es am Cannstatter Gymnasium keine Lehrstellen mehr, die im Patronat des Gemeinderats stünden. Zum Schluss noch zwei Wünsche, die man dem trefflichen Buch mit auf den Weg geben möchte: erstens, dass es sich in den Kreisen der humanistischen und realistischen Lehrerschaft so einbürgern möge, wie das „Magisterbuch“ in den Kreisen unserer Theologen —, denn nur dann kann das Buch oft genug erscheinen, um seine Aufgabe zu erfüllen und über den jeweiligen Stand auf dem Laufenden zu erhalten —, und zweitens, dass sich für das Buch ein kurzer und bezeichnender Titel finden möge: der, den es jetzt führt, ist schön zu lesen, aber fürs Schreiben und vollends fürs Sprechen

zu lang, und „der Cramer“ entspricht ja wohl den Bedürfnissen der mündlichen Verständigung, eignet sich aber doch nicht recht zu der Flagge, unter der das Buch seinen Weg in der Öffentlichkeit machen soll.

Cannstatt. Th. Klett.

Ad. Holm, **Geschichte Siciliens im Altertum.** Dritter (Schluss-) Band. Mit acht Münztafeln in Lichtdruck, einer Karte, Nachtrag hauptsächlich zum I. und II. Band und einem Register über die drei Bände. XVI, 787 S. und 20 S. Beschreibung der Tafeln. Preis 18 M. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann 1898.

Der erste Band der Holmschen Geschichte Siciliens erschien 1870, der zweite 1874. Der jetzt vorliegende dritte Band umfasst die Geschichte Siciliens 264 v. Chr. bis 902 n. Chr. (bis zum Abschlusse der muhammedanischen Eroberung durch Einnahme [und Zerstörung] von Syrakus 878 und Taormina 902). Die geschichtliche Erzählung, die so angelegt ist, dass auch ein nicht altphilologisch bezw. historisch geschulter Leser sie mit Genuss und Gewinn lesen wird, umfasst 337 S. Die Anmerkungen hiezu (in wesentlich kleinerem Druck) samt dem Anhang: Römische Beamte in der Provinz Sicilien 205 S. Daran schliesst sich eine wertvolle Geschichte des sicilischen Münzwesens bis zur Zeit des Augustus mit 206 S. Dieser sind sechs prächtige Lichtdrucktafeln beigegeben, hergestellt von Brunner und Hauser in Zürich. Der ganze dritte Band ist den Numismatikern J. P. Six und Fr. Imhoof-Blumer, die Holm bei Ausarbeitung der Münzgeschichte vielfach beraten und unterstützt haben, gewidmet. Die beigegebene schöne Karte Siciliens „mit Angabe der alten Namen“, ist die fünfte, die Holm herausgegeben hat.

In diesem dritten Band bewährt sich Holm wieder einmal als umsichtigen und selbständigen Forscher, als einen Gelehrten von sehr umfassenden Kenntnissen und von einer Klarheit und Weite des historischen Blickes, wie sie nicht häufig sich findet. Insbesondere ist die zusammenhängende Münzgeschichte Siciliens eine wesentlich neue Leistung von grossem Werte. Im ganzen hat der Band ein vorzugsweise kulturhistorisches Interesse. Für den Gymnasialunterricht speziell ist von Bedeutung die eingehende allseitige Behandlung des Prozesses gegen Verres, die eine unserer Ansicht nach zutreffende und gerechte Beurteilung Ciceros zum Ergebnis hat. An der Vorrede ist allerdings, beim Vergleich mit Thukydides, die negative Seite allein hervorgehoben, nämlich dass „der Römer sich als ein Advokat enthüllt, dem es im allgemeinen auf thatsächliche Wahrheit des einzelnen weder für die Dinge seiner Zeit noch für die der Vergangenheit ankommt“; im Text und

in den Exkursen dagegen wird freilich Cicero auch manche Entstellung und manche hohle Tirade nachgewiesen, sowie die Verteidigung des M. Fonteius (69), als in schwerem Widerspruch mit der Anklage gegen Verres stehend, getadelt, aber S. 124 ist zu lesen, dass Cicero stets eine der grössten Zierden des römischen Staates und der römischen Litteratur bleiben wird, mag er auch grosse Charakterschwächen gehabt haben und mag er zu den wahrhaft grossen Männern nicht zu zählen sein". S. 443: „Man hat nach Durchlesung der Verrinnen das Gefühl, dass der Redner im ganzen Recht hat; man zweifelt nicht daran, dass der Mann, den er anklagt, ein gemeiner Schurke ist und man sagt sich, dass, wenn der Ankläger manches mit Unrecht als ein Verbrechen des Verres bezeichnet haben sollte, der Angeklagte die Verurteilung aus anderen Gründen reichlich verdient hat". Dieser umfassende Abschnitt des Buches ist ein sehr wertvoller, sachlicher Kommentar zu den Verrinen; sehr anziehend ist die ausführlich behandelte Parallele mit dem Prozess gegen Hastings, den Holm auf Grund erst neulich veröffentlichter Urkunden ganz anders beurteilt als Macaulay. — Freunde der Kirchengeschichte wird anziehen die Besprechung der ebenso klugen, als milden und humanen kirchlichen Oberregierung und Verwaltung des Besitzes der römischen Kirche durch Gregor den Grossen.

Unrichtigkeiten sind nur sehr vereinzelt zu finden; S. 80 wird die Einschränkung, „dass die Gerichtsbarkeit der Magistrate oder Richter der verbündeten Städte (civitates foederatae) sich auf die in ihnen sich aufhaltenden Römer, aber natürlich nur in Zivilsachen erstreckte", nicht ganz einwandfrei sein (s. Mommsen, Röm. St.R. III 1, S. 702 f.). Eine stilistische Unebenheit findet sich S. 71 in „Und die Eroberung jener beiden Stadtteile (Achradinas und der Insel) war doch nur die Folge der bereits vorher von den Römern genommenen". Von der „Ablieferung" eines Gebäudes durch den Unternehmer zu sprechen, widerspricht wenigstens süddeutschem Sprachgefühl. Kap. VI des neunten Buches ist etwas ungenau überschrieben: Sicilien unter deutscher (statt germanischer) Herrschaft, besonders der Ostgothen. S. 680 wäre vielleicht zum Triquetron (Triskeles, Svastika) noch die Abhandlung K. v. der Steinen's in der Festschrift für Adolf Bastian zu seinem 70. Geburtstage 1896 S. 247—288, insbesondere S. 277—280, von Wert. Freilich ist diese Festschrift nicht in allen Universitätsbibliotheken zu finden.

Tübingen. Treuber.

Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Prof. Dr. Adelbert Matthaei. Mit zahlreichen Abbildungen. („Aus Natur und Geisteswelt". Preis 90 Pf., geschmackvoll gebunden M. 1.15. Leipzig. Verlag von B. G. Teubner.

Der Verfasser hat sich mit dieser Veröffentlichung eine ganz lobenswerte Aufgabe gestellt — und, wie gleich gesagt werden muss, dieselbe in erfreulicher Weise gelöst. Sein Werkchen soll, wie das Vorwort sagt, sich wesentlich von andern, sog. populären Darstellungen (wie denjenigen Lübkes, Dohmes, Knackfuss' u. a.) unterscheiden. Denn in diesen werde ein bestimmtes Mass des thatsächlich Wissenswerten, ein Auszug aus dem Gesamtgebiet gegeben, das der Laie im Vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit des Forschers hinzunehmen habe, ohne den Unterbau kennen zu lernen, auf dem die Erkenntnis sich aufgebaut hat. Dieser Unterbau, die Grundzüge und die geschichtliche Entstehung der wissenschaftlichen Erkenntnis soll hier in gemeinverständlicher Weise dargestellt werden. So schildert Verfasser für jede Stilperiode die Entwicklung der Raumvorstellung, die Fortschritte (oder Rückschritte) im technischen Können und die praktischen Aufgaben, die in jedem Zeitalter der Baukunst gestellt waren. Dagegen tritt die Schilderung der vorhandenen Einzeldenkmäler zurück; statt dessen sind charakteristische Beispiele gewählt. Die vortreffliche Einleitung handelt vom Wesen der Baukunst; auch die antike Architektur wird übersichtlich behandelt. Den 4 Hauptabschnitten: 1. Die Erbschaft der Antike und die Baukunst der Karolinger. 2. Der romanische Stil. 3. Die Zeit des Überganges. 4. Die Gotik: folgt noch ein wertvoller Abschnitt über die Aufgaben der Gegenwart und ein Verzeichnis der technischen Ausdrücke. 27 Abbildungen und 2 grössere Tafeln mit Einzelheiten sind beigegeben. Wir zaudern nicht, das mit ebensoviel Sachkenntnis als Lust und Liebe geschriebene Werkchen warm zu empfehlen.

Aufgefallen ist mir S. 123 die Ableitung des „Risen“ (= Teils der Fiale) vom engl. to rise, ein Fehler, der sich auch sonst durch kunstgeschichtliche Schriften zieht: es giebt ein gutes althochdeutsches rîsan und mittelhochdeutsches risen in der Bedeutung: sich aufwärts oder abwärts bewegen. — Warum ist S. 141 ff. immer Ervin statt Erwin geschrieben? — Die Bemerkung S. 143: Ulrich von Ensingen sei „der Erbauer des Ulmer Münsters“ ist doch sehr der Verbesserung bedürftig.

U. Sch.

J. Hense, **Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten.** Dritter Teil: Beschreibende und lehrende Prosa. Zweite Auflage. Preis geb. M. 3.70. Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1897.

Kultur- und Kunstgeschichte: 77 S., Litteraturgeschichte: 135 S., Poetik und Ästhetik: 55 S., Philosophische Propädeutik, Pädagogik und Ethik: 54 S. Für die kunstgeschichtlichen Abhandlungen sind dem Buch zu besserem Verständnis fünf sauber ausgeführte Abbildungen

beigegeben: Leonardo da Vincis Abendmahl, Laokoongruppe, die drei griechischen Säulenordnungen, Dom zu Speier, Dom zu Köln. — Unter den Verfassern der einzelnen Stücke sind die besten Namen vertreten, neben Goethe, Schiller, Lessing, Herder — von denen übrigens aus leicht erklärlichen Gründen nur weniges aufgenommen worden ist — auch Schriftsteller jüngeren Datums, G. Freytag, Kuno Fischer, Eduard Zeller, Lotze, Windelband u. a. Von bekannteren Prosaikern wird mancher ungern etwa die Namen Giesebrecht, D. F. Strauss, Mommsen vermissen. Aber wer wollte da alle Wünsche erfüllen! Mit Recht ist vor allem die Geschichte, Kultur- und Litteraturgeschichte des deutschen Volkes berücksichtigt, in zweiter Linie die des griechischen. Auf das Problem des Tages mündet K. Bücher, die Entwicklung der modernen Volkswirtschaft, ein. — Manche alte Bekannte, auf die wir schon in andern Lesebüchern gestossen sind, treffen wir auch hier; überhaupt scheint sich doch allmählich eine gemeinsame Richtung in der Auswahl der Lesestücke, ein eiserner Bestand an klassischen Stücken herauszubilden, was gewiss mit Freuden zu begrüssen ist. Als eine Perle der Sammlung möchten wir den schönen Aufsatz A. W. Schlegels über Goethes Hermann und Dorothea bezeichnen mit seinen feinen Bemerkungen über den Unterschied des antiken und modernen Epos und über das Homerische in Hermann und Dorothea. „Lessings Thätigkeit und Stil“ von Vilmar erscheint nach dem voraufgehenden Abschnitt von Gervinus über Lessings Stellung zur deutschen Litteratur entbehrlich. Die prächtige Schilderung Lessings von Treitschke hat leider keine Aufnahme gefunden. Kriemhilds, Hagens, Rüdigers Charakteristiken von Uhland sind Meisterwerke ihrer Art; ob es aber nicht richtiger ist, eine so sympathische Gestalt wie Rüdiger durch den Schüler selbst zeichnen zu lassen, statt ihm ein fertiges Bild in die Hand zu geben? Der Aufsatz von Rosenkranz über Goethes Torquato Tasso mit seiner einseitigen Auffassung Antonios sollte durch Besseres ersetzt werden (eine sinnstörende Auslassung in demselben S. 179, Z. 15 u.). Im übrigen ist die Auswahl mit grosser Sorgfalt getroffen und insbesondere wohl kaum ein Stück zu finden, das über die Fassungskraft eines ordentlich begabten Schülers hinausginge. „Die Baustile“ von G. Warnecke (S. 63—78) bieten allerdings fast zu viel an technischen Einzelheiten und Kunstausdrücken; aber an der Hand eines Lehrers, der unsern alten Baudenkmälern die gebührende Begeisterung entgegenbringt und bei Zuhilfenahme von Abbildungen dürften diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sein. — Einen Anhang bildet eine kurze Auffassungslehre und acht Musteraufsätze (S. 324—363). Hier, wie auch in dem vom Herausgeber selbst verfassten Lesestück „Wesen der Romanze und der Ballade“ (S. 249—260) erregt der sprachliche Ausdruck an manchen Stellen Bedenken. S. 326 „unser Klassenexitus“. Warum nicht Klassenausflug? S. 328 „Die Zergliederung des

Thomas . . . hat zu erfolgen nach einem rücksichtlich des Zweckes der zu behandelnden Sache zu wählenden Einteilungsgrunde" (!). S. 331 „Gegenteile der Klarheit sind . . ." S. 250 „Wir nennen hier von neueren Ausgaben betreffs des Cid" „Eintrag machen". — „Zu Bette gehen" soll nach S. 331 ein Provinzialismus sein; „schwarzer Rappe" ist keine Tautologie (S. 331), sondern ein Pleonasmus. S. 329, Z. 2 o. ist „es" ausgefallen. Herder (S. 254) vermittelte die Kenntnis altenglischer und altschottischer Balladen . . . „durch sein herrliches Werk ‚Stimmen der Völker in Liedern'" (1778 und 1779). Warum nicht der ursprüngliche, von Herder selbst gegebene Titel? Votteler.

Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht. Leipzig, Verlag von G. Freytag.

Zur Einsicht liegen uns ausser den früher besprochenen eine Reihe weiterer Bändchen vor, die sich gleich den bisher erschienenen durch ihr handliches Format, guten Druck und billigen Preis bei reichem Inhalt empfehlen. Wir heben hervor:

1. Homers Odyssee, von Seminardirektor Dr. Bruno Stehle in Colmar, 151 S. Geb. 80 Pf. Auf eine kurze Einleitung, die zum vollen Verständnis allerdings noch sehr des erklärenden Lehrers bedarf, folgt die Übersetzung von Voss. Die einzelnen Gesänge sind vielfach gekürzt; bei 2, 3, 4, 15, 20 ist nur der Inhalt kurz mitgeteilt; am Schluss sind zu einzelnen Stellen erklärende Anmerkungen gegeben.

2. Nibelungenlied, im Urtext nach Handschrift A, in einer Auswahl von Prof. Dr. Schulze in Dortmund. Geb. M. 1.20. Vorausgeschickt ist eine ausführliche Einleitung nebst einer gedrängten Übersicht über die mhd. Grammatik. Der Text ist im Anschluss an Lachmann in 20 Abschnitte geteilt. Am Schluss sind Anmerkungen und ein kleines mhd. Wörterbuch angefügt.

3. Eine selbständige Übersetzung des Nibelungenlieds in einer gleichfalls im Anschluss an Lachmann getroffenen Auswahl nebst kurzer Einleitung bietet Prof. Dr. Henke in Bremen. Geb. 1 M. Der Verfasser übersetzt grundsätzlich so, dass nicht nur die Zahl der Hebungen in jedem Verse beibehalten werden, sondern dass regelmässig Hebungen und Senkungen wechseln.

4. Eine Auswahl aus den höfischen Epikern des deutschen Mittelalters in neuhochdeutscher Übertragung haben Paul Hagen und Thomas Lemschau zusammengestellt. Das erste Bändchen (geb. 80 Pf.) giebt den armen Heinrich des Hartmann von Aue mit ziemlichen Kürzungen (974 Verse gegen 1530 des Originals) nebst Inhaltsangabe des Erek und Iwein. — Von Gottfried von Strassburgs Tristan und Isolde ist nur „der Holmgang" und „der Minnetrank" in Über-

setzung mitgeteilt, vom übrigen der Inhalt erzählt. — Im zweiten Bändchen (geb. 60 Pf.) wird eine Auswahl aus dem Parzival des Wolfram von Eschenbach in Übersetzung (im ganzen 9 Abschnitte) geboten, das übrige wird erzählt. Voraus geht in beiden Bändchen eine litterarische Einleitung.

5. Dichter der Fridericianischen Zeit und Lessings Philotas, von Oberlehrer Dr. Schmitz in Krefeld. Geb. 60 Pf. Die Sammlung enthält nach einer längeren Einleitung Gedichte von Kästner, Ramler, Willamow, E. Chr. von Kleist, Gleim, Uz, Luise Karsch, Daniel Schubart, zwei Volkslieder auf die Schlacht von Prag und Kunersdorf nebst Lessings Philotas.

6. Klopstocks Messias, in einer Auswahl von Th. Forssmann. Geb. 1 M. Mit Einleitung und erläuternden Anmerkungen. Die Ausgabe leistet dem Lehrer der Litteraturgeschichte und jedem, der ohne zu grossen Zeitaufwand einen Überblick und Eindruck von diesem Werke gewinnen will, wertvolle Dienste.

Dasselbe gilt von

7. Klopstocks Oden, die Rudolf Windel für den Schulgebrauch ausgewählt, eingeleitet und erklärt hat. Geb. 60 Pf. Im ganzen sind es 46 Oden; 1—20 haben „Freundschaft, Liebe, edlen Lebensgenuss und rechte Lebensweisheit“ zum Gegenstand; 21—29 sind religiösen, 30—46 patriotischen und politischen Inhalts.

8. Goethes Reineke Fuchs, von Dr. Hugo Handwerck mit einer guten Einleitung über den Ursprung der Tierdichtung und Geschichte des Tierepos von seinen Anfängen bis auf Goethe. Geb. 90 Pf.

9. Goethes Faust, I. Teil, mit einem Titelbild (Rembrandts Radierung von 1648: Faust im Studierzimmer) von Prof. Dr. Steuding in Wurzen. Geb. 1 M. Vorausgeschickt ist eine ausführliche geschichtliche und litterarische Einleitung nebst Darstellung des Gedankengangs und einigen Proben aus älteren Faustdichtungen.

10. Für den Gebrauch in deutschen Schulen kaum in Betracht kommt eine trotzdem verdienstliche Auswahl aus den feinsinnigen „Studien“ und „Bunte Steine“ von Adalbert Stifter (geb. 50 Kr. öster.), die Prof. Dr. Fuchs in Mährisch-Trübau veranstaltet hat.

Mehr Aussicht haben auf Benützung im deutschen Unterricht der Prima eine Reihe sorgfältiger, mit Einleitung und Kommentar versehener Ausgaben Shakespearescher Dramen, so

11. Richard der Dritte, von Walter Hübbe. Geb. 80 Pf. Nach der Übersetzung von Schlegel, mit einigen Änderungen.

12. König Lear, von Prof. Dr. Regel. Geb. 70 Pf. Zu Grunde gelegt ist der Text der deutschen Shakespeare-Gesellschaft (Volksausgabe).

13. Heinrich der Vierte, in 2 Bändchen à 60 Pf., von Dr. Fr. Ulrich.

14. Hamlet, Prinz von Dänemark, auf Grund der Schlegelschen Übersetzung, von Dr. M. Schmitz, mit ausführlicher Einleitung und Anmerkungen. Geb. 90 Pf.

Endlich machen wir Schillerfreunde auf die eben erschienene zweite Auflage (Leipzig 1899, Verlag von Heinrich Bredt, geb. M. 1.60) von Schillers Wallenstein (achtes Bändchen der Sammlung „Die deutschen Klassiker") aufmerksam. In dem uns vorliegenden zweiten Teile ist in überaus gründlicher und für ein vertieftes Studium nutzbringender Weise zunächst die Erklärung des Prologs, sodann der Gang der Handlung in den drei Stücken (S. 13—170) und der dramatische Aufbau entwickelt und teilweise durch graphische Darstellungen erläutert. Angehängt ist eine kritische Besprechung des Buttlerbriefs, den Evers als echt, nicht als Fälschung Oktavios, betrachtet und in dem er weder einen psychologischen noch ethischen noch dramatischen Fehler erkennen kann, sondern lediglich einen Zug, den der Dichter in seiner Quelle fand und zu einem Momente von ebenso psychologischer wie dramatischer Folgerichtigkeit und von packender tragischer Gewalt verwertete.

St. H. P.

Muret-Sanders, **Encyklopädisches englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch.** Hand- und Schulausgabe. Englisch-deutsch von B. Klatt. Deutsch-englisch von H. Baumann. 1734 S. Beide Teile in einem eleganten Halbfranzband 14 M. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, 1900.

Das vorliegende Werk ist in der Hauptsache ein Parallelstück zur Schulausgabe des Sachs-Villatteschen „Deutsch-Französischen Wörterbuchs" und bildet zugleich die kleine Ausgabe zum grossen Muretschen Wörterbuch, dessen deutsch-englischer Teil allerdings bis jetzt (Juli 1900) erst bis zum Worte „Pacht" vorgeschritten ist; doch bietet die langjährige erfolgreiche Lehrthätigkeit des Bearbeiters des II. Teils in London und Brighton schon Gewähr dafür, dass auch in ihm nur Mustergültiges geboten ist. Die beste und reichste Quelle für ein derartiges Sprachwerk sind nicht die Bücher, sondern die aus eigener Anschauung gewonnene Kenntnis der stätig fortschreitenden Kultur des betreffenden Volkes und des mächtig pulsierenden Lebens in dem von ihm bewohnten Lande.

Der englisch-deutsche Teil enthält alle diejenigen Wörter und Wendungen, welche in dem heutigen Englisch gebräuchlich sind, und von veralteten Ausdrücken solche, die etwa noch in der Schullektüre und besonders in Shakespeares Dramen vorkommen. Aus dem Cant und Slang wurden diejenigen Ausdrücke aufgenommen, die in

die Romanlitteratur und in die Sprache der Zeitungen übergegangen sind. Auch Amerikanismen und anglo-indische Wörter sind berücksichtigt worden. Am reichhaltigsten sind die Artikel über die Verben, zahlreich sind auch die Beispiele in den Abschnitten über die Präpositionen. Wie die grosse Ausgabe, enthält auch das Schulwörterbuch die Angabe der Synonymen, der Homonymen, der Antonymen, sowie der Etymologie, soweit dieselbe sicher festgestellt ist. Die Aussprachebezeichnung ist diejenige des Toussaint-Langenscheidtschen Systems, das zwar mancherlei Mängel hat, aber doch für den, der damit vertraut ist, die Qualität wie die Quantität der Vokale in einfacher und klarer Weise veranschaulicht. Die Verzeichnisse der Eigennamen und der Abkürzungen sind nicht abgesondert, es steht alles an seiner alphabetischen Stelle. Der deutsch-englische Teil enthält im allgemeinen den Wörterschatz und die Gruppierung von Sachs-Villatte, doch wurden neue wissenschaftliche Ausdrücke, chemische Formeln und manches andere, das im Verkehr von zwei grossen Kulturvölkern von Jahr zu Jahr aufspriesst, nachgetragen. Die deutsche Etymologie ist von Baumann nach den neuesten Quellen umgearbeitet worden. Jn Sachen der Rechtschreibung und Grammatik hat ihm Duden in den meisten Fällen als Führer gedient. Es fehlt hier der Raum, um auf Einzelheiten einzugehen. Die grossen Vorzüge des Werkes sind Übersichtlichkeit, Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit; es überragt alles, was bis jetzt an ähnlichen Werken erschienen ist. Auch der Verleger hat kein Opfer gescheut, um das Wörterbuch seinen andern epochemachenden Werken würdig an die Seite zu reihen. Wie die grosse Ausgabe für jeden Lehrer der englischen Sprache als reiche Fundgrube dienen wird, aus welcher er täglich neue Schätze hebt, so sollte die Handausgabe auf dem Arbeitstische keines Mittelschülers fehlen; sie wird ihn betreffs der Bedürfnisse der Schule höchst selten im Stiche lassen und sicherlich von ihm auch später noch im praktischen Leben gerne und fleissig benützt werden.

Stuttgart. Ph. Wagner.

F. Kohlrausch, **Leitfaden der praktischen Physik.** 8. vermehrte Auflage. 492 Nr. Leipzig, Teubner, 1896.

Seit einem Vierteljahrhundert haben alle Physiker nach diesem Leitfaden arbeiten gelernt, so dass eine weitere Empfehlung desselben ebenso überflüssig ist, wie die Bemerkung, dass das Werk überall die neuesten Forschungen berücksichtigt. Wer die jetzige Auflage mit den ersten vergleicht, ersieht, wie ungeheuer die Fortschritte sind, die in den letzten Jahrzehnten die physikalischen Methoden gemacht haben.

Reiff.

Neu erschienene Bücher.

☞ Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Jonas, Stoffe zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluss an Cicero und Livius. Berlin, R. Gärtners Verlag (Hermann Heyfelder).

Ruschhaupt, Bau und Leben der Pflanzen. Helmstedt, F. Richters Buchhandlung (W. Wolter).

Rehmke, Der Schulherr. Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Schleussinger, Deutsch-griechische Übersetzungsproben für Geübtere. I. und II. Teil. Ansbach, C. Brügel & Sohn.

Schmidts Elementarbuch der lateinischen Sprache. I. und III. Teil, 1. und 2. Abteilung. Halle, Hermann Gesenius.

L. Erk, F. Erk und W. Greef, Sängerhain. Heft 1—6. Essen, G. D. Bädeker.

Wolfgang von Goethe, Faust II. Teil. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. H. Steuding. Leipzig, G. Freytag.

Weitzenböck, Lehrbuch der französischen Sprache. II. Teil. A. Übungsbuch und B. Sprachlehre. Leipzig, G. Freytag.

Machs, Grundriss der Naturlehre. Ausgabe für Realschulen. Ibid.

Qu. Horatius Flaccus. Auswahl von Dr. Petschenig. Ibid.

Tierkunde unter grundsätzlicher Betonung der Beziehungen zwischen Lebensverrichtungen etc. der Tiere. Bearbeitet von Dr. Fickert und O. Kohlmeyer. Ibidem.

Rösler und Wilde, Beispiele und Aufgaben zum kaufmännischen Rechnen. I. und II. Teil. Halle, Hermann Gesenius.

Steudel, Der religiöse Jugendunterricht. II. Hauptteil. Stuttgart, Max Kielmann.

Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. Für die Schule herausgegeben von Dr. G. Krüger. I. u. II. Teil. Leipzig, G. Freytag.

Contes Modernes. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Krollick. I. Band. Ibid.

Weise, Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Leipzig, B. G. Teubner.

Klein und Riecke, Über angewandte Mathematik und Physik in ihrer Bedeutung für den Unterricht an den höheren Schulen. Ibid.

Erk und Greef, Liederkranz. Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Schule, Haus und Leben. I. Heft, Abt. A und B und II. Heft. Essen, G. D. Baedeker.

Körners Lehrbuch der Physik. Bearbeitet von Prof. Dr. Richter. Leipzig und Wien, Franz Deutike.

Ankündigungen.

Soeben ist erschienen:

Lehrbuch der Physik.

Zum Gebrauch an realistischen Mittelschulen.

Bearbeitet von

Johann Kleiber,

Reallehrer an der städtischen Handelsschule in München.

Mit 372 Figuren und zahlreichen Übungsaufgaben. [9

Gr. 8°. X u. 380 S. In Ganzleinwandband 4 M.

Zur Ansicht stehen Exemplare durch Vermittlung einer Sortimentsbuchhandlung oder direkt von der Verlagsbuchhandlung gern zur Verfügung.

R. Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, München.

W. Kohlhammers Verlag, Stuttgart.

Die antike

Aeneiskritik.

Aus den Scholien und andern Quellen zusammengestellt von Professor Dr. **H. Georgii.**

VIII u. 570 S.

Preis broschiert 10 Mark.

Vollständige

Verzeichnisse unseres Verlags

übersenden wir auf Wunsch gern franco.

Stuttgart. W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung.

Mathematiker gesucht.

Das Real-Lehrinstitut Frankenthal (Pfalz) sucht gegen gute Besoldung per 15. Sept. einen geprüften Lehrer der Mathematik. Offerten zu richten an die Direktion der Anstalt. [12

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER

Pianinos — Flügel — Harmoniums

Erstklass. Fabrikat.; längste Gar.

Fabrik: [29

W. Emmer, Berlin 228, Seydelstr. 20.

Preisliste. Musterbuch umsonst.

Herren Geistliche u. Lehrer erhalt. bei Barzahlung 20% Rabatt u. Freisendung, b. Abzahlung entsprechend.

Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Oberdeutsches Flurnamenbuch.

Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte.

Von

Dr. M. R. Buck.

1880. XII und 316 S. 8°. Preis 4.50 M

Der Verfasser, Kenner der hier in Betracht kommenden Sprachen: des Keltischen, Romanischen, Slavischen und Deutschen, hat hiemit ein Hilfsmittel geschaffen, das den lokalkundigen Liebhabern die richtige Methode der Ortsnamendeutung und zugleich den zu letzterer nötigen Wort- und Sprachvorrat vorführt und dieselben damit befähigt, für die wissenschaftliche Forschung selbst in ihren Gegenden unbeachtete Flurnamen zu sammeln. — Das Buch bietet auch dem Fachmann auf jedem Blatt neue Resultate.

Öffentliche Erklärung.

Herr Prof. Werner, I. Vorsitzender des Württ. Bundes für vereinfachte deutsche Stenographie, Vertreter des Württ. Lehrerverbandes für vereinfachte deutsche Stenographie, hat Ende Juni d. J. an Rektorate und Schulvorstände eine Eingabe um Einführung der Stolze-Schreyschen Schrift gerichtet. Wir sind gezwungen, von den vielen Unrichtigkeiten und Unwahrheiten die gröbsten öffentlich richtigzustellen.

1. Der Behauptung, dass die Regierungen in Württemberg, Baden und Preussen unter Hinweis auf die pädagogischen Mängel und die schwere Erlernbarkeit es abgelehnt haben, das Gabelsbergersche System als Unterrichtsgegenstand allgemein in den Schulen einzuführen, ist die Thatsache gegenüberzustellen, dass dieses System an einer ganzen Reihe von Anstalten (in Württemberg an 68 gegenüber 18 nach Stolze-Schrey) wahlfrei eingeführt ist. Eine Erklärung im obigen Sinne ist niemals von einer der genannten Regierungen abgegeben worden.

2. Der Satz in der Eingabe: »So erklärte beispielsweise schon im Jahr 1863 in Preussen der Referent der Unterrichtsverwaltung, das Gabelsbergersche System sei eine Not- und Bequemlichkeitsschrift, die vermöge ihrer Wortverstümmelung zu einer Abstumpfung des Sprachgefühls führe und der daher die preussischen Schulen für immer verschlossen bleiben müssen,« ist unwahr. Durch Erlass des K. preussischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 13. Dezember 1897 U. 2. Nr. 2810 wurde, nachdem diese Behauptung auch in Norddeutschland verbreitet worden war, ausdrücklich festgestellt, dass . . . »die der diesseitigen Unterrichtsverwaltung in den Mund gelegte Äusserung über das Gabelsbergersche System auf diese nicht zurückzuführen ist,« was dem Herrn Prof. Werner bekannt sein musste. Eine der oben angeführten ähnliche Äusserung that im Jahr 1863 der Referent der Unterrichtskommission des preuss. Abgeordnetenhauses, nur mit dem Unterschied, dass damals der Name Stolze genannt wurde, welchen der Herr Prof. Werner in Gabelsberger umzuwandeln für angezeigt hielt.

3. Wenn dann weiter fortgefahren wird: »In ähnlicher Weise beschied im Mai v. J. im Reichstag der Vertreter der obersten Unterrichtsbehörde, Herr Geheimerat Dr. Kopke, den Abgeordneten Pless dahin,« so ist zu erklären dass diese Behauptung ebensowenig den Thatsachen entspricht, wie die obige.

4. Zu dem Ausspruch des Herrn Gemeinderat Stockmayer in Stuttgart, es scheine ihm wahrscheinlicher, dass das System Stolze-Schrey den Sieg davontragen werde, er habe beide Systeme gelernt und bei dem Stolze-Schreyschen sei ihm dies rascher gelungen, ist zu bemerken, dass Herr Stockmayer zuerst Gabelsberger und dann Stolze-Schrey lernte. Jedem Fachmann und Laien wird aber bekannt sein, dass, wenn jemand zwei Stenographiesysteme lernt, er das zweite rascher und leichter sich aneignet als das erste. Vielleicht dürfte der Ausspruch eines bedeutenden Stolzeaners, des Herrn Dr. Engel, 2. Vorstehers des stenographischen Bureaus des Reichstags, hier Platz finden, welcher das Stolze-Schreysche System als ein durch und durch erbärmliches, praktisch wertloses, theoretisch banausisches Machwerk bezeichnet. Und wie dieser Stolzeaner, so haben sich auch, entgegen der Behauptung in der Eingabe, die hervorragendsten Stolzeschen Theoretiker, nämlich die Stolzesche Prüfungskommission und die hervorragendsten Stolzeschen Praktiker, nämlich die Stolzeschen Kammerstenographen, gegen dieses »Machwerk« erklärt.

Es muss schlecht um ein Stenographiesystem bestellt sein, zu dessen Verfechtung derartige Mittel angewendet werden müssen.

Stuttgart, 19. Juli 1900. 13]

Der Verband württ. Stenographen System Gabelsberger:

Vorsitzender: Regierungsbaumeister **Hofacker.**

Sekretär: Kammerstenograph **Haas.**

Präzeptoratsprüfung 1899.

Deutscher Aufsatz.

Inwiefern kann gesagt werden, dass die moderne Kultur auf der des klassischen Altertums ruhe?

Deutsche Sprachlehre.

1. Was ist Umlaut, was Ablaut? Beispiele des Vorkommens dieser Erscheinungen bei der Bildung von Hauptwörtern.

2. Wann bleibt das Eigenschaftswort unverändert? Ist die Flexion des Prädikats-Adjektivs durchaus zulässig oder nur in einzelnen Fällen und in welchen?

3. Wieviele Arten der Verbindung des Nebensatzes mit dem Hauptsatze lassen sich unterscheiden? Wie wird es bei jeder mit der Wortstellung gehalten? Mit Beispielen.

Lateinische Komposition.

Es ist zwecklos, zu streiten, auf wen die Schuld fällt, die Einmischung Roms in die innergriechischen Angelegenheiten veranlasst zu haben. Bei dem Vorherrschen des kantonalen Partikularismus, welcher von jeher die griechischen Stadtgemeinden beseelte, war ein dauerndes Zusammenhalten gegen äussere Feinde unmöglich. Der Anschluss an das Ausland wurde nicht gesucht oder zurückgewiesen aus Beweggründen politischer Moralität, sondern aus Rücksichten auf unmittelbaren Vorteil. Nur wenige Griechen fühlten patriotische Gewissensbisse, wenn sie persisches Gold oder makedonische Truppen benützen konnten, um ihre unmittelbaren Nachbarn und griechischen Brüder zu besiegen. Sogar der grosse nationale Freiheitskampf hatte nicht alle Griechen geeinigt, und seitdem hatte keine ähnliche grossartige nationale Begeisterung das Volk ergriffen. Noch zuletzt, kurz vor der römischen Einmischung, waren es die Achäer gewesen, welche Makedonien zum Schiedsrichter über die inneren Angelegenheiten Griechenlands machten. Wenn also jetzt die Ätoler Roms Hilfe anriefen, so trifft sie nur dieselbe Schuld, der unabwendbare Fluch innerer Zerrissenheit bei jedem Volk, das nicht die politische Begabung besitzt, seine Glieder zu einem nationalen Staat zusammenzufassen.

Neues Korrespondenzblatt 1900, Heft 9.

Lateinische Exposition.

Cic. pro S. Rosc. Amer., § 150 f.

Griechische Komposition.

Athen konnte den Verlust des Siegers von Marathon verschmerzen; es besass noch Männer genug, die an Geistesgrösse und Kriegsmut demselben gleich, an Bürgertugend ihm überlegen waren. Xanthippos, ein wachsamer Widersacher des Miltiades, den er stets im Verdacht dynastischer Gelüste hatte, war ein warmer Anhänger der Institutionen des Kleisthenes, ein tapferer und gerader Kriegsmann. Noch höher als diesen ehrte Athen einen andern Mann, der weder durch Reichtum und vornehme Geburt noch durch überlegene Geistesgaben glänzte, der hauptsächlich dem Rufe der Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe sein Ansehen verdankte, Aristeides, des Lysimachos Sohn. Es ist ein schönes Zeugnis für die athenische Demokratie jener Zeit, dass ein bescheidener Mann, der es überall vermied, sich vorzudrängen, und als Staatsmann und Krieger sich nie über die Gebote des Rechtes und der Sitte wegsetzte, eine so einflussreiche Stellung im Staate gewinnen konnte.

Griechische Exposition.

Xenoph. Anab. II, 4, 7—9.

Französische Komposition.

Im Mai 1787 reiste Graf Mirabeau zum drittenmal nach Deutschland, um hier sein grosses Werk „über die preussische Monarchie unter Friedrich dem Grossen“ zu vollenden. In demselben hielt er folgende Anrede an die Deutschen: „Bürger Deutschlands, hört einen Ausländer, der euch achtet, weil ihr ein grosses, verständiges und aufgeklärtes Volk seid, ein Volk, das weniger verdorben ist, als die meisten anderen, und durch seinen Charakter ebenso wie durch seine Verfassung abgehalten wird, Europa zu bedrohen. Betrachtet das Banner des Hauses Brandenburg als das Sinnbild (symbole, m.) eurer Einigkeit und Freiheit, schart euch um dasselbe, unterstützet es, freut euch über sein Anwachsen und bewahrt es, soviel ihr es vermögt, vor Fehltritten. Ein Bewunderer des grossen Königs, dem das Haus Brandenburg vornehmlich seine Macht verdankt, würde ich diesem schönen, obwohl auf zu schwacher Grundlage errichteten Bau (construction) schon deshalb die lebhafteste Teilnahme zuwenden, weil es das Werk dieses ausserordentlichen Mannes ist. Wenn jedoch das Glück Deutschlands nicht in innigem

Zusammenhang (étroitement lié) damit stünde, würde ich auch nicht beschwören, Preussen zur Seite zu stehen." — Die prophetischen Worte, diese Wünsche — heute sehen wir sie erfüllt. Das aber hat Mirabeau schwerlich geahnt, dass ein siegreicher Kampf mit seinem eigenen Volk den letzten Anstoss zur Einigung Deutschlands unter Preussens Führung geben würde.

Geschichte.

I, 1. Perikles.
2. Roms Beziehungen zu Makedonien bis zu dessen Verwandlung in eine römische Provinz.
3. Oktavians Weg zur Alleinherrschaft und die Eigenart der von ihm errichteten Monarchie.

II, 1. Überblick über die wichtigsten Thatsachen aus der Geschichte der Kreuzzüge.
2. Der Kampf Frankreichs gegen das Haus Habsburg im 16. Jahrhundert.
3. Verlauf und Ergebnisse der Verhandlungen des Wiener Kongresses.

(Aus I und II je eine Aufgabe zu beantworten.)

Geographie.

1. Erkläre die Ausdrücke: Sterntag, Sonnentag, siderisches Jahr, tropisches Jahr unter Angabe ihres Zusammenhangs.

2a. Den Einfluss des Meeres auf das Festland zu untersuchen.

2b. Die Gliederung der asiatischen Küste von Suez bis Saigon in ihren Grundzügen darzustellen unter Angabe der einmündenden Flüsse und der vorgelagerten Inseln.

3. Welches sind die wichtigsten Verkehrs- und Handelswege, welche von Frankreich nach Osten führen?

Humanistische Professoratsprüfung 1899.

Deutscher Aufsatz.

Die charakteristischen Unterschiede zwischen den griechischen und den national-römischen Gottheiten.

Lateinische Komposition.

Wenn die alten Geschichtschreiber den handelnden Personen Worte in den Mund legen, die sie nicht gesprochen haben, grossen-

teils auch nicht gesprochen haben können, so macht das auf uns Moderne den Eindruck des Gegenteils von objektiver Geschichtschreibung. Aber abgesehen davon, dass damit eine Täuschung des Lesers weder beabsichtigt war noch bewirkt wurde, ist doch zu bedenken, dass, richtig angewandt, es ein in seiner Einfachheit vortreffliches Mittel war, von dem Standpunkt und von den Beweggründen der Parteien ein anschauliches Bild zu geben. Auf diplomatische Genauigkeit allerdings war verzichtet, aber nicht auf ein objektives Urteil; ein solches sich zu bilden, lag vielmehr in der Gegenüberstellung der angeblichen beiderseitigen Äusserungen geradezu eine Aufforderung an den verständigen Leser. Ein bezeichnendes Beispiel ist der Brief des Mithradates an den Partherkönig in Sallusts Historien: wie leicht es der Schriftsteller mit der Frage nahm, ob Mithradates so geschrieben haben könne, zeigt schon die Bezeichnung des westlichen Kleinasiens als des Gebiets diesseits des Taurus; aber wo wäre die macchiavellistische Grossmachtspolitik Roms treffender gezeichnet worden?

Lateinische Exposition.

Hor. epp. II, 3, v. 275—293.

Griechische Komposition.

Durch die Schlachten von Platää und Mykale war die drohende Knechtschaft von Griechenland abgewendet worden; die Erfolge der hellenischen Waffen hatten die kühnsten Erwartungen übertroffen: ein gerechter Kampf war siegreich beendigt, der übermächtige Feind in die östliche Heimat zurückgedrängt. Ein stolzes Hochgefühl durchdrang die Brust der Griechen, wenn sie auf die Vergangenheit zurückblickten, kühne Hoffnungen belebten ihre Seele, wenn sie in die Zukunft schauten. An ihnen erfüllte sich damals der Spruch des Dichters, dass der Mensch wachse mit seinen höheren Zwecken. Vor dem grossen Nationalkampf waren die kleinlichen Stamm- und Grenzfehden zurückgetreten, waren Neid und Eifersucht verstummt und aller Parteigeist verschwunden. Aber bald kam es zu Tage, dass die veränderten Verhältnisse eine andere Führung und einen unternehmenderen Geist verlangten, und dass die Athener, deren nationale Gesinnung den beschränkten Gesichtskreis des heimischen Gemeinwesens überschritt, ihrer ganzen Natur und Stellung nach viel geeigneter wären, die Führer des hellenischen Namens zu sein als die Spartaner.

Griechische Exposition.

Thukyd. 1, 141, 2—6.

Geschichte.

1. Ägypten unter persischer Herrschaft.
2. Agis und Kleomenes.
3. Demokratie und Aristokratie in Rom im Zeitalter der punischen Kriege.
4. Rom und die Parther 53—20 v. Chr.
5. Kaiser Friedrich II.
6. Brandenburg und Schweden 1630—1720.
7. Der griechische Freiheitskampf.

Zwei Fragen zu beantworten: 1. aus 1—4, 2. aus 5—7.

Historiographie.

Herodots geschichtlicher Wert.

Deutsche Litteraturgeschichte.

1. Die heidnische Zeit der deutschen Litteratur.
2. Einfluss der Antike auf unsere mittelalterliche Litteratur.
3. Der historische Roman im 17. und 18. Jahrhundert.
4. Goethe und Schiller in ihrer Wechselwirkung.
5. Die Gestalt des Mephistopheles.

Zwei Fragen zu beantworten: 1. aus 1 und 2, 2. aus 3, 4 und 5.

Französischer Aufsatz.

Racine et la tragédie française.

I. Humanistische Dienstprüfung 1899.

Lateinische Komposition.

Schillers Stücke sind nicht in dem Sinn erlebt wie diejenigen Goethes. Aber sind es nicht Erlebnisse des Dichters, was ihm Gedicht wurde, so sind es dafür Erlebnisse der Nation oder der Nationen. So scheint es denn, wir werden Goethes grossem Genossen die Wahrheit seiner Poesie nicht absprechen dürfen, wie es der Radikalismus modernster Kunstkritik gerne thut. Sie leiten aus Goethe allein den Begriff des Dichters ab und kommen so,

leicht genug, zur Absetzung Schillers — dem Urteil der Zeiten, der Lebenskraft seiner Dichtungen, seinem Bilde im Herzen der Nation zum Trotz. Bescheidenere Richter, erinnern wir uns gerne der Worte, die Goethe selbst gesprochen hat: statt sich darüber zu streiten, wer grösser sei, solle man sich freuen, dass die Nation zwei solche Kerle besitze. Schiller ist es gewesen, der vermöge seiner Kongenialität zuerst Goethe in seiner ganzen Bedeutung erfasste. Das Bild Goethes, des unvergleichlichen Künstlers, des Genies, das mit der Natur selbst einstimmig ist, dies Bild hat erst Schiller der Welt geschenkt. Auf seinen Pfaden sind alle weitergeschritten, die über blindes Anstaunen und allgemeine Wendungen hinweg zu wahrem Verständnis zu kommen suchten.

Lateinische Exposition.

Propertii l. IV, 10, v. 1—18.

Griechische Komposition.

Der Plan des Rhodiers Memnon, die griechischen Staaten zur Schilderhebung zu bringen, um durch eine drohende Bewegung im Rücken Alexander zur Umkehr zu nötigen, fand besonders in dem Spartanerkönig Agis, einem tapferen Mann von altdorischer Kraft, Sitte und Gesinnung, einen eifrigen Förderer. Er fühlte Scham und Schmerz, wenn er den gegenwärtigen Zustand der Schwäche und Ohnmacht seiner Vaterstadt mit ihrer glorreichen Vergangenheit verglich, und mehr tapfer als staatsklug glaubte er wohl die Kraft zu besitzen, Sparta aus seiner Erniedrigung zu reissen. Lehrte doch Alexanders eigenes Beispiel, was ein Mann von Entschlossenheit und Thatkraft auch gegen einen übermächtigen Feind auszuführen vermöchte. Die Erzählungen heimgekehrter Krieger von den Schlachten und Siegen, von den Schätzen und Wunderdingen im Morgenland trugen nicht wenig dazu bei, die Lust an Ungewöhnlichem und Ausserordentlichem zu steigern und die Einbildungskraft mit übertriebenen Vorstellungen zu füllen. Und so fasste denn Agis um dieselbe Zeit, da Alexander bei Arbela die Macht der Perser vernichtete, den kühnen Plan, Makedoniens Macht in der hellenischen Heimat zu brechen, um seiner Vaterstadt die verlorene Vorherrschaft wieder zu verschaffen.

Griechische Exposition.

Odyss. IV, 521—547.

Deutsch.

1. Walther von der Vogelweide nach seiner litterarhistorischen Stellung und der Entwicklung seiner Poesie.
2. Otfrid und Heliand.
3. Lessing und das Bürgerliche Trauerspiel.
4. Schillers Wallenstein.

Verlangt: 1 oder 2 und 3 oder 4.

Etliche Bemerkungen zu dem Bericht über die Ulmer Versammlung vom 7. Juni 1900.

(Korr.-Blatt Heft 7 S. 245 ff.)

Nach der natürlicherweise summarischen Darstellung in dem genannten Berichte (S. 247) könnte es scheinen, als habe der Unterzeichnete den Antrag gestellt, es solle an unseren württembergischen Anstalten das Experiment gemacht werden, den fremdsprachlichen Unterricht in Klasse I mit Französisch, das Lateinische dagegen in Klasse III zu beginnen, und als habe ich das Lateinische wegen der für Schüler weniger interessanten Stoffe sowie der synthetischen Behandlung geradezu für ungeeignet zum Anfangsunterricht erklärt. Die Sache wird in etwas anderem Lichte erscheinen, wenn ich folgendes zur Erklärung meiner Äusserungen anführe:

1. Zu einem Antrag, der angenommen oder nicht angenommen werden konnte, war an der betreffenden Stelle der Verhandlung gar kein Platz, nachdem der Referent unwidersprochen den Wunsch geäussert hatte, es sollen die einzelnen Sätze besprochen und nur über die Schlussthesen abgestimmt werden. Man stand nach der Erörterung der S. 246 aufgeführten schulpolitischen Sätze am ersten Punkte der schultechnischen (II. 1), also an der grundlegenden Stellung und der Ausdehnung des französischen Unterrichts. Da dem, was ein Kollege von der realistischen Seite in ersterer Beziehung äusserte, widersprochen worden war, ich es aber für beachtenswert hielt, sah ich mich veranlasst, auch meinerseits der Behauptung entgegenzutreten, dass das Französische zu einer grundlegenden Stellung ungeeignet sei, und auf die Vorteile hinzuweisen, welche der Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts mit dieser Sprache auch einer humanistischen Lehranstalt bieten könnte, nämlich die durch die Erfahrung an den Realschulen bewiesene grössere Leichtigkeit

für den Schüler, dabei, auch wenn man das Lateinische in der III. Klasse beginne, ein etwas längeres Zusammengehen und den Aufschub für eine Entscheidung, welche zudem durch die bis dahin an einer Fremdsprache gemachten Erfahrungen immerhin erleichtert wäre; wenn endlich hie und da von Kollegen der Wunsch geäussert werde, die deutsche Grammatik schon in Klasse I lieber wieder an einer Fremdsprache üben zu können, so wäre auch diesem Wunsche Rechnung getragen.

2. Dass an eine Änderung unseres württembergischen Lehrplans in dieser Richtung in absehbarer Zeit nicht zu denken sei, war von mir von vornherein zugegeben, aber für einen Versuch in besprochener Weise, wann und wo er gemacht werde, Anerkennung in Anspruch genommen, da man auch im Schulwesen auf Experimente, wenn es so heissen solle, angewiesen sei; das Frankfurter System des Reformgymnasiums gehe allerdings zu weit.

3. Gegenüber einem den französischen Elementarbüchern gemachten Vorwurf, dass sie Sätze so faden Inhalts bringen, wies ich darauf hin, dass andererseits trotz anerkennenswerter Bestrebungen der Neuzeit den Schülern der Unterklassen der Inhalt so manchen lateinischen Satzes fremd sei und, schon wegen Mangels an Zeit, nicht immer gehörig erklärt werden könne; in der analytischen Behandlung der Sprache aber, welche die Erlernung derselben erleichtere, seien die französischen Elementarbücher den lateinischen immer noch voraus.

Ravensburg. Ehemann.

Zu Od. 5, 281.

Von Prof. Dr. Wagner in Esslingen.

Wie Odysseus nach siebzehntägiger Fahrt am achtzehnten Tage die Berge von Scheria erblickt, da giebt Homer den Eindruck, den dieser Anblick auf den einsamen Seefahrer macht, mit den Worten wieder:

εἴσατο δ' ὡς ὅτ' ἐρινὸν ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ, bezw.
" " " *ὅτε ῥινὸν* " " " .

Die erstere Lesart, welche in den Ausgaben und Erklärungen noch vielfach festgehalten wird, hat zur Voraussetzung, dass eine Insel von Ferne einem wilden Feigenbaum gleichsehen könne. „Wenn man einen grossen Baum am Meereshorizonte erblickt, so sieht man

nur die Krone, nicht den Stamm, und mit dieser Krone eines fächerartig ausgebreiteten und zur Beschattung sich ansästenden Feigenbaumes vergleicht Homer die Bergmasse des Phäakenlandes.“ So äussert sich Ameis in der achten Auflage seiner Ausgabe (1884). Auch die Fehleisensche Schülerpräparation, welche unsere Schüler jetzt vielfach benützen dürften, zieht diese Auffassung vor. Und solange man nicht beweisen kann, dass sie unmöglich ist, wird man sie für berechtigt gelten lassen müssen, obwohl gleich die Thatsache Bedenken erwecken muss, dass sonst nicht *ἐρινόν* (n.), sondern *ἐρινεὸς* (m.) den wilden Feigenbaum bezeichnet, während das Wort *ἐρινὸν* = *ἐρινεὸν* für die Frucht desselben gebräuchlich ist. Freilich entscheidet sich schon Aristarch für die Lesart *ὡς ὅτ᾽ ἐρινόν*. Trotzdem haben sich von neueren Gelehrten z. B. Bekker und Nauck für *ὡς ὅτε ῥινὸν* entschieden, und so auch Warsberg (Odysseische Landschaften, Bd. I). J. La Roche nimmt an einer Stelle, ebenso wie Knös, mit Hesychius *ἔρινον* für *νέφος*, an einer andern neigt er zu der Lesart *ὥς τε ῥινὸν*[1]) und sagt endlich in seinem Kommentar zu Homers Odyssee vom Jahr 1891, im Anschluss an die scherzhafte Vorbemerkung, dass dem Odysseus das Phaeakenland kaum so undeutlich erschienen sein dürfte wie den alten und neueren Erklärern dieser Stelle: „Schild oder Wolke sind noch die passendsten Erklärungen“. Die Vergleichung der Insel mit einem Feigenbaum scheint ihm nie zugesagt zu haben. An die birnenförmige Gestalt der Feige selbst hat wohl noch nie jemand ernstlich gedacht, weil allerdings dieser Vergleich eine im Verhältnis zu dem Durchmesser der Insel viel zu bedeutende Höhe derselben voraussetzen würde. Dass eine Insel von Ferne den Eindruck einer Wolke machen kann, wird unten nachgewiesen werden, jedenfalls würde schon die umgekehrte Beobachtung, dass am Horizont auftauchende oder verschwindende Wolkengebilde den Eindruck des Festen, z. B. von Gebirgen, machen können, zur Vorsicht mahnen, wenn man auch geneigt ist eine der anderen Auffassungen vorzuziehen. Zu Gunsten des Feigenbaums citiert Ameis im Anhang die Worte eines Dr. Brieger, die der Vollständigkeit wegen hier wiederholt sein mögen: „Aristarchs Lesart *ὅτ᾽ ἐρινόν* (= *ἐρινεός*) ist höchst ansprechend, wenn man den Gedanken des Aristarch nur richtig erfasst. Dem grossen Kritiker ist es natürlich nicht eingefallen, den Dichter ohne weiteres einen Berg mit einem Baume vergleichen zu

[1]) Genaueres s. bei Ameis im Anhang zu der Stelle.

lassen; nach ihm sagt Homer: sie erschienen (die ὄρεα σκιόεντα γαίης Φαιήκων), wie wenn ein Feigenbaum auf luftfarbenem Meere — sichtbar wird." Danach wäre der Vergleichungspunkt etwa das Unerwartete oder Erwünschte. Diese Erklärung dürfte schwerlich befriedigen; mindestens sollte sie deutlicher sein. Geradezu unbegreiflich ist es aber, wenn diejenigen, welche nicht an den Vergleich mit einem Schilde denken möchten, diesen Vergleich als auch „wegen des Gedankens . . . . höchst anstössig" erklären (so Ameis). Dieser Vergleich ist im Gegenteil ausserordentlich natürlich und treffend, wie so manches andere, was der blinde Sänger der Nachwelt hinterlassen hat. Sollte man nicht an die Thatsache erinnern dürfen, dass der Name der westindischen Insel Tortuga, wenn auch nicht Schild — als die Insel entdeckt wurde, waren die Schilde bereits auf den Aussterbeetat gesetzt —, wohl aber Schild-Kröte bedeutet. „Die gewaltige Entfernung, in der wir uns noch befanden," so sagt Rudolf Cronau in einem Aufsatz über westindische Piraten (Köln. Zeitung 1895 Nr. 349 in der Aufsatzreihe „Auf den Pfaden grosser Entdecker"), „liess die Umrisse dieser Bergzüge nur schwach erkennen, deutlicher hingegen erschienen die langgestreckten Linien der kleinen, der Nordwestküste von Haiti vorgelagerten Insel Tortuga, die ihren Namen daher erhielt, weil die Umrisse aus der Ferne gesehen an diejenigen einer im Meere treibenden Riesenschildkröte (spanisch tortuga de mar) erinnern." Aber auch mit einem Schilde vergleichen neuere Reisende unter Umständen die Berge und Inseln. Den Mus-tag-ata vergleicht Swen Hedin u. a. mit einem blankpolierten silbernen Schilde im Sonnenschein (oder einer riesigen elektrischen Lampe[1]). Und sagt nicht unser Eduard Paulus in seinen „Bildern aus Italien" (Gesammelte Dichtungen XIV) auf der Fahrt nach Palermo, wo sich ihm freilich auch die Insel Ustica als „ein feiner blauer Nebel" zeigt, „der zum hohen grünen Berg emporwächst": „Jetzt wie ein silberner Schild taucht das grosse Sizilien auf"? Sollte für einen Angehörigen des heroischen Zeitalters gerade dieser Vergleich nicht noch viel näherliegend gewesen sein, selbst wenn ihm die Vorstellung von „silbernen Schilden" noch nicht geläufig gewesen sein mag? Sogar die Schildformen der mykenischen Zeit dürften sich mit dieser Auffassung vertragen und überdies kann uns die Erinnerung daran es verständlicher erscheinen lassen, warum in den Erklärungen der Alten neben Feigenbaum,

[1]) Globus 67, 132.

Wolke und Schild auch die von Rindshaut sich findet (vgl. J. La Roche im Kommentar zu der Stelle). Johannes Minckwitz in seiner Homerübersetzung (1856) begründet unsere Anschauung folgendermassen: „V. 281. Ein Vers, dessen Erklärung nichts weniger als schwierig ist. Die Vergleichung mit einem Schilde selbst ist ausserordentlich passend und treffend; erstlich erscheint die Gebirgsform wie eine schildartig gewölbte, zweitens musste der müde Seefahrer in dem aufsteigenden Lande ein ihn vor weiteren Gefahren deckendes Schild, ein Schild der Rettung, besonders in Betracht seines schwächlichen Fahrzeugs, erkennen und begrüssen ...... Endlich darf man das Schild nicht für ein trübes nehmen, wie Voss gethan, sondern im Gegenteil für ein helles: es glänzte hell und trostreich durch die nebeldunkle See." Freilich würde schon die Annahme eines Lederschildes der mykenischen Zeit, wie wir gesehen haben, genügen, um die Übersetzung des alten Voss zu rechtfertigen; und in der That ist eine Andeutung, dass Homer mehr als die Gleichheit der Form im Auge gehabt habe, nicht zu entdecken. Dankenswert wäre es, wenn weitere Belege für die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der hier vorgetragenen Ansicht gesammelt würden; vielleicht könnten sie der Lesart ὥς τε ῥινόν (s. o.) vollends zum Siege verhelfen.

Die Dreipunktreihe.

Von Rektor Hertter in Göppingen.

(Fortsetzung)

§ 13. Von den Transversalen.

1. Satz des Ceva. (Abschnitte auf den Seiten kurzweg Abschnitte genannt.)

a) Gehen drei Ecktransversalen eines Dreiecks durch denselben Punkt, so ist das Produkt der drei nicht anstossenden Abschnitte der einen Reihenfolge gleich dem Produkt aus den drei Abschnitten der anderen.

b) Werden die drei Seiten eines Dreiecks von drei Ecktransversalen so geschnitten, dass die Produkte der nicht anstossenden Abschnitte in beiden Reihenfolgen gleich sind, so gehen die drei Transversalen durch einen Punkt.

2. Satz des Menelaos.

a) Werden die drei Seiten eines Dreiecks durch eine Gerade geschnitten, so sind die Produkte aus je drei nicht anstossenden Abschnitten gleich.

b) Liegen drei Punkte auf den Seiten eines Dreiecks so, dass die Produkte aus je drei nicht anstossenden Abschnitten gleich sind, so liegen die drei Punkte in einer Geraden.

3. Satz des Pascal.

Im Kreissechseck liegen die Schnittpunkte der drei Gegenseitenpaare in einer Geraden.

4. Satz des Brianchon.

Im Tangentensechsseit gehen die Verbindungsgeraden der drei Gegeneckenpaare durch einen Punkt.

§ 14. Kreisbilder einer Geraden.

1. Der konj. Pol eines Punktes für einen gegebenen Kreis K_r wird auch das Inversionsbild, der konj. Gegenpol sein Inversionsgegenbild in Bezug auf diesen Kreis genannt. Letzterer heisst der Inversionskreis bei dieser neuen Bezeichnungsweise, sein Mittelpunkt M das Inversionszentrum. Der Kürze wegen sollen im nachfolgenden nur die Namen Bild und Gegenbild gebraucht werden. Ist nun eine Linie abzubilden, so hätte man zu jedem ihrer Punkte den konj. $\left\{\begin{matrix}\text{Pol}\\ \text{Gegenpol}\end{matrix}\right\}$ zu suchen für den Inversionskreis; mit anderen Worten: Man hätte für alle diese Punkte die konzentrischen $\left\{\begin{matrix}\text{subtraktiven}\\ \text{additiven}\end{matrix}\right\}$ Dreipunktreihen aus M zu zeichnen. Dieses Geschäft wird aber vereinfacht durch Aufstellung von Lehrsätzen.

2. Satz. Das $\left\{\begin{matrix}\text{Bild}\\ \text{Gegenbild}\end{matrix}\right\}$ eines K_{90} über einem gegebenen Zentralabstand a ist die $\left\{\begin{matrix}\text{Polare}\\ \text{Gegenpolare}\end{matrix}\right\}$ des Punktes, der am Ende des vom Inversionszentrum ausgehenden Durchmessers liegt (die Polare hat den Zentralabstand $\frac{r^2}{a}$).

3. Satz. Das $\left\{\begin{matrix}\text{Bild}\\ \text{Gegenbild}\end{matrix}\right\}$ einer Geraden im Zentralabstand a ist der K_{90} über dem auf demselben Durchmesser liegenden Zentralabstand $\frac{r^2}{a}$; das Gegenbild ist dem Bild kongruent, aber gegengerichtet.

4. Satz. Die $\begin{Bmatrix}\text{Bilder}\\\text{Gegenbilder}\end{Bmatrix}$ einer durch zwei feste Punkte gehenden Kreisschar sind winkeltreu oder isogonal (d. h. sie bilden unter sich die gleichen Winkel, wie die Kreise der Schar sie unter sich bilden. Die Winkel der $\begin{Bmatrix}\text{Bilder}\\\text{Gegenbilder}\end{Bmatrix}$ sind $\begin{Bmatrix}\text{gleich}\\\text{gegen}\end{Bmatrix}$-wendig mit denjenigen der Kreislinien.

II. Abschnitt. Das Kreispaar und seine Gebilde.

§ 15. Inversionsbilder einer Kreislinie. (Vgl. Fig. 7.)

1. Gegeben sei der K_r um M und bei ihm ein anderer Kreis, K_{r_1} um M_1; dieser soll für den K_r in $\begin{Bmatrix}\text{Bild}\\\text{Gegenbild}\end{Bmatrix}$ abgebildet werden. Diese Abbildung geschieht, bis die Lehrsätze abgeleitet sind, am besten mittels reziproker Radien, weil dadurch eine Überfüllung der Figur mit Linien vermieden wird. Jeder Punkt auf dem K_{r_1} liefert mit dem Inversionszentrum M den Träger einer Dreipunktreihe, für welche M Zentrum, also zu dem Punkt auf dem K_{r_1} der konj. $\begin{Bmatrix}\text{Pol}\\\text{Gegenpol}\end{Bmatrix}$ zu zeichnen ist. Man erhält also von M aus konzentrische $\begin{Bmatrix}\text{subtraktive}\\\text{additive}\end{Bmatrix}$ Dreipunktreihen. Jeder dieser Reihenträger bestimmt aber auf dem K_{r_1} zwei Schnittpunkte, liefert also auch zwei $\begin{Bmatrix}\text{Bilder}\\\text{Gegenbilder}\end{Bmatrix}$. Als erster Reihenträger tritt die MM_1 auf; auf ihm erhält man zu A_1 das $\begin{Bmatrix}\text{Bild } A_2\\\text{Gegenbild } \mathfrak{A}_2\end{Bmatrix}$; zu A_3 das $\begin{Bmatrix}\text{Bild } A_4\\\text{Gegenbild } \mathfrak{A}_4\end{Bmatrix}$. Wie M_1 Mitte der A_1A_3, so soll $\begin{Bmatrix}M_2\\\mathfrak{M}_2\end{Bmatrix}$ Mitte der $\begin{Bmatrix}A_2A_4\\\mathfrak{A}_2\mathfrak{A}_4\end{Bmatrix}$ sein; ein zweiter aus M kommender Reihenträger liefere auf K_{r_1} die Punkte A_5 (nahe A_1) und A_7, dann kommt $\begin{Bmatrix}\text{Bild } A_6\\\text{Gegenbild } \mathfrak{A}_6\end{Bmatrix}$ nahe $\begin{Bmatrix}A_2\\\mathfrak{A}_2\end{Bmatrix}$ und $\begin{Bmatrix}A_8\\\mathfrak{A}_8\end{Bmatrix}$ nahe $\begin{Bmatrix}A_4\\\mathfrak{A}_4\end{Bmatrix}$ und so fort mit weiteren Reihenträgern.

2. Der K_{r_1} kann gegen den Inversionskreis sechs verschiedene Lagen haben; I: ausschliessend (in Zeichen a); II: ausschliessend berührend (ab); III: schneidend (sch); IV: einschliessend berührend (eb); V: einschliessend (e) und VI: konzentrisch (k); die Lage VI spielt keine grosse Rolle.

* 3. Satz. Das Inversions-$\begin{Bmatrix}\text{Bild}\\\text{Gegenbild}\end{Bmatrix}$ eines Kreises ist wieder

ein Kreis und das Gegenbild dem Bild kongruent; das $\left\{\begin{matrix}\text{Bild}\\ \text{Gegenbild}\end{matrix}\right\}$ liegt $\left\{\begin{matrix}\text{gleich}\\ \text{gegen}\end{matrix}\right\}$-gerichtet perspektivisch zum abgebildeten Kreis in Bezug auf das Inversionszentrum M.

4. Satz. Die Lage der Bilder zeigt folgende Übersicht:

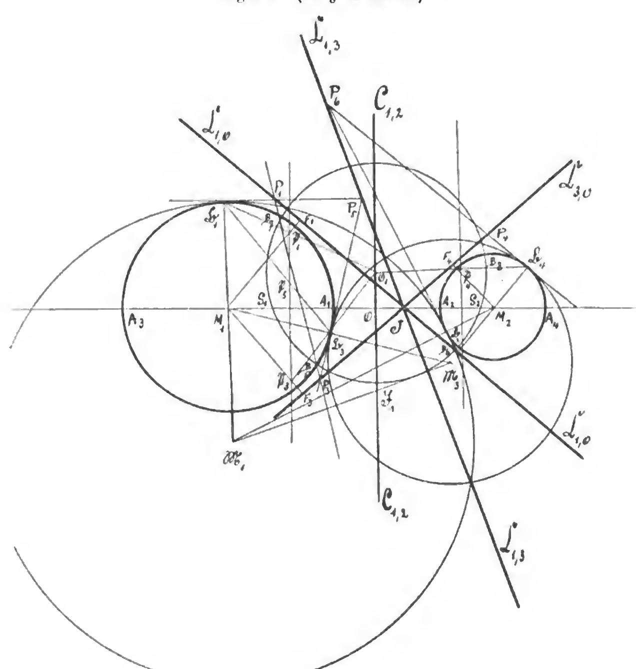
	I	II	III	IV	V	VI
K_{r_1} liegt	a	ab	sch	eb	e	k
Das Bild liegt	e	eb	sch	ab	a	k
Gegenbild liegt	e	eb	sch	ab	a	k

Das $\left\{\begin{matrix}\text{Bild}\\ \text{Gegenbild}\end{matrix}\right\}$ schneidet in Lage III den Inversionskreis in den $\left\{\begin{matrix}\text{nämlichen Punkten}\\ \text{diametralen Gegenpunkten}\end{matrix}\right\}$ wie der K_{r_1}. In Fall VI fallen Bild und Gegenbild zusammen.

5. Erklärung. Sind zwei Kreise K_{r_1} und K_{r_2} gegeben, wo $r_1 > r_2$, so kann K_{r_2} als $\left\{\begin{matrix}\text{Bild}\\ \text{Gegenbild}\end{matrix}\right\}$ des K_{r_1} angesehen und der Inversionskreis jedes der zwei Fälle hinzugefügt werden; vereinigt man beide Fälle in einer Figur, so erhält man zwei Inversionskreise mit deren Zentren. In diesem Fall treten aber K_{r_1} und K_{r_2} als ursprüngliche, weil gegebene, Gebilde auf, weshalb für die Punkte, die in Bezug auf den Inversionskreis konj. $\left\{\begin{matrix}\text{Pole}\\ \text{Gegenpole}\end{matrix}\right\}$ genannt wurden, jetzt neue, auf das gegebene Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2} bezogene Namen nötig sind; konj. $\left\{\begin{matrix}\text{Pole}\\ \text{Gegenpole}\end{matrix}\right\}$ heissen nun inverse $\left\{\begin{matrix}\text{Punkte}\\ \text{Gegenpunkte}\end{matrix}\right\}$, so z. B. $\left\{\begin{matrix}A_1 \text{ u. } A_2\\ A_1 \text{ u. } \mathfrak{A}_2\end{matrix}\right\}$; wird dagegen ein Punkt des einen Paars konj. Pole, z. B. A_5, mit dem nicht zugehörigen des andern Paars, also A_8, zusammengenommen, so werden diese Punkte homologe $\left\{\begin{matrix}\text{Punkte}\\ \text{Gegenpunkte}\end{matrix}\right\}$ genannt. Die Abstände der $\left\{\begin{matrix}\text{inversen}\\ \text{homologen}\end{matrix}\right\}$ Punkte von dem betreffenden Inversionszentrum heissen $\left\{\begin{matrix}\text{inverse}\\ \text{homologe}\end{matrix}\right\}$ Abschnitte

oder $\left\{\begin{matrix}\text{inverse}\\ \text{homologe}\end{matrix}\right\}$ Gegenabschnitte, je nachdem sie zu konj. $\left\{\begin{matrix}\text{Polen oder}\\ \text{Gegenpolen}\end{matrix}\right\}$ gehören. Jeder aus einem Inversionszentrum kommende, das Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2} schneidende Reihenträger heisst in Bezug auf

Figur 7. (Zu § 15 bis 19.)



dieses Kreispaar ein Ähnlichkeitsstrahl (in Zeichen Ä-Strahl); ist K_{r_2} das $\left\{\begin{matrix}\text{Bild}\\ \text{Gegenbild}\end{matrix}\right\}$ von K_{r_1}, so sind die Dreipunktreihen aus M

$\left\{\begin{matrix}\text{subtraktiv}\\ \text{additiv}\end{matrix}\right\}$, das Inversionszentrum liegt also $\left\{\begin{matrix}\text{ausserhalb}\\ \text{innerhalb}\end{matrix}\right\}$ der Zentralstrecke M_1M_2 und heisst daher $\left\{\begin{matrix}\text{äusserer}\\ \text{innerer}\end{matrix}\right\}$ Ä-Punkt des Kreispaars K_{r_1} und K_{r_2}; sie werden stets mit $\left\{\begin{matrix}A\\ J\end{matrix}\right\}$ bezeichnet. Um die zwei Inversionskreise voneinander zu unterscheiden, werden sie in Bezug auf das Kreispaar mit $\left\{\begin{matrix}K_A\\ K_J\end{matrix}\right\}$ bezeichnet.

Endlich werden die Radien, die in K_{r_1} oder K_{r_2} nach einem der Punkte gehen, in welchen der betreffende Kreis von einem Ä-Strahl geschnitten wird, als Schnittradien bezeichnet.

6. Satz. a) Alle vier Schnittradien eines Ä-Strahls sind gegen diesen gleichgeneigt.

b) Die nach homologen Punkten gehenden Schnittradien sind einander parallel, die anderen nicht.

c) Die parallelen Schnittradien des $\left\{\begin{matrix}\text{äusseren}\\ \text{inneren}\end{matrix}\right\}$ Ä-Strahls sind $\left\{\begin{matrix}\text{gegen}\\ \text{gleich}\end{matrix}\right\}$-gerichtet.

d) Homologe $\left\{\begin{matrix}\text{Abschnitte}\\ \text{Gegenabschnitte}\end{matrix}\right\}$ haben das unveränderliche Verhältnis $r_1 : r_2$.

e) Inverse $\left\{\begin{matrix}\text{Abschnitte}\\ \text{Gegenabschnitte}\end{matrix}\right\}$ haben das unveränderliche Produkt r^2, wo r Halbmesser des zugehörigen Inversionskreises ist.

7. Satz. Die zwei Kreiszentren (M_1 und M_2) und die beiden Ä-Punkte (A und J) bilden eine harmonische Punktreihe.

8. Satz. Wird ein Kreispaar von einer Geraden so geschnitten, dass die vier Schnittradien gegen diese gleichgeneigt sind, so ist die Gerade ein $\left\{\begin{matrix}\text{äusserer}\\ \text{innerer}\end{matrix}\right\}$ Ä-Strahl, wenn die Schnittradien auf $\left\{\begin{matrix}\text{derselben Seite}\\ \text{verschiedenen Seiten}\end{matrix}\right\}$ von der Zentrale liegen.

§ 16. Die Orthogonalkreise (O-Kr) des Kreispaars.

1. Vom Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2} werde K_{r_1} durch die Zentrale M_1M_2 in A_1 und A_3, der K_{r_2} aber in A_2 (nahe A_1) und A_4 geschnitten (vgl. Figur 7). Auf der Zentrale ist nun ein Punkt O so zu bestimmen, dass $OA_1 \cdot OA_3 = OA_2 \cdot OA_4$, also die von O genommenen

Potenzen der zwei Kreise gleichwertig sei. (Potenzzentrum des Kreispaars.)

*2. Satz. Das Potenzzentrum O wird gefunden, wenn A_1A_2 von A_4 aus im Verhältnis $A_2A_3 : A_4A_1$ geteilt wird ($OA_2 : OA_1 = A_2A_3 : A_4A_1$). Der Satz gilt für alle Lagen.

3. Satz. Das in O auf der Zentrale errichtete Lot ist Ort des Punktes, dessen Zentralabstandsquadrate von M_1 und M_2 die unveränderliche Differenz $r_1^2 - r_2^2$ haben. (Chordale des Kreispaars.)

4. Satz. Die Chordale des Kreispaars ist Ort der zu ihm gehörigen O-Kreisschar.

5. Erklärung. Das gegebene Kreispaar stellt auch eine Kreisschar vor (mit dem Potenzzentrum O); es darf mit der O-Kreisschar die Rolle tauschen. Die Zentrale der einen ist die Chordale der andern.

6. Satz. Hat die eine Schar 0, 1, 2 Punkte mit ihrer Chordale gemeinsam, so hat die andere Schar 2, 1, 0 Punkte mit ihrer Chordale gemeinsam. (Der eine gemeinsame Punkt tritt auf in Fall II und IV.)

7. Satz. In Fall III ist Chordale die gemeinsame Sekante, in II und IV die gemeinsame Tangente.

8. Erklärung. Sind K_{r_1} und K_{r_2} in Lage I gegeben und rückt M_2 gegen M_1, also K_{r_2} gegen K_{r_1}, so durchläuft K_{r_2} der Reihe nach alle sechs Lagen. Die Chordale wandert nun ebenfalls gegen M_1, parallel mit sich selbst.

9. Satz. Der Zentralabstand OM_1 kann nie unter den Wert $\sqrt{r_1^2 - r_2^2}$ herabsinken.

10. Erklärung. Ein beliebiger O-Kr um Zentrum O_1 schneide den K_{r_1} in B_5 (nahe A_1) und B_7, den K_{r_2} in B_6 (nahe A_2) und B_8 (vgl. Figur 7). Dann liefern diese vier Punkte ein vollständiges O-Kreisviereck. B_7B_8 und B_5B_6 heissen die Aussenseiten, B_5B_8 und B_6B_7 die Innenseiten, B_5B_7 und B_6B_8 die Polseiten des Vierecks.

11. Satz. Im vollständigen O-Kreisviereck findet statt für alle Lagen:

a) Die Aussenseiten gehen durch den äussern, die Innenseiten durch den innern Ä-Punkt des gegebenen Kreispaars.

b) Jede Polseite geht durch den Pol der Chordale in Bezug auf denjenigen Kreis des Paars, aus dem die Polseite kommt.

c) Die Polseiten schneiden sich auf der Chordale.

12. Satz. Die Punkte, nach welchen das Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2} von einem beliebigen O-Kr geschnitten wird, sind inverse Punkte, wenn die Punktreihe, die den Ä-Punkt zum Zentrum hat, subtraktiv; inverse Gegenpunkte, wenn diese Punktreihe additiv ist.

*13. Satz. Die durch die Ecken des O-Kreisvierecks und die Ä-Punkte bestimmten Dreipunktreihen sind

In der Lage	I	II	III	IV	V
Ä-Punkt A	subtraktiv	subtraktiv	subtraktiv	2-Punkt-reihe; A in A_1	additiv
Ä-Punkt J	additiv	2-Punkt-reihe; J in A_1	subtraktiv	subtraktiv	subtraktiv

14. Satz. Die beiden Potenzkreise K_A und K_J werden durch einen beliebigen O-Kr geschnitten

In der Lage	I	II	III	IV	V
K_A	orthogonal	orthogonal	orthogonal	—	diametral
K_J	diametral	—	orthogonal	orthogonal	orthogonal

*15. Satz. Die Chordale des Kreispaars K_{r_1} und K_{r_2} ist für den

In Lage	I	II	III	IV	V
K_A	Polare zu J	Polare zu J	Polare zu J	$r_A = 0$	Gegen-polare zu J
K_J	Gegen-polare zu A	$r_J = 0$	Polare zu A	Polare zu A	Polare zu A

Anmerkung. In dieser Figur sind also vereinigt die Lehre von der Chordale, den Ä-Punkten, den Potenzkreisen, dem O-Kreis, der Polare und der Gegenpolare.

§ 17. Die Diametralkreise (D-Kr) des Kreispaars.

1. Im vorigen Paragraphen wurde die O-Kreisschar des Potenzkreises erweitert auf die O-Kreisschar des Kreispaars. Ebenso kann

auch die D-Kreisschar des ersteren auf das Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2} übertragen werden. Zu diesem Zweck tauschen K_{r_1} und K_{r_2} ihre Plätze, während M_1 und M_2 festbleiben. Der $\begin{Bmatrix} \mathfrak{K}_{r_2} \\ \mathfrak{K}_{r_1} \end{Bmatrix}$ um $\begin{Bmatrix} M_1 \\ M_2 \end{Bmatrix}$ schneide die Zentrale M_1M_2 in $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_2 \\ \mathfrak{A}_4 \end{Bmatrix}$ nahe $\begin{Bmatrix} A_1 \\ A_3 \end{Bmatrix}$ und in $\begin{Bmatrix} \mathfrak{A}_1 \\ \mathfrak{A}_3 \end{Bmatrix}$ nahe $\begin{Bmatrix} A_2 \\ A_4 \end{Bmatrix}$. Dann kommt

*2. Satz. Das zweite Potenzzentrum D wird gefunden, wenn $\mathfrak{A}_1\mathfrak{A}_2$ von $\mathfrak{A}_2$ aus im Verhältnis $\mathfrak{A}_2\mathfrak{A}_3 : \mathfrak{A}_4\mathfrak{A}_1$ geteilt wird (vgl. § 16 Nr. 2).

3. Satz. Ist H der Halbierungspunkt der Zentralstrecke M_1M_2, so ist $HD = HO$.

4. Satz. Das in D auf der Zentrale errichtete Lot ist Ort des Punktes, dessen Zentralabstandsquadrate von M_2 und M_1 die unveränderliche Differenz $r_1^2 - r_2^2$ haben (vgl. § 16, 3). (Dieses Lot heisse die Gegenchordale des Kreispaars.)

5. Satz. Die D-Kreisschar geht durch zwei feste Punkte (S_1 und S_2) der Zentrale M_1M_2.

6. Satz. Das gegebene Kreispaar, als Kreisschar betrachtet, kann seine Rolle mit der D-Kreisschar nicht tauschen (vgl. § 16, 5).

(Schluss folgt.)

Züge aus dem Tier- und Pflanzenleben in Sumpf und Teich.

Vortrag von G. Schlenker, Oberlehrer in Cannstatt.

(Schluss.)

Bei der mikroskopischen Untersuchung dieser beiden Krebstierchen, der Wasserflöhe und Hüpferlinge, wird uns oft ein ausserordentlich schöner Anblick zu teil. Am Kopf, Hinterleib und Panzer sehen wir ganze Büschel angewachsener Infusorien. Auf feinen, durchsichtigen Stielchen sitzen zarte aufrechte Glöckchen; es sind Vorticellen, Glocken- oder Maiblumentierchen. Ihr Mundsaum ist mit feinen Wimperhaaren besetzt, welche in beständiger Bewegung sind und dem kleinen Wesen Wasser und damit Nahrung zuwirbeln. Die Stiele können spiralig aufgerollt und wieder gestreckt werden. Ich fand vor Jahren diese reizenden Glockentierchen massenhaft an den Seiten einer Larve der Wasserflorfliege angewachsen. Es war ein prachtvolles Schauspiel unter dem Mikroskop, als die kleine Flotte wie auf Kommando die

Stielchen streckte und ins Meer hinausfuhr, dort sich Nahrung zuwirbelte, dann wieder die Stielchen aufrollte und an das Wohntier sich zurückzog. Vielleicht haben wir bei der mikroskopischen Betrachtung einmal das Glück, die Vermehrung der Vorticellen vor sich gehen zu sehen. Die Glocke bekommt einen Riss, der an der Öffnung beginnt und bis zum Grunde fortschreitet, ja auch den Stiel der Vorticelle in zwei Teile zerlegt. Jede Hälfte nimmt bald die regelmässige Glockengestalt an. So entstehen aus einem Maiblümchen zwei, aus zweien vier u. s. w., und daher kommt es, dass wir diese Tiere büschelweise auf vielfach verzweigten Stielen angewachsen treffen. Jedes Büschel verdankt seine Entstehung einer einzigen Vorticelle. Dieselbe Vermehrungsart können wir bei den freilebenden Infusorien unseres obengenannten Blumenwassers beobachten. Nicht selten erblicken wir in einer Schar, welche einen verwesenden Pflanzenbrocken umwimmelt, ein in Teilung begriffenes Individuum. Eine Längs- oder Querkerbe leitet die Spaltung ein. Allein hier verursacht Trennung keinen Schmerz. Das halbgeteilte oder Doppeltierchen schwimmt ebenso fröhlich im Wasser herum wie das ungeteilte, und nach erfolgter völliger Teilung führen die Zwillinge ein ebenso lustiges Leben wie die Mutter, aus deren Teilung sie hervorgegangen sind.

Gehen wir wieder zu unserem kleinen Aquarium zurück. Der Kampf, der im Teich und Sumpf herrscht, wird vor unsern Augen im Glase fortgesetzt. Da erfasst die Larve des gelbrandigen Schwimmkäfers eine Libellenlarve oder eine Kaulquappe mit ihrer spitzen Fresszange und saugt sie aus. Dort schleudert eine grosse Flussjungferlarve ihre Fangmaske nach einer Eintagsfliegenlarve, nach einem kleinen Molch oder Fischchen, wenn wir solche im Glase haben, und verzehrt sie. An einem andern Ort sehen wir, wie eine Wasserwanze eine Schnaken- oder Libellenlarve ergreift, ihren Schnabel einsenkt und die Beute aussieht. Ganz drollig nimmt sich die lange Stabwanze oder der Nadelskorpion (Ranatra linearis) aus. Ich habe eine sehr grosse, fingerlange, vom „Schwarzen See“ des Rosensteinparks stammende einige Zeit im Aquarium beobachtet. Mit einem oder mehreren der vier langen Schnakenbeine hält sie sich an einer Wasserpflanze fest, das sehr lange Atemrohr an die Oberfläche gestreckt und die zwei vorderen oder Raubbeine emporgehoben, wie es unter den Fangheuschrecken die Gottesanbeterin macht. So sitzt sie still und lauert, bis eine Libellenlarve oder ein anderes Tier in ihre Nähe kommt. Schnell

strecken sich die Raubbeine vor, das spitze Endglied schnellt aus der Scheide, und die Beute ist erfasst, wird zum Munde oder vielmehr zum Schnabel geführt und in grosser Gemütsruhe ausgesaugt. Einmal beobachtete ich, wie dieses Geschäft fast zwei Tage lang währte. Gern ging die Stabwanze auch an kleine Stücke rohen Fleisches, welche ich an einem Faden vor ihren Augen herumtanzen liess.

Eine nette Beobachtung machte ich an der Larve des grossen pechschwarzen Wasserkäfers (Hydrophilus picens). Bekanntlich ist dieses Tier in unserer Gegend ziemlich selten. Doch fand ich einst im Frühjahr in den Teichen auf der Prag zwei hübsche Eiersäckchen desselben, von denen das eine schon leer, das andere aber mit etwa 15 cm langen Lärvchen erfüllt war, welche schon deutlich den breiten Kopf und die starken Fresszangen der erwachsenen Larve zeigten. Eine solche fing ich letzten Sommer und brachte sie ins Aquarium. Ich war begierig, wovon sie sich nähren würde, da die Ansichten hierüber jetzt andere geworden sind, als sie früher waren. Zuweilen sah ich sie den Kopf in ein Büschel von Fadenalgen stecken und daran sich weiden. Als ich aber einmal zufällig einige Bernsteinschnecken ins Glas brachte, bemerkte ich, wie sie katzenartig an eine heranschlich, sie plötzlich mit ihren starken Zangen beim Wirbel erfasste, ein Loch in das dünne Haus brach, das Tier in kurzem verzehrte und dann sich nach einer weiteren Beute umsah. Ich that nun gegen zwanzig solcher Schnecken ins Aquarium, und alle wurden im Lauf weniger Tage aufgezehrt. Leider starb mir die Larve vor der Verpuppung.

Ein sehr merkwürdiges Tier haben wir in unserem Glase bisher übersehen; erst beim Zuhalten gegen das Licht, am besten abends, erblicken wir es. Es ist die glashelle Larve der Federbuschmücke (Corethra plumicornis). Vor dem Lampen- oder Gaslicht sehen wir mit blossem Auge schon, noch besser unter der Lupe, wie das durchsichtige, 1 bis 2 cm lange, schlanke Tier von mehreren Schläuchen durchzogen ist. Am meisten bemerkbar macht sich der dunkel oder grüngelb gefärbte, gekrümmte Magen. An den Körperseiten ziehen zwei grosse Tracheenstämme hin, welche ihre Verzweigungen in alle Teile des Körpers senden. Über dem Magen verläuft das durchsichtige Herz, wie bei allen Insekten als ein langer Schlauch entwickelt. Bei 50- bis 100facher Vergrösserung zeigt es uns seine regelmässige Zusammenziehung

und Ausdehnung, den Pulsschlag; ja wir erblicken deutlich in regelmässigen Abständen je ein Paar schlitzartige Herzklappen und sehen sie sich öffnen und schliessen, wobei eine kugelförmige, mit der Klappe durch einen Faden verbundene Zelle sich mitbewegt — ein wirklich wundersames Schauspiel. Schade nur, dass das Blut nicht rot, sondern farblos ist. Bei dieser Vergrösserung erkennen wir auch den feinen Bau der zwei Paar Luftblasen auf dem Rücken des Tiers; es sind die Kiemen und zugleich die hydrostatischen Apparate, welche das Tier beim Schwimmen im Gleichgewicht erhalten. Von ihnen aus empfangen die Tracheen die im aufgenommenen Atmungswasser enthaltene Luft. Schon eine schwache Vergrösserung zeigt uns die schöne federartige Schwanzflosse, das kräftige Bewegungsorgan des Tieres, und die wie von einem Perlenkranz eingefassten hübschen Facettaugen. So ist die Federbuschmückenlarve für das Leben im Wasser wundervoll eingerichtet und giebt uns mit ihrer Durchsichtigkeit ein schönes Beispiel der durch die ganze Tierwelt hindurchgehenden Schutzähnlichkeit.

Vielleicht sehen wir in unserem kleinen Aquarium eine Menge centimeterlanger fischartiger Larven sich herumschnellen, dann sich haufenweise verkehrt an die Oberfläche des Wassers hängen, den dicken Kopf nach unten, die Atemröhre des verjüngten Hinterleibs nach oben gekehrt, um nach einiger Zeit sich wieder im Wasser herumzutummeln. Es sind Schnakenlarven. Einst traf ich eine grössere Gesellschaft solcher Larven und Puppen in einem Regenwasserfasse, das schon wochenlang unbedeckt in der Sonne stand. Das Wasser hatte einen grünen Schein; in Unmenge wälzten sich kleine, für das blosse Auge gerade noch wahrnehmbare grüne Kugeln in demselben herum. Ich untersuchte eine Schnakenlarve unter dem Mikroskop. Obgleich nicht so durchsichtig wie die von Corethra plumicornis, zeigte sie doch schön den Magen mit seinem Inhalt. Von der Speiseröhre bis zum Leibesende war er mit den grünen Kugeln angefüllt. Vorn sahen sie noch hübsch grün aus; je weiter nach hinten, desto blässer wurden sie. Durch diese Entdeckung im Schnakenmagen wurden mir die rollenden Kugeln noch interessanter. Ich glaubte anfangs Tierchen vor mir zu haben, fand aber beim Durchblättern der Synopsis von Leunis unter den Algen eine getreue Abbildung dieses Kugelwesens mit der Unterschrift Volvox globator, Kugeltierchen. Es stellt sich unter dem Mikroskop als eine Kugel-

schale mit vielen punktartigen Löchern dar. Vor jedem Loch befindet sich ein einzelliges Individuum und streckt zu demselben zwei Wimperhaare heraus. Alle Individuen (es können bis zu 12000 sein) schwingen mit ihren Cilien in gleichem Sinne und rollen so die Kugel im Wasser, auch im Tropfen unter dem Mikroskop herum. Das Kugeltierchen oder die Kugelalge ist also eine zahlreiche Familie, bestehend aus gleichberechtigten, aber durch hohen Gemeinsinn miteinander verbundenen Einzelwesen. Vielleicht gewahren wir im Innern der grossen Kugel (bei 500facher Vergrösserung ist sie ja gross) kleine Kugeln. Es sind junge Familien, die sich innerhalb der alten gebildet haben, beim Absterben derselben ins Freie gelangen und selbständig werden.

Zum Schluss sei noch ein Gebilde erwähnt, das wir vielleicht mit einem Blatt des Laichkrauts oder sonst einem Pflanzenteil aus dem Wasser gezogen haben. Es ist ein schleimiges, einige Centimeter langes Würstchen, in dem wir wie in einem gekochten Sagoklümpchen einzelne Körnchen unterscheiden können. Das Mikroskop mag uns über seinen Ursprung Aufschluss geben. Unter demselben sehen wir den Klumpen in viele einzelne Eilein aufgelöst. In jedem erblicken wir ein winziges Schnecklein. Zwei dunkle Punkte sind die Anlagen der Augen. Neben denselben deuten zwei kurze Lappen die Fühlhörner an, und zwischen den Augen zeigt sich vorn ein grösserer Lappen, das den Schnecken im embryonalen Zustande, manchen Meerschnecken auch später noch eigene Kopfsegel. Was uns aber besonders anspricht, ist das kleine nette Häuslein, aus dem das Tierchen sich teilweise herausstreckt und durch welches hindurch wir deutlich das Herzchen schlagen sehen. Der Schneckenembryo zeigt also schon deutlich Leben; er macht auch fortwährend rotierende Bewegungen innerhalb des Eies.

Das Schlussanführungszeichen.

Von Professor Dr. Eb. Nestle in Maulbronn.

In dem „Versuch einer einfachen Darstellung der Lehre von der Zeichensetzung“ (Heft 3 S. 103 ff.) lautet der erste Satz von § 4 über die Reihenfolge der Zeichen:

„Das Schlussanführungszeichen folgt den andern Zeichen ausser dem Gedankenstrich.“

Diese Regel entspricht zwar dem heutigen Gebrauch unserer Drucker — unser Rechtschreibbüchlein enthält keine Bestimmung darüber —, ist aber für viele Fälle durchaus unrichtig. Bei Fragesätzen z. B. trifft sie nur zu, wenn eine Frage angeführt, nicht umgekehrt in dem viel häufigeren Fall, dass eine Aussage fragend eingeführt wird. In unsern Bibeldrucken z. B. ist nur die Stelle Joh. 12, 38 richtig:

Der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagte: „Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ Bei all den andern Stellen, wo ein alttestamentliches Wort mit der Frage eingeführt wird: Habt ihr nicht gelesen? steht nicht geschrieben? ist es sinnlos, ja sinnwidrig das Fragezeichen vor das Anführungszeichen zu setzen. In dem ersten Abdruck der „durchgesehenen“ Bibel (Halle 1892) ist nur in Mt. 21, 16, Hebr. 1, 5. 13 das Fragezeichen richtig gestellt; in den Grossoktav-Ausgaben der Stuttgarter Bibelanstalt auch noch Mt. 19, 5. 21, 42. 22, 44; sonst aber liest man auch in diesen z. B. Mt. 22, 32 „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Jsaaks und der Gott Jakobs?“; Mc. 11, 1 „Mein Haus soll heissen ein Bethaus allen Völkern?“; vgl. weiter Mc. 12, 11. 26, Lc. 20, 17 „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden?“ Joh. 10, 34 „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?“

In dem von mir bearbeiteten griechisch-deutschen N. T. habe ich 1898 im deutschen Text die Fragzeichen richtig gestellt; aber im griechischen, in welchem die Citate mit Fettschrift gedruckt sind, habe auch ich es hingehen lassen, dass das Fragzeichen hinter denselben der Fettschrift, statt der gewöhnlichen Textschrift entnommen wurde, und eben jetzt erst bin ich bei der Vorbereitung einer dritten Auflage daran, dieser Sinnwidrigkeit ein Ende zu machen. Es ist eine Kleinigkeit; wer aber weiss, wie viel von richtiger Setzung dieser Gänsefüsschen oder Hasenöhrchen, wie die alten Drucker sie nannten, abhängen kann, wird auch diese Kleinigkeit nicht gering achten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachungen vom 3. Juli 1894 (N. Korr.-Bl. 1894 S. 331) und vom 23. Juli 1899 (N. Korr.-Bl. 1899 S. 307) wird hiemit das IX. Jahrbuch für Jugend und Volks-

spiele 1900 von E. v. Schenkendorf und Dr. med. J. A. Schmidt, das vermöge seines Inhalts besonders beachtenswert erscheint, den Vorständen der höheren Lehranstalten zur Anschaffung empfohlen.

Stuttgart, den 22. August 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
In Vertretung: Ableiter.

*

Aus Anlass der Pariser Weltausstellung hat das Reichsversicherungsamt für die Gruppe „Die Arbeiterversicherung des Deutschen Reichs" zur weiteren Erläuterung der ausgestellten Gegenstände, sowie zur Verbreitung der Kenntnis von den Einrichtungen und Erfolgen der deutschen Arbeiterversicherung im Verlage von A. Ascher und Komp. in Berlin nachstehende Schriften herstellen lassen:

1. „Einrichtung und Wirkung der deutschen Arbeiterversicherung". In diesem Werke werden die Einrichtungen und die Grundzüge der Arbeiterversicherung systematisch dargestellt und an der Hand des gesammelten statistischen Materials in ihren Wirkungen auf den verschiedenen Gebieten des Volkslebens beleuchtet. Preis 4 M.

2. „Die Heilbehandlung der gegen Unfall und Invalidität versicherten Arbeiter in Deutschland". In dieser Schrift wird die Heilbehandlung nach den Unfallversicherungsgesetzen und dem Invalidenversicherungsgesetz erörtert und ein Überblick über die auf diesem wichtigen Gebiete der Arbeiterfürsorge in Rechtsprechung und Praxis anerkannten Grundsätze, sowie über die Ausdehnung gewährt, welche die Heilbehandlungsbestrebungen der Berufsgenossenschaften und der Invalidenversicherungsanstalten bis jetzt angenommen haben. Dabei werden die Wirkungen der Heilbehandlung auch statistisch dargestellt und besprochen. Preis 40 Pf.

3. „Das Gefahrentarifwesen der Unfallversicherung des Deutschen Reichs". In dieser Schrift werden die Grundsätze über die Feststellung und Verteilung der Gefahrenrisiken in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben an der Hand der gesetzlichen Bestimmungen und der bisherigen Erfahrungen erläutert. Preis 75 Pf.

4. „Leitfaden zur Arbeiterversicherung des Deutschen Reichs," nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung und Statistik mit einem die inländische der ausländischen Versicherungsgesetzgebung gegenüberstellenden Anhange. Preis 25 Pf.

5. „Die Leistungen der Arbeiterversicherung des Deutschen Reichs". Merkblatt. In dieser Schrift werden die unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen der Arbeiterversicherung, sowie deren Einrichtung und Umfang in ganz knapper Form besprochen und die beiden Hauptdarstellungen für die Pariser Weltausstellung: „Die Entschädigungsleistungen in Form eines goldenen Obelisken" und „Die Arbeiterversicherung in ihren einzelnen Zweigen als heraldischer Baum", welche der Schrift abbildlich beigegeben sind, erläutert. Preis 20 Pf.

6. Über die in Paris von dem Reichsversicherungsamt ausgestellten bildlichen Darstellungen von Einrichtungen zur Unfallverhütung in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben ist ein erläuterndes Verzeichnis erschienen. Preis 1 M.

7. „Erläuterungstafeln" der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung zur Erklärung der vom Reichsversicherungsamt in Paris ausgestellten grossen statistischen Tafeln. Preis 8 Pf.

Von diesen Schriften sind nach Ansicht des Reichsversicherungsamts besonders die Denkschrift (Nr. 1), der Leitfaden (Nr. 4), das Merkblatt (Nr. 5) und die Erläuterungstafeln (Nr. 7) auch zur gelegentlichen Verbreitung in den Schulen, bezw. Erwerbung für Schulbibliotheken geeignet. Bei Bezug einer grösseren Anzahl von Exemplaren stellt sich der Preis von Nr. 2, 4 und 5 noch wesentlich niedriger als oben angegeben.

Hierauf werden die Schulvorstände aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, dass Bestellungen auf die obigen Schriften vor dem 1. November l. J. an die unterzeichnete Behörde zu richten sind.

Stuttgart, den 6. September 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

Litterarischer Bericht.

Monumenta Germaniae Paedagogica. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegeben von Karl Kehrbach.

Band XIX. Geschichte der Erziehung der Pfälzischen Wittelsbacher. Urkunden nebst geschichtlichem

Überblick von Prof. Dr. Friedrich Schmidt, Gymnasialrektor in Ludwigshafen. 50 Bogen. Preis 22.50 M.

Band XX. Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Von Ferdinand Cohrs, Pastor prim. in Eschershausen in Braunschweig. 1. Band: Die evangelischen Katechismusversuche aus den Jahren 1522—1526. XXX und 280 S. 10 M. Berlin, A. Hofmann & Comp., 1900.

Auch die zwei neuesten Bände der Mon. Germ. Paed. beweisen durch die wesentliche Verschiedenheit ihres Inhalts, in welch weitem Sinn die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte ihre Aufgabe fasst, das Unterrichtswesen sämtlicher deutscher Gebiete durch alle Jahrhunderte hindurch in den Bereich ihrer Forschung zu ziehen. Mit dem XIX. Bande, einem stattlichen Werke von nahezu 800 Seiten, der Geschichte der Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher, bietet Gymnasialrektor Dr. Friedr. Schmidt ein Seitenstück zu der früher von ihm verfassten Geschichte der Erziehung der bayerischen Wittelsbacher bis 1750 (Mon. Germ. Paed. Bd. XIV). In systematischer Weise geordnet kommen hier zahlreiche auf den Unterricht oder die Erziehung eines Angehörigen der pfälzischen Linie der Wittelsbacher bezüglichen Urkunden, also Erlasse, Briefe, Berichte, Instruktionen etc. zum wortgetreuen Abdruck, und zwar reicht der behandelte Zeitraum von dem Neffen des Kaisers Ludwig des Bayern bis auf den Prinzregent Luitpold herab. Ein einleitender geschichtlicher Überblick bildet einen willkommenen Führer durch das genealogische Labyrinth des immer weiter sich verzweigenden Geschlechts. Naturgemäss decken sich die Dokumente, von denen die meisten in deutscher und nur wenige in lateinischer, italienischer oder französischer Sprache abgefasst sind, ihrem Inhalt nach oft beinahe völlig. Aber andererseits gewährt es einen eigenartigen Reiz, in das Jugendleben von über 200 Prinzen und Prinzessinnen einen Einblick zu thun, und mancher brauchbare Fingerzeig dürfte sich daraus ergeben auch für die historische Beurteilung dieser oder jener Persönlichkeit, die später in der Geschichte eine Rolle zu spielen berufen war. Zugleich erhebt sich aber auch die Frage, ob sich nicht für Württemberg ebenfalls ein ähnliches Werk zusammenstellen liesse, dass die entsprechenden Urkunden unseres Regentenhauses enthielte, die gewiss auch in ziemlicher Anzahl vorhanden sind.

Auf ein ganz anderes Gebiet, das ebenso den Kirchenhistoriker wie den Pädagogen fesselt, führt der XX. Band der Mon. Germ. Paed.: Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Gerade der katechismusgeschichtlichen Forschung bringt die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte

ein besonders reges Interesse entgegen. Schon der umfangreiche IV. Band der Mon. Germ. Paed. (die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder von Diak. Joseph Müller) war diesem Gebiet gewidmet, und jetzt wird die Ausgabe eines grossen Corpus catecheticum sowohl der evangelischen als der katholischen Kirche vorbereitet. Den Anfang dieses Werkes bildet das vorliegende Buch. Pastor Ferd. Cohrs, der sich auch sonst schon um die Behandlung der Schulgeschichte im Reformationszeitalter verdient gemacht, will hier eine Zusammenstellung aller derjenigen Schriften geben, die beim religiösen Jugendunterricht der ersten Reformationszeit auf evangelischer Seite gebraucht wurden, soweit sie vor dem im Frühling 1529 in Buchform edierten Kleinen Katechismus Luthers erschienen sind. Doch reicht der bis jetzt vorliegende 1. Teil nur bis zum Jahr 1526 (incl.) und zählt im ganzen 15 derartige Schriften auf, teils ober- teils niederdeutschen Ursprungs. Die Grundsätze, die den Verfasser bei der Auswahl derselben leiteten und über die sich vielleicht in mancher Beziehung streiten liesse, rechtfertigt er in der ausführlichen Vorrede. Luthers „Betbüchlein“ (1522) eröffnet die Sammlung; den vorläufigen Abschluss bildet Johann Baders „Gesprächbüchlein“ (1526). Auf Grund einer gründlichen Beherrschung der ziemlich umfangreichen Litteratur stellt der Verfasser die Ergebnisse seiner sorgfältigen Forschungen über Urheberschaft, Abfassungszeit, Tendenz etc. der einzelnen Publikationen an die Spitze jedes Kapitels und bringt dann die Texte mit genauer Berücksichtigung der Varianten aller erreichbaren Ausgaben zum Abdruck. Pädagogisch sind diese ersten Hilfsmittel beim evangelischen Religionsunterricht beachtenswert nicht nur in ihrer methodischen Unvollkommenheit als „Versuche“, die weit abstehen z. B. von der geschickten Abfassung der meisten lateinischen Schülergespräche der Humanisten (s. Korr.Bl. 1900, II. S. 66), sondern andererseits auch als sprechende Belege für die grosse Bedeutung, die man schon in den ersten Werdejahren der Reformation der Unterweisung der deutschen Jugend in den religiösen Wahrheiten zumass.

Cannstatt. Dr. E. Schott.

Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im Albertinischen Sachsen. Herausgegeben im Auftrag des Sächsischen Gymnasiallehrervereins. Erster Teil. Übersicht über die geschichtliche Entwicklung der Gymnasien. VI und 248 S. Lex. 8⁰. 6 M. Leipzig, B. G. Teubner, 1900.

Schon der Titel dieser Veröffentlichung zeigt, welche Bedeutsamkeit sie für uns hat, wenigstens haben kann. Wer die Versammlungen unseres Württ. Gymnasiallehrervereins und seine Veröffentlichungen (in den Südwestdeutschen Blättern) verfolgte, wird das Bedauern nicht

haben unterdrücken können, dass über den praktischen Bestrebungen die wissenschaftlichen immer mehr in den Hintergrund traten. Wir unterschätzen die ersteren nicht, zumal wir allen Grund haben, für viele ihrer Ergebnisse dankbar zu sein, möchten aber doch hoffen und wünschen, dass das was nach den sächsischen Satzungen erster Zweck des dortigen Vereins ist, „die Erörterung pädagogischer und schulwissenschaftlicher Fragen", auch bei uns mit der Zeit mehr und mehr in den Vordergrund treten möge. „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken" gilt auch von Vereinigungen. Das Beispiel Sachsens zeigt, wie die Zusammengehörigkeit durch gemeinsame wissenschaftliche Thätigkeit gepflegt und wie umgekehrt durch die gemeinsame Arbeit auch die Wissenschaft gefördert werden kann. Am 5. April 1899 fasste der sächsische Verein den einstimmigen Beschluss:

> „1. Zu dem Zweck, eine auf wissenschaftlicher Forschung beruhende Geschichte des gelehrten Schulwesens in dem Albertinischen Sachsen vorzubereiten und zu verfassen, erwählt der Sächsische Gymnasiallehrerverein in seiner Hauptversammlung auf je drei Jahre eine ständige Kommission von sechs Mitgliedern u. s. w. 2. Aufgaben des Unternehmens sollen sein: a) ein bibliographisches Verzeichnis aller sich mit dem sächsischen Schulwesen beschäftigenden Bücher und Schriften und Abhandlungen in Zeitschriften, geordnet nach Schulen und Fächern; b) eine kurze Zusammenfassung der auf die Geschichte der einzelnen Anstalten bezüglichen Angaben und Einrichtungen und der an ihnen thätig gewesenen Lehrer, mit den wichtigsten Litteraturnachweisen, nach dem Muster von L. Wieses historisch-statistischer Darstellung des höheren Schulwesens in Preussen; c) ein Urkundenbuch mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen; d) eine wissenschaftliche Geschichte des gelehrten Schulwesens in dem Albertinischen Sachsen."

Kaum 14 Monate nach diesem Beschluss liegt dem Unterzeichneten schon dieser stattliche Band zur Berichterstattung vor, als Vorarbeit zu der zuletzt genannten „wissenschaftlichen Geschichte", als erstes Zeichen der Thätigkeit dieser Kommission. Man begreift es, wenn das Vorwort sagt, dass dies nur durch die energische Unterstützung der Vertrauensmänner der Vereinsgruppen an den einzelnen Gymnasien und der von ihnen gewonnenen Mitarbeiter, finanziell aber durch die vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts und die auch von dem Verein bewilligten Geldbeihilfen ermöglicht war. In Ehrfurcht und Dankbarkeit ist der Band als erste Veröffentlichung dem derzeitigen Kultusminister von Seydewitz von dem Verein gewidmet.

Wir können nur wünschen, dass auch wir in Württemberg möglichst bald ein ähnliches Unternehmen begründen können. Mit auf den Antrag unseres Kollegen Hieber hat der Deutsche Reichstag zur För-

derung der Monumenta Germaniae Paedagogica eine ansehnliche Hilfe gewährt. Als der Unterzeichnete vor einigen Jahren für die Ulmer Oberamtsbeschreibung Studien zur Ulmer Schulgeschichte machte, hat er sich überzeugt, wieviel für die württ. Schulgeschichte noch zu thun ist, welch schöne Ergebnisse sich aber auch erzielen lassen (Beschreibung des Oberamts Ulm Bd. II. 222—242). Die Durchsicht des vorliegenden Bandes hat ihm gezeigt, dass in vielen, allerdings nicht in allen Dingen, unser Schulwesen einer gründlichen Bearbeitung ebenso wert ist, wie das sächsische. Bis auf Kleinigkeiten hinaus findet sich Übereinstimmendes. Man vergleiche die Hausordnungen der sächsischen Fürstenschulen mit denen unserer Seminarien; man nehme den ersten von den „Oberbehörden" handelnden Aufsatz, der zeigt, dass von den 17 gegenwärtig vorhandenen Gymnasien Sachsens 8 unter königlicher, 4 unter gemischter, thatsächlich ebenfalls königlicher, und nur 5 unter städtischer Kollatur stehen, und beachte höheren wie niederen Orts den Schluss:

> „Trotz der fortgesetzten Zentralisierung der Gymnasien durch Gesetzgebung und Verwaltung darf es als eine charakteristische Eigentümlichkeit Sachsens bezeichnet werden, dass den einzelnen Schulen auch gegenüber der modernen obersten Schulbehörde ein hohes Mass von freier Bewegung geblieben ist, wie es der historischen Entwicklung der Gymnasien und dem Wesen einer höheren Schule nach deutscher Auffassung entspricht."

Von lehrreichen Einzelheiten mögen nur die „Studientage" hervorgehoben werden, d. h. unterrichtsfreie Tage für die Selbstthätigkeit der Schüler an den oberen Klassen (s. S. 12. 25. 104. 196). Mittel- und Hochschullehrer klagen gegenwärtig vielfach, dass Schüler und Studenten an kein selbständiges Arbeiten gewöhnt seien. Wie wäre es, wenn man eine ähnliche Einrichtung zunächst einmal an unseren Seminarien einführte? Oder das „Ecce", die Gedächtnisfeier für frühere Schüler? Oder solche Etatsposten für die Bibliotheken, wie sie da und dort genannt sind? Oder Besoldungen, wie sie S. 244 zusammengestellt sind? Von 397 Gymnasiallehrern haben 24 über 6000 M. Gehalt, 6 davon schon nach 20—25 Dienstjahren, darunter einer, der erst zwischen 40—45 Jahre zählt, 6 zwischen 45 und 50. Die gelegentliche Erwähnung, dass ausser Hebräisch sogar Syrisch getrieben wurde, und zwar nach einem Lehrbuch unseres württembergischen Landsmanns, des Mathematikers, Landesgeodäten und Orientalisten Wilh. Schickhardt von Herrenberg, dessen hebräische Lehrbücher etwa 60mal aufgelegt wurden, die mehrfache Erwähnung der dem Unterricht zu Grund gelegten Lehrbücher des Leonhard Hutter von Nellingen und des Ulmer Scholarchen Konrad Dieterich legt den Wunsch um so näher, dass ähnliche Arbeiten in Württemberg einmal mit einer genauen Bibliographie der Lehrbücher begonnen würden, die in unsern Anstalten gebraucht oder von Schwaben verfasst wurden. Würde man dieser

Zusammenstellung als Gegenbild eine Übersicht über den gegenwärtigen Thatbestand beifügen, so könnte das recht nützliche Wirkungen haben, wenn, ja wenn —. Im Anschluss an Wellers Betrachtung über den Anteil Württembergs an der deutschen Geschichte sind in neuerer Zeit zum Teil recht pessimistische Stimmungen in dieser Hinsicht zum Ausdruck gekommen, und in weiten Kreisen ist es derzeit Mode, auch in Schulsachen, alles aus Berlin Kommende gut und das Eigene schlecht zu finden. Auch in dieser Hinsicht kann uns der sächsische Vorgang Mut machen.

Der Vollständigkeit der Berichterstattung wegen sei noch angeführt, dass Hermann Peter in Meissen die Sache leitete, Otto Krimmel den einleitenden Artikel über die Oberbehörden schrieb, und neben diesen noch weitere 16 Mitarbeiter die Einzelbeschreibungen lieferten. Vorangestellt sind die 2 „Fürsten- und Landesschulen“ St. Afra und St. Augustin in Meissen und Grimma; es folgen in alphabetischer Ordnung die Gymnasien in Bautzen, Chemnitz, 4 in Dresden, Freiberg, 3 in Leipzig, Plauen, Schneeberg, Wurzen, Zittau, Zwickau. Bei der Inhaltsübersicht (S. VII) hätten die Namen der Bearbeiter wohl einen Platz verdient. Noch mehr verdient das Werk einen Platz in allen Gymnasialbibliotheken und nicht bloss in diesen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

J. M. Stowasser, **Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch.** Zweite verbesserte und mit Nachträgen versehene Auflage. 1104 S. 11 M. Prag und Wien, F. Tempsky; Leipzig, G. Freytag, 1900.

Diese zweite Auflage ist keine Neubearbeitung, da aus geschäftlichen Gründen auf die Herstellung eines neuen Satzes verzichtet wurde. Deshalb mussten die Nachträge, von denen der Hauptteil auf die in der ersten Auflage unberücksichtigt gebliebenen Briefe Ciceros kommt, in einen Anhang verwiesen werden und beschränken sich die sonstigen Änderungen auf die Verbesserung einer Reihe von Unrichtigkeiten, die sich in die erste Auflage eingeschlichen hatten; unter den Berichtigungen vermisst man eine solche für den Artikel K = Kalendae (St. schreibt „Calendae, meist abgekürzt Cal. oder Kal.“); auch sonst hätte wohl noch die eine oder andere Bemerkung aus Besprechungen der ersten Auflage Berücksichtigung verdient. Im übrigen ist die Thatsache, dass, wenn auch nicht nach fünf, wie der Verfasser schreibt, sondern nach sechs Jahren (Datum der Vorreden 18. August 1893 und September 1899) eine zweite Auflage nötig geworden ist, der beste Beweis für die Brauchbarkeit dieses „Schulwörterbuchs“, das als solches gute Dienste thun kann, wenn auch zweifellos das Mass, in dem auf Etymologie eingegangen wird, z. T. auch der manchmal doch sehr

hypothetische Charakter der Aufstellungen dem Begriff gerade eines Schulwörterbuchs nicht ganz entspricht. Bei einer Neubearbeitung, die für die dritte Auflage in Aussicht gestellt ist, wäre die Konsequenz aus der Gleichstellung von u und v auch für die Reihenfolge der Wörter vollständig zu ziehen: jetzt ist zwar die Schreibung für beide Lautzeichen dieselbe (V = U und = V, u = u und = v) und die entsprechende Anordnung der mit u und der mit v anlautenden Wörter durchgeführt, so dass z. B. uates (vates) vor ubes kommt, aber bei den Wörtern, die u oder v im Inlaut haben, macht sich ein Schwanken geltend mit Überwiegen der Neigung, zwischen u und v zu unterscheiden, vgl. einerseits uolua (volva) vor uolubilis (volubilis), andererseits curulis vor curuamen (curvamen), salus vor salueo (salveo), uoluto (voluto) vor uoluo (volvo). — Die Ausstattung hat der ersten Auflage gegenüber noch gewonnen durch Verwendung eines dauerhafteren und zugleich leichteren Papiers.

Cannstatt. Th. Klett.

Leo Bloch, **Römische Altertumskunde.** Mit 7 Vollbildern. 168 S. 80 Pf. (Sammlung Göschen Nr. 45.)

Auf knappem Raum ist hier ein reicher Stoff in übersichtlicher Gliederung und im ganzen zweckdienlicher Auswahl dargestellt (Überlieferung; Verfassungsgeschichte; Staatsgewalten; Heer und Flotte; Rechtspflege; Finanzwesen; Kultus; Privatleben; die Stadt Rom; zwei Anhänge: der römische Kalender; die monarchische Verfassung). Doch ist manches historisch Bedeutsame gar nicht behandelt, z. B. die Munizipalverfassung, das Heerwesen und die Verwaltung der Stadt Rom in der Kaiserzeit; ungern vermisst man auch die Erwähnung gewisser technischer Ausdrücke wie petere magistratum, ambire, ambitus, referre, sententiam rogare, sententiam dicere, lustrum als Zeitmass, und kurze Bemerkungen etwa über die Kolonien, die Namen der Frauen, den Begriff templum, den Bau der ersten Heerstrasse und der ersten Wasserleitung durch Appius Claudius. Ungenügend behandelt sind z. B. die Beamtenordnung und die Ständegliederung der Kaiserzeit. Mindestens missverständlich sind Angaben wie folgende: S. 28 „Glaubte der Beamte mit seiner Gewalt nicht auszureichen, so durfte er Senat und Volk zu Rate ziehen"; S. 65 „Neben den Ausgehobenen bildete sich schon früh ein berufsmässiger Soldatenstand"; S. 66 „Marius führte für seine Feldzüge das Werbesystem ein"; S. 57 „Die Freigelassenen nahmen römische Namen und zwar den ihrer Freilasser an"; S. 97 „das Gemeindeland nie eingezogen"; S. 161 „Octavian führte die Herrschaft zuerst als ausserordentlicher Kommissar für die Herstellung der Verfassung (triumvir reip. constit.)". Die Wiedergabe des Begriffs caput mit „rechtsmündige Person" (S. 81)

ist nicht besonders glücklich. Der von den Dezemvirn festgesetzte Zins (S. 95) betrug allerdings $8^1/_3$%, aber für das zehnmonatliche Jahr, also 10% für das volle. Falsch angegeben sind eine Reihe von Jahreszahlen: Volkstribunat 496; Decemvirat 452 (S. 91. 95; richtig S. 18); Zensur des Appius Claudius 304; Silberprägung 272; lex Villia annalis um 170; Bacchanalienprozess 168; Einsetzung der quaestio repetundarum 146. Unrichtig ist auch der Ausdruck: aqua et igni interdictio (S. 56. 88) und die Auflösung des S.C. auf den Kupfermünzen der Kaiserzeit durch Senatus Consultum. Die Etymologie von pontifex (von poena S. 106) ist verblüffend.

Cannstatt. Dürr.

Zur Odyssee als Schullektüre. Von Prof. Dr. Ehlers. 32 S. Preis 50 Pf. Berlin-Hannover, C. Meyer, 1900.

Der Verfasser giebt hier einen kurzgefassten Kommentar zu seiner früher erschienenen Übersetzung der Odyssee, „in welchem den Vertretern der Odysseelektüre an Realgymnasien und Oberrealschulen bei Benützung der von ihm verfassten Übersetzung ein bequemes Hilfsmittel geboten wird“ (S. 5). Dieser Kommentar ist aber, wie der Verfasser (S. 7) selbst sagt, keineswegs eigene Arbeit, sondern stammt z. T. aus Schulausgaben, besonders derjenigen von Ameis-Hentze, teils wörtlich, teils mit Veränderungen, wozu dann allerdings Zuthaten des Übersetzers kommen. Er ist sehr knapp gehalten und für die Lektüre des griechischen Textes im Gymnasium natürlich wertlos. Vorausgeschickt ist die seinerzeit (warum?) zurückgehaltene Vorrede zu der Übersetzung und zwei Seiten über „die Textfrage“, wobei der Verfasser, ausgehend von den ihm unumstösslich feststehenden Ergebnissen der Kirchhoffschen Odysseekritik, den Zweck seiner Arbeit dahin bestimmt: „unter mittelbarer Benützung der Ergebnisse neuerer Forschung mit Erhaltung alles Vortrefflichen oder doch Unverwerflichen der Überlieferung einen lesbaren Text zu schaffen, in welchem nach thunlichster Beseitigung der von der Wissenschaft aufgedeckten Mängel, insbesondere alles dessen, was dem poetischen Eindruck schaden könnte, die Vorzüge der Dichtung um so ungestörter wirken möchten.“

Hall. W. Nestle.

Hollenberg, **Hebräisches Schulbuch.** Bearbeitet von Dr. K. Budde, ord. Professor an der Universität Marburg. Neunte Auflage. VII und 178 S. Geb. 3 M. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1900.

Die vierte und fünfte Auflage dieses in Norddeutschland viel gebrauchten Lehrbuchs habe ich im Korr.Bl. 1885, S. 183 f. angezeigt;

seit der 8. (1895) ist es von dem bekannten alttestamentlichen Forscher Budde (bisher in Strassburg) bearbeitet. Die vorliegende 9. Aufl. darf vielleicht um so mehr wieder von mir erwähnt werden, weil sie (auf meinen Nachweis hin) die Ordnung, in der wir alle das hebräische Alphabet einst gelernt haben, Sin-Schin, jetzt wieder in die ursprüngliche Schin-Sin umdreht (so auch schon Strack in seiner 7. Aufl. von 1899). Vielleicht achtet der Herausgeber bei der 10. darauf, dass die Verschiedenheit der Vokalzeichen verschwindet und alles mit denselben Typen gedruckt wird; vgl. z. B. im Paradigma S. 56 = *70 die dritte Pluralis Perfecti Qal von qatal und qaton; ebenso im Wörterverzeichnis die verschiedenen Segol (z. B. S. 172 im Wort für König, Lamm u. s. w.). Das alte Segol war übrigens schöner. In den Lesestücken würde ich das Metheg im 3. Wort von Gen. 1, 11 streichen; S. 115, Z. 5 im hebr. Wort für Rock einer der wenigen Druckfehler. Rühmend muss erwähnt werden, dass der Preis seit der 5. Auflage trotz einer Vermehrung um fast zwei Bogen gleichblieb.

Maulbronn. Eb. Nestle.

F. Klein und A. Sommerfeld, **Über die Theorie des Kreisels.** Heft II. Durchführung der Theorie im Falle des schweren symmetrischen Kreisels. Leipzig, B. G. Teubner, 1898.

Das I. Heft haben wir schon früher angezeigt, ihm ist nach Jahresfrist das II. gefolgt. Wir weisen auf unsere frühere Besprechung hin und möchten, abgesehen von der eleganten Behandlungsweise, das tiefe Eingehen auf allgemeine Erörterungen, z. B. über die Stabilität der Bewegung, welche von den Verfassern strenger gefasst wird, als sonst z. B. bei Routh geschieht, hervorheben. Dem Lehrer der Mechanik an der Schule wird auch der § 3 des Kap. V willkommen sein, in dem die in der Litteratur vorkommenden populären Erklärungen des Kreiselphänomens einer eingehenden Besprechung unterworfen werden.

Reiff.

G. Werthheim, **Die Arithmetik des Elia Misrachi.** Ein Beitrag zur Geschichte der Mathematik. 2. Auflage. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1896.

Es ist immer eine interessante Beschäftigung, sich in die Zeit der früheren Arithmetiker und Algebraiker zu versetzen. Im ganzen bemerkt man dabei, um wieviel praktischer die Methoden geworden und wie wenig sich der eigentliche Inhalt der elementaren Mathematik geändert hat. In der Rechenmethode haben wir bedeutende Fortschritte gemacht, in der Fragestellung und Formulierung der Aufgabe selbst gar keine. Wie sich die arithmetischen Aufgaben seit frühesten

Zeiten wiederholen, das kann man auch aus dem vorliegenden Werke sehen, das ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der jüdischen Mathematik ist. Immer drängt sich die Frage dem Lehrer auf, ob es nicht an der Zeit wäre, die alten Aufgaben, die ja zur Übung des Stoffes vorzüglich sind, durch andere in unsern Lehrbüchern zu ersetzen, die dem Bedürfnisse der Gegenwart mehr angepasst sind. Reiff.

Vorlesungen über technische Mechanik. Von Dr. A. Föppl. 4. Band: Dynamik. Leipzig, Teubner 1899.

Es ist dem Referenten eine Freude, den vorliegenden vierten Band der Mechanik von Föppl anzeigen zu können. Die Vorzüge des ersten und dritten Bandes, die wir früher rühmen konnten, finden wir auch hier: Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks. Der Inhalt giebt zunächst die Dynamik des Punkthaufens, dann ziemlich ausführlich, soweit es ohne elliptische Funktion angeht, die Bewegung eines festen Körpers. Hier zeigen sich nach Ansicht des Referenten am deutlichsten in diesem Bande die Vorzüge und Schattenseiten der Vektorenrechnung. Während nämlich die allgemeine Behandlung der Aufgaben mit Vektorenrechnung sehr elegant und klar ist, ist z. B. die Behandlung der regulären Präzession nicht so klar, als sie mit Koordinatenrechnung sich machen liesse.

Der Bewegung des festen Körpers folgen dann die allgemeinen Gleichungen der Dynamik und die Hydrodynamik. In der letzteren finden wir auch die Wirbelbewegung und die Theorie zweidimensionaler Flüssigkeitsstrahlen.

Der Verfasser geht also wesentlich über das hinaus, was man sonst in der technischen, ja auch in den Vorlesungen über theoretische Dynamik vorzutragen pflegt.

Von den Beispielen, die der Verfasser behandelt, sind von ganz besonderem Interesse diejenigen zu Bewegungen fester Körper.

Wir empfehlen das Buch aufs angelegentlichste auch dem Theoretiker.

Reiff.

Lehrbuch der Elektrizität und des Magnetismus. Von Dr. J. G. Wallentin. Stuttgart, Enke, 1897.

Das Buch bildet eine elementare Darstellung der modernen Elektrizitätslehre, mit Einschluss der Grundzüge der Elektrotechnik. Die Darstellung ist sehr klar. Die Ausstattung vorzüglich. Den Schluss bildet eine Auseinandersetzung der Wirbeltheorie Maxwells. Referent ist der Ansicht, dass in ein rein beschreibendes Werk solche Erörterungen nicht ganz passen; er hätte diese Auseinandersetzung gerne vermisst. Aber

das soll kein Tadel sein und der Wert des hübschen Buches wird dadurch nicht beeinträchtigt, zumal der Verfasser selbst sein Fragezeichen dazu macht. Reiff.

P. Violle, **Lehrbuch der Physik.** Deutsche Ausgabe von Gumlich, Jäger, Lindeck. Zweiter Teil, II. Band. Geometr. Optik. Berlin, Springer, 1897.

Der vorliegende Teil des Werks, dessen langsames Erscheinen sehr zu bedauern ist, umfasst die geometrische Optik, Reflexion, Brechung, Dispersion des Lichts und optische Instrumente. Was das Werk besonders angenehm macht, ist die historische Entwicklung der einzelnen Kapitel. So sind bei der Dispersion des Lichts die Newtonschen Urteile ausführlich besprochen. Referent vermisst aber dabei die Newtonschen Anschauungen über die Natur des Lichtes, während doch die Wellentheorie dabei erwähnt wird. Reiff.

Machs, **Grundriss der Physik für Realanstalten.** I. Teil. Zweite Auflage. Leipzig, Freytag, 1897.

Das hinlänglich bekannte Buch bedarf wohl keiner Empfehlung. Doch möchte ich mir erlauben, darauf aufmerksam zu machen, dass der Versuch § 61 zu Missdeutungen Anlass geben kann: Um zu zeigen, dass die Dichte eines Gases durch Erwärmung verringert wird, wird daselbst ein umgekehrtes Becherglas an einer Wage aufgehängt und ins Gleichgewicht gebracht, dann die Luft im Becherglas durch eine untergestellte Flamme erwärmt, worauf die Schale mit den Gewichten sinkt. Das ist kein reiner Versuch, und deshalb würde er besser unterdrückt. Reiff.

Physikalische Aufgaben. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Aus den bei Entlassungsprüfungen gestellten Aufgaben ausgewählt und mit Hinzufügung der Lösungen zu einem Übungsbuche vereinigt von Dr. W. Budde, Professor am Realgymnasium zu Duisburg. Dritte abgeänderte und vermehrte Auflage. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1899.

Die neue Auflage des bekannten Buches ist erweitert durch Aufgaben: Darstellungen aus der Chemie, und wird sich auch wie die früheren Auflagen zahlreiche Freunde erwerben.

Keplers Traum vom Mond. Von Ludwig Günther. Leipzig, Teubner.

Keplers Traum vom Mond ist eine astronomische Phantasie, die für jeden Freund der Sternkunde von Interesse ist. Der phantasie-

vollste aller Astronomen bietet uns dabei zugleich in dem Kommentar eine ziemlich vollständige Darlegung auch seiner physikalischen und geographischen Anschauungen. Der Herausgeber hat neben einer guten Übersetzung noch einen eigenen Kommentar geschrieben, so dass auch der Nichtfachmann das interessante Werk geniessen kann. Zu bedauern ist nur, dass er nicht den ganzen Keplerschen Kommentar giebt.

Reiff.

Neu erschienene Bücher.

☞ Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Gindelys Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die oberen Klassen der Gymnasien. Bearbeitet von Dr. Mayer. I. Band. Leipzig, G. Freytag.

Körners Lehrbuch der Physik. Bearbeitet von Prof. Dr. Richter. Leipzig und Wien, Franz Deuticke.

Die kubische Gleichung. Ein Versuch von Thilo v. Trotha. Berlin, Wilhelm Ernst & Sohn.

System Stolze-Schrey. Vereinfachte Stenographie. Aachen, C. H. Georgi.

Ad. Wernickes Lehrbuch der Mechanik. I. und II. Teil. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

M. E. Braddon, The Christmas Hivelings. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Erhardt. Leipzig, G. Freytag.

v. Hemmelmayr und Brunner, Lehrbuch der Chemie und Mineralogie für die IV. Klasse der Realschulen. Ibid.

Morniks-Spielmann, Geometrische Formenlehre und Anfangsgründe der Geometrie für Realschulen. Ibid.

F. Smoliks Elemente der darstellenden Geometrie. Ibid.

Harder, Schulwörterbuch zu Homers Ilias und Odyssee. Ibid.

Walter von der Vogelweide. Übertragen von E. Samhaber. Ibid.

Bock, Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers in Wort und Bild. Leipzig, Ernst Keils Nachf., G. m. b. H.

Russner, Elementare Experimentalphysik. I. Teil. Hannover, Gebrüder Jänecke.

Three Christmas Stories. Herausgegeben von Prof. Dr. Conrad. Leipzig, G. Freytag.

Le Parisien. Chefredakteur Victor Graf von Ségur-Cabanac. München, Philipp Freund & Co.

Förster, Schulklassische Verirrungen. Stuttgart, Jos. Rothsche Verlagsbuchhandlung.

Dressel, Elementares Lehrbuch der Physik. 1. und 2. Abteilung. Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung.

Banderet und Reinhard, Cours pratique de langue française. Bern, Schmid & Francke.

Wachter, Das Wichtigste der organischen Chemie. München, R. Oldenbourg.

Torka, Grundlage der Getriebelehre. I. Heft. Berlin, Rudolf Mewes, Patent- und Technisches Bureau.

Gay du Borgeal, Colloquia in usum scholarum. Pars I. Berlin, Amelangsche Sortimentsbuchhandlung (H. Benecke).

Zur Pädagogik der Gegenwart. Heft 5. Unser Kaiser und die Schulreform. Nachgelassene Schriften von Hofrat Prof. Dr. Preyer. Dresden, Bleyl & Kämmerer (Inh. O. Schambach).

Menge, Lateinische Synonymik, ein Hilfsbuch für Lehrer und Studierende. Wolfenbüttel, Julius Zwissler.

—, Lateinische Stilistik für die oberen Gymnasialklassen. Ibid.

Lorenz, Alphabetische Zusammenstellung der französischen Verben, welche mit dem Infinitiv mit **de** und **à** verbunden gebraucht werden. Ibid.

Jochmann, Hermes und Spiess, Grundriss der Experimentalphysik. Berlin, Winckelmann & Söhne.

—, Elementarphysik, unter Zugrundelegung des Grundrisses der Experimentalphysik. Ibid.

Niessen, Die Hohenzollern im Glanze der Dichtung. Mettmann und Leipzig, Adolf Frickenhaus.

Wendt, Französische Briefschule. Systematische Anleitung zur selbständigen Abfassung französischer Briefe. Hannover und Berlin, Karl Meyer (Gustav Prior).

Breul, Betrachtungen und Vorschläge betr. die Gründung eines Reichsinstituts für Lehrer des Englischen in London. Leipzig, P. Stolte.

Hamanns Schulausgaben englischer Schriftsteller. Nr. 2. 3. 4. Ibid.

Hartmanns Schulausgaben französischer Schriftsteller Nr. 10. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Ibid.

Weller, Württemberg in der deutschen Geschichte. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Schiele, Die Bibel und ihre Surrogate in der Volksschule. Frankfurt a. M. u. Leipzig, Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Halfmann und Köster, Hilfsbuch für den evang. Religionsunterricht. 2. Teil. Ausgabe A und B. Berlin, Reuther & Reichard.

Harro, Die Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Kritische Beleuchtung der biblischen Auferstehungsberichte. Leipzig, Blumberg & Co.

Lehmann und Dorenwell, Deutsches Sprach- und Übungsbuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulen. 4. Heft. Hannover und Berlin, Karl Meyer (Gustav Prior).

Ankündigungen.

Der französische Unterricht an Mittelklassen[1]).

Von Dr. J. Miller, Professor am Karlsgymnasium zu Stuttgart.

Der neue Lehrplan hat dem Französischen eine Instruktion und eine Erhöhung der Stundenzahl gebracht. Es ist wohl an der Zeit, in unserer Versammlung die Erfahrungen zu besprechen, die seither in diesem Fache gemacht worden sind, und das um so mehr, als kaum in einem andern Fach die Verteilung des Stoffs und die Art der Behandlung ähnliche Verschiedenheiten aufweist und eine grössere Übereinstimmung auch durch die Rücksicht auf das Landexamen geboten ist. Da ich Gelegenheit hatte, meine Erfahrungen mit denen mancher Kollegen, insbesondere auch mit denen meines Vorgängers, des Herrn Professor Schiele, zu vergleichen, so glaubte ich ein Referat wohl übernehmen zu dürfen.

Kein Lehrer — jedenfalls kein Lehrer des Französischen — wird die Erhöhung der Stundenzahl (von 15 auf 18) und den Beginn des französischen Unterrichts mit Klasse IV verwerfen. Württemberg steht jetzt mit 18 Stunden immer noch gegen Preussen (19 Stunden) und noch mehr gegen Hessen (23 Stunden) zurück, mit Sachsen gleich, Bayern, das den Unterricht erst mit Klasse VII beginnt, beträchtlich voran. Aber trotz diesen Zugeständnissen bleibt ein Punkt, über den sich Alt- und Neuphilologen, die den Unterricht am Mittelgymnasium erteilen, übereinstimmend beschweren: die Ansetzung von nur 2 Stunden für Klasse V. Selbst die sächsische Einteilung, die Klasse IV 5 Stunden, Klasse V 3, den folgenden Klassen je 2 Stunden zuweist, scheint mir glücklicher als die unsere. Und warum? Unter allen Umständen wird man in Klasse V das Pensum von Klasse IV repetieren müssen. Daneben wird, mag man sonst einteilen wie man will, der Klasse V als Hauptaufgabe die Einübung der unregelmässigen Zeitwörter zufallen; und selbst wenn man, wie dies durch den neuen Lehrplan freigestellt ist, dieses Kapitel nicht ganz zum Abschluss bringen will, so kann in den 2, oder sagen wir richtiger für einen grossen Teil des Jahrs zweimal 3/4 Wochenstunden, von denen noch manche durch Feiertage, Eis- und Hitzvakanz, Jubiläen u. s. w. ausfallen, selbst bei

[1]) Vortrag auf der Landesversammlung des Württembergischen Gymnasiallehrervereins.

dem intensivsten Unterricht und mit einem relativ guten Schülermaterial ein wirklich solider Erfolg nicht erreicht werden. Das hesiodische Wort, dass die Hälfte mehr sei als das Ganze, ist hier ins Gegenteil verkehrt: die 2 Stunden der Klasse V sind weniger als die Hälfte der 4 Stunden von Klasse IV. Die häusliche Arbeit darf nicht zu sehr belastet werden; von einer Stunde zur andern vergessen die Schüler zu schnell, wenn diese Stunden durch einen zu weiten Zwischenraum getrennt sind, und dies in Klasse V um so mehr, als die jetzt neu hinzukommende griechische Sprache sehr starke Anforderungen an das Gedächtnis stellt. Wieviel Zeit bleibt da noch übrig zu Diktaten, Sprech- und Leseübungen oder gar zum Gebrauch einer Chrestomathie, wie sie im neuen Lehrplan verlangt wird? „Was ich kann," sagt O. Jäger einmal, „überbürdet mich nicht, sondern nur was ich nur halb kann und doch thun soll."

Nicht ebenso schlimm liegt die Sache in Klasse VI. Vorausgesetzt, dass in Klasse V die unregelmässigen Zeitwörter gründlich eingeprägt sind und die Moduslehre der Klasse VII zugewiesen wird, so dürften in Klasse VI sich die Ergänzung der Formenlehre, die Regeln der Wortstellung, die Rektion und Tempuslehre ohne allzuviel Hasten erledigen lassen. Wir sind daher bescheiden in unseren Forderungen und stellen als erste These auf:

Mit zwei Stunden Französisch in Klasse V ist eine sichere Aneignung des Pensums nicht möglich; die Vermehrung der Stundenzahl um eine Stunde ist dringend zu wünschen.

Woher die dritte Stunde nehmen? wird man fragen. Es ist nicht meine Aufgabe, auf die Deckungsfrage einzugehen. Mit vielen, auch konservativen, Kollegen teile ich die Überzeugung, dass unser Lehrplan, der sich bedenklich dem Grundsatz „non multum, sed multa" nähert, nicht recht lebensfähig ist und dass radikale Reformen notwendig sind. Der Ausweg, den eine Anstalt des Landes auf eigene Faust gefunden hat, die Vermehrung der Gesamtstundenzahl der Klasse V und VI je um eine Stunde — so dass dem Französischen an Klasse V und VI je drei Stunden zufallen — empfiehlt sich nicht zur Nachahmung; die Schüler sitzen jetzt schon zu viel in der Schule. Einstweilen wüsste ich kein anderes Fach, dem ich mit einigermassen gutem Gewissen eine Stunde zu nehmen wagte als das reichste, das Lateinische.

In keinem Fache ist die Frage nach der Methode so brennend geworden in den letzten Jahrzehnten, als in den neueren Sprachen;

und es handelt sich hier nicht mehr bloss um Theorien, sondern die Theorien sind schon vielfach in die Praxis übersetzt worden, ohne dass darum der Streit verstummt wäre. Ich sehe ab von Methoden, die nur unter ganz bestimmten — für unsere Schulen nicht zutreffenden — Voraussetzungen anzuwenden sind, wie die Gouinsche. Es kann sich hier auch nicht darum handeln, eine Geschichte der Reformbewegung oder eine Übersicht über ihre verschiedenen Richtungen zu geben [1]). Ich muss mich darauf beschränken, die Hauptforderungen der Reformer anzuführen, auf die Gefahr hin, längst Bekanntes zu wiederholen. Gegenüber der alten grammatischen Methode, als deren Hauptvertreter ich Karl Plötz mit seinen zahlreichen Lehrbüchern nenne, ist immer lauter die Forderung erhoben worden, dass der Unterricht in den modernen Sprachen vom gesprochenen Wort und Satz auszugehen habe, dass die Schüler zuerst an richtiges Hören und Aussprechen zu gewöhnen seien, ehe sie mit der Grammatik vertraut gemacht werden. Die Grammatik soll mehr Stütze des Wissens als Grundlage sein und aus der Anschauung des Satzes auf induktivem Wege gewonnen werden; nicht die Kenntnis zahlreicher Ausnahmen, sondern eine sichere Handhabung der Hauptregeln ist anzustreben. Der Wortvorrat ergiebt sich aus der Lektüre zusammenhängender Stücke, das Auswendiglernen von Wörtern, die nicht im Zusammenhang gelesen worden sind, ist verpönt. Das Gelesene wird durch Frage und Antwort verarbeitet; dagegen fällt der Übersetzung in die Fremdsprache nur eine sekundäre Bedeutung zu; soweit diese Übung überhaupt noch beibehalten wird, hat sie sich enge an die Lektüre anzuschliessen. Die Lektüre geht nicht darauf aus, die Entwicklung der französischen Litteratur aufzuzeigen, sondern berücksichtigt neben der Geschichte Frankreichs namentlich das moderne Frankreich, sowie die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens.

Ein Blick in die Litteratur des neusprachlichen Unterrichts, in die Verhandlungen der Neuphilologentage zeigt, dass die weitaus überwiegende Zahl der Fachmänner sich zustimmend zu diesen Forderungen verhält: auch der neue preussische Lehrplan kommt ihnen entgegen; über die Tendenz unseres Lehrplans lässt sich ver-

---

[1]) S. darüber Breymann, die neusprachliche Reformlitteratur von I 1876—1893, II 1894—1899. Leipzig, bei Deichert 1895, 1900. Besprechung von Klinghardt, Englische Studien, 1897, 128. — Münch, bei Baumeister 3. B. V 102 f.

schieden urteilen[1]). Nun beweist der Sieg, der ohnehin in diesem Fall noch nicht auf der ganzen Linie erfochten ist, natürlich nicht für die Gerechtigkeit und Güte der Sache, und wie im Kampf um die Berechtigung der alten Sprachen, so ist auch in diesem Kampf um die Methode eine Waffe, die der Übertreibung, oft genug mit dem Erfolg verwendet worden, dass das Urteil der Fernerstehenden recht gründlich verwirrt wurde. Kein Zweifel, auch mit der alten grammatischen Methode kann Tüchtiges erreicht werden; und die Anhänger[2]) der neuen Methode täuschen sich gründlich, welche glauben, ihre Schüler nun soweit bringen zu können, dass sie sich in französischer Umgebung annähernd so vertraut bewegen könnten, als hörten und sprächen sie die Laute der Heimat, dass sie z. B. ein französisches Theaterstück auf der Bühne mit all seinen Pointen verstehen könnten. Aber das glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu dürfen: mit der nötigen Vorsicht angewandt ist die neue Methode ein Weg, der mindestens ebenso sicher ist, dem Ziele weiter entgegenführt und zu allem hin wesentlich unterhaltender ist als der alte: der letztere Punkt ist nicht gleichgültig, denn von Hause aus bringen unsere Schüler dem Französischen meist wenig Sympathie entgegen, und vielen Kollegen wird es gehen wie mir, dass sich ihnen mit der Erinnerung an die alte Plötzmethode das Gefühl einer trostlosen Langeweile verbindet. Nicht bloss für den Schüler, auch für den Lehrer ist die neue Methode unterhaltender, und dadurch wird dem letzteren reichlich die allerdings grössere Mühe belohnt, die der Unterricht nach dieser Methode mit sich bringt.

Mag man den idealen Zweck bei der Erlernung auch der modernen Sprachen noch so sehr betonen, mag man daran festhalten, dass unsere Schüler nicht lernen, um dereinst einem französischen Kellner zu imponieren, wir müssten uns doch mit Grund unpraktische Gelehrte schelten lassen, wenn wir die Anleitung zum mündlichen Gebrauch einer modernen Sprache nicht als einen wesentlichen Punkt des Unterrichts betrachteten.

---

[1]) Münch sagt über den letzteren, wohl etwas zu hart: „Für die neueren Ziele dieses Sprachunterrichts zeigt der aufgestellte Plan noch keine Empfänglichkeit a. a. O. 90. Inkonsequent ist jedenfalls in unserem Lehrplan die Beibehaltung der Komposition bei der Reifeprüfung. Den neuen preuss. Lehrplan f. Franz. s. Zentralbl. f. die Unterrichtsverwaltung in Preussen 1892, 228 ff.

[2]) Es giebt wirklich solche; vgl. G. Reum, Jahrb. f. das klass. Altertum 1899, Päd. Abt. 329/330.

Dass diese Anleitung jedenfalls viel leichter mit den Hilfsmitteln der neuen Methode zu geben ist, wird auch von ihren Gegnern nicht bestritten.

Eine Forderung, die auch von Vertretern der grammatischen Methode aufgestellt wird, ist, dass an den Anfang des französischen Unterrichts eine gründliche Einübung der französischen Lautlehre zu stellen sei. Die Zeiten sind vorüber, da man die Unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen Lauten als Feinheiten bezeichnen konnte, die höchstens auf der Oberstufe zu berücksichtigen seien. Die Erkenntnis, dass man leichter von Anfang an eine gute Aussprache lernt, als man später angelernte Unarten ablegt, ist zum Gemeinplatz geworden. Daran, dass eine gute Aussprache nur im Ausland gewonnen werden könne, glaubt auch kein Unterrichteter mehr. Die Einwände, die man noch gegen die Bemühung um eine gute Aussprache hört, wiegen nicht schwer. Freilich wird ein geübtes Ohr auch den korrekt sprechenden Ausländer als solchen erkennen; aber deswegen bleiben doch die Vorteile einer korrekten Aussprache: sie erleichtert das Verständnis, giebt ein Gefühl der Sicherheit und erweckt wie jedes wirkliche Können Achtung; und der Franzose ist noch mehr als die Angehörigen anderer Nationen geneigt, den Fremden nach seiner Aussprache zu beurteilen. Und nun müssen wir doch einmal die französische Aussprache erlernen und lehren; Bazaine und Bordeaux dürfen wir nicht sprechen wie unsere Bauern; mit nicht viel mehr Mühe aber erlernt man eine korrekte Aussprache als eine falsche. Als das geeignetste Mittel für die Einübung der Lautlehre erscheint die Benützung von Musterwörtern; über die Anwendung einer Lautschrift und der Phonetik bei diesem Unterricht gehen die Ansichten auseinander. Gegen Lautschrift und Phonetik sprechen sich, im ganzen wohl mit Recht, die preussischen Lehrpläne aus; damit ist, wie Münch (a. a. O. 18) bemerkt, nicht ausgeschlossen, dass Lautschrift und Phonetik als gelegentliche Hilfsmittel verwendet werden. Von einer systematischen Belehrung über die Funktionen der Sprachorgane und der Anwendung der Lautschrift durch die Schüler selbst ist mehr Verwirrung als Erfolg zu erwarten.

Ob nun eine kürzere vorausgehende Belehrung über die französischen Laute genügt und das Weitere mehr allmählich einzuüben ist (diesen Gang setzt Plötz-Kares voraus), oder ob dem Sprachunterricht ein etwa vierwöchentlicher Lautkurs voranzuschicken sei, wage ich nicht zu entscheiden; die Mehrzahl der Fachmänner

scheint sich für das Letztere auszusprechen, so auch Münch (a. a. O. 18). Ich selbst habe leider keine Gelegenheit, den französischen Anfangsunterricht zu erteilen und kann deswegen hierüber nicht aus Erfahrung reden.

Was das Erlernen der Grammatik betrifft, so wird das alte Wort hier immer Recht behalten, dass vor die Tüchtigkeit der Schweiss gesetzt ist. Keine Methode kann die Mühe ersparen, durch die das Können erworben wird, und wenn auch manches Überflüssige gestrichen worden ist, „so viel leichter, sagt Münch mit Recht[1]), als der alte Wagen geht der neue nicht, wie er höher gepriesen wird.“ Aber doch kann gerade bei der französischen Sprache die Erlernung der Grammatik durch eine vernünftige Anwendung der Induktion wesentlich erleichtert werden. Die „Unregelmässigen“ verlieren viel von ihrem Schrecken, wenn der betreffende französische Abschnitt des Übungsbuchs zuerst gelesen und übersetzt wird und dann aus den darin vorkommenden Formen mit Hilfe der bekannten, leider fast nirgends gedruckten, Ableitungsregeln die tempora und modi an der Tafel entwickelt werden. Auch sonst träge Schüler zeigen dabei einen erfreulichen Eifer der Mitarbeit, und wenn die nächste Stunde nicht zu weit entfernt liegt, haben etwa 3/4 der Schüler ohne Hausaufgabe bis dahin die entwickelten Formen behalten. Ich brauche kaum zu sagen, dass nicht bei allen Kapiteln der Grammatik die Induktion mit gleichem Erfolge verwendet werden kann und dass es lächerliche Pedanterie wäre, wollte man jede Form und jede Regel auf induktivem Wege den Schülern beibringen. Die grammatischen Regeln sind nach wie vor in deutscher Sprache zu lehren, wie denn auch die mir zugänglichen reformfreundlichen Grammatiken in deutscher Sprache abgefasst sind; auch die Bestimmung unseres Lehrplans, dass der Lehrer sich soweit als möglich der französischen Sprache zu bedienen habe, ist ausdrücklich nicht auf den grammatischen Unterricht ausgedehnt. Wo möglichste Klarheit nötig ist, wie in der Grammatik, soll man dem Schüler nicht den Umweg über ein fremdes Idiom zumuten. Auch für die Synonymik verlangt Münch (a. a. O. 68) mit Recht die Anwendung der deutschen Sprache, sobald dadurch die Unterschiede klarer gemacht werden können. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass vom Lehrer grammatische Fragen (quel est le sujet, pourquoi le subjonctif etc.)

[1]) a. a. O. 28.

gelegentlich in französischer Sprache an die Schüler gerichtet werden[1]).

Unbedingt unterschreibe ich die Forderung der Reformmethode, dass der Wortvorrat nicht durch Auswendiglernen von Vokabelreihen — worauf dann die Lektüre folgt — gewonnen werden soll, sondern dass die umgekehrte Reihenfolge einzuhalten ist, zuerst Exposition, dann womöglich Fragen und Antworten über das Gelesene (zu dieser Übung fehlt freilich nach dem jetzigen Lehrplan namentlich an Klasse V die Zeit), darauf eine an die Exposition sich anschliessende Komposition und dann endlich Repetition der neuen Wörter, die jetzt nicht mehr eigentlich auswendig gelernt werden müssen. Viel zu weit dagegen gehen meines Erachtens die, welche das nachträgliche repetierende Abfragen der Wörter mit Benützung der deutschen Bedeutung verwerfen oder gar[2]) die Erläuterung der neu vorkommenden Wörter lediglich durch Umschreibung in der französischen Sprache geben wollen. Ein ungewöhnlich geschickter Lehrer kann vielleicht auch so etwas erreichen; in der Regel wird eine recht gründliche Verwirrung der Köpfe die Folge sein. Das Abfragen der Vokabeln mit Benützung des Deutschen erscheint mir unerlässlich, sobald die unmittelbare Anschauung in Bild oder Gegenstand nicht mehr in Betracht kommt. Ich verstehe die Einwände sehr gut, die dagegen gemacht werden: dass kein Wort der einen Sprache genau dem der anderen entspreche, dass das Hinüberspringen von einer Sprache in die andere dem Denken in der fremden Sprache hinderlich sei; aber es ist eitel Selbsttäuschung, wenn man sich einbildet, selbst mit der der Realschule zugewiesenen Stundenzahl sei es möglich, zu verhüten, dass der Schüler unwillkürlich fortwährend den Übergang von der Muttersprache zu der Fremdsprache vollzieht, trotz aller Methode.

Wenn sich die Anhänger der neuen Methode in eine mehr vermittelnde und eine radikale Richtung scheiden, so beruht die Scheidung wesentlich auf der Behandlung der Komposition — die Meinung, man könnte die ganze Grammatik nur so gelegentlich behandeln und erlernen, hat kaum noch ernsthafte Vertreter. Von den Radikalen wird die Komposition wenigstens auf der Unterstufe ganz beseitigt. Sie wird ersetzt durch Frage und Antwort, durch Umformung der Sätze und Satzteile und endlich durch kleine Aufsätze.

[1]) Dies ist ungefähr auch der Standpunkt von Mangold, Zeitschr. für Gymnasialwesen 1893, 666.

[2]) So A. Reum, a. a. O. 333.

Man denke nicht zu gering über den bildenden Wert solcher Übungen. Wer einen solchen Unterricht kurzweg mit den Namen Bonnenfranzösisch, Papageimethode kennzeichnet, zeigt nur, dass er sich nicht genügend mit diesem Verfahren bekanntgemacht hat. Schon die Frage in der fremden Sprache aufzufassen, erfordert eine nicht unbedeutende geistige Anstrengung; eine richtige Antwort zu bilden, fällt den Schülern in der deutschen Sprache oft schwer genug, um so schwerer in der fremden. Auch die Schüler selbst Fragen bilden zu lassen, ist eine ganz hübsche Übung. Ein Beispiel für ein gutes Buch dieser Methode ist das von Weitzenböck, bei G. Freytag, Leipzig. Ohne Zweifel lassen sich nach dieser Methode gute Resultate erreichen, vorausgesetzt, dass der Lehrer die fremde Sprache wirklich zu sprechen im stande ist. Und doch möchte ich — und die Mehrzahl der Fachmänner scheint sich auf diesen Standpunkt zu stellen — den völligen Verzicht auf Komposition auch im Anfangsunterricht nicht billigen. Sie ist das einfachste Mittel, um die Aneignung des Wortvorrats und der Grammatik zu kontrollieren, und eine solche Kontrolle ist, auch abgesehen von der nun einmal nicht zu beseitigenden Rücksicht auf Zeugnis und Examen, nicht gut zu entbehren. Bei der freien Nachbildung, fürchte ich, wird sich der Schüler gar zu gern um jede grammatische und lexikalische Schwierigkeit drücken. Allgemein wird die Forderung anerkannt, dass die Komposition, ohne zur Retroversion zu werden, sich enge an die Exposition anzuschliessen habe.

Über den Betrieb der Komposition erlaube ich mir einige Winke zu geben. Man rufe nicht einen Schüler zum Lesen des deutschen Satzes und sofortigen Übersetzen auf; man präpariere den Satz (das laute Lesen in deutscher Sprache ist ganz überflüssig), gebe etwaige unbekannte Wörter an und verlange, dass nach solchen gefragt wird, gebe unter Umständen noch eine Minute Zeit, um den Satz zu überdenken; erst dann rufe man einen Schüler zum Übersetzen auf; der Satz soll aber jetzt nicht mehr als eine Reihe mit langen Pausen hervorgestossener Wörter, sondern als Ganzes erscheinen; erst nachdem der ganze Satz übersetzt ist, werden die anderen Schüler zum Korrigieren der gemachten Fehler aufgefordert.

Wie man auch über den Wert der Komposition denken mag, für unsere württembergischen Schulen werden noch lange die Lehrbücher der vermittelnden Methode denen der radikalen vorzuziehen sein. Wir müssen mit der Thatsache rechnen, dass ein grosser

Teil unserer Lehrer an der Unterstufe das Französische nicht oder nur mit Mühe sprechen, und diese wüssten mit einem Lehrbuch ohne deutsche Übungssätze nichts anzufangen. Auf der andern Seite aber sollte die Möglichkeit gegeben sein, den Unterricht in reformfreundlichem Sinne zu erteilen. So heisst denn meine zweite These:

Den Lehrbüchern der alten grammatischen Methode sind solche der sogenannten vermittelnden Methode vorzuziehen.

An Lehrbüchern dieser vermittelnden Methode ist kein Mangel. Eine Kritik im einzelnen ist hier nicht möglich; ich verweise ausser den schon genannten Schriften von Breymann und Münch noch auf E. Knigge, über die Auswahl einer französischen Grammatik für das Gymnasium, in Neuere Sprachen 1897, 65. Die Entscheidung liegt mir bei dieser Frage nicht in der Grammatik, sondern im Übungsbuch; bei der Grammatik ist mir die Hauptsache, dass sie nicht durch zuviele Einzelheiten verwirre. Für die im Gymnasium gebrauchten Übungsbücher namentlich gilt die Warnung Münchs (a. a. O. 82): „Man sollte sich doch hüten, zu tief in die lallende Kinderstube hinabzusteigen.“ Wohl die vorsichtigsten der Reformer — es wird ihnen deswegen der Charakter als Reformer auch geradezu abgestritten (so Reichel, die Neueren Sprachen 1899, 309) sind G. Plötz-Kares[1]). Ihre Lehrbücher sind jetzt in Preussen an mehr als der Hälfte sämtlicher höheren Knabenschulen eingeführt (vgl. Reichel a. a. O.); in Württemberg dürfte das Verhältnis ähnlich oder noch günstiger für sie liegen. Auch an diesen Lehrbüchern lässt sich manches aussetzen, und es sind leider Mängel, die sich nicht so leicht in einer neuen Auflage verbessern lassen. Vor allem sind die Gegenstände zu vorwiegend geschichtlichen Inhalts; die Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens lernt der Schüler nur zum geringsten Teil kennen. Dazu kommen im Elementarbuch Stellen, die den preussischen Patriotismus auf eine nicht gerade geschmackvolle Art pflegen. Das Bestreben, das grammatische Pensum eines Übungsstücks in möglichst viel Beispielen anschaulich zu machen, führt öfter zu gezwungenen Satzbildungen.

Dem gegenüber stehen aber wesentliche Vorzüge: in den Übungsbüchern ein Inhalt, der dem Alter der Lernenden entspricht, die

---

[1]) Seine methodische Anschauung hat Kares in der Wiener Philologenversammlung 1893 entwickelt; vgl. den Bericht S. 227 ff.

Verteilung des Stoffs in leicht zu übersehende Abschnitte, die Gestaltung des Texts mit Rücksicht auf die induktive Behandlung der Grammatik und zugleich auf die Repetition des früher Erlernten, das Mass der Schwierigkeit in den Kompositionsstücken, die nie zu schwere Aufgaben stellen, ohne blosse Retroversionen zu fordern, ein meist korrektes Deutsch, die Beschränkung der Grammatik auf das Notwendige[1]).

So halte ich das Werk von Plötz-Kares keineswegs für ein Musterbuch und ich hoffe, dass in 10, 20 Jahren bessere Bücher vorhanden sind und eingeführt werden können. Bis jetzt aber kenne ich kein Lehrbuch, das für die Bedürfnisse unserer Anstalten sich besser eignete, als das genannte. Ob die A-Ausgabe (für Gymnasien) oder die B-Ausgabe (für Gymnasien oder Realgymnasien) vorzuziehen sei, darüber kann man verschiedener Meinung sein; in der B-Ausgabe sind Fragen über die französischen Stücke beigefügt, was ich selbst nicht als Vorteil empfinde. Allerdings stören sie wenig, da sie nicht im Lesebuch, sondern bei den Kompositionsübungen stehen, andererseits sind sie mit manchen weiteren nützlichen Bemerkungen auch in dem 1897 erschienenen Schlüssel zu Übungsbuch A zu finden. Sonst sind die Unterschiede gering und der Übergang von dem einen Lehrbuch zum anderen bietet keine besonderen Schwierigkeiten. So ist denn meine dritte These:

Als das geeignetste Lehrbuch für unsere württembergischen Gelehrtenschulen erscheint vorläufig das von Plötz-Kares, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache, Ausgabe A oder B.

Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig, die Bemerkung beizufügen, dass, wer dieses Lehrbuch gebraucht, auch an seine Methode sich halten muss. An einer Anstalt des Landes wird es, wie mir glaubhaft berichtet worden ist, in folgender Weise benützt: zuerst

[1]) Der Nachteil, dass der Übungsstoff zu wenig das gewöhnliche Leben berücksichtigt, kann in Klasse VII durch die Wahl einer passenden Lektüre ausgeglichen werden. Vorzüglich ist das Lesebuch von Kühn II (Velhagen und Klasing); von Einzelschriften kann ich u. a. Verne, Le Tour du Monde; Erckmann-Chatrian, Histoire d'un Conscrit; Sarcey, Siège de Paris empfehlen. Man lasse jedoch nicht sämtliche neue Wörter lernen, sondern gebe diejenigen Wörter und Wendungen ausdrücklich an, die als Repetition für die nächste Stunde zu lernen sind, und lasse nach einiger Zeit das Gelernte in grösseren Abschnitten repetieren.

müssen die Wörter von den Schülern auswendig gelernt werden, dann werden die deutschen Übungsstücke von den Veteranen vorübersetzt, von den anderen wird die Übersetzung nachgesagt, die Expositionsstücke werden am Schluss des Schuljahrs, soweit die Zeit reicht, durchgenommen!

Der Unterrichtsstoff dürfte sich bei Benützung von Plötz-Kares folgendermassen verteilen:

Der Klasse IV fällt die sorgfältige Einübung der Aussprache zu. Wird darauf die nötige Zeit verwendet, so ist es kaum möglich, das Elementarbuch in Klasse IV zu erledigen; ich denke, dass bei normalen Verhältnissen — ich rechne dazu auch eine Zahl von nicht über 30 Schülern — der Stoff mindestens bis zur zweiten Konjugation einschliesslich (§ 44) gründlich geübt werden kann.

Der Klasse V bliebe der Rest des Elementarbuchs und von den unregelmässigen Verben nach Übungsbuch I mindestens die erste bis dritte (-oir) Konjugation einschliesslich; bei drei Wochenstunden könnten wohl die Unregelmässigen vollständig eingeübt werden.

Die Klasse VI hätte den Rest der unregelmässigen Verben, die Ergänzung der Formenlehre und die syntaktischen Abschnitte bis zur Moduslehre ausschliesslich zu behandeln, nach Übungsbuch I und II. Ich bemerke dabei, dass es bei diesen Abschnitten durchaus nicht nötig ist, sämtliche Übungsstücke durchzunehmen; beim Geschlecht und Plural der Substantive, bei der Tempuslehre kann recht wohl gekürzt werden.

In Klasse VII wird es sich empfehlen, etwa bis zur Erledigung der Moduslehre wöchentlich zwei Stunden auf Grammatik bezw. die im Dienst der Grammatik stehende Exposition und Komposition zu verwenden, von da an aber (spätestens von Weihnachten an) regelmässig zwei Stunden auf eine zusammenhängende Lektüre. Vorschriften bestehen darüber nicht; an manchen Anstalten — ich fürchte, an der Mehrzahl — werden an Klasse VII und VIII, sicher entgegen dem Geiste des neuen Lehrplans, regelmässig zwei Stunden auf Komposition verwendet. Es ist in Klasse VII und VIII zu raten, nicht mehr den gesamten Expositionsstoff des Übungsbuchs übersetzen zu lassen; es genügt, einzelne bezeichnende Sätze herauszugreifen und an diesen die Regeln zu erläutern.

Eine französische Chrestomathie kann neben den Übungsbüchern von Plötz-Kares, die einen ausreichenden Expositionsstoff bieten, in Klasse V und VI nicht wohl benützt werden. Bei der Kürze der

Zeit und dem geringen Wortvorrat der Schüler dürften auch Diktate vielleicht besser auf Klasse VII verspart werden.

Die Sprechübungen werden sich bis zur Klasse VI auf Fragen (die auch bisweilen von den Schülern zu stellen sind) und Antworten über die gelesenen Stücke beschränken. Man mag sich sonst für manche Befehle (gehe an die Tafel, hebe das Papier auf u. s. w.[1]) der französischen Sprache bedienen und ich empfehle namentlich der Klasse IV die Einübung solcher Ausdrücke — nur bilde man sich nicht ein, damit viel für französische Konversation zu leisten. Eine zusammenhängende Reproduktion des Inhalts des Gelesenen, die der Lehrplan zu verlangen scheint, gehört jedenfalls noch nicht in Klasse V und VI; von Klasse VII an kann auch dies geübt werden, jedoch nur so, dass man die einzelnen Schüler abwechselnd dazu bestimmt, bis zur nächsten Stunde eine Inhaltsangabe vorzubereiten.

Meine These über die Verteilung des Unterrichtsstoffs unter der Voraussetzung des Lehrbuchs von Plötz-Kares lautet demnach:

Der Klasse IV fällt als erste Hauptaufgabe die Einübung der französischen Aussprache zu. Die Moduslehre ist erst in Klasse VII zu behandeln. Die Klasse IV soll jedenfalls noch die pronoms personnels und die -ir-Konjugation, die Klasse V jedenfalls noch die Unregelmässigen der -oir-Konjugation erledigen.

Eine vielverhandelte Frage darf hier wenigstens nicht ganz übergangen werden, die Frage, ob der Fachlehrer oder der Klassenlehrer den französischen Unterricht erteilen soll. Die hohe Behörde scheint einen Mittelweg in der neuen Prüfungsordnung vorgesehen zu haben, insofern als drittes Fach neben den zwei alten Sprachen das Französische gewählt werden kann. Und in der That wird es schwierig sein, das Französische bei uns ausschliesslich durch Fachlehrer geben zu lassen. Allerdings hat das Französische eine genügende Stundenzahl, um eine Lehrkraft am Gymnasium völlig zu beschäftigen. Aber wie soll es dann an den kleineren Anstalten gehalten werden? und ist es nicht auch bedenklich, den gesamten französischen Unterricht einem Lehrer zu überlassen? Es ist immer nachteilig wenn ein Lehrer nur in einem Fache unterrichtet; das Bild, das er sich vom Schüler macht, wird notwendig einseitig. Und leider giebt es auch unter den Neuphilo-

[1]) Eine gute Zusammenstellung bei Weitzenböck 2. Aufl. S. 60 ff.

logen langweilige Lehrer und solche, denen die Disziplin Schwierigkeit macht. Nun kommt es bei einem Fache, dem so wenig Stunden zugewiesen sind, noch mehr als bei einem andern auf die Persönlichkeit des Lehrers an; die Gefahr der gänzlichen Vernachlässigung des Fachs erscheint geringer, wenn der Unterricht nicht in die Hände nur eines Lehrers gelegt ist. Ein Ausweg wäre freilich die Anstellung von je zwei neuphilologischen Hauptlehrern an jedem Gymnasium und die Zuweisung eines Teils der neutralen Fächer, wie Deutsch, Geschichte, Geographie an diese Neuphilologen. Das wäre aber ein sehr tiefer Eingriff in unser Klassenlehrersystem und ich verkenne die Bedenken nicht, die einem solchen Vorgehen entgegenstehen. Auf der anderen Seite ist nicht einzusehen, warum der Lehrer für Mathematik eher geeignet sein sollte, den französischen Sprachunterricht zu erteilen, als der Lehrer des Lateinischen.

Wenn es nun in absehbarer Zeit kaum dahin kommen wird, dass das Französische von Fachmännern im eigentlichen Sinne an unsern humanistischen Anstalten gelehrt wird, so mögen doch zwei Wünsche ausgesprochen werden: 1. es möchte ein allzuhäufiger Wechsel in der Person des Unterrichtenden vermieden werden; so z. B. sollte der Lehrer des Französischen an Klasse IV womöglich auch den Unterricht an Klasse V und VI erteilen; 2. es möchte der Unterricht im Französischen (jedenfalls an den grösseren Anstalten) nur solchen anvertraut werden, die den Nachweis ihrer Befähigung dazu erbracht haben. Was es heisst, nach ausschliesslich altphilologischen Studien nun auf einmal französischen Unterricht geben zu müssen, habe ich schaudernd selbst erlebt und nicht jeder hat Zeit, Lust und Gelegenheit, die Lücken nachher auszufüllen. Es sei auch gestattet, in Betreff der Prüfung einen Wunsch zu äussern: es möge Wert nicht bloss auf eine richtige Aussprache des Kandidaten gelegt werden, sondern auch auf seine Fähigkeit, diese Aussprache zu lehren. Wie auch vom württ. Reallehrerverein betont worden ist[1]) — bis jetzt ohne Erfolg — könnten namentlich für solche, die genötigt sind, den französischen Unterricht ohne vorausgegangenes Studium zu erteilen, Ferienkurse im Lande selbst von grossem Nutzen sein, bei denen die gerade für unsere Lehrer nötigen Kenntnisse zu vermitteln wären. Die Ferienkurse des Auslandes, namentlich der zu Paris, kommen oft diesen

[1]) Vgl. darüber Korrespondenzblatt 1896, 444.

praktischen Bedürfnissen wenig entgegen. So lauten meine beiden letzten Thesen:

Der französische Unterricht soll an den grösseren Anstalten nur solchen Lehrern anvertraut werden, die den Nachweis ihrer Befähigung dazu erbracht haben.

Die auch vom Reallehrerverein gewünschte Einrichtung von Ferienkursen für französische Sprache in Württemberg (Stuttgart oder Tübingen) ist im Interesse des französischen Unterrichts dringend zu befürworten.

Die allgemeine Reallehrerversammlung 1900

fand am 12. Mai d. J. wie gewöhnlich im Festsaal und anderen Räumlichkeiten der Friedrich-Eugens-Realschule zu Stuttgart statt. Im Erdgeschoss waren gleichzeitig Apparate und sonstige Lehrmittel, besonders aus dem Gebiet der Physik und Chemie ausgestellt.

Die Verhandlungen in den beiden Abteilungen begannen morgens 8 Uhr. In der „sprachlich-geschichtlichen" Abteilung hielt Hilfslehrer Dr. Jäger-Reutlingen einen Vortrag über „Hauptströmungen und -Leistungen der deutschen Litteratur seit 1870". Er führte aus: das nationale Erstarken und der Sinn für das Reale charakterisieren das deutsche Leben seit 1870. Auf dem geistigen Gebiet nahmen die Naturwissenschaften einen gewaltigen Aufschwung, und infolge davon entstand eine mechanisch-deterministische Weltanschauung, welche jede menschliche Handlung für bedingt erklärt. Sie erzeugte einerseits den Pessimismus der Schopenhauerschen Richtung, andererseits den rohesten Materialismus. Unter den seit 1870 auf dem Gebiet der Litteratur thätigen Männern sind zu unterscheiden einerseits die grossen Talente, die „partiellen Genies", welche, über den Zeitströmungen stehend, Werke von dauerndem Werte schaffen, wie Keller, Storm, Groth, Raabe, Freytag, K. F. Meyer, Dahn, Wildenbruch, Anzengruber, Rosegger, Fontane, Jordan, die Schwaben F. Th. Vischer, J. G. Fischer, H. Kurz u. s. w., andererseits die Gruppe der von ihrer Zeit und deren Ideen und Gefühlen beherrschten Talente, welche Werke von zweifelhafter Dauer hinterliessen. Damit kam der Redner zu den geistigen Strömungen seit 1870. Die Jahre 1870—1882 sind in politischer Beziehung erfüllt von den wichtigsten Arbeiten des Ausbaus im Innern des Reichs, in gesellschaftlicher von der Sucht nach Geld

und Genuss. Die Gesellschaft der Gründerzeit schuf sich ein ihrem Geschmack entsprechendes Theater und eine verdorbene Presse. Das französische Lustspiel kam: Blumenthal-Kadelburg, Paul Lindau. Es erwuchs die „Decadence", die im Grund auf Heine zurückgeht und deren typischer Vertreter Richard Voss ist. Auch die grossen Geister Wagner und Nietzsche gehören nach gewissen Seiten zu dieser Richtung. Auf die Gründerzeit folgte der Krach und damit eine Zeit strengster Konvention, welche neue Regungen verhinderte. Die deutsche Litteratur kam unter die Herrschaft des Auslandes (Ibsen, Tolstoi, Björnson, Zola, Flaubert u. s. w.). Eine Besserung und ein frischer Zug kam ins deutsche Geistesleben im Sturm und Drang von „Gründeutschland". Die Vertreter der neuen konventionsfeindlichen Richtung (Liliencron, Konrad, Bleibtreu) liessen sich zwar manche Übertreibungen zu schulden kommen, aber bald folgte Mässigung und Klärung, wie das Beispiel von Arno Holz zeigt, der mit seiner Lehre, dass die Kunst die Tendenz habe, wieder Natur zu sein, wesentlich der Gründer des Naturalismus wurde. Aus dieser Schule ging der grösste deutsche Dichter der Gegenwart, Gerhart Hauptmann, hervor. Sudermann, der oft mit ihm zusammengenannt wird, reicht nicht an ihn heran; er ist kein Dichter, sondern ein geschickter Macher. Heute ist „Sammlung" und Rückkehr zu den Klassikern, besonders zu Goethe, die Losung; zugleich tritt die beiseitegesetzte Lyrik wieder in ihre Rechte.

In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion sprach Prof. Dr. Pilgrim-Cannstatt über „Graphische Behandlung von Aufgaben der Wellenlehre des Lichts". Gestützt auf den Huyghens 1690 aufgestellten Grundsatz, dass jeder erregte Punkt eines elastischen Mittels Ausgangspunkt eines Wellensystems werden kann, und dem von Young 1802 veröffentlichten Prinzip von der Übereinanderlagerung (Interferenz) der Wellen, zeigte der Redner zunächst, wie zwei oder mehrere einfache Schwingungen auf graphischem Weg zusammengesetzt werden können und wandte diese Methode auf die Beleuchtung durch den Fresnelschen Spiegel sowie auf die Bestimmung der Farben dünner Blättchen und Keile an; ferner zeigte er, wie man nach Maxwell mittels des Farbendreiecks aus den Intensitäten der einzelnen Farben des Sonnenlichts den entstehenden Farbenton bestimmen kann. Farbige Zeichnungen dienten zur Veranschaulichung der beschriebenen Vorgänge. Sodann wurden auf ähnliche Weise die Polarisationserscheinungen behandelt, ferner die Farben von Gypsblättchen und die Ringe von senkrecht zur

Achse geschliffenen Kalkspatplatten, auch die Änderungen dieser Ringe, wenn dünne Glimmerblättchen aufgelegt werden. Es folgten nun die Beugungserscheinungen. Gezeigt wurde, wie ein Schirm von kohärentem Licht, das durch einen Spalt geht, beleuchtet wird, und die Konstruktion der Intensitätskurven nach Cornu (1874) erklärt.

An der um 9½ Uhr beginnenden Hauptversammlung nahmen über 160 Vereinsmitglieder teil. Die hohe Behörde war vertreten durch den Direktor der Kultministerial-Abteilung Dr. v. Rapp, sowie die Oberstudienräte Weigle und Dr. Reiff.

Der Vorsitzende, Rektor Mayer-Cannstatt, begrüsst die Versammlung und hält darauf die übliche Totenschau. Vor allen gedachte er des verstorbenen Kultministers Dr. v. Sarwey, während dessen letzter Amtsjahre verschiedene für das württ. Realschulwesen sehr wichtige Neuordnungen ins Leben traten, so die neue Prüfungsordnung, die Besoldungsregulierung, die Verfügungen in der Titelfrage. Von weiteren sehr verdienten Schulmännern hat der Tod dahingerafft Präsident Dr. v. Plank und dessen Amtsvorgänger Präsident Dr. v. Bockshammer, Oberstudienrat v. Dillmann, Prof Dr. Leuze-Stuttgart, Rektor Beisswanger-Tübingen und Rektor Rapp-Biberach.

Sodann gab er einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses seit der vorigen Jahresversammlung. Die in letzterer beratene Lesebuchfrage ist nunmehr so weit gediehen, dass die Behörde einer aus 6 Mitgliedern, 3 humanistischen und 3 realistischen Lehrern bestehenden Kommission die Ausarbeitung von Vorschlägen übertragen hat. —

Für die rasche im Sinne der Beschlüsse der vorjährigen Versammlung erfolgte Regelung der Titelfrage spricht er im Namen der Versammelten der Behörde den gebührenden Dank aus. Ebenso ist die Besoldungsregulierung in einer Weise erfolgt, dass die Mehrzahl der Lehrer wohl zufrieden sein kann. Freilich mussten die Lehrer der obersten und der untersten Klassen berechtigte Wünsche zurückstellen. Es wird der Versammlung seitens des Ausschusses folgende Resolution vorgeschlagen und einstimmig angenommen:

> Die Reallehrerversammlung spricht der Regierung und den Ständen Württembergs, sowie allen denen, die sich ein besonderes Verdienst dabei erworben haben, ihren ehrerbietigsten Dank aus für die Einführung der neuen Gehaltsordnung der Lehrer an den höheren Anstalten und giebt sich der Hoff-

nung hin, dass auch die Wünsche derjenigen Lehrer, die durch diese Gehaltsordnung keine Besserung erfuhren, bald eine entgegenkommende Berücksichtigung finden werden.

Durch die Neuordnung der Titel- und Rangverhältnisse ist ein Teil der Lehrer an Oberklassen in den Rang der Kollegialräte eingesetzt worden, nicht aber in den Gehalt derselben. Bis jetzt entspricht der Höchstgehalt der Professoren an den Oberklassen ungefähr dem niedrigsten Ratsgehalt, und selbst die Rektoren der 10klassigen Realanstalten bleiben hinter den Räten der 1. Gehaltsklasse zurück. Die Anforderungen des Berufs sind dagegen wenigstens ebenso gross als bei andern akademisch gebildeten Beamten; die Abnützung ist eine raschere. Der Ausschuss hat deshalb in zwei Eingaben an Regierung und Stände die dringende Bitte gerichtet, es möchte nach dem Vorgang anderer Länder ein gewisser Prozentsatz der Lehrer an den Oberklassen in den Rang und Gehalt der Kollegialräte eingesetzt werden. —

Um die Rückdatierung der neuen Besoldungen aller realistischen Lehrer auf 1. April 1899 hat der Ausschuss in 2 Eingaben dringend gebeten. Leider sind einige Gemeinden nicht auf diese Rückdatierung eingegangen, trotzdem auch die hohe Behörde alles gethan hat, dieselben zur Einwilligung zu bewegen. —

Was die Eingabe des Ausschusses vom Jahre 1896 um Erweiterung der Berechtigungen der Realschulabiturienten betrifft, so ist eine Entscheidung darüber immer noch nicht getroffen. Sie wurde zwar in der Kommission der Ständekammer für innere Verwaltung beraten, aber die Kammer selbst hat noch nicht Stellung zu ihr genommen. Der Kommissionsbericht hat der Realschule insofern eine Täuschung bereitet, als er die Bitte des Ausschusses der Regierung nur „zur Erwägung“ zu übergeben vorschlägt, obwohl der Berichterstatter und mehrere Kommissionsmitglieder ihr in der wohlwollendsten Weise entgegenkamen. Warum in Württemberg die Zulassung der Realschulabiturienten zum Forst- und höheren Verkehrsdienst so schwierig zu erlangen ist, erscheint nicht recht als begreiflich. Nach dem genannten Kommissionsbericht hat selbst der Vertreter des Verkehrsministeriums ausdrücklich zugegeben: „obwohl die Realschüler manche Kenntnisse voraushaben, die im Verkehrsdienst förderlich wären“. Wenn dies richtig ist, dann muss die Bitte des Reallehrervereins, die Realschüler mit den Schülern der übrigen höheren Unterrichtsanstalten im Verkehrsdienst wenigstens konkurrieren zu lassen, als recht bescheiden anerkannt werden.

Dass die „Standesehre" der Forst- und Verkehrsbeamten darunter leiden würde, ist ein Einwand, der schon oft widerlegt wurde.

Zur Ergänzung der Eingabe um Erweiterung der Realschulberechtigungen hat der Ausschuss in letzter Zeit eine Eingabe an das Königl. Kultministerium gerichtet, die dahingeht, dass die bisher bestehende Einrichtung von Ergänzungsprüfungen für die Realschulabiturienten nach dem Vorgang anderer Staaten in dem Sinn vervollständigt werden möchte, dass allen jungen Leuten, die die Entlassungsprüfung an einer 10klassigen Realanstalt erstanden haben, die Möglichkeit geboten werde, durch eine Nachprüfung in der lateinischen Sprache sich die mit dem Reifezeugnis des Realgymnasiums verbundenen Rechte zu erwerben. Der Ausschuss ist weit entfernt, damit die Aufnahme des Lateinischen in den Lehrplan der Realschule anzustreben; er hält vielmehr an der Lateinlosigkeit der württembergischen Realschule grundsätzlich fest, möchte aber ihren Abiturienten eine grössere Bewegungsfreiheit sichern.

Die Versammlung erklärt durch eine einstimmig angenommene Resolution ihr Einverständnis mit allen auf diese Frage bezüglichen Schritten des Ausschusses.

Die Eingabe des Ausschusses, wonach auch die Vorstände und Inspektoren der 1- und 2klassigen Realschulen befugt sein sollen, für ihren dienstlichen Verkehr sich der amtlichen Postwertzeichen zu bedienen, hat bis jetzt noch keine Beantwortung gefunden.

Der Ausschuss beabsichtigt ferner, in Verbindung mit andern Beamtenvereinen eine Eingabe an die Regierung zu richten, dass den Lehrern bei ihren Versetzungen Umzugskosten gewährt werden möchten. Auch gedenkt er sich bei eventuellen Schritten zu beteiligen, welche bezwecken, dass nach der geplanten Aufhebung der Beiträge zur Witwen- und Waisenkasse diese dennoch weitergezahlt und zur Erhöhung der Pensionen verwendet werden sollen. Doch wird in dieser Frage jedem Vereinsmitglied noch Gelegenheit gegeben werden, seine zustimmende oder verneinende Ansicht zu äussern.

Mittlerweile ist der neue Chef des Departements des Kirchen- und Schulwesens, Staatsrat Dr. v. Weizsäcker, mit Ministerialrat Dr. Habermaas in den Saal getreten. Er wird vom Vorsitzenden dankend begrüsst und erwidert diese Begrüssung und sagt, dass er auf den trefflichen Stand der Reallehrerschaft vertraue, und dass er auch diesem Zweig seiner Verwaltung alle Sorgfalt angedeihen lassen werde. Wenn die Lehrer der Realschulen in Ver-

folgung ihrer berechtigten Interessen einen Wunsch haben, so mögen sie sich vertrauensvoll an die Kultministerialabteilung und das Ministerium selbst wenden.

Hierauf erstattete Prof. Hils-Stuttgart den sehr günstigen Kassenbericht, und es wurde ihm Entlastung erteilt. Prof. Dr. Heintzeler-Stuttgart berichtete kurz über die Verhandlungen in der sprachlich-geschichtlichen, Prof. Dr. Cranz-Stuttgart über die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung, wobei er den Wunsch aussprach, es möchten der letzteren künftig wieder 2 Stunden statt 1½ zur Verfügung gestellt werden, — was der Vorsitzende verspricht. —

Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung folgten die Wahlen. Zum Vorstand wurde auch für die nächsten 3 Jahre nahezu einstimmig in besonderem Wahlgang Rektor Mayer-Cannstatt gewählt. Die Ausschusswahl ergab folgende Namen: Rektor Dr. Hartranft-Sindelfingen, Prof. Bürkle-Gmünd, Prof. Hils-Stuttgart, Prof. Maier-Metzingen, Oberreallehrer Kautter-Heilbronn, Oberreallehrer Reiner-Mengen und Reallehrer Schnabel-Stuttgart. Dem Ausschuss gehören ausserdem die Vorstände der sprachlich-geschichtlichen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung, Prof. Dr. Heintzeler und Prof. Dr. Cranz-Stuttgart an.

Man geht nun über zu Punkt 3 der heutigen Beratung:

„Die gesetzliche Regelung des württembergischen höheren Schulwesens mit besonderer Berücksichtigung der Studienkommission.“

Der Berichterstatter, Rektor Dr. Hartranft-Sindelfingen, führt in längerer Rede aus: Schon in dem Etat von 1897/99, ferner in dem 3. Nachtragsetat dazu wird davon ausgegangen, dass die Unterhaltungspflicht der höheren Schule Gemeindesache ist; die Gemeinde leistet den normalmässigen Grundgehalt, das Wohnungsgeld und die etwaigen Ortszulagen; der Staat giebt die Dienstalterszulagen und erhebliche Beiträge zu den Grundgehalten, welch letztere allerdings widerruflich sind. Bei Besoldungsregulierungen, besonders auch bei der jüngsten, ergaben sich aus diesem Verhältnis stets Schwierigkeiten; der Staat musste verschiedenen Gemeinden drohen, dass er seine Beiträge zurückziehe, wenn sie nicht die ihnen angesonnenen Leistungen aufbrächten. Die Gemeindevertretungen aber leiten aus der Erfüllung ihrer Pflichten auch Rechte ab, und eine Eingabe des württembergischen Städtetags beansprucht z. B. das Recht, bei der Stellenbesetzung mitwirken zu dürfen. Allein die

Rücksicht auf Durchführung allgemeiner Normen und Grundsätze, wozu die Staatsregierung doch mehr in der Lage ist als selbst die grösste Gemeindeverwaltung, spricht dagegen, den Gemeindeverwaltungen einen noch grösseren Einfluss zu gewähren; es dürfte sich im Gegenteil empfehlen, seither bestandene Privilegien einzuschränken. Eine Vergleichung mit der Volksschule ist nicht angängig. Freilich spricht auch dort das Gesetz von 1836 den Gemeinden die Unterhaltungspflicht zu, und es ist verschiedenen Stadtgemeinden ein Mitwirkungsrecht bei Besetzungen eingeräumt. Allein die Volksschule sorgt für örtliche Bedürfnisse, die höheren Schulen dienen mehr allgemeinen staatlichen Zwecken, auch unterrichten sie nicht bloss Schüler des betreffenden Ortes, sondern erhalten Zuzug von aussen. Sie sind ein integrierender Teil des gesamten höheren Schulwesens, sind Vorbereitungsanstalten für die Hochschulen; es besteht ein inniger Zusammenhang zwischen ihnen und der Pflege der Industrie und des Handels. Deshalb fallen auch die Lehrer der höheren Schulen als Beamte unter das allgemeine Beamtengesetz von 1876, und ihre Rektorate sind königliche. Die Staatsrechtslehrer, z. B. Sarwey, sind der Ansicht, dass es Aufgabe des S t a a t s sei, für das höhere Schulwesen Sorge zu tragen (auch die Eingabe des Städtetags beruft sich hierauf). In verschiedenen anderen deutschen Staaten, z. B. in Sachsen, Hessen, Baden, Elsass-Lothringen sind die höheren Schulen Staatsanstalten. Württemberg ist auf halbem Wege stehengeblieben; das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium ist reine Staatsanstalt, das Realgymnasium dagegen schon nicht ganz, bei andern Anstalten zahlt der Staat Beiträge von verschiedener Höhe; es liegt also entschiedene Veranlassung vor, die Sache allgemein nach bestimmter Richtung zu regeln. Hiefür sprechen auch sozialpolitische Rücksichten. Die Gemeinden haben sich mehr und mehr als unzulänglich erwiesen, die Mittel für ihre höheren Schulen aufzubringen, da ihr Vermögensstand ein sehr ungleicher ist, ferner eine Anstalt wenige, eine andere sehr viele auswärtige Schüler zählt, und die finanzielle Belastung der einzelnen Gemeinden ist dadurch eine recht ungleiche.

Der Staat konnte deshalb schon seither nicht umhin, einen grossen Teil, ja bei der letzten Regulierung fast den ganzen Mehraufwand auf sich zu nehmen; für die Volksschulen zahlt er allein 3 Mill. Mark. Es geht also hier ein Entwicklungsprozess vor sich, der auf Verstaatlichung hindrängt, sogar der Volksschulen. Freilich kann es sich zunächst nur um solche Anstalten handeln, die

einem höheren Interesse dienen: Gymnasien, Realgymnasien und ausgebaute Realanstalten. Es kommt dabei aber auch nun die Bedürfnisfrage in Betracht. Wir haben in Württemberg 16 Gymnasien und Realgymnasien neben 6 ausgebauten Realanstalten. Finanzielle Rücksichten würden also dafür sprechen, zu untersuchen, ob man nicht die Zahl solcher Schulen, etwa durch Zusammenlegung einzelner u. s. w. vermindern könnte. Die Stadtverwaltungen würden zwar von ihren Beiträgen dadurch nicht entbunden, aber es würden ihnen die gemachten Ersparnisse zu gut kommen. Thatsächlich bezahlt schon jetzt der Staat bei Grundgehalten von 2100 Mark ¼ und mehr, ferner zu jeder derartigen Stelle noch 22—2300 Mark Dienstalterszulagen; ähnlich verhält es sich an den Oberklassen, und noch höher sind seine Aufwendungen für die Landrealschulen, so dass also faktisch die Staatsleistungen schon jetzt die der Gemeinden übersteigen. Es wäre deshalb ganz naturgemäss, wenn das seitherige Verhältnis umgekehrt würde: der Staat soll die Unterhaltungspflicht übernehmen und die Gemeinden ihre Beiträge geben. Natürlich wird dieser Umbildungsprozess ein allmählicher und langsamer sein müssen, und das Band, das Staat und Gemeinde umschlingt, soll nicht gelöst werden.

Mit der gesetzlichen Regelung der seither besprochenen Frage hängt auch die der „Studienkommission" zusammen. Eine Änderung der Instruktion für die Vollanstalten erscheint nicht angezeigt. Anders verhält es sich mit den 3—1klassigen Anstalten. Das Gesetz von 1876 bezeichnete insofern einen Fortschritt, als es diese Anstalten der Aufsicht der Geistlichen entzog, die innere technische Leitung den Schulvorständen, Lehrerkonventen und den technischen Inspektoren und nur die administrative der Studienkommission überwies. Es ergingen seitens der Behörde für die der Kultministerial-Abteilung nicht unmittelbar unterstellten Schulen verschiedene Instruktionen. Bezüglich der 1- und 2klassigen Schulen hiess es: Alle technischen Fragen fallen dem Lehrer zu; bei 3- und mehrklassigen dagegen besteht die Thätigkeit der Studienkommission in einem Einsichtnehmen, einem Begutachten und einem selbständigen Verfügen. Unter diese letztere Thätigkeit fällt z. B. die Anschaffung von Inventar- und Mobiliarstücken, die Festsetzung der Unterrichtsgelder und der Nachlass derselben, die Benützung von Schullokalen zu anderweitigen Zwecken u. s. w. Die wirkliche Entscheidung über ökonomische Fragen steht aber thatsächlich den bürgerlichen Kollegien zu, so dass die Beschlüsse der Studienkom-

mission nur einen provisorischen Charakter haben, und es wäre deshalb richtiger, solche Fragen einer aus der Mitte der bürgerlichen Kollegien von diesen selbst gewählten Schulkommission, die den Verkehr zwischen Lehrern und Gemeinderat vermisteln würde, zu übertragen. — Die Instruktion für 1- und 2klassige Schulen ist von dieser grundsätzlich verschieden. Der Lehrer einer solchen Schule ist den beiden Vorständen, dem Ortsvorsteher und dem Geistlichen, besonders aber ersterem als 1. Vorsitzenden, vollständig unterstellt. Der Ortsvorsteher hat den Lehrer in sein Amt einzuführen, ihm das Inventar zu übergeben, er hat das Recht, Einsicht von dem Diarium zu nehmen, sich zu überzeugen, ob der Lehrstoff richtig verteilt ist, er darf Urteile über Lehrfähigkeit, Amtsführung und sittliches Verhalten des Lehrers abgeben. Dies würde aber eine technische Durchbildung und einen fachmännischen Blick bei diesem Beamten voraussetzen, die er für gewöhnlich nicht haben wird. Welche Menge von Konflikten muss sich ergeben, wenn ein höher gebildeter und geprüfter Beamter einem niedriger gebildeten unterstellt wird! Gewiss wird die Autorität des Lehrers dadurch nicht gehoben. Es sind also der Studienkommission durchaus nicht alle technischen Fragen entzogen. Jeder Stand verlangt mit Recht, dass die Aufsicht durch Organe seines eigenen Standes ausgeübt werde, da nur diese den sicheren Blick haben. Ein Analogon zu der Beaufsichtigung des Lehrers durch den Ortsvorsteher lässt sich in keinem andern Departement finden. Durch die neue Prüfungsordnung fällt vollends künftig der Unterschied zwischen nieder- und höhergeprüften Lehrern weg und es sollte deshalb auch in der Beaufsichtigung zwischen den Lehrern an 1- und 2klassigen und denen an mehrklassigen Schulen kein prinzipieller Unterschied gemacht werden. Obwohl die reiche, verschiedenartige Gliederung unseres württembergischen Schulwesens ein Vorzug desselben ist, so hat doch die Entwicklung ihre Grenzen, und es ist fraglich, ob unsere einklassigen Realschulen den Erwartungen entsprechen, die man von ihnen hegte. Sie haben eine besonders schwierige Aufgabe, und nach der Ansicht des Redners sollte man die Gemeinden, in welchen solche Schulen bestehen, vor die Alternative stellen, entweder auf diese zu verzichten, oder das weitere Opfer zu bringen und eine 2klassige zu errichten. — Das Institut der technischen Inspektoren sollte weiter ausgestaltet werden, damit besonders auch jüngere Lehrer erfahrene Berater haben, und zwar sollte man darauf sehen, als Inspektoren solche Männer aufzustellen, die auch schon

an kleinen Schulen thätig waren, also für diesen Unterricht Erfahrungen gesammelt haben, ferner sollten sie womöglich dem Bezirk entnommen werden, in dem sich die von ihnen zu beaufsichtigende Schule befindet, da ja gewöhnlich die kleinen Schulen eines Bezirks für die grösseren vorbereiten, und der Inspektor auch die einzelnen örtlichen Verhältnisse besser kennt. Einer etwa nötig werdenden Vermehrung der Inspektoren sollte der Kostenpunkt nicht im Wege stehen. Bezüglich der aufgestellten Leitsätze bemerkt der Redner, dass sie ein Programm enthalten, dessen Ausführung natürlich bloss auf dem Weg einer stätigen, allmählich vor sich gehenden Entwicklung vor sich gehen könne. —

Lebhafter Beifall folgte den gründlichen Ausführungen des Redners, und der Vorsitzende sprach ihm den gebührenden Dank aus, wobei er zugleich bemerkte, dass man, so wünschenswert dies wäre, die Inspektoren in einem Bezirk, der keine oder nur sehr wenige grössere Schulanstalten habe, eben oft nicht alle aus diesem selbst nehmen könne. Ferner betonte er, dass, wenn man der Vereinfachung und Verbilligung wegen Schulen zusammenlegen würde, die lateinische Sprache auch nicht einmal als fakultativer Unterrichtsgegenstand in die Realschule eingeführt werden solle.

(Schluss folgt.)

Die Dreipunktreihe.

Von Rektor Hertter in Göppingen.

(Schluss.)

§ 18. Die Berührungskreise (B-Kr) des Kreispaars. (Vgl. Fig. 7.)

1. Ein B-Kr kann das Kreispaar gleichartig oder ungleichartig berühren. Der B-Kr sei mit $\mathfrak{K}$ bezeichnet.

2. Satz. Jeder $\left\{\begin{matrix}\text{gleichartige}\\ \text{ungleichartige}\end{matrix}\right\}$ B-Kr berührt das Kreispaar auf einem $\left\{\begin{matrix}A\\ J\end{matrix}\right\}$-Strahl.

3. Satz. Jeder $\left\{\begin{matrix}\text{gleichartige}\\ \text{ungleichartige}\end{matrix}\right\}$ B-Kr berührt das Kreispaar in zwei inversen $\left\{\begin{matrix}\text{Punkten}\\ \text{Gegenpunkten}\end{matrix}\right\}$, die $\left\{\begin{matrix}A\\ J\end{matrix}\right\}$ als Zentrum ihrer Dreipunktreihe haben.

4. Von jetzt an soll nicht ein einzelner B-Kr, sondern immer ein B-Kreispaar betrachtet werden. Diese zwei B-Kreise sollen

aber K_{r_1} und K_{r_2} stets entgegengesetzt berühren. Ausschliessende Berührung sei mit a, einschliessende mit e bezeichnet. $\mathfrak{K}_1$ berühre K_{r_1}e, K_{r_2}a; $\mathfrak{K}_3$ den K_{r_1}a, K_{r_2}e; $\mathfrak{K}_2$ den K_{r_1}a, den K_{r_2}a; $\mathfrak{K}_4$ den K_{r_1}e, den K_{r_2}e.

5. Satz. Die vier B-Punkte des $\left\{\begin{matrix}\text{gleichartigen}\\\text{ungleichartigen}\end{matrix}\right\}$ B-Kreispaars bilden ein Kreisviereck, dessen $\left\{\begin{matrix}\text{Aussen}\\\text{Innen}\end{matrix}\right\}$-Seiten durch $\left\{\begin{matrix}A\\J\end{matrix}\right\}$ gehen, während die Polseiten sich in $\left\{\begin{matrix}O_2\\O_1\end{matrix}\right\}$ auf der Chordale des gegebenen Kreispaars schneiden (vgl. § 16, 10).

Anmerkung. Der Name Polseiten passt hier nicht, wurde aber wegen der Einheitlichkeit der Bezeichnung doch beibehalten.

6. Satz. Wird das Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2} von einem andern $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{K}_1 \text{ u. } \mathfrak{K}_3 \text{ ungleichartig}\\\mathfrak{K}_2 \text{ u. } \mathfrak{K}_4 \text{ gleichartig}\end{matrix}\right\}$ berührt, so gehen in beiden Fällen diejenigen Seiten des B-Kreisvierecks, die aus den gegebenen Kreisen K_{r_1} und K_{r_2} kommen, durch den inneren Ä-Punkt des berührenden Kreispaars ($\mathfrak{J}_1$ in Figur 7).

7. Erklärung. Die Chordale zu K_{r_1} und K_{r_2} sei mit $C_{1,2}$; die zu $\mathfrak{K}_1$ und $\mathfrak{K}_3$ mit $\mathfrak{C}_{1,3}$ und die zu $\mathfrak{K}_2$ und $\mathfrak{K}_4$ mit $\mathfrak{C}_{2,4}$ bezeichnet.

8. Satz. Der innere Ä-Punkt $\mathfrak{J}_1$ des berührenden Kreispaars liegt auf der $C_{1,2}$.

9. Satz. Die Chordale $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,3}\\\mathfrak{C}_{2,4}\end{matrix}\right\}$ des Kreispaars $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{K}_1 \text{ u. } \mathfrak{K}_3\\\mathfrak{K}_2 \text{ u. } \mathfrak{K}_4\end{matrix}\right\}$ geht durch $\left\{\begin{matrix}J\\A\end{matrix}\right\}$.

10. Satz. Orte für die Mittelpunkte eines B-Kreispaars sind zwei konfokale Kegelschnitte mit M_1 und M_2 als Brennpunkten und der Strecke $r_1 \pm r_2$ als Achse.

§ 19. O- und B-Kreise des Kreispaars. (Vgl. Figur 7.)

1. Zeichne — in zwei getrennten Figuren — das Kreispaar K_{r_1} und K_{r_2}, dazu einen beliebigen O-Kr um O_1, und endlich ein $\left\{\begin{matrix}\text{ungleichartig}\\\text{gleichartig}\end{matrix}\right\}$, aber entgegengesetzt berührendes B-Kreispaar; $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{K}_1 \text{ soll } K_{r_1} \text{ in } \mathfrak{B}_1\text{ e, den } K_{r_2} \text{ in } \mathfrak{B}_2\text{ a; } \mathfrak{K}_3 \text{ soll } K_{r_1} \text{ in } \mathfrak{B}_3\text{ a, den } K_{r_2} \text{ in } \mathfrak{B}_4\text{ e}\\\mathfrak{K}_2 \text{ „ „ „ } \mathfrak{B}_5\text{ e, „ „ „ } \mathfrak{B}_6\text{ e; } \mathfrak{K}_4 \text{ „ „ „ } \mathfrak{B}_7\text{ a, „ „ „ } \mathfrak{B}_8\text{ a}\end{matrix}\right\}$ berühren. Der O-Kr soll den K_{r_1} in B_5 und B_7, den K_{r_2} in B_6 und B_8 schneiden. Die Polaren des $\left\{\begin{matrix}J\\A\end{matrix}\right\}$ für K_{r_1} und K_{r_2} heissen die Ähn-

lichkeitspolaren der letzteren. Man erhält nun die Chordalen $C_{1,2}$ zu K_{r_1} und K_{r_2};

$\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,0} \text{ zu } \mathfrak{K}_1 \text{ u. dem O-Kr}; & \mathfrak{C}_{3,0} \text{ zu } \mathfrak{K}_3 \text{ u. dem O-Kr}; & \mathfrak{C}_{1,3} \text{ zu } \mathfrak{K}_1 \text{ u. } \mathfrak{K}_3 \\ \mathfrak{C}_{2,0} \text{ „ } \mathfrak{K}_2 \text{ „ „ „}; & \mathfrak{C}_{4,0} \text{ „ } \mathfrak{K}_4 \text{ „ „ „}; & \mathfrak{C}_{2,4} \text{ „ } \mathfrak{K}_2 \text{ „ } \mathfrak{K}_4\end{matrix}\right\}.$

2. Satz. Die drei Chordalen $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,0}; \ \mathfrak{C}_{3,0} \text{ u. } \mathfrak{C}_{1,3} \\ \mathfrak{C}_{2,0}; \ \mathfrak{C}_{4,0} \text{ u. } \mathfrak{C}_{2,4}\end{matrix}\right\}$ gehen durch $\left\{\begin{matrix}J \\ A\end{matrix}\right\}$.

3. Erklärung. Die Chordale zu $\mathfrak{K}_1$ und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ und die Chordale zum O-Kr und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ schneiden sich in $\left\{\begin{matrix}P_1 \\ P_2\end{matrix}\right\}$; die Chordale zu $\mathfrak{K}_3$ und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ und die Chordale zum O-Kr und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ schneiden sich in $\left\{\begin{matrix}P_3 \\ P_4\end{matrix}\right\}$; die Tangenten in $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{B}_1 \text{ u. } \mathfrak{B}_3 \\ \mathfrak{B}_2 \text{ u. } \mathfrak{B}_4\end{matrix}\right\}$ an den $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ schneiden sich in $\left\{\begin{matrix}P_5 \\ P_6\end{matrix}\right\}$. Die Chordale zu $\mathfrak{K}_2$ und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ und die Chordale zum O-Kr und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ schneiden sich in $\left\{\begin{matrix}P_7 \\ P_8\end{matrix}\right\}$; die Chordale zu $\mathfrak{K}_4$ und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ und die Chordale zum O-Kr und $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ schneiden sich in $\left\{\begin{matrix}P_9 \\ P_{10}\end{matrix}\right\}$; die Tangenten in $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{B}_5 \text{ u. } \mathfrak{B}_7 \\ \mathfrak{B}_6 \text{ u. } \mathfrak{B}_8\end{matrix}\right\}$ an den $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ schneiden sich in $\left\{\begin{matrix}P_{11} \\ P_{12}\end{matrix}\right\}$.

4. Satz. Es liegen $\left\{\begin{matrix}P_1 \text{ u. } P_2 \\ P_7 \text{ u. } P_8\end{matrix}\right\}$ auf der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,0} \\ \mathfrak{C}_{2,0}\end{matrix}\right\}$; $\left\{\begin{matrix}P_3 \text{ u. } P_4 \\ P_9 \text{ u. } P_{10}\end{matrix}\right\}$ auf der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{3,0} \\ \mathfrak{C}_{4,0}\end{matrix}\right\}$; $\left\{\begin{matrix}P_5 \text{ u. } P_6 \\ P_{11} \text{ u. } P_{12}\end{matrix}\right\}$ auf der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,3} \\ \mathfrak{C}_{2,4}\end{matrix}\right\}$.

5. Satz. Jeder der Punkte $\left\{\begin{matrix}P_1 \text{ bis } P_6 \\ P_7 \text{ bis } P_{12}\end{matrix}\right\}$ ist Pol der Geraden, die den Mittelpunkt des O-Kreises mit dem zugehörigen Berührungspunkt oder die beiden Berührungspunkte auf $\left\{\begin{matrix}K_{r_1} \\ K_{r_2}\end{matrix}\right\}$ selbst verbindet.

6. Es sei $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{P}_1 \\ \mathfrak{P}_3 \\ \mathfrak{P}_5\end{matrix}\right\}$ Pol der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,0} \\ \mathfrak{C}_{3,0} \\ \mathfrak{C}_{1,3}\end{matrix}\right\}$ für K_{r_1}; $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{P}_2 \\ \mathfrak{P}_4 \\ \mathfrak{P}_6\end{matrix}\right\}$ Pol der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{1,0} \\ \mathfrak{C}_{3,0} \\ \mathfrak{C}_{1,3}\end{matrix}\right\}$ für K_{r_2}; $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{P}_7 \\ \mathfrak{P}_9 \\ \mathfrak{P}_{11}\end{matrix}\right\}$ Pol der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{2,0} \\ \mathfrak{C}_{4,0} \\ \mathfrak{C}_{2,4}\end{matrix}\right\}$ für K_{r_1} und $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{P}_8 \\ \mathfrak{P}_{10} \\ \mathfrak{P}_{12}\end{matrix}\right\}$ Pol der $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{C}_{2,0} \\ \mathfrak{C}_{4,0} \\ \mathfrak{C}_{2,4}\end{matrix}\right\}$ für K_{r_2}.

7. Satz. Es liegt $\mathfrak{P}_1$ auf $O_1\mathfrak{B}_1$; $\mathfrak{P}_3$ auf $O_1\mathfrak{B}_3$; $\mathfrak{P}_5$ auf $\mathfrak{B}_1\mathfrak{B}_3$; $\mathfrak{P}_2$ auf $O_1\mathfrak{B}_2$; $\mathfrak{P}_4$ auf $O_1\mathfrak{B}_4$; $\mathfrak{P}_6$ auf $\mathfrak{B}_2\mathfrak{B}_4$; $\mathfrak{P}_7$ auf $O_1\mathfrak{B}_5$; $\mathfrak{P}_9$ auf $O_1\mathfrak{B}_7$; $\mathfrak{P}_{11}$ auf $\mathfrak{B}_5\mathfrak{B}_7$; $\mathfrak{P}_8$ auf $O_1\mathfrak{B}_6$; $\mathfrak{P}_{10}$ auf $O_1\mathfrak{B}_8$; $\mathfrak{P}_{12}$ auf $\mathfrak{B}_6\mathfrak{B}_8$.

8. Satz. $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{P}_1, \mathfrak{P}_3, \mathfrak{P}_5 \\ \mathfrak{P}_7, \mathfrak{P}_9, \mathfrak{P}_{11}\end{matrix}\right\}$ liegen auf der $\left\{\begin{matrix}J \\ A\end{matrix}\right\}$-Polaren des K_{r_1}; $\left\{\begin{matrix}\mathfrak{P}_2, \mathfrak{P}_4, \mathfrak{P}_6 \\ \mathfrak{P}_8, \mathfrak{P}_{10}, \mathfrak{P}_{12}\end{matrix}\right\}$ auf der $\left\{\begin{matrix}J \\ A\end{matrix}\right\}$-Polaren des K_{r_2}.

§ 20. Gebilde dreier Kreise.

1. Drei Kreise K_{r_1}, K_{r_2} und K_{r_3} können zu drei Paaren geordnet werden: K_{r_1} und K_{r_2}; K_{r_2} und K_{r_3}; K_{r_3} und K_{r_1}.

Das 1. Paar liefert die Ä-Punkte $A_{1,2}$ u. $J_{1,2}$ nebst der Chordale $C_{1,2}$ (Fusspunkt O_1);

das 2. Paar liefert die Ä-Punkte $A_{2,3}$ u. $J_{2,3}$ nebst der Chordale $C_{2,3}$ (Fusspunkt O_2);

das 3. Paar liefert die Ä-Punkte $A_{3,1}$ u. $J_{3,1}$ nebst der Chordale $C_{3,1}$ (Fusspunkt O_3).

2. Satz. Drei Kreise haben nur einen einzigen O-Kreis.

3. Satz. Drei Kreise haben nur einen einzigen D-Kreis.

4. Satz. Drei Kreise haben acht Berührungskreise.

5. Satz. Je drei Ä-Punkte liegen auf einer Geraden (Ä-Achse der Kreise).

6. Satz. Drei Kreise haben vier Ähnlichkeitsachsen.

7. Satz. Jede der vier Ä-Achsen ist gemeinsame Chordale des O-Kreises und des zugehörigen B-Kreispaars.

8. Satz. Der Mittelpunkt des O-Kreises ist gemeinsamer innerer Ä-Punkt aller vier B-Kreispaare.

9. Satz. Der Punkt, in welchem die aus einem der drei gegebenen Kreise kommende O-Kreissekante eine Ä-Achse schneidet, ist Schnittpunkt der zwei gemeinsamen Tangenten, die der gegebene Kreis mit einem der vier B-Kreispaare besitzt.

10. Satz. Die Verbindungsgerade der zwei B-Punkte, die ein B-Kreispaar an einem der drei gegebenen Kreise erzeugt, geht durch das Zentrum O des O-Kreises.

11. Satz. Der Pol einer Ä-Achse für einen der drei gegebenen Kreise liegt auf der Geraden, welche die zwei B-Punkte verbindet, die ein B-Kreispaar an diesem Kreis erzeugt und die also durch O geht.

12. Übersicht über § 20.

Siehe die Tabelle auf Seite 390.

13. Hieran schliesst sich nun das Tactionsproblem: Einen Kreis zu zeichnen, der drei gegebene Kreise berührt. Zwei Lösungen, von welchen die eine reziprok der andern ist.

1.	2.			3.			4.				5.			6.		7.	
B-Kr	berührt den			im B-Punkt an			Die Chordale				deren Pol zu			die O-Kr-Sekante		und hieraus die Tangente	
	K_1	K_2	K_3	K_1	K_2	K_3	heisst	und geht durch			K_1	K_2	K_3	mit	liefert	an	giebt B-Punkt
$\mathfrak{K}_1$	a	a	a	$\mathfrak{B}_1$	$\mathfrak{B}_2$	$\mathfrak{B}_3$	$\mathfrak{C}_{1,2}$	$A_{1,2}$	$A_{2,3}$	$A_{3,1}$	$\mathfrak{P}_1$	$\mathfrak{P}_2$	$\mathfrak{P}_3$	K_1	$P_{1,4}$	K_1	$\mathfrak{B}_1$ u. $\mathfrak{B}_4$
$\mathfrak{K}_2$	e	e	e	$\mathfrak{B}_4$	$\mathfrak{B}_5$	$\mathfrak{B}_6$								K_2	$P_{2,5}$	K_2	$\mathfrak{B}_2$ u. $\mathfrak{B}_5$
														K_3	$P_{3,6}$	K_3	$\mathfrak{B}_3$ u. $\mathfrak{B}_6$
$\mathfrak{K}_3$	e	a	a	$\mathfrak{B}_7$	$\mathfrak{B}_8$	$\mathfrak{B}_9$	$\mathfrak{C}_{3,4}$	$J_{1,2}$	$A_{2,3}$	$J_{3,1}$	$\mathfrak{P}_4$	$\mathfrak{P}_5$	$\mathfrak{P}_6$	K_1	$P_{7,10}$	K_1	$\mathfrak{B}_7$ u. $\mathfrak{B}_{10}$
$\mathfrak{K}_4$	a	e	e	$\mathfrak{B}_{10}$	$\mathfrak{B}_{11}$	$\mathfrak{B}_{12}$								K_2	$P_{8,11}$	K_2	$\mathfrak{B}_8$ u. $\mathfrak{B}_{11}$
														K_3	$P_{9,12}$	K_3	$\mathfrak{B}_9$ u. $\mathfrak{B}_{12}$
$\mathfrak{K}_5$	a	e	a	$\mathfrak{B}_{13}$	$\mathfrak{B}_{14}$	$\mathfrak{B}_{15}$	$\mathfrak{C}_{5,6}$	$J_{1,2}$	$J_{2,3}$	$A_{3,1}$	$\mathfrak{P}_7$	$\mathfrak{P}_8$	$\mathfrak{P}_9$	K_1	$P_{13,16}$	K_1	$\mathfrak{B}_{13}$ u. $\mathfrak{B}_{16}$
$\mathfrak{K}_6$	e	a	e	$\mathfrak{B}_{16}$	$\mathfrak{B}_{17}$	$\mathfrak{B}_{18}$								K_2	$P_{14,17}$	K_2	$\mathfrak{B}_{14}$ u. $\mathfrak{B}_{17}$
														K_3	$P_{15,18}$	K_3	$\mathfrak{B}_{15}$ u. $\mathfrak{B}_{18}$
$\mathfrak{K}_7$	a	a	e	$\mathfrak{B}_{19}$	$\mathfrak{B}_{20}$	$\mathfrak{B}_{21}$	$\mathfrak{C}_{7,8}$	$A_{1,2}$	$J_{2,3}$	$J_{3,1}$	$\mathfrak{P}_{10}$	$\mathfrak{P}_{11}$	$\mathfrak{P}_{12}$	K_1	$P_{19,22}$	K_1	$\mathfrak{B}_{19}$ u. $\mathfrak{B}_{22}$
$\mathfrak{K}_8$	e	e	a	$\mathfrak{B}_{22}$	$\mathfrak{B}_{23}$	$\mathfrak{B}_{24}$								K_2	$P_{20,23}$	K_2	$\mathfrak{B}_{20}$ u. $\mathfrak{B}_{23}$
														K_3	$P_{21,24}$	K_3	$\mathfrak{B}_{21}$ u. $\mathfrak{B}_{24}$

Anmerkung zu Spalte 6 und 7: Die Sekante, die der O-Kreis mit dem K_1 macht, schneidet die Ä-Achse $\mathfrak{C}_{1,2}$ in dem Punkt $P_{1,4}$ und die aus diesem Punkt an den K_1 gezogenen Tangenten liefern auf diesem die Punkte $\mathfrak{B}_1$ und $\mathfrak{B}_4$. Ebenso liegt $P_{2,5}$ auf der $\mathfrak{C}_{1,2}$ und liefert auf dem K_2 die Punkte $\mathfrak{B}_2$ und $\mathfrak{B}_5$; $P_{3,6}$ liegt auch auf der $\mathfrak{C}_{1,2}$ und liefert $\mathfrak{B}_3$ und $\mathfrak{B}_6$. Dagegen liegt $P_{7,10}$ auf der $\mathfrak{C}_{3,4}$ u. s. w.

Litterarischer Bericht.

Weltgeschichte. Von den ältesten Zeiten bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Handbuch von Hermann Schiller, Geh. Oberschulrat und Universitätsprofessor a. D. I. Band. Geb. 10 M. Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann. 1900.

Nachdem wir in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Weltgeschichten erhalten hatten, welche auf dem Zusammenwirken einer Anzahl von Gelehrten beruhten, bietet sich uns hier wieder eine dar, welche das Werk eines einzelnen Mannes ist; an Becker, Schlosser, Weber und Ranke schliesst sich Schiller an. Es liegt auf der Hand, dass durch die Einheit des Schriftstellers auch die Einheit der Auf-

fassung eher gewährleistet wird als da, wo musivische Arbeit vieler vorliegt; ebenso versteht sich aber von selbst, dass die Genauigkeit der einzelnen Angaben und der Anschluss an die Ergebnisse der Sonderforschung durch die Verteilung des Stoffes an mehrere gewinnen werden. Gleichwohl hat der Leser von einer aus einer Hand hervorgegangenen Weltgeschichte mehr Genuss und vielleicht auch Belehrung, als von einem Sammelwerk, dessen notwendige Buntscheckigkeit leicht abspannt und zerstreut. Voraussetzung ist nur, dass der Verfasser durch tüchtige Studien vorbereitet an seine Aufgabe herangeht und wenigstens in den Hauptsachen auf der Höhe der Wissenschaft steht. Man hat bei Schillers I. Bande diesen Eindruck; der Verfasser hat offenbar nicht bloss, was man ja anderweit weiss, als Historiker der römischen Kaiserzeit sein besonderes Forschungsgebiet, sondern er hat sich auch auf den übrigen Gebieten sorgsam umgesehen und hat wohl auch vielfachen Nutzen aus der Praxis des Gymnasial-Geschichtsunterrichts gezogen. So erhalten wir auf 689 Seiten eine summarische und doch gelegentlich auch ins einzelne gehende Darstellung der alten Geschichte, wobei auf das Kulturleben sowohl nach seiner materiellen als ideellen Seite gebührend Rücksicht genommen ist. Durch Abbildungen und Karten ist der Text in sachgemässer Weise unterstützt. Von besonderem Interesse ist ein mit eigenen (78) Seitenzahlen versehener Anhang, welcher eine Anzahl grösserer Quellenstellen in deutscher Übersetzung und ein Register enthält. Unter den Quellenstellen nennen wir Hymne an den Nil, an Amon-Ra, ein Stück aus dem ägyptischen Totenbuch, eins aus dem sog. Heldengedicht Pentaurs, ein ägyptisches Liebesgedicht, aus dem Izdubar-Nimrodepos, assyrische Gebete, Bericht Sinacheribs über König Hiskia, babylonische Eheverträge, Testamente, Schuldscheine, aus den Achämenideninschriften von Behistân, Stücke aus Homer, aus griechischen Lyrikern, aus Euripides, aus den Veden, aus Kalidasas Urvasi, aus dem monumentum Ancyranum, dem Stadtrecht von Salpensa und Malaca, die Lehre der zwölf Apostel, Ketzererlasse römischer Kaiser. Für gebildete Leser und für Gymnasiallehrer, welche den Stand ihrer eigenen Kenntnisse an einem neueren Hilfsmittel prüfen und vervollständigen wollen, hat Schiller ein sehr nützliches Werk gethan. Mit Spannung sehen wir den weiteren drei Bänden entgegen, in welchen er zu zeigen hat, ob er auch mit der mittleren und neueren Geschichte in dem erforderlichen Masse vertraut ist, wie dies hinsichtlich der alten gesagt werden kann. Erst dann lässt sich ein endgültiges Urteil über diesen neuesten Versuch einer Weltgeschichte abgeben.

Stuttgart. G. Egelhaaf.

Ausgewählte Briefe von M. Tullius Cicero. Erklärt von Friedrich Hofmann. Erstes Bändchen. 7. Auflage. Besorgt von F. Sternkopf. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1898.

Der Name des neuen Herausgebers ist denen, die die Litteratur zu Ciceros Briefen in den letzten Jahren verfolgt haben, nicht unbekannt geblieben; in Programmen und Zeitschriften sind von ihm verschiedene gediegene Abhandlungen zur Chronologie der Ciceronischen Briefe erschienen, die auch von der Kritik günstig beurteilt worden sind. So konnte sich Sternkopf bei der neuen Bearbeitung des rühmlich bekannten Buches vielfach auf eigene Forschungen stützen, neben denen aber auch die Arbeiten von Otto Eduard Schmidt und anderen die gebührende Berücksichtigung gefunden haben. Überhaupt ist, wie in der Vorrede hervorgehoben wird, das Hauptgewicht auf die historische und sachliche Seite der Erklärung gelegt worden. Für eine Reihe von Stellen, die in den früheren Auflagen gar nicht oder ungenügend erklärt waren, ist teils aus Cicero selbst, teils aus anderen Schriftstellern die richtige Beziehung und das richtige Verständnis gewonnen oder doch zu gewinnen versucht worden. Auf dem Gebiet der sprachlichen Erklärung, für die vorzugsweise aus Cicero die Belege genommen sind, ist uns neben manchen neuen Beobachtungen und Bemerkungen hie und da auch eine klarere und präzisere Darstellung angenehm aufgefallen. Die Gestaltung des Textes kann selbstverständlich den Einfluss der neueren Ausgaben von Mendelssohn und Müller nicht verleugnen. Die Abweichungen von der Mendelssohnschen Ausgabe sind am Schluss noch besonders verzeichnet. Das wertvolle Lehmannsche Variantenverzeichnis, das für die Briefe ad Attic. die handschriftliche Grundlage bildet, ist, abgesehen von einigen kleineren Umwandlungen, unverändert aus der 6. Auflage herübergenommen worden. Sternkopf hat auch eigene Konjekturen in den Text gesetzt. Es seien hier nur zwei derselben genannt. Attic. XI 6, § 2 u. 3 liest Sternkopf: reliquo tempore me domo tenui (codd.: recipio tempore me domo te nunc) und ecquonam cum his placeret (codd.: e. his p.). Wir halten diese Lesart, die den durch den ganzen Zusammenhang verlangten Sinn in engem Anschluss an die handschriftliche Überlieferung wiedergiebt, für eine glückliche und geben ihr entschieden den Vorzug vor der von Albrecht und Schmidt versuchten Verbesserung dieser schwierigen Stelle (cf. Schmidt, der Briefwechsel des Cicero S. 373). Aus den gleichen Gründen würde sich auch die Konjektur zu Attic. I 16, 13 empfehlen (in simultate cum lege Aelia, codd.: insimul, bezw. simul lege alia, bezw. Aelia), falls die Wendung in simultate cum oder wenigstens ähnliche Wendungen aus Cicero nachgewiesen werden könnten.

Um endlich noch auf die Einleitung zu kommen, so behandelt sie, wie in den früheren Bearbeitungen, die Entstehung der Ciceronischen

Briefsammlungen und die Handschriftenfrage in übersichtlicher Darstellung, nur dass jetzt die neueren Untersuchungen zu diesen Fragen, zumal die von Leo und Gurlitt, entsprechend verwertet sind.

Alles in allem wird der 7. Auflage, die überall, selbst in dem nützlichen Register, die nachbessernde Hand des neuen Herausgebers erkennen lässt, der Ruhm der früheren zum mindesten verbleiben, eine der vornehmsten, wenn nicht die vornehmste, unter den mancherlei erklärenden Ausgaben ausgewählter Ciceronischer Briefe zu sein.

Blaubeuren. Heege.

Erwin Rohde, **Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen.** Zweite verbesserte Auflage. 2 Bände. Freiburg i. B., Mohrscher Verlag, 1898.

Die letzten Jahre sind reich gewesen an Hervorbringungen, die uns dem Ziele näher geführt haben, einen wahrhaft geschichtlichen Einblick zu gewinnen in das Geistesleben der klassischen Völker, zumal des griechischen, und uns sozusagen zu Zeitgenossen der Vergangenheit zu machen. Um einige herauszugreifen, so erinnern wir z. B. an Helbigs Homerisches Epos, Gompertz Griechische Denker, Ribbecks Römische Dichtung, Nordens Antike Kunstprosa, Burckhardts Griechische Kulturgeschichte. Zumal die letztere ist ganz gewiss ein geistvolles und fesselndes Werk, aber wenn man jemanden fragte, welche Erscheinung auf dem Gebiete der klassischen Philologie unseres Jahrzehntes er für die bedeutendste halte, so würde er wohl ohne Besinnen die Antwort geben: Rohdes „Psyche“. Und in der That, von ihr hat jeder empfängliche Leser den unmittelbaren Eindruck, dass ihm darin ein Eigenartiges entgegentrete, dem man in dieser Weise nicht leicht wieder begegnet. Es ist ein gelehrtes Buch im hervorragendsten Sinne. Denn in ihm verbinden sich die verschiedenen Eigenschaften, die vereint den Historiker im vollen Verstande des Wortes machen: ausgebreitete Gelehrsamkeit und bohrender Scharfsinn, dichterischer Schwung und seherische Anschauung, Feinheit der Empfindung und Geschmack der Darstellung, und all dies ruhend auf unermüdlichem Fleiss und unbestechlicher Wahrheitsliebe. Allein hiezu gesellt sich doch noch etwas viel Höheres: das ist das Mitklingen einer im innersten Wesen vornehmen Persönlichkeit, die mit sehnsüchtigem Verlangen hinstrebt nach einer edleren Welt und diese gleich Winckelmann und Goethe gefunden hat im Wesen der Griechen. Aber doch welcher Fortschritt in der Erkenntnis! Nicht mehr wird dieses einseitig aufgefasst und vorgeführt als der Inbegriff aller Vollkommenheit, die jeden Zeugen menschlicher Bedürftigkeit ausgestossen habe und über die hinaus genau genommen ein Fortschreiten eigentlich nicht mehr möglich

gewesen sei. Ganz anders Rohde! Trotzdem sein ganzes Schaffen getragen war von der Überzeugung, dass das Griechentum in gewisser Weise ein für alle Zeit gültiges Ideal aufgestellt habe und insofern den Anspruch absoluten Wertes erheben könne, so hat er sich doch andererseits ein völlig ungetrübtes Auge bewahrt für seine zufällige und zeitliche Bedingtheit, so dass er wie kein klassischer Philologe vor ihm den Mut gefunden und die Kenntnisse sich angeeignet hat, dieses von ihm schwärmerisch geliebte Griechenvolk sich und uns in seinen Zusammenhängen mit den urtümlichen Vorstellungen viel tiefer stehender Stämme zu vergegenwärtigen: man darf ohne Übertreibung von ihm sagen, dass, höchstens vielleicht den doch andere Ziele verfolgenden Mannhardt ausgenommen, niemand in solchem Grade wie er Ethnologie, Völkerpsychologie und Folklore herangezogen hat, um an ihnen einen Hintergrund zu erhalten, in den das Bild der griechischen Welt teilweise noch in den unverwischten Farben einer kaum gezähmten Urzeit eingezeichnet ist, von dem es sich aber andererseits noch unvergleichlich viel leuchtender abhebt: wenn bei Burckhardt die düsteren Töne durch die ganze Darstellung hindurch in einer m. E. einseitigen Weise hervortreten, so erklärt sich das wohl u. a. auch aus dem Mangel scharfer Trennung der verschiedenen Quellen und Zeiten, während eine der Hauptstärken Rohdes gerade in der unübertroffenen Feinfühligkeit liegt, jedem Zeugnis seinen wirklichen Wert und Geltungsbereich abzugewinnen. Ein weiteres höchst fruchtbares Mittel, das Antike in seiner Eigenart von Seiten der Überlegenheit wie des Zurückbleibens abzuschätzen, besitzt Rohde in der Fähigkeit, es zu messen an den Erzeugnissen anderer ebenfalls höherer Kulturen, die ihm aus einer weitreichenden Bekanntschaft mit moderner Litteratur und Kunst, besonders der Musik, zuwächst. So ist dieser Mann der „stolzen Rassenhattigkeit“, der Freund des titanischen Fr. Nietzsche, in seinem „achilleischen Typus“, um Ausdrücke seines Schülers und Nachfolgers W. Schmid zu brauchen, ein erfreulicher Beweis dafür, dass auch in unseren Tagen der ἀνὴρ φιλόλογος kein „doctor umbrâticus“ werden muss, kein verkümmerter und verkrüppelter Berufspedant, sondern dass er heute noch, nach dem Geiste der Alten und zumal des von ihm so tief erfassten Platon, ein φιλόκαλος und φιλόμουσος, ein φιλόσοφος im voraristotelischen Sinne des Wortes sein kann und soll. Rohdes „Psyche“, die ein Abglanz seiner eigenen Seele ist und eine Art von unbewusstem Selbstbekenntnis enthüllt gleich seinem „Griechischen Roman“, gehört nicht bloss der philologischen, sondern auch der deutschen und Weltlitteratur an. Er hat diese damit bereichert um ein Werk, das in die grossen geschichtlichen Zusammenhänge der menschlichen Geistesentwicklung ein neues, helles Licht geworfen hat, und er hat sich selbst eingereiht unter die Forscher, die unser Geschlecht dazu anleiten, über grosse Dinge gross und doch nüchtern zu denken; er

gehört, sowenig er darin seine Aufgabe gesehen hat, auch unter die, welche wie Usener und vor allem Harnack ihre Arbeit in den Dienst der hohen Aufgabe stellen, den Strömen nachzugehen, die sich schliesslich in dem gewaltigen Bette der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte zusammenfinden. Wenn Ulrich von Willamowitz-Möllendorf einmal geäussert haben soll, die Muse habe es ihm versagt, ganz harmonische Gebilde zu schaffen, so wird dagegen Rohdes letztes Buch allen Freunden der Wissenschaft ein κτῆμα ἐς ἀεὶ und all denen, die ihn im Leben gekannt, bewundert und geliebt haben, ein ὑπόμνημα εἰδότων bleiben.

Maulbronn. Meltzer.

Dr. Udo Gäde, Schillers Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“. Studien zur Entstehungsgeschichte. 4⁰. 72 S. 2 M. Berlin, Verlag von Alexander Duncker, 1899.

Dass trotz derzeitiger Fülle von Arbeiten und Arbeitern auf dem Gebiet der Schillerlitteratur noch immer Raum für Thätigkeit ist, zeigt vorstehende Schrift. Verfasser nimmt eine vorhandene Lücke wahr und weiss sie in geeigneter Weise auszufüllen. Das Begriffsmaterial, Gang und Zusammenhang der Ideen von Schillers letztem philosophischem Werke sind ja wohl noch im letzten Jahrzehnt wiederholt von berufener Seite zu erneuter, dem heutigen Stand der litterarischen und philosophischen Wissenschaft entsprechender Darstellung gebracht worden. Wir haben hier namentlich im Auge O. Harnack, „Die klassische Ästhetik der Deutschen“, 1892 (vgl. hier bes. S. 82 ff.), und E. Kühnemann, „Kants und Schillers Begründung der Ästhetik“, 1895 (vgl. S. 137 ff.). Hier fällt, wie nicht anders möglich, auch bereits auf die Genesis der Begriffe manches Licht. Den Anregungen der genannten Gelehrten, auf deren Vorgang Verfasser ausdrücklich hinweist, folgend untersucht derselbe des genaueren das Werden der massgebenden Begriffe, wie der Schillerschen Schrift als solcher. Gäde wiederholt zunächst Bekanntes, wie gerade in der Abhandlung „Üb. n. u. s. Dichtung“ der Zweck von Schillers wissenschaftlichen Bemühungen zu Tage trete, nämlich Orientierung des Dichters über seine Aufgabe und sein Können, über die sittliche Welt und über die Kunst, vor allem über sein Verhältnis zu Goethe. Soweit die Einleitung über „das Grundmotiv der ästhetischen Studien Schillers“. Folgt der „I. Hauptteil“, betreffend die „zeitliche Entstehung der Abhandlung“. Die erste schon zu Ludwigsburg im Oktober 1793 gefasste Idee ging nur auf eine Abhandlung über das Naive. Diese Idee kommt teilweise 1794 zur Ausführung. 1795 wird der Aufsatz „Über das Naive“ abgeschlossen. Mit diesem überarbeitenden Abschlusse erst gewinnt der Dichter den Begriff des Sentimentalischen, der nun alsbald in den „Sentimentalischen Dichtern“

seine weitere Erklärung findet, 1795/96. Wie Schiller anfängt, weiss er also noch nichts vom Ende. Das obere Stockwerk ist erst nachträglich auf das untere gesetzt worden. Und doch giebt sich das Ganze und die Abhandlung „Über n. u. sentim. Dichtung“ mit ihren beiden Teilen, dem Aufsatz „Über das Naive“ und den „Sentimentalischen Dichtern“, als aus Einem Riss. Dies beruht nicht bloss auf der späteren Umarbeitung des Früheren, sondern auch schon auf der strengen Dialektik der Schillerschen Geistesentwicklung selbst. Nachdem Schiller 1787 nach Weimar sich begeben, mit Wieland und Herder und mittelbar nun auch mit Goethe in Berührung gekommen, musste er sich klar werden über das Naive, Antike, über Goethe. Dass zwischen diesem allem und ihm selbst eine Kluft befestigt, erkennt er bald. Dass aber Schillern noch 1793 und später die nachmalige bestimmte Unterscheidung zwischen naivem und sentimentalischem Naturempfinden nicht zur Verfügung stand, dafür beweist am besten sein völliges Schweigen namentlich auch in dem Briefe an Körner vom 12. September 1894. Der „II. Hauptteil“, „Entstehung der Abhandlung ‚Über das Naive‘, soweit sie im Jahre 1794 verfasst wurde“, giebt den Ursprung der hiehergehörigen Vorstellungen. Den Begriff des Naiven hat Schiller von Kant. Aber die Kantsche Bestimmung befriedigt Schillern nicht völlig. Bei Kant erscheint das Naive nur als ein ästhetisches Moment; Schiller, der vermöge seiner vorwiegend praktisch gerichteten Natur überall sofort den Übergang zum Sittlichen gewinnt, fasst es zugleich als ein moralisches; es tritt im Naiven auch eine moralische Beschaffenheit entgegen. Und dann ist mit dem Kantschen „Naiven der Überraschung“ für Schiller der Begriff des Naiven keineswegs erschöpft. Zu diesem unbewussten und unwillkürlichen Naiven fügt Schiller das bewusste „Naive der Gesinnung“, das Sittliche, sofern es mit der Natur eines ist, die „schöne Seele“. Endlich das „Naive der Natur“, in ihren einzelnen Erscheinungen wie in ihrer Gesamtheit, der Gegensatz ihrer Einheit zur widerspruchsvollen Kultur mit ihren gekünstelten Verhältnissen, die Wehmut und Achtung, welche der Anblick der naiven Natur beim Modernen hervorruft (diese Gefühle im Unterschied von dem bei Kant bemerkten dem Naiven geltenden Bedauern), begegnen bei dem auch auf diesem Punkt durch Kant angeregten Schiller am frühesten in der Besprechung der Matthissonschen Gedichte, 1794. Schiller führt übrigens auch hier über Kant und sein intellektuelles Interesse an der Natur hinaus mit Anwendung des „Naiven der Gesinnung“ auf das Gebiet der Natur. Rührend ist uns hier, zeigt er, „das stille schaffende Leben, das ruhige Wirken aus sich selbst, das Dasein nach eigenen Gesetzen, die innere Notwendigkeit, die ewige Einheit mit sich selbst“. Diese Natur wird zum Ideal menschlichen Strebens, sofern wir nämlich derselben „einen Willen leihen und auf die strenge Richtung desselben nach dem Gesetz der

Notwendigkeit achten". Indes fehlt hier noch durchaus jener spätere begriffliche Gegensatz zwischen antikem und modernem Naturempfinden. Im Gegenteil, dass die Alten kaum mit Landschafts-Malerei und -Poesie sich beschäftigten, leitet Schiller hier noch daraus ab, dass sie es mit ihren Begriffen von schöner Kunst nicht vereinbar gefunden; ja er weist geradezu den etwa als Erklärung dienenden Gedanken ab, als hätte es den Alten an diesbezüglicher Empfänglichkeit gefehlt. Über den Ausgang jener klassischen Unterscheidung zwischen Naiv und Sentimentalisch unterrichtet uns der „III. Hauptteil" unserer Broschüre: „Die Entstehung der Abhandlung ‚Über naive und sentimentalische Dichtung'." Wir erhalten hier übrigens Auskunft wesentlich über die zweite Hälfte der Schillerschen Abhandlung. Verfasser bemerkt, dass nur die zweite Hälfte, nicht die Gesamtabhandlung den der letzteren in der „Sammlung der kleineren prosaischen Schriften" vorgedruckten Titel verdiene. Denn die erste Hälfte ist ursprünglich etwas für sich, nur eben, wie gezeigt worden, eine Ausführung über das Naive, früher ohne irgendwelche Beziehung auf den zweiten der Begriffe. Dagegen kommt Schiller zu Beginn der „Sentimentalischen Dichter" zuvörderst auf das Naive zurück. Das Naive, die Natur ist ja das leuchtende Vorbild. Ihre Harmonie und Notwendigkeit sollen wir, freilich auf unserem Wege der Freiheit und Kultur, uns zu eigen machen. Dabei fragt sich Schiller, wie es zu erklären, dass dieses sentimentalische Interesse an der Natur den Alten fehle. Anders, als noch in der angeführten Rezension, begründet Schiller jetzt, 1795, den Umstand, dass die Alten so verschieden von uns Modernen zur Natur sich gestellt. Der Grieche empfand natürlich, wir empfinden das Natürliche. Für den Griechen ist die Voraussetzung des sentimentalischen Interesses nicht vorhanden; er ist selbst Natur. Die Sehnsucht nach der Natur aus dem Fehlen der Natur. Sobald jedoch diese aus dem Leben verschwindet, so geht sie in der Dichtung auf. Hier, wie dort, bei den Alten wie bei den Modernen sind die Dichter die Bewahrer der Natur, dort mit ihrer Zeit als die Besitzenden, hier, wie wir schon in dem Aufsatz „Über das Naive" in seiner späteren Gestalt vernehmen, als ihre Zeugen und Rächer. Wie kommt aber die Dichtung, die Kunst überhaupt zu diesem Berufe? Hier stellt sich der enge Zusammenhang zwischen Kunst und Leben bei Schiller wieder heraus. Die Natur ist, wie bemerkt, das Ideal des Lebens. Demselben die Menschheit entgegenzuführen, ist Aufgabe der Kunst. Das ethische und das ästhetische Ideal sind identisch. Beide kommen zusammen in dem Begriff der Freiheit in der Erscheinung. Das zeitliche Prius ist, wie Gäde an früherer Stelle darthut, der vermeintliche objektive Begriff des Schönen, das Schiller dann zugleich zum Begriff des wahrhaft Sittlichen geworden ist. Die Natur als Ideal tritt nun so sehr in den Vordergrund, dass sie den grundlegenden Gesichtspunkt hergiebt für die Klassifikation des

Lebens und der Poesie. Naiv und sentimentalisch stellen aber nicht ausschliesslich einen historischen Gegensatz dar. Auch die moderne Welt hat naive Dichter oder dem Naiven Verwandte. Hier handelt es sich um Goethe. Es ist auch ein stofflicher Unterschied. Die alten naiven Dichter nehmen ihren Stoff aus ihrer schönen Umgebung; die sentimentalischen neueren können ihre unschöne Welt nicht brauchen. Ihr Gegenstand ist also idealisierte Wirklichkeit. Hierauf beruht schliesslich die entgegengesetzte Stellung der naiven und der sentimentalischen Dichter zu ihrem Gegenstand. Der naive Dichter bleibt kalt und verschlossen; der sentimentalische reflektiert über seinen Stoff; und je nachdem derselbe Ideal oder Wirklichkeit behandelt, herrscht in ihm Zu- oder Abneigung. Daher die sentimementalische Poesie teils Satire, teils Elegie, teils Idyll. Mit dieser Erkenntnis der entgegengesetzten Empfindungsweise ist, wie Verfasser im unmittelbaren Anschluss an Kühnemann (a. a. O. S. 139) nachweist, das eigentlich Reale an dichterischen Schöpfungen herausgehoben und zum bestimmenden Massstab der Einteilung gemacht. Erst zuletzt ist Schillern gerade dieses Wesentliche des Gegensatzes, die verschiedene Empfindungsweise, bewusst geworden. Schiller konstatiert zunächst bereits mit oder unmittelbar nach Feststellung des historischen Gegensatzes den Unterschied des Stoffes, der Wahl. Es sollen die modernen Dichter durch eine künstliche Operation ihre Stoffwelt der schönen der Alten ähnlich machen. Doch dabei beruhigt sich Schiller nicht. Zum Schönen der Wahl im engern Sinn geselle sich das Schöne der Darstellung. Ist das Werk des modernen Dichters nicht Naturprodukt, so soll er doch darauf abheben, dass es dastehe wie ein Naturprodukt. Der Moderne bemühe sich, alles Subjektive auszuscheiden, alles Zufällige; reine Objektivität ist das Ideal des Stils. Indes den Schlüssel zur Lösung des Problems findet Schiller erst mit der Entdeckung jenes Gegensatzes der Empfindungsweise. Die letzte begriffliche Fassung gilt Gäde wie Kühnemann als Sache genialen, glücklichen Griffes. Die Elemente jener Fassung aber sind, worauf Gäde in dankenswerter Weise hinzeigt, schon völlig gegeben in den klassischen Briefen Schillers vom 23. und 31. August 1794 über den intuitiven Geist Goethes und den spekulativen Schillers. Aus den hier vorliegenden Stoffen ist nachmals jenes Begriffspaar und das sich um dasselbe schliessende System gebildet worden. Dagegen weist Gäde einleuchtend die Vorstellung zurück, als handle es sich hier um eine blosse Weiterführung der früher gegebenen und letztlich auf Kants Notwendigkeit und Freiheit bei Schiller zurückgehenden Begriffspaare Anmutig und Erhaben, schmelzende und energische Schönheit, Neigung und Pflicht. Wohl fügen sich nachträglich vielleicht auch Naiv und Sentimentalisch in diese Doppelreihe. Aber der Ursprung von Naiv und Sentimentalisch ist der oben bezeichnete vom Begriff des Naiven und von Schillers Bemühen, auch seine Art bei der Kunst unterzu-

bringen. So Gäde, Kühnemann, auch Harnack; auch der letztere z. B.: die Reflexion Schillers ging doch zunächst nur von dem Begriff des Naiven aus (a. a. O. S. 83). Einige Druckfehler sind anzumerken. S. 55 Z. 12 lies: Subjekt; S. 56 A. 2: VI. S. 45 Z. 17 sollte auch das andere Stück nicht fehlen: gegenüber von der „Erhaltung der Existenz“: die einseitige Pflege des Begriffs. Auch der kleinen Berichtigung Harnacks S. 64 vermögen wir nicht ganz beizustimmen. Referent verweist hier zugleich auf die Ausführungen seiner Programmschrift über Schiller, 1897. Schiller entwickelt nur, angeregt durch Kant wie durch Goethe, seine eigene „Realität“, welche sich von Anfang durch die Formel ‚Freiheit in der Einheit‘ bestimmen lässt. Ebendarum ist er nicht in Kants Schule geblieben; deshalb ist er aber auch nicht in Goethe aufgegangen. Im übrigen kann das Studium der auch durch klare Darstellung sich auszeichnenden Gädeschen Schrift nur empfohlen werden; sie bietet nicht bloss Urteile, sondern kann auch als Einführung in die betreffende Stoffwelt dienen. Vielleicht ist darum auch bei der Broschüre schon eine etwas eingehendere Besprechung, wie die vorliegende, nicht unerwünscht.

Ulm. Baumeister.

Sachs-Villatte, **Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache.** Hand- und Schulausgabe. Unter Mitwirkung des Prof. E. Schmitt vollständig neu bearbeitet von Prof. Dr. Karl Sachs. Teil I französisch-deutsch (856 S.), Teil II deutsch-französisch (1160 S.). Preis geheftet 13 M., gebunden 15 M. Berlin, Langenscheidt, 1900.

Der allgemein bekannte und geschätzte „kleine“ Sachs-Vilatte liegt hier in durchaus neuer Ausstattung vor. Um das Buch mit den Forderungen der Schulhygieine in Einklang zu bringen, hat die Verlagsbuchhandlung, jedenfalls unter Aufwendung bedeutender Geldopfer, eine wesentlich grössere Druckschrift anwenden lassen und hat sich damit einen Anspruch auf den Dank der zahlreichen Freunde des Werkes erworben. Besonders die Schlagwörter, auf die es beim Gebrauch eines Wörterbuches doch in erster Linie ankommt, sind selbst für ein mässig scharfes Auge schon aus beträchtlicher Entfernung deutlich und mühelos lesbar, und auch die Textschrift ist immerhin noch so gross und so scharf, dass von einer eigentlichen Anstrengung der Augen kaum mehr die Rede sein kann.

Aber auch inhaltlich hat das Buch eine ganz bedeutende Vermehrung erfahren, so dass es jetzt den Anforderungen, welche die in den letzten Jahren fast auf allen Gebieten gemachten Fortschritte naturgemäss in lexikographischer Beziehung hervorgerufen, so vollständig, als man es von einem derartigen Werk nur irgend verlangen kann,

gerecht wird. In erster Linie ist die Umarbeitung wohl der Naturwissenschaft, besonders der Physik und Chemie, und der Technologie zu gut gekommen; auch der Sport ist (mancher wird vielleicht sagen, fast über Gebühr, vgl. z. B. Wörter wie incyclable, invéloçable, teufteuf) stark berücksichtigt worden. Ebenso haben die in der neuesten Zeit entstandenen Ausdrücke des täglichen Lebens und der Tageslitteratur in sehr weitgehendem Masse Aufnahme gefunden. Dagegen sind mit Recht keine entferntergelegene, der niederen Sprache angehörige oder auch gänzlich veralteten Wörter hinzugefügt worden; ebenso wurde im Interesse der Raumersparnis zweckmässigerweise auf die vollständige Aufführung derjenigen zusammengesetzten Wörter, deren Bedeutung sich aus der Bedeutung der Wortbestandteile von selbst ergiebt, und der zahlreichen englischen Lehnwörter, für die das englische Wörterbuch die zweckmässigere Quelle ist, verzichtet.

Die Anordnung und Darstellung des Stoffs ist im wesentlichen dieselbe geblieben wie in den vorhergehenden Auflagen; sie zeichnet sich durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus und hat jedenfalls wesentlich zur weiten Verbreitung des Buchs beigetragen. Die Beigaben sind vermehrt worden um eine von Jansen zusammengestellte Übersicht über die französischen, belgischen und schweizerischen Masse, Gewichte und Münzen.

Man darf mit Recht sagen, dass die meisten der Änderungen, die sich in der vorliegenden „Jubiläumsausgabe“ finden, als wirkliche Fortschritte gegenüber den letztvorhergehenden Ausgaben zu betrachten sind und das Werk dem Ideal eines modernen deutsch-französischen Schulwörterbuchs wieder merklich nähergebracht haben.

Stuttgart. Jaeger.

Haas, Anwendung der bestimmten Integrale auf Quadratur, Rektifikation, Komplanation und Kubatur, sowie auf Aufgaben aus der Mechanik und Technik. Zum Selbststudium und zum Gebrauch an Lehranstalten. Stuttgart, Maier, 1900.

Das vorliegende Buch bildet den zweiten Teil des zu der bekannten Kleyerschen Encyklopädie gehörigen „Lehrbuchs der Integralrechnung“, dessen erster Teil von Kleyer selbst herrührt, und ist gewissermassen die Fortsetzung und Ergänzung der von dem gleichen Verfasser im Jahre 1894 erschienenen „Anwendung der Differentialrechnung auf die ebenen Kurven“. Das in dem genannten Sammelwerk zur Anwendung kommende Frage- und Antwortspiel tritt hier mit Recht in den Hintergrund und wird nur zur Einkleidung der für die Lösung der Aufgaben notwendigen theoretischen Sätze verwendet; letztere werden in einer auch für den Anfänger leichtfasslichen Weise abge-

leitet und in prägnanter, für die gedächtnismässige Einprägung wohlgeeigneter Form ausgedrückt.

Der Hauptwert des Buchs liegt jedoch in der reichhaltigen Aufgabensammlung. Die einzelnen Beispiele der letzteren sind umsichtig und mit sorgfältiger Berücksichtigung der Bedürfnisse des Lernenden und Studierenden ausgewählt und in wohl durchdachter Weise so angeordnet, dass allmählich vom Leichtern zum Schwereren fortgeschritten wird. Die Mehrzahl derselben ist aufs pünktlichste durchgerechnet, so dass auch der Anfänger über keine Einzelheit der Lösung mehr im Zweifel bleiben kann, eine besonders für die Zwecke des Selbststudiums sehr schätzenswerte Eigenschaft des Buchs; doch fehlt es auch nicht an Aufgaben, bei denen die Lösung nur angedeutet ist oder von dem Leser ganz selbständig aufgefunden werden soll. Die zahlreichen Figuren sind sehr sorgfältig gezeichnet und im Drucke scharf wiedergegeben.

Das Werk ist daher nicht nur den Schülern unserer zehnten Realklassen, soweit sie zur ganzen oder teilweisen Durcharbeitung desselben Zeit haben, sowie den Mathematik Studierenden warm zu empfehlen, sondern auch dem Lehrer, der aus dem ihm hier zur Verfügung gestellten umfassenden und abwechslungsreichen Material leicht den ihm für seinen Unterricht zweckmässig scheinenden Übungsstoff entnehmen kann.

Stuttgart. Jaeger.

Nachtrag

zu der Besprechung der „Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im Albertinischen Sachsen“ (Heft 9 S. 252—353).

Zu meiner Besprechung schreibt mir Prof. Schwabe in Meissen:

> „Die Tabellen, die am Ende des Buches stehen, sind jetzt schon vollkommen veraltet. Z. B. haben jetzt von unseren Kollegen 60 Mann eine Besoldung von 6000 M. und darüber. Man muss nach dem Gesetz von 1898 den Gehalt von 6000 M. bereits mit dem erfüllten 24. Dienstjahr, und zwar spätestens, erreicht haben; auch hier hoffe ich, dass die hierzulande bekannten württembergischen Verhältnisse sich den unseren bald angleichen werden.“

Möge die andere Hoffnung, dass Württemberg mit einer historischen Arbeit über sein Schulwesen dem sächsischen Vorbild folgen wird, nicht so lange unerfüllt bleiben, als es voraussichtlich mit der vorstehenden der Fall sein wird.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Seytter, Schulkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern. Preis 20 Pf. Stuttgart, Hobbing & Büchle, 1900.

—, Neuer württembergischer Volksschulatlas, nebst einem Anhang von 54 Landschaftsbildern von Württemberg. Preis mit Bilderanhang 60 Pf., ohne denselben 50 Pf. Ibid. 1900.

Hobbing & Büchles Kartenvordrucke zur Herstellung einfacher Ortsumgebungskarten mit Textheft. Ibid. 1899.

Sütterlin, Schüler- und Schülerinnenkalender pro 1900/1901. Lahr, Moritz Schauenburg.

Inling, Fünfstellige Logarithmentafeln für Schüler. Leipzig, F. A. Berger.

Wetzel, Übungsstücke zur deutschen Rechtschreibung. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Thukydides. Erklärt von J. Classen. 4. Band. Ibid.

Die Episteln des Horaz. Von Gustav Kettner. Ibid.

Regel, Englische Sprachlehre. Ausgabe B Oberstufe. Halle, Hermann Gesenius.

Kriete, Sammlung französischer Gedichte samt Wörterbuch. Ibid.

Lang, Von Rom nach Sardes. Stuttgart, J. P. Steinkopf.

Bardeys Lehr- und Übungsbuch der deutschen Sprache. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.

Börner und Pilz, Französisches Lesebuch insbesondere für Seminare. I. Teil. Ibid.

Victor und Dörr, Englisches Lesebuch. Unterstufe. Ibid.

Föppl, Vorlesungen über technische Mechanik. II. Band. Ibid.

Ankündigungen.

Kollaboraturprüfung 1899.

Religion.

1. Namen, Lage, Grenzen, Grösse und natürlicher Aufbau des gelobten Landes.

2. Jothams Fabel: wo steht sie? was ist ihre Veranlassung? wie lautet sie? und wie hat sie sich erfüllt?

3. Die Geschichte des Stefanus.

Deutscher Aufsatz.

Der Satz „Die Geschichte grosser Zeiten hängt von einzelnen Männern ab“ ist zu begründen und zu beurteilen.

Lateinische Komposition.

Von Aristides erzählt man, derselbe habe, als er seine Vaterstadt verlassen und in die Verbannung gehen musste, die Hände zum Himmel erhoben mit den Worten: Mögen die Athener nie in eine Lage kommen, die sie zwingt, an mich zu denken! — Kamillus dagegen, weit entfernt, so edel zu sein wie jener Athener, flehte zu den Göttern, ehe er vor dem Hasse des Volkes aus Rom wich, es möge, wenn er aus Missgunst und ohne es verdient zu haben, vertrieben werde, seinen Mitbürgern bald so schlecht ergehen, dass sie bereuen, ihn in die Verbannung geschickt zu haben. — Noch weniger edel zeigte sich Alkibiades, der sich nicht mit Verwünschungen begnügte, sondern überzeugt, dass ihm schweres Unrecht geschehen sei, seinem Vaterland nach Kräften schadete, um sich an seinen Feinden zu rächen. Als ein Schiff von Athen abgeschickt wurde, um ihn von Sizilien nach Hause zu holen, entkam er unterwegs und wandte sich nach Sparta, wo er mit Freuden aufgenommen wurde. Den Spartanern gab er den Rat, sie sollten Dekelea in Attica besetzen, die Syrakusaner durch Absendung eines Hilfsheeres unterstützen und die Inseln, welche mit den Athenern verbündet seien, zum Abfall von diesen bewegen. Dann könne es nicht fehlen (anders sein, als), dass sie den Sieg erlangen.

Lateinische Exposition.

Caes. bell. Gall. VII, 26.

Französische Komposition.

Wer von uns hätte nicht mit vielem Interesse die Berichte über die Reise gelesen, die unser Kaiser Wilhelm II. gegen Ende des vorigen Jahres in den Orient gemacht hat, begleitet von seiner Gemahlin und einer grossen Anzahl weltlicher und geistlicher Würdenträger (dignitaire)? Ehe er sich nach Palästina begab, um in Jerusalem der Einweihung (consécration) der Erlöserkirche anzuwohnen, machte er dem Sultan der Türken in Konstantinopel einen Besuch. Wir können nicht zweifeln, dass dieser Besuch wie die ganze Reise des Kaisers von grosser Wichtigkeit für die Zukunft sein wird. Wer würde sich aber nicht auch an die Zeit vor 800 Jahren erinnern? Im Jahr 1082 war Jerusalem die Beute der Türken geworden, welche die Christen des Landes und die Pilger, die dorthin kamen, um ihre Andacht zu verrichten (faire ses prières), aufs grausamste misshandelten. Einer dieser Pilger Namens Peter von Amiens, Zeuge dieser Abscheulichkeiten, wagte es, den Gedanken zu fassen, das Abendland aufzuwiegeln und zu bewaffnen, um das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen zu entreissen. Er durcheilte Italien und Frankreich, indem er in den Palästen der Fürsten, in den Schlössern der Ritter, in Städten und Dörfern predigte. Der Papst Urban II. berief ein Konzil nach Clermont, wo sich mehr als 300 Prälaten versammelten, sowie mehrere Tausende von Rittern und eine ungeheure Menge Volkes. Nachdem der Papst die Leute, welche sich um ihn drängten, im Freien angeredet hatte, schrieen alle Anwesenden mit Begeisterung: „Gott will es!" Und so begann der erste Kreuzzug, welchem im Laufe der nächsten Jahrhunderte sechs andere folgten.

Französisches Diktat und Exposition.

Tableau d'un ouragan à l'Ile de France (= Insel Mauritius).

De longs tourbillons de poussière s'élevaient sur les chemins et restaient suspendus en l'air. La terre se fendait de toutes parts; l'herbe était brûlée; la plupart des ruisseaux étaient desséchés. Aucun nuage ne venait du côté de la mer. La nuit même n'apportait aucun rafraîchissement à l'atmosphère embrasée. Les troupeaux, abattus sur les flancs des collines, le cou tendu vers le ciel, aspirant l'air, faisaient retentir les vallons de leurs tristes mugissements. Partout le sol était brûlant, et l'air étouffant retentissait du bourdonnement des insectes, qui cherchaient à se désaltérer dans le sang des hommes et des animaux.

Mais ces chaleurs excessives élevèrent de l'Océan des vapeurs qui couvrirent l'île comme un vaste parasol. Les sommets des montagnes les rassemblaient autour d'eux, et de longs sillons de feu sortaient de temps en temps des leurs pics embrumés (umdunstet). Bientôt des tonnerres affreux firent retentir de leurs éclats les bois, les plaines et les vallons. Des pluies épouvantables tombèrent du ciel. Des torrents se précipitaient le long des flancs de la montagne. Le plateau où sont assises le cabanes, est devenu une petite île, et l'entrée du vallon une écluse (Schleuse) par où sortaient pêle-mêle, avec les eaux mugissantes, les terres, les arbres et les rochers. Sur le soir, la pluie cessa, le vent du sud-est reprit son cours ordinaire, les nuages orageux furent jetés vers le nord-ouest, et le soleil couchant parut à l'horizon.

Geschichte.

1. Griechenland von 480 – 465 v. Chr.
2. Die beiden Scipio Afrikanus.
3. Deutschland im Jahre 1809.

Geographie.

1. Kurze übersichtliche Darstellung der westindischen Inselwelt.
2. Die Donau von Pressburg bis Orsova.
3. Das Grossherzogtum Hessen, seine Teile und deren Lage, seine politische Einteilung und seine bedeutenderen Städte, seine Produkte.

Arithmetik.

1. Die Summe der drei Brüche 0,6875, 0,0795454 . . . und 0,571428571428 . . soll durch das Produkt derselben drei Brüche dividiert und der erhaltene Quotient nochmals durch das Produkt aus den Klammern $(1/2 + 2/3 + 3/4 + 4/5 - 1/6)$ und $(1\,5/7 - 5/11)$ dividiert werden.

2. A kauft in England einen Stoff das Yard zu 9 sh 6 d; wie teuer kann er 1 m in Stuttgart verkaufen, wenn die Gesamtunkosten 21 % des Ankaufspreises betragen, wenn A ferner in Betracht ziehen muss, dass er durch den Detailverkauf eine Einbusse von 5 % der bezahlten Länge erleidet und er 20 % seiner Gesamtauslagen gewinnen will? (12 Yards = 11 m, 1 £ = 20,43 M., 1 £ = 20 sh, 1 sh = 12 d.)

3. Aus 1 kg Feingold werden 279 Zehnmarkstücke geprägt, während 155 Zwanzigfrankenstücke 1 kg wiegen. Was wiegt 1 Zehn-

markstück und wieviel beträgt der wirkliche Wert eines Zwanzigfrankenstücks in deutscher Währung, wenn sowohl das deutsche als auch das französische Gold einen Feingehalt von 900 haben?

4. Ein Kaufmann hat 3 Sorten Kaffee, die erste (: das ℔) zu 1,50 M., die zweite zu 1 M., die dritte zu 0,60 M. Er stellt sich unter anderem eine Mischsorte A dadurch her, dass er jene 3 Sorten im umgekehrten Verhältnis ihres Preises mischt; hiebei bleiben ihm einmal $^3/_4$ Zentner der ersten und $1^1/_2$ Zentner der zweiten Sorte übrig. Diese beiden Reste will er mit soviel Kaffee der dritten Sorte zusammenmischen, dass ihn das Pfund ebenso hoch kommt als das Pfund der Mischung A. Wieviel muss er nehmen?

5. Jemand legt 48 800 M. in 3%igen württ. Obligationen zum Kurse von 92,20 und in $3^1/_2$% zum Kurse von 101,20 an. Er erhält im ganzen 50 Stücke, lautend auf je 1000 M. Wieviel Stücke von jeder Art erhielt er, und wie hoch verzinst sich sein angelegtes Kapital?

6. In einem Beutel befinden sich Zwanzig-, Zehn-, Drei-, Zwei- und Einmarkstücke, im ganzen 36 Stücke im Wert von 200 M. Goldstücke sind es nur halbsoviel als Silberstücke, ferner beträgt die Anzahl der Zweimarkstücke den fünften Teil der Anzahl der Drei- und Einmarkstücke zusammen, während es der Einmarkstücke noch 4 mehr sind als der Drei- und Zweimarkstücke zusammen. Wieviel Stücke von jeder Art waren in dem Beutel?

7. Ein Mann soll eine gewisse Menge Brennholz in ein Haus tragen, während ein Knabe nebenan die gleiche Menge in ein anderes Haus besorgen soll. Der Mann macht alle 5 Minuten 4 Gänge, während der Knabe alle 6 Minuten 5 Gänge macht; 4 Lasten des Mannes sind gleich 7 Lasten des Knaben, der Mann wird einschliesslich einer Pause von 5 Minuten in $1^3/_4$ Stunden fertig; wie lange braucht der Knabe im ganzen, wenn derselbe zweimal eine Pause von je 6 Minuten eintreten lässt?

8. Ein Vater war vor 7 Monaten siebenmal so alt als sein Sohn und wird in 6 Monaten sechsmal so alt sein als derselbe. Wie alt sind heute Vater und Sohn?

(Die Aufgaben sind durch Räsonnement zu lösen.)

Die allgemeine Reallehrerversammlung 1900.

(Schluss.)

Es folgte nun die Einzelberatung der Leitsätze.

Leitsatz 1:

> „Eine allgemeine gesetzliche Regelung der Stellung der höheren Unterrichtsanstalten in Württemberg ist aus verschiedenen Gründen wünschenswert“,

wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Leitsatz 2:

> „Hiebei wäre für solche Lehranstalten, die Oberklassen haben, der Grundsatz der Verstaatlichung unter möglichster Berücksichtigung der Bedürfnisfrage ins Auge zu fassen.“

Oberreallehrer Wilhelm-Feuerbach und Oberreallehrer Bauder-Waiblingen finden diesen Satz zu vorsichtig gefasst. Es sei gewiss auch in solchen Gemeinden, welche Schulen ohne Oberklassen haben, vielfach der Wunsch nach Verstaatlichung vorhanden.

Referent Rektor Dr. Hartranft-Böblingen sagt, er habe zunächst auf die Eingabe des Städtetags Bezug genommen, welche sagt, dass die Verstaatlichung nur insoweit stattfinden solle, als die Schulen ein allgemeines staatliches Interesse haben und mit der Hochschule in Verbindung stehen. Diese Schulen sollen nur die 1. Etappe vorstellen. Ob man alle Schulen verstaatlichen könne, erscheine ihm fraglich, obgleich es vom Standpunkt der Schulklassen aus gerade für die kleinen besonders wünschenswert wäre.

Oberreallehrer Wilhelm beantragt, die erste Linie des Leitsatzes 2 so zu fassen:

> „Hiebei wäre für sämtliche höhere Unterrichtsanstalten der Grundsatz u. s. w.“,

welcher Antrag mit grosser Mehrheit angenommen wird.

Für Leitsatz 3:

> „Die Dienstaufsicht über die der Kgl. Kultministerialabteilung nicht unmittelbar unterstellten Gelehrten- und Realschulen sollte in der Weise geregelt werden, dass“

schlägt Professor Maier-Esslingen folgende Fassung vor:

> „Die Dienstaufsicht über die der Kgl. Kultministerialabteilung nicht unmittelbar unterstellten Gelehrten- und Realschulen sollte bis zur Durchführung der gewünschten Verstaatlichung der höheren Schulen in Bälde in der Weise geregelt werden, dass“.

Oberreallehrer Stenger-Feuerbach und Professor Riecke-Ludwigsburg wollen dagegen den Wortlaut belassen.

Der Antrag Mayer wird mit Mehrheit angenommen.

3a) „Dass an die Stelle der durch die Instruktion vom 1. Juli 1876 eingesetzten Studienkommission eine aus der Mitte der bürgerlichen Kollegien hervorgehende Schulkommission tritt, zu deren Geschäftskreis die örtliche Schulverwaltung und namentlich die Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten der Schule gehört."

Professor Riecke-Ludwigsburg: So lange wir in ökonomischer Hinsicht von der Gemeinde abhängig sind, kann der Stadtvorstand im Gemeinderat gewöhnlich leicht seinen Willen durchsetzen. Besteht aber die Kommission aus gewählten Mitgliedern der bürgerlichen Kollegien, und hat, wie wohl selbstverständlich ist, der Schulvorstand in derselben Sitz und Stimme, so wird es wahrscheinlich besser werden.

Oberreallehrer Reiner-Mengen: Soll man eine neue Behörde schaffen, der man doch wohl das Lebenslicht bald wieder ausbläst?

Oberreallehrer Bruder-Neuffen glaubt, es werde nicht so rasch mit der Sache gehen. Die Mitglieder der seitherigen Studienkommission werden sich für ihre Sitze wehren. In den gewerblichen Fortbildungsschulen herrschen freiere Zustände.

Oberreallehrer Kneile-Lorch widerspricht letzterer Behauptung und führt ein Beispiel für das Gegenteil an.

Rektor Höchstetter-Reutlingen: Es habe gewiss viel für sich, wenn der künftigen Schulkommission womöglich Gemeinderatsmitglieder angehören; wollte man aber bestimmen, dass es bloss solche sein dürfen, so könnten doch Kräfte ausgeschlossen werden, wie z. B. Ortsgeistliche, Ärzte u. s. w., die einen weiteren Horizont haben, als mancher Gemeinderat, und das wäre nicht im Interesse der Schule und sehr zu beklagen. — Auch der Vorsitzende ist dieser Ansicht.

Oberreallehrer Bauder glaubt, dass für die ökonomischen Angelegenheiten der Schule besser gesorgt sein werde, wenn nicht bloss Gemeinderäte, sondern auch andere Mitglieder in der Schulkommission sitzen.

Oberreallehrer Reiner-Mengen führt aus seiner Erfahrung einen Fall an, wo ein von der Studienkommission angenommener Antrag im Gemeinderat abgelehnt wurde.

Oberreallehrer Wilhelm möchte den Geistlichen aus der Kommission ausgeschlossen wissen, da er an Orten, wo auch eine

Lateinschule besteht, gewöhnlich für diese und gegen die Realschule sei. Aber auch die Schulkommission halte er für unnötig. Der Lehrer sollte direkt mit dem Gemeinderat verkehren dürfen. Er stelle den Antrag, kurzweg zu sagen: Die Studienkommission ist für künftighin abgeschafft.

Oberreallehrer Heinz-Schwenningen: Es sei zu befürchten, dass der Gemeinderat aus seiner Mitte eine Kommission für Schulfragen aufstelle, in der der Schulvorstand nicht sitze.

Referent Rektor Hartranft: Er denke sich die Sache so, dass der Gemeinderat die Schulkommission aus seiner Mitte wähle und einen besonderen Referenten aufstelle, ähnlich wie innerhalb des Stuttgarter Gemeinderats eine besondere Schulkommission bestehe.

Oberstudienrat Rektor Schumann-Stuttgart: Eine besondere Schulkommission oder Schulabteilung giebt es im Stuttgarter Gemeinderat nicht. Die seitherigen „Studienkommissionen" waren königliche Behörden. Die Absicht geht nun dahin, an die Stelle dieser königlichen Behörden eine Kommission zu setzen, die vom Gemeinderat aufgestellt wäre. Hierauf wird wohl die oberste Behörde nicht eingehen, obwohl ich selbst es auch schon unangenehm empfunden habe, dass ein königlicher Beamter — der Lehrer — einen Gemeindebeamten zum Vorgesetzten hat. Ich schlage vor, in dieser Sache ein langsames Tempo einzuschlagen und sich die Dinge allmählich an einen Mittelpunkt ankristallisieren zu lassen.

Der Vorsitzende konstatiert, dass die Meinungen in dieser Angelegenheit sehr verschieden seien und eine Klärung stattfinden müsse.

Oberreallehrer Katzmaier-Cannstatt: Durch die in Aussicht stehende Einführung der Magistratsverfassung wird eine solche Schulkommission von selbst kommen.

Oberreallehrer Heinz-Schwenningen beantragt, den Leitsatz 3a unverändert anzunehmen, wogegen

Oberreallehrer Wilhelm beantragt, ihn folgendermassen zu fassen:

> „a) die durch die Instruktion vom 1. Juli 1876 eingesetzte Studienkommission abgeschafft wird und die ökonomischen Angelegenheiten der Schule von den bürgerlichen Kollegien unter Zuziehung des Vorstands bezw. 1. Hauptlehrers der Schule erledigt werden".

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Zu Leitsatz 3b:

„dass alle technischen Angelegenheiten dem Schulvorstand samt Lehrerkonvent und der Oberschulbehörde zugewiesen werden;“

erklärt der Referent, dass unter „Schulvorstand“ der erste Hauptlehrer, ferner der Vorsitzende, dass unter der „Oberschulbehörde“ die Kultministerialabteilung f. G. u. R. Sch. zu verstehen sei.

Rektor Jäger-Stuttgart findet es auffällig, dass der technische Inspektor gar nicht genannt ist.

Referent: Es ist selbstverständlich, dass dieser beizuziehen ist. Der Vorsitzende und Rektor Jäger schlagen folgende Fassung vor:

„b) dass alle technischen Angelegenheiten dem Schulvorstand, samt Lehrerkonvent, bezw. dem technischen Inspektor und der Kgl. Kultministerialabteilung f. G. u. R. zugewiesen werden“.

Diese Fassung wird einstimmig angenommen.

Zu Leitsatz 3c:

„dass für das technische Gebiet der amtliche Verkehr mit den Behörden ausschliesslich vom Schulvorstand besorgt wird, der zur Schulkommission und zum Gemeinderatsvorstand in einem der Hauptsache nach koordinierten Verhältnis steht;“

beantragt O. R. Bauder, nach „Schulvorstand“ einzufügen, „bezw. ersten Hauptlehrer“, dagegen die Worte „in einem der Hauptsache nach koordinierten Verhältnis“ zu streichen.

Oberreallehrer Haist hält „das koordinierte Verhältnis“ für einen Widerspruch und beantragt Streichung des Relativsatzes.

Oberreallehrer Henzler-Stuttgart beantragt statt „für das technische Gebiet“ zu setzen „in technischen und persönlichen Angelegenheiten“, während Oberreallehrer Wilhelm im Gegensatz zu Haist bedauern würde, wenn der Satz über das „koordinierte Verhältnis“ wegfiele.

Auch der Vorsitzende teilt die Bedenken Haists, meint aber, die Worte haben keinen Sinn mehr.

Rektor Jäger möchte dem Satz eine negative Fassung geben, welche ausdrückt, dass der Lehrer nicht der Untergebene des Ortsvorstands ist. Dasselbe wünscht Oberreallehrer Bruder.

Der Referent hält dagegen den Relativsatz für nötig.

Rektor Schönig-Kirchheim: Der Relativsatz gehört nicht her; aber das, was er enthält, sollte ausgedrückt werden, was durch einen Zusatz zu 3a geschehen könnte.

Vorsitzender: Zu dem „amtlichen Verkehr mit den Behörden" gehört auch der mit den Gemeindebehörden.

Ein Antrag Haist, den Relativsatz zu streichen, wird abgelehnt und 3c in folgender Fassung angenommen: „dass für das technische Gebiet der amtliche Verkehr mit den Behörden ausschliesslich vom Vorstand, bezw. dem ersten Hauptlehrer der Schule besorgt wird, der zum Gemeinderatsvorstand in einem koordinierten Verhältnis steht."

Leitsatz 3d:

> „dass das technische Inspektionswesen weiter ausgestaltet wird, um eine leichtere Durchführung dieser Änderungen zu ermöglichen",

wird ohne Debatte angenommen.

Damit war dieser Gegenstand erledigt, und da die Zeit schon zu weit vorangeschritten war, wurde Punkt 4 der Tagesordnung: „Beginn des Französischen an den Realanstalten," von derselben abgesetzt.

Bei Punkt 5: „Ergänzung der Satzungen" berichtet der Vorsitzende kurz über die am 7./8. Oktober 1899 in Marburg stattgefundene Versammlung des „Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens". Rektor Mayer hat im Auftrag des Ausschusses jene Versammlung besucht und seine eine engere Verbindung mit den übrigen deutschen Vereinen von Realschulmännern bezweckenden Anträge wurden an der Marburger Versammlung einstimmig angenommen. Hienach bildet der württ. Reallehrerverein mit den Vereinen gleicher Richtung einen allgemeinen Verband zur Pflege der gemeinsamen Interessen des deutschen Realschulwesens. — Der Vorsitzende dieses Verbands ist der jeweilige Vorsitzende des Vereins zur Förderung der lateinlosen höheren Schulwesens. — Mit ihm bilden den Verbandsausschuss die Vertreter der angeschlossenen Vereine. Auf je 500 Mitglieder (ein angefangenes halbes Tausend wird für voll gezählt) fällt 1 Vertreter. — Der Verbandsvorstand hat sich alljährlich mindestens einmal zur Beratung gemeinsamer Fragen zu versammeln. — Die Mitglieder der den Verband bildenden Vereine sind zur Teilnahme an den Versammlungen aller Vereine berechtigt. — Das Verbandsorgan ist die „Zeitschrift für das lateinlose höhere Unterrichtswesen".

Der Ausschuss beantragt, diese Bestimmungen als § 6 den Satzungen des württ. Reallehrervereines einzufügen, wodurch dann der seitherige § 6 zu § 7 würde.

Oberreallehrer Strenger-Feuerbach fragt, unter welchem Titel wir diesem Verband beitreten wollen? Der voriges Jahr gegründete „Kollaboratorenverein“ habe, soviel er wisse, den Titel „Reallehrerverein“ angenommen; wir haben also eigentlich keinen Titel mehr.

Der Vorsitzende glaubt nicht, dass ein Verein, der zum grösseren Teil aus Präzeptoren bestehe, den Titel „Reallehrerverein“ annehmen könne und werde. Wir wollen an unserem alten Titel festhalten, brauchen also zwecks Beitritt zu obigem Verband keinen neuen.

Oberreallehrer Wilhelm teilt Strengers Bedenken.

Rektor Höchstetter: Ein anderer Verein hat nicht das Recht, unter unserem seitherigen Namen aufzutreten.

Professor Bürkle-Gmünd: Missverständnisse könne es jedenfalls geben.

Oberreallehrer Ackerknecht-Stuttgart beantragt, den seitherigen Titel „Reallehrerverein“ abzuändern in „Verein der realistischen Lehrer Württembergs“.

Der Vorsitzende kann nicht begreifen, wie überhaupt diese Frage hier hereingeworfen wurde. Mit dem Beitritt zu dem Verband hat eine Titeländerung unseres Vereins nichts zu thun.

Oberreallehrer Ackerknecht hält seinen Antrag aufrecht.

Der Vorsitzende: Ein solcher Antrag hätte früher an den Ausschuss gebracht werden müssen, damit dieser ihn hätte beraten, Stellung dazu nehmen und ihn auf die heutige Tagesordnung setzen können.

Der Ausschussantrag wird einstimmig angenommen.

Im weiteren teilt der Vorsitzende mit, dass 4 Vereine, nämlich der Verein deutscher Ingenieure, der Verein zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens, der deutsche Realschulmännerverein und der Verein für Schulreform kürzlich in Berlin eine Versammlung abgehalten und eine Kundgebung veranstaltet haben, wonach die lateinlosen Oberrealschulen die gleichen Berechtigungen wie Gymnasium und Realgymnasium erhalten und für alle höheren Unterrichtsanstalten ein gemeinsamer, durch 3 Klassen gehender lateinloser Unterbau geschaffen werden soll. Er bittet durch einstimmige Annahme einer Resolution, diese Bewegung aufs kräftigste zu unterstützen, was auch geschieht. Sodann schloss er um 2³/₄ Uhr die Versammlung mit herzlichem Dank an die Vertreter der Regierung und Behörde, sowie die Vereinsmitglieder.

Beim Mittagessen in der Liederhalle brachte Rektor Mayer einen Trinkspruch auf S. M. den König, Rektor Dr. Hartranft auf den Departementschef und seine Räte, Oberstudienrat Dr. Reiff auf die Realschule, Professor Hils auf den Vorstand Rektor Mayer und Oberreallehrer Haist auf den Berichtserstatter Rektor Dr. Hartranft aus. Abends war zwanglose Unterhaltung im Hotel Royal.

S. S.

Die Reform der französischen Rechtschreibung und Syntax.

Von Rektor O. Jaeger.

In einer Verfügung vom 31. Juli 1900 hat der französische Unterrichtsminister Leygues die Vereinfachung der französischen Rechtschreibung und Syntax angebahnt. Eine beträchtliche Anzahl von orthographischen und syntaktischen Vorschriften, und darunter gar manche, die in unserem französischen Unterricht eine grosse Rolle spielen, wird einfach in Abgang dekretiert, und zwar in der Weise, dass dieselben in allen dem französischen Unterrichtsministerium unterstellten Schulen nicht mehr als Regeln behandelt und Verstösse dagegen bei keiner Prüfung mehr als Fehler gerechnet werden dürfen. Es wird also in dieser Verfügung die den betreffenden Regeln entsprechende Schreibung nicht als unrichtig oder für die Zukunft unerlaubt hingestellt oder etwa eine andere als die bessere empfohlen bezw. vorgeschrieben, sondern es heisst stets nur: „On tolérera“ oder „On permettra d'écrire indifféremment“. Mit diesem orthographischen Toleranzedikt schlägt das französische Unterrichtsministerium gewissermassen den gerade entgegengesetzten Weg ein von dem, der für die deutsche Orthographie im allgemeinen angestrebt wird. Während man nämlich bei uns zu einer einheitlichen, sich womöglich über alle deutschsprechenden Länder hin erstreckenden Schreibweise zu kommen sucht, wobei sich wohl die meisten gern eine gewisse willkürliche Regelung gefallen lassen würden, wofern damit nur Vereinfachung und Einheitlichkeit der Schreibung für einen längeren Zeitraum erzielt werden könnte, stellt man es jetzt in Frankreich für eine ganze Reihe von Fällen dem einzelnen anheim, sich seine Orthographie selbst zu wählen.

Es macht fast den Eindruck, als ob sich die französische Unterrichtsverwaltung bei dieser weitgehenden Freigebung der Orthographie von der Erwartung habe leiten lassen, dass sich das schreibende Publikum bald für die eine oder andere, und zwar wahrscheinlich meist für die einfachere (aber in vielen Fällen den seitherigen Regeln widersprechende) der zur Wahl gestellten Schreibungen entscheiden und so durch eine Art von orthographischem Plebiszit zu einer späteren definitiven Regelung der einzelnen einschlägigen Fragen die Grundlage liefern werde. Ob diese Erwartung nicht täuschen wird, muss die Zukunft lehren; die in Deutschland in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen sind nicht gerade sehr ermutigend und in Frankreich haben bereits Männer wie Brunetière (in der Revue des deux mondes 2. Band 161 p. 135 ss.) energisch gegen das Unterrichtsministerium und den Conseil supérieur de l'instruction publique, auf dessen Gutachten hin die Verfügung erlassen wurde, Front gemacht, während allerdings andere das Vorgehen des Ministeriums durchaus billigen. Jedenfalls aber ist kaum daran zu zweifeln, dass diese Verfügung, da sie nun einmal erlassen ist, auch für eine längere Reihe von Jahren in Kraft bleiben wird, und daran wird wohl auch der etwaige Nachweis mangelhafter sprachgeschichtlicher Begründung im einzelnen nichts ändern.

Für unsere Gelehrten- und Realschulen entsteht daher die Frage, wie sie sich dieser vollendeten Thatsache gegenüber verhalten sollen. Davon wird wohl keine Rede sein können, dass man die ganze Sache einfach ignoriert; dazu sind die Änderungen doch zu einschneidender Art und rühren auch zu sehr von autoritativer Seite her. Ebensowenig wird aber dem einzelnen Lehrer überlassen bleiben können, hierin nach eigenem Gutdünken vorzugehen und etwa einzelne der Toleranzbestimmungen anzunehmen, andere aber (z. B. die Bestimmungen über den Article partitif oder über die Schreibung des Participe passé oder über den Gebrauch von ne) nicht anzuerkennen; die unerträglichste Verwirrung und eine nicht zu rechtfertigende Härte einzelnen Schülern gegenüber, besonders bei Gelegenheit des Übergangs aus einer Anstalt in die andere, sowie bei Prüfungen, wäre die notwendige Folge hievon. Es dürfte daher wohl das Zweckmässigste sein, dass unsere beiden Vereine höherer Lehrer, besonders der bei dieser Frage am meisten interessierte Reallehrerverein, auf der nächsten Jahresversammlung zu der Verfügung des französischen Unterrichtsministeriums Stellung nehmen, wofern nicht etwa die Königliche Kultministerialabteilung von sich

aus den höheren Schulen eine Direktive für die Behandlung der französischen Orthographie unter den so veränderten Umständen giebt.

Jedenfalls aber erscheint es als notwendig, dass sich jeder Lehrer des Französischen mit den neuen amtlichen Bestimmungen bekannt macht; wir glauben daher unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen im folgenden einen wörtlichen Abdruck der Verfügung mitteilen.

Arrêté

Relatif à la simplification de l'enseignement de la syntaxe française. (31 juillet 1900).

Le Ministre de l'Instruction publique et des Beaux-Arts,
Vu l'article 5 de la loi du 27 février 1880;
Le Conseil supérieur de l'Instruction publique entendu,

Arrête:

Article 1er. — Dans les examens ou concours dépendant du Ministère de l'Instruction publique, qui comportent des épreuves spéciales d'orthographe, il ne sera pas compté de fautes aux candidats pour avoir usé des tolérances indiquées dans la liste annexée au présent arrêté.

La même disposition est applicable au jugement des diverses compositions rédigées en langue française, dans les examens ou concours dépendant du Ministère de l'Instruction publique qui ne comportent pas une épreuve spéciale d'orthographe.

Art. 2. — Dans les établissements d'enseignement public de tout ordre, les usages et prescriptions contraires aux indications énoncées dans la liste annexée au présent arrêté ne seront pas enseignés comme règles. Georges Leygues.

*

Liste annexée à l'arrêté du 31 juillet 1900.

Substantif.

Nombre des substantifs. — Témoin. Placé en tête d'une proposition, ce mot pourra rester invariable ou prendre la marque du pluriel, si le substantif qui le suit est au pluriel. Ex.: *témoin* ou *témoins les victoires qu'il a remportées.* La même liberté sera accordée pour le mot *témoin* dans la locution *prendre à témoin.* Ex.: *je vous prends tous à témoin* ou *à témoins.*

Pluriel ou singulier. — Dans toutes les constructions où le sens permet de comprendre le substantif complément aussi bien au singulier qu'au pluriel, on tolérera l'emploi de l'un ou l'autre nombre. Ex.: *des habits de femme* ou *de femmes; — des confitures de groseille* ou *de groseilles; — des prêtres en bonnet carré* ou *en bonnets carrés; — ils ont ôté leur chapeau* ou *leurs chapeaux.*

Substantifs des deux Genres.

1. Aigle. — L'usage actuel donne à ce substantif le genre masculin. Les auteurs les plus classiques l'ont aussi employé au féminin. On tolérera le féminin comme le masculin. Ex: *un aigle* ou *une aigle.*

2. Amour, orgue. — L'usage actuel donne à ces deux mots le genre masculin au singulier. Au pluriel, on tolérera indifféremment le genre masculin ou le genre féminin. Ex.: *les grandes orgues; — un des plus beaux orgues.*

3. Délice et délices sont, en réalité, deux mots différents. Le premier est d'un usage rare et un peu recherché. Il est inutile de s'en occuper dans l'enseignement élémentaire et dans les exercices.

4. Automne, enfant. — Ces deux mots étant des deux genres, il est inutile de s'en occuper particulièrement. Il en est de même de tous les substantifs qui sont indifféremment des deux genres.

5. Gens, orge. — On tolérera, dans toutes les constructions, l'accord de l'adjectif au féminin avec le mot *gens.* Ex.: *instruits* ou *instruites par l'expérience, les vieilles gens sont soupçonneux* ou *soupçonneuses.*

On tolérera l'emploi du mot *orge* au féminin sans exception: *orge carrée, orge mondée, orge perlée.*

6. Hymne. — Il n'y a pas de raison suffisante pour donner à ce mot deux sens différents, suivant qu'il est employé au masculin ou au féminin. On tolérera les deux genres, aussi bien pour les chants nationaux que pour les chants religieux. Ex.: *un bel hymne* ou *une belle hymne.*

7. Œuvre. — Si, dans quelques expressions, ce mot est employé au masculin, cet usage est fondé sur une différence de sens bien subtile. On tolérera l'emploi du mot au féminin dans tous les sens. Ex.: *une grande œuvre, la grande œuvre.*

8. Pâques. — On tolérera l'emploi de ce mot au féminin aussi bien pour désigner une date que la fête religieuse. Ex.: *à Pâques prochain* ou *à Pâques prochaines.*

9. Période. — Même au sens spécial où on exige actuellement le genre masculin, on tolérera l'emploi de ce mot au féminin. Ex.: *arriver à la plus haute période* ou *au plus haut période.*

Pluriel des Substantifs.

Pluriel des noms propres. — La plus grande obscurité régnant dans les règles et les exceptions enseignées dans les grammaires, on tolérera dans tous les cas que les noms propres, précédés de l'article pluriel, prennent la marque du pluriel. Ex.: *les Corneilles* comme les *Gracques, — des Virgiles* (exemplaires) comme *des Virgiles* (éditions).

Il en sera de même pour les noms propres des personnes désignant les œuvres de ces personnes. Ex.: *des Meissoniers.*

Pluriel des noms empruntés à d'autres langues. — Lorsque ces mots sont tout à fait entrés dans la langue française, on tolérera que le pluriel soit formé suivant la règle générale. Ex.: *des exéats* comme *des déficits*.

Noms Composés.

Noms composés. — Les mêmes noms composés se rencontrent aujourd'hui tantôt avec le trait d'union, tantôt sans trait d'union. Il est inutile de fatiguer les enfants à apprendre des contradictions que rien ne justifie. L'absence de trait d'union dans l'expression *pomme de terre* n'empêche pas cette expression de former un véritable mot composé aussi bien que *chef-d'œuvre*, par exemple.

Chacun restera libre de se conformer aux règles actuelles; mais on tolérera la simplification des règles relatives aux noms composés d'après les principes suivants:

1° Noms composés d'un verbe suivi d'un substantif. — On pourra les écrire en un seul mot formant le pluriel d'après la règle générale. Ex.: *un essuiemain, des essuiemains: — un abatjour, des abatjours: — un fessemathieu, des fessemathieux; — un gagnepetit, des gagnepetits; — un gardecôte, des gardecôtes.*

Mais on conservera les deux mots séparés dans les expressions comme *garde forestier, garde général*, où la présence de l'adjectif indique clairement que *garde* est un substantif.

2° Noms composés d'un substantif suivi d'un adjectif. — On pourra réunir ou séparer les deux éléments. Les deux mots ou le mot composé formeront le pluriel d'après la règle générale. Ex.: *un coffre fort* ou *coffrefort, des coffres forts* ou *coffreforts.*

3° Noms composés d'un adjectif suivi d'un substantif. — Même liberté. Ex.: *une basse cour* ou *bassecour, des basses cours* ou *bassecours: un blanc seing* ou *blancseing, des blancs seings* ou *blancseings; — un blanc bec* ou *blancbec, des blancs becs* ou *blancbecs.*

On exceptera *bonhomme* et *gentilhomme*, mots pour lesquels l'usage a établi un pluriel intérieur sensible à l'oreille: *des bonshommes, des gentilshommes.*

On pourra écrire en un seul mot, sans apostrophe: *grandmère, grandmesse, grandroute.*

4° Noms composés d'un adjectif et d'un substantif désignant un objet nouveau appelé du nom d'une des ses qualités. — Même liberté. Ex.: *un rouge gorge* ou *rougegorge, des rouges gorges* ou *rougegorges.*

5° Noms composés de deux adjectifs désignant une personne ou une chose. — Les deux mots pourront s'écrire séparément, sans trait d'union, chacun gardant sa vie propre. Ex.: *un sourd muet, une sourde muette, des sourds muets, des sourdes muettes: — douce amère*, etc.

6° Noms composés de deux substantifs construits en apposition. — On pourra ou écrire les deux mots séparément, chacun formant son

pluriel d'après la règle générale, ou les réunir, sans trait d'union, en un seul mot qui ne prendra qu'une fois, à la fin, la marque du pluriel. Ex.: *un chou fleur* ou *choufleur*, *des choux fleurs* ou *choufleurs*; — *un chef lieu* ou *cheflieu*, *des chefs lieux* ou *cheflieux*.

7° **Noms composés de deux substantifs ou d'un substantif et d'un adjectif dont l'un est en réalité le complément de l'autre, sans particule marquant l'union.** — On pourra toujours réunir les deux mots en un seul, prenant à la fin la marque du pluriel d'après la règle générale. — Ex.: *un timbreposte*, *des timbrepostes*; — *un terreplein*, *des terrepleins*.

Pour les mots *hôtel Dieu*, *fête Dieu*, il semble préférable de conserver l'usage actuel et de séparer les éléments constitutifs. Cependant on ne comptera pas de faute à ceux qui réuniront les deux substantifs en un seul mot: *hôteldieu*, *fêtedieu*.

Quant au pluriel des mots *hôtel Dieu*, *fête Dieu*, *bain marie*, il n'y a pas lieu de s'en occuper, puisque ces mots sont inusités au pluriel. Il est inutile aussi de s'occuper, dans l'enseignement élémentaire et dans les exercices du pluriel, du mot *trou madame*, désignant un jeu inusité aujourd'hui.

8° **Noms composés d'un adjectif numéral pluriel et d'un substantif ou d'un adjectif.** — On pourra les écrire en un seul mot et laisser au second la marque du pluriel, même au singulier. Ex.: *un troismâts*, *des troismâts*; *un troisquarts*, *des troisquarts*.

9° **Noms composés de deux substantifs unis par une particule indiquant le rapport qui existe entre eux.** — On écrira séparément les éléments de ces mots en observant avec chacun les règles générales de la syntaxe. Ex.: *un chef d'œuvre*, *des chefs d'œuvre*; — *un pot au feu*, *des pots au feu*; — *un pied d'alouette*, *des pieds d'alouette*; — *un tête à tête*, *des tête à tête*.

10° **Noms composés d'éléments variés empruntés à des substantifs, à des verbes, à des adjectifs, à des adverbes, à des mots étrangers.** — On tolérera la séparation ou la réunion des éléments. Si on les réunit en un seul mot, celui-ci pourra former son pluriel comme un mot simple. Ex.: *un chassé croisé* ou *un chassécroisé*, *des chassés croisés* ou *des chassécroisés*; — *un fier à bras* ou *un fierabras*, *des fiers à bras* ou *des fierabras*; — *un pique nique* ou *un piquenique*, *des pique niques* ou *des piqueniques*; — *un soi disant* ou *un soidisant*, *des soi disant* ou *des soidisants*; — *un te Deum* ou *un tedeum*, *des te Deum* ou *des tedeums*; — *un ex voto* ou *un exvoto*, *des ex voto* ou *des exvotos*; — *un vice roi* ou *un viceroi*, *des vice rois* ou *des vicerois*; — *un en tête* ou *un entête*, *des en têtes* ou *des entêtes*; — *une plus (moins) value* ou *une plusvalue*, *moinsvalue*, *des plus (moins) value* ou *des plusvalues*, *moinsvalues*; — *un gallo romain* ou *un galloromain*, *des gallo romains* ou *des galloromains*.

Il est inutile de s'occuper du mot *sot l'y laisse*, si étrangement formé.

D'une manière générale, il est inutile de compliquer l'enseignement élémentaire et les exercices du pluriel des noms composés tels que *laisser aller*, *ouï dire*, qui, à cause de leur signification, ne s'emploient pas au pluriel.

Trait d'union. — Même quand les éléments constitutifs des noms composés seront séparés dans l'écriture, on n'exigera jamais de trait d'union.

Article.

Article devant les noms propres de personnes. — L'usage existe d'employer l'article devant certains noms de famille italiens: *le Tasse*, *le Corrège*, et quelquefois à tort devant les prénoms: *(le) Dante*, *(le) Guide*. — On ne comptera pas comme faute l'ignorance de cet usage.

Il règne aussi une grande incertitude dans la manière d'écrire l'article qui fait partie de certains noms propres français: *la Fontaine*, *la Fayette* ou *Lafayette*. Il convient d'indiquer, dans les textes dictés, si, dans les noms propres qui contiennent un article, l'article doit être séparé du nom.

Article supprimé. — Lorsque deux adjectifs unis par *et* se rapportent au même substantif de manière à désigner en réalité deux choses différentes, on tolérera la suppression de l'article devant le second adjectif. Ex.: *l'histoire ancienne et moderne*, comme *l'histoire ancienne et la moderne*.

Article partitif. — On tolérera *du*, *de la*, *des*, au lieu de *de* partitif, devant un substantif précédé d'un adjectif. Ex.: *de* ou *du bon pain*, *de bonne viande* ou *de la bonne viande*, *de* ou *des bons fruits*.

Article devant plus, moins, etc. — La règle qui veut qu'on emploie *le plus*, *le moins*, *le mieux*, comme un neutre invariable devant un adjectif indiquant le degré le plus élevé de la qualité possédée par le substantif, qualifié sans comparaison avec d'autres objets, est très subtile et de peu d'utilité. Il est superflu de s'en occuper dans l'enseignement élémentaire et dans les exercices. On tolérera *le plus*, *la plus*, *les plus*, *les moins*, *les mieux*, etc., dans des constructions telles que: *on a abattu les arbres le plus* ou *les plus exposés à la tempête*.

Adjectif.

Accord de l'adjectif. — Dans la locution *se faire fort de*, on tolérera l'accord de l'adjectif. Ex.: *se faire fort*, *forte*, *forts*, *fortes de . . .*

Adjectif construit avec plusieurs substantifs. — Lorsqu'un adjectif qualificatif suit plusieurs substantifs de genres différents, on tolérera toujours que l'adjectif soit construit au masculin pluriel, quel que soit le genre du substantif le plus voisin. Ex.: *appartements et chambres*

meublés. — On tolérera aussi l'accord avec le substantif le plus rapproché. Ex.: *un courage et une foi nouvelle.*

Nu, demi, feu. — On tolérera l'accord de ces adjectifs avec le substantif qu'ils précèdent. Ex.: *nu* ou *nus pieds, une demi* ou *demie heure* (sans trait d'union entre les mots), *feu* ou *feue la reine.*

Adjectifs composés. — On tolérera la réunion des deux mots constitutifs en un seul mot, qui formera son féminin et son pluriel d'après la règle générale. Ex.: *nouveauné; nouveaunée, nouveaunés, nouveaunées: courtvêtu, courtvêtue, courtvêtus, courtvêtues,* etc.

Mais les adjectifs composés qui désignent des nuances étant devenus, par suite d'une ellipse, de véritables substantifs invariables, on les traitera comme des mots invariables. Ex.: *des robes bleu clair, vert d'eau,* etc., de même qu'on dit *des habits marron.*

Participes passés invariables. — Actuellement les participes *approuvé, attendu, ci-inclus, ci-joint, excepté, non compris, y compris, ôté, passé, supposé, vu,* placés avant le substantif auquel ils sont joints, restent invariables. *Excepté* est même déjà classé parmi les prépositions. On tolérera l'accord facultatif pour ces participes, sans exiger l'application de règles différentes suivant que ces mots sont placés au commencement ou dans le corps de la proposition, suivant que le substantif est ou n'est pas déterminé. Ex.: *ci joint* ou *ci jointes les pièces demandées* (sans trait d'union entre *ci* et le participe); — *je vous envoie ci joint* ou *ci jointe copie de la pièce.*

On tolérera la même liberté pour l'adjectif *franc.* Ex.: *envoyer franc de port* ou *franche de port une lettre.*

Avoir l'air. — On permettra d'écrire indifféremment: *elle a l'air doux* ou *douce, spirituel* ou *spirituelle.* On n'exigera pas la connaissance d'une différence de sens subtile suivant l'accord de l'adjectif avec le mot *air* ou avec le mot désignant la personne dont ont indique l'air.

Adjectifs numéraux. — *Vingt, cent.* La prononciation justifie dans certains cas la règle actuelle, qui donne un pluriel à ces deux mots quand ils sont multipliés par un autre nombre. On tolérera le pluriel de *vingt* et de *cent,* même lorsque ces mots sont suivis d'un autre adjectif numéral. Ex.: *quatre vingt* ou *quatre vingts dix hommes;* — *quatre cent* ou *quatre cents trente hommes.*

Le trait d'union ne sera pas exigé entre le mot désignant les unités et le mot désignant les dizaines. Ex.: *dix sept.*

Dans la désignation du millésime, on tolérera *mille* au lieu de *mil,* comme dans l'expression d'un nombre. Ex.: *l'an mil huit cent quatre vingt dix* ou *l'an mille huit cents quatre vingts dix.*

Adjectifs Démonstratifs, Indéfinis et Pronoms.

Ce. — On tolérera la réunion des particules *ci* et *là* avec le pronom qui les précède, sans exiger qu'on distingue *qu'est ceci, qu'est cela* de

qu'est ce ci, qu'est ce là. — On tolérera la suppression du trait d'union dans ces constructions.

Même. — Après un substantif ou un pronom au pluriel, on tolérera l'accord de *même* au pluriel et on n'exigera pas de trait d'union entre *même* et le pronom. Ex.: *nous mêmes, les dieux mêmes.*

Tout. — On tolérera l'accord du mot *tout* aussi bien devant les adjectifs féminins commençant par une voyelle ou par une *h* muette que devant les adjectifs féminins commençant par une consonne ou par une *h* aspirée. Ex.: *des personnes tout heureuses* ou *toutes heureuses; l'assemblée tout entière* ou *toute entière.*

Devant un nom de ville on tolérera l'accord du mot *tout* avec le nom propre, sans chercher à établir une différence un peu subtile entre des constructions comme *toute Rome et tout Rome.*

On ne comptera pas de faute non plus à ceux qui écriront indifféremment, en faisant parler une femme, *je suis tout à vous* ou *je suis toute à vous.*

Lorsque *tout* est employé avec le sens indéfini de *chaque*, on tolérera indifféremment la construction au singulier ou au pluriel du mot *tout* et du substantif qu'il accompagne. Ex.: *des marchandises de toute sorte* ou *de toutes sortes: — la sottise est de tout (tous) temps et de tout (tous) pays.*

Aucun. — Avec une négation, on tolérera l'emploi de ce mot aussi bien au pluriel qu'au singulier. Ex.: *ne faire aucun projet* ou *aucuns projets.*

Chacun. — Lorsque ce pronom est construit après le verbe et se rapporte à un mot pluriel sujet ou complément, on tolérera indifféremment, après *chacun*, le possessif *son, sa, ses,* ou le possessif *leur, leurs.* Ex.: *ils sont sortis chacun de son côté* ou *de leur côté: — remettre des livres chacun à sa place* ou *à leur place.*

Verbe.

Verbes composés. — On tolérera la suppression de l'apostrophe et du trait d'union dans les verbes composés. Ex.: *entrouvrir, entrecroiser.*

Trait d'union. — On tolérera l'absence de trait d'union entre le verbe et le pronom sujet placé après le verbe. Ex.: *est il?*

Différence du sujet apparent et du sujet réel. — Ex.: *sa maladie sont des vapeurs.* Il n'y a pas lieu d'enseigner de règles pour des constructions semblables, dont l'emploi ne peut être étudié utilement que dans la lecture et l'explication des textes. C'est une question de style et non de grammaire, qui ne saurait figurer ni dans les exercices élémentaires ni dans les examens.

Accord du verbe précédé de plusieurs sujets non unis par la conjonction *et.* — Si les sujets ne sont pas résumés par un mot indéfini

tel que *tout*, *rien*, *chacun*, on tolérera toujours la construction du verbe au pluriel. Ex.: *sa bonté, sa douceur le font admirer.*

Accord du verbe précédé de plusieurs sujets au singulier unis par *ni*, *comme*, *avec*, *ainsi que* **et autres locutions équivalentes.** — On tolérera toujours le verbe au pluriel. Ex.: *ni la douceur ni la force n'y peuvent rien* ou *n'y peut rien*; — *la santé comme la fortune demandent à être ménagées* ou *demande à être ménagée*; — *le général avec quelques officiers sont sortis* ou *est sorti du camp*; — *le chat ainsi que le tigre sont des carnivores* ou *est un carnivore.*

Accord du verbe quand le sujet est un mot collectif. — Toutes les fois que le collectif est accompagné d'un complément au pluriel, on tolérera l'accord du verbe avec le complément. Ex.: *un peu de connaissances suffit* ou *suffisent.*

Accord du verbe quand le sujet est *plus d'un*. — L'usage actuel étant de construire le verbe au singulier avec le sujet *plus d'un*, on tolérera la construction du verbe au singulier, même lorsque *plus d'un* est suivi d'un complément au pluriel. Ex.: *plus d'un de ces hommes était* ou *étaient à plaindre.*

Accord du verbe précédé de *un de ceux (une de celles) qui*. — Dans quels cas le verbe de la proposition relative doit-il être construit au pluriel, et dans quels cas au singulier? C'est une délicatesse de langage qu'on n'essayera pas d'introduire dans les exercices élémentaires ni dans les examens.

C'est, ce sont. — Comme il règne une grande diversité d'usage relativement à l'emploi régulier de *c'est* et de *ce sont*, et que les meilleurs auteurs ont employé *c'est* pour annoncer un substantif au pluriel ou un pronom de la troisième personne au pluriel, on tolérera dans tous les cas l'emploi de *c'est* au lieu de *ce sont*. Ex.: *c'est* ou *ce sont des montagnes et des précipices.*

Concordance ou correspondance des temps. — On tolérera le présent du subjonctif au lieu de l'imparfait dans les propositions subordonnées dépendant de propositions dont le verbe est au conditionnel. Ex.: *il faudrait qu'il vienne* ou *qu'il vînt.*

Participe.

Participe présent et adjectif verbal. — Il convient de s'en tenir à la règle générale d'après laquelle on distingue le participe de l'adjectif en ce que le premier indique l'action, et le second l'état. Il suffit que les élèves et les candidats fassent preuve de bon sens dans les cas douteux. On devra éviter avec soin les subtilités dans les exercices. Ex.: *des sauvages vivent errant* ou *errants dans les bois.*

Participe passé. — La règle d'accord enseignée actuellement à propos du participe passé construit avec l'auxiliaire *avoir* a toujours été plus ou moins contestée par les écrivains et par les grammairiens.

Peu à peu, elle s'est compliquée de plus en plus; les exceptions sont devenues de plus en plus nombreuses, suivant la forme du complément qui précède le participe, suivant que le même verbe est employé au sens propre ou au sens figuré, suivant que d'autres verbes accompagnent le participe. En outre, elle tombe en désuétude. Il paraît inutile de s'obstiner à maintenir artificiellement une règle qui n'est qu'une cause d'embarras dans l'enseignement, qui ne sert à rien pour le développement de l'intelligence, et qui rend très difficile l'étude du français aux étrangers.

Il n'y a rien à changer à la règle d'après laquelle le participe passé construit comme épithète doit s'accorder avec le mot qualifié, et construit comme attribut avec le verbe *être* ou un verbe intransitif doit s'accorder avec le sujet. Ex.: *des fruits gâtés: — ils sont tombés: — elles sont tombées.*

Pour le participe passé construit avec l'auxiliaire *avoir*, on tolérera qu'il reste invariable dans tous les cas où on prescrit aujourd'hui de le faire accorder avec le complément. Ex.: *les livres que j'ai lu* ou *lus: — les fleurs qu'elles ont cueilli* ou *cueillies: — la peine que j'ai pris* ou *prise.*

Pour le participe passé des verbes réfléchis, on tolérera aussi qu'il reste invariable dans tous les cas où on prescrit aujourd'hui de le faire accorder. Ex.: *elles se sont tu* ou *tues: — les coups que nous nous sommes donné* ou *donnés.*

Adverbe.

***Ne* dans les propositions subordonnées.** — L'emploi de cette négation dans un très grand nombre de propositions subordonnées donne lieu à des règles compliquées, difficiles, abusives, souvent en contradiction avec l'usage des écrivains les plus classiques.

Sans faire de règles différentes suivant que les propositions dont elles dépendent sont affirmatives ou négatives ou interrogatives, on tolérera la suppression de la négation *ne* dans les propositions subordonnées dépendant de verbes ou de locutions signifiant:

Empêcher, défendre, éviter que, etc. Ex.: *défendre qu'on vienne* ou *qu'on ne vienne;*

Craindre, désespérer, avoir peur, de peur que, etc. Ex.: *de peur qu'il aille* ou *qu'il n'aille;*

Douter, contester, nier que, etc. Ex.: *je ne doute pas que la chose soit vraie* ou *ne soit vraie;*

Il tient à peu, il ne tient pas à, il s'en faut que, etc. Ex.: *il ne tient pas à moi que cela se fasse* ou *ne se fasse.*

On tolérera de même la suppression de cette négation après les comparatifs et les mots indiquant une comparaison: *autre, autrement*

que, etc. Ex.: *l'année a été meilleure qu'on l'espérait* ou *qu'on ne l'espérait; — les résultats sont autres qu'on le croyait* ou *qu'on ne le croyait.*

De même, après les locutions *à moins que, avant que.* Ex.: *à moins qu'on accorde le pardon* ou *qu'on n'accorde le pardon.*

Observation.

Il conviendra, dans les examens, des ne pas compter comme fautes graves celles qui ne prouvent rien contre l'intelligence et le véritable savoir des candidats, mais qui prouvent seulement l'ignorance de quelque finesse ou de quelque subtilité grammaticale. Ainsi, notamment, il conviendra de compter très légèrement: 1° les fautes portant sur les substantifs qui changent de genre suivant qu'ils sont employés au sens abstrait ou au sens concret, tels que *aide, garde, manœuvre*, etc., ou qui changent légèrement de sens en changeant de genre, tels que *couple, merci, relâche*, etc.; 2° les fautes relatives au pluriel spécial de certains substantifs, particulièrement dans les langues techniques, tels que *aïeuls* et *aïeux*, *ciels* et *cieux*, *æils* et *yeux*, *travails* et *travaux*, etc.; 3° les fautes relatives à l'emploi ou à la suppression de l'article ou à l'emploi de prépositions différentes devant les noms propres masculins désignant des pays. Ex.: *aller en Danemark, en Portugal*, mais *aller au Japon, au Brésil.*

Vu pour être annexé à l'arrêté du 31 juillet 1900.

Le Ministre de l'Instruction publique et des Beaux-Arts,
Georges Leygues.

(Journal officiel des 1er et 7 août 1900; Bulletin administratif de l'Instruction publique, 1900, no 1430.)

Zusammenkunft von Lehrern humanistischer Lehranstalten

am 10. Oktober 1900 in Metzingen.

Am 10. Oktober, dem Geburtstag der Königin, versammelten sich in Metzingen auf eine von Tübingen aus ergangene Einladung ungefähr 30 Lehrer humanistischer Lehranstalten: der Gymnasien Reutlingen und Tübingen, des Reallyceums Nürtingen und einer Anzahl Lateinschulen. Die Verhandlungen wurden geleitet von Herrn Rektor Dr. Treuber aus Tübingen. Beschlossen wurde, alljährlich zusammenzukommen, womöglich immer am 10. Oktober, jedesmal erst nachmittags, abwechselnd in Metzingen, Tübingen, Reutlingen. Als Zweck der Zusammenkunft, der eine Ergänzung der Landesversammlung des Gymnasiallehrervereins bilden soll, wurde in

erster Linie Pflege des kollegialischen Nachbarschaftsverkehrs in Aussicht genommen; regelmässig soll ein wissenschaftlicher oder pädagogischer Vortrag gehalten werden.

Die nächste Zusammenkunft soll 10. Oktober 1901 in Tübingen stattfinden, wozu wie diesmal schriftliche Einladungen ergehen werden. Übrigens ist jeder Kollege herzlich willkommen. Sollte eine Anstalt oder ein Kollege, dem diesmal keine Einladung zugegangen ist, sich der Vereinigung anzuschliessen wünschen, so wird um gefällige Mitteilung an Herrn Rektor Dr. Treuber in Tübingen gebeten.

Noch einmal das „frische Haff“.

Zu seinen Mitteilungen über diesen Gegenstand (s. Bd. VI, 344) trägt Herr Rektor Dr. Hirzel in dankenswerter Weise nach, dass Droysen in seiner Geschichte der preussischen Politik (Leipzig 1865) III, 3 S. 569 das Oderhaff, S. 656 in der oberen Randübersicht das Weichselhaff mit dem Namen „frisches Haff“ bezeichnet, also den Ausdruck ebenfalls promiscue gebraucht.

Amtliche Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf den Erlass vom 12. April 1894 Nr. 2068 werden hiemit die Vorstände sämtlicher Gelehrten- und Realschulen, sowie die Studienkommissionen darauf aufmerksam gemasht, dass die von dem Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt, Professor Kessler in Stuttgart, verfasste, im Verlag von Adolf Bonz und Comp. in Stuttgart erschienene Schrift „Übungsbeispiele für den Turnunterricht in den Schulen der männlichen Jugend“ nunmehr in zweiter, wesentlich erweiterter Auflage erschienen ist, und dass das Werk in seiner neuen Form noch mehr als bisher ein förderliches Hilfsmittel für den Turnunterricht zu werden verspricht. Die Anschaffung auch dieser zweiten Auflage der genannten Schrift aus den Lehrmittelfonds, sowie die sorgfältige Benützung derselben bei Erteilung des Turnunterrichts wird daher angelegentlich empfohlen.

Stuttgart, den 13. September 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

*

Nobel-Stiftung.

Der verstorbene schwedische Chemiker Alfred Nobel hat durch letztwillige Verfügung bestimmt, dass die Zinsen aus dem von ihm hinterlassenen — dem Vernehmen nach sehr bedeutenden — Vermögen jährlich verteilt werden sollen als Belohnung für diejenigen, welche im vergangenen Jahr der Menschheit die grössten Dienste erwiesen haben, und zwar sollen die verfügbaren Mittel zu gleichen Teilen verwendet werden zu Preisen: 1. für die bedeutendste Entdeckung oder Erfindung auf dem Gebiet der physikalischen Wissenschaften, 2. der Chemie, 3. der Physiologie oder Medizin, 4. für das bedeutendste litterarische Werk, „dans le sens de l'idealisme“, 5. für die verdienstlichste Leistung in der Sache der Verbrüderung der Völker, der Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere, der Bildung und Fortpflanzung der Friedenskongresse. — Die Preise werden vergeben, und zwar bei jeder der 5 Abteilungen mindestens einmal innerhalb 5 Jahren, durch gelehrte Körperschaften in Stockholm, bezw. eine vom norwegischen Storthing gewählte Kommission; nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters soll dabei keine Rücksicht auf die Nationalität genommen werden, sondern nur die Würdigkeit entscheiden. Jede zur Preisbewerbung eingereichte Schrift, für welche alle Kultursprachen zulässig sind, muss vorher durch die Presse veröffentlicht sein. Die erste Verteilung von Preisen ist auf den 1. Dezember 1901 in Aussicht genommen.

Entsprechend dem Wunsch der K. Schwedisch-Norwegischen Regierung, welche das Stiftungsstatut unter dem 29. Juni 1900 erlassen hat, wird vorstehendes, höherem Auftrag gemäss, mit dem Bemerken bekanntgegeben, dass das Nähere bezüglich der Verwaltung der Stiftung, der Bewerbung um die Preise und der Vergebung derselben aus der Broschüre: „Fondation Nobel. Statut et Réglements. Traduction officielle. Stockholm 1900“ zu ersehen ist, welche demnächst der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart überwiesen werden wird.

Stuttgart, den 9. Oktober 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

*

Im Verlag von Greven und Bechtold in Köln ist das Schriftchen „der Alkohol und seine Gefahren, zugleich ein Beitrag zur Bekämpfung der Alkoholsucht als Volkskrankheit“, von H. Quensel erschienen (Preis 10 Pf.), welches eine möglichst weite Verbreitung in allen Volkskreisen verdient. Den Vorständen der höheren Lehranstalten wird daher dieses Schriftchen zur Anschaffung empfohlen.

Stuttgart, den 11. Oktober 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

Litterarischer Bericht.

Pasig, Paul, **Das evangelische Kirchenjahr in Geschichte, Volksglauben und Dichtung.** Mit einem Anhange über römisch-katholische Feste. Für Studierende, den Schul- und Hausgebrauch dargestellt. V und 152 S. Geb. 1.50 M. Leipzig, C. W. B. Naumburg, 1899.

Dieselbe Klage, mit der das Vorwort beginnt, es sei beschämend und erstaunlich, wie wenig unser Volk, und zumal seine „gebildeten“ Kreise, über das Kirchenjahr und seine Feste wisse, hat schon Chrysostomus in einer Predigt auf das Tauffest Christi erhoben (πολλοὶ τὰς μὲν ἑορτὰς ἄγουσι καὶ τὰ ὀνόματα αὐτῶν ἴσασι, τὰς δὲ ὑποθέσεις, ὅθεν ἐτέχθησαν, ἀγνοοῦσιν . . . ὅπερ ἐσχάτης αἰσχύνης ἂν εἴη καὶ πολλοῦ τοῦ καταγέλωτος). Diesem Übelstand will und kann das vorliegende Büchlein abhelfen. — Der Verf., der sich im Verzeichnis der Liederdichter als Privatgelehrter in Altenburg, geb. 1852, aufführt, zieht in reichem Masse die kirchliche und weltliche Poesie bei. — Neu war mir, dass die Pfannkuchen ursprünglich nur in der Fastenzeit gebacken wurden und (ähnlich wie die Christstollen das Wickelkind) den mit Essig gefüllten Schwamm bedeuten sollten, mit dem Jesus getränkt wurde. Ebenso, dass die Himmelfahrtsblümchen in Schwaben nicht bloss „Mausöhrle“, sondern auch „Maushörnle“ heissen sollen; das wird norddeutsches Missverständnis sein. Wie wenig die bei uns noch erhaltenen Apostelfeiertage im übrigen Deutschland bekannt sind, zeigt die Thatsache, dass der Verf. nur in dem Anhang über die römisch-katholischen Feste Peter und Paul aufzählt, sonst nur die zwei auf Weihnachten folgenden Tage nennt. Für diejenigen, welche gründlichere Studien machen wollen, empfehle ich das Buch des Innsbrucker Jesuiten

Nikolaus Nilles, Kalendarium manuale utriusque ecclesiae (Innsbruck, 2. Aufl. 1896/97, 2 Bde.). Ein allen Anforderungen entsprechendes Werk fehlt noch.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Jordan, W., Ausgewählte Stücke aus Cicero in biographischer Folge. Als Anmerkungen für den Schulgebrauch neu bearbeitet von R. Graf. 5. Aufl. Stuttgart, Metzler, 1898.

Welche Summe von Mühe, welcher Aufwand von Zeit und Nachdenken in einer Überarbeitung stecken kann, davon hat in der Regel derjenige keine Ahnung, der sich nicht selbst schon einer derartigen Aufgabe unterzogen hat, und man ist geneigt, sich ein solches Geschäft viel zu einfach vorzustellen und vielleicht wegen Kleinigkeiten, an denen man sich stösst, ein unbilliges Urteil über eine derartige Leistung zu fällen. In welchem Sinne Prof. Graf seine Aufgabe aufgefasst und auch durchgeführt hat, zeigt schon bei einer oberflächlichen Beobachtung ein Vergleich der Anmerkungen nach Zahl und Umfang mit der vorhergehenden Auflage — mehr als 600 Anmerkungen sind auf 180 Seiten hinzugekommen. Wer aber irgend einen einzelnen Abschnitt (beispielsweise die Auswahl aus den Staatsreden gegen Catilina oder gegen Antonius, oder den Abschnitt über das sittliche Handeln und seine Teile) einer eingehenden Untersuchung unterzieht, der wird zu dem Ergebnis kommen, dass Graf ganze Arbeit gemacht hat, und dass diese neueste Ausgabe den Bedürfnissen der Gymnasisten am Ende des 19. Jahrhunderts nach allen Seiten hin entspricht. Die Anmerkungen sind kurz und doch verständlich, sie geben die unbedingt notwendigen sachlichen Erläuterungen und, wo es not thut, eine gute deutsche Übersetzung, sie fördern so das Verständnis und das Nachdenken und stehen nicht auf dem Niveau der verschiedenen Eselsbrücken, die heutzutage allerorten im Tagelohn fabriziert werden. Und gerade Cicero, der nach jahrzehntelanger Unterschätzung wieder mehr zu Ehren kommt, verdient es, durch eine allen Anforderungen (auch der Text steht auf der Höhe der neueren Forschung, der Druck ist korrekt, die Ausstattung, wie man sie wünscht) entsprechende Ausgabe den Schülern wieder nähergebracht zu werden, und dazu ist Grafs Neubearbeitung wie nicht leicht eine andere Chrestomathie geeignet.

Stuttgart. Herzog.

J. Sander, Schülerkommentar zu Vergils Äneis in Auswahl. Leipzig, Freytag, 1899.

Wie schon die 38 Seiten lange Einleitung der Äneisauswahl vieles enthält, was nicht in eine für den Schulgebrauch bestimmte Ausgabe hineingehört, so weist auch der Schülerkommentar auf Schritt und Tritt Übergriffe in das Gebiet des Lehrers auf, nämlich sachliche Erklärungen in einer Ausführlichkeit, wie sie für das unmittelbare Verständnis des Sinnes dem Schüler nicht notwendig sind, und in behaglicher Breite gegebene Bemerkungen zur ästhetischen Würdigung des Dichters und seines Werks. Dass sich manche treffende Urteile und feine Beobachtungen darunter befinden, soll nicht geleugnet werden. Demgegenüber kommt die grammatisch-stilistische Erklärung entschieden zu kurz. Es fehlt fast durchweg das Bestreben, die Schüler zu einem Verständnis der sprachlichen Form und zum Erfassen des Satzbaus anzuleiten. Mühelos und ohne eigene geistige Arbeit haben sie eine von der wörtlichen Übersetzung möglichst weit sich entfernende freie Übersetzung entgegenzunehmen; die meisten thun es wohl im blinden Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Kommentars, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wie sich aus der Grundbedeutung der Wörter heraus diese freiere Übersetzung entwickeln konnte. Warum giebt der Verfasser, wenn es ihm bei der Lektion bloss um das Wissen, nicht um das Können zu thun ist, den Schülern statt seines Kommentars nicht lieber gleich eine gedruckte Übersetzung in Prosa, etwa noch mit nebenan gedrucktem Text, in die Hand? Die Wirkung wäre wohl dieselbe. Wo bleibt denn da die unsern Gymnasien nachgerühmte „Gymnastik des Geistes“?

Stuttgart. Drück.

E. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften. 212 S. 8⁰. Leipzig, Teubner, 1898.

Es liegt auf der Hand, dass die gegenwärtige philologische Wissenschaft eine ihrer Hauptaufgaben, ja, man darf sagen, ihre Hauptaufgabe erblickt in der allseitigen Erforschung des Hellenismus als des organischen Bindeglieds zwischen dem Alt- und Neugriechischen. Nach der sprachlichen Richtung fällt diese zusammen mit dem Bemühen, die Entstehung und Entwickelung der κοινή aufzuklären. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Gebietes ist seine Zerlegung in Einzelfelder unabweisbar. Mit glücklichem Griff hat Schweizer sich die pergamenischen Inschriften erwählt. Von ausschlaggebender Wichtigkeit für die Behandlung derartiger Fragen ist eine eindringende Vertrautheit mit den Grundsätzen der neuzeitlichen Lehre von den Grundsätzen der Sprachgeschichte: gerade in diesem Punkte darf man in

der Arbeit Schweizers einen erheblichen Fortschritt gegenüber der allen Veröffentlichungen dieser Art als Muster dienenden, allgemein bekannten Grammatik der attischen Inschriften des aus derselben Schule hervorgegangenen K. Meisterhans[1]) sehen. Es ist meines Erachtens ein grosser, ja entscheidender Vorzug Schweizers, dass er die verschiedenen Gruppen der Inschriften nach Urheberschaft wie nach Zeit möglichst scharf zu trennen und zwischen Schrift-, Umgangs- und Volkssprache überall genau zu scheiden sucht. Auch in der vielverhandelten und brennenden Frage nach dem Fortwirken der alten Mundarten in der κοινή (zumal der ionischen) scheint er mir eine wohlabgewogene Mitte einzuhalten; die durchaus mit Recht beigezogenen deutschen Verhältnisse auf diesem Gebiet müssen doch davor warnen, wie das seit Hatzidakis' grundlegenden Untersuchungen etwas Mode geworden ist, nun auf einmal alle mundartlichen Spuren, wenigstens in der Schrift-κοινή, leugnen zu wollen: selbst wenn das für die Lautlehre zur Not ginge, erhebt doch jedenfalls die sogenannte innere Sprachform, d. h. die Art des Gedankenausdrucks, gebieterischen Einspruch. Die früher als „falsche“ verschrieene, nun aber verhätschelte „Analogie“ dürfte sich hier als nicht genügend kräftige Stütze zeigen. — Ausser der bekannten Litteratur ist noch zu verweisen auf C. Wunderer: Polybiosforschungen I. S. 119 (1898). — S. 78: ἐλάα: -ά͞α (< αιια) Brugmann, Vgl. Gr. I.[2] 1, 182.

S. 83: ἡγεμονέοντες mit Schwund von u (v): unkontr. Form zu ἡγεμον(έω)ῶ?

S. 103: Πόπλιος: schon im Lat. Poplicola.

S. 105 A. 2: über Σαβάζιος vgl. Rohde, Psyche II.[2] 7 A. 3.

S. 129: στ wird wohl Ausdruck für $\sigma\tau^h$ sein, gewählt, weil ϑ böotisch und später auch sonst schon = þ gewesen sein dürfte.

S. 132: neben ἐποίησα = epoi-ēsa > ἐπύησα vgl. ἐπόησα, was auf epó-iēsa führt.

S. 133: χοἰ ist nicht Krasis, sondern Elision (Wackernagel, Dehnungsges. d. gr. Komp. 63 f.).

S. 141: ob χρυσέα (att. -ᾶ) echt ionisch oder nur der verdächtigen Grammatikertheorie entsprechend? Vgl. auch Kühner-Blass I. 208. 210. 402.

S. 142: τοῦ νεῶ: νεὼ?

S. 146: im Att. nur ἡμίσεα: allerdings mit den Inschriften, sonst aber s. doch Kühner-Blass I.[3] 443 A. 11. Dasselbe gilt für S. 163, dass δύο erst in der Kaiserzeit unabgewandelt erscheine; s. Kühner-Blass I. 633 A. 3, wo aber die feinen Untersuchungen von Weiske (Anm. zu Kochs Griech. Schulgr.), sowie jetzt auch die von Hasse und Keck nachzutragen sind.

---

[1]) Soeben in 3. Auflage erschienen und zwar eben von unserem Verfasser umgearbeitet; stand uns noch nicht zur Verfügung.

S. 166: Davon, dass ὁρᾷς zu schreiben wäre, kann meines Erachtens nicht die Rede sein: vgl. (ausser Brugmann, Vgl. Gr. II. 2. 2. 1342; G. Meyer, Gr. Gr.[3] 537 f.) auch δηλοῖς (< -όεις) neben δηλοῦν (< ὄ̣ε̣ν) und Mayser, Gramm. d. griech. Papyri S. 32 (ὁρᾶις neben ὁρᾶν); die Schreibung α beweist für das 1. Jahrh. v. Chr. rein nichts mehr.

S. 174: Höchst beachtenswert und im Sinne konservativer Homerkritik verwertbar ist der Umstand, dass wir in Pergamon nun auch inschriftlich, bezeichnenderweise nur in Dichtung, sogenannte „zerdehnte“ Formen antreffen: εἰςορόων, ὑπνώων, ἀμώοντι.

S. 178: ἔστωσαν, att. ὄντων: dies ist die Form der Inschriften (Gesetzestou = suntō!), daneben in den Texten ἔστων und, was freilich auffällt, wohl schon ἔστωσαν. S. 178: φευξόμεθα für att. -ού-: aber s. Kühner-Blass I, 2 S. 561.

S. 188 A. 2: Inwiefern man πραθήσεται, δεθήσεται soll fut. „imperf.“ nennen können, bleibt unklar.

S. 200: ἱερεῖς im Att. erst seit 300 v. Chr. genauer, „als accus. erst seit etwa 307 v. Chr.“ Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr.[2] S. 110 (ἱερεῖς als nom. schon seit 378 v. Chr.). —

Vergegenwärtigen wir uns kurz den Eindruck der Arbeit Schweizers, so müssen wir in ihr einen Beitrag zur tieferen Erfassung der κοινή erblicken und ihr zahlreiche Nachfolger derselben Art wünschen: denn was wir brauchen, sind recht viele richtig in den Zusammenhang eingeordnete Thatsachen! Auf diesem Wege wird die sicherste Grundlage gewonnen werden für eine zusammenfassende Darstellung, wie sie der durch seine Kenntnis der heutigen Mundarten vor anderen hiezu berufene Alb. Thumb in Angriff genommen hat.

Maulbronn. Meltzer.

Platons Apologie und Kriton mit Stücken aus dem Symposion und dem Phaidon. Zum Gebrauch für Schüler herausgegeben von Oberschulrat Dr. A. v. Bamberg. (Aus der Sammlung lateinischer und griechischer Schulausgaben von H. J. Müller und O. Jäger.) Text 1.20 M., Kommentar 60 Pf. Bielefeld und Leipzig, 1898.

Apologie und Kriton gehören zum eisernen Bestand der griechischen Klassenlektüre. Es war ein glücklicher Gedanke, damit die herrliche Lobrede des Alkibiades auf Sokrates (symp. c. 32 f. 35 – 37) und die Einleitungs- und Schlusskapitel des Phädon (1—13. 63—67) zu vereinigen. Auf die Lektüre des ganzen Phädon wird man doch aus diesen oder jenen Gründen manchmal verzichten müssen. Die vier Stücke verschaffen dem Schüler ein eindrucksvolles Bild der Persön-

lichkeit des Sokrates, und wir glauben mit dem Herausgeber, dass sie in einem Halbjahr wohl gelesen werden können. Dem Text ist eine kurze, zweckentsprechende Einleitung über Platos Leben, Lehre und Schriften vorausgeschickt, am Schluss ein Verzeichnis der Eigennamen angefügt. — „Auszuscheidendes oder für die Schullektüre Entbehrliches ist in eckige Klammern eingeschlossen“ (S. 123). Von diesem Mittel ist reichlicher Gebrauch gemacht. Ganze Seiten, aber auch einzelne Sätze und Worte sind eingeklammert. Über die Echtheit, bezw. den Wert mancher dieser eingeklammerten Stellen wird man anderer Meinung sein als der Herausgeber. Der daraus erwachsende Zeitgewinn ist nicht sehr gross, da die eingeklammerten Stellen zusammen an Umfang etwa der Lobrede aus dem Symposion gleichkommen. Und jedenfalls sind diese oft wiederkehrenden Klammern für die Lektüre recht störend, zumal wenn, wie auf S. 37 und 105, gar Doppelklammern eintreten (Eingeklammertes innerhalb des schon Eingeklammerten). Dem Schüler gewährt es sicherlich grössere Befriedigung, wenn er uno tenore in seinem Buche fortlesen darf. Ebenso überflüssig als ein grosser Teil dieser eckigen Klammern erscheint uns in den meisten Fällen die Beifügung einzelner Wörter oder kleiner Sätze in runden Klammern „zur Erleichterung des Verständnisses“, z. B. des ἡ vor ἀρετή Ap. c. 1 fin., des leicht zu ergänzenden αὐτῶν Ap. c. 7 fin., des καλοὺς nach ἄλλους Ap. c. 16 init. u. s. w. — Der Text zeigt manche auffallende Abweichungen von den gewöhnlichen Ausgaben. So liest man υἱεῖ für υἱέε Ap. c. 4; ἀφιεῖτε für ἀφίετε und ἀφίοιτε Ap. c. 17; διαφθαρήσοιντο für διαφθαρήσονται Ap. c. 17; ποιήσαντος für ποιήσοντος Ap. 17 fin.; ἄλλῳ θεία μοῖρα für ἄλλη θεία μοῖρα Ap. c. 22; δημώδη σωφροσύνην für εὐήθη oder ἀνδραποδώδη c. Phädon c. 13 med. u. a. — Der Kommentar soll nach den für die Sammlung massgebenden Gesichtspunkten dem Schüler „jede für die häusliche Vorbereitung nötige Unterstützung gewähren“. Wir vermissen aber, selbst fähigere Schüler vorausgesetzt, an einer Reihe von Stellen Anleitung zu richtiger Auffassung und Übersetzung: Symp. c. 32: Bedeutung von κατέχεσθαι? Ap. c. 11 σπουδῇ χαριεντίζεται? c. 12 ἄλλο τι ἤ? c. 17 τὴν ἀρχὴν? c. 23 ἄλλος λόγος? Phädon c. 10 τῆς οὐσίας, ὃ τυγχάνει ἕκαστον ὄν? Phädon c. 66 ἐκινήθη? Es fehlt eine Bemerkung zu dem Satze: τίς ἂν αἰσχίων εἴη ταύτης δόξα ἢ ... Krit. c. 3; über die Ergänzung zu τούτῳ ἂν Ap. c. 17; über die Zugehörigkeit des πάνυ in καὶ πάνυ ἐπὶ σμικροῖς ἐναντιουμένη Ap. c. 31. — Andrerseits könnte eine erkleckliche Zahl von Anmerkungen im Kommentar unterdrückt werden: οὖν: nun; σοι: für dich; γάρ: nämlich; ὅτι μάλιστα = ὡς μάλιστα; σχεδόντι: so ziemlich; fast immer; in der Regel; καὶ δὴ καί: und so denn auch; ὡς ἀληθῶς = ἀληθῶς; εἰ μὴ ἀρέσκοιμεν: wenn wir nicht gefallen sollten. Derartiges weiss wohl auch ein minderbegabter Schüler, und wer es etwa beim erstenmal nicht weiss, dem

sollte es wenigstens nicht wiederholt gesagt werden müssen. Mit fast rührender Sorgfalt verweist der Herausgeber immer wieder, Seite für Seite, bei jedem δή und bei ungezählten ἀλλά auf frühere Anmerkungen. Man kann des Guten auch zuviel thun. Es gab früher Pedanten (ob auch heute noch?), die jede griechische Partikel übersetzen zu müssen meinten und womöglich den Paragraphen in der Grammatik nachschlagen liessen. Der Lehrer mag ja immerhin des öfteren sich durch eine Frage davon überzeugen, dass der Schüler sich der Bedeutung dieser Partikeln bewusst bleibt; aber wozu denn jedesmal der gedruckte Hinweis in den Erläuterungen, die doch auf das knappste Mass beschränkt sein sollen? — Noch einige Einzelheiten! ὡς ἀληθῶς (Ap. c. 4): „formelhaft für οὕτως ὡς ἀληθῶς = ἀληθῶς“; besser: Adverb zu τὸ ἀληθές. — ἐμμελῶς (eod. l.): „von der Übereinstimmung von Wert und Preis des Unterrichts: ‚preiswert‘“. Zunächst heisst ἐμμελῶς harmonisch, entsprechend seiner Ableitung von μέλος Lied, Melodie. — τὸ δὲ (Ap. c. 9): „vollständig τὸ δ' ἀληθές, formelhaft für ‚in Wahrheit aber‘?“ Hoffentlich meint der Schüler nicht, dass hier einfach ἀληθές weggefallen sei. — ἄλλως (Kriton c. 6): „nur so hin, nicht im Ernst“. Aber wie kommt ἄλλως zu dieser Bedeutung? Es heisst zunächst: anders — als es eigentlich gemeint war, also nicht im Ernste, für nichts und wieder nichts. — Ap. c. 6 fin.: ὥσπερ οὖν οὐκ οἶδα . . . „οὖν wirklich“? Das „wirklich“ steckt nicht in οὖν, sondern in dem Gegensatz von οὐκ οἶδα und οὐδ' οἴομαι εἰδέναι. — Ap. c. 17 init. . . . εἰ, ὅτε μέν με οἱ ἄρχοντες . . . Hier wird der hypothetische Bedingungssatz als hypothetischer Vordersatz bezeichnet, während er gerade dem Hauptsatz nachfolgt. — Papier und Ausstattung sind vortrefflich. Druckfehler sind uns, abgesehen von abgesprungenen Accenten, nur wenige aufgestossen. Votteler.

Lessings Nathan der Weise. Für den Schulgebrauch erläutert erläutert von J. Buschmann. 234 S. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1899.

Die bei Schöningh erscheinenden Ausgaben deutscher Klassiker erfreuen sich in Lehrerkreisen grosser Beliebtheit. Mit Recht. Einmal enthalten sie einen reichen und wohlgesichteten Erklärungsstoff; sodann geben sie in den „Fragen zur Vermittlung des Verständnisses“ nützliche und anregende Winke für die pädagogisch-didaktische Behandlung. Man hat deswegen längst bedauert, dass gerade Nathan, der doch so viel gelesen werde, in dieser Sammlung fehle. Nun ist er als 24. Band doch noch erschienen. Dass die vielgeschmähte und vielgepriesene Ideendichtung hier vom rechtgläubigen Standpunkt aus beleuchtet wird, das ist bei dem Schöninghschen Verlage selbstverständ-

lich. So liest man Einleitung S. 11: „Der Tempelherr ist nichts weniger als ein Christ und bietet das unerfreuliche Bild eines Freigeistes, dem der Begriff der Duldung fremd ist“; oder S. 12: „Lessing hat seinem Stück eine scharfe Wendung gegen das Christentum oder doch gegen die Christenheit gegeben und Licht und Schatten ganz offenbar zu Gunsten der Humanitätsreligion verteilt“; oder S. 12: „Der Patriarch ist ein zur Karikatur verzerrtes Spiegelbild des Pastors Göze“. — Ich will nicht wiederholen, was schon so oft gegen diese Auffassung geltend gemacht worden ist, sondern nur bemerken, dass dieser konservative Standpunkt doch sonst nirgends schroff oder geschmacklos hervorgekehrt ist. Man findet auch wieder Stellen wie S. 13: „Es ist unleugbar, dass die religiöse Duldung . . ., die selbstlose Unterordnung unter den Willen Gottes und die erhabene sittliche Grösse, die sich in Nathan offenbart, nur von einem Dichter geschildert werden konnte, der dem Geiste des Christentums nicht ferne gestanden und der die Lehre Christi von der Liebe des Nächsten und der Feindesliebe kennen und verehren gelernt hatte.“ Überhaupt ist der Bearbeiter bei aller Entschiedenheit seines Standpunktes doch auch wieder bemüht, dieses heikelste aller Stücke so zu erklären, wie man es immer erklären sollte, nämlich historisch und nicht kritisch, als dichterischer Niederschlag der Aufklärungsgedanken. — Die Einrichtung und Anlage des Buches ist dieselbe wie in allen Werken der Schöninghschen Sammlung. Sicherlich wird es auch dieselbe Verbreitung finden wie die übrigen, die zum Teil schon in 10. Auflage vorliegen.

Stuttgart. Grotz.

Rosen und Dornen. Gedichte von Paul Kornel. Tuttlingen, Kommissionsverlag von E. L. Kling, 1899.

Der schwäbische Dichter, dessen frische, warmempfundene Lieder nach seinem Tode von Freundeshand dem Druck übergeben worden sind, ist ein Kollege von uns und verdient schon dadurch unsere Aufmerksamkeit. Kornel ist am 25. Januar 1846 in dem oberschwäbischen Dorfe Marbach bei Riedlingen als einziges Kind eines Grabsteinhauers geboren. Früh Waise geworden, kam der begabte Knabe in die Realschule nach Saulgau und wusste es nachher, unter mancherlei Schwierigkeiten, durchzusetzen, dass er in Stuttgart in der Baugewerkschule und dann in der Kunstschule sein hervorragendes Zeichentalent ausbilden durfte. 1870 marschierte er mit dem 6. Infanterieregiment nach Frankreich und kehrte, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, nach Hause. Kornel war ein begeisterter Patriot: der Erinnerung an den grossen Krieg, Kaiser Wilhelm und seine Paladine ist ein ganzer Strauss seiner Lieder gewidmet. — Bald fand K. eine Anstellung als Zeichenlehrer in Tuttlingen und erhielt 1890 den Professorstitel. Zur

Überführung der Gebeine Max Schneckenburgers hat er den ersten Anstoss gegeben; ebenso hat er sich um die Errichtung des Schneckenburgerdenkmals hervorragende Verdienste erworben. Am 19. Mai 1899 starb er unerwartet rasch, mitten in der Arbeit, zu früh für seine Familie, für seine Freunde und Schüler und für die schwäbische Dichtkunst, deren wohlthuende Eigenart uns aus dem hübsch ausgestatteten Buche anspricht: schlichte Frömmigkeit, Begeisterung für das engere und weitere Vaterland, innige und sinnige Freude an der Natur, herzliche Liebe zu Weib und Kindern und zu seinen zahlreichen Freunden — das sind in der Hauptsache die Accorde, die voll und rein aus seinen Liedern uns entgegenklingen.

St. H. P.

Adolf Bär, Seminarlehrer in Weimar, **Über die Staats- und Gesellschaftskunde als Teil des Geschichtsunterrichts** (Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, herausgegeben von K. Muthesius, Seminarlehrer in Weimar, 7. Heft). 64 S. 1.20 M. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann, 1898.

Auch diese Schrift Bärs (vgl. Heft 11 des Jahrgangs 1898), die Frucht sehr umfassender Lektüre, ist zunächst für die Zwecke des geschichtlichen Unterrichts an Volksschulseminarien bestimmt; sie vermag aber auch den Geschichtslehrern an humanistischen und realistischen Schulen wertvolle Anregungen zu geben. Jedoch sind manche Übertreibungen nicht zu verkennen, und es ist der mit dem Titel ausgesprochene Gegenstand keineswegs vollständig behandelt. Im Anschluss an die Einleitung der Reichsverfassung bestimmt Bär als „Ziel des Geschichtsunterrichts, den Willen der Schüler auf die Macht, das Recht und die Wohlfahrt des deutschen Volks zu richten und die Schüler zu einem dementsprechenden Handeln zu befähigen und vorzubereiten“ (S. 7). „Nur der Lehrer, der seinen Schülern den deutschen Mann deutschkundig, deutschfroh und deutschstark vorlebt, erweckt in ihnen gleiches und stärkeres Leben.“ Bär will so wenig ausschliessend oder auch nur überwiegend zusammenhängenden Vortrag des Lehrers, dass ihm die mehr katechetische Behandlung noch nicht genügt. Die Schüler sollen, nachdem ihnen die einzelne Sachlage dargelegt ist, selbst die ihr entsprechende, zweckgemässe Politik finden und rednerisch begründen. Sie werden z. B. neben Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen und Schön Mitglieder der Reorganisationskommission der preussischen Armee erörtert, und die Flottenfrage wird behandelt, indem sich die Schulstube in den Markt Athens, der Lehrer „in den vorsitzenden Archon“ (sic!) verwandelt, wobei wir sehr nette Reden und Gegenreden von Themistokles und Aristides zu

lesen bekommen. Der selige Max Duncker hätte an dieser Praxis eine grosse Freude gehabt. „Die politischen Beratungen und Überlegungen vergangener (sic!) Menschen müssen von den Schülern wiederholt werden. Die Erzählung, die Berichterstattung über solche Vorgänge ist der Tod der politischen Bildung.“ Das klassische Altertum ist in sehr grossem Umfange berücksichtigt. Von den mitgeteilten zwei Unterrichtsbeispielen behandelt das erste — auf Veranlassung und Grund von Pöhlmanns Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus — den kommunistischen Kriegerstaat auf den Liparischen Inseln, dem so viel Ehre anzuthun kaum einem altphilologisch geschulten Geschichtslehrer beifallen wird, das zweite die spartanische Verfassung. Im Anschluss an das längere Zeit bei jenen griechischen Korsaren herrschende Gemeineigentum wird eine ausführliche Statistik des Waldbesitzes des Königreichs Preussen und seiner Forstbeamten und Forstarbeiter u. s. f. gegeben; an die Thatsache, dass herrenlos gewordene Grundstücke an die Spartiatengemeinde zurückfielen, wird § 1936 des Bürgerlichen Gesetzbuches angereiht (wie an anderer Stelle an die Besprechung der Timokratie Solons und Servius Tullius' das Sachsen-Weimarsche Gesetz über die Wahlen zum Landtage vom 17. April 1896). Unrichtiges über das klassische Altertum findet sich freilich mannigfach, was damit zusammenstimmt, dass Bär das (von mir in dieser Zeitschrift Jahrg. 1897 S. 319 ff. besprochene) Buch Schenks: „Belehrungen über wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen auf geschichtlicher Grundlage“ „ganz vortrefflich“ findet. Z. B. ist S. 42 zu lesen, dass die Dorier nach den Kämpfen mit den Ioniern in Hellas (König Kodrus) im Peloponnes einbrachen (S. 42); die in der Solonischen Verfassung für die Bürger der vierten Klasse festgesetzte Einschränkung der staatsbürgerlichen Rechte auf aktives Wahl- bezw. das Stimmrecht ist auf die dritte Klasse ausgedehnt (S. 13); ferner behauptet, dass in Rom (zu Ende der Königszeit bezw. Anfang der Republik) nur Patrizier über 20 Joch Acker eigentümlich hatten. Auch aus der mittelalterlichen Geschichte ist nicht alles richtig. So wird angegeben, dass der „Zinsmann“ (schon in karolingischer Zeit) dem Besitzer (richtiger wäre Eigentümer) wöchentlich 3 Tage fronen musste, was doch bei der damals vorherrschenden landwirtschaftlichen Betriebsform unmöglich Regel sein konnte. S. 9 wird die Nachfolge Heinrichs VI. als Beispiel der Primogenitur angeführt, während es mindestens sehr wahrscheinlich ist, dass Heinrich VI., als er zum König gewählt wurde, nicht der älteste lebende Sohn Friedrich Barbarossas war.

Aber von solchen Unrichtigkeiten, wozu auch zwei ziemlich frei behandelte Citate aus Aristoteles' Politik gerechnet werden könnten, und von Übertreibungen des zweckgemässen Verfahrens abgesehen, bietet die Schrift manche gute Anleitung zur Bildung und Erklärung

politisch-gesellschaftlicher Begriffe und zur Auffindung empirischer Gesetze. Ausgesetzt könnte etwa werden, dass S. 47 das Zusammenleben des ältesten spartiatischen Bruders mit den andern auf dem Erbgut, wie das Zusammenhausen der 50 verheirateten Söhne des Priamos mit dem Vater (Ilias VI. V. 243 ff., nicht „IV. S. 243 ff.“), einzelne species der „Hausgemeinschaft“, einigermassen mit diesem Genusbegriff zusammengeworfen werden. Die Bestimmung des Begriffs „Kultur“ = dem Inhalt des Gemeinschaftslebens der Glieder der Gesellschaft, „weil er das ist, was die Gemeinschaft erbaut“ (d. h. bildet), und der Kulturgeschichte = der Darstellung des das Gemeinschaftsleben der Menschen bildenden Lebensinhalts nach der Seite der Erkenntnis und des Gefühls ist teils zu eng, teils zu weit und etymologisch unrichtig begründet. S. 2 sind die Definitionen, die Bernheim und Lorenz von der Geschichte geben, unmittelbar aneinandergereiht, ohne dass darauf hingewiesen wird, dass Lorenz das Gebiet der Geschichte viel enger fasst als Bernheim. S. 57 wird aus den Angaben über die Staatseinrichtungen Spartas, sowie über die Pflichten und Rechte der Spartiaten der Begriff der Verfassung abgeleitet und bestimmt als „ein Gesetz über die Staatseinrichtungen und die Rechte und Pflichten der Bürger“. Genauer wäre: über die grundlegenden Staatseinrichtungen und über die staatlichen R. und P. der B. Ob die etymologische Erklärung = „ein Gesetz, das ein Volk eint, zusammenhält“ bedeutungsgeschichtlich zutrifft, dürfte sehr zweifelhaft sein. Ursprünglicher ist die allgemeinere Bedeutung, wie „Verfassung des Reichskammergerichts“. Jedenfalls aber ist die Angabe zu vermissen, dass es im Altertum nur Ansätze zu dem gab, was man seit der ersten französischen Revolution unter Verfassung versteht, aber nichts, was einer solchen „Charte“ ganz entsprach. Denn in dieser Thatsache spricht sich das bei manchem rücksichtslosen Eingreifen der politischen Gesetzgebung doch mehr naturwüchsige und weniger systematisierte Wesen des antiken Staatslebens aus.

Tübingen. O. Treuber.

Greiner, Professor Dr., **Das ältere Recht der Reichsstadt Rottweil.** VI und 273 S. 8⁰. Stuttgart, Kohlhammer, 1900.

Wer nach einer guten Ausgabe eines süddeutschen Stadtrechts greifen will oder wer eine klare Übersicht über die Entwicklung einer städtischen Verfassung sucht, der halte sich an dieses Büchlein. Es behandelt zunächst das jene ältere Recht enthaltende „Rote Buch“, weist seine am Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte Entstehung aus dem ältesten Rechtsbuch und kleineren Gesetzessammlungen nach und seine Fortführung im 16. Jahrhundert. Es schildert in kurzen Zügen, wie aus alamannischer Ansiedlung, dann fränkischem Königshof, Markt

und Stadt entstand, die Dingstätte der Grafschaft Rottweil, wie von den Zähringern die Grafenrechte an König Rudolf kamen und von diesem an die Stadt selbst, wie vom Grafengericht, das über Blut- und Wildbann richtete, das Landgericht sich abzweigte mit Entscheidung über Erb und Eigen. Lässt diese Darstellung auch die scharfe Zeichnung besonderer Rottweiler Verhältnisse vermissen und ruht sie fast ausschliesslich auf fremder Forschung, so bietet sie dafür einen guten allgemeineren Rahmen, in den auch die Entwicklung anderer Städte sich einfügt. Überzeugend ist der Zähringer Ursprung des Rottweiler Rechtes nachgewiesen. Ein weiteres einleitendes Kapitel behandelt die Sprache des Rechtsbuchs, namentlich die Lautlehre, und kommt zu dem Ergebnis, dass die Diphthongisierung für Rottweil mit Abschluss des 15. Jahrhunderts nicht vollendet war, dass vielmehr in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die alte und die neue Sprache noch miteinander kämpfen. Die Erklärung dafür findet der Verfasser in den politischen und Handelsbeziehungen der Stadt zu der Schweiz. Der Text des Rechtsbuchs selbst ist, wie auch ohne Vergleichung deutlich wird, sehr sorgfältig behandelt.

Stuttgart. Eugen Schneider.

E. Hörle und P. Schmalzried, **Geographische Charakterbilder aus Schwaben.** Stuttgart. Hobbing & Büchle.

Mit ganz besonderer Freude hat Einsender ds. auf der letzten Hauptversammlung des Schwäbischen Albvereins in Plochingen die drei Bilder: „Lichtenstein mit Echatzthal“, „Nebelhöhle mit Frühlingsfest“ und „Hohenzollern“ betrachtet, die der Herausgeber bei dieser Gelegenheit ausgestellt hatte; mit Freude zunächst deshalb, weil diese drei Probebilder äusserst gelungene Darstellungen charakteristischer Partien unserer engeren Heimat sind, dann aber haupsächlich aus dem Grund, weil sie eine willkommene Ergänzung der Sammlung geographischer Charakterbilder sind, die wir in unserer Anstalt haben (die Lehmannschen). Alles bieten letztere: die Alpen, das Tiefland, die Wüste etc. etc.; unsere Heimat aber, die wir doch zuerst behandeln und mit Schülern behandeln, bei denen die Fähigkeit, die Schilderung des Lehrers in ein Bild umzusetzen, noch sehr unentwickelt ist, ist bei ihnen gar nicht vertreten. Ausser den genannten sollen noch erscheinen: Hohenstaufen, Uracher Wasserfall, Ulmer Münster, Stuttgart, Schlossplatz in Stuttgart, Rothenberg mit Neckarthal, Asperg mit langem Feld, Heilbronn mit Wartberg, Hall mit Einkorn und Komburg, Bodensee mit Hafeneinfahrt und Dampfschiff, Oberschwäbisches Ried mit Torfstich, Schwarzwaldthal, Hornisgrinde, Hirsau und Wildbad. Beim ersten, dem Lichtenstein, sind die Farben noch etwas grell, aber schon die nächsten

beiden zeigen eine solch vollendete Ausführung, dass wir sie gern den besten Lehmannschen an die Seite stellen und jeder Lehranstalt empfehlen möchten, dies vorzügliche und dabei sehr billige Anschauungsmittel (30 M. für alle 18 Bilder) anzuschaffen. Zu jedem Bild gehört ein erklärender Text, der für die Vorbereitung auf die Behandlung des Bilds im Unterricht wesentliche Dienste leisten wird.

G. E.

Neu erschienene Bücher.

☞ Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Höck, Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnis von der ursprünglichen Verbreitung der angebauten Nutzpflanzen. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.

Müller und Kutnewsky, Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik, Trigonometrie und Stereometrie. Ibid.

Dorenwell, Der deutsche Aufsatz in den höheren Lehranstalten. 3. Teil. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior).

Lieber, v. Lühmann und Müsebeck, Leitfaden der Elementarmathematik. I. Teil. Ausgabe B. Berlin, Leonhard Simion.

Koch, Unterrichtsbriefe für das Selbststudium der altgriechischen Sprache. Brief 1, Kursus I. Leipzig, E. Haberland.

Bone, Lateinische Schulgrammatik. Köln, M. Du Mont-Schaubergsche Buchhandlung.

Müller, Regesten zu Friedrich Schillers Leben und Werken. Leipzig, R. Voigtländers Verlag.

Sauer, Euphorion, Zeitschrift für Litteraturgeschichte. Leipzig und Wien, Carl Fromme, Hofbuchhandlung.

Blätter für Volksgesundheitspflege. München u. Leipzig, R. Oldenbourg.

Meilbeck, Leitfaden beim Gesangsunterricht für die Hand der Schüler in Mittelschulen, Instituten u. s. w. 7. Aufl. München, Dr. Franz Paul Datterer & Co.

Spielmann, Der Geschichtsunterricht in ausgeführten Lektionen. II. Teil. Halle, Hermann Gesenius.

Keller, Lehrbuch für den Geschichtsunterricht an höheren Schulen. Freiburg i. B., Fr. Wagnersche Universitätsbuchhandlung.

Fauth, Israels Prophetentum. 2. Die Schriftpropheten bis zum Ende des Exils. Berlin, Reuther & Reichard.

Reukauf, Evang. Religionsunterricht. Grundlegung für Lehrplan und Methode. Teil I, 1. Band. Leipzig, Ernst Wunderlich.

Renkauf, Präparationen für den evang. Religionsunterricht. I. Teil, 4. Band und II. Teil, 5. Band. Leipzig, Ernst Wunderlich.

Gudrun. Schulausgabe. Bearbeitet von K. Hessel. Berlin, Reuther & Reichard.

Lang, Elemente der Phonetik. Ibid.

Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie. Herausgegeben von H. Schiller und Th. Ziehen. III. Band, 6. und 7. Heft und IV. Band, 1. Heft. Ibidem.

Steinbrenner und Göring, Orpheus. Chorbuch für Gymnasien und Realschulen. I. und II. Teil. Karlsruhe, J. Langs Verlagsbuchhandlung.

Koch, Die Vermehrung des Lebens. Ein Wort an die Eltern für die Kinder. Stuttgart, D. Gundert.

Hanncke, Erdkundliche Aufsätze für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Glogau, Carl Flemming.

Pahde, Erdkunde für höhere Lehranstalten. II. Teil. Mittelstufe. Ibid.

Mandell Creighton, The Age of Elizabeth. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Aronstein. I. und II. Teil und Wörterbuch. Leipzig, G. Freytag.

Ankündigungen.

Zur Lehre von der Bedeutung des Präsensstammes im Griechischen.

Von Hans Meltzer in Maulbronn.

„Der aufmerksame Leser griechischer Texte muss auf Schritt und Tritt empfinden, wie unzulänglich die hergebrachten Definitionen und wie irreleitend die Paradebeispiele der Grammatiken sind,“ so äussert sich (Idg. Forsch. III (1893), Anz. S. 87) ungemein treffend Wackernagel in einer Besprechung von Hultschs Untersuchungen über die Tempora bei Polybius. Eben durch Hultsch, dann durch Mutzbauer und Delbrück sowie andere, besonders Herbig, ist manches aufgeklärt worden, und es ist natürlich, dass Gerth in der Neubearbeitung der Syntax in Kühners Ausf. Gr. d. gr. Sprache von den neueren Ergebnissen Gebrauch gemacht hat. Schon in meiner Besprechung habe ich darauf hingewiesen, dass dies z. T. in noch weiterem Umfang hätte geschehen können und habe eine ausführlichere Behandlung einiger Fälle in Aussicht gestellt. Sie soll hiemit gegeben werden. Dabei beschränke ich mich auf den Präsensstamm. Wollen wir nicht auf jede Möglichkeit Verzicht leisten, diesen wissenschaftlich zu verstehen, so müssen wir, glaube ich, daran festhalten, dass er die actio imperfecta darstellt, und zwar nach den Abtönungen der incohativen (die, beiläufig bemerkt, recht weit absteht von der ingressiven!), conativen, cursiven, iterativen, durativen, terminativen (a. initiven, b. finitiven) Handlung. So würde Gerth a. a. O. S. 126, c *ἀδικῶ* besser nicht geben mit „habe Unrecht gethan“, sondern mit „bin im Unrecht“, *ἡττῶμαι* nicht mit „bin unterlegen“, sondern „bin schwächer“ u. ä. m., wie er ja *φεύγω* nicht erklärt durch „bin verbannt worden“, sondern „bin verbannt“ u. s. f. In Thuc. I, 23 aber *εἰσὶ δέ, αἳ οἰκήτορας μετέβαλον ἁ λ ι σ κ ό μ ε ν α ι* finde ich gar nichts Abweichendes: „manche (Städte) haben ihre Ansiedler gewechselt, während sie erobert wurden = *ἡνίκα ἡλίσκοντο*: letzteres wird als eine, wenn vielleicht auch nicht besonders lange, Linie gedacht; *ἁλοῦσαι* als Partizip der punktuellen oder punktualisierten Handlung wäre koïnzident und *ἑαλωκυῖαι* würde heissen: „nachdem sie erobert waren und in diesem Zustande verharrten.“ *ὁ προδιδούς* fernerhin bezeichnet den „Verräter“ nicht schlechthin, sondern den, der den Verrat anhebt, versucht, dazu bereit ist (incohativ, conativ), oder

darin begriffen ist (cursiv, commorativ, durativ). Für ausgeschlossen halte ich Gerths Auffassung von Xen. Anab. VI, 3, 4, wo er (mit den Handschriften) liest: οἱ δὲ Θρᾷκες ἠθροίζοντο οἱ διαφεύγοντες und übersetzt: „fugā elāpsī et salvī." Denn φεύγω heisst als imperfektives Präsens eben sonst zweierlei: 1. ich mache mich allsgemach an die Flucht (incohativ) und 2. ich bin auf der Flucht, in der Verbannung (cursiv, durativ). Die Präposition aber hat nicht die ihr gern zugeschriebene perfektivierende Kraft, wie ich gegenüber einer Abhandlung von E. Purdie in den Idg. Forschg. IX, 61—153 („The Perfective Actionsart in Polybius") ausgeführt habe. διαφεύγω kann nur bedeuten: 1. ich mache mich allsgemach an den Versuch hindurchzufliehen o. ä.; 2. bin auf der Hindurchflucht begriffen". Es scheint mir unabweislich, dass wir an unserer Stelle die schon von Js. Vossius vorgenommene und von den meisten neueren Herausgebern wie L. Dindorf, Hug u. a. anerkannte, bei der schlechten Überlieferung der Anabasis überdies so gut wie verschwindende Änderung in διαφυγόντες dankbar benützen. Sie erst ergiebt den von Gerth erwarteten Sinn. Hell. 2, 2, 10 ἃ οὐ τιμωρούμενοι ἐποίησαν, ἀλλὰ διὰ τὴν ὕβριν ἠδίκουν übersetzt er „gefrevelt hatten": allein ἀδικῶ heisst genau (s. o.) nicht „habe gefrevelt", sondern „bin ein Frevler" und die Wiedergabe des griechischen Imperfekts durch ein deutsches Plusquamperfekt ist nichts, was sich auf die in Rede stehenden Zeitwörter beschränkte, sondern eine unzähligemal von uns anzuwendende Übersetzungskrücke: entsprechend dem verschiedenen Gepräge beider Sprachen nehmen wir eine Vertauschung vor und ersetzen die Aktionsart durch die Zeitrelation. In Wahrheit thut ἠδίκουν nichts anderes als was es auch sonst thut: es versetzt uns als Imperfekt mitten hinein in den noch vor sich gehenden Verlauf der Handlung in der Vergangenheit. Zu übersetzen ist: „was sie nicht in einem Versuche sich zu rächen (praes. conat.) gethan haben (aor. constat.), sondern wobei sie infolge ihres Übermutes die Frevler spielten (Imperfekt der malenden Schilderung). Überhaupt wird man gut thun die Verben wie νικῶ, ἀδικῶ u. s. f. nicht so weit von den übrigen abzurücken, sondern in ihrer Bedeutung nur eine aus dem Zusammenwirken des besonderen Verbalsinnes mit dem des Präsensstammes hervorgehende Abtönung der präsentischen actio imperfecta zu erblicken.

Sehr zweifelhaft ist es mir sodann, ob man bei Dichtern für γεννῶ, φύω, τίκτω so einfach die Bedeutung „bin Vater, Mutter" ansetzen darf. Erstens ist es eine missliche Sache um die Unter-

scheidung des dichterischen und prosaischen Sprachgebrauchs gerade auf unserem Gebiete, seitdem die Ergebnisse von Mutzbauer bei Homer auf der einen, von Hultsch bei Polybius auf der anderen Seite eine merkwürdige, über die verschiedensten Stilgattungen und Jahrhunderte hinüberreichende Gleichmässigkeit des griechischen Tempusgefühles aufgezeigt haben; auch führt Gerth dann selbst Beispiele aus Prosaikern an. „Die Mutter, der Vater, die Eltern" heissen fast immer *ἡ τεκοῦσα, ὁ τεκών, ὁ γεννήσας, ὁ φύσας, ὁ φυτεύσας, οἱ τεκόντες* u. s. w., wie ja bekanntlich vor vielen Jahren auch im lateinischen păr-ĕnt-ēs zum Unterschied von dem präsentischen par-ĭ-ent-ēs G. Curtius einen bezeichnenden Rest von Aoristpartizipium entdeckt zu haben glaubte. Auch Soph. Electr. 470 sagt Chrysothemis *εἰ τάδ' ἡ τεκοῦσα πεύσεται* und 1411 der Chor *οἴκτιρε τὴν τεκοῦσαν*. Dagegen verweist Gerth auf v. 341 f., wo Elektra der Schwester vorwirft: *δεινόν γέ σ' οὖσαν πατρός, οὗ σὺ παῖς ἔφυς, κείνου λελῆσθαι, τῆς δὲ τικτούσης μέλειν.* Hiezu füge ich v. 530 ff.: *ἐπεὶ πατὴρ σὸς οὗτος, ὃν θρηνεῖς ἀεί, | τὴν σὴν ὅμαιμον μοῦνος Ἑλλήνων ἔτλη θῦσαι θεοῖσιν, οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοὶ | λύπης ὅτ' ἔσπειρ', ὥσπερ ἡ τίκτουσ' ἐγώ.* Ferner setze ich bei Oed. R. 1246 ff.: *ὑφ' ὧν | θάνοι μὲν αὐτός, τὴν δὲ τίκτουσαν λίποι | τοῖς οἷσιν αὐτοῦ δύστεκνον παιδουργίαν.* Die letzte und die vorletzte Stelle ist so zu erklären, dass man mit Blass (Demosth. Studd. im Rhein. Mus. 44 (1889) S. 428) im Präsensstamm die begriffliche, allgemein gültige, von einer Verwirklichung im bestimmten Fall absehende Bedeutung des Verbums findet. Dann ist *ἡ τίκτουσα* im Unterschied von *ὁ τίκτων* das weibliche Prinzip in der Ehe im Unterschied vom männlichen, *ἡ τεκοῦσα* aber und *ἡ τίκτουσα* selbst würden sich so unterscheiden, dass, aristotelisch ausgedrückt, jenes *ἡ ἐνεργείᾳ μήτηρ*, dieses *ἡ δυνάμει μήτηρ* wäre (s. auch von Willamowitz-Möllendorff, Eurip. Herakl. II ², 128). In Verbindung mit einem das Ergebnis bezeichnenden Objekt wie *παῖδα, υἱόν* u. ä. würde fast nur *ἡ τεκοῦσα* möglich sein, und *ἡ τίκτουσα* bloss dann, wenn wir, was naturgemäss nicht leicht vorkommen wird, an das Wochenbett gestellt werden sollten. Jedenfalls aber bewahrt auch hier *τίκτω* seine gewöhnliche imperfektiv-cursive Bedeutung „gebäre, zeuge" und heisst nicht geradezu „bin Mutter, Vater". — Ja man ist trotz der Gefahr überfeiner Spitzfindigkeit versucht eine vertiefte psychologische Auffassung des Dramas zu finden von einem Punkte aus, der in der Beweisführung weiblicher Fehden nicht nur im Nibelungenlied oft eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat,

wie man sich denn überhaupt bei dem Bestreben den Sinn der griechischen Tempora aufzuspüren mehr als bisher vom Zusammenhang und der ganzen Umgebung wird leiten lassen müssen. Soviel ich sehe, kann man in unserem Fall zurückgehen bis auf die Grundstimmung, die das Stück durchzieht. Diese ist offenbar gegeben durch das gegenseitige Verhältnis der beiden es beherrschenden Frauengestalten, in erster Linie der Elektra, in zweiter der Klytaimēstra (was, beiläufig bemerkt, die richtige Schreibung ist, siehe Reiter, Zeitschr. f. ö. Gymn. 1895, 289—296; = Bert-rada). Es ist das der ausgesprochenen Feindseligkeit, Gehässigkeit und Abneigung. Sagt schon der Chor v. 124 f. *ἐκ δολερᾶς ἀθεώτατα ματρὸς ἁλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα κακᾷ τε χειρὶ πρόδοτον*, so steigert sich Elektra 1153 f. bis zu dem Ausdruck *μαίνεται δ' ὑφ' ἡδονῆς μήτηρ ἀμήτωρ* und spricht ihr auch 1194 den Charakter der Mutter geradezu ab: *μήτηρ καλεῖται, μητρὶ δ' οὐδὲν ἐξισοῖ*. Wenn sie es nun gerade ist, von der die Klytaimēstra *ἡ τίκτουσα* genannt wird (während die zaghafte Schwester wie der unparteiische Chor *ἡ τεκοῦσα* brauchen, s. o.), und wenn diese Form etwas sofort Befremdendes und dem sonstigen Sprachgebrauch Zuwiderlaufendes hat, so liegt es doch fast auf der Hand, dass die Erklärung irgendwie in der Richtung der zwischen ihr und der Rabenmutter obwaltenden Beziehungen zu suchen ist. Dafür giebt sie uns überdies noch zweimal einen Fingerzeig, der auf den wunden Punkt in ihrem Innern hinweist, wohin ihre verletzte Seele immer wieder getrieben wird: v. 266 *ποίας ἡμέρας δοκεῖς μ' ἄγειν . . . μητέρ' εἰ χρεὼν ταύτην προσαυδᾶν, τῷδε συγκοιμωμένην ἤδ' δ'ὧδε τλήμων, ὥστε τῷ μιάστορι σύνεστ'*, und damit nicht genug, sondern noch einmal v. 585 f. *ταῦτν αἴσχιστα πάντων ἔργα δρῶσα τυγχάνεις, ἥτις ξυνεύδεις τῷ παλαμναίῳ, μεθ' οὗ πατέρα τὸν ἀμὸν πρόσθεν ἐξαπώλεσας, καὶ παιδοποιεῖς, τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς κἀξ εὐσεβῶν βλαστόντας ἐκβαλοῦσ' ἔχεις*. Diese Stelle scheint mir den Schlusspunkt und Schlüssel für unsere bisherige Beweisführung zu liefern: *τίκτω* und *παιδοποιεῖν* ist im wesentlichen genau dasselbe. Folglich, wie letzteres als immer noch vor sich gehend in der actio imperfecta dargestellt ist, so dann auch das *τῆς τικτούσης* v. 342. Mit sarkastischer Absicht, in verbittertem Hohne vermeidet also Elektra das sonst übliche Partizipium Aoristi. Sie will sagen: „sie hat uns gar nicht recht geboren (*ἀμήτωρ*), wohl aber gebiert sie ihrem Buhlen jetzt immer weiter". So erhält auch der Aorist in v. 341 *πατρός, οὗ*

σὺ παῖς ἔφυς einen scharfen Schlagschatten: „als Vaters Tochter bist du erzeugt worden“. Lateinisch würde man die obige Stelle umschreibend etwa so wiedergeben können: „Indignum sane est te patris, ex quo tu vere filia procreata es, oblitam, istam autem mulierculam usque quaque fetantem (i. e. moechantem) tibi curae esse.“ Deutsch würde der Ausdruck sofort dasselbe Stutzen hervorrufen, wie beim Griechen, falls wir bisher nicht irrten, *τῆς τικτούσης*, wenn wir sagten: „Empörend ist's, dass du des Vaters, als dessen Kind du entsprossen bist, vergessen hast, dagegen die Gebärerin dir am Herzen liegt.“ Wie sehr das part. praes. des Verbums in imperfektivem Sinne gebraucht wird, ergiebt eben unser Stück, wenn es hier v. 271 ff. heisst: „*πολὺ γάρ τι κακῶν ὑπερεκτήσω, | σᾷ δυσθύμῳ τίκτουσ' ἀεὶ | ψυχᾷ πολέμους.*“

Nun wird man freilich einwenden, diese Erklärung durch den Tropus der Ironie scheitere daran, dass v. 530 ff. Klytaimēstra von sich selbst spreche und darum gewiss nicht ironisch von sich sagen werde *ἡ τίκτουσ' ἐγώ*. Darauf ist zu erwidern, dass der Fall an sich hier anders liegen könnte. Man braucht nur zu erklären: „non ille (pater) tantundem doloris suscepit (*καμών* aor.) tum, cum filiam seminabat (wenn *ἔσπειρ'* imperfekt ist; an sich auch denkbar und durch den dann herauskommenden Gegensatz zum Folgenden noch wirkungsvoll sarkastischer seminavit, wenn *ἔσπειρ'* Aorist wäre), quantum ego femina (= *ἡ*) eam enitens“ = „quae tunc ex eius partu laborabam (nicht laboravi)“. Dann würde das part. imperf. eben einfach in den Vorgang hineinversetzen, („gebar“, nicht „geboren habe“) wie so unzähligemal. Oder aber könnte man gerade erst recht die Ironie für das Verständnis fruchtbar machen: wie wäre es, wenn wir „*ἡ τίκτουσ' ἐγώ*“ in Anführungszeichen dächten und übersetzten: „Dein Vater hat's über sich gebracht, deine Schwester zu opfern, während er doch nicht soviel Schmerz erlitten hat, als er sie zeugte (gezeugt hat? s. o.), wie ich, ‚die Gebärerin‘, d. h. wie ich, die von dir ‚Gebärerin‘ Gescholtene.“ Man müsste dann nur voraussetzen, dass Klytaimēstra von dem Hohn ihrer Tochter Kunde erhalten hätte. Dass dies der Fall sein kann, ergiebt sich mehrfach, z. B. v. 523 f. *κακῶς δέ σε λέγω κακῶς κλύουσα πρὸς σέθεν θαμά* oder v. 641 f.: *μὴ σὺν φθόνῳ τε καὶ πολυγλώσσῳ βοῇ σπείρῃ ματαίαν βάξιν ἐς πᾶσαν πόλιν* und ist ja bei dem Zusammenleben in einem Haus und bei dem leidenschaftlich angriffslustigen Wesen der Elektra fast selbstverständlich. — Übrigens möchte ich nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, dass nach Mutzbauer, Grundl. der

griech. Tempuslehre I, 318 auffallend oft *ἔτικτε* steht, wo wir *ἔτεκε* erwarten; wenn er aber meint, das praes. heisse „zum Sohn, zur Tochter haben“ (also ähnlich wie Gerth), so ist das z. B. *Π*, 180 *τὸν ἔτικτε χορῷ Πολυμήλη* unmöglich; hier kann es nur heissen „gebar“, nicht aber „hatte zum Sohne“. Auch Delbrück, Vergl. Synt. d. idg. Spr. II, 106, 2 hat auf die besonderen Schwierigkeiten von *τίκτω* hingewiesen; *ἔτικτε* und *ἔτεκε* unterscheiden sich wohl nur wie unser „zeugte“ von „erzeugte“. Wir bedürfen einer monographischen, durch die gesamte griechische Litteratur durchgeführten, besonders exegetisch genügend gestützten Behandlung wie meines Erachtens z. B. auch für *ἵστημι* (*ἵσταμαι*), *καθίζω* (*καθέζομαι*), *δέχομαι*, *μένω*, *γίγνομαι*, *γιγνώσκω* u. a. m.

Manchmal wird sich auch durch Annahme des praes. hist. leicht helfen lassen. So bei den weiteren Beispielen Gerths: Eur. Bacch. 2 *ὃν τίκτει ποθ' ἡ Κάδμου κόρη* zeigt das *ποθ'*, dass *τίκτει* nicht heisst „einst Mutter ist (war)“, sondern „wird“ (= „wurde“, also „gebiert“ = „gebar“, vgl. Hom. *ἔτικτε* oben). Dasselbe giebt für Ion 1560 (Kirchhoff 1567) an die Hand das notwendig mit auszuschreibende nachfolgende Verb: *φράσαι, ὡς ἥδε τίκτει σ' ἐξ Ἀπόλλωνος πατρός, δίδωσι δ' οἷς ἔδωκεν.* Oed. Rex. 437 *τίς δέ μ' ἐκφύει βροτῶν* haben wir dasselbe, wie der vorausgehende Ausdruck *γονεῦσι δ' οἵ σ' ἔφυσαν* zeigt. Ebenda *θνήσκουσι γάρ* nach Gerth: „sind ermordet“; vielmehr mit praes. hist. „sterben“ (= „starben“) s. vorher 112 f. *πότερα δ' ἐν οἴκοις, ἢ 'ν ἀγροῖς ὁ Λάϊος . . . συμπίπτει;* „fällt (= „fiel“). In Eur. Hek. 695 (Kirchh. 685) *τίνι μόρῳ θνήσκεις, τίνι πότμῳ κεῖσαι;* nehme ich eine Steigerung an: „durch welch' Geschick musst (= musstest) du hinsterben, in welchem Tode liegst du (infolgedessen nun) da?“ Soph. Oed. Rex. 799 *ἱκνοῦμαι τούσδε τοὺς χώρους, ἐν οἷς | σὺ τὸν τύραννον τοῦτον ὄλλυσθαι λέγεις* steht der inf. für das praes. hist. *ὄλλυται*, denn er nimmt v. 716 einfach auf: *καὶ τὸν . . . ξένοι ποτὲ λῃσταὶ φονεύουσ'*; vgl. noch vv. 807, 812, 1225! Wie man mit Gerth *ὄλλυμαι* fassen soll im Sinn von „bin vernichtet“, sehe ich demnach nicht ein. Ebenso kann Soph. Ant. 1174 *τεθνᾶσιν· οἱ δὲ ζῶντες αἴτιοι θανεῖν. καὶ τίς φονεύει;* das letztere bei der bisher uns entgegengetretenen sehr weitgehenden Anwendung des praes. hist. bei den Tragikern ebenfalls als solches genommen werden: doch will ich bei diesem Denominativum wie bei *βασιλεύω*, *ἡγεμονεύω* u. s. w die Möglichkeit der (auch von Donner gewählten) Übersetzung „Wer ist der Mörder?“ nicht gerade völlig leugnen. Soph. Ai. 1128

θεὸς γάρ ἐκσῴζει με giebt Gerth mit „Wer ist mein Retter?", Donner mit: „Wer hat mich gerettet?". Letzteres soll offenbar praes. hist. sein, was ich ebenfalls vorziehe. Dass aber vollends *ὁ ἀποθνήσκων* auch in Prosa soll bedeuten können „mortuus", kann man nicht zugeben, wenn man sich vor völligem Versinken in Willkür bewahren will. Herod. IV, 190 jedenfalls bietet hiefür einen sehr zerbrechlichen Stab. Es heisst dort: *θάπτουσι τοὺς ἀ π ο θ ν ή σ κ ο ν τ α ς οἱ νομάδες κατάπερ οἱ Ἕλληνες.* Das part. darf man nicht mit Gerth im Sinne von *τοὺς τεθνεῶτας* (*τεθνηκότας*) oder auch von *τοὺς ἀποθανόντας* verstehen. Denn es geht dort weiter: *πλὴν Νασαμώνων, οὗτοι δὲ κατημένους θάπτουσι φυλάσσοντες, ἐπεὰν ἀπιῇ τὴν ψυχήν, ὅκως μιν κατίσουσι, μηδὲ ὕπτιος ἀ π ο θ α ν έ ε τ α ι* d. i.: „sie bestatten die Sterbenden gerade wie die Griechen, ausser den Nasamonen. Diese aber bestatten sie sitzend, indem sie darauf achten, dass, wenn (der Sterbende) anhebt seine Seele auszuhauchen (*ἀπιῇ*), sie ihn hinsetzen und er nicht auf dem Rücken zu sterben komme: d. h. er ist eben noch nicht *τεθνεώς* oder *ἀποθανών* und *ἀποθνήσκων* bedeutet auch hier wie sonst „moriēns, moribundus". Kaum anders dürfte es stehen mit Isaeus IV, 21 (wo ich leider Schömanns Bemerkung nicht zur Hand habe): *ἄλλοι πολλοὶ ἤδη τῶν ἐν τῇ ὑπερορίᾳ ἀ π ο θ ν η σ κ ό ν τ ω ν . . . ἠμφισβήτησαν*: „schon viele von denen, die in der Verbannung (immer noch) hinsterben, haben gestritten". Merkwürdig ist *ἀπογίγνομαι.* Nach Gerth soll es offenbar u. a. auch = „dēfūnctus sum" stehen. Allein Dem. 43 (adv. Macart), 57 wird dies schwerlich genügend zu erhärten sein. Gerth liest: *τοὺς δ' ἀ π ο γ ι ν ο μ έ ν ο υ ς ἐν τοῖς δήμοις, οὓς ἂν μηδεὶς ἀναιρῆται, ἐπαγγελλέτω ὁ δήμαρχος τοῖς προσήκουσιν ἀναιρεῖν.* Allein nach Meisterhans, Gr. d. att. Inschr.[2] S. 141, findet sich *γίνομαι* erst seit 290 v. Chr. auf den Steinen, weshalb (Kühner-) Blass, Ausf. Gr. d. griech. Sprache I, 2[3], 391 bemerkt: „daher auch aus den Texten der Klassiker durchaus zu beseitigen". Voemels *ἀπογενομένους* ist so gut wie keine Änderung, aber auch *ἀπογιγνομένους* leicht zu schützen im gewöhnlichen präsentischen Sinn: „die, welche (einer nach dem andern o. ä.) abgehen". *τοῖς ἀπογιγνομένοις* wäre also auch hier nicht = „dēfūnctis", sondern = „dēcēdentibus".

Von mir aus füge ich noch hinzu: C.I.A. II, 2477 *καί με χθὼν ἥδε καλύπτει, ἣ πᾶσιν κοινὴ τοῖς ἀπογιγνομένοις*: hier wird man sich an die treffenden Ausführungen des zu früh verstorbenen Kohn erinnern dürfen, der im Jahrgang dieser Zeitschrift von 1888 darauf hingewiesen hat, dass der Präsensstamm eigentlich partem pro toto

gebe. Dann hätten wir auch hier einen schonend zurückhaltenden Euphemismus: „allen, die von hinnen gehen", wie auch wir ohne weiteres sagen können. Jedenfalls hoffe ich gezeigt zu haben, dass Gerths Annahme von der perfektischen Kraft der behandelten Verba scharfer Betrachtung kaum standhält, ein Ergebnis, das für das Bestreben, hinsichtlich der Grundbedeutung der griechischen Tempusstämme festen Anhalt zu gewinnen, von Wert ist.

Ein römisches Grabgedicht.

W. Osiander.

In Brambachs Corp. Inscr. Rhen. stiess ich unter nro. 1053 auf eine römische Grabschrift, die in mehr als einer Hinsicht allgemeineres Interesse beanspruchen dürfte. Der im Mainzer Lapidarium befindliche Inschriftstein wurde 1861 zu Mainz am Mitternachtsplatz zusammen mit drei ähnlichen gefunden. Die Inschrift selbst, durchaus intakt, enthält in 15 Zeilen folgende vollständig ausgeschriebene, unter sich durch Punkte getrennte Worte. In der durch das Metrum geforderten Gliederung lautet sie also:

D. M.
TELESPHORIS ET MARITUS EIUS PARENTES
FILIAE DULCISSIMAE.
QUERI NECESSE EST DE PUELLULA DULCI.
NE, TU FUISSES SI FUTURA TAM GRATA,
BREVI REVERTI, UNDE NOBIS EDITA,
NATIVUM ESSET TE — PARENTIBUS LUCTU!
SEMISSEM ANNI VIXIT ET DIES OCTO:
ROSA SIMUL FLORIVIT ET STATIM PERIIT.

Die metrische Übersetzung des Gedichts lautet nach meiner Interpretation etwa folgendermassen:

O klaget mit uns um ein süsses Mägdelein.
Wenn Du so hold geworden wärst, so war es — ach! —
Natürlich nur, was Eltern schmerzt: Du kehrtest bald
Dahin zurück, von wo du uns gekommen bist.
Ein halbes Jahr nur lebt' es und der Tage acht:
Erblühte mit der Ros', verging zugleich mit ihr.

Der metrische Bau der sechs jambischen Trimeter oder Senare, ein Versmass, das auch sonst in Grabschriften erscheint,

zeigt grosse Freiheiten. Während Phädrus in den fünf ersten Füssen seiner Senare Jambus, Spondeus und Anapäst *promiscue* gebraucht, aber um so strenger darauf hält, dass im sechsten Fuss der reine Jambus zum Vorschein kommt, finden wir wohl mit Rücksicht auf den ernsten Charakter unseres Gedichts den Anapäst vermieden, dagegen in den Schlussfüssen meist Spondeus, ausserdem Trochäus, Pyrrhichius und nur im letzten Vers, falls wir statt eines Tribrachys Synizese annehmen, den reinen Jambus. Dass im vierten Fuss durchweg der Jambus erscheint, ist wohl nur zufällig. Der Hiatus wird nur Vers 1 unterdrückt, wo die Identität des Auslauts mit dem folgenden Anlaut die Anwendung der Elision nahelegte. In grammatischer Hinsicht fällt die Form florivit ins Auge; wir erkennen hier bereits den Übergang von der lateinischen zur französischen Konjugation. Die Dativform luctu hat im Lateinischen selbst zahlreiche Analogien. Simul mit blossem Abl. erscheint bei Dichtern und Tacitus.

Der Worterklärung bieten die Verse 2—4 nicht geringe Schwierigkeit. Mögen darum getrost noch andere an ihnen ihren exegetischen Scharfsinn üben, selbstverständlich ohne sich an meine Interpunktion zu binden. Nach meiner Ansicht bilden die Worte: *Ne brevi reverti, unde nobis edita, nativum esset te* den Hauptsatz der Periode, und zwar einen irrealisierbaren Wunschsatz, zu dem *parentibus luctu* als Satzapposition = *quod parentibus est luctu(i)* hinzutritt. Den irrealisierbaren Wunschsatz heissen manche neuere Grammatiker uneigentlichen Wunschsatz; offenbar halten sie es für unstatthaft, etwas als unerreichbar zu erkennen und dennoch zu wünschen, als wäre dieser Widerstreit zwischen Kopf und Herz nicht eine nur allzu bekannte psychologische Thatsache. Im einzelnen ist zuzugeben, dass der irrealisierbare Wunschsatz im Lateinischen vielfach nichts anderes ist, als die rhetorische Form, in welche sich eine Klage oder die Aufstellung einer leidigen Wahrheit kleidet; ich möchte derlei Wunschsätze nach bekannter Analogie daher lieber rhetorische nennen. Der Deutsche wird ihnen wohl am ehesten gerecht, wenn er dem entsprechenden Behauptungssatz durch die Interjektion ach oder leider (nicht) einen besonderen Gefühlsaccent verleiht. Das Auffälligste ist nun aber, dass dieser irrealisierbare oder rhetorische Wunschsatz, der dem Sinne nach einem mit Gefühlsaccent versehenen objektiven Behauptungssatz gleichkommt *(eheu! oder pro dolor! nativum erat)*, hier zugleich als Nachsatz eines irrealen Bedingungssatzes: *tu fuisses si futura tam grata*

erscheint. Wir erhalten damit eine Bedingungsperiode mit irrealem Nebensatz und realem Hauptsatz, eine Verbindung, die meines Wissens in keiner Grammatik notiert ist, nichtsdestoweniger aber in allen Sprachen vorkommen kann. In mehr als einer Grabrede findet man den Gedanken variiert: „Wenn dies Kind ein Taugenichts geworden wäre, so war es wirklich besser, dass es frühe starb.“ Man wird diese der populären Sprache eigentümliche Verknüpfung, die nur im Hinblick auf eine nicht mehr erwartete Zukunft anwendbar erscheint, vielleicht am besten durch Annahme einer Ellipse erklären. Vollständig ausgedrückt würde der Satz lauten: Wenn dies Kind ein Taugenichts geworden wäre, *so wäre es viel schlimmer gewesen. Dies war aber bei längerem Leben wohl möglich* — also war es besser etc. Genau derselbe Fall, nur im umgekehrten Sinn, liegt hier vor: „Wenn Du so hold geworden wärst — *so wäre es zu schön gewesen. Zu Schönes taugt nicht für die Erde* — so war es leider nur natürlich, dass du bald scheiden musstest“.

Stoff zur Sacherklärung geben schon die den Versen vorangestellten Widmungsworte, die sich ohne Zusatz in einer zweiten gleichzeitig gefundenen Inschrift (Bramb. nro. 1054) wiederfinden. Die Mutter Telesphoris steht hier dem Vater voran, der nur als „ihr Ehmann“ und zwar nicht einmal mit Namen bezeichnet ist. War letzterer wirklich so sehr nur „der Mann“ oder nach Martial VIII, 12 „die Frau seiner Frau“, dass er sogar in öffentlichen Kundgebungen „sich demutsvoll in die Ecke drücken“ musste? Der gegebene Name legt allerdings die Vermutung nahe, dass Frau Telesphoris wirklich in ihrem Hause „die ausschlaggebende Gebieterin“ war. In diesem Fall wäre unsere Inschrift ein interessanter Beitrag zur Sittengeschichte Roms cf. Friedländer I, 272 ff. Übrigens ist auch eine andere Erklärung möglich. Da die Mutter sich nur Telesphoris nennt, während nach römischem Brauch die Frauen den Gentilnamen des Vaters trugen [1]), so scheint sie Griechin gewesen zu sein, die mit ihrem Gemahl, der vielleicht eine der höchsten Stellen im römischen Mainz bekleidete, nicht im Stande des öffentlich anerkannten conubium, sondern des civilrechtlicher Folgen ledigen contubernium (cf. Curt. V, 5 samt Erklärungen) zusammenlebte. Da dies einigermassen anrüchige Verhältnis Diskretion erheischte, so erklärt sich, warum die Nennung des Vaters in einer so öffentlichen Kundgebung unterblieb.

[1]) Auf einem andern Mainzer Grabstein Bramb. 988 lesen wir die Namen *Vettia Tyrannis*, also nomen und cognomen.

Wie dem sein mag: wahre und innige Mutterliebe spricht aus dem kurzen Grabgedicht, das vielleicht Telesphoris selbst verfasst hat. Mag man die Verse in formaler Hinsicht teilweise dunkel und geschraubt nennen, in materialer Hinsicht sind sie um so wertvoller. Enthalten sie doch eine Art Glaubensbekenntnis, das die edelsten Gedanken der Antike über das ewige Rätsel vom Werden und Vergehen des Menschen widerspiegelt und gleichzeitig fast modern anmutet. „Das Kind kehrte wieder dahin zurück, von wo es uns gekommen ist.“ Liegt schon im Begriff der Rückkehr ein Trostgedanke, der sich auf christlichem Boden zu dem der Heimkehr vertieft hat, so leiten die Worte *unde nobis edita* auf die Voraussetzung einer Präexistenz der Seelen, die über Plato zur mystischen Theologie der Orphiker hinaufführt. Freilich erscheinen die solchem Gedankenkreis entstammenden Wendungen hier nicht als Ausdruck eigener lebendiger Überzeugung, sondern als Euphemismus oder Redeschmuck, mit dem man das im Grunde ungelöste Rätsel von Geburt und Tod zu umschreiben pflegt[1]). Andernfalls müsste der Satz, wie in jenen orphisierenden Grabschriften, in denen Rohde (Psyche p. 509 ff.) die Krone der Heilsverkündigungen der Sekte erblickt, in eine Glücklichpreisung der an ihr Ziel gelangten göttlich gewordenen Seele ausmünden. Statt dessen erscheint die echt antike aber durch alle Jahrhunderte wiederklingende Klage über das harte Verhängnis, das gerade das Holde und Schöne einem frühen Tode weiht. „Das ist das Los des Schönen auf der Erde.“ Während sich die Moderne damit begnügt, dieses Verhängnis einfach als gegeben hinzunehmen und über seinen Grund nicht weiter zu diskutieren, besass die Antike noch naiven Glauben genug, um auch das Warum zu erörtern. Die populäre Spekulation suchte den Grund dieses Verhängnisses bei den Göttern, und zwar teils im Neide der Götter, der den Sterblichen die Freude am Schönen nicht gönnt (*Invidia superum cessavit amari* lautet z. B. der Schluss einer zugleich mit der unseren entdeckten Grabschrift Bramb. 1052), teils ausschliesslich in ihrer mehr oder weniger sinnlich gedachten Liebe (Menander bei Plutarch Erg. 124: *Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος* cf. Ganymedmythus). Der wohl schon von jedem gehörte Ausspruch: „Das Kind wird nicht alt, es ist zu gut für diese Welt“ ist die christliche

[1]) Offenbar in demselben Sinn lässt Zola (Paris p. 541) eine Mutter von ihrem totgeborenen Kinde sagen: *Il a bien fait, pour lui et pour nous, de retourner d'où il venait.*

Ausprägung desselben Gedankens. Nicht die Gottheit, sondern die Natur erscheint in unserem Gedicht als Trägerin des Verhängnisses: dies klingt nun jedenfalls stoisch. Die ethische Konsequenz des Stoicismus wäre, dem unerbittlichen Naturgesetz sich mit stoischer Resignation zu unterwerfen, allein das Herz der Mutter hat eine andere Logik als der Kopf und protestiert gegen das Verhängnis: das ist nicht erkünstelt, sondern menschlich wahr und darum rührend. Nicht an jedem Schmerz, den sie nicht meistert, kann die Antike wohlthätig vorüberführen. So finden wir in drei Versen die widersprechendsten Gedanken harmlos nebeneinander gestellt, ein Synkretismus, der für den Geist der absterbenden Antike recht bezeichnend ist.

Nach dem Gedankengehalt von V. 2—4 nimmt sich die fünfte Zeile, die das Alter des gestorbenen Lieblings statistisch in Monaten und Tagen angiebt, matt und frostig aus. Übrigens war die genaue Angabe des Lebensalters Verstorbener im Altertum ebenso stehende Sitte als heute die Angabe ihres Geburts- und Todestags, bei der schwerfälligen Datierungsweise der Römer aber unserer Sitte entschieden vorzuziehen. Der Schlussvers ist, poetisch betrachtet, der schönste des Gedichts. Jedenfalls will er nicht bloss die Jahreszeit (Mai bis November) bezeichnen, in welche das kurze Leben des Kindes eingeschlossen war, sondern dem Grundgedanken, dass das Schönste früh sterben muss, noch einmal einen zugleich sinnigen und versöhnenden Ausdruck verleihen. Die Rose wird zum Symbol des ebenso schönen als kurzen Menschenlebens, insbesondere Mädchenlebens. Ein weiteres Beispiel der Anwendung dieses Symbols in der Antike ist mir nicht bekannt, um so häufiger findet sich dieses Bild in der modernen Lyrik aller Nationen wieder. Nur ein Beispiel, das zugleich zeigt, wie zu allen Zeiten poetische Seelen unter gleichen Verhältnissen gleiche Töne und Bilder finden. Malherbe, der Erneuerer der französischen Litteratur, tröstet 1607 seinen Freund du Perier, der sich über den Verlust eines Töchterleins grämte, in einer poetischen Epistel u. a. folgendermassen:

Mais elle estoit du monde, où les plus belles choses
Ont le pire destin;
Et rose elle a vécu ce que vivent les roses
L'espace d'un matin.

Realistische Professoratsprüfung. Frühjahr 1899.

I. Sprachlich-historischer Teil.

Deutscher Aufsatz.

Lessings Kampf gegen das klassische französische Drama.

Französische Komposition.

Die Gleichgültigkeit, mit der unser philosophierendes Zeitalter auf die Spiele der Musen herabzusehen anfängt, scheint keine Gattung der Poesie empfindlicher zu treffen, als die lyrische. Der dramatischen Dichtkunst dient doch wenigstens die Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens zu einigem Schutze und der erzählenden erlaubt ihre freiere Form, sich dem Weltton mehr anzuschmiegen und den Geist der Zeit in sich aufzunehmen. Aber die jährlichen Almanache, die Gesellschaftsgesänge, die Musikliebhaberei unsrer Damen sind nur ein schwacher Damm gegen den Verfall der lyrischen Dichtkunst. Und doch wäre es für den Freund des Schönen ein sehr niederschlagender Gedanke, wenn diese jugendlichen Blüten des Geistes in der Fruchtzeit absterben, wenn die reifere Kultur auch nur mit einem einzigen Schönheitsgenuss erkauft werden sollte. Vielmehr liesse sich auch in unsern so unpoetischen Tagen, wie für die Dichtkunst überhaupt, also auch für die lyrische, eine sehr würdige Bestimmung entdecken; es liesse sich vielleicht darthun, dass, wenn sie von einer Seite höheren Geistesbeschäftigungen nachstehen muss, sie von einer andern nur desto notwendiger geworden ist. Bei der Vereinzelung und getrennten Wirksamkeit unserer Geisteskräfte, die der erweiterte Kreis des Wissens und die Absonderung der Berufsgeschäfte notwendig macht, ist es die Dichtkunst beinahe allein, welche die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, welche Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft in harmonischem Bunde beschäftigt, welche gleichsam den ganzen Menschen in uns wieder herstellt. Sie allein kann das Schicksal abwenden, das traurigste, das dem philosophierenden Verstande widerfahren kann, über dem Fleiss des Forschens den Preis seiner Anstrengungen zu verlieren und in einer (der) abgezogenen Vernunftwelt für die Freuden der wirklichen zu (er)sterben.

Schiller, Über Bürgers Gedichte.

Französisches Diktat und Exposition.

À Lord Byron.

Toi, dont le monde encore ignore le vrai nom,
Esprit mysterieux, mortel, ange ou démon,
Qui que tu sois, Byron, bon ou fatal génie,
J'aime de tes concerts la sauvage harmonie,
Comme j'aime le bruit de la foudre et des vents
Se mêlant dans l'orage à la voix des torrents.
La nuit est ton séjour, l'horreur est ton domaine.
L'aigle, roi des déserts, dédaigne ainsi la plaine;
Il ne veut, comme toi, que des rocs escarpés,
Que l'hiver a blanchis, que la foudre a frappés,
Des rivages couverts des débris du naufrage,
Ou des champs tout noircis des restes du carnage:
Et, tandis que l'oiseau qui chante ses douleurs
Bâtit au bord des eaux son nid parmi les fleurs,
Lui, des sommets d'Athos franchit l'horrible cime,
Suspend au flanc des monts son aire sur l'abîme,
Et là, seul, entouré de membres palpitants,
De rochers d'un sang noir sans cesse dégouttants,
Trouvant sa volupté dans les cris de sa proie,
Bercé par la tempête, il s'endort dans sa joie.
Et toi, Byron, semblable à ce brigand des airs,
Les cris du désespoir sont tes plus doux concerts.
Le mal est ton spectacle, et l'homme est ta victime.
Ton œil, comme Satan, a mesuré l'abîme,
Et ton âme, y plongeant loin du jour et de Dieu,
A dit à l'espérance un éternel adieu!
Comme lui maintenant, régnant dans les ténèbres,
Ton génie invincible éclate en chants funèbres;
Il triomphe, et ta voix, sur un mode infernal,
Chante l'hymne de gloire au sombre dieu du mal.
Mais que sert de lutter contre sa destinée?
Que peut contre le sort la raison mutinée?
Elle n'a, comme l'œil, qu'un étroit horizon.
Ne porte pas plus loin tes yeux ni ta raison:
Hors de là, tout nous fuit, tout s'éteint, tout s'efface;
Dans ce cercle borné, Dieu t'a marqué ta place:
Comment? pourquoi? qui sait? De ses puissantes mains

Il a laissé tomber le monde et les humains,
Comme il a dans nos champs répandu la poussière,
Ou semé dans les airs la vie et la lumière;
Il le sait, il suffit: l'univers est à lui,
Et nous n'avons pour nous que le jour d'aujourd'hui;
Notre crime est d'être homme et de vouloir connaître:
Ignorer et servir, c'est la loi de notre être.

Lamartine.

Englische Komposition.

Dichtung und Wahrheit.

II. 10. Buch.

Wie sehr ich in der neueren Litteratur zurück sein musste, lässt sich aus der Lebensart schliessen, die ich in Frankfurt geführt, aus den Studien, denen ich mich gewidmet hatte, und mein Aufenthalt in Strassburg konnte mich darin nicht fördern. Nun kam Herder und brachte neben seinen grossen Kenntnissen noch manche Hilfsmittel und überdies auch neuere Schriften mit. Unter diesen kündigte er uns den „Landpriester von Wakefield“ als ein fürtreffliches Werk an, von dem er uns die deutsche Übersetzung durch selbsteigene Vorlesung bekannt machen wolle.

Seine Art zu lesen war ganz eigen, wer ihn predigen gehört hat, wird sich davon einen Begriff machen können. Er trug alles und so auch diesen Roman ernst und schlicht vor; völlig entfernt von aller dramatisch-mimischen Darstellung, vermied er sogar jene Mannigfaltigkeit, die bei einem epischen Vortrag nicht allein erlaubt ist, sondern wohl gefordert wird: eine geringe Abwechslung des Tons, wenn verschiedene Personen sprechen, wodurch das, was eine jede sagt, herausgehoben und der Handelnde von dem Erzählenden abgesondert wird. Ohne monoton zu sein, liess Herder alles in einem Ton hintereinander folgen, eben als wenn nichts gegenwärtig, sondern alles nur historisch wäre, als wenn die Schatten dieser poetischen Wesen nicht lebhaft vor ihm wirkten, sondern nur sanft vorübergleiteten. Doch hatte diese Art des Vortrags, aus seinem Munde, einen unendlichen Reiz: denn weil er alles aufs tiefste empfand und die Mannigfaltigkeit eines solchen Werks hochzuschätzen wusste, so trat das ganze Verdienst einer Produktion rein und um so deutlicher hervor, als man nicht durch scharf ausgesprochene Einzelheiten gestört und aus der Empfindung gerissen wurde, welche das Ganze gewähren sollte. Goethe.

Englisches Diktat und Exposition.

From the Preface to Johnson's Dictionary.

In hope of giving longevity to that which its own nature forbids to be immortal, I have devoted this book, the labour of years, to the honour of my country, that we may no longer yield the palm of philology, without a contest, to the nations of the continent. The chief glory of every people arises from its authors: whether I shall add anything by my own writings to the reputation of English literature, must be left to time; much of my life has been lost under the pressures of disease; much has been trifled away; and much has always been spent in provision for the day that was passing over me; but I shall not think my employment useless or ignoble, if, by my assistance, foreign nations and distant ages gain access to the propagators of knowledge, and understand the teachers of truth; if my labours afford light to the repositories of science, and add celebrity to Bacon, to Hooker, to Milton and to Boyle.

When I am animated by this wish, I look with pleasure on my book, however defective, and deliver it to the world with the spirit of a man that has endeavoured well. That it will immediately become popular, I have not promised to myself; a few wild blunders and risible absurdities, from which no work of such multiplicity was ever free, may for a time furnish folly with laughter, and harden ignorance into contempt; but useful diligence will at last prevail, and there can never be wanting some who distinguish desert, who will consider that no dictionary of a living tongue ever can be perfect, since, while it is hastening to publication, some words are budding and some falling away; that a whole life cannot be spent upon syntax and etymology, and that even a whole life would not be sufficient; that he whose design includes whatever language can express, must often speak of what he does not understand; that a writer will sometimes be hurried by eagerness to the end, and sometimes faint with weariness under a task which Scaliger compares to the labours of the anvil and the mine; that what is obvious is not always known, and what is known is not always present.

Geschichte.

1. Worin liegt der Beweis, dass zur Zeit Julius Cäsars die römische Republik sich überlebt hatte?

2. In welchen Erscheinungen hat sich in den Jahrhunderten des niedergehenden Mittelalters (seit 1250) die Lebenskraft des deutschen Volkstums betätigt?

3. Welches sind die bekanntesten der seit Mitte des 17. Jahrhunderts bis auf die Revolution aufgestellten Staatstheorien und welches sind ihre geschichtlichen Voraussetzungen?

4. Wie ist der italienische Nationalstaat zu stande gekommen?

Geographie.

1. Oberflächengestaltung und Bewässerung der iberischen Halbinsel (mit Kartenskizze).

2. Wasgau, Schwarzwald und mittelrheinische Tiefebene (mit Kartenskizze).

3. Der Einfluss der Atmosphäre und der Atmosphärilien auf die Umgestaltung der Erdoberfläche.

II. Mathematisch-naturwissenschaftlicher Teil.

Analysis.

1. Gegeben ist die Gleichung

$$x^6 - 3x^5 + 6x^3 - 3x^2 - 3x + 2 = 0;$$

es sollen die Wurzeln bestimmt werden auf systematische Weise (nicht durch Probieren), wenn man weiss, dass die Gleichung gleiche Wurzeln hat.

2. Kubatur der Fläche III. Ordnung $\begin{vmatrix} -1 & z & y \\ z & -1 & x \\ y & x & -1 \end{vmatrix} = 0$ im ersten Oktanten.

3. Integration der partiellen Differentialgleichung

$$x\,(y^2 - z^2)\frac{\partial z}{\partial x} + y\,(z^2 - x^2)\frac{\partial z}{\partial y} = z\,(x^2 - y^2).$$

4. Die konforme Abbildung zu untersuchen, die vermittelt wird durch die Funktion

$$u + iv = \sin\,(x + iy);$$

insbesondere zu bestimmen die Bilder der Kurvensysteme $x = \text{const} = a$ und $y = \text{const} = b$.

Verlangt drei Aufgaben.

Analytische Geometrie.

1. Für die Kurven

$$f \equiv x^2 + y^2 - a^2 = 0 \text{ und } g \equiv 2xy - c^2 = 0$$

soll die Kurve

$$(F_{11}g_1^2 + 2F_{12}g_1g_2 + \cdots\cdots)\ f - \begin{vmatrix} f_{11} & f_{12} & f_{13} \\ f_{21} & f_{22} & f_{23} \\ f_{31} & f_{32} & f_{33} \end{vmatrix} g^2 = 0$$

gebildet werden, ihre Doppelpunkte samt den Tangentenpaaren sind anzugeben und für $c = 0$ ist das Bild der Kurve zu zeichnen; dabei ist

$$g_1 = \frac{1}{2}\frac{\partial g}{\partial x} \text{ etc., } f_{11} = \frac{1}{2}\frac{\partial^2 f}{\partial x^2} \text{ etc.,}$$

die F_{ik} sind die Unterdeterminanten der Hesseschen Determinante von f.

2. Eine Raumkurve ist durch folgende Gleichungen für ihre rechtwinkligen Koordinaten gegeben:

$$\left\{\begin{array}{l} x = \frac{1}{\lambda} \\ y = \lambda + 1 \\ z = \lambda^2 - 1 \end{array}\right\}.$$

Man soll die Gestalt der ebenen Kurven angeben, die durch Orthogonalprojektion auf die Koordinatenebenen entstehen, ferner die Gleichung der abwickelbaren Fläche ihrer Tangenten aufstellen und deren Schnittkurve mit der Schmiegungsebene in dem Punkt $\lambda = 0$ bestimmen.

Synthetische Geometrie.

1. Den Scheitel einer Parabel zu bestimmen, von der drei Punkte und die Axenrichtung gegeben sind. Unter welchen Voraussetzungen und wie lässt sich die Konstruktion ohne Hilfe eines Zirkels oder anderer Zeichenwerkzeuge, als eines Lineals, durchführen?

2. Zwei nicht zusammenfallende Ebenen und ein Punkt o, der in keiner von ihnen liegt, sind gegeben. Man verbindet einen beweglichen Punkt p der ersten Ebene mit o und legt durch letzteren Punkt eine zur genannten Verbindungslinie senkrechte Ebene, welche die zweite der gegebenen Ebenen in der (beweglichen) Geraden G schneiden möge. Was für eine Fläche umhüllt die Verbindungsebene des Punktes p mit der Geraden G? Wie lässt sich die durch eine beliebige Gerade L des Raumes hindurchgehende Tangentialebene jener Hüllfläche bestimmen?

3. Ein senkrechter Kreiskegel wird mit einer beliebigen schiefen Ebene geschnitten und die Schnittkurve aus einem beliebigen Punkt der Axe des Kegels auf die Ebene seiner Grundfläche projiziert. Zu beweisen, dass die Projektion den Mittelpunkt der Grundfläche des Kegels zu einem Brennpunkt hat.

Zwei Aufgaben, darunter 1., verlangt.

Trigonometrie und Mathematische Geographie.

1. Die Breite von Königsberg ist $\varphi = 54^0\ 42'\ 50''$; wie lang ist daselbst der längste und kürzeste Tag? (Die Refraktion beträgt

für Punkte dicht unter dem Horizont $\beta = 36'$; der scheinbare Sonnenhalbmesser ϱ ist am 21. Juni 15′ 45″, am 21. Dezember 16′ 17″; $\varepsilon = 23^\circ\, 27'\, 30''$).

2. Ein durch die 3 Punkte Nordkap, Gibraltar und Baku gehender Kreis schneidet von der Erdoberfläche (sphärisch mit dem Halbmesser 6380 km) eine gewisse Kalotte aus. Der wievielte Teil der Erdoberfläche ist die Oberfläche dieser Kalotte? Die geographischen Positionen der 3 Punkte sind:

	Breite	Länge von Paris
Nordkap	71° 10,0′	23° 30,0′ östl.
Gibraltar	36° 7,3′	7° 41,7′ westl.
Baku .	40° 22,0′	47° 30,2′ östl.

Fünfstellige Rechnung.

3. Die Coordinaten zweier Sterne S_1 und S_2 lauten:

	Rektascension	Deklination
S_1	$3^h\, 21^m\, 4{,}5^s$	$+21^\circ\, 27'\, 35''$
S_2	$3^h\, 22^m\, 48{,}9^s$	$+22^\circ\, 0'\, 48''$

Was ist (auf 2″ genau) der Abstand S_1S_2? (Zu beachten, dass dieser Abstand klein ist und durch die gewöhnlich anzuwendende Formel nicht mit der verlangten Genauigkeit gefunden werden kann.)

Darstellende Geometrie.

Man soll die Schnittpunkte einer Schraubenlinie mit der Fläche eines Kreisringes (Wulstes) und den Schlagschatten der ersteren auf die letztere unter folgenden Voraussetzungen konstruieren.

Der Wulst liegt auf der Grundrissebene, seine Axe ist also senkrecht im Raum; der Mittelpunkt seines erzeugenden Kreises, dessen Halbmesser 5 cm beträgt, befindet sich in 8 cm Entfernung von der Axe.

Die Ganghöhe der Schraubenlinie, welche auf einem senkrechten Kreiscylinder mit 7 cm Halbmesser liegt, ist 16 cm. Die Verbindungsebene der Axen des Wulstes und des Schraubencylinders bildet mit der Aufrissebene einen halben rechten Winkel. Der

Schraubencylinder steht vornen links und berührt den Wulst auf seiner Innenseite, aber vornen. Die Schraubenlinie beginnt in dem vordersten Punkt ihres in der Grundrissebene liegenden Grundkreises; sie ist so gewunden, dass der Grundriss eines in ihr aufsteigenden Punktes den Grundkreis im Sinne der Uhrzeigerbewegung durchläuft.

Die Lichtstrahlen sind parallel und kommen von links vornen oben; sie bilden im Grundriss $^1/_3$ R, im Aufriss $^2/_3$ R mit dem Grundschnitt.

Zweckmässige Blattgrösse: Höhe 50 cm, Breite 35 cm.

Die benützten Konstruktionen sollen kurz angegeben werden.

Mechanik.

1. Ein unausdehnbarer Faden von veränderlicher Dicke nimmt vermöge seines Eigengewichts die Form einer Halbellipse (oder des Bogens einer solchen) mit horizontaler Axe an. Nach welchem Gesetz ändert sich die Dicke des Fadens? Wie gross ist die Spannung in jedem Punkt?

2. Ein schwerer Cylinder C rollt ohne zu gleiten in einem Hohlcylinder mit horizontaler Axe. Man soll die Bewegung für den Fall kleiner Schwingungen um die Gleichgewichtslage untersuchen. Wie lautet die Gleichung der lebendigen Kraft, wenn der Cylinder gleitet ohne zu rollen?

3. Ein starrer Körper führt eine beliebige stätige Bewegung aus. Für irgend einen Augenblick sind von drei, nicht in einer und derselben Geraden liegenden Punkten des Körpers die Geschwindigkeiten nach Grösse und Richtung gegeben. Wie lässt sich a) die Grösse und Richtung der Geschwindigkeit irgend eines vierten Punktes desselben und b) die sog. Zentralaxe finden, d. h. der Ort derjenigen Punkte des Körpers, welche augenblicklich unter allen seinen Punkten die kleinste Geschwindigkeit haben?

4. Eine kleine Kugel bewegt sich ohne Reibung in einer engen geraden Röhre, die sich um eine senkrechte Axe, mit der sie einen gegebenen (von einem Rechten verschiedenen) Winkel einschliesst, gleichförmig dreht. Man soll die Bewegung der Kugel und den Druck, den sie auf die Wandungen der Röhre ausübt, bestimmen. Welches wird die Differenzialgleichung für die Entfernung der Kugel vom Drehpunkt der Röhre, wenn sich letztere mit gleichförmiger Beschleunigung um die feste Axe dreht?

Es darf zwischen den Aufgaben 1 und 3, sowie zwischen 2 und 4 gewählt werden.

Physik.

1. An einem mit Wasser gefüllten Gefäss befinden sich zwei kleine seitliche Öffnungen vertikal übereinander in den Tiefen a und b unter dem oberen Niveau. An welcher Stelle schneiden sich die beiden ausfliessenden Strahlen? Es soll die Tiefe des Schnittpunktes unter der oberen Öffnung und die horizontale Entfernung von der Gefässwand angegeben werden.

2. Ein einfarbiger, linear polarisierter Lichtstrahl fällt auf einen Glasspiegel unter einem Winkel von 40°. Seine Polarisationsebene bildet mit der Einfallsebene einen Winkel von 45°. Welchen Winkel bildet die Polarisationsebene des reflektierten Strahles mit der Einfallsebene? Der Brechungsexponent für die betreffende Farbe des einfallenden Lichts sei 1 · 53.

3. Eine vertikale Kupferscheibe wird durch ein Gewicht in Bewegung gesetzt, das an einem Faden hängt, welcher um die horizontale Axe der Scheibe geschlungen ist. Die Scheibe hat 20 cm Radius, 0,5 cm Dicke, das spezifische Gewicht 8,8. Die Axe hat 10 cm Länge, 0,5 cm Radius und das spezifische Gewicht 7,8. Das treibende Gewicht beträgt 1000 g. Von der Reibung soll abgesehen werden. Welches ist nach einem Fall von 100 cm die Geschwindigkeit des sinkenden Gewichts? Welche Fallzeit ist hiezu erforderlich?

4. Bei einem Carnotschen Kreisprozess mit einem vollkommenen Gas hat das Gas ein Anfangsvolumen v_1, nach der ersten isothermischen Phase ein Volumen v_2 und nach der folgenden adiabatischen Phase ein Volumen v_3. Welches ist die Gesamtarbeit bei dem Kreisprozess?

5. Beschreibung, Theorie und Wirkungsweise der sogenannten absoluten Elektrometer.

6. Auseinandersetzung der Begriffe der magnetischen Permeabilität und Susceptibilität sowie der Vorgänge der Zerstreuung der Energie bei der magnetischen Hysteresis.

Chemie.

1. Die neueren Anschauungen über die Konstitution der Lösungen.
2. Die Fabrikationsmethoden der Soda.
3. Allgemeine Schilderung der organischen Basen.

Von vorstehenden Themen sind zwei nach freier Wahl zu beantworten; mehr als zwei sollen nicht in Angriff genommen werden.

Zoologie.

1. Die wichtigeren Ordnungen der Insekten sind unter Angabe von Beispielen aus der heimischen Fauna zu charakterisieren.

2. Kurze Übersicht über den Bau der verschiedenen Arten von Atmungsorganen bei Tieren.

Botanik.

1. Welches sind die wesentlichsten Bestandteile der Pflanzenzelle?
2. Bedeutung der Wärme bezw. Kälte für das Pflanzenleben?
Zur Auswahl.

Mineralogie und Geognosie.

Es wird verlangt

entweder

eine Schilderung der morphologischen und physikalischen Eigenschaften quadratischer Kristalle im allgemeinen und einer Anzahl wichtiger quadratischer Mineralien im speziellen;

oder

eine Schilderung der technisch wichtigen Gesteine Württembergs nach ihrem petrographischen Charakter und ihrem geognostischen Verhalten;

oder

eine Darlegung, nach welchen Gesichtspunkten die Gesteine in grössere Gruppen geteilt werden können, unter Beibringung charakteristischer Beispiele für jede Gruppe und knapper Schilderung der Bildungsweise und Beschaffenheit.

Bemerkungen zur neuen französischen Rechtschreibung.

Von Oberreallehrer Ackerknecht in Stuttgart.

1. Während in der Verordnung des französischen Unterrichtsministeriums der Bindestrich in allen Zusammensetzungen von Hauptwörtern, Eigenschaftswörtern, Zahlwörtern u. s. w., sowie in der Fragestellung vor dem Subjektsfürwort (in den beiden Beispielen est il und qu'est ce) für überflüssig erklärt wird, ist über Fälle wie a-t-il, donna-t-il, donne-t-il nichts bemerkt. Im Sinne der Verfügung würde vielleicht als vereinfachte Schreibung künftig gestattet sein: at il, donnat elle, donnet on — indem das euphonische t

in gleicher Weise der Zeitwortsendung angehängt würde wie das euphonische s in den Imperativformen donnes-en, restes-y u. dgl.

[Über das sicherlich ebenfalls im Sinne der Verordnung liegende Wegbleiben des Bindestrichs in solchen Imperativbeispielen ist in der Verfügung selbst nichts gesagt.]

2. Betreffs der „Noms composés“ sagt die Verordnung in der Anmerkung zu Nr. 1 (Zeitwort + Hauptwort, z. B. un gardecôte), dass Ausdrücke wie garde forestier, garde général u. dgl. auch künftig getrennt zu schreiben seien, da hier eine Zusammensetzung von Hauptwort und Eigenschaftswort vorliege. Dagegen ist unter Nr. 2 das Zusammenschreiben ebensolcher Zusammensetzungen (z. B. un coffrefort) ausdrücklich gestattet. Solche einander widersprechende Angaben können für den Unterricht kaum bestehen bleiben.

Im übrigen macht der Unterzeichnete den Vorschlag, von den in der Verordnung angegebenen verschiedenen Schreibungen eines und desselben Ausdrucks je die einfachere Form als die der Zukunft (z. B. von den Zusammensetzungen je die Schreibung in einem Wort) für den Unterricht einzuführen, da doch wohl nicht beide Formen einzuüben sein werden, wenn anders die gestatteten Neuerungen überhaupt — wie dies die Verordnung ausdrücklich betont — eine Erleichterung für den Unterricht bilden sollen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Vorstände der höheren Lehranstalten sowie die Lehrer der Physik werden auf die „Physikalische Zeitschrift“, herausgegeben von Riecke und Simon, mit dem Anfügen aufmerksam gemacht, dass die Verlagsbuchhandlung S. Hirzel in Leipzig bereit ist, allen Bibliotheken auf die Bestellung des beginnenden zweiten Jahrgangs den ersten unentgeltlich nachzuliefern.

Stuttgart, den 19. November 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
In Vertretung: Ableiter.

*

Unter dem 27. Februar l. J. haben Seine Majestät der Kaiser zu bestimmen geruht:

„Für die Zöglinge K. bayerischer höherer Lehranstalten, deren Schulschluss im Juli stattfindet, soll zum Eintritt als Seekadett in die Kaiserliche Marine die Beibringung der Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April über die voraussichtliche Versetzung in die 8. Klasse gleichbedeutend sein mit der Beibringung des Zeugnisses der Reife für die Prima und die Beibringung der Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April über das voraussichtliche Bestehen der Reifeprüfung für die Zöglinge der 9. Klasse gleichbedeutend mit der Vorlegung eines vollgültigen Abiturientenzeugnisses."

(Cf. Marineverordnungsblatt 1900 S. 47 f.)

Nach Erlass des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 9. d. M. sind nun diese den Zöglingen K. bayerischer höherer Lehranstalten gewährten Erleichterungen zum Eintritt als Seekadett in die Kaiserliche Marine auf die Zöglinge der höheren Lehranstalten des Königreichs Württemberg, des Grossherzogtums Baden, der Reichslande Elsass-Lothringen und des Gymnasiums in Mainz ausgedehnt worden.

Stuttgart, den 22. November 1900.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

Bemerkung. Das Nähere regelt für die württembergischen Lehranstalten ein Erlass vom 22. November 1900. Es darf aber wohl auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der bayerischen neunten unsere zehnte, der bayerischen achten unsere neunte Klasse entspricht. D. Red.

Litterarischer Bericht.

Dr. Hermann Schmidts **Elementarbuch der lateinischen Sprache.** Völlig neu bearbeitet von L. Schmidt und E. Lierse. Erster Teil. Für Sexta. 12. Auflage. 163 Seiten. Halle, Hermann Gesenius, 1900.

Dritter Teil. Fortgesetzt von E. Lierse. Für Quarta. Erste Abteilung: Lesebuch 99 Seiten. Zweite Abteilung: Übungsbuch und Vocabular. 168 Seiten. Halle, Hermann Gesenius, 1900.

Im ersten Teil für Sexta ist die Anordnung des Lehrstoffs zweckmässig und die Ausführung der einzelnen Kapitel sorgfältig. Besonders anzuerkennen ist, dass im Anfang der Lehrgang ein langsamer ist, so dass eine gute Grundlage gelegt werden kann. Zusammenhängende Stücke treten schon frühe auf und werden mit dem Fortschreiten des Lehrgangs immer zahlreicher. Selbstredend sind die zusammenhängenden Kompositionsstücke entsprechend der Forderung der preussischen Lehrpläne von 1892 in Anlehnung an die Expositionsstücke behandelt, aber weit entfernt von einer blossen Retroversion, wie man sie sonst vielfach findet. Der grammatische Kursus S. 117—156, an den sich noch ein Verzeichnis der Eigennamen anschliesst, enthält nicht nur die Wörter, welche zu den einzelnen Stücken zu lernen sind, sondern auch die erforderlichen syntaktischen Regeln in passenden Beispielen.

Der dritte Teil für Quarta ist getrennt in ein Lesebuch und ein Übungsbuch mit Vocabular. Die erste Abteilung, das Lesebuch, welches, abgesehen von einem Verzeichnis der Eigennamen, 87 Seiten umfasst, enthält neben 14 Biographien (Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Pericles, Alcibiades, Lysander, Epaminondas, Hamilcar, Hannibal, Scipio maior, Scipio minor, Caesar) einen einleitenden Abschnitt über Sparta et Athenae. Die Biographien sind selbständig bearbeitet nach einem durch den Lehrgang der Komposition bestimmten grammatischen Plan, welcher die Kasuslehre, den Infinitiv, das Partizipium, Gerundium, Gerundivum und Supinum, sowie die Orts-, Raum- und Zeitbestimmungen umfasst. Bei der Bearbeitung der einzelnen Stücke ist sorgsam Bedacht darauf genommen, dass die einzuübenden Regeln möglichst vollständig und zahlreich vorkommen. — Die zweite Abteilung, das Übungsbuch, enthält S. 1—88 Kompositionsstoff hauptsächlich in zusammenhängenden Stücken, S. 89—160 die Wörter zu den Expositionsstücken des Lesebuchs nebst den wichtigsten syntaktischen Regeln in fasslicher Form und übersichtlicher Darstellung, S. 161—166 eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung von Phrasen und S. 167—168 ein Wörterverzeichnis zu den Einzelsätzen. Letztere, in bescheidener Anzahl jedem Abschnitt vorausgeschickt, sind einfach gehalten, damit die Regeln möglichst klar vorliegen. Die eigentliche Einübung der Regeln ist den zusammenhängenden Stücken vorbehalten, welche den in der Exposition behandelten geschichtlichen Stoff erweitern und ergänzen, so dass sie, obwohl auf den Wortvorrat der Exposition beschränkt, doch von Retroversion weit abliegen. Die Art und Weise, wie hier die Komposition in Beziehung zur Exposition gebracht ist, verdient alle Anerkennung, und es steht ausser allem Zweifel, dass die Schmidt-Lierseschen Übungsbücher im Unterricht sich bewähren werden.

Stuttgart. Kirschmer.

Th. Vogel und Ad. Schwarzenberg, **Hilfsbücher für den Unterricht in der lateinischen Sprache.** Teil II. Lateinisches Lese- und Übungsbuch von Adolf Schwarzenberg. C. Sekunda. 208 Seiten. Leipzig, Teubner, 1900.

Vorliegendes Übungsbuch, das die Fortsetzung des Teils B für Obertertia bildet, unterscheidet sich von diesem dadurch, dass auf dem Titelblatt der Beisatz „an gymnasialen Anstalten mit lateinlosem Unterbau (Reformgymnasien und Reform-Realgymnasien)“ weggelassen ist und über den einzelnen Abschnitten neben der speziell für Reformanstalten bearbeiteten Grammatik von Th. Vogel auch Ellendt-Seyffert und Stegmann citiert sind, damit der Gebrauch des Buchs auch an Nichtreformanstalten ermöglicht wird. Mag die Behauptung des Verfassers „dass auf Grund der praktischen Lehrerfolge der nach dem Reformplan unterrichtete Schüler bei seinem Übertritt in die Untersekunda in Bezug auf die gewonnenen Kenntnisse die Anforderungen des alten Lehrplans mindestens erfüllt, wenn nicht überholt hat“ für die preussischen Gymnasien gelten, auf die württembergischen trifft sie jedenfalls nicht zu. Denn der Lehrstoff umfasst den Hauptsatz (Behauptungs- und Möglichkeitssatz) und den Nebensatz (A. Consecutio temporum; B. Verkürzung der Nebensätze in den Nom. und Acc. c. Inf.; C. Indirekte Fragesätze; D. Oratio obliqua; E. Finalsätze; F. Konsekutivsätze; G. Temporalsätze; H. Kausalsätze; I. Konditionalsätze; K. Konzessiv- und Komparativsätze), also das Pensum unserer fünften und sechsten Klasse, mit dem einen Unterschied, dass die Anordnung etwas anders ist und dass aus dem Kapitel der grammatisch-stilistischen Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache bei uns mehr verlangt wird, als die Seite 207 f. zusammengestellten grammatisch-stilistischen Regeln bieten, die, in dem Übungsbuch zerstreut, gelegentlich behandelt werden. — Das Übungsbuch (der irreführende Titel „Lese- und Übungsbuch“ sollte in „Übungsbuch“ umgeändert werden) enthält nur Kompositionsstoff und zwar in Einzelsätzen, denen am Ende eines jeden grammatischen Kapitels zusammenhängende Stücke folgen, die fast ausschliesslich wichtigere Ereignisse und Persönlichkeiten der ältesten und älteren deutschen Geschichte behandeln. Den Schluss des Ganzen bilden freiere Aufgaben im Anschluss an Ciceros Reden de imperio Cn. Pompei, die übrigens bereits in Einzelsätzen und in den drei zusammenhängenden Stücken 64—66 gehörig ausgebeutet ist, und pro Archia poëta. — Wie die vorhergehenden Bände zeichnet sich auch dieser durch eine Fülle von Übersetzungsstoff aus. Da in jedem Einzelsatz ein Stück Repetition der Kasuslehre enthalten sein soll, so nehmen die Einzelsätze oft auf Kosten des Inhalts und namentlich einer natürlichen Redeweise einen beträchtlichen Umfang an. Überhaupt dürfte auf den deutschen Ausdruck mehr Sorgfalt verwendet sein. So findet sich gleich auf

der ersten Seite: „der mit den menschlichen Dingen einigermassen betraut (= erfahren) ist“ und „da es dem Feldherrn an genug Truppen und an Getreide mangelt“ und auffallend oft in Dasssätzen der Coniunctivus Imperfecti, als ob für die deutsche Sprache die gleiche Consecutio temporum gälte wie für die lateinische, z. B. Stück 92 S. 12 „er erlaubte, dass sie . . . nähmen“. — Zweckmässig ist das S. 193—206 beigegebene alphabetisch geordnete Vocabularium, das die notwendigsten Wörter enthält. — Im grossen und ganzen besteht der Hauptvorzug des Buchs in der Fülle des Übersetzungsstoffs, der reiche Gelegenheit bietet, nicht nur die jeweils neu zu behandelnden Regeln der Grammatik gründlich einzuüben, sondern auch die früher eingeübten zu wiederholen und zu befestigen.

Stuttgart. Kirschmer.

Benseler, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. Elfte Auflage. Von Ad. Kaegi. Geh. 6 M. 75 Pf., geb. 8 M. Leipzig, Teubner, 1900.

Nach vier Jahren ist auf die zehnte, schon von Kaegi besorgte Auflage die elfte gefolgt, und sie darf sich mit demselben oder noch höherem Recht als jene auf dem Titel als „vielfach verbessert“ bezeichnen. Der Arbeitskraft und dem praktischen Geschick des um den griechischen Unterricht so hochverdienten Herausgebers stellt diese Auflage wiederum ein glänzendes Zeugnis aus, und sie ist ein neuer Beweis, dass die Bearbeitung des Wörterbuchs in keine besseren Hände hätte gelegt werden können. Schon äusserlich empfiehlt sich diese Auflage durch wesentlich verbesserte Ausstattung: grösseres Format, weiteren Satz, übersichtlichen Druck (in der Hauptsache nach dem Muster des lateinischen Wörterbuchs von Heinichen-Wagener, 6. Aufl.); das Buch ist aber dabei sehr handlich geblieben mit 916 Seiten gegen 929 der 10. Auflage. Von den inhaltlichen Verbesserungen ist namentlich hervorzuheben die gleichmässige Durchführung der Formenangaben, indem überall, von besonderen Fällen abgesehen, die attischen Formen vorangestellt werden und erst dann die Eigentümlichkeiten der epischen, herodotischen, poetischen und späteren Sprache in gleicher Anordnung folgen, sodann die Scheidung der früher ungetrennten transitiven und intransitiven Verbalformen nach ihrer Bedeutung. Man vergleiche nur z. B. den Artikel ἵστημι, um sich von dem grossen Vorzug der neuen Anordnung zu überzeugen. Ferner sind viele Wörter, die früher ein mehr verstecktes Dasein in Klammern fristeten, jetzt suo loco in alphabetischer Ordnung aufgeführt. Geblieben ist dagegen die Zusammenfassung gewisser stammverwandter Wörter in einem Artikel, wie στρατεία und στράτευμα, ταφή und τάφος, τάχος und ταχύτης, was aus naheliegenden Gründen doch nicht ohne Bedenken ist. Eine konsequentere Behandlung

der Eigennamen, die sich als dringendes Bedürfnis erwies, ist in der vorliegenden Auflage wenigstens begonnen worden; späteren Auflagen ist die Vollendung des Begonnenen vorbehalten. Sachliche Berichtigungen und Ergänzungen der verschiedensten Art finden sich in grosser Zahl durch das ganze Werk zerstreut. Übrigens darf vielleicht auch an dieser Stelle die Bitte unterstützt werden, die der Herausgeber im Vorwort zur 10. Auflage an die Benutzer des Buchs, insbesondere die Lehrer richtet, ihn auf Fehler und Versehen, die ihnen begegnen, aufmerksam zu machen; nur mit Hilfe solcher Mitarbeit kann ein Wörterbuch den Grad von Zuverlässigkeit und Vollständigkeit erreichen, der hier überhaupt möglich ist. An den Herausgeber selbst aber möchten wir die Frage richten, ob nicht in künftigen Auflagen die bisher nicht aufgenommenen Wörter bei Lyrikern einen Platz finden könnten, soweit sie sich in den gangbaren Anthologien finden. Es werden doch in manchen Gymnasien griechische Lyriker gelesen und meines Erachtens mit gutem Recht, trotz dem Votum von Wilamowitz, und am Ende ist ja das Wörterbuch nicht bloss für den Gebrauch auf der Schule bestimmt. Man vermisst doch ungern ein Wort wie ἀμφιπεριχτίονες bei Kallinos oder den Sing. ἔντος in den berühmten Versen des Archilochos fr. 6 Bergk (die z. B. auch in die Horazausgabe von Keller und Häussner aufgenommen sind). Um eine namhafte Erweiterung des Buchs würde es sich dabei nicht handeln; von den 102 neuen Wörtern, um die Bakchylides das Lexikon nach Kenyons Zählung bereichert hat, wäre ja höchstens ein kleiner Teil aufzunehmen. Doch nicht mit einem vielleicht schwer zu erfüllenden Wunsch möchte ich die Anzeige schliessen, sondern mit dem Ausdruck aufrichtigen Dankes gegen den Herausgeber, der neben vielseitiger anderer Arbeit das Wörterbuch in kurzer Frist so umgestaltet und verbessert hat, dass es vielfach fast wie ein neues Buch erscheint.

Tübingen. P. Knapp.

G. Lang, **Von Rom nach Sardes.** Reisebilder aus klassischen Landen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, mit einer Karte von Ithaka. Stuttgart, Druck und Verlag von J. F. Steinkopf, 1900.

Die Thatsache, dass dieses hübsche Buch, dessen erste Auflage wir vor wenigen Monaten in diesem Blatte besprochen haben, schon eine zweite Auflage erlebt hat, spricht mehr zu seinen Gunsten als alle Rezensionen. Mit sorgsamer Hand hat der Verfasser an zahlreichen Stellen seines Werks den ursprünglichen Text „vermehrt und verbessert“, ohne dass darum die Gestalt des Buches, das von 235 auf 305 Seiten angewachsen ist, sich wesentlich verändert hätte. Wir heben folgendes hervor: das Kapitel „Weihnachten in Rom“ ist durch

eine Beschreibung des „Befana"treibens auf der Piazza Navona und eine Schilderung der Beleuchtung des Kolosseums bereichert worden. In dem Abschnitt „Papstmesse" hat der Verfasser S. 26 seine im Text ausgesprochene Behauptung, dass der Papst bei dieser Gelegenheit Politik — und nicht eben friedselige Politik — treibe, in einer Anmerkung mit einem Auszug aus dem betreffenden Bericht der „Tribuna" vom 29. Januar 1894 Nr. 29 begründet. Auch an anderen Stellen ist auf die religiösen und kirchlichen Verhältnisse Italiens, zum Teil im Anschluss an Tredes Buch (Das Heidentum in der römischen Kirche) mehr Rücksicht genommen: S. 42. 103 f. 292. Am meisten gewonnen hat die Schilderung Siziliens: die Abschnitte über Messina (S. 83 ff.), Taormina (S. 90 ff.) und das sehr instruktive Kapitel über die politischen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse in Sizilien (S. 95 ff.) sind ganz neu eingefügt. Ebenso spricht sich der Verfasser noch eingehender als in der ersten Auflage über das politische Leben Griechenlands und den Charakter seiner Bevölkerung aus. In dem letzteren hebt er besonders die patriotische Opferfreudigkeit der Wohlhabenden hervor und in den öffentlichen Verhältnissen unterscheidet er sehr treffend zwischen griechischer Politik und griechischer Kultur: „so trostlos die politische Lage sein mag, der neugriechischen Kultur wird man eine Zukunft nicht absprechen können". Der Vergleich mit der „trostlosen türkischen Wirtschaft" in Kleinasien zeigt, wie weit sich Griechenland seit seiner Befreiung schon emporgearbeitet hat, und die griechische Sprache tritt wie im Altertum einen neuen Eroberungszug in Kleinasien an (S. 289 ff.). Aber auch hinsichtlich der Verwaltung, z. B. im Punkte der Bestechung, beziehungsweise der Erpressung von Trinkgeldern etc., fällt ein Vergleich zwischen der Türkei und Griechenland entschieden zu Gunsten des letzteren aus (S. 297). Die primitive Art zu reisen, wie sie in Griechenland noch üblich ist, wird S. 189 f. anschaulich geschildert, wo auch der neugrichieschen Umgangssprache eine grössere Anmerkung gewidmet ist. Den Philologen und Archäologsn wird aber besonders der Bericht über die Ausgrabungen der Franzosen in Delphi (S. 211 ff.) und die Auseinandersetzung mit Dörpfeld über dessen überraschende Hypothese, dass das antike Ithaka nicht in der heute diesen Namen führenden Insel, sondern in Leukas zu erkennen sei, interessieren (S. 185 f.). L. verhält sich gegenüber der gewagten Vermutung des verdienstvollen Forschers mit, wie mir scheint, triftigen Gründen ablehnend. Die Karte von Ithaka ist für den den Erzähler auf seinen Wanderungen begleitenden Leser eine erwünschte Beigabe. Kurz, hat das Buch schon bei seinem ersten Erscheinen viel Genuss und Belehrung geboten, so bietet es in seiner erweiterten Form den Lesern deren noch mehr.

Schwäbisch-Hall. W. Nestle.

Hans F. Helmolt, **Weltgeschichte.** Vierter Band: Die Randländer des Mittelmeeres. Mit 8 Karten, 7 Farbendrucktafeln und 15 schwarzen Beilagen. Preis gebunden 10 M. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1900.

Die Besprechung dieses zunächst nach Band I erschienenen Bandes (s. Korr.-Bl. 1900 S. 31 ff.) ist durch verschiedene Umstände verspätet worden. I. Der innere geschichtliche Zusammenhang der Mittelmeervölker S. 3—44 ist ursprünglich behandelt von † Eduard Grafen Wilczek, überarbeitet vom Herausgeber. Der Abschnitt ist im allgemeinen instruktiv, enthält aber manches Unrichtige und Ungenaue. So wären S. 19 als reines Bauernvolk unter den Griechen in erster Linie die Arkadier zu nennen. S. 22 ist der durch Philipp II. gegründete hellenische Bund als „der Staatenbund der Amphiktionen" bezeichnet. S. 31 muss der nicht schon vorher instruierte Leser die Daker zu den Germanen rechnen. S. 34 erobert Omar Ägypten und die (ganze) Nordküste Afrikas. S. 42 findet sich ein an Sallust erinnerndes „Mittlerweile hatte — ihren Anfang genommen", wo das richtigere wäre: um diese Zeit nahm ihren Anfang. S. 42 wird „das abendländische Wesen musste zu Ende des 12. Jahrhunderts Asien räumen" eher Druckfehler, als Versehen des Verfassers sein. S. 7 ist die Rede von „dem Reich der Lyker (sic!), die sich früh durch Kunstschöpfungen auszeichneten (Tempel des Apollon zu Patara)"; von einem frühen Tempel des Apollon zu Patara ist aber kaum etwas bekannt (natürlich von dichterischen Anachronismen abgesehen). Unrichtig ist, dass „das Wort Demokratie bei den Griechen lediglich eine Partei- oder Klassenherrschaft bezeichnete" (S. 20), ebenso dass die Römer zuerst unter allen Völkern die Gefahr erkannten, die dem Staat aus einer zahlreichen Schicht besitzloser Bürger erwächst". II. Die alten Völker am Schwarzen Meer und am östlichen Mittelmeer behandelt S. 47—158 Dr. Karl Georg Brandis in einer recht guten und dem gegenwärtigen Stand der Forschungen entsprechenden Weise. Mit der Grundanlage des gesamten Werkes hängt es zusammen, dass in diesem Abschnitt die Kämpfe (und die Zeit) der Diadochen vor den Kriegen Alexanders und in ihm die Geschichte des achäischen Bundes behandelt werden, während die griechische Geschichte bis Chäronea erst später an die Reihe kommt. Jeden, der zur Lektüre des Werkes nicht schon einen guten historischen „Schulsack" mitbringt, wird das stören, oder gar verwirren. Für manches Erwartung oder Geschmack wird dieser Abschnitt, wie mancher andere, zu viel Dynasten- und Kriegsgeschichte bieten; bei der Seleukidengeschichte werden die meisten, wenigstens in ihrem letzten Teile, diese Ansicht gewinnen. S. 111 und 112 ist als Jahr des Antalkidischen Friedens 378 statt 387 angegeben. S. 129 Zeile 3 v. o. ist nach „so lag jetzt die Sache" das Wort: anders ausgefallen.

III. Die Entstehung des Christentums und seine östliche Entfaltung S. 161—216 behandelt Professor Dr. Wilhelm Walther. Die meisten Leser des Werkes finden hier in gedrängter, aber lebendiger Darstellung reiche Belehrung; ob das was geboten wird wissenschaftlich voll befriedigt, darüber wage ich als ἄνθρωπος πάνυ ἀμύητος kein Urteil. Immerhin will ich gern annehmen, dass der sprachlich nicht zulässige Ausdruck ephesinische „Räubersynode" ein Druckfehler ist. IV. Nordafrika (S. 229—252) behandelt Dr. Heinrich Schurtz; für den in der Geschichte einigermassen Bewanderten ist die Behandlung der Ethnologie von Wert. Druckfehler sind S. 222 Timbron statt Thimbron, S. 230 bis um das Jahr 48 statt 480, S. 231 Zaunken statt Zaucken, S. 238 ist aus Juba dem Vater (der nach der Schlacht bei Thapsos sich tötete) und Juba dem Sohn, dem Augustus ein Königreich gab, eine Person gemacht. V. Griechenland behandelt Prof. Dr. Rud. v. Scala in einem gutgeschriebenen und auf gründlicher Kenntnis beruhenden Essay (S. 256–296), der aber die Kenntnis des Thatsachenmaterials für die eigentlich geschichtliche Zeit im wesentlichen voraussetzt. Auch ist ein beträchtlicher Teil des Umfangs, der uns, obwohl manche Teile der Geschichte des europäischen Griechenlands anderswo behandelt werden, ohnehin zu klein erscheint, für kunst- und litteraturgeschichtliche Angaben oder Betrachtungen verwendet. Für Scala „ist die Erkenntnis, dass die Pelasger als Volk nicht existiert haben, ein Erfolg neuester Kritik", und die Träger der mykenischen oder heroischen Kultur sind ihm die Achaier (und Danaer), für Wilczek-Helmolt ist es das Volk der Pelasger. Ein ähnlicher Widerspruch betrifft in dem Bande die Etrusker, die im Abschnitt I als indogermanisch bezeichnet werden, während Pauli sie entschieden für nichtarisch erklärt. Es sind dies Widersprüche, die nicht historisch geschulte Leser befremden und stören müssen und die vielleicht zu vermeiden wären, wenn der Abschnitt I in jedem Band vom Herausgeber geschrieben würde erst nachdem ihm die anderen Arbeiten vorliegen. Der Satz in V S. 272: „Gemeinsame Zeitrechnung nach Olympiaden, die (776 beginnend) einen vierjährigen Zeitraum umschliessen, wird in griechischen Landen eingeführt" ist nach zwei Richtungen hin zum mindesten missverständlich; fürs erste kann er so verstanden werden, als ob der Brauch der Olympiadenrechnung schon bald nach 776 begonnen habe, fürs zweite dahin, als ob diese Rechnung im praktischen Leben angewendet worden wäre. S. 273 sind zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Aufstellungen nicht vereinbar, wenn zu lesen steht: „Lykurgos, der mythische Ordner des spartanischen Staats, ist eine peloponnesische Gottheit, die später erst unter die Menschen versetzt wurde. Altertümlich erscheint das von Lykurg (einem Gott?) eingerichtete Staatswesen u. s. f." S. 289 ist unrichtigerweise behauptet, dass die Misserfolge des Bundesgenossenkrieges 354 zur Auflösung des zweiten attischen Bundes führten,

während S. 293 das Richtige angegeben ist. Auf einem lapsus calami beruht die Angabe (S. 229), dass für die Ausstattung von Aischylos' Persern Perikles sorgte. Druckfehler S. 294 Miesa sttat Mieza.

VI. Die Urvölker der Apenninenhalbinsel S. 299—314 von Prof. Dr. C. Pauli ist eine sehr wert- und lichtvolle Arbeit; es werden auch Proben von Inschriften der italischen Dialekte gegeben. Eine Frage ist aber von Pauli und dem Verfasser von VII. Italien und die römische Weltherrschaft (S. 317—468) verschieden beantwortet. Pauli nimmt mit „Bestimmtheit" eine etruskische Herrschaft in und über Rom an (S. 311), während Jung (S. 338 f.) sogar die etruskische Herkunft der Tarquinier aus einer misslungenen Etymologie der späteren Berichterstatter ableitet. Die Jungsche Arbeit, die vom Gebiet der Litteraturgeschichte nur einzelne Angaben über historische Quellen enthält, ist dem Zweck des Werkes gut angepasst. Zuweilen wird aber der gründlich denkende Leser weitere Belehrung vermissen; so sollte S. 362 kurz angegeben sein, wie der Senat sich „unter der Herrschaft der Oligarchie und Revolution" zusammensetzte. S. 392 fehlt jede bestimmte Angabe über den Tod der Kleopatra; Jung scheint aber der Ansicht zu sein, dass sie in Wirklichkeit auf Befehl Octavians getötet worden sei. S. 443 bleibt der Leser über die Todesart des Kaisers Aemilianus im Unklaren. S. 453 ist der Satz: „In finanzieller Beziehung hat er (Konstantin) die Reform durch die völlige Rückkehr zum Wertgelde vollendet" aus dem, was vorher über Diokletian angegeben wurde, nicht recht verständlich. Für die quaestiones perpetuae ist die Erklärung: die Geschworenenthätigkeit in Verwaltungssachen (S. 362) nicht bestimmt genug; von C. Gracchus wird gesagt: „Es war schwer für einen solchen Staatsmann, sich zu halten, da ja die Verfassung die Wiederwahl nach Ablauf des Amtsjahrs verpönte." Er hätte aber in Wirklichkeit ohne Verletzung eines Gesetzes ebensogut den Tribunat in einem dritten Jahr kontinuieren können, als er es im zweiten that. Missverständlich ist, dass „C. Gracchus den Anstoss dazu gab, dass der Senat über die Konsularprovinzen schon vor der jeweiligen Konsulwahl verfügte", statt: die Konsularprovinzen — bestimmte. S. 394 findet sich die ungenaue Angabe, dass „Augustus sich 23 v. Chr. ein für allemal die tribunicische Gewalt übertragen liess". S. 387 sind die praemia, die bei den Proskriptionen der Triumvirn den Sklaven zugesichert wurden, nicht ganz richtig angegeben; es war für die Triumvirn charakteristisch, dass sie den Sklaven das Bürgerrecht versprachen.

VIII. Die Pyrenäische Halbinsel S. 471—550 ist wieder von Dr. Heinr. Schurtz bearbeitet. Während die Geschichte Italiens bis auf Justinian fortgesetzt ist, wird die Geschichte der pyrenäischen Halbinsel bis 1899 behandelt. Von diesem Abschnitt sind die Altertum und Mittelalter behandelnden Teile wertvoller als die Behandlung

der Neuzeit, in der beim Leser manches, wie z. B. die Kenntnis des Wesens der spanischen Inquisition und des Jesuitenordens, vorausgesetzt wird. Schurtz sieht ziemlich hoffnungsvoll in die Zukunft des spanischen Staates. Für die westgotische Zeit belastet er wohl das wirtschaftliche und moralische Schuldkonto der Juden zu sehr; „kapitalistischere“ und rücksichtslosere Blutsauger als die negotiatores unter den Italici waren sie jedenfalls nicht, und zuweilen mochte der Jude auch mit christlichem Kapital und überwiegend fürs christliche Kapital wuchern. Wenn die Juden Sklavenhandel trieben, so verkauften die Christen ihre Nachbarn bzw. Feinde an sie in die Sklaverei.

Die beigegebenen Farbendrucktafeln (worunter etrurische Altertümer und griechische Altertümer aus der mykenischen und der homerischen Zeit) und schwarzen Beilagen sind vortrefflich, die Karten gut; nur wäre statt einer Karte, die Spanien und Portugal mit der heutigen Verwaltungseinteilung und mit einer sehr grossen Zahl von Ortsnamen darbietet, eine geschichtliche Karte zweckentsprechender gewesen. Auch diesem Bande ist ein umfassendes Register beigegeben (S. 551 bis 574).

Tübingen. O. Treuber.

Hans Sachs und Johann Fischart nebst einem Anhang Brant und Hutten. Sammlung Göschen 24. Ausgewählt und erläutert von Dr. Julius Sahr, Prof. am K. Kadettencorps zu Dresden. Geb. 80 Pf.

Dieses neue Bändchen hat vor dem alten, von Dr. Pariser besorgten, einige wesentliche Vorzüge voraus, wozu ich neben der guten Einleitung besonders das rechnen möchte, dass von Hans Sachs wenigstens einer jener prosaischen Dialoge aus dem Jahr 1524 mitgeteilt ist, und zwar der erste: „Disputation zwischen einem Chorherren und Schuchmacher, darinn das wort gottes und ein recht Christlich wesen verfochten wirt“. Die Dialoge des Hans Sachs gehören zum Wertvollsten, was uns der Dichter und Vorkämpfer der Reformation hinterlassen hat, und doch sind sie, abgesehen von den Fachgelehrten, kaum jemand bekannt. — Bei Joh. Fischart wären einige Stellen aus dem „philosophischen Ehezuchtbüchlein“ gewiss vielen willkommen gewesen; „das glückhaft Schiff“, das als einzige Probe ausführlich mitgeteilt ist, giebt doch nur eine einseitige Vorstellung von Fischarts reichem Talent.

St. H. P.

Neues Lehrbuch der französischen Sprache. Von A. Baumgartner und A. Zuberbühler. Vierte verbesserte Auflage. 240 S. 2.25 Fr. Zürich, Orell Füssli, 1896.

Rezensent hat das Buch, das nach der „neuen Methode“ verfasst ist, mit grossem Vergnügen durchgelesen. Es bietet dem Schüler von Anfang an ungezwungene Sätze aus dem Leben, vermeidet Abstraktes, verarbeitet das wenige in jeder Lektion Gebotene aufs vielseitigste, so durch Setzen in verschiedene Personen und Zeiten, durch Kombination von Sätzen, Vervollständigen teilweise angegebener Sätze, Fragebildung, Dispositionsangabe zu Aufsätzchen etc. Sobald als möglich werden zusammenhängende Stücke gebracht, deren Verstehen, Reproduzieren, Umformen dem Schüler Freude machen muss, z. B. A l'école, Un bouquet, En chemin, La maison, La première visite à Zurich, Les parties du corps, L'Homme de neige etc. Die Grammatik ist keineswegs vernachlässigt. Auf gute Aussprache wird grosses Gewicht gelegt; das Buch enthält angemessene Leseübungen, die u. a. vor pedantischer liaison warnen; es lehrt die französische Silbentrennung, die sich für deutsche Schüler gar nicht so von selbst versteht und doch auch zur Sache gehört; es giebt Wortfamilien, die das Sprachgefühl wecken u. s. f. Unterhaltung gewähren die Amusettes und Devinettes. Kurz, das Buch hat grosse Vorzüge; seine vier Auflagen in vier Jahren sprechen genug dafür.

Tübingen. Bopp.

Aus Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller liegt vor:

Scribe et Legouvé, **Bataille de Dames.** Herausgegeben von Prof. Dr. Hamann. 1 M. 20 Pf.

Eine sehr brauchbare Schulausgabe des reizenden Scribeschen Lustspiels. Fussnoten sind nicht angebracht; dafür sind die Anmerkungen, die der Herausgeber für nötig hält, mit dem Wörterverzeichnis in ein besonderes, 22 S. starkes Heftchen zusammengestellt. Die Anmerkungen geben im allgemeinen treffende Übersetzungen schwierigerer Stellen. Zu beanstanden wäre jedoch etwa folgendes: Zu 7. 21. heisst es: il a de qui tenir = das hat er von seiner Mutter; richtiger wäre: das hat er geerbt. Zu 8. 15. rien qu'en vous regardant = nur dadurch, dass ich Sie betrachtete; richtig: schon dadurch etc. Zu 10. 21. qu'il est tout-a-fait bien de sa personne = dass er sehr eigen ist; richtig: dass er ein sehr angenehmes Äussere hat. Zu 19. 2. je tiens de ma mère = ich schlachte (?) nach meiner Mutter. Zu 92. 23. vous avez beau dîre = Sie haben gut sagen; richtig: und wenn Sie auch sagen. — Die wenigen Druckfehler korrigieren sich von selbst.

Tübingen. Bopp.

Souvestre, Le Chevrier de Lorraine. Herausgegeben von Fr. Speyer (Sammlung Freytag). 1 M. 10 Pf.

Es muss als ein besonders glücklicher Griff bezeichnet werden, — warum sind solche nicht häufiger oder geradezu die Regel? — dass der Herausgeber eine Erzählung des liebenswürdigen Jugendlehrers Souvestre unserer französisch lernenden Jugend darbietet. Stoff, logische Verknüpfung der Thatsachen, Stil, Wortschatz, dies alles kommt in einer Jugenderzählung dem Verständnis unserer Schüler viel mehr entgegen, als in einem ursprünglich für Erwachsene bestimmten Werk, wie es die meisten in unseren Schulen gelesenen sind. Vorliegende Jugendschrift bietet in mustergültigem Französisch ein gutes Stück der politischen und Kulturgeschichte des Mittelalters. Der Schüler erfährt in anmutiger, nicht zu lehrhafter Form manches über das Leben von Adel und Geistlichkeit um 1400, über Glauben und Aberglauben jener Zeit, das Gerichtswesen, die Gräuel des Kriegs, das Auftreten der Jungfrau von Oreléans u. s. w. Mit einem Wort, le Chevrier de Lorraine ist ein treffliches Werk, die von dem Herausgeber hinzugefügten Anmerkungen sind ganz angemessen. Der Unterzeichnete wünscht lebhaft, es möchte eine recht weite und dauernde Verbreitung finden. — Sinnstörende Druckfehler sind: S. 36. 28 le levérent statt se l. Anmerkung zu 36. 16: Er soll im Jahr 70 gestorben sein, statt: im 70. Jahr.

Tübingen. Bopp.

Lehr- und Übungsbuch der englischen Sprache. Ausgabe B. I. Teil. Von J. C. N. Backhaus. Geb. 1 M. 30 Pf. Berlin-Hannover, Carl Meyer, 1896.

Alles Lob verdient auch dieses praktische und anmutende Lehrbuch. In stufenmässiger Folge werden an kurzen Lesestücken, deren Stoff und Form der guten Umgangssprache entlehnt sind, die Aussprache und die Grammatik gelehrt. Die Lesestücke behandeln beispielsweise folgende Stoffe: The Farm, the House, Spring, A Bird's nest, Returning Home, Summer, Rain, Town Walk u. s. f. Damit wechseln passende Gespräche, sowie kurze Gedichte, die sich durch leichten Fluss und Wohlklang auszeichnen und sicher zur Erhöhung der Sprechfertigkeit der Schüler beitragen. Nachdem so die Elementargrammatik ausschliesslich an englischem Text auf 68 S. vorgetragen ist, folgt auf weiteren 28 S. die Grammatik im Zusammenhang; 14 S. Wörterbuch bilden den Schluss. Das Buch macht den vorteilhaftesten Eindruck und leistet in der Hand eines tüchtigen Lehrers gewiss Erfreuliches.

Tübingen. Bopp.

Schillings Grundriss der Naturgeschichte. Teil II: Das Pflanzenreich. Ausgabe B: Anordnung nach dem natürlichen System. 16. Bearbeitung, besorgt von Prof. Dr. Huisgen. Mit 318 erläuternden Abbildungen in Schwarzdruck, sowie 16 Tafeln in vielfachem Farbendruck. 330 S. Preis geb. 4 M. Breslau, Ferd. Hirt, 1899.

Die Bearbeiter der schon seit Jahrzehnten im Gebrauch befindlichen Schillingschen naturgeschichtlichen Lehrbücher haben es verstanden, mit der Zeit fortzuschreiten, so dass sich diese bis heute in vielen Schulen erhalten haben. Lehrer, die in den Händen der Schüler kein methodisch bearbeitetes Buch wünschen, da sie sich in der Unterrichtsweise nicht beschränken lassen wollen, dagegen ein den Stoff systematisch geordnet enthaltendes Buch, das sich für zusammenhängende Repetition eignet, werden den Grundriss heute noch gerne benützen, um so lieber, als die Ausstattung eine vorzügliche, die Darstellung knapp, klar und lebendig, die Biologie besonders die der Blüten mit Liebe behandelt ist. Da die Farbentechnik soweit vorgeschritten ist, dass auch billige Schulbücher mit farbigen Abbildungen ausgestattet werden können, so sind der neuen Auflage 16 farbige Tafeln, hauptsächlich von ausländischen Nutz- und Gewürzpflanzen, die die Schüler in natura nicht zu Gesicht bekommen, beigegeben.

Dass auf S. 19 die Blattstellung bei der Eiche, Pappel u. s. w. durch den Bruch $^3/_8$ statt $^2/_5$ angegeben ist, ist wohl Druckfehler. Die Ausdrücke produzierend und konsumierend auf S. 114 könnten wohl durch deutsche Bezeichnungen ersetzt werden.

Schwäbisch-Hall. Diez.

Naturgeschichtliche Tafeln für Schule und Haus. Von Oberlehrer Dr. W. Raschke. Tafel IV: Einheimische Käfer. 1.20 M. Annaberg im Erzgebirge, Grasersche Buchhandlung (Rich. Liesche).

Von demselben Verfasser erschienen früher Tafel I: Essbare Pilze, 90 Pf.; Tafel II: Giftige Pilze und Tafel III: Schmetterlinge je 1.20 M. Auf der vorliegenden Tafel IV sind gegen 200 Arten der verbreitetsten einheimischen Käfer abgebildet. Die vortrefflich kolorierten Zeichnungen, die bis in die feinsten Einzelheiten ausgeführt sind, können nach Naturtreue und Schönheit der Ausführung den besten Erscheinungen dieser Art füglich an die Seite gestellt werden. Auf den ersten Blick springen dem Käferkundigen verschiedene Bekannte in die Augen, was doch wohl den besten Beweis für die Lebenswahrheit der Darstellungen liefert. Für die kleineren Käfer, welche stark vergrössert abgebildet sind, ist nebenan die natürliche Grösse linear beigefügt.

Wo es nötig erschien sind sowohl männliche als weibliche Exemplare einer und derselben Art nebeneinandergestellt, auch ist ab und zu auf die Entwicklungsstadien Rücksicht genommen. Ausser den lateinischen und deutschen Namen jeder Art ist meist auch eine kurze Notiz über Aufenthaltsort, Nutzen oder Schaden u. s. w. angeführt. Da wohl alle Gattungen, die in unseren Schulen gewöhnlich behandelt werden, hier ihre Vertretung haben, so möchten wir das Werkchen, das dem Herausgeber wie dem Verleger alle Ehre macht, den Herren Kollegen aufs beste empfehlen. Die Tafel ist, wie die drei übrigen, auch auf Leinwand aufgezogen zu beziehen und kann so auch dem reiferen Schüler auf Exkursionen sowie beim Bestimmen und Einordnen seiner etwaigen Sammlung gute Dienste leisten.

Cannstatt. Eisenmann.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen litterarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Pierre Loti, Matelot. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Gassner. I. und II. Teil. Leipzig, G. Freytag.

Kohl, Griechisches Übungsbuch für Sekunda neben und nach Xenophons Anabasis. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses.

Johannesson, Physikalische Mechanik. Berlin, Julius Springer.

Sachs, Lehrbuch der neueren Geometrie. I. Teil. Stuttgart, Julius Maier.

Bolte, Die Nautik in elementarer Behandlung. Ibid.

Wende, Deutschlands Kolonien in 12 Bildern. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior).

Der Geschichts-Unterricht nach den Forderungen der Gegenwart bearbeitet von H. Weigand. I. Teil. Ibid.

Pünjer, Lehr- und Lernbuch der französischen Sprache. I. Teil. Ibid.

Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der Französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

Bauer, Grundzüge der Neuhochdeutschen Grammatik für höhere Bildungsanstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete. Bearbeitet von Dr. Duden. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck).

Rasche, Die Frage in ihrer Bedeutung für einen geistbildenden Unterricht. Leipzig und Frankfurt a. M, Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Pietzker, Sprachunterricht und Sachunterricht vom naturwissenschaftlichen Standpunkt. Bonn, Emil Strauss.

Gruber, Pädagogische Irrtümer in Schule und Haus. Essen, G. D. Baedeker.

Schumann, Die amtliche Verordnung des französischen Unterrichtsministeriums über die französische Grammatik vom 31. Juli 1900. Blasewitz, Alwin Arnold.

Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Herausgegeben von G. Wissowa. Stuttgart, J. B. Metzlerscher Verlag.

Klenk, Tierschutz in Schule und Gemeinde. Berlin, Verlag Deutscher Lehrer-Tierschutzverein.

Lesebüchlein des Berliner Tierschutz-Vereins. 1.—3. Bändchen. Ibid.

Kalender des Berliner Tierschutz-Vereins pro 1900 und 1901. Ibid.

Meiners Leitfaden der Geschichte für höhere Lehranstalten. II. Teil. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.

Kauffmann, Bibelkunde. I. Teil. Das alte Testament. Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt Österwitz & Voigtländer.

Höfler und Maiss, Naturlehre für die unteren Klassen der Mittelschulen. Wien, Carl Gerolds Sohn.

Schiller und Ziehen, Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie. III. Band. 1.—5. Heft. Berlin, Reuther und Reichard.

Erdmann, Lehrbuch der anorganischen Chemie. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Schurtz, Urgeschichte der Kultur. Leipzig und Wien, Bibliograph. Institut.

Rudolphi, Die Bedeutung der physikalischen Chemie für den Schulunterricht. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Sauer, Euphorion. Zeitschrift für Litteraturgeschichte. VII. Band. 3. Heft. Leipzig und Wien, Carl Fromme.

L'Otage. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. M. Pfeffer, Oberlehrer. I. und II. Teil. Leipzig, G. Freytag.

Pierre Loti, Pêcheur d'Islande. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Renschel. I. und II. Teil. Ibid.

Bloch, Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. Leipzig, B. G. Teubner.

Bibelwissenschaft und Religionsunterricht. Sechs Thesen von Dr. E. Kautzsch. Halle a. S., Eugen Strien.

Lanfrey, La Campagne de 1806—1807. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. O. Kähler. I. und II. Teil und Wörterbuch. Leipzig, G. Freytag.

Helmolt, Weltgeschichte. B. VII. Westeuropa. I. Teil. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

Ankündigungen.

* **Herdersche Verlagshandlung, Freiburg** im Breisgau. *

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fecht, Dr. **K., Griechisches Übungsbuch für Obertertia.** Zweite, unter Mitwirkung von Gymnasialdirektor Dr. J. Sitzler bearbeitete Auflage. 8°. (VIII u. 174 S.) ℳ 1.60; gebunden in Halbleinwand ℳ 1.85. [20

Früher ist erschienen:

— **Griechisches Uebungsbuch für Untertertia.** Dritte, mit Rücksicht auf die neuen preußischen Lehrpläne bearbeitete Auflage. 8°. (VIII u. 170 S.) ℳ 1.25; geb. ℳ 1.50.

Wetzel, Dr. **M., Griechisches Lesebuch** mit deutschen Übungsstücken für Unter- und Obertertia. Fünfte, durchgesehene Auflage. gr. 8°. (XII u. 228 S.) ℳ 2.20; geb. in Halbleder ℳ 2.55.

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER

Pianinos — Flügel — Harmoniums
Erstklass. Fabrikat.; längste Gar.

Fabrik: [29
W. Emmer, Berlin 228, Seydelstr. 20.

Preisliste. Musterbuch umsonst.

Herren Geistliche u. Lehrer erhalt. bei Barzahlung 20% Rabatt u. Freisendung, b. Abzahlung entsprechend.

W. Kohlhammers Verlag, Stuttgart.

Die antike

Aeneiskritik.

Aus den Scholien und andern Quellen zusammengestellt von
Professor Dr. **H. Georgii.**
VIII u. 570 S.
Preis broschiert 10 Mark.

Neuer Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Das ältere Recht der Reichsstadt Rottweil.

Mit geschichtlicher und sprachlicher Einleitung

herausgegeben von

Professor Dr. Greiner.

V und 273 S. 8°. Preis 3 ℳ 50 Pf.

Wie schon längere Zeit in Baden und in der Schweiz, beginnt nun auch bei uns in Württemberg die Herausgabe und wissenschaftliche Verwertung der mittelalterlichen Stadtrechte. **„Das ältere Recht der Stadt Rottweil"**, herausgegeben von Professor Dr. Greiner, ist nicht nur eine trockene Wiedergabe des urkundlichen Textes, sondern zugleich auch eine Verarbeitung desselben nach verschiedenen Seiten hin. Das erste Kapitel des Werkchens bespricht die Rottweiler Rechtsbücher überhaupt und speziell das ältere Recht der Stadt, das „Rote Buch". Das zweite Kapitel giebt eine historische Untersuchung über die Entstehung der Stadt und der städtischen Verfassung im Zeitrahmen des Roten Buches. Das dritte Kapitel befaßt sich eingehend mit der Lautlehre, Flexionslehre und dem Wortschatz des Roten Buches, während das vierte Kapitel für Rechtshistoriker eine sachliche Anordnung des Inhalts desselben giebt. Das letzte Kapitel enthält dann den **Text des Rechtsbuches.** Das Werkchen kann allen Freunden der historischen und sprachlichen Forschung warm empfohlen werden.

